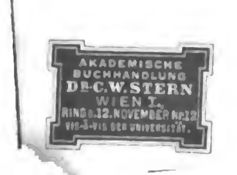
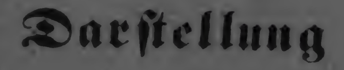



THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
1817


AKADEMISCHE
BUCHHANDLUNG
DR C.W. STERN
WIEN I.
RING D. 12. NOVEMBER Nr 12
VIS-À-VIS DER UNIVERSITÄT.





Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens.

Dritter Band.

Viertel Ober-Manhardsberg.



Schweickhardt, Friedrich

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten rc. rc.,

topographisch-statistisch-genealogisch-historisch bearbeitet

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln gereiht.

Dritter Band.

Viertel Ober-Manhardsberg.

Wien.

Gedruckt bei J. B. Wallishausser.

1839.

Altenburg

(Fortsetzung der Geschichte von Stift Zwettl).

Der Zweck dieses Provinzial-Conciliums war vorzüglich auf die Sittenverbesserung sowohl der Geistlichen als auch Laien gerichtet. Es trug unter andern Vorschriften auch den Bischöfen auf, in Begleitung zweier Aebte aus dem Cisterzienser-Orden, die nicht exemten Klöster zu untersuchen und nöthigenfalls auch zu reformiren; die Exemten bekamen andere Visitatoren. Der Abt von Heiligenkreuz war einer derselben, und untersuchte als Vaterabt, (pater immediatus), aus dessen Kloster die ersten Ordensbrüder nach Zwettl übersetzt wurden, das Betragen Conrads, und fand es so aufregend, daß er ihn, eben als der Bischof Peter von Passau einen Altar weihte, seiner äbtlichen Würde entsetzte; ein Urtheil, auf welches gedachter Bischof heimlich wohl den größten Einfluß haben mochte.

Seine Stelle nahm Pitrolf ein, der, wie Hoheneck erzählt, früher Abt zu Wilhering gewesen sein soll, was sich aber als ungegründet erweiset. Seine Laufbahn war dornicht, und er hatte während seines Vorstandes als Abt viele Drangsale zu erdulden. Die habsüchtige Euphemia von Pottendorf war Erbin ihrer Brüder Hadmar und Heinrich von Chuenring geworden, welche dem Stifte viele Güter entrissen hatten, und die nun nach dem Tode derselben von dem Abte als des Stiftes rechtmäßiges Eigenthum von ihr zurückgefordert wurden. Euphemia, weit entfernt der billigen Forderung Gehöre zu leihen, verweigerte nicht nur die Zurückgabe des Entrissenen, sondern begehrte auch die Pfarre der Stadt Zwettl, ungeachtet darauf das Stift die gegründetsten Ansprüche hatte, um solche den deutschen Orden zu überlassen.

Da auf keine Weise zu hoffen war, von Euphemien eine gütliche Ausgleichung zu erlangen, verwendete sich Abt Pitrolf nach Rom, um dort Hilfe zu finden. Papst Gregor X. schien aber Euphemien zu begünstigen. Er bestimmte zwar den Abt zu Melk, den Propst und Dechant zu St. Pölten als Richter in diesem Streite, untersagte jedoch ausdrücklich, die Urheberin dieses Streites ohne seinen besonderen Auftrag auf keine Weise mit einer Kirchenstrafe zu belegen. Es kam aber zu keinem Spruche und wahrscheinlich auch zu keiner Untersuchung, den die schlaue Euphemia hatte sich an den damals allgemein gefürchteten König Ottokar gewandt, der ihr sehr günstig war. Zum Glücke hatte Heinrich Chuenring statt Reinprechts dem Stifte Taures gegeben, das freilich minder einträglich, als jenes war. Da jedoch zu dieser Zeit Otto der Kämmerer von Walchungskirchen, Pilgrin von Schwarzenau und Albert der Lange, ein angesehener Bürger Wiens, dem Stifte einige Schenkungen gemacht hatten, so konnte der Abt sich doch einigermaßen über den Verlust Reinprechts beruhigen, wenn gleich er ihn nicht ganz zu verschmerzen vermochte.

Zu Meilan (Melon) ward von Heinrich Grafen von Hardegg und Heinrich von Chuenring ein Cisterzienser-Nonnenkloster gestiftet, dessen Stiftbrief vom Pitrolf und den Aebten Heinrich von Heiligenkreuz und Berthold von Lilienfeld im Jahre 1269 dort unterzeichnet wurde; auch wurde der ersten Aebtissin und dem Convente, das aus mehreren Mitgliedern bestand, die aus dem Kloster Zimmern in Schwaben hergeholt waren, angedeutet: daß Abt Pitrolf und alle seine Nachfolger in Zwettl die Aufsicht über dieses neue Kloster führen solle, mit dem weiteren Beisatz: daß in dem Falle, wenn die Nonnen nicht bestehen könnten, ihre Güter nicht auseinander gerissen werden dürfen, sondern darüber ein jeweiliger Abt zu verfügen habe. Hierauf ernannte

Pitrolf den Bruder Conrad als Procuratur zu Meilan. Einen neuen Zuwachs an Eigenthum erhielt das Stift durch den letzten Willen der reichen Wiener-Bürgerin Richza Gold, in welchem sie dem Kloster Zwettl ein Haus zu Wien mit allem Zugehör nebst noch anderen Gütern vermachte.

Unter den Merkwürdigkeiten, welche aus dieser Zeit herrühren, bemerken wir zwei Graduale, welche der Ordensbruder Gottfried von Neuhaus, aus Böhmen gebürtig, geschrieben und mit Malereien geziert hat, die beide noch in der dortigen Bibliothek sich befinden.

Nach dem im Jahre 1273 erfolgten Tode Pitrolfs fiel die Wahl auf Ebro. Um das Jahr 1260 in das Stift eingetreten, ward er bald die vorzüglichste Stütze seines Abtes als Oekonom; ein Amt, das nicht bloß auf die Führung der Feldwirthschaft sich beschränkte, sondern auch die Handhabung der Rechte und die Verwaltung aller übrigen Geschäftszweige in sich einschloß. Zehn Jahre hatte er bereits diese schwierige Stelle bekleidet, als er einstimmig von dem Convente als der erfahrenste und geprüfteste unter den Brüdern zum Abte gewählt wurde. Und wahrhaft, die heranrückende Zeit bedurfte eines tüchtigen Mannes, den unvermeidlicher Krieg mit allem seinen Trübsale und Elende, drohte dem Lande Oesterreich, da Ottokar, als dermaliger Herrscher desselben, Rudolph von Habsburg nicht als Kaiser anerkennen wollte, und sich auch weigerte seine Lande von dem Kaiser zu Lehen zu nehmen, wobei er die Vermittlung des Papstes Gregor X. im übermüthigen Vertrauen auf seine Macht verwarf, und nur den hochmüthigen Einflüsterungen eines stolzen Eigendünkels Gehör gab. In siegreicher Eile erreichte Rudolphs Heer auf der Südseite der Donau Wien, bei welcher Gelegenheit auch die auf diesem Ufer liegenden Besitzungen des Stiftes in die Gewalt des Siegers kamen, die nach der damaligen Kriegessitte Opfer des Bedarfs wurden. Ottokar war ein Wohlthäter des

Stiftes, denn im Jahre 1274 bestätigte er die Besitzungen desselben; es war daher für Ebro ein wehmüthiger Anblick, sehen zu müssen, wie Ottokar am 26. November 1276 im Feldlager vor Wien, nach Abtretung Oesterreichs, nur mit Böhmen und Mähren belehnt wurde. Aber als kluger Mann, die Pflichten seines Standes und des Unterthans achtend, nahte er sich dem Throne des siegreichen Rudulphs und erhielt von ihm im Jahre 1277 die Belehnung über drei Hofstätte zu Ossarn, und von dem am Hoflager des Kaisers befindlichen Herzoge Heinrich von Baiern die freie Zufuhr des gestifteten Salzes. Die Steuern, welche der Kaiser zum Unterhalt seines Heeres fordern mußte, waren groß; um sie entrichten zu können, mußte Abt Ebro ein Haus zu Krems verkaufen, bedingte sich aber davon einen jährlichen Dienst aus, eine weise Vorsicht, die er jedesmal beobachtete, wenn gebietende Umstände des Augenblickes ihn zur Hindangabe eines unbeweglichen Stift-Gutes zwangen.

Das Jahr 1278 brachte dem Abte Ebro neue Verdrüßlichkeiten. Ottokar, der des Kaisers Vasall nicht sein, und den Besitz Oesterreichs nicht aufgeben wollte, betrat wohlgerüstet wiederholt den Schauplatz des Krieges. Im Bunde mit Heinrich von Chuenring zu Weitra kam er nach Zwettl in das Stift mit dem Vorsatze, diese Stadt in einen Schutthaufen zu verwandeln, weil sie ein Eigenthum jener Linie der Chuenringer war, die im kaiserlichen Heere fochten. Ebro bot alle Beredsamkeit auf, den König auf mildere Gedanken zu lenken; er warf sich ihm sammt seinem Convente zu Füßen, und erst nach langem Bitten gelang es ihm, die Zusicherung der Schonung der Stadt von ihm bewilligt zu erhalten. Hierauf zog sich Ottokar über Neu-Pölla, Boigen und Röschitz nach Znaim, konnte es aber nicht hindern, daß sein Kriegsvolk von den Besitzungen des Stiftes abgezogen wäre, ohne ihnen großen Schaden zuzufügen.

Die Schlacht am Marchfelde, in der Ottokar grauenvoll umkam, entschied zwar den Krieg, konnte aber die Drangsale, die in seinem Gefolge sich so mannichfaltig über das Land verbreitet hatten, nicht enden.

Mit unnachläßlicher Strenge wurden die geforderten Steuern eingetrieben, und die Unmöglichkeit Vieler, sie in der vorgeschriebenen Zeit zu entrichten, erzeugte sehr oft kühne Eingriffe in die Rechte der Anderen. Unbedenklich versuchte die Stadt Eggenburg, was ihr auf die sie treffende Steuer mangelte, mit Gewalt von den Holden des Stiftes zu erpressen, und Ebro mußte, wollte er sie nicht ungeschützt lassen, seine Zuflucht zu dem Kaiser nehmen, von dem er um so zuversichtlicher Abhilfe seiner Beschwerde zu hoffen hatte, als Rudolph in achtungsvoller Zuneigung gegen den Cisterzienser-Orden, schon im Jahre 1274, um das Gebet desselben seinen General-Abt ersuchet hatte. Auch Herzog Albrecht schenkte dem Abte seine Gnade, indem er dem Burggrafen zu Weitra befahl, jene Unterthanen dieses Gebietes, welche der vertriebene Heinrich von Chuenring dem Kloster geschenkt hatte, von ihren Verhältnissen gegen Weitra frei zu machen, und ihnen jeden Zins zu erlassen.

Gelang es dem Abte sich der Gunst der Fürsten durch seine Frömmigkeit und den Ernst, mit dem er über die Aufrechthaltung der Ordenssatzungen wachte, zu versichern, so waren auch diese hehren Eigenschaften der Magnet, womit er das Herz des benachbarten Adels an seine Person und an sein Stift zog. Bei einfallenden Festtagen pilgerte derselbe scharenweise nach Zwettl und erbaute sich an der rührenden Andacht des Abtes und seiner Brüder. In frommer Dankbarkeit beeilten sich die Frommgläubigen auch daher eine Gemeinde zu beschenken, die so beseligend auf ihr Herz und ihre Ruhe wirkte. Und konnte sich das Stift bis jetzt einer wirksamen Theilnahme der Gläubigen freuen, so

mußte die unausgesetzte Freigebigkeit seiner gegenwärtigen Bewunderer es nun vollends überzeugen, daß es in Achtung und Glauben fast den höchsten Glanzpunkt erreicht haben müsse. Wirklich war Ebros Epoche die der meisten Schenkungen.

Heinrich und Leuthold von Chuenring, aus der Dürnsteiner-Linie, kamen im Jahre 1281 überein, daß der, welcher den Andern überleben würde, durch vier Jahre die Güter des Verstorbenen genießen, und die Gülten der Stadt Zistersdorf durch eben diese Zeit dem Abte zu Zwettl übergeben solle, welcher dann mit Zuziehung von vier Rittern von diesen Einkünften Jene zu entschädigen habe, welche durch sie (Chuenringer) Schaden erlitten haben. Ein Beweis, wie sehr diese Ritter ihre vorige Lebensweise mißbilligten, wie sehr sie das Unrecht bereuten, was früher sie begangen hatten. Ueberdieß schenkten sie im Jahre 1285 dem Stifte Zwettl die Pfarre Zistersdorf mit der Bedingung: daß im Stifte 60 Mönche und 50 Laienbrüder erhalten werden, welche Anzahl nur dann vermindert werden dürfe, wenn das Stift in eine unglückliche Lage versetzt würde; bei glücklicher Wendung derselben solle aber die ursprüngliche Zahl wieder hergestellt werden. Heinrich von Chuenring erbaute im Jahre 1287 in der Stiftskirche die Allerheiligen-Capelle und für sich das schöne Grabmahl, in das er auch gelegt wurde. Der dankbare Ebro und sein Convent empfingen mit tiefester Rührung die Leiche ihres Wohlthäters an der Pforte, konnten aber den üblichen Kirchengesang nicht vollenden, weil Thränen ihre Stimmen erstickten. Im Jahre 1291 überließ Leuthold von Chuenring dem Stifte als Eigenthum die Gülten zu Feuersbrunn, und vermachte demselben für den Fall, daß er ohne Kinder sterben sollte, die Güter Rabensburg, Hohenau und Geroldsdorf; zugleich stiftete er einen Jahrestag seiner verstorbenen Gemahlin Agnes aus den Einkünften des Landgerichts der Stadt Zwettl.

Schon war der kinderlose Leuthold entschlossen, als Ordensbruder in das Stift einzutreten, als Herzog Albrecht, der ihn durch Familienbande ganz an sich ziehen wollte, ihm seine Verwandte Agnes von Habsburg als Gemahlin antrug; eine Gnade, die er nicht ausschlagen konnte. Aus der Ehe mit ihr entsprangen Nachkommen, und mit diesen entging auch dem Stifte das reiche Vermächtniß; um jedoch demselben eine Vergütung zu geben, widmete Agnes, als schuldlose Ursache dieses Verlustes, Ebron im Jahre 1301 einen Hof zu Wezelstorf, und Leuthold, im Jahre 1303, das Dorf Ladendorf. In eben diesem Jahre überreichte Albero von Chuenring dem Abte die Pfarre Windigsteig. Andere bedeutende Schenkungen dieser Zeit sind: das Dorf Bromberg mit dem anliegenden Walde, durch Stephan von Maissau, im Jahre 1274; dreißig Mark Silber von Chuno dem Münzmeister zu Wien; ein Weingarten durch Geber Otto von Bertholdsdorf, Kämmerer in Oesterreich; Gülten zu Vorschlag und Schafberg, von der Witwe Richza Gold zu Wien; Einkünfte und das Ortsgericht über das Dorf Weissenalbern, von Hadmar von Schönberg; ein Lehen zu Zeiselberg von Otto von Hippoltsdorf. Beide letztere verlangten im Stifte auf Kosten desselben bestattet zu werden. Otto von Zistersstorf, Bruder der deutschen Ordensritter, übergab dem Stifte die Capelle des heiligen Nicolaus zu Zisterstorf, im Jahre 1291, gegen dem, daß das Stift bei dieser Capelle für immer einen Weltpriester oder Ordensgeistlichen anstelle.

Hatte Ebro durch diese Beweise von Verehrung, die man ihm und seinem Convente so offenkundig gab, einerseits Ursache, erfreut zu sein, so ward auch anderer Seits ihm mancher Kummer vorbehalten, der sein Gemüth beunruhigte und betrübte, da mehrere Personen auftraten und ihn, oft muthwillig, in Streitigkeiten verwickelten. Der Pfarrer Theo-

halb von Alt-Pölla erneuerte die Forderungen des Zehendes vom Gute Neunzen, weil er aus unbekannten Gründen die Besitzungen zu Hepfengschwend nicht erhalten hatte. Diesen so lästigen Gegenstand gleichte endlich Abt Ebro dahin aus, daß er dem Pfarrer zu Alt-Pölla ein Talent Renten vom Dorfe Razge abtrat. Einen gleichen Anspruch auf den Zehend vom Ratschenhof machte Conrad, Dechant und Stadtpfarrer zu Zwettl, der aber von Leuthold von Chuenring nach eingesehenen Urkunden mit seiner unstatthaften Klage gänzlich abgewiesen wurde. Ulrich von Bellabrunn, der Schwiegersohn von Jutta von Senstein, machte Ansprüche auf die Renten, Holzungen und Zehende zu Böhmsdorf, welche dem Stifte von dieser Frau verkauft worden waren, und stand nicht eher davon ab, als bis Abt Ebro ihm, nach dem Ausspruche Stephans von Maissau, zehn Pfund Pfennige gegeben hatte.

Der Proceß mit Euphemia von Pottendorf, wegen der Pfarre zu Zwettl, war zwar im Gange, doch noch immer nicht geschlichtet, da die Beklagte, der stillen Begünstigung der römischen Curie sich erfreuend, selbst das ihr vorgelegte Privilegium des Papstes Alexander III., welches festsetzte, daß kein Weltpriester oder geistlicher Orden im Bezirke der Cisterzienser-Abteien Häuser errichten dürfe, als unstatthaft verwarf. Mit großer Mühe gelang es endlich doch dem Abte sie theils durch das Zureden ihres Beichtvaters, theils durch gründliches Begreiflichmachen der canonischen Lehren zur Einsicht ihres Unrechts zu bringen, und im Jahre 1276 die Erklärung von ihr zu erhalten, die vom deutschen Orden mit der Stadtpfarre gemachte Schenkung zurück zu nehmen, und ihn dafür anderweitig entschädigen zu wollen. Nach langen Schwierigkeiten willigte endlich nach zwei Jahren der Hochmeister Hartmann von Heldrungen in die Zu-

rückgabe der Stadtpfarre zu Zwettl ein, entsagte im Jahre 1278 in der Ordenscapelle zu Wien feierlichst seinen Ansprüchen auf dieselbe, und stellte die hierauf bezugnehmende Schenkungsurkunde gegen dem zurück: daß Euphemia von Pottendorf dem Orden dreihundert Pfund als Schadloshaltung zu entrichten habe. Euphemia, die so viel bares Geld nicht hatte, überredete den Abt Ebro ihr hundert Pfund darauf zu leihen, was er auch gegen Verpfändung von Strahlbach, Jagenbach und Waldhaus that; welche Summe er aber nie mehr zurück erhielt, da diese eben so schlaue als habsüchtige Frau die verpfändeten Dörfer, ohne die Schuld abgetragen zu haben, wieder an sich zu bringen wußte.

Ein Streit mit dem Cisterzienser-Abte des Stiftes Aldersbach in Baiern gab ihm zu bitteren Klagen Ursache. Leuthold von Chuenring hatte dem Stifte Zwettl die Pfarre Thaya zugedacht, aber listig wußte der Aldersbacher-Abt ihm diese zu entziehen. Ebro suchte auf gerichtlichem Wege seine Rechte hierauf geltend zu machen, mußte aber die Kränkung erdulden, hundert Pfund Proceßkosten ausgelegt zu haben, ohne die Pfarre vindicirt zu haben; einen Verlust seiner Rechte, denn er gleichfalls den Bestechungen und Rechtsverdrehungen des Richters beimaß. Solche theure Erfahrungen stimmten den Abt zur geduldigen Ertragung eines auch von der Stadt Wien an ihm verübt sein sollenden Unrechts. Wie wir wissen besaß das Stift ein Haus in Wien, um die Brandstatt, dem Chore der Stephanskirche gegenüber; dieses ließ nun die Stadt wegreißen, um den Chor der Stephanskirche zu erweitern, und entschädigte das Stift dafür mit fünfzig Mark Silber, eine Summe, die dem Abte viel zu gering schien. Mit gleicher Resignation ließ er sich zu einem sehr unvortheilhaften Vertrage mit den Rittern von Falkenberg herbei. Diese hatten das dem Stifte gehörige Gut Kammern ausgeplündert, und ihm das Dorf Spreng-

nitz gegen dem übergeben: daß sie sich in den Hallen des Klosters eine Familiengruft bauen dürfen, in welcher täglich Messe gelesen werden sollte, und daß das, von ihren Ahnen dem Stifte gewidmete Dorf Weißenbach, nie zu etwas Anderen, als für den Tisch des Conventes benützt werden dürfe. Einen weiteren Schaden, in einem Werthe von sechzig Talenten, erlitt das Stift durch Poppo von Liebenberg, der zwar später in sich ging, und dem Abte die bisher widerrechtlich zu Niederpleppach besessenen neuen Häuser zurückgab, gleichwohl aber dafür eine Summe Geldes verlangte und erhielt.

Im Jahre 1290 verbreitete sich das Gerücht, daß bei dem, dem Stifte gehörigen und nur eine halbe Stunde von ihm entfernten Dorfe Dürnhof Silber-Minen entdeckt worden seien. Dieses Gerücht, indem es schon längere Zeit unter dem Volke anregungslos herumlief, drang endlich bis nach Hof zu Herzog Albrechts Ohren, der alsogleich Bergknappen dahin schickte, welche, wie Ebro sie bezeichnet, die zügellosesten Menschen waren, und sich allen Unfug erlaubten; ja sogar die Ruhe des Stiftes, die Felder und die Waldungen desselben bedrohten. Ebro eilte nach Hof, und flehte um Zurückberufung dieser Taugenichtse, die der Leichtgläubigkeit des Herzogs nur spotteten, und versprachen immer mehr aus den dortigen Bergen Silber an das Tageslicht zu fördern, wenn auch gleich keine Spur daran zu finden war. Die Ritter von Chuenring und selbst die Herzogin unterstützten Ebros Bitte; aber nichts konnte dem Herzog bewegen, vom Aufsuchen des Silbers abzustehen, um so weniger: als die listigen Bergknappen immer mehr Hoffnungen zu einer reichen Ausbeute machten. Ebro mußte unverrichteter Sache abreisen, und sich die ferneren Ausschweifungen dieser Elenden gefallen lassen, welche einige Zeit hierauf, nachdem sie bei den Bürgern Zwettls Schulden auf Schulden gehäuft

hatten, plötzlich das Land heimlich verließen, um sich des Zorns des getäuschten Landesherrn und der handgreiflichen Zurechtweisung der betrogenen Bürger zu entziehen.

Alle diese Widerwärtigkeiten vermochten indessen nicht die weise Umsicht des thätigen Ebros zu verdunkeln, und zeigte sich ihm die Gelegenheit, das Wohl des ihm anvertrauten Stiftes befördern zu können, so war sie auch schnell ergriffen und benützt. Er kaufte die Hälfte des Dorfes Klein-Schönau, den Hof zu Haidbach, nun Kaltenbrunn, Gülten und Zehente zu Kühbach, Unterthanen zu Spregnitz; das Gut Limbach, und vom Gundacker von Passau um 340 Mark Silber einen Hof zu Wien auf dem Stephansplatze, der noch jetzt der Zwettlhof genannt wird. Seinen Baugeist entwickelte er in mehreren Bauten. Das Geschenk des Wiener-Bürgers Paltram verwendete er zur Herstellung eines Leichenhofes bei dem Krankenhause seiner Ordensbrüder, und stellte davon auch den Altar des heiligen Andreas her. Gegen dem Kampflusse zu war die Abtei, deren Stelle man nun nicht mehr mit Gewißheit angeben kann, immer noch unausgebaut, er vollendete diesen Bau, und ließ den Ratschenhof und den nach einem Brande schnell wieder hergestellten Dürnhof, so wie die übrigen Höfe mit Mauern umfangen; besonders zog der Ratschenhof sein Augenmerk auf sich, der den beträchtlichsten Feldbau unter allen Höfen hatte, und zweitausend Schafen auf der in jener Zeit verödeten Spregnitz-Weide gewährte.

An dem Bischof Bernhard von Passau hatte Ebro einen besonderen Freund und Gönner, der ihm in allen seinen Unternehmungen unterstützte, und der schon als Pfarrer zu St. Stephan auf dem freundschaftlichsten Fuße mit ihm lebte. Er bestätigte dem Abte die von seinem Vorgänger dem Bischofe Gottfried ertheilte Erlaubniß, jährlich zwei Talente Salz in größeren Gebünden durch Obernberg und Passau frei

von jeder Mauthgabe zu führen; ferner die dem Stifte gemachte Schenkung des Patronates der Pfarren Zistersdorf, Edelbach und Windigsteig; erlaubte auch dem Abte die Pfarre Zistersdorf, sobald sie erledigt sein würde, durch drei Jahre genießen zu dürfen. Er besuchte Zwettl mehrmals, ertheilte den Capellen im Stifte, und der im Dürnhofe Ablässe; weihte im Jahre 1294 den Altar des heiligen Nicolaus im Krankenhause, den des heiligen Andreas ober der Gruft, die Capelle im Dürnhofe, mehrere Priester, und streckte dem geliebten Abt dreihundert Mark Silber vor, welcher ihm dieser kurz vor seinem Tode zurückzahlte. Als Beweis der Dankbarkeit nahm das Stift das Domcapitel zu Passau in die geistliche Verbrüderung auf.

Die Uebersetzung der Cisterzienser-Nonnen zu Mailan nach St. Bernhard bei Horn und die Einrichtung dieses neuen Wohnortes machte dem Abte Ebro zwar viele Sorgen aber auch viele Freude.

Für wissenschaftliche Beschäftigungen war er sehr eingenommen; er ließ durch seine Mönche viele Bücher abschreiben, und entwarf selbst das sogenannte Stiftungsbuch, des nach seinem Einbande die Bärenhaut genannt wurde. Er trug in selbes alles das ein, was seine Vorfahrer aufgezeichnet hatten, alle Sagen und mündlichen Ueberlieferungen, die über die Chuenringer auf ihn gekommen waren; mehrere wichtige Urkunden, und alle Zeitbegebenheiten, so weit sie das Stift berührten. — Sein Nachfolger Otto reihte, nach dem Rathe des Bischofes Bernhard von Passau, die Abschrift aller jener Urkunden an, die Ebro übergangen hatte, auch ließ er alle neu eingehenden darin eintragen. Fast gleichzeitig mit dem Stiftungsbuche schrieb (1288) Ebro ein Rentbuch, in welchem alle Besitzungen des Stiftes und ihre Erträgnisse im Latein aufgeführt wurden.

Im Jahre 1289, hatte das bairische Stift Altersbach

zu Weinzierl bei Krems ein kleines Haus gekauft, was auf Stift-Zwettlerischem Grunde stand, und einen Hof zu bauen angefangen. Noch damit im Baue begriffen, erschien ganz unvermuthet, Wolfger von Dachsberg, und nahm, auf herzoglichen Befehl, denselben in Beschlag, weil die Verordnung bestand, daß kein Ordenshaus ohne Wissen und Erlaubniß des Landesherrn ein Reale kaufen dürfte. Nur mit vieler Mühe erlangte das Stift Aldersbach den Hof wieder zurück.

Das letzte bekannte Geschäft, was Abt Ebro ausführte, geschah im Jahre 1305 zu Wien. Er verkaufte nämlich von dem Abte zu den Schotten, Wilhelm, zwei Weingärten zu Ottokrin, worauf ein Legat des Bürgers Hiezo aus Wien, von dreißig Pfund Pfennige für die Capelle zu Ottenheim haftete. In der darüber ausgestellten Urkunde nennt er sich, von Gottes Gnaden Abt zu Zwettl, und macht sich zugleich darin verbindlich, dieses Legat auszuzahlen. Bei dieser Verhandlung war sein Prior Otto, der Kämmerer Friedrich, und der Hofmeister zu Gundramsdorf, gleichfalls mit Namen Friedrich, zugegen. Nach gänzlicher Beendigung dieses Geschäftes kehrte er nach Zwettl zurück, wo er am 28. Februar desselben Jahres selig im Herrn, und tief von seinem Convente betrauert verschied.

Ottos thätiger Geschäftseifer, und seine geschickte Leitung und Verwesung des Cisterzienser-Nonnen-Stiftes St. Bernhard, die von der tiefen Kenntniß zeigten, die er sich in der Oekonomie und Verwaltung von Güter eigen gemacht hatte, waren der Beweggrund, daß seine Brüder ihn zum Abte erhoben; welcher Würde er auch unter dem Namen Otto I. rühmlich vorstand. Sein religiöser frommer Sinn, und das feste Vertrauen, womit er auf das Ewige hinblickte, gaben ihm endlich auch den nöthigen Muth und die hinrei-

chende Kraft den Drangsalen seiner Zeit mit festen Schritten entgegen zu treten, ohne ihnen unterliegen zu müssen.

Der Krieg um die Krone Ungarns, welchen Karl Robert, Sohn des Königs von Neapel und Wenzel, Sohn des Königs von Böhmen, mit einander führten, schlug dem ganzen nördlichen Oesterreich tiefe Wunden, die auch das Stift Zwettl trafen. Kaiser Albrecht und sein Sohn Rudolph, Herzog von Oesterreich, waren die Bundesgenossen Carls. Sie vereinigten sich zwischen Weitra und Gmünd, wo bekanntlich das Stift Zwettl mehrere Besitzungen hatte, zu welchen auch Carls wilde Cumanen sich schaarten.

Diese Barbaren behandelten das Land des Kampfgenossen, als wären sie selbst seine Feinde. Jeder ihrer Schritte ward durch Raub und Mord bezeichnet; und schonten sie je auf ihrem verheerenden Zuge das Leben eines Menschen, so war es nur darum gethan, um den Unglücklichen in die Gefangenschaft zu schleppen. Als endlich der Kaiser diesem gewaltigen Unfug steuern wollte und verlangte, daß sie die Gefangenen entlassen sollten, trennten sich sieben Tausend von dem Lager, alle Geraubten mit sich fortschleppend. Eilig setzte ihnen Rudolph nach, schlug sie und zwang sie ihre Beute herauszugeben, wie wir schon bei Altenburg berichtet haben. Groß war hierbei der Schaden, welchen das Stift durch sie erlitt; daher gestattete auch der Bischof Bernhard von Passau, mittelst Urkunde vom Jahre 1304, in Folge welcher er die Katharinen-Capelle zu Wien mit dem Stifte Zwettl vereinte, in Berücksichtigung des Verfalles, worin das Kloster durch diesen Zug gerathen war, dem Abte das Haus, welches zu dieser Capelle gehörte, zu verkaufen, da ohnehin die Stadt Wien dem Stifte Zwettl dasselbe nicht belassen wollte. Es ist dieses Haus aber nicht der noch jetzt sogenannte Zwettlhof auf dem Stephansplatz, sondern

war jenes, das an die St. Katharina-Capelle, abwärts gegen das Postamt angebaut stund.

Die in der Folge entstandene, aber schnell gedämpfte Empörung der Wiener gegen Friedrich den Schönen, hatte zwar keine nachtheiligen Folgen für das Stift Zwettl, dasselbe litt jedoch, so wie ganz Oesterreich gleichwohl an den frechen Räubereien, die gegen die Anhänger des rechtmäßigen Landesherrn, Herzog Friedrich, zu welchen auch Abt Otto gehörte, von dem Adel am linken Donauufer verübt und von Andern, denen Raub zur geliebten Beschäftigung geworden war, fleißig fortgesetzt wurde, bis endlich Dietrich von Pilichdorf, im Jahre 1312, auf Befehl des Herzogs, sie mit blutigem Schwerte unterdrückte. Um nun das wehrlos gebaute Kloster in der Zukunft doch in etwas, vor solchen räuberischen Anfällen zu schützen, ließ Otto dasselbe mit einer Mauer umgeben.

Am 6. December des nämlichen Jahres hatte zu Maissau der Abt das Vergnügen, die Stiftungsurkunde, welche Stephan von Maissau dem von ihm von Mailan nach St. Bernhard, im Dorfe Krug übertragene Nonnenkloster, darreichte, mit auszufertigen, und zu genehmigen. Zugleich stiftete die Gräfin Wilbirg von Hardegg, auf immerwährende Zeiten, einen Ordensbruder von Zwettl als Meßleser zu dem Altare, den sie zu Ehren des heiligen Johann des Täufers in der Kirche St. Bernhard zu Krug erbaute.

Als der Cardinal-Legat Gentilis von dem Stifte Geld, zur Fortsetzung seiner Geschäftsreise nach Ungarn, verlangte, schlug es ihm Otto gerade zu ab, und setzte dem Andringen des Legaten die päpstlichen Privilegien des Cisterzienser-Ordens, welche ihn von solchen Beiträgen frei sprachen, muthig entgegen. Weit willfähriger bewies er sich jedoch, als in dem Kriege, den Kaiser Friedrich, im Jahre 1315, gegen Ludwig von Baiern führte, er aufgefordert wurde,

den zehnten Theil der Stiftseinkünfte zu den Staatsnothdurften beizutragen. Willig legte er dieses Opfer auf den Altar des Vaterlandes nieder.

Als großer Menschenfreund bewies der Abt sich bei der, im Jahre 1317, entstandenen Theurung, obgleich er erst durch die, im vorigen Jahre erfolgte Ueberschwemmung des großen Zwettlhofes zu Weinzierl bedeutenden Schaden erlitten hatte. Die Ernte war mißrathen, und die Getreidenoth so groß, daß die meisten seiner Unterthanen nur vom Haferbrote lebten. Mit freigebiger Mildthätigkeit unterstützte er die armen Nothleidenden, und bot Alles auf, ihr Elend zu erleichtern. Für das Aufblühen des Stiftes, war er jederzeit eifrig besorgt; er kaufte und baute viel. Von den Herren von Luchberg, die sehr beschuldet waren, kaufte er im Jahre 1306, auf Betreiben der Königin Agnes von Ungarn, Nieder-Glöcknitz sammt dem Walde, mußte aber diese verpfändete Besitzung erst von den Wiener-Juden auslösen. Die von Popo von Liebenberg den Juden versetzte Oberherrlichkeit über das Gut Baumgarten bei Zistersdorf machte er gegen Erlag von vierzig Talenten wieder frei, und brachte sie, im Jahre 1311, an das Stift. Schweigers und die öden Burgstalle zu Sibenlinden und Hadmarstein sammt der Pfarre zu Schweigers, zog er um 417 Pfund Wiener-Pfennige an sich, zu welchen Kaiser Friedrich hundert Pfund beitrug, der überhaupt dem Abte sehr geneigt war. Er bestätigte, im Jahre 1318, nicht nur die Privilegien des Stiftes, sondern schenkte ihm auch Dienste von einem Hause zu Stein, und überließ ihm alle Rechte, welche er über das Dorf Etzen hatte. Für diese so gnädige Merkmale, der landesfürstlichen Huld und Gnade, verpflichtete sich auch Abt Otto mit seinem Convente, im Jahre 1322, zu Wien in ewigen Zeiten alljährlich eine feierliche Messe zu lesen. Friedrichs Mutter, Elisabeth, stiftete mit Kör-

nerdienſten und Renten zu Baumgarten bei Ziſtersdorf, für ſich, ihren gemordeten Gemahl, Kaiſer Albrecht, und ihren Vater, Herzog Meinhard von Kärnthen ein Amt, das im Stifte jährlich gehalten werden ſoll; und ihre Tochter Jutta, vermachte eben dieſem Stifte zwei Mark Silber. Sie war mit dem Grafen Ludwig von Oettingen vermählt, der Weitra beſaß, und dem Stifte ſehr gewogen.

Otto baute in der Kloſterkirche zu Zwettl, wie auch im Ratſchenhofe mehrere Capellen, und ſtellte eine Krankenſtube, das Schlafhaus und die Keller her; hierzu verwendete er dreihundert Talente; welche Dietrich, der Dechant von Pulka dem Stifte verehrt hatte. Während er damit umging, ſich Freunde zu ſammeln, um mit ihren milden Beiträgen die Kirche neu zu bauen, überraſchte ihn der Tod zu Anfange des Jahres 1325.

Von den vielen angeſehenen Wohlthätern, die in der Kloſtergruft beigeſetzt und von ihm ſelbſt eingeſegnet wurden, wollen wir einige anführen; und zwar: Leuthold von Chuenring, der 69 Jahre alt, zu Dürrenſtein, mit dem Vorſatze ſtarb, dem Stifte, die, durch Liſt entriſſene Stadt Zwettl zurückzugeben, aber durch die Pottendorfer, welche auch an dem Beſitz der Stadt Theil nahmen, bis zu ſeinem Tode an der Ausführung ſeines Vorhabens gehindert wurde. Ueber fünfzig vornehme Adelige, worunter auch Böhmen waren, begleiteten den Leichenzug; der Verſtorbene wurde aus beſonderer Auszeichnung, vor dem Hochaltare eingeſenkt. Ludwig von Lichtenau, der in Böhmen durch einen Pfeil getödtet wurde, ward nach Zwettl zur Beerdigung gebracht. Hugo Turſo von Lichtenfels brachte Gemahlin und Sohn zur Ruheſtätte in das Stift, welche auch Otto mit einer ſo pomphaften Feier beſtattete, daß dafür die damals ſehr beträchtliche Summe von 36 Pfund Wiener-Pfennige zu entrichten kam. Auch ein Glied des Stiftes,

Rüdiger, starb hier am 8. December 1305, der aus diesem Kloster in einer Reihe von siebenhundert Jahren der Ausgezeichnetsten in Hinsicht seiner hierarchischen Stellung war. Hanthalers Necrolog nennt ihn Bernerus Episcopus Bornensis; die Abschrift seines nun nicht mehr vorfindlichen Grabsteines aber Erzbischof von Antivari; und er selbst sich in Urkunden: einen Bischof von Bosnien. Dieses Antivari scheint damals ein Erzbisthum in partibus infidelium gewesen zu sein, den man findet im Jahre 1329 zu Avignon am päpstlichen Hofe auch einen Erzbischof von Antivari.

Von den Schenkungen, die während Abt Ottos Verwaltung in das Eigenthum des Stiftes übergingen, wollen wir nur die bedeutenderen anführen; nämlich: Friedrich von Walsee überläßt dem Stifte den größten Theil von Klein-Ottern, und das Dorf Egen. Rudolph von Lichtenstein schenkte als Mitherr der Stadt Zwettl dem Stifte die Befreiung des demselben gehörigen und daselbst auf dem Hafnerplatze gelegenen Hauses. Johann von Starhemberg übergibt dem Abte im Jahre 1320 drei öde Höfe bei Heibach, das Fischerei-Recht auf einem Theile des Lützets und des großen Kampflusses, und den Zehend. Kleinere Geschenke, die meistens mit der Bedingung abgereicht wurden, daß von deren Erträgnissen dem Convente ein gutes Mahl verabreicht werden solle, übergehen wir besonders aufzuführen, so wie wir anzuzeigen unterlassen, wann dieser oder jener Altar, der schon Jahrhunderte nicht mehr besteht, geweiht wurde; nur wollen wir noch bemerken, daß am 29. October 1311 die Capelle im Ratschenhofe von dem großen Freunde des Stiftes, Bernhard Bischofe von Passau, eingerichtet wurde.

Dem thätigen Otto folgte in der Abten-Würde Gregor, ein geborner Zwettler nach, der früher von Seite des Stiftes als Procurator des Nonnenklosters St. Bernhard verwendet

wurde. Bald nach seinem Antritte der Stifts-Verwaltung hatte er Gelegenheit seiner Geburtsstadt nützlich zu sein. Die Chuenringer und Rudolph von Lichtenstein waren wegen ihren Gerechtsamen in der Stadt Zwettl in Fehde gerathen. Erstere suchten sich in den Besitz der Stadt zu setzen, schlugen deshalb in der Gegend des Ratschenhofes ein Lager, umzingelten solche, und hielten sie vom Donnerstag nach Ostern bis den zweiten Sonntage darauf belagert. Schwach war nur die Besatzung, welche den Lichtensteiner, der eben in Steiermark beschäftiget war, in der Stadt zurückgelassen hatte, und keine Hoffnung vorhanden, daß ein baldiger Entsatz zur Hilfe herbeieilen werde. Gregor, der alles dieses wohl einsah, stellte der Stadt und der Besatzung das Thörichte einer fruchtlosen Belagerung mit überweisenden Gründen vor, und rieth ihr, den Chuenringern die Thore zu öffnen. Sie befolgten den Rath des Abtes, worauf dann beide streitende Parteien den Landesherrn Friedrich baten, diesen Streit durch einen Rechtsspruch zu schlichten, der auch entschied: daß der Lichtensteiner das Gericht in der Stadt, die Chuenringer aber dasselbe in der Umgebung besitzen sollen. So friedlich diese Fehde nun auch ausgeglichen war, so vielen Schaden verursachte sie dem Stifte und seinen Unterthanen; da ersteres allein für die abgedrungene Verpflegung der Chuenringischen Kriegsknechte einen Kostenaufwand von dreihundert Pfund Pfennigen ertragen mußte. Eben so litt das Stift in seinen Besitzungen bei Eggenburg großen Schaden durch den Einfall des Königs Johann von Böhmen, welcher dem Herzog Otto gegen seinen Bruder, Kaiser Friedrich, beistand, welche wegen der Erbschaft ihrer verstorbenen Brüder Heinrich und Leopold im Streit mit einander gerathen waren. König Johann verheerte die Gegend um Eggenburg, nahm die Stadt weg, und plünderte ringsumher. Waidhofen ließ er verbrennen, und zwang im Jahre 1328

nach einer sechs wöchentlichen Belagerung auch Drosendorf zur Uebergabe.

Ungeachtet dieser Widerwärtigkeiten war Gregor durch kluge Wirthschaft doch im Stande, Weingärten in Nußdorf, einen Hof zu Rafing, das öde Dorf Stozen mit Waldungen, und das Dorf Holenbach von Engelbert von Liebenberg zu kaufen. Die reiche Gabe Sophiens, der Witwe des Heinrich von Straß, verwendete er zu einer Wasserleitung bis zum Wasserbehälter im Kreuzgange.

Kaiser Friedrichs Huld vergaß auch im Tode das Stift Zwettl nicht, indem er in seinem Testamente hundert Pfund Pfennige demselben vermachte. Er starb im Jahre 1330, welchem am 26. Juli des darauffolgenden Jahres der verdienstvolle Abt Gregor im Tode nachfolgte.

Die freie Wahl der Ordensbrüder zur Abtenswürde fiel auf Dietrich, damaligen Hofmeister und Verwalter des Stifthofes zu Weinzierl, früher Vorsteher des Krankenhauses der Geistlichen und des Spitales für arme Unterthanen. Er wurde im August des nämlichen Jahres als Abt installirt. Auch ihn traf das Loos im ersten Jahre seiner Amtsführung die um Eggenburg und Pulka gelegenen Güter seines Stiftes verwüstet zu sehen.

Der nie ruhende König Johann von Böhmen war neuerdings in Oesterreich eingefallen; der Herzog von Oesterreich leistete ihm zwar Widerstand und besetzte selbst die Stadt Laa, ward aber durch die Strenge des Winters gezwungen, den an Mähren grenzenden Theil Oesterreichs zu verlassen, welchen sogleich die mährischen Truppen besetzten, und bis zur Fasten des folgenden Jahres behielten. Sie verheerten die ganze Gegend, mordeten und plünderten, und würden noch weiter ins Land eingedrungen sein, hätte nicht der tapfere Graf von Retz und die wackeren Maissauer ihrem weiteren Verdringen Schranken gesetzt. Der biedere offene Abt

Dietrich wie er von seinen Zeitgenossen geschildert wird, sah sich genöthiget, von seinen Unterthanen in Folge des böhmischen Raubzuges Steuern einzutreiben.

Indessen hatte in dem Cisterzienser-Orden der strenge Geist der Disciplin abgenommen, besonders setzten sich die Ordensbrüder rücksichtlich der Fasten und des Fleischessens unter dem Vorwande von Befreiungen, leicht über die Ordensvorschrift hinaus. Papst Benedikt XII.; selbst einst Mitglied des Ordens, sah dieser Abnahme an Disciplin nicht gleichgültig zu, und erließ nach gepflogener Berathschlagung mit dem General-Abte und die anderen Aebte dieses Ordens eine Bulle, durch welche die vorgeblichen milden Privilegien widerrufen, und schwere Strafen über die Uebertreter der Ordens-Regeln verhängt wurden, welche die Bulle zugleich für unfähig zu Begleitung irgend eines Klosteramtes erklärte. Glücklicherweise konnte Abt Dietrich sich dadurch trösten, daß weder er noch sein Convent, noch die übrigen österreichischen Cisterzienser-Stifte Veranlassung zu dem päpstlichen Mißfallen gegeben hatten, da in sämmtlichen Klöstern dieses Landes die alte vorgeschriebene Strenge noch so genau beobachtet wurde wie bei ihrem Entstehen. Wie sehr Zwettl den alten guten Ruf auch immerfort behauptete, beweiset der Umstand: daß Eberhard von Walsee dem Abte Dietrich das von ihm gegründete Stift Säusenstein als eine Filial unterwerfen wollte, obgleich er in der Folge dasselbe dem im gleich guten Rufe stehenden Stifte Wilfering in Oesterreich ob der Ens unterwarf. Der Herzog bestätigte auch auf Ansuchen des Abtes, die Privilegien seines Klosters, der am 2. April zu seinen Vorgängern hinüber schlummerte.

Die erprobte Erfahrenheit sowohl in geistlichen als weltlichen Geschäften bahnten dem Ortensbruder Otto, der auch Grillo genannt wurde, den Weg auf den Abtenstuhl, den er auch unter dem Namen Otto II. bestieg. Schon unter

Otto I. bekleidete er das Amt eines Unter-Oekonen ³, und unter Dietrich besaß er die Würde eines Priors, und hatte in beiden Aemtern sich so bewährt erwiesen, daß ihm die Wahl seiner Brüder keineswegs entgehen konnte, was auch der Erfolg zeigte. Leider traf auch ihn das Loos, gleich Anfangs viele Leiden erdulden zu müssen, die jedoch nur dazu geeignet schienen, den unerschütterlichen Muth dieses so klugen Mannes recht hervor zu heben.

König Johann von Böhmen erbittert, daß der Herzog von Oesterreich von dem Kaiser Ludwig mit Kärnthen belehnt worden sei, da doch sein Sohn mit der einzigen Erbin von Tyrol und Kärnthen, Margaretha Maultasch genannt, vermählt war, überzog Oesterreich aufs Neue mit Krieg, belagerte Guntersdorf, nahm dort Eberharten von Walsee mit sechzehn andern Landesherrn gefangen, eroberte Mauerberg (Mailberg) und Weikersdorf, und besetzte beide Oerter mit meißnischen Truppen, welche den Sommer hindurch die umliegende Gegend ausplünderten. Nach einer vierwöchentlichen Belagerung eroberte er Seefeld, Alberos von Chuenring's Burg, und eilte hierauf über Neu-Pölla nach Linz durch das Gebiet des Stiftes Zwettl. Abt Otto zog ihm entgegen und war Augenzeuge der bereits an den Unterthanen begonnenen Verwüstung; welche er nur dadurch zu mildern im Stande war, daß er den Herrn von Rosenberg, Neuhaus und Landstein um seine Fürsprache bei dem Könige anging. König Johann versprach den Ausplünderungen der Stiftsbesitzungen Schranken zu setzen, legte aber dem Abte zugleich die Verpflichtung auf, seinem Kriegsvolke nebst neun Ochsen alles das, was es an Brot, Fischen, und Wein benöthiget, zu liefern, und ihm noch insbesonders hundert und zwanzig Eimer Wein nach Böhmen zu schicken.

Der Zug ferners, den Herzog Albrecht nach Schwaben

im Jahre 1337 unternahm, veranlaßte die Auflage mehrerer Steuern, die auch das Stift rücksichtlich seiner Weingärten traf. Das folgende Jahr war ein Unglücksjahr, indem Heuschrecken von besonderer Art die Früchte der Aussaat gänzlich zerstörten; auch mußte der Abt eine ziemlich beträchtliche Summe nach Cisterz als Beitrag zu der von dem Ordens-General-Capitel ausgeschriebenen und zur Wiederemporbringung der durch den zwischen Frankreich und England ausgebrochenen Krieg stark herabgekommenen Cisterzienser-Stiftungen dieses letzteren Reiches benöthigenden Summe von 24,000 Pfunden (lirres) nach dem Münzfusse zu Tours, schicken. Reichliche Spenden einiger fürstlichen Personen, welche weiter unten von uns angeführt werden sollen, machten es indessen dem Abte nicht nur möglich, die Folgen der erlittenen Drangsale minder schädlich zu machen, sondern auch ein Werk zu beginnen, das seinen Namen unsterblich machte.

Die Vergrößerung der Kirche lag schon von Otto I. an, in dem Wunsche der Äbte zu Zwettl; auch Otto II. fühlte sich davon beseelt, und war um somehr beflissen denselben auf eine erhabene Art auszuführen, als ihm noch insbesonders Herzog Albrecht der Weise und die Chuenringer hierzu aufmunterten. Albrecht kam mit seiner Gemahlin in der Octave Johann des Täufers zum Besuche in das Kloster. Der Zufall wollte, daß seine Ankunft gerade an einem Sonnabend erfolgen sollte, an welchem Tage in jeder Woche nach den Ordensregeln der Abt an den Ordensbrüdern die Fußwaschung vorzunehmen hatte. Von den dabei beobachtet werdenden erbaulichen Gebräuchen ergriffen, und nach genauester Besichtigung vollkommen befriediget, gab er der Bitte des Abtes nach, und reichte bereitwillig dem Stifte eine reichliche Unterstützung, wodurch der Abt im Jahre 1343 zur Erweiterung und Umstaltung der Kirche zu schreiten im Stande gesetzt ward. Am 3. April des besagten Jahres legten im Namen Albrechts des

Weisen der Graf Ludwig von Oettingen, ein Schwager des Herzogs und Leuthold von Chuenring hierzu den Grundstein. Der Bau stand ganz unter der Leitung des Baumeisters Johann und war nach fünf Jahren vollendet. Diese Kirche diente als die schönste in ganz Oesterreich, und in der Folge als Vorbild bei dem Entwurfe der Vergrößerung der Stephanskirche in Wien. Nach dem so gut gelungenen Unternehmen ließ Otto auch die Abtei mit einer Capelle zu Ehren der Mutter des Herrn aufführen.

Der Ruf dieses Meisterwerkes machte, daß Bischof Gottfried von Passau sich entschloß die Einweihung der neuen Kirche und der vierzehn Capellen, welche als Altäre den vorderen Theil des Chores umringen, persönlich vorzunehmen, welche auch am 13. November in Beisein des gesammten Adels der ganzen Gegend mit außerordentlicher Feierlichkeit erfolgte. Der Tabernakel, ganz aus Stein, in dessen Innerem Christus und die Apostel ebenfalls sich befinden, wurde allgemein bewundert. Derselbe wurde nach Lachsenburg abgegeben, und steht nun in der Capelle der Franzensburg. Die Glasmalereien sind von dem in Zwettl ansässig gewesenen Meister Michael verfertigt.

Außer der reichlichen Spende, welche das Stift von Seite des Herzogs Albrechts und seiner Gemahlin als Unterstützung zum Bau der Kirche bereits erhalten hatte, trug er noch weitere hundert Pfund Pfennige bei, wofür er sich jedoch einen Jahrestag bedung. Ferners übergab er abermals zweihundert Pfund, wovon hundert Pfunde aus dem Vermächtnisse Conrads Bischof von Freisingen und die anderen aus jenem seines Bruders Otto herrührten. Johann von Klingenberg, Herr zu Litschau und Tyrna, und sein Sohn Heinrich steuerten hierzu dreihundert fünfzig Pfund bei, bedungen sich jedoch aus, daß ihnen ein Altar in der neuen Kirche bestimmt, und unter ihm ihre Familiengruft gewährt

werden möchte. Ihrem Beispiele folgten die Grafen von Hardegg, die Dachsberge, Lichtenecker, Neudecker und andere Ritter, unter gleichem Verlangen, Erbbegräbnisse zu erhalten. Johann und Leuthold von Chuenring machten ebenfalls Schenkungen; Elsbeth, Witwe des Herrn Paul von Mertesdorf, Obersthofrichters bei dem Könige Carl von Ungarn, vermachte einen goldenen Kelch, Seidenstoffe, Scharlach, Perlen und Edelsteine, dann Gold- und Silberstickereien zu Ornate, welche zum Theile noch am Ende des XVII. Jahrhunderts vorhanden waren. Margaretha, die Witwe Conrads des Schwarzen, gab dem Stifte einen Hof und Weingarten zu Lois, um im Stifte begraben zu werden. Ulrich, ein Diener des Klosters höheren Ranges, trug zum Baue der Seitencapelle des heiligen Ulrichs, sechzig Pfund Pfennig bei. Johann der Pariser, Pfarrer zu Höflein hundert Pfund; Elisabeth von Capell, Gemahlin Heinrichs von Weletschin zweihundert Pfund, mit welchen Abt Otto den Ratschenhof wieder einlösen konnte, welchen er, im Jahre 1341, dem Ritter Paul Puschinger um zwei hundert Pfund Pfennige versetzt hatte.

Im Jahre 1348 verbreitete sich schnell das Gerücht aus den benachbarten Ländern einer ausgebrochenen Pest. Die Frömmigkeit der Gläubigen hoffte die Abwendung dieses Uebels durch häufige Wahlfahrten, besondere Andachten und außerordentliches Fasten von Gott erbitten zu können; allein der Allmächtige hatte es anders beschlossen, denn in dem darauf folgenden 1349. Jahre brach diese verheerende Seuche, nach einem vorhergegangenen Erdbeben, wirklich aus. Das gemeine Volk erkannte nicht die Strafruthe Gottes, sondern schrieb die häufigen Sterbfälle der Vergiftung der Brunnen, durch die Juden, zu, und übte gegen diese Unglücklichen, in seinem

blinden, fanatischen Wahne, die schrecklichsten Mißhandlungen aus. In der Gegend um Zwettl wüthete gleichfalls die Pest so sehr, daß allein in dem Kloster zwanzig Personen und auch der eben zu dieser Zeit dort befindliche, große Wohlthäter des Stiftes Zwettl, Johann von Chuenring zu Seefeld, daran starben. Er wurde, so wie sein Vetter Johann von Chuenring zu Dürnstein, und dessen Bruder Leuthold in der Ahnengruft beigesetzt. Auch den, im Jahre 1346 verstorbenen Grafen, Ludwig von Oettingen, führte man von Weitra nach Zwettl, um ihn unter dem Dreifaltigkeitsaltare, unweit von dem Orte, wo er den Grundstein legte, zur Ruhe zu senken.

Die in der Schweiz ausgebrochenen Unruhen zwangen den Herzog Albrecht dem österreichischen Lande neue und schwere Lasten auflegen zu müssen, welchen auch die Klöster nicht entgingen.

Von jedem ihrer Lehen mußten sie einen Goldgulden entrichten, von jeder Hofstatt einen halben. Zu dieser schweren Abgabe gesellte sich eine weit empfindlichere Ausgabe, indem im Jahre 1353, Herzog Albrecht mit sieben Hundert Pferden in das Kloster Zwettl kam, um auf einer Reise nach Weitra, wo er mit dem Könige Carl, von Böhmen, wegen eines neuen Zuges gegen die Schweizer, sich zu bereden hatte, dort zu übernachten. Sieben Tage dauerte die Conferenz, dann reisten beide Fürsten über Zwettl, König Carl nach Ungarn, Albrecht nach Wien zurück. Ein außerordentlich tiefer Schnee überraschte hier die erlauchten Reisenden, welche der Abt nach Möglichkeit bewirthete. Auch das folgende Jahr forderte noch außerordentliche Steuern, zu welchen Abt Otto neuerdings fünf hundert Talenten beizutragen hatte.

Diese so anhaltenden schweren Auslagen, und die beständigen Durchzüge der Ritter und Söldner, die das Stift

gleichsam als öffentliche Herberge benützten, und die Verpflichtung, selbst Entfernte zu verpflegen, versetzten dasselbe in eine traurige Lage, welche vom Bischofe, Gottfried von Passau in der Art gewürdiget wurde, daß er demselben die Pfarren Zistersdorf und Schweigers als einen geringen Beitrag, zu seiner Erholung, auf ein Jahr überließ. Die, im Jahre 1356, erfolgte Besetzung der Grenze gegen Böhmen und Mähren, war eine weit drückendere Last für das Stift Zwettl, da dasselbe zweihundert Mann, welche nach Waidhofen beordert wurden, durch vier und zwanzig Tage verpflegen mußte. Der von dem Papste Innocenz VI. von allen geistlichen Gütern abverlangte Zehend, die Raubeinfälle der Mährer in Oesterreich, der Brand des Hofes zu Neunzen, waren neue, entkräftende Schläge für das Stift, welche ihm einen Schaden von dreihundert Talenten zufügten. Schmerzlicher und verletzender aber war der Zug, welchen Heidenreich von Maissau mit seinen Lehensrittern über Zwettl, nach Baiern machte. Er hatte viele liederliche Weibspersonen in seinem Gefolge, und drang mit seiner Rotte gewaltthätig in das Convent, ja selbst in die Krankenstube der Ordensbrüder. Der frechste Muthwille wurde dort von ihnen getrieben, und solche schändliche Thaten geübt, daß die gekränkten Priester die Altäre ihres Schmuckes entkleideten und so lange jeden Gottesdienst unterließen, als der entartete Heidenreich mit seinen Spießgesellen dort schwelgte.

Statt des Hofes und der dazu gehörigen St. Katharina-Capelle auf dem Stephansplatze, bot Rudolph IV., welcher dieselben zu seiner neugestifteten Probstei, um für die Kanoniker nähere Wohnungen zu haben, zu besitzen wünschte, dem Abte Otto im Gegentausche das Arbetschische Haus auf dem Graben, mit Uebergebung aller Freiheiten des Hofes an, welches auch der Abt um so unbedenklicher annahm,

als das gedachte Haus eben den Schätzungswerth von fünfhundert Pfund erreichte, welcher dem Hofe bei der, von dem Stadtrathe in Wien unternommenen Abschätzung desselben beigelegt wurde. Ueberhaupt bewies sich der Herzog, oder vielmehr Erzherzog Rudolph IV. gegen das Stift Zwettl äußerst gnädig, so, daß Abt Otto in schuldiger Dankbarkeit, der erhaltenen vielen Beweise landesfürstlicher Huld, sich verpflichtet fühlte, für sich und seine Nachfolger sich verbindlich zu erklären, am Allerheiligen-Tage eine Messe bei St. Stephan für das Wohl des Hauses Oesterreich zu lesen, nach dessen Ableben aber am Todestage das officium defunctorum zu beten. Ferners: an jedem Georgstage entweder selbst, oder im Verhinderungsfalle durch den Würdigsten nach ihm, ein Amt zu halten, und bei dieser Gelegenheit dem Pfarrer daselbst 26 Honigkuchen, jeder 6 Pfennige werth, nach Errichtung der Propstei dem Propste zwei, jedem Canonicus aber einen Honigkuchen zu verehren.

Die Unkosten des kostspieligen Kirchenbaues waren beim Beginn desselben, sowohl durch die eben so reichlichen Beiträge der Freunde und Gönner des Stiftes vollkommen gedeckt. Nicht diese, oder des Abtes Sorglosigkeit, sondern die große Reihe der späteren, schnell auf einander erlittenen Unglücksfälle waren die Ursache, daß das Stift in Schulden gerieth. Wohl hätte die Masse derselben durch den Verkauf einiger geschenkter, liegenden Gründen, schneller vermindert werden können, allein das Zartgefühl des Abtes, in der Hoffnung besserer Zeiten, verwarf dieses Mittel, theils, weil die Veräußerung derselben bei den noch lebenden Wohlthätern einen unangenehmen Eindruck hervorgebracht haben würde, wenn ihre Gaben gleich wieder hindangegeben worden wären, theils auch, weil das Beste des Klosters gefährdet werden konnte, indem die Freigebigkeit der Wohlthäter dadurch gelähmt werden und in der Folge sich minder rege zeigen durfte.

Neue Geschenke bewiesen auch, daß Abt Otto wirklich diese Veräußerung nicht nöthig gehabt habe. So erhielt er von Friedrich Gremheitl aus Wien, hundert Pfund Pfennige mit dem doppelten Bedinge, daß eines Theils von dem jährlichen Ertrage dieser Summe den Brüdern ein Freudenmahl gereicht werde, anderer Seits, daß der Abt einen Schüler, den Gremheitl wie seinen Sohn liebte, verbunden sein sollte, denselben nach seinen Anlagen im Stifte zu verwenden. Ueberdieß gab derselbe noch für die ersten unvermeidlichen Auslagen ein Geschenk von hundert Pfund dem Hochaltare in der Stiftskirche. Die, im Jahre 1358, an das Stift verschenkten Weingärten zu Medling, Stinkenbrunn und dem sogenannten Siebenstock am Kahlenberge, wurden den Höfen Gundramsdorf, Kammern und Wien zugeschlagen. Gundarkar von Rosenau schenkte das Dorf Stegers.

Abt Otto genoß, im Jahre 1355, auch die Auszeichnung vom Erzherzoge Rudolph IV. zur Mitfertigung der Stiftungsurkunde der neuen Propstei in Wien, als Zeuge berufen worden zu sein. Im Jahre 1367 wurde er vom Cardinal Guido beauftragt, die Angabe des Stiftes Altenburg, daß es seine Geistlichen, selbst die Kranken nicht erhalten könne, zu untersuchen. Der von ihm dießfalls erstattete Bericht an den Cardinal war sehr günstig für Altenburg und enthielt die Bitte, diesem hilfebedürftigen Stifte die Pfarren Röhrenbach und Strögen einzuverleiben. Er selbst reichte ein ähnliches Gesuch für sein Stift dem Bischofe von Passau, Albert von Winkel, ein, das ihm dahin bewilliget wurde, daß er die, an das Arbetschische Haus des Stiftes Zwettl zu Wien, stoßende Margarethen-Capelle dem Stift einverleiben könne, und der Gottesdienst darin fortwährend durch Religiosen seines Stiftes versehen werden solle. So wie Otto I. sich im Jahre 1317, mit

den Clarisser-Nonnen in Wien verband, gemeinschaftlich an den guten Werken und dem Gebete für die verstorbenen Mitglieder beider Orden Theil zu nehmen, so verband auch im Jahre 1346, Otto II., sich in dieser Rücksicht mit den Nonnen zu Dürrenstein. Es ist übrigens die Jahreszahl unbekannt, in der dieser verdienstvolle Abt starb; so wie wir von seinem Nachfolger, dem Abte Eberhard nichts Weiteres wissen, als daß derselbe, im Jahre 1371, seiner Abtenwürde entsagte; vermuthlich aus dem Grunde, weil er bei dem gesunkenen Wohlstande des Klosters, den Hoffnungen die man sich von ihm machte, nicht so vollkommen entsprechen konnte.

Eberhards Nachfolger war Nicolaus I., von dem nur so viel bekannt ist, daß er als Lehenherr über die Mühle zu Stockerau, bei der steinernen Brücke, die Einwilligung gab, und daß der Schullehrer der Stadt Zwettl diese, von seinem Vater ererbte Brücke, dem Stifte St. Pölten verkaufen dürfe. Er verschwindet im Jahre 1380 ganz aus der Reihe der Aebte, lebte aber unter dem Titel eines Senior, mit welchem man die resignirten oder abgesetzten Aebte zu bezeichnen pflegte, noch unter seinem Nachfolger Michael, einem gebornen Tulner. Nicht die freie Wahl seiner Brüder erhob ihn auf den Abtenstuhl, sondern die Intriguen, welche er durch die Unterstützung des damals als Gast im Stifte sich aufhaltenden Stiftsöconomen Nicolaus von Prugen, einem Mitgliede des Stiftes Heiligenkreuz geschickt auszuführen verstand, machten ihn zum Vorstand desselben. Er nahm, im Jahre 1382, der Erste, Besitz von der, unter seinem Vorfahrer, dem Stifte einverleibten Margaretha-Capelle zu Wien, nachdem der auf das Beneficium investirte Capellan, Conrad, mit Tod abgegangen war.

Mit den Schiffmeistern zu Laufen, bestand wegen Transportirung, des, den Stiften zu Heiligenkreuz,

Lilienfeld, Zwettl, und dem Nonnenkloster bei St. Nicolaus in Wien, gestifteten Salzes zu Salzburg ein Vertrag, worin sie sich anheischig gemacht hatten, dasselbe gegen einen bestimmten Frachtlohn diesen Klöstern zuzuführen; welchen aber dieselben späterhin nicht hielten, sondern vielmehr annullirt wissen wollten, und darauf bestanden, eine weit höhere Frachtgebühr dafür zu fodern berechtiget zu sein. Schon hatte Papst Urban VI., die Entscheidung dieses Rechtshandels angenommen, und dem Erzbischof zu Creta als Richter denselben übertragen; auch schon die Schiffmeister vor sein Gericht vorgeladen, als sämmtlich hierbei Betheiligte zu billigeren Gesinnungen sich gestimmt fühlten, und dahin übereinkamen, die Sache durch den viel kürzeren Weg eines schiedsrichterlichen Spruches entscheiden zu lassen, wodurch sie auch freundschaftlich ausgeglichen wurde.

Im Jahre 1382 ertheilte Herzog Albrecht dem Stifte einen Gnadenbrief, kraft welchem es bei dem Ausschanke seiner Weine, sowohl im Kloster als auch in seinen andern Besitzungen vom Umgelde befreit wurde. Im darauf folgenden Jahre übergab Seitz von Chuenring zweihundert Pfund Pfennige als Stiftung einer täglichen Messe; der Ueberschuß sollte zur Vollendung des Hochaltars verwendet werden, der auch im Jahre 1338 von dem Weihbischofe von Passau Simon, geweiht wurde.

Eine Gewaltthat des Ritters von Rappottenstein, brachte über das Stift großes Unglück. Derselbe brach nämlich, mit sieben und dreißig Gewappneten, am Sonntage nach Jacobi, in dem Ratschenhofe ein, und raubte 1300 Schafe, 34 Ochsen, 60 Kühe, Stiere und Kälber, nebst 37 Pferden. Nichts konnte die frechen Räuber bewegen, die Beute zurückzustellen, und der Abt mußte, um 300 Schafe von ihnen zurückzulösen den hartherzigen Plünderern achtzig Pfund Pfennige bezahlen, die er bei der ohnehin herrschenden

Erschöpfung seine Geldvorräthe von den Juden zu Weitra gegen hohe Zinsen aufzunehmen gezwungen war. Diesem Unglücke folgte bald ein gleich großes nach. Die Ritter Nicolaus, Pillung, Johann der Hadmarstorfer, Friedpaier und noch andere Ritter aus Böhmen und Mähren ahmten das Beispiel des Rappottensteiners nach, und plünderten schonungslos die anderwärtigen Güter des Stiftes. Der Abt suchte Hilfe bei Papst Urban VI. der zwar den Prager-Official nachdrücklich beauftragte, die Raubritter zur Zurückgabe zu bewegen, aber fruchtlos waren seine Bemühungen; und von welch besserem Erfolge konnten sie auch sein, da denselben der Nachdruck der Gewalt fehlte, ohne welche Räuber zur Achtung des Eigenthumes wohl nicht so leicht vermocht werden können.

Durch diese Ereignisse verlor Abt Michael nun gänzlich die ohnehin nur schwankende Achtung seines Conventes, das zu keiner Zeit vergessen konnte, daß er nicht der Mann ihrer Wahl, sondern ein durch Intriguen aufgedrungener Abt sei. Es brachte daher seine Beschwerden hohen Orts an, und beschuldigte ihn vorzüglich, daß er die nahe Hilfe seines Landesherrn nicht gesucht; daß er wegen schlechter Wirthschaft nicht einmal achtzig Pfunde vorräthig gehabt, und daß er den Zehend von Gschwend, und andere Güter verschleudert habe. Als diese Klagen gegründet befunden waren, wurde Michael nicht nur abgesetzt, sondern auch zum Gefängnisse verurtheilt, aus welchem er erst nach fünf Jahren und vierzig Tagen entlassen wurde.

An Michaels Stelle ward Nicolaus II., zum Abte gewählt. Er war bei seinem Vorgänger Oeconom, und seinem Amte ebenfalls auf keine Art gewachsen, daher er auch im Jahre 1392 seine Würde niederlegte, und in der Folge als Profeß des Stiftes Säuserstein starb.

Zerrüttet und ganz in seinem Innern erschüttert, war

der Wohlstand des Stiftes Zwettl, das seiner nahen Auflösung entgegen ging, als Albert an das Ruder desselben gelangte. Er war umsichtig, thätig und überhaupt ein Mann, der in der Ausführung seiner, als gut geprüften Unternehmungen durch keine Hindernisse sich einschüchtern ließ. Das Stift war fast bis zur Armuth herabgesunken und konnte die ein und dreißig Glieder, woraus das Convent, nebst ihm, damals bestand, nicht erhalten; er schickte daher am Feste des heiligen Lucas, 1393, achtzehn derselben in andere Klöster. Hierauf wendete er sich an den Papst, und bewies ihm in einer rührenden Darstellung die unglückliche Lage des Stiftes und die Nothwendigkeit einige Güter zu verkaufen, um theils die Zinsen der aufgenommenen Gelder zahlen, theils auch die dringendsten Gläubiger befriedigen zu können. Er reiste sodann mit seinem Prior, Ulrich, zu dem General-Capitel nach Cisterz, um Rechenschaft über die nothgedrungene Entlassung der größeren Hälfte seines Conventes abzulegen, und die Bewilligung zum Verkauf einiger Güter zu bewirken. Der bescheidene Abt nahm für sich und seinen Prior nur fünfzehn Talente an Reisegeld mit, und übertrug während seiner Abwesenheit dem Bruder Markard, bisherigen Beichtvater der Nonnen zu St. Leonhard, die Administration der geistlichen, und dem Bruder Wohlfahrt die der zeitlichen Angelegenheiten. Seine Reise hatte den gewünschten Erfolg; er kehrte mit der verlangten Bewilligung in sein Stift zurück, und war nunmehr gänzlich gesichert des Vorwurfes einer eigenmächtigen Veräußerung der Stiftsgüter; zu der er auch, ohne erst die päpstliche Einwilligung hierzu abwarten zu dürfen, die auch im nachfolgenden Jahre eintraf um so unaufhaltsamer schreiten konnte, da er durch jene seines General-Capitels vor jeder Unannehmlichkeit geschützt war Er verkaufte somit den Hof in der Münzerstraße zu Wien, dem dortigen Bürger Egbrecht um zweitausend

Talente, und einige Weingärten zu Nußdorf um sieben hundert und sieben Talente. Allein die dafür gelösten Summen reichten bei Weitem nicht hin, die Schulden zu tilgen und die verpfändeten Güter einzulösen. Albert überreichte eine abermalige Schilderung der unglücklichen Lage seines Stiftes dem päpstlichen Stuhle, worauf auch Papst Bonifaz IV., nach erhaltenem bestätigendem Berichte des zur Untersuchung der Aechtheit der Angabe aufgefoderten Abtes zu Heiligenkreuz, die Pfarren Schweigers, Windigsteig und St. Johann auf dem Berge, (die dermalige Kirche in der Propstei Zwettl,) mit dem Kloster vereinigte; welche Vereinigung jedoch nicht zu Stande kam, nachdem die Diöcesan-Bischöfe und die Secular-Geistlichkeit gegen ihre Vollziehung mehrere Schwierigkeiten erregt hatten; was auch zur Folge hatte, daß der Papst von den großen Mißbräuchen unterrichtet, die aus solchen Einverleibungen hervorgingen, die Vereinigung der noch nicht zu Stande gekommenen untersagte, und jene für Zwettl widerrief. Albert ließ sich dadurch nicht abschrecken; er schickte einen Ordensbruder an den Papst, dem er vorstellen mußte, daß die zu vereinigenden Pfarren dem Stifte bei vierhundert Mark Silber eintragen würden, und daß die traurige Lage des Stiftes dieselbe unumgänglich nöthig mache. Das Oberhaupt der Kirche von tiefer Theilnahme ergriffen, ertheilte eine neue Bestätigungs-Urkunde der Vereinigung, und befreite sogar die von dem Abte zu Zwettl auf die seinem Stifte einverleibten Pfarren präsentirten Priester von der Pflicht von den Bischöfen die Investitur anzusuchen. Ein Notar von Budweis, aus der Prager-Diöcese übernahm es, die erlangte Bulle an der Kirchenthüre zu Passau anzuschlagen, wodurch dieselbe für den dortigen Bischof als Diöcesan von Zwettl verbindende Kraft erhielt, und stellte über den geschehenen Act, im Jahre 1399, also gleich die betreffende Urkunde aus. Diese Verhandlungen und die Entrichtung der Taxen an

die päpstliche Curie, für Ausfertigung der Bulle aber dem Stifte beträchtliche und empfindliche Auslagen verursachten, da überdieß noch acht Talente zum Generalate zur Erhaltung des Ordens-Procurators zu Rom, und zur Herstellung der verödeten Klöster des Ordens verwendet werden sollten.

Albert hatte im Jahre 1398, nach Absterben des Pfarrers zu Windigsteig, in Folge der ihm bewilligten Einverleibung der Pfarre mit dem Kloster, den Ordensbruder, Ulrich Oefferl, als solchen dahin versetzt. Aber der Vater, Georg zu Vitis, so wie auch Stephan zu Weitra und Johann von der Capellen zu Lois, beunruhigten diesen neuen Pfarrer durch mehrere Jahre so feindselig, daß endlich Abt Albert, im Jahre 1400, genöthiget war, dem Abte Patricius zu den Schotten in Wien, welcher als Richter und Beschützer der Privilegien der Zisterzienser-Klöster in Oesterreich aufgestellt war, seine Beschwerde gegen diese Unruhestifter zu überreichen. Abt Patricius foderte sie vor sich, da sie aber widerspenstig sich gegen ihn betrugen und nicht erschienen, that er sie in den Kirchenbann, wodurch sie noch mehr erbittert wurden. Um eben diese Zeit gingen auch im Orden, rücksichtlich der alten Strenge, bedeutende Veränderungen vor. So wurde, im Jahre 1396, von dem General-Capitel gestattet, jedem einzelnen Ordensmitgliede die Kleidungsgelder auf die Hand zu entrichten; und im Jahre 1399 sogar jedem Mönche erlaubt, eine Wirthschaft, die er von seinen Anverwandten erhalten, für sich zu genießen. — Ereignisse die man noch vor fünfzig Jahren für ganz unmöglich erachtet hätte!

So groß auch rücksichtlich der innern Verfassung des Ordens diese Veränderungen waren, so drohten doch noch größere und unglücklichere von Außen allen Klöstern; da die Wuth der Hussiten gegen die Ordensgeistlichkeit die Vertilgung derselben mit Grund befürchten ließ; dazu kam noch,

daß bei jeder Schenkung, welche bereits allmälich abzunehmen anfingen, die Klöster auch von Nicht-Hussiten zu befürchten hatten, daß man sie ihnen rauben oder verwüsten werde, denn jede Gunstbezeugung der Großen erweckte neidische Feinde, die nicht anstanden, ihren Groll thätig zu zeigen.

Die Gnade der Herzoge von Oesterreich hatte die Stifte Melk, Heiligenkreuz, Zwettl, Lilienfeld und Baumgartenberg von einer Steuer ausgenommen, die dem Bischofe von Passau entrichtet werden sollte; aber leider wurden sie selbst gar bald in die Lage versetzt, für sich selbst einige anzusuchen, da viele böhmische und mährische Ritter Oesterreich ungescheut plünderten. Mit Gewalt der Waffen und strenger Handhabung der strafenden Gerechtigkeit traten die Herzoge Wilhelm und Albrecht gegen Heinrich Dürnteufel von Jaspitz, Albrecht von Böttau und Heinrich von Neuhaus auf, dessen ungeachtet nahm Dürnteufel im folgenden Jahr Znaim, dann Aspern und Zistersdorf ein, an welch' letztem Orte Abt Albert in den Besitzungen seines Stiftes beträchtlichen Schaden erlitt. Wie konnte Abt Albert unter so drückenden Verhältnissen das Stift von seinen Schulden entledigen? Und doch scheint es, daß diese Verhältnisse von Seite des Landesfürsten mißkannt wurden; denn unerwartet kam der Befehl, der Abt solle sich an das Hoflager unverweilt begeben, um Rechenschaft über seine Verwaltung abzulegen. Noch unerwarteter aber war es, den Abt Albert von Heiligenkreuz, von zwei anderen Aebten und fünfzig Personen zu Pferde begleitet, nach Zwettl kommen zu sehen, um in Abwesenheit Alberts das Stift zu untersuchen.

Das überraschte Convent, welches die Schwierigkeiten wohl erkannte, mit welcher Abt Albert seit seinem Verwaltungsantritte zu kämpfen hatte, und keineswegs mit ihm unzufrieden war, verwehrte dem Visitator den Eintritt in das

Stift, und schützte die Armuth des Stiftes vor, so viele Gäste bewirthen zu können, bat auch zugleich, die Rückkehr seines Abtes von Wien abzuwarten. Abt Albert ließ sich jedoch von seinem Vorhaben nicht abbringen; worauf man ihm den Vorschlag machte, er möge sich allein, ohne seine Begleiter, in das Stift verfügen, denn er gleichfalls verwarf. In der Zwischenzeit rückten die Stiftsunterthanen der nahen Dörfer Petzles, Gerotten und Haslau wohl bewaffnet heran, und drohten jedem gewaltsamen Eindringen in das Stift, sich mit Ernst entgegen zu setzen; worauf der höchst beleidigte Abt von Heiligenkreuz nach Wien zurück eilte und dem Herzoge, der ihm sehr gewogen war, den Hergang seines verunglückten Unternehmens und des vermeintlich erlittenen Schmaches erzählte. Die Folge dieser Handlung, mußte sie gleich klar beweisen, wie gleich hochgeachtet, geschätzt und geliebt Abt Albert von Seite des Conventes sowohl, als auch der Unterthanen, wie sogar keine Spur einer Unzufriedenheit gegen ihn, unter ihnen zu finden sei, hatte gleichwohl für Albert die nachtheiligste Wirkung, denn rücksichtslos wurde er im Jahre 1402, seiner Würde entsetzt; so wie die Richter der zur Hilfe herbeigeeilten Dörfer nach Wien zur Bestrafung geschickt werden mußten.

Auf solche Art seines Oberhauptes beraubt, schritt das Convent im Jahre 1402, zur Wahl eines neuen Abtes, welche auf Heinrich II.; einen gebürtigen Allentsteiger fiel. Gleiche Ursachen führen auch stets gleiche Wirkungen nach sich. Noch immer war das Stift von Schulden nicht frei, es blieb daher Heinrichen, um sich ihrer los zu machen, auch nichts Anderes übrig, als einige Unterthanen zu Oes bei Hasendorf dem Propste Lorenz von St. Andrä, um zwei und zwanzig Pfund Pfennige zu verkaufen, wodurch aber die herrschende Verlegenheit sich keineswegs hob, da die Ansprüche Georgs, Priesters zu Allentsteig auf die dem

Stifte erst kürzlich einverleibte Pfarrer zu Windigsteig ihn nöthigte, seine Rechte in Rom anhängig zu machen, woraus neue bedeutende Auslagen entsprangen. Hierzu kam noch ein Mißjahr, das eine ungemeine große Theurung hervorbrachte, indem der Metzen Weizen zu jener Zeit den unerhörten Preis von hundert und zwanzig Silberpfennigen erreichte. Um aber das Maß der Unfälle voll zu machen, trat auch die Donau aus, und überschwemmte die Stiftsgüter zu Weinzierl durchgängig.

Von so großen, schnell auf einander folgendem Unglücke tief ergriffen, bemächtigte sich des Abtes ein dumpfer Mißmuth, der ihn endlich bewog im October 1404 seiner Würde zu entsagen.

Keiner der Ordensbrüder war unter solchen Verhältnissen geneigt, den Abtenstuhl zu besteigen, denn jeder fürchtete den Schlägen des nun über das Stift schwebenden feindlichen Schicksales eben so schnell unterliegen zu müssen, als die bisherigen Vorsteher. Sechs Monate waren bereits seit Heinrichs Abdankung verflossen, und noch immer stand das Stift, eines väterlichen Oberhauptes entbehrend, verwaist da. Eine längere Unbesetzung drohte dem Stifte unheilvolle Folgen zu bringen; das Convent drang daher in Ulrich Offerl, der früher als Syndicus die Gerechtsamen des Klosters zu bewahren hatte, und nun in Windigsteig als Pfarrer angestellt war, die Würde eines Abtes anzunehmen, wozu er nur nach langem Widerstreben, und gleichsam der Gewalt weichend, sich bequemte. Er bestieg daher am 26. Mai 1405 den äbtlichen Stuhl unter dem Namen Ulrich I.

Papst Innocenz VII., die traurige Lage des Stiftes Zwettls erkennend, hoffte den gesunkenen Wohlstand desselben zu heben, daß er im Jahre 1407 dem Zisterzienser-Orden allgemein das Recht einräumte, daß die Ordensglieder vererben konnten, als hätten sie durch ihren Eintritt in den Orden dem

Erbrechte nie entsagt. Allein so begünstigend auch diese Erlaubniß war, so wenig glückliche Folgen hatte dieselbe für Zwettl; da Ereigniße eintraten, welche den Wohlstand des Landes tief erschütterten und das Eigenthum eines jeden Menschen gänzlich zu zerstören drohten. Es war nämlich dieses die Periode, in welcher sich so viele Herren um die Vormundschaft des jung verwaisten Herzog Albrechts V. stritten, die Jeder besitzen, keiner dem Andern gönnen wollte. Der Papst nahm zwar Zwettl bei dieser Gelegenheit in seinen besondern Schutz, der aber das Stift eben so wenig schützte, als der Bund, welchen der Erzbischof Berthold von Salzburg, der Bischof Georg von Passau, der Abt Ulrich, mehrere Prälaten und Edle des Landes am 6. August 1406 zu Wien geschlossen hatten, um sich gegenseitigen Beistand in jeder Gefahr zu leisten. Die Anhänger des gleichfalls über Albrecht V. Vormünder sein wollenden Herzog Leopolds, vorzüglich Graf Hardegg, plünderten die Besitzungen des Stiftes zu Rafing und Pulka und übten wo sie hinzogen, die fürchterlichsten Erpressungen aus.

Ulrich suchte in der Möglichkeit den erlittenen Schaden wieder herein zu bringen, was ihm auch durch Beobachtung einer strengen Sparsamkeit und weisen Verwaltung größtentheils gelang, so: daß er den Bau der Kirche des heiligen Thomas von Canterbury, zu der ihm der Kammerpräsident des Herzogs Leopolds einen Grund als Baustelle geschenkt hatte, unternehmen, und sogar die Schulden des Stiftes bis auf 7000 Pfund Pfennige bezahlen konnte; welche er auch sicher abgetragen hätte, wäre er nicht am 26. September 1408 gestorben. Unter ihm schenkte Achaz von Chuenring dem Stifte einen reichen Schatz von Reliquien, welche sein Vater Nitzo gesammelt hatte, und wodurch Zwettl, nach dem Geiste jenes Zeitalters, sehr berühmt geworden war. Ulrichs Leiche wurde neben dem Grabe Otto II. beigesetzt.

Demselben folgte Nicolaus III., mit dem Familien-Namen Gretzel. Er war aus der Stadt Zwettl gebürtig und schon ein betagter Mann, als er die Abten-Würde empfing. Otto II. war sein Lehrer, es war daher auch zu vermuthen, daß er, durch solch einen Mann gebildet, und durch selbst gemachte Erfahrungen belehrt, auch den Geist der Verwaltung seines Vorfahrers aufgefaßt habe, und darnach handeln werde. Er mochte aber doch nicht Kraft genug in sich fühlen einem so schwierigen Amte mit Nachdruck vorzustehen; denn als einige Ritter, welche dem Herzog Leopold anhingen, das Stift ausplünderten, und dem Stifte dadurch neuerdings der Verlust seines kaum wieder errungenen Wohlstandes drohte, zog er sich in das Privatleben zurück.

Der Abt von Heiligenkreuz, dem die Leitung der Wahl eines neuen Abtes zu Zwettl zustand, fand es für gut, diesem Stifte einen Priester aus dem Kloster zu Neuberg in Steyermark als Vorsteher aufzudringen. Friedrich, für den sich mehrere Adelige thätig verwandten, trat sein Amt im Jahre 1410 unter den traurigsten Aussichten an. Wahrhaft das Beste des ihm anvertrauten Siftes wollend, richtete er seine größte Sorgfalt darauf, die erdrückende Last seiner Schulden zu verringern. Er gab daher den Hof zu Neunzen dem Burkard und dessen Sohn Heinrich zu Grul auf Lebenszeit, verkaufte den Hof zu Wien, der einst dem Maroltinger gehörte mit der Ausnahme, daß die dazu gehörige Capelle und das kleine Haus dem Stifte zu verbleiben habe; eben so veräußerte er die zu dieser Capelle gestifteten Weingärten. Diese, wie wohl von den Umständen abgedrungene Handlungsweise mißfiel dem Convente so sehr, daß es den Abt Peter von Heiligenkreuz bat, die Würde eines Abtes in Zwettl zu übernehmen, was auch erfolgt wäre, hätte der Tod Peters diesen Plan nicht scheitern gemacht. Friedrich blieb nun in

seiner Würde unangetastet und fuhr thätig fort das Wohl seines Stiftes zu befördern.

Papst Martin V. widerrief die von ihm oder seinen Vorfahrern bewilligte Einverleibungen der Pfarren mit Klöstern, wenn sie noch nicht wirklich vollzogen waren, wodurch Zwettl in Gefahr kam, die ihm von Papst Bonifaz IX. zur Einverleibung verliehenen Pfarren Zistersdorf und Schweigers, wegen noch nicht wirklich erfolgter Incorporation zu verlieren. Abt Friedrich verwendete sich dießfalls nach Rom, stellte die beispiellose Verarmung des Stiftes in lebhaften Farben vor, wies nach, was dasselbe durch die Hussitten gelitten, wie oft seine Unterthanen vor diesen Wüthrichen ausgeplündert wurden, und sprach in seiner Vorstellung so voll nachdruck, daß der heilige Vater im Jahre 1423 sie dem Stifte neuerdings verlieh. Im folgenden Jahre hatte Friedrich das Vergnügen, weil eben der Pfarrer Ulrich Perl zu Zistersdorf gestorben war, einen Priester seines Stiftes, Stephan Grabner als Pfarrer dahin anzustellen. Inzwischen war der Abt Conrad von Altenburg als päpstlicher Legat beauftragt diese Einverleibungen zu untersuchen; welche für das Beste des Stiftes durch die Strenge erleichtert wurde, mit welcher der Landmarschall die adeligen und gemeinen Räuber in Oesterreich verfolgte. Durch die Freigebigkeit Georgs von Dachsberg erhielt das Stift siebenhundert fünf und fünfzig und ein halb Pfund Pfennige unter der Bedingung: daß es die ihm dafür versetzten Dörfer Haisbach, Sprögnitz, Rohrenreith, Klein-Schönau, Groß-Weißenbach und die Aemter Göttfritz und Etzen nie mehr weggeben dürfe, und daß für ihn jährlich zwei und dreißig Messen gelesen werden sollen. Abt Friedrich starb am 7. October im Jahre 1424.

An die Stelle des Verblichenen ward Thomas Pamger, im Jahre 1425, zum Abten gewählt. Seine erste Amtshand-

lung war, den früher abgesetzten Abt Albert in die Gruft senken zu lassen. Um einen wiederholten Einfall der Hussiten in Oesterreich zu vereiteln, machte Herzog Albrecht ernstliche Vorkehrungen und rief ein allgemeines Aufgebot auf, wozu auch der Abt seine Unterthanen stellen mußte, welche er selbst am 29. Juni nach dem Sammelplatz zu Eggenburg führte, wo eine Zusammenkunft der Stände (Landherrn) war, die untereinander sich berathen wollten. Leider waren Aufgebot und Berathung fruchtlos, denn es brachen am 31. December im Jahre 1426 viertausend Hussiten, angeführt von Heinrich von Platz in das Land ein, und drangen nach Alt-Weitra vor. Als die Nachricht einlief, daß die Hussiten den Weg nach Zwettl eingeschlagen haben, flüchteten einige Stiftsgeistlichen sich in die nahen Waldungen, andere in die befestigte Stadt Zwettl und nach Krems zu den Dominicanern; der Abt selbst suchte Wien so eilend als möglich zu gewinnen, denn zu erprobt waren die Grausamkeiten, welche die Hussiten, vorzüglich gegen Mönche, auszuüben pflegten. Die Kleinodien und Urkunden wurden in die sichere Burg Lichtenfels gebracht, und nur der Sacristan Paul und Bruder Erhard, ein blödsinniger Mann, blieben zurück. Die Erzfeinde der Mönche brachen nun wirklich in das Kloster ein, und mit gierigen Blicken suchten sie den Ort zu erspähen, wo die Klosterschätze verborgen liegen könnten. Als sie Nichts fanden, was ihre Raubbegierde befriedigte, machten sie sich an Bruder Paul und forderten ihn unter Androhung des Todes auf, den Ort anzuzeigen, wo die Schätze aufbewahrt lägen. Der ehrliche Paul gab vor ihn nicht zu wissen, erbot sich aber, ihnen denselben aufsuchen zu helfen, und führte sie im Stifte von einem Orte zum andern solange umher, bis er die Gelegenheit fand zu entspringen, um sich über die Mauer in den Wald zu retten. Die ihrer Erwartung so schnöde Getäuschten fielen nun mit Ingrimm über den armen Bruder Erhard her, mordeten ihn im Kreuz-

gang und zogen vor die Stadt Zwettl, welche muthig alle Versuche, die sie machten, sie mit Sturm einzunehmen, abschlug. Dieser tapfere Widerstand erhöhte ihren Zorn, den sie alsogleich an das Stift auszulassen beschlossen. Am Neuen-Jahrstage 1427 kehrten sie demnach in dasselbe zurück, plünderten es rein aus, und legten es in Asche, so daß nur die kahlen Mauern übrig blieben. Am Abend versuchten sie nochmals einen Sturm auf die Stadt, der aber zurückgeschlagen wurde, und sie bestimmte, mißmuthig, aber mit Beute beladen, von Zwettl abzuziehen. Als die in den Waldungen versteckt gewesenen Ordensbrüder des Abzuges der Feinde vergewissert waren, zogen sie nach den Schutthaufen ihres Klosters, und begruben den unter selben, verschüttet gefundenen Bruder Erhard. Ohne Obdach, ohne Lebenssubsistenz mußten sie das Mitleid der Bewohner Zwettls ansprechen, das ihnen auch reichlich zu Theil wurde, und ihnen Beides verschaffte. Die ganze Gegend glich einer einzigen Brandstätte, den ringsumher waren Dörfer und Meierhöfe abgebrannt und keine Spur eines Ortes zu sehen.

Kaum hatte sich dieser Sturm gelegt, kaum sich die armen Bewohner der Stadt Zwettl und der Umgegend ein wenig von ihren Aengsten erholt, als ein weit stärkerer Haufe Hussiten wieder ins Land einbrach. Sechzehntausend Mann lagerten sich am 12. März vor Zwettl in der Absicht, dasselbe zu belagern; ein österreichisches Heer, unter Anführung Leopold von Krayg eilte aber schnell zum Ersatze herbei, und schlug am 25. März auf der Höhe des Weinberges, der zwischen der Stadt und den Dürrnhof liegt, den Feind, und zwang ihn zur eiligen Flucht, daß er sogar seine Wagenburg zurücklassen mußte, was aber leider den Siegern zum Verderben wurde. Anstatt die Hussiten mit ganzer Kraft zu verfolgen, blieb ein Theil von ihnen zurück, um die Wägen zu plündern. Als die Feinde dieses wahrnahmen, sammelten sie sich schnell

wieder in Reihen, und wagten unter dem Rufe: »Fliehet!« einen wüthenden Angriff auf die Plünderer, alle ermordend, welche das Glück nicht hatten, die Stadt zu erreichen. Nach einer Ruhe von drei Tagen zogen sie hierauf gegen Horn, und bezeichneten den Weg, den sie zurücklegten, überall durch die Rauchwolken der von ihnen niedergebrannten Orte.

Tödtend wirkten sogar diese wiederholten Unglücksfälle auf das Leben der Stiftsvorsteher. Der Prior desselben verschied zu Krems, und wurde bei den Dominikanern zur Erde bestattet; der Abt Thomas starb im December zu Wien, und wurde in Heiligenkreuz begraben.

Michael II. ward im Jahre 1428 als Abt zu Krems gewählt. Er lebte bei den Dominicanern, wo er auch am 17. Juny 1429 starb und dort in die Gruft gesenkt wurde. Sein Nachfolger Johann I., zu Langenlois gebürtig, wurde noch im nämlichen Jahre zu Krems durch seiner Mitbrüder einhelligen Stimmen zum Abten erhoben. Er war es, der alles aufbot um das Stift wieder in bewohnbaren Zustand zu setzen, und dessen zerstreute Glieder wieder in ihrem Ordenshause zu sammeln. Er kaufte einen Hof zu Lois, weil der, welchen das Stift schon früher da besaß, veräußert ward, und es zu beschwerlich war, die zu Lois gefechsten Weine des Stiftes bis nach Kammern zu führen. Auch kaufte der Abt das Bergrecht und den Zehend zu Dürnleiß, und mußte ein und zwanzig Pfunde Silberpfennige ungeachtet er den Ruin seines Stiftes lebhaft schilderte, nach Zisterz zahlen, welche zur Bestreitung des Aufenthaltes des Ordens-Generals und mehrerer Cisterzienser-Aebte bei der Kirchenversammlung zu Basel verlangt wurden. Eine übereilte Handlung brachte diesen thätigen Abt um seine Würde, die er unläugbar stets zum Besten seines Stiftes zu verwenden wußte. Die Besetzung der Pfarre Zistersdorf nämlich durch den Pfarrer Heinrich Feuchter zu Alt-Pölla ohne Zustimmung des Conventes, brachte

dasselbe so auf, daß es den verdienstvollen Abt, der unter den obwaltenden Umständen mehr, als selbst die Möglichkeit zu erlauben schien, geleistet hatte, seiner Stelle entsetzte, und dafür im Jahre 1334, Johann II., mit dem Beinamen Rastenfelder, wahrscheinlich von seinem Geburtsorte so genannt, zum Abte wählte.

Johann II. war während der hussitischen Auftritte mit dem Abte Thomas nach Wien geflüchtet, und hatte die Ueberbringung der Kleinodien und Urkunden des Stiftes nach Lichtenfels so klug veranstaltet, daß beide unangefochten den Ort ihrer Bestimmung erreichten. Als Abt besorgte er, daß die Kirche mit ihren Altären, und den sie umgebenden Leichenhöfen neuerdings eingeweiht wurde, und baute den, von den Hussiten in Asche gelegten Pfarrhof zu Windigsteig wieder neu auf. Mit dem glücklichsten Erfolge wußte er die Pfarre Zistersdorf wieder an das Stift zu bringen und den Pfarrer Feuchter zur Entsagung zu bewegen. Er schickte, um dieses zu bewirken, anfänglich den Weltpriester Johann Resch, dann seine Conventualen, Erhard Schmiedl und Georg von Amberg, zu Papst Eugen nach Rom, welcher die besagte Pfarre dem Stifte nochmals einverleibte und dem Abte und seinen Nachfolgern zugleich die Gnade zugestand, der Inful sich zu bedienen. Um sich nun gegen diese seine Geschäftsträger dankbar zu erweisen, verlieh er dem Bruder Erhard die Pfarre zu Schweigers, den Bruder Georg aber, der Baccalaureus der geistlichen Rechte war, ernannte er zum Syndicus und Procurator im Stift.

Die bisher erlittenen Schicksalsschläge, vorzüglich der kostspielige Prozeß wegen Zistersdorf; die große Contribution, von vierzehnhundert Talenten, welche das Stift während des Bruderzwistes Kaiser Friedrichs und Herzog Albrechts den Raubrittern, die im Lande herumgezogen

waren und es aussogen, bezahlen mußte, um sich von der Plünderung derselben zu befreien; die Streitigkeiten mit dem Herrn von Toppel wegen der Weiden zu Ossarn, die weiteren Zwiste mit Hauser wegen einigen Gründen zu Rudmanns, zwangen den Abt Johann manche Güter auf Wiederkauf zu veräußern, manche auf Leibgedinge herzugeben. Und als er bei vorgerücktem Alter sich minder kraftvoll fühlte, nahm er sich, um nicht einst durch Schwäche dem Besten des Stiftes Schaden zuzufügen, den Prior Johann von Eger zum Coadjutor an, und bemühte sich besonders um schützende Freundschaft der mächtigen Eyzinger, welche große Besitzungen in der Umgegend von Zwettl hatten. Man darf sagen lebenssatt, starb der gemüthliche Abt am ersten Sonntage im Advente 1447.

Hatte Johann von Eger bereits als Prior für das Stift sich viel Verdienste gesammelt, so vermehrte er dieselben noch mehr während seiner Coadjutorschaft, und das Convent würde undankbar gehandelt haben, hätte es ihn nicht zum Abte ernannt. Wirklich fielen die Stimmen alle für ihn aus, und er ward als Abt Johann III. ausgerufen. Eben so stark als seinem Vorgänger lag ihm die unanzufechtende Einverleibung der Pfarre Zistersdorf und Schweigers mit dem Stifte am Herzen; diese sich nun zu versichern, verfügte er sich unverweilt nach Wien, um dieselbe von dem dort sich aufhaltenden Legaten, dem Cardinal Johann im Namen Sr. päpstlichen Heiligkeit Nicolaus V. bestätigen zu lassen.

Die finanziellen Verhältnisse des Stiftes reihten sich übrigens noch immer höchst ungünstig aneinander; Abt Johann mußte der Nothwendigkeit daher weichen, und sich entschließen mehrere Stiftsgüter zu verkaufen. Die Wiedereinlösung derselben ward zwar bei jedem Verkaufe bedungen, aber nur selten konnte von dieser Bedingungsclausel Gebrauch gemacht werden, weil die Besitzer solch übertriebene Verbesserungssum-

men foderten, daß solche den wahren Werth des Gutes bei weitem überstiegen, und den Rückkauf ganz unmöglich machten. Er verkaufte also die Besitzungen zu Hafnerbach und Stein bei Hohenegg um zweihundert Pfund Pfennige an Johann von Neudegg auf die Zeit seines eigenen, seines Sohnes und seiner Tochter Leben; das Dorf Hollenbach, bei Weidhofen an der Thaya, dem Heinrich Truchseß von Grub um vierhundert Talenten, dem ungestümmen Gläubiger Caspar Fellebruner die Güter um und in Eggenburg und zu Wartberg. Die Empörung der Oesterreicher wider Kaiser Friedrich, um ihm die Vormundschaft über den jungen Herzog zu entziehen, versetzte das Land in den Zustand eines wilden Faustrechts, welcher das Stift in neue Unglücksfälle verwickelte. Umgeben von dem empörten Adel, welcher den Besitzungen der Geistlichkeit allen Abbruch zu thun sich erklärte, wenn die Unterthanen des Stiftes mit ihm nicht gemeinschaftliche Sache machen und ganz in ihre Ansichten eingehen wolle, vermochten, daß dieselben wenig ihre Unterthanspflicht gegen ihre geistliche Herrschaft beobachteten. Da man auch glaubte Geistliche werden dem Rufe des empörten Adels folgen, so kam es so weit, daß der Papst, am 20. März 1451, den Kaiser frei von aller Kirchenstrafe erklärte, wenn er Geistliche, welche an dem Aufstande Theil nehmen, einkerkern würde. Im Grunde würde der Abt durch dieses Anschmiegen an die Empörer nichts gewonnen haben, indem troß desselben die Ritter doch das Vermögen des Stiftes schonungslos gefährdet und dessen Unterthanen ausgeplündert hätten.

Um sich den Genuß der Erträgnisse der damals reichen Pfarren Zistersdorf und Schweigers zu verschaffen, welche als die einzigen Quellen betrachtet wurden, womit sich das Stift aus seiner Verlegenheit retten könne, ließ Abt Johann die schon gemachten Einverleibungen sich wiederholt bestätigen

und schickte darum zwei Priester seines Stiftes, Erhard, den Pfarrer zu Schweigers und Georg von Amberg, der die Pfarre zu Zistersdorf nun verwaltete und sich den Titel eines Caplans des römischen Königs Friedrich führte, nochmals nach Rom. Auch dießmals waren die beiden Abgeordneten so glücklich, ihre Mission mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt zu sehen, und kehrten nicht nur mit der gebetenen Einverleibungsbestätigung nach Hause, sondern überbrachten überdieß noch dem Abte für sich und seine Nachfolger das Befugniß des ihm bereits zugestandenen Gebrauches der Pontificalien, sammt der Vollmacht, Paramente und Kirche weihen zu dürfen. Georg von Amberg erhielt überdieß für sich die Begünstigung, die Pfarre Zistersdorf selbst dann noch verwalten zu dürfen, wenn gleich sein Abt ihn von der Verwaltung derselben entheben würde. Um jedoch die Satzungen seines Ordens nicht eigenmächtig durch den Gebrauch der päpstlichen Gnade auf die Seite zu setzen, ließ sich Johann auch durch den Abt von Morimund, dem Vorsteher der österreichischen Klöster des Cisterzienser-Ordens, diese Begünstigung ertheilen.

Die ursprüngliche Strenge, welche den Cisterzienser-Orden vor vielen anderen auszeichnete, hatte in dieser Zeit schon um vieles sich milder gestaltet. Mit Erlaubniß des General-Capitels hatten bereits einige einzelne Glieder desselben die Güter ihrer Klöster gepachtet. Es gab freilich mehrere Freunde der ursprünglichen Regel, welche gegen diese und andere Eingriffe in dieselbe eiferten, und mit ihrer Klage bis nach Rom drangen, allein weder Papst Eugen IV., der übrigens sehr auf Reformirung des Ordens drang, noch Nicolaus V. konnten hierin mit großem Erfolge Einhalt thun. Die Zerstörung der Klöster, eine Folge der Kriege, trieb die Mönche und Nonnen in die Städte, wo der Reiz des geselligen Umganges und der Genuß der Freiheit bei

ihnen die Liebe zur Einsamkeit untergrub, und ihre strenge Lebensweise zur Last ihnen schuf. Der Genuß des Fleisches wurde ihnen ein Bedürfniß, und das Gebot des immerwährenden Genusses der Fastenspeisen, welcher nicht selten bei vielen Erkrankungen verursachte, weckte in ihnen die Begierde, durch mancherlei Vorwände sich der Härte desselben zu entziehen. Gewiß ist es, daß oft auch die Theurung sie nöthigte, der Regel nicht Folge zu leisten. Zudem kommen noch die bitteren Spottreden, welche unzart Denkende oder Fühlende gegen sie sich erlaubten, und die manchem Ordensgliede seinen Stamm verhaßt machte.

Kaum aus dem Schutte hervorgezogen, erschütterten neue Unruhen, welche auch dem Lande nicht fremd blieben, das Stift, doch wurde der Streit, welcher sich im Jahre 1448 zwischen dem Stifte und dem Herrn von Puchheim erhob, glücklicherweise mittelst Schiedsrichter gehoben. Die durch die Hussiten geschlagenen Wunden waren noch nicht geheilt, und schon entstieg abermals ein neuer Erschütterer des Wohlstandes des Stiftes, an Pankraz, der, von Staliz aus, die Pfarre Zistersdorf verheerte.

Der Wunsch, den auf der Kirchenversammlung zu Basel mehrere Fürsten aussprachen, gewisse Orden und Klöster reformirt zu sehen, und zu dessen Erfüllung die dort versammelten Väter sich sehr willfährig zeigten, machte auch in dem exemten Orden der Cisterzienser den Entschluß reifen, gleichfalls eine Reform desselben anzusuchen, wozu sich die Stifte desselben vereinigten. Die Aebte von Rein, Vitring und Neustadt kamen in dieser Absicht nach Zwettl; als sie aber fanden, daß Johann seines Alters und seiner Gebrechlichkeit wegen, nicht geeignet war, mit ihnen an der gemeinschaftlich beschlossenen Sache thätig mitzuwirken, überredeten sie ihn, seiner Würde zu entsagen, wozu er sich bereit zu sein erklärte, wenn das Capitel folgende Bedingnisse zu hal-

ten feierlichst zusichern wolle; nämlich: der abtretende Abt soll seinen Platz nach dem Prior haben, an der Hausordnung nicht gebunden sein, seine vorige Wohnung, die aus einem Zimmer und einer Kammer bestand, wie auch seinen Caplan und einen Bedienten behalten, nach Belieben ausgehen können, eine doppelte Portion aus des Abtes Küche und endlich: monatlich einen ungarischen Gulden auf Arznei und kleine Bedürfnisse erhalten. Als dieses noch angenommen und feierlichst zugesichert war, dankte er ab, und Georg von Amberg wurde durch große Mehrheit von Stimmen zum Vorsteher gewählt.

Der neue Abt Georg ließ nun ein Verzeichniß der Schulden anfertigen, aus welchem ersichtlich wurde, daß solche 3065 Talente betrugen, die für die damaligen Zeiten eine große Summe ausmachten. Es ward ausgemacht einige Güter zu versetzen, um damit die Schuld zu tilgen. — Um diese Zeit kam auch der hochberühmte Franziscaner und Kreuzprediger Johann von Capistran, auf seiner Reise nach Zwettl, nachdem er vorher beim Kaiser Friedrich IV. in Wiener-Neustadt war, und in Wien öffentlich auf dem Stephansplatz, unter dem Zulaufe einer außerordentlichen Volksmenge, geprediget hatte. Er wurde ausgezeichnet im Stifte empfangen, wofür er, als seinen Dank spendend, das Stift in seine geistliche Verbrüderung aufnahm, und darüber am 12. October 1451 eine Urkunde dem Abte Georg übergab.

Der Abt hatte indessen wichtigere Angelegenheiten im Sinne, als diese Verbrüderung des Franziskaner-Ordens, denn er war ein Mitglied jener Stände, welche zu Mailberg auf Eitzingers Betreiben das Bündniß unterzeichneten, wodurch beschlossen ward, den jungen König Ladislaus, der unter der Vormundschaft des Kaisers Friedrich stand, nach Wien zu verlangen und mündig zu erklären. Abt Georg eilte noch am 12. October dahin, um auch seine

Unterschrift dem Instrumente beizusetzen. Die Urkunde enthält 258 Siegeln, und Franz Wilhelm Freiherr von Grais, in dessen Hände die Urkunde kam, nennet alle die Theilnehmer, unter denen wir folgende bemerken. Ulrich von Eitzing, Johann Wilhelm und Heinrich von Lichtenstein, Friedrich von Hohenberg, Niklas der Truchseß, Wolf der Richendorfer, Georg von Chuenring, Georg von Ekartsau, Cadold von Wähingen, Conrad von Schweinwarth (Schweinbarth), Sigmund der Fritzendorfer (diese werden als die Häupter des Bündnisses angeführt). Johann Graf von Schaumburg, Pankraz von Plankenstein, Wolfgang und Reinbert von Walsee, die Aebte von Kremsmünster, Melk, Göttweih, Lilienfeld, Seitenstetten, Zwettl, Heiligenkreuz und von den Schotten zu Wien, die Pröpste von St. Pölten, Klosterneuburg, Dürnstein und St. Dorothea, dann die Städte Wien, Linz, Krems, Stein, Klosterneuburg, Korneuburg, Gmunden, Wels, Ips, Eggenburg und Laa, als Mitglieder des Bündnisses.

Papst Nicolaus V. erließ am 6. März 1542 eine Bulle, darin er den widerrechtlichen Schritt der österreichischen Stände höchlichst mißbilligte, und ihnen auch mit Bannlegung und dem Interdicte androhte; die aber unter dem unterzeichneten Adel wenig Eindruck machte, in dem der entworfene Plan auch wirklich ausgeführt wurde.

Unser Abt Georg scheint gerne bei solchen Bündnissen gewesen zu sein, da wir ihn am 5. März zu Wien finden, ebenfalls den Bund unterzeichnend, welchen die österreichischen Stände mit den Ungarn abschlossen. Der Beitritt zu diesen Unternehmungen brachte dem Abte jedoch wenig Vortheil, da durch diese, wie wir sagen müssen förmliche, Empörung sich

starke Parteien im Lande bildeten, die im wilden Kampfe ausbrachen, und ein unbeschreibliches Elend schufen. Schon sah man die Felder des Landmannes unbebaut, was auch bei den Unterthanen des Stiftes der Fall war, wodurch ein großer Schaden erwuchs. Auch mußte Abt Georg als Mitglied des Mailberger-Bundes an Ulrich von Eitzing zum Unterhalt der Söldner 200 Pfund Pfennige Beisteuer geben.

Von demselben ist ferners aufgezeichnet, daß er sich im April 1453 mit dem Prior Johann nach Wien begab, und bei der Gelegenheit mit dem Stifte Klosterneuburg die Conföderation schloß, durch welche sich die Stifte gegenseitig verbündlich machten, für die verstorbenen Mitglieder die heilige Messe zu lesen. — In eben diesem Jahre finden wir eine Schenkung des Wiener-Bürgers Kranhofer von 400 Pfund schwarzen Pfennigen, wofür er sich eine jährliche Gabe an Körnern auf seine Lebenszeit ausbedung. Diese Gabe kam willkommen und Abt Georg verwendete sie zur Einlösung der an Johann von Neudegg verpfändeten Dörfer Mangolds und Spregnitz.

Der Abt vom Hauptstift Morimund in Frankreich, erschien auch während der Verwaltung Georgs, um alle Cisterzienserklöster Oesterreichs wegen der eingeführten Reformation zu untersuchen. Dabei bestand seine Foderung in acht ungarischen Gulden, als eine Contribution für den Orden und vier Gulden als Reisebeitrag. Diese Gelegenheit benützte unser Abt, um sich zu erbitten, damit der Speisesaal im Winter zum Heitzen eingerichtet werden dürfte, was auch zur großer Freude des Stiftes bewilliget wurde, da der Visitator sich von der sehr strengen Kälte in Oesterreich überzeugte, und selbst darüber klagte. Nur zwei und ein halbes Jahr trug Georg die Abtenwürde, und verstarb am 2. November 1453.

Johann (VI.) Waldpeck, Prior des Stiftes, ward

darauf zum Abte von Zwettl erwählt, zumal er schon den Ruf als ein vielfach erfahrener Mann, und die Liebe seiner Mitbrüder sich erworben hatte. Als eine neue Einrichtung mußte von nun an bei jeder Wahl ein Inventarium des ganzen Stiftsvermögens dem Ordensvisitator, oder dem, der die Wahl leitete, übergeben, und dasselbe untersucht werden, worauf es dann der neuerwählte Abt unterfertigte. Obgleich Johann, wie wir sehen werden, durch 21 Jahre dem Stifte vorstund, so liefert seine Geschichte doch wenig erfreuliche Ereignisse, denn der Verfall des Stiftes ward eben so groß als die innern Zerwürfnisse des Vaterlandes, und die goldenen Tage von Ladislaus Regierung verschwanden leider nur zu schnell durch den unerwarteten Tod dieses jungen, hoffnungsvollen Fürsten. Eine weite Kluft gähnte auf, während der beklagenswerthen Zeit des Bruderzwistes zwischen Kaiser Friedrich und seinem Bruder Herzog Leopold, die kein Glück und kein Gedeihen in Oesterreich zuließ. Bei dem ohnehin bestehenden Drucke bedeutender Schulden, mußte das Stift mahnende Gläubiger und den Staat befriedigen, und sah daher keinen andern Ausweg als unbewegliche Güter hindanzugeben. Des umsichtigen Abtes kluger Plan war demnach, die Schulden durch Verkauf der entfernten Besitzungen zu tilgen, und so an Zinsen zu ersparen und die Zahl der Hausgenossen zu beschränken, um die Ausgaben zu vermindern. Wo sich dieser, sein Plan anwenden ließ, wurde er auch ausgeführt, doch war die Wirkung davon spurlos, da zu viele neue Auslagen zu bestreiten waren, wie z. B. die Foderungen des Königs Ladislaus zur Morgengabe seiner Schwester, und die Beiträge zum Türkenkriege. Kein Wunder also, daß Abt Johann seinen guten Plan zur Tilgung der Schulden, nicht nur nicht auszuführen vermochte, sondern auch noch neue zu machen, von den Umständen gezwungen wurde.

Des jungen Ladislaus Tod war das neue Signal zur

Hervorrufung der Gräuel des zerstörenden Faustrechtes unter den entarteten Adel. Eitzinger sowohl, als dessen Söldner, und der böhmische Parteigänger Ludwenko plünderten in der hiesigen Umgegend, gleich wie der stolze Ritter Fronauer. Das Stift und die Stadt Zwettl mußten sich mit 120 Goldgulden, 10 Fuchspelzen, 4 Stücken Seidenzeug und zwei Stücken Leinwand, von der Plünderung loskaufen. Durch Georg Podiebrad von Böhmen wurde zwar der Friede vermittelt, der das Land aber wenig beruhigte, weil die Söldner unbefriedigt mit ihren Foderungen entlassen wurden, die sich nun in Schlösser, Kirchen und offene Orte warfen, sich darin verschanzten, und aus diesen Bollwerken die Umgegend brandschatzten. Einer davon, Rasenhart genannt, erpreßte vom Stifte 30 Eimer Wein, und als Puchheim die Stadt Zwettl belagerte, kamen bisweilen mehr denn hundert aus seinem Lager in das Kloster und tranken, welches zusammen 1400 Eimer betrug.

Im Jahre 1466 haben Räuber einen Einfall in das Stift gewagt, und sogar in der Kirche gemordet, die nachher von dem Weihbischofe ohne äußere Feier wieder eingeweiht wurde. Den 21. Jänner 1467 kam Prinz Victorin von Böhmen, welcher, dem in der Burg belagerten Kaiser Friedrich IV., mit 5000 Mann zu Hilfe eilte, und von Puchheim, Georg von Stein und Kreider begleitet wurde, auf drei Tage in das Stift, während welcher kurzen Zeit sie mit ihrem Gefolge bei 150 Eimer Wein tranken, und überdieß noch 5000 Pfund Pfennige ertrotzten. Bei dem Ausbruche des Krieges zwischen Kaiser Friedrich und König Mathias von Ungarn, war die Wiederholung häufiger Räubereien zu befürchten, dieß erheischte, daß der Abt im Jahre 1471 sein Stift mit Mauern und Gräben umgeben ließ. Dem ungeachtet wurden dem Kloster Pferde genommen, und die Stiftsunterthanen mußten an die mährischen Herren von Jamnitz und Pern-

stein, außer Naturallieferungen, über 300 ungarische Gulden erlegen. Obschon das Stift einer Veste ähnlich verwahrt war, und überdieß hundert Bewaffnete zur Beschirmung hatte, so konnten doch nur kleinere Raubhorden abgewehrt werden, denn die größeren Rotten, und vorzüglich die Raubritter, ließen sich von dieser Befestigung nicht abschrecken, sondern machten zu einer förmlichen Belagerung ernstliche Miene. Da war also nichts anderes zu thun, als sich mit ihnen durch Geld oder Wein abzufinden, und so bekam bei dieser Gelegenheit, die im Jahre 1473 sich ereignete, der böhmische Ritter von Platz 1000 Gulden, und Wilhelm von Missingdorf zu Dobra 150 Eimer Wein.

Auch die Freiherren von Hofkirchen bedrängten das Stift, das aber so glücklich war, Wilhelm von Puchheim als Beschützer zu erhalten. Da der Ritter von Platz so glücklich war, wie wir eben gesehen haben, dem Stifte eine bedeutende Summe Geldes durch seine Eigenmacht abzunehmen, so erschien er beutelustig zum zweiten Mal, und lagerte sich mit 500 Mann in dem Dürnhof; er trieb den Bauern, von den benachbarten Dörfern, alles Vieh hinweg, plünderte die Häuser aus, und preßte überdieß noch eine Brandschatzung ab, wofür das Stift eine Schuldenverschreibung ausstellen mußte, wozu er sehr nachdrücklich einzuwirken wußte, und seine fürchterlichen Drohungen damit auszuführen begann, daß er den Dürnhof in Brand steckte.

Wir glauben mit diesen Ereignissen dem verehrten Leser hinlänglich gezeigt zu haben, wie entsetzlich damals Eigengewalt und Raubsucht gewüthet habe, und daß allerdings die Klöster höchlich zu bedauern waren, die vor allen Uebrigen sich diesen Anfällen ausgesetzt sahen. Ist es demnach nicht zu verwundern, daß Abt Johann, ungeachtet so vieler widrigen Ereignisse, dennoch seine Thätigkeit beibehielt? und fortan sich mit unversiegbaren Eifer bestrebte, das Beste des Stiftes

zu fördern, ungeachtet er sehr wenig auf einen glücklichen Erfolg hoffen durfte. Die unerschöpfliche Geduld dieses Abtes erklärt sich auch aus der Schilderung seines vortrefflichen Charakters, daß er nämlich ein Mann voll des Vertrauens auf eine höhere Fürsorge war, wodurch er mit einer seltenen Ruhe und stets gleichem Muthe auch die Tage wilder Stürme vorüber brausen ließ, und von ihren Toben nicht erschüttert wurde. Mit gleicher Festigkeit sah er auf die Rechte des Stiftes, und wies jeden Eingriff auf dieselben hindan.

Abt Johann nahm im Jahre 1463 die Visitation des Nonnenklosters zu St. Bernhard vor; auch ließ er durch seinen Capellan Georg, der zugleich das Amt eines Kellermeisters versah, eine genaue Rechnung über das Stiftsvermögen halten, die immer fortgeführt, und bei außerordentlichen Ausgaben, auch mit der Veranlassung dazu begleitet werden sollte. — Im Jahre 1465 unterzeichnete auch er, nebst vielen andern, die Bittschrift an Papst Paul II. um die Heiligsprechung des Markgrafen Leopolds IV. — In demselben Jahre kam der Wein nicht zur Reife, er war daher untrinkbar. Wir finden, daß Abt Johann 60 Eimer davon nach Rafing schickte, um damit Mörtel anzumachen. Er begab sich im Jahre 1470 nach Krems, um den Visitator der Cisterzienserklöster in ganz Deutschland, der die Contributionen für den Orden einhob, durch eine getreue Schilderung der unglücklichen Lage seines Stiftes, zu einem Nachlasse zu bewegen, welchen er auch dahin bewirkte, daß ihm 50 rheinische Gulden von der Beisteuer für zwei Jahre nachgesehen wurden.

Viel hatte Abt Johann während seiner Verwaltung gewirkt, und rastlosthätig für das Stift gesorgt, und dennoch gönnte ihm die Zeit nicht einmal so viel, um sein Leben in Ruhe beschließen zu können, denn als der Abt sich seinem Tode nahete, belagerde Herald von Kunstadt förmlich das Kloster, und Johann mußte seinen Abzug mit 100 Pfund

Pfennige erkaufen. Dieß wirkte stark auf seinen leidenden Körper, und er verstarb schon des Tages darauf (den 24. März im Jahre 1474), um 9 Uhr Abends.

Es war nun sehr nöthig, daß das Convent seine Blicke auf einen Mann richtete, welcher als Ober-Oeconom dem Stifte schon lange ersprießlich diente, und das Vertrauen seiner Mitbrüder besaß. Es war Wolfgang I. Joachimi, welcher, obschon 70 Jahre alt, einstimmig als Abt gewählt wurde. Eine unheilvolle kriegsschwere Zeit zog heran, und auch die Auftritte seines Vorfahrers, von andern raubsichtigen Personen veranlaßt, wiederholten sich unter seiner Verwaltung. Wilhelm von Auersperg, Herr der Herrschaft Krumau am Kamp, war der erste, welcher das Stift anfocht, indem er durch seinen Richter zu Neu-Pölla mehrere Klosterunterthanen gefangen nehmen ließ, und auch anfänglich den Auftrag des Landmarschalls Grafen Hardegg, sich zur Verantwortung nach Wien zu stellen, verachtete. Doch Wilhelm von Puchheim, den der Kaiser die Schirmvogtei des Klosters übertragen hatte, bewies sich bei dieser und andern Gelegenheiten als ein warmer Freund des Stiftes, und war auch mächtig genug, manche beginnende Fehde zu unterdrücken und ausgebrochene zu vermitteln.

In dieser Epoche fallen auch die ernstlichen Anstalten, welche Kaiser Friedrich machte, um die österreichischen Rebellen noch eher zu demüthigen, als sich die erwarteten Böhmen, die dem König Mathias Corvinus anhingen, mit ihnen vereinigen konnten. Zu diesem Behufe wurde eine neue Steuer ausgeschrieben, zu der Abt Wolfgang neun Reiter stellen, und jeden wochentlich 1 Gulden 7½ Kreuzer geben mußte. Bald darauf geschah es, daß der König von Ungarn mit seinen Kriegsvölkern in Oesterreich einfiel, und solches beinahe ganz besetzte. Die Herren von Ottenstein, Dobra und Waldreichs nahm seine Partei, kündeten dem Kaiser

den Gehorsam auf, und zwangen den Abt Wolfgang ihnen 200 Gulden und 5 Muth Korn zu geben; sengten und brennten in der ganzen Umgegend, und nahmen die Bewohner, um Lösegeld zu erpressen, in Gefangenschaft. Es wurde zwar gegen sie und ihres Gleichen vom Papste Sixtus IV. der Bann erlassen, der jedoch nicht den geringsten Eindruck machte.

Das Stift erhielt nun ein Schreiben von dem Heerführer Kinis, welcher Krems belagerte, daß man seinem Herrn, dem König Mathias, die Huldigung leisten sollte, als er sonst bald vor den Mauern des Stiftes erscheinen würde. Die Angst verschwand zwar durch den am 1. December im Jahre 1477 erfolgten Frieden, aber die Plünderungen dauerten noch fort. Die Böhmen, als Bundesgenossen der Ungarn, nämlich Leo von Frauenberg, die Ritter von Rosenberg und Schwanberg, forderten nun auch das Kloster zur Huldigung auf, und übergaben, ungeachtet der Abt den Frieden von ihnen mit 200 Gulden erkaufte, die Dörfer des Stiftes, Oberhof und Groß-Weissenbach den Flammen preis. Dem Frauenburger mußten noch besonders 200 Gulden gegeben werden. Nur eine kurze Zeit währte es, und der Krieg mit den Ungarn brach wieder aus; es kamen demnach auch die Böhmen wieder, und zündeten nach Ostern, im Jahre 1480, die dem Stifte gehörigen Dörfer Grabnitz, Gerotten und Haslau an, und zwangen den Abt durch die Drohung Pechkränze in das Stift zu werfen, ihnen 222 Gulden zu geben. Indessen geschah es, daß gleich wieder andere kamen, die Gräuel erneuerten und das Land verwüsteten. Man sah demnach täglich Rauchsäulen aus den zerstörten Dörfern von Rudmanns, Merkenbrechts, Edelbach und Wurmbrand &c. aufsteigen, und überhaupt wurden alle Besitzungen von Zwettl rein ausgeplündert. Nicht nur aber, daß der Feind so hauste, auch die Kaiserlichen forderten zur gleicher

Zeit Unterstüzung; so begehrte denn auch ihr Anführer Wulskiwasla auf sechs Wochen 1200 Gulden, dann Büchsen und Pulver, Pfeffer, Safran und Pelze, die er nebst dem erlegten Gelde erhielt. Auch musten ihm Unterthanen gesendet werden, um Schanzen anzulegen. Ueberdieß erzwang sich der Bischof von Schönberg, ein Böhme, an Geld und Geldeswerth 486 Talente. Es ist natürlich, daß unter solchen Verhältnissen keine Straße mehr sicher war, und man beraubt und mißhandelt wurde, gleichviel, ob ungarisch oder kaiserlich gesinnt. Von dem Kaiser wurden zwar die österreichischen Stände zur Treue ermahnt, sie blieben ihrem Schicksale überlassen, zumal König Mathias nach der Einnahme von Wien als Herr von Oesterreich angesehen wurde, und auch durch ein Ausschreiben vom 28. Juni 1485 die Huldigung verlangte, die ihm durch den Zwang der Umstände geleistet wurde.

Am schändlichsten betrug sich die Besatzung der Böhmen zu Schönberg, denn sie that mit den Unterthanen des Stiftes was sie wollte, nöthigte sie zur Huldigung, und gab ihnen darüber Versicherungszettel in folgender Form: »Reichers hat gehuldigt von diesem Tage an, so 12 Wochen wehren solle, für brandt und Gefangnüssen, daß sie sich also halten wie es denen die gehuldigt haben gebührt. Schönberg im Jahre 1485 am pfingstag im Fest des h. Creitz-Erhöhung.« — König Mathias rückte vor Eggenburg und befahl von dort aus den 14. November 1486 dem Abte Wolfgang, sein Volk in dem Kloster aufzunehmen, welcher Besatzung sein Hauptmann Niclas Spanotsky vorstehen werde. In diesem Falle, wo man ohnmächtig war der Gewalt zu widerstehen, war nichts anderes zu thun, als die 200 Ungarn in das Kloster zu nehmen, welche die ganze Gegend durchstreiften, und solche Anstalten trafen, die auf ein langes Bleiben schließen ließen, wie sie auch beinahe drei Jahre das Stift als ihren Garnisonsplatz behielten. Man sollte glauben, daß ihre An-

wesenheit für Zwettl schützend gewesen sei, welches aber nicht der Fall war. Die Ungarn legten nämlich in viele Schlösser in der Nähe von Zwettl ihre Besatzungen, die Stadt Zwettl selbst und Weitra aber waren von den Kaiserlichen besetzt. Die Ungarn auf die Puncte lauernd, gestatteten beiden Städten keine Zufuhr, daher die Kaiserlichen sich gezwungen sahen, häufige Ausfälle zu machen, und so oft die Feldfrüchte der Stiftsunterthanen abzunehmen; dabei kam es auch zu kleinen Gefechten, und bei einem solchen Vorfalle wurden die Scheune und das Spital des Stiftes abgebrannt. Um nicht immerfort den Plackereien ausgesetzt zu sein, bat der Abt den König Mathias, einen Waffenstillstand mit der Stadt Zwettl eingehen zu dürfen, welches der König auch genehmigte, und der dahin abgeschlossen wurde, daß von beiden Theilen von 19. Juli bis den 29. September 1487 die Waffen ruhen sollten. Während dessen kam der Herzog Albrecht von Sachsen dem Kaiser zu Hilfe, und rückte in Krems ein, und bald darauf schloß dieser mit dem König einen Waffenstillstand, der ein Vorbote des baldigen Friedens hätte sein sollen.

Ungeachtet des Stillstandes fielen Auftritte jeder Art vor, wobei überall der Abt schlichten und vergelten sollte. So viele Lasten waren die Ursache das die Kränklichkeit des Abtes zunahm, und derselbe sich gezwungen sah, nach Wien zu gehen, wo er auch den Todesfall des König Mathias im Jahre 1490, und somit den Frieden erlebte. Das Stift Zwettl, welches, wie wir wissen von der Gewald betrangt, die Ungarn in seinen Mauern aufnehmen mußte, stand bei dem Kaiser keineswegs in guten Ansehen, der Abt sendete daher gleich nach dem Tode des ungarischen Königs den Conventualen Thomas nach Linz, um dem römischen König Maximilian I. das Stift anzuempfehlen. Ein Bischof des Kaisers, der am Hofe sich bemühte das Ungewitter, das über Zwettl stand, abzu-

wenden, fand diesen Thomas nicht geeignet vor dem Könige zu erscheinen, und schrieb daher an den Abt einen Wohlunterrichteten zur Audienz zu senden. Der Sachwalter für das Stift betrieb auch die Angelegenheit bei Maximilian so glücklich, daß Zwettl wieder in Gnaden aufgenommen wurde. Als Kaiser Maximilian in die Stadt eingezogen war, machte ihm der sehr kränkliche Abt die Aufwartung, und als er von der am 13. October gehabten Audienz in seinem Hause ankam, sank er auf der Stiege entseelt nieder. Wolfgang war ein Kreis von 87 Jahren, ein sehr guter Wirth und frommer Prälat. Ungeachtet der vielen schweren Kriegszeiten, der ungeheueren Leistungen und Plünderungen, baute er doch neue Befestigungswerke und zwei Säle, stellte die abgebrannten Gebäude wieder her, und hinterließ so viel an Gelde, daß sein Nachfolger damit alle Schulden des Stiftes zahlen konnte.

Colomann Bauernfeind wurde am 10. November 1490 als Abt erwählt, welcher das Stift in einem rühmlichen Zustande übernahm. Sein erstes Geschäft war es, in das Hoflager nach Linz zu eilen, und sich in seiner Würde bestätigen zu lassen, welches das erste Beispiel dieser Art ist, auch wahrscheinlich aus dieser wichtigen Ursache geschah, um nicht in die Ungnade des Kaisers zu fallen, zumal sein Vorgänger der Anhänglichkeit an die Ungarn beschuldiget wurde. Seine Einweihung geschah am fünften Sonntage in der Fasten in der Stiftskirche zu Klosterneuburg, allwo ihm der Bischof von Passau die Inful aufsetzte.

Kaiser Friedrich war dem Abte sehr geneigt; er gab ihm auch den Auftrag, dem Bernardin Kaudinger das Schloß Engelstein abzunehmen, und es dem Propste von Zwettl zu übergeben. Seine ausgezeichnete Rechtlichkeit war überall bekannt, und in dieser Beziehung überließ auch der Abt Paul von Altenburg es seiner Entscheidung,

festzusetzen, welche Einkünfte von der, diesem Stifte einverleibten Pfarre Röhrenbach, der Pfarrer alldort, und welche der Pfarrer Stephan von Iglau davon beziehen soll. Eben so wählten ihm die Herren von Neudegg und Kattau im Streite über Zehende, zum vermittelnden Schiedsrichter; und in vielen andern Angelegenheiten wurde seine Vermittlung erbeten. Auch mit gleicher Sorgfalt bedachte er sein Gotteshaus und das Stift. Er ließ im Jahre 1494 die Nicolaus-Capelle im Stifte, und die Pauls-Capelle zu Dürnhof, durch den Weihbischof von Passau, im Stillen einweihen, und in der Stiftskirche die neu ausgebrochenen großen Fenster mit Glasgemälden, von einem Künstler in Steyer, zieren.

Zu den Auslagen, um mit Kraft die im Aufstande Verharrenden zu bezwingen, gab Abt Colomann im April 1493 bei dem zu Krems gehaltenen Landtag, dem Landmarschall Christoph von Lichtenstein 32 Talente, als Sold für 16 Krieger, und dem päpstlichen Sammler 50 Gulden als den zehnten Theil des Einkommens zu einem Kreuzzuge gegen die Türken, der jedoch nicht zu Stande kam. — Den 7. December des nämlichen Jahres wohnte er dem Leichenbegängnisse des Kaisers Friedrich IV. zu Wien bei, und erhielt von dessen Sohn, Maximilian I., die Bestätigung der Stiftsprivilegien. Am 31. Mai 1495 reformirte derselbe die Cisterzienser-Nonnen zu St. Bernhard, führte eine strengere Clausur bei ihnen ein, und gab den dortigen Caplänen angemessene Vorschriften. Eine Zeit lang kränkelnd, begab er sich nach Wien, um bei den Aerzten Hilfe zu suchen, starb aber schon am 17. October 1495.

Die Wahl eines neuen Abtes wurde darauf durch den Abt Michael von Heiligenkreuz vorgenommen, und fiel durch ein Structinium der Brüder auf Wolfgang II. Oertl. Dieser war aus dem nahen Dorfe Gerotten ge-

bürtig, ein in Geschäften sehr gewandter Mann, und darum von seinem Vorfahrer oft verwendet. Er übernahm auch das Stift nicht nur ohne Schulden, sondern noch mit vorräthigem Gelde. Vor Allem wollte er eine strengere Ordnung in der Verwaltung des Stiftsvermögens einführen, und verfaßte zu diesem Zwecke ein neues Rentbuch, foderte jährlich von seinen Officialen genaue Rechnung, und legte den Gesammtausweis am neuen Jahre seinem Convente vor, das aus 42 Professen, worunter nur 5 Laienbrüder waren, bestand. Seine Thätigkeit zeigte sich alsogleich, wie auch seine Neigung zu Verschönerungen und Reisen, deren Ausgaben jedoch mit der Einnahme des Stiftes nicht im Verhältnisse standen. Wie bekannt, hatte Kaiser Maximilian bei seinem Regierungsantritte mit allem Ernste und Nachdruck den willkührlichen Befehdungen und Räubereien in Oesterreich ein Ende gemacht und so dadurch Sicherheit dem Eigenthum verschafft. Abt Wolfgang setzte auf diese Epoche von so rasch zunehmenden Wohlstand allzugroße Hoffnung, daher er auch schon in den ersten Jahren anfing, viele Ausgaben zu machen. Er ließ beim Kleehof und Haslau Teiche graben, Geschütz anschaffen, seinen Garten mit einem Wasserbehälter zieren, herrliche Altarblätter malen, silberne Kelche, Monstranzen, kostbare Reliquienbehälter, Ornate, Krumstäbe, silberne Becher 2c., kaufen, worauf sein Wappen, von dem des Conventes verschieden, prangte. Die Abtei erhielt eine ganz neue Gestalt, der Thurm derselben bekam ein weittönendes Hornwerk, und die Kirche einen Bethchor von Eichenholz mit künstlichem Schnitzwerke. Der Abt, welcher viele Liebe für die Bildung des Geistes zeigte, kaufte jährlich viele Bücher, die in schönen Schränken aufgestellt wurden. Uebrigens vergaß er bei seiner Vorliebe für Schönheit das Nothwendige nicht, denn er ließ Grenzsteine setzen, die Wege um das Stift mit bedeutendem Aufwande herstellen, die Mühle im Stifte,

und eine Wehre aus Stein bauen. Auch kaufte er zu Nußdorf ein Haus um 120 Pfunde, und verwendete auf dessen Bau 144 Talente, brachte das öde Schloß zu Kleinotten um 51 Pfund, die Neumühle um 60 Talente, und den Böhmhof um 82 Talente an das Stift.

Sehr gerne begab sich Abt Wolfgang nach Wien, und jährlich zu den Heilquellen nach Baden, dann auch im Jahre 1501 nach Cisterz zum General-Capitel, allwo er Manches wegen den Cisterzienser-Klöstern in Oesterreich, die, von Passau aus, ihrer Privilegien wegen bedroht waren, vorzutragen hatte. In solcher Absicht fand er sich auch selbst bei dem Bischof von Passau ein, und wußte die päpstlichen Privilegien geltend zu machen. Der Abt mochte seinen Vortrag mit vieler Klugheit geführt haben, denn der Bischof genehmigte bei der Gelegenheit Wolfgangs Bitte wegen der Mauthfreiheit der Zwettlischen Salzstiftung durch das passauische Gebiet.

Es gab übrigens Ereignisse genug, welche dem Abt große Kosten verursachten. Im Jahre 1496 ward die Ausschreibung einer Türkensteuer von den Kanzeln verkündiget; Zwettl mußte 12 Talente geben, und Abt Wolfgang führte im Jahre 1502, als Türkensteuer, 360 Talente ab; auch wohnte er dem Landtage zu Wiener-Neustadt bei, wobei die zu leistenden Steuern und Truppenstellungen ernstlich berathen wurden. Im Jahre 1504 gab Zwettl eine Summe von 200 Gulden zu dem Kriege des Kaisers mit den Baiern; und im Jahre 1501 wurden wieder von hundert Pfund Einkünften ein Reiter und ein Fußgeher gestellt. Ferners ward im Jahre 1506 der Hofrichter von Zwettl mit 6, vom Abte ausgerüsteten Pferden und Wägen in das kaiserliche Lager nach Preßburg gesendet, und mußte überdieß noch 12 Reiter, 5 Fußgeher und 14 Pferde stellen, die durch neun Wochen verpflegt, 344 Talente kosteten. Solch' große Auslagen hatte Abt Wolfgang nicht erwartet, als er gleich nach dem An-

tritte seiner Würde, für den Glanz seines Stiftes sorgte. — Nebst diesen tauschte er noch von dem Span zu Limbach mehrere Unterthanen zu Schweigers mit einer beträchtlichen Daraufgabe ein, und löste vom Strein zu Schwarzenau die lange verpfändet gewesenen Dörfer Matzlesschlag und Lienfings aus. Hieraus wird wohl ersichtlich, warum er viele Schulden machte, wobei auch sein gesteigerter Unmuth unterließ, fernerhin dem Convente die Rechnungen vorzulegen.

Indessen blieb sein Eifer noch wie vor für die Klosterzucht aufrecht, und als Abt Jacob von Morimund, in Frankreich, das Stift Zwettl untersuchte, fand er hierinfalls volle Anerkennung; ja der Abt verehrte sogar dem Stifte 36 Talente. Immer bewährte sich unser Abt als ein kluger und thätiger Geschäftsmann, der sich durch seinen Eifer für das Beste des Ordens die Achtung des Ordensgenerals in so hohem Grade erwarb, daß er als Commissär desselben aufgestellt wurde. Mit mehreren Stiften, in und außer Oesterreich, und vielen Pfarren, trat er in die geistliche Verbrüderung; die Spitalkirche und die Johannes-Capelle bei dem Kammerthore, und die Capelle in der Abtei, ließ er wieder weihen; im Spitale versorgte er 31 Arme, und erlaubte seinem Priester Heinrich Gapler, der mit Einwilligung seiner Verwandten, 4 Weingärten als eine Messenstiftung dem Kloster gegeben hatte, nach Rom zu wahlfahrten, um das Jubiläum zu gewinnen. Da übrigens die Bestätigungsurkunde, die Kaiser Conrad III. über die Stiftung des Klosters Zwettl gab, ein ganz zerbrochenes Siegel hatte, so bat er den Kaiser Maximilian sie neuerdings zu bestätigen, wofür er 40 Talente an Taxen zu entrichten hatte. Bereits schon erkrankt, reiste er nach Wien, und sah sein Stift nimmermehr, indem er am 20. Februar 1508 dort in ein besseres Leben überging.

Sein Nachfolger in der Würde eines Abtes war Mi-

chael III., vorhin als Subprior von seinen Vorfahren nach Zisterz gesendet, ward er kurz vor seiner Wahl als Hofmeister nach Rasing gesetzt. Er wurde in Verhinderung des Bischofes von Passau, durch den Weihbischof am 18. Juli 1508, zu Zwettl infulirt, und verstarb auch schon den darauf folgenden 2. August.

Darauf wurde der Pfarrer Aegid von Zistersdorf zum Abte erwählt, und von dem Weihbischofe zu Passau geweiht. Von diesem Prälaten ist nur aufgezeichnet, daß er dem Convente jährlich Rechnung ablegen mußte; die Wasserleitung zu dem Waschbecken im Kreuzgange wieder herstellte, seine Unterthanen bei Weitra gegen den Freiherrn von Prag, der ungebräuchliche Foderungen an sie machte, vertheidigte, und im Jahre 1511 mit dem Abte Michael von Heiligenkreuz, der Zwettl visitirte, in gleicher Absicht in das Nonnenkloster St. Bernhard sich begab, dann am 1. Februar verstarb.

Die Aebte Michael von Heiligenkreuz und Johann von Säusenstein begaben sich hierauf unverweilt nach Zwettl, um am 9. Februar die neue Wahl zu leiten. Da zwei Priester eine gleiche Anzahl Stimmen erhielten, und sich nicht vereinigen konnten, auch dem Abte Michael den Vorschlag überließen, Einen von Beiden zum Abte zu wählen, so wurde Erasmus von Leisser, Baccalaurus der Theologie hierzu ernannt, der erst neun Jahre im Orden war. Er stammte aus dem bekannten, uralten Rittergeschlechte der Leisser, das schon unter Rudolph von Habsburg sich unter dem Adel Steyermarks auszeichnete, und dadurch Ehrenstellen und Reichthümer erwarb.

Die Lage des neuen Abtes war übrigens sehr sorgenvoll, denn kaum war Erasmus gewählt, als auch schon Michael von Eitzing in ihn drang, eine alte Schuld des Stiftes zu bezahlen, und den er nur mit vieler Mühe noch zu warten vertrösten konnte. Zudem begleiteten drückende Sorgen, dann

beinahe Unerschwingliches zu leisten, was die Landesfürsten durch die traurigsten Zeitereignisse von dem Stifte foderten, ihn in allen Fällen bis zum Grabe. Wer wird sich wundern, daß die Einwirkungen derjenigen Epochen, wodurch Kaiser Ferdinand I., den wilden Verheerungen des eidbrüchigen Zapolya, den gegen die Hauptstadt Wien andrängenden Türken, den Empörungen der Bauern, und der Religionsspaltung durch Martin Luther, unendliche Anstrengungen zu machen hatte, um diesen verderbenden Fluthen einen Damm zu setzen, von solch' böser Natur waren, daß sie den bedauernswerthen Abt dahin brachten, sein Stift in öconomischer Hinsicht dem Verfalle zuführen zu müssen, und es in geistlicher Beziehung beinahe aufgelöset zu sehen. Schon im Jahre 1516 lehnten sich die Einwohner des Dorfes Perndorf wider das Stift auf; um sich gegen sie durch Waffen zu vertheidigen, schenkte Kaiser Maximilian dem Abte zu diesem traurigen Behufe zwei Falkonetten und 12 Hakenbüchsen aus dem Zeughause zu Wien; und von seinem Bruder Ulrich, der Kriegsrath und Oberstzeug:meister war, erhielt er eine Karthaune zum Geschenke mit der Bemerkung: daß sie ihm bald nöthig werden dürfte. Im Jahre 1518 mußten zur neu eingeführten Landesvertheidigung vom Stifte 380 Gulden gegeben werden. Zu dem Zuge gegen die empörten Bauern in Oesterreich, gab das Stift Zwettl 600 Gulden und drei gerüstete Pferde. Ueberdieß mußten 32 Mann, welche der Abt als Besatzung aufgenommen hatte, jede Nacht gegen einen Ueberfall wachen. Der Schade, denn sein Stift durch den Bauernaufruhr litt, zwang ihn, den Hof zu Kammern um 600 Gulden zu versetzen an Johann Fuchsberger, und noch andere Güter zu verkaufen.

Erasmus ließ vier Kanonen gießen, um sich bei ähnlichen Gelegenheiten, mit mehr Nachdruck vertheidigen zu können. Im Jahre 1526 ward derselbe angewiesen, zu den

Truppen, die man nach Ungarn zur Hilfe schickte, 7 Kavalleristen und 10 Fußgänger auszurüsten, dann 363 Gulden zu erlegen, und im folgenden Jahre 10 Rüstpferde mit der dazu gehörigen Mannschaft gegen Zapolya zu stellen, die alle zu Grunde gingen. Im Jahre 1528 zahlte Abt Erasmus zur Unterdrückung der Wiedertäufer 33 Gulden und stellte 3 Pferde. Zur Befestigung der Stadt Wien gab das Stift Zwettl 140 Gulden, obschon es so weit gekommen war, daß Abt Erasmus dem Grafen von Ortenburg gestiftete Güter zum Kauf antragen lassen mußte, der sich aber bei der schwer drohenden Zeit zu diesem Kaufe nicht geneigt zeigte. Zur Vertheidigung der Hauptstadt während der Türkenbelagerung sendete Erasmus 104 bewaffnete Unterthanen, die auf der Schottenbastei Dienste leisteten.

Wie ungeheuer groß die Lasten waren, erhellet daraus, da der Abt, während er dem Stifte vorstand, 9292 Gulden zahlte, 42 Pferde stellte, und 2100 Metzen Korn auf seine Kosten nach Krems führte, die unvergütet blieben; und dennoch sollte er, dessen Stift schon ganz erschöpft war, im Jahre 1542 wieder neuen Forderungen Genüge leisten, weil es ihm aber unmöglich war, die Zahlungen herbei zu schaffen, so wollte die Regierung dem Stifte einen Administrator setzen. Seinen Brüdern, die bei Kaiser Ferdinanden ob ihrer Verdienste in Ansehen standen, war diese kränkende Verfügung nicht gleichgiltig, sie wendeten sich mit einer rührenden Bittschrift an den Monarchen selbst, und zeigten auf die bündigste Weise, wie der durch Kummer gebeugte und kränkelnde Abt durch den Drang der Umstände dahin gebracht worden sei, über 4000 Gulden jährlicher Einkünfte theils zu verkaufen, theils zu verpfänden, und daher nun keineswegs die kränkende Behandlung, einen Administrator an seiner Seite zu sehen, verdiene; welcher Schritt denn auch so viel nützte, daß Abt Erasmus von der Beschränkung seines Wirkungskreises be-

freit blieb. Im Drange der Noth, wie wir gesehen haben, mußte der Abt mehrere Güter, Zehente und Einkünfte seines Stiftes, zum Theil an seine Brüder, zum Theil an Fremde verkaufen und verpfänden, so, daß das Stift im Jahre 1545 nur mehr 579 Pfund an jährlichen Diensten bezog. Wenn übrigens der Verkauf der Güter an seine Brüder einen Schein der Familienbegünstigung an sich trägt, so dürfen wir nur annehmen, daß er sie an Fremde in der traurigen Epoche nicht wegbrachte, wie dieß mit dem Grafen von Ortenburg der Fall war.

Während der ersteren Zeit seiner Stiftsverwaltung unternahm Abt Erasmus kostspielige Verschönerungen in der Stiftskirche, die er auch in den späteren unglücklichen Zeiten fortsetzte. Er ließ mehrere Altarblätter malen, den Hochaltar von Andreas Morgenstern, einen Bildhauer aus Budweis, künstlich schnitzen, kaufte eine zu Prag gegossene Glocke und baute den Kreuzaltar, an dem er sein Familienwappen anbrachte, welches er auch mit Erlaubniß des Ordensvisitators in seinem Siegel führte.

Nicht nur die erwähnten Widerwärtigkeiten allein, sondern auch die traurigen Folgen der Kirchenspaltung, der entflohene Ordensgeist seines Stiftes, und die Gefahren, womit die katholische Religion bedroht wurde, kränkten den Abt ungemein, denn das Convent zu Zwettl bestand im Jahre 1528 nur mehr aus sechs Mönchen, einem Weltpriester und einem Organisten. Der Chorgesang hörte somit von sich selbst auf, und die gestifteten Messen konnten nicht mehr gelesen werden. Da meinte der Kaiser, der Abt müsse nicht geneigt sein, Zöglinge aufzunehmen, weil er auch nicht die Zahl der Armen im Spitale voll erhalte, und ließ ihm mit dem Bedeuten seine Unzufriedenheit bezeigen, daß er sich binnen acht Monaten um 20 Religiosen zu bewerben habe, oder wenn sich keine tauglichen Subjecte dazu vorfinden, Bericht erstatten

sollte, von welchen Klöstern er sein Convent zu vermehren hoffen könnte. Abt Erasmus that das Möglichste um diesem hohen Befehle nachzukommen, und nahm 17 Novizen auf; als aber im Jahre 1544 eine kaiserliche Commission alle Klöster untersuchte, fand sie das Convent wieder auf die alte geringe Zahl herabgekommen, da einige gestorben waren, die Mehrzahl aber, dem Geiste der Zeit fröhnend, das Kloster verlassen hatte.

Am 29. April 1511 verblich Johann IV. von Chuenring zu Seefeld, er wurde in der Stiftskirche beerdiget, und ein Marmorstein mit seinem Wappen sammt einer Inschrift deckt den Ort seiner Ruhe. Unter seiner Verwaltung, im Jahre 1512, vermachte der Hofrichter des Stiftes Philipp Gapler, der vermuthlich ein Anverwandter des Dechants zu Gmünd war, 200 Talente, damit der vordere Theil der Stiftskirche mit Ziegeln gedeckt werden konnte, und gründete mit Weingärten eine Meßstiftung. In demselben Jahre als die Türken zum ersten Male Wien belagerten (1529), hatte der Abt die unangenehme und kostspielige Pflicht, den Bischof Johann von Zeng durch acht Monate von vier Mann im Stifte bewachen zu lassen, der von hier aus sich dem Kaiser Ferdinand I. dann unterwarf.

Gemäß einer vorhandenen Einlage mußte das Stift für sich, seine Höfe und Pfarren 284, für die Unterthanen aber 664 Pfund Steuer entrichten. Der berühmte Orgelbauer Jacob Königswerth legte im Jahre 1543 Profeß in Zwettl ab, wurde aber schon im folgenden Jahre von dem Wiener-Magistrate, mit Einwilligung des Abtes berufen, um die Orgel bei St. Stephan auszubessern und zu vergrößern, bei welcher Arbeit ihm Kaiser Ferdinand oft zusah, und auch den Antrag machte, ob er nicht eine neue Orgel für die St. Veitskirche in Prag bauen möchte, wobei Jacob sich jedoch mit seinem schon vorgerückten Alter entschuldigte;

indessen unterließ er aber nicht in der Stiftskirche eine neue zu bauen. Noch mit mehreren Angelegenheiten beschäftiget, brachte er die Anlegung des großen Teiches bei Rudmans zu Stande, und starb am 1. Mai 1545, nachdem er sein mühevolles Tagwerk zum Besten des Stiftes, so viel es die traurigen Zeiten zuließen, vollbrachte.

Das Stift Zwettl blieb bis zum Monat August ohne einen Vorsteher, dann aber wurde Jacob Grünwald, der schon im Jahre 1515 die Ordensgelübde abgelegt hatte, zum Abte ernannt, und am 27. October durch den passauischen Weihbischof feierlich mit der Inful geziert. Sein Convent, obgleich so klein, daß er weltliche zu Officialen machen mußte, brachte ihm viele Sorgen, weil sich der Stand der Oeconomie nicht besserte, und Martin Luthers neue Glaubenslehre, die in vielen Klöstern Eingang fand, zur äußersten Wachsamkeit nöthigte. In dieser Beziehung entließ er auch den Stiftspriester Johann Gallus, einen Zürcher, obschon er ein sehr guter Prediger war, um in sein Vaterland für immer zurückzukehren, weil dieser schon schien dem Beispiele Luthers folgen zu wollen, was bei der ohnedieß aufgeregten Gemeinde gefährlich werden konnte. Die Zeitverhältnisse waren auch unter der Verwaltung des Abtes Jacob sehr mißlich, und er daher gezwungen, das Gut Weinzierl dem Bürger Ernst von Krems zu verpfänden, welches ihm ohnedieß wegen den Zehenden Streit und Verdruß verursachte. Auch übergab er zur nämlichen Zeit den Hof des Stiftes zu Wien auf dem Bauernmarkte, der Witwe Turner auf lebenslang, mit der Bedingung: ihn und seine Stiftsglieder dort aufzunehmen und zu verpflegen, wenn Geschäfte sie dahin zu reisen nöthigen würden; überdieß mußte er einmal zu den Rüstungen gegen die ungarischen Rebellen, Pferde und Wägen stellen. Obgleich er mit dem benachbarten Adel sehr gesellschaftlich lebte, und auch solchen gerne im

Stifte bewirthete, gelang es doch seiner klugen Haushaltung, Weinzierl im Jahre 1550 wieder einzulösen. In Folge des von Kaiser Ferdinand erlassenen Befehls, eine Staatsschuld von 5335 Gulden zu tilgen, ward auch das Stift dabei betheiligt, und der Abt gezwungen Geld aufzunehmen, weßhalb er die Dörfer Wolfgers und Obernhof an Aegid Bschöning um 700 Gulden, und das Dorf Negers um eine nicht bekannte Summe dem Eberhard Püchler von Riegers, beide gegen Wiedereinlösung verkaufte. Außerdem hatte Jacob noch verschiedene Lasten zu tragen, die ihm vom Staate aufgetragen wurden. Es ist auch von ihm bekannt, daß er die Stiftskirche mit einer steinernen Kanzel zierte, welche in Eggenburg verfertiget, und im Laufe der Zeit in die St. Thomaskirche übertragen wurde, auch den Schmuck mit drei Pontificalkreuzen vermehrte. Nachdem er eine fünfzehnjährige Verwaltung, mit dem Bewußtsein zurückgelegt hatte, alles gethan zu haben, was zum Besten des Stiftes gereichen konnte, starb er am 9. Februar 1560.

Allsogleich nach dem Tode Jacobs wurde unter dem Vorsitze des Prälaten Ulrich von Heiligenkreuz Joseph Scheichenpflug, der im Jahre 1547 Priester, und im Jahre 1551 Prior ward, gewählt, welche Wahl dem Landesfürsten angezeigt und die Bestätigung darüber sich erbeten werden mußte. Als diese genehmiget worden war, wurde Abt Joseph am 25. April in die Würde eingesetzt. Kaum ein Jahr stand er dem Stifte vor, und starb schon im März 1561. Von demselben ist nicht mehr bekannt, als daß er sich nicht infuliren ließ, und mit Vorwissen des Conventes, Schulden zu machen sich genöthiget sah.

Bei der neuen Wahl, welche vorzunehmen die Aebte von Heiligenkreuz, Melk, Schotten, Altenburg und Säußenstein hierher gekommen war, zeigte es sich, daß das Convent nur aus drei Priestern, wovon einer zu Schweigers Pfarrer war,

und zwei Novizen bestand; und woraus wir ersehen, welch' ein Zeitgeist damals geherrscht habe. Die Wenigen wollten ihren Mitbruder Joseph wählen, doch die Aebte genehmigten diese Wahl nicht, weil derselbe krumm, und an allen Gliedern lahm war, und setzten dem Stifte den 1. April 1561 den Martin Steingarden, aus der Reichsstadt Wangen in Schwaben gebürtig und Profeßpriester von Heiligenkreuz, als Abt vor. Ueberrascht durch diese Verfügung gelobten sie zwar dem neuen Abte beim Hochamte Gehorsam; aber nachdem sie sich gemeinschaftlich berathen, gingen sie zu den fremden Prälaten, die eben bei der Tafel saßen, und erklärten, daß sie sich über das Aufdringen Martins bei dem Kaiser beschweren werden. Sie versagten ihm den Gehorsam, indem sie in der Charwoche dem Eingesetzten allein die Functionen verrichten ließen. Als dieses der Regierung zur Kenntniß kam, ließ sie am 22. November dem Stifte bedeuten, daß eine Commission kommen werde, die denn auch wirklich erschien, und fand, wie auch hier der Geist der Zeit eingedrungen sei, da der Priester Hector und der Stiftspfarrer Frauenzimmer bei sich hatten, und sie selbst, obschon der katholischen Kirche getreu, bald ein weißes, bald ein schwarzes Ordenskleid trugen. Ueberdieß war der Aufwand sehr groß im Stifte, weil sehr viele Gäste von Zeit zu Zeit kamen, so, daß bei 500 Eimer Wein jährlich verbraucht wurden. Dieß hatte zur Folge, daß dem Abte Martin, der in seiner Würde verblieb, der Auftrag zukam, eine strenge Ordnung im Kloster herzustellen, und die Gastfreiheit zu beschränken. Mit vieler Thätigkeit kam er dieser Weisung nach, und bestellte sich weltliche Officialen. Die Zeit löschte den Haß, und Martin wurde in der Folge viel besser gelitten; er nahm seinen Bruder zu sich, und erwarb sich anfänglich das Vertrauen der Regierung, die ihn bei verschiedenen Gelegenheiten als Commissär verwendete.

Während seinem Walten finden wir, daß er das Haus

des Stiftes zu Wien auf dem Bauernmarkt, dem kaiserlichen Secretär Johann Schweinhambl und dessen Frau Margareth auf die Dauer ihres Lebens gab; der Witwe des Maximilian Leissers gestattete er, die Unterthanen und Alt-Pölla mit dem Vorbehalte des fortwährenden Einlösungsrechtes an das Stift, dem Jacob Landsiedel hindan geben zu dürfen; den Hof des Stiftes zu Weinzierl löste er um 400 Gulden ein, verpfändete ihn aber im Jahre 1565 an den Rathsherrn Winter zu Krems um 1100 Gulden, und nahm von dem Ritter von Wopping, Hofmeister zu Rasing, wie auch von andern Ungenannten Geld auf, wofür er verschiedene Güter mit dem Vorbehalte von Wiedereinlösung gab. Dieser Verfügung lag zum Grunde, daß er dem Kaiser Maximilian II. ein Darlehen von 3500 Pfund zu machen hatte; dann waren auch Ursache die zu oft veranstalteten Gastmahle, seine Prunksucht, einen Kammerdiener und drei Pagen zu halten, und seine Frau die er genommen, und in der Stadt hielt. Die Regierung auf diese Vorgänge aufmerksam gemacht, sendete im Jahre 1566 wieder eine Commission in das Stift, welcher der Abt seine Heirath eingestand, und die dann weiter fand, daß die Stelle eines Priors nicht besetzt, der Subprior Maximilian erst 22 Jahre alt, und nur drei Jahre im Orden sei, Pater Joseph und Hector das Ordenskleid abgelegt haben, zwei junge Geistliche, von welchen einer schon Priester war, keinen Unterricht mehr hielten, das Convent nie gesperrt werde, der Prälat bei dem Gottesdienst nicht erscheine, keine Rechnung führe, die Wirthschaft schlecht betreibe, und des Stiftes Rechte vernachlässige.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung waren in der That sehr traurig, daher wurde der Abt, welcher so sehr von seinem Eifer abwich, abgesetzt, und dem Stifte Heiligenkreuz in Verwahrung übergeben, zugleich der Ordenspriester Matthäus mit dem Auftrage als Prior eingesetzt, mit dem Hofrichter

die Verwaltung des Stiftes zu übernehmen, doch unter der Aufsicht und Obergewalt des Propstes der Stadt Zwettl, der dann die Rechnungen der Regierung vorzulegen hatte. In demselben Jahre, im November, wandte sich der abgesetzte Abt mit einem Gesuche an den Kaiser, ihn aus dem Gefängnisse zu entlassen, und zu gleicher Zeit reichten auch die Stiftsunterthanen eine Bittschrift beim Monarchen ein, worin sie um seine Begnadigung baten, was denn auch den gütigen Kaiser bestimmte, denselben seiner Haft zu entlassen, und als Pfarrer in Gföhl einzusetzen, allwo Martin mit Weib und Kind seine Tage verlebte.

Im kommenden Jahre (1567) ward durch den Abt Ulrich von Heiligenkreuz dessen Stiftsprior Lorenz Hengenmüller, von Ueberlingen in Schwaben gebürtig, als Prälat eingesetzt, worüber auch die landesfürstliche Bestätigung erfolgte. Seine Verwaltung war mit sehr vielen Schwierigkeiten verknüpft, da der protestantische Adel durch des Kaisers nachsichtsvolle Güte immer kühner auch nach den geistlichen Gütern griffen, was um so leichter ging, weil auch die Unterthanen meist Anhänger der neuen Lehre waren. Er fand die Geistlichkeit in den Banden der Ehe und die Professen des Hauses sich über ihre Gelübde hinaussetzend. Dieses gab für den neuerwählten Abt ein allerdings Schrecken erregendes Bild, denn die Umstände foderten einen Mann voll Einsicht, voll Kraft und guten Willen, um das, bis auf den Grund gesunkene Wohl des Stiftes zu befördern, zumal er die schwere Pflicht hatte, als Vorstand die Rechte des Klosters zu bewahren, den bereits erstorbenen Klostergeist wieder zu wecken, die verfallene Disciplin gleichsam neu zu begründen, und auch den so sehr geschmälerten Vermögensstand zu heben. Freilich fehlte es dem Abte Lorenz nicht an Kenntnissen und gutem Willen, doch diejenige seltene Kraft besaß er nicht, um so viele Hindernisse beseitigen zu können, und sich gleich wie ein Damm dem

verderbenden Strome der Neuerung entgegen zu stellen. Schon seine stete Kränklichkeit hinderte die Ausführung seines Wollens, da er öfters in Oesterreich und Böhmen die Bäder zur Linderung seiner Leiden zu gebrauchen hatte; allein wenn man betrachtet was er dennoch geleistet, so bleibt sein Name achtenswerth für das Stift, besonders wenn angenommen wird, daß er nach seinem Tode blos noch 1200 Gulden Schulden unterließ. Durch beinahe eilf Jahre mit den Umständen der Zeit während seiner äbtlichen Würde kämpfend, erkrankte Lorenz so schwer in Wien, daß er am 17. November 1577, im zwei und vierzigsten Jahre seines Alters starb, und durch den Propst im Stifte Dorothe beerdiget wurde.

Durch die kaiserlichen Commissäre, welche im Monat März 1578 sich in das Stift Zwettl begaben, ward dem Prior Marcus die einstweilige Verwaltung desselben übertragen, der Abt Ulrich von Heiligenkreuz aber beauftragt, für die Abtei einen tauglichen Vorsteher vorzuschlagen. Er machte eben diesen Prior nahmhaft, allein der Klosterrath fand ihn in der lateinischen Sprache zu wenig geübt, und schlugen daher den Prior von Melk, Johann Ruoff vor, der denn auch, ungeachtet vieler Einwendungen, und obschon er ein Benedictiner war, durch kaiserliche Entschließung am 15. August 1579 als wirklicher Abt eingesetzt wurde. Er war von Horb in Schwaben gebürtig, studirte zu Dillingen bei den Jesuiten, erhielt das Ordenskleid zu Melk, wo er während zehn Jahren verschiedene Aemter versah, und hatte übrigens ein ansehnliches Aeußeres und gute Beurtheilungskraft mit regsamer Thätigkeit verbunden. Am 2. Februar 1581 ließ er sich im Stifte von dem passauischen Weihbischofe infuliren, was seine Vorgänger nicht gethan hatten. Während seiner neunjährigen Verwaltung ist bekannt, daß er seinen Unterthanen, die ihn beleidiget hatten, verbot Früchte auf den Wochenmarkt der Stadt Zwettl zu bringen, welche rasche

That der Kaiser mißbilligte. Die Tuchmacher dieser Stadt vergingen sich so weit, daß sie ihm in seinem neugebauten Hause daselbst gefangen halten wollten. — Da der Abt von Heiligenkreuz verstorben war, so bewarb sich Johann um dieses Stift, welches er auch durch die Klosterräthe und andere Freunde, besonders durch die Verwendung Klesels, im Jahre 1585 erhielt, welches aber nachhin der Schauplatz seines Unglückes wurde.

Ulrich Hackel Propst von Zwettl wurde durch den Einfluß des Oberstkämmerers, Wolfgang Rumpf und die thätige Mitwirkung Melchior Klesels zum Abte des Stiftes ernannt. Er war der Sohn wohlhabender, protestantischer Aeltern in Wien, und hing selbst durch 24 Jahre dieser Lehre an. Durch die Jesuiten wurde er der katholischen Kirche gewonnen, und weihte sich im Jahre 1578 dem geistlichen Stande. Am 6. Jänner las er die erste heilige Messe in der Jesuitenkirche zu Wien, wurde Domherr daselbst, dann im Jahre 1579 Pfarrer im Bürgerspitale zu Wien, und am 29. September 1581 Propst zu Zwettl. Den 24. April 1786 setzte ihn sein Vorfahrer zum Ordensvisitator, und die Klosterräthe Matthäus Ferabosko und Jacob Schwendner als Abt von Zwettl ein, übergaben ihm, in Beisein des Abtes von Altenburg, das Inventarium, in welchem als bemerkenswerth viele silberne Geschmeide, Becher, kleine Statuen der Heiligen von gleichem Metalle, schöne Kirchenkleider, ein gut gerüstetes Zeughaus, und eine eigene Rüstkammer der Unterthanen angeführt erscheinen. Das Convent widersetzte sich zwar dem Aufdringen des neuen Abtes, was jedoch nichts half, daher sie nun Ulrich den Gehorsam gelobten.

Abt Ulrich fand es für gut den Cisterzienser-Orden anzunehmen, und wurde als Noviz schon zum Ausschuß des Prälatenstandes, und zum Präsidenten des ständischen Rechnungscollegiums ernannt, welche letztere Würde er, als mit

den Pflichten seines Novizates nicht vereinbar, nicht annahm. Um die veräußerten Stiftsgüter zurück kaufen zu können, erlangte er sogleich die Erlaubniß 4000 Gulden aufnehmen, und dafür andere Güter verpfänden zu dürfen. Er kaufte auch noch das Dorf Kammern von Sigmund von Leisser um 2200 Gulden, und 16 Unterthanen in Obernhof um 748 Gulden von Jonas Bschönig zurück. — Den 21. Februar 1588 legte er zu Heiligenkreuz in die Hände des dortigen Abtes seine Profeß für Zwettl ab, behielt sich aber sein Vermögen und das Recht, seinen Willen darüber erklären zu können, bevor, zog dann das Ordenskleid an, wurde erneuert als Abt bestätigt, und noch an eben dem Tage von dem passauischen Weihbischofe infulirt.

Ulrich nahm sogleich Novizen auf, suchte sein Convent zu reformiren, und befahl ihnen das Cisterzienserkleid anzulegen, weil sie sich mit seinem Vorgänger wie Benedictiner gekleidet hatten. — Der Erzherzog Mathias kam den 14. Juli 1589 in das Stift geritten, um zu übernachten; er empfing ihn mit dem Convente und einer kurzen Anrede. — Seine Geschäfte im Landhause, und die späteren neuen Aemter foderten fast immer seine Gegenwart in Wien. Melchior Klesel, sein warmer und inniger Freund, bediente sich meist seines Rathes und seiner Mitwirkung zur Ausführung des wichtigen und schweren Wiederherstellens des Katholicismus in Oesterreich. Um ungestörter mit ihm darüber sprechen zu können, verkaufte Ulrich den alten Stiftshof in Wien, und kaufte das Haus neben dem Passauerhofe, in welchem Klesel wohnte, in der Schwertgasse, von dem Kaufmann Prämer, ließ es erneuern, errichtete darin eine Capelle, und ließ alle Rechte des vorigen Hofes auf dieses Haus übertragen. Eine Thür, die er aus seiner Wohnung in die Zimmer Klesels brechen ließ, diente zur Communication für ihre Zusammenkünfte.

Im Jahre 1595 kam der Cisterzienser-Ordensgeneral nach Wien, um die von mehreren Seiten angefochtenen Ordens-Privilegien zu vertheidigen, und den schwer angeklagten, eingekerkerten Abt Johann Ruoff, von Heiligenkreuz, zu untersuchen. Der Klosterrath trug dem Abte Ulrich von Zwettl auf, den General zu beherbergen, zu verpflegen, und sich die Unkosten von den andern Cisterzienser-Aebten vergüten zu lassen. Nach dessen Abreise ernannte er zu Fürstenfeld in Baiern unsern Abt Ulrich zum Visitator aller österreichischen Ordenshäuser, Lilienfeld und Neustadt davon ausgenommen. — Im Jahre 1597 wurde er Regierungsrath, was er durch 10 Jahre verblieb. — Nicht nur, daß der Erzherzog Maximilian wünschte, Ulrich soll die Stelle eines Präsidenten über Feldspitäler annehmen, weil seine große Liebe zu den Armen allgemein bekannt sei, wurde er auch beordert sich unverzüglich als kaiserlicher Commissär zur Dämpfung des Bauern-Aufruhrs zu verfügen, der in dem Viertel Ober- und Unter-Manhardsberg und Ober Wienerwald ausgebrochen war, und mit Herrn von Landau die Gegend von Zwettl, als den Kreis ihres Wirkens zu übernehmen, wobei es ihnen auch gelang, die Empörer zur Ruhe zu bringen, und die Rädelsführer einzuziehen, welche hingerichtet wurden.

Sowohl der Staat als auch der Orden erkannte Ulrichs große Verdienste; und überdieß zeigte sich auch sein frommer Wunsch zum Besten anderer zu wirken, in dem schönsten Lichte, dessen sich auch Wien immer dankbar erinnern wird, da er es war, welcher das Spital zu St. Marx verlängern ließ, eine Spende stiftete, nach welcher jeder Arme darin am St. Ulrichstage eine Halbe Wein und drei Brote erhalten sollte. Eben so gütig bewies er sich gegen die Nonnen bei St. Jacob in Wien durch die Erbauung des Schlafhauses mit 18 gewölbten Zellen, wofür auch das Kloster alljährlich, am

Feste des heiligen Ulrichs, ein Seelenamt für den Abt Hackl, seine Verwandten und alle Aebte von Zwettl abhielt. Durch seine Fürsprache erhielten die Franziskaner in Wien, im Jahre 1598, von dem Prälatenstande zum Bau ihres Klosters 100 Gulden, und um den Aufstand der unbesoldeten Soldaten im Jahre 1603 zu stillen, gab er zu der vom Prälatenstand bestimmten Summe von 30,000 Gulden, den Betrag von 2500 Gulden.

Nebst so vielen Leistungen und Geschäften für den Staat vergaß er auch sein Stift keineswegs; es schien ihm die Wiedereinführung der genauen Beobachtung der Ordenssatzungen als die dringendste Sache; so wie er die Mißvergnügten seines Hauses aus dem Stifte entfernte. Seine Vorschläge, alle Ordensklöster in Oesterreich betreffend, die er dem Generale nach Cisterz sandte, waren von solcher Wichtigkeit, daß derselbe unserm Abte auch noch zum Visitator in Steiermark, Kärnthen und Krain nebst Croatien ernannte. Ganz im Geiste seines mächtigen und hochgestellten Freundes Klesel betrachtete er die Aufrechthaltung der Verordnungen der katholischen Kirche, und als die wichtigste Pflicht des ihm verliehenen Amtes. Auch der Zustand der Stiftskirche war ein vorzüglicher Gegenstand seiner Sorgen. Er ließ nicht nur die große Orgel herstellen, sondern verwendete auch über 3000 Gulden auf Priesterkleider und Kirchengeräthe; verschönerte die Thomas-Capelle, und entriß die Magdalena-Capelle zu Kammern ihrem Verfalle. Im Stifte ließ dieser unermüdete Prälat die meisten Gebäude erneuern, einen Speissaal und Gastzimmer bauen, welche mit türkischen Tapeten geziert wurden, eine Schule mit mehreren Zimmern für arme Knaben, die auf seine Kosten die Erziehung erhielten, und die sogenannte Paterstube, als einen Gesellschaftsort für seine Priester. Im Oberhofe baute er das Gasthaus und ein Thor, durch welches das Dorf in das innere und äußere abgetheilt

wurde; auch den durch Unvorsichtigkeit abgebrannten Kohlhof stellte er wieder neu her, und zum Bau und der Einrichtung des Hofes zu Kammern, den er seinen Bruder in Bestand verlassen hatte, verwendete er die bedeutende Summe von 9500 Gulden. Es ist übrigens natürlich, daß ein solch kluger und thätiger Mann, wie Abt Ulrich war, im gleichen Maße über die Rechte des Stiftes zu wachen wußte, jeden Eingriff in dieselben mit Kraft zurück wies, und so auch den Vermögensstand des Klosters beträchtlich vermehrte.

Das Stift Zwettl würde sich noch mehrere Jahre des wohlthätigen Wirkens seines ausgezeichneten Vorstehers haben erfreuen können, hätte nicht eine ganz unerwartete Begebenheit, deren Veranlassung unbekannt ist, seine Gesundheit heftig angegriffen, wovon die Folge auch sein Tod war. Ulrich hielt nämlich den 15. November 1607, am Festtage des Landpatrons Leopolds zu Klosterneuburg, in Gegenwart des Hofes, das Hochamt, und verließ Abends dieses Stift in seinem Wagen; nicht weit von Nußdorf holten ihn der Freiherr Georg von Kollonitz, und der Malthefer-Comthur von Sedlitz zu Pferde ein, hielten, vom Trunke erhitzt, den Wagen an, zwangen den Prälaten auszusteigen, und überhäuften ihn mit Schmähworten. Johann von Sedlitz drängte ihn an das Ufer der Donau, und setzte ihm eine Pistole an die Brust, wobei Kollonitz nur mit Mühe seinen Gefährten bewegen konnte, den Abt seinen Weg fortsetzen zu lassen, der denn auch in seinen Hof nach Nußdorf eilte, und die Anzeige hierüber dem Hofe machte, der ihm Genugthuung zu geben versprach. Noch nicht ganz vom Schrecken erholt, verfügte sich der Abt am 20. November zu einer Commission nach Kreuzenstein, kam sehr krank nach Wien zurück, und starb am 25. desselben Monates. Seine Leiche wurde bei den Schotten eingesegnet, und feierlich bis zu dem rothen Thurm getragen, sodann aber in sein Stift abgeführt, und dort in

der Kirche in die Gruft gesenkt. Sein Grabdenkmal ließ der Abt schon bei seinen Lebszeiten, im Jahre 1590, von rothem Marmor verfertigen.

Wie wir unsern verehrten Lesern bereits mitgetheilt haben, so hatte Abt Ulrich, der sich vor seiner Gelangung zur Abtei Vermögen erwarb, das Recht, eine letztwillige Anordnung darüber zu machen, sich vorbehalten, und auch seine als Abt im Staatsdienste und ständischen Geschäften erworbenen Besoldungen und Geschenke als sein Privateigenthum angesehen, und schon am 4. October 1607 seinen Schwager beauftragt, 2000 Gulden, an ihm werthe Personen, nach seinem Tode zu vertheilen. Vier Jahre früher hatte er dem Herrn Resch zu Wien, 5000 Ducaten mit der Weisung gegeben, sie solcherart an Personen und Orte zu übermachen, die er nach seinem Tode aufgezeichnet finden werde. Er bedachte darüber am 12. October 1607 mehrere seiner Verwandten und Freunde mit ansehnlichen Legaten; widmete 1500 Ducaten dem Bürgerspitale zu Wien, 200 dem Spitale zu St. Marx, 300 den Jesuiten zur Erbauung ihres Collegiums, 200 zum Bau der Barbara-Capelle, 500 den Nonnen zu St. Jacob für das Klostergebäude, und 100 zur Vertheilung unter die Schwestern, 200 dem Kirchenmeister zu St. Stephan, der dafür von den Jacoberinen die Reliquien fassen lassen sollte, 200 den Franziskanern zur Kirche, und 200 Ducaten bestimmte er zu einem Heirathgute für acht arme Jungfrauen, wünschte aber, daß dieser sein letzter Wille ganz geheim vollzogen werde.

Indessen, so sehr es auch des Verstorbenen innigster Wunsch war, daß seine Freigebigkeit nicht bekannt werde, so geschah doch auf die unerwartetste Weise das Gegentheil. Man fand nämlich in seiner Wohnung zu Wien, und im Stifte wenig Geld, und zudem war er bei 8000 Gulden in das Landhaus schuldig, wobei das Gerücht sich bis zu dem Erzherzog verbreitete, daß der Verstorbene das Geld in seiner Ca-

pelle habe einmauern lassen. Es wurde der Regierung nun aufgetragen, eine strenge Untersuchung darüber einzuleiten, bei der jedoch sich kein Geld fand, im Verlaufe der Verhöre aber zeigte, daß vorgedachter Resch und des Prälaten Schwager von ihm Geld empfangen hätten, und daß in den letzten Tagen seiner Krankheit Geld und Silber durch verschiedene Personen hinweg gekommen sei. Die vorgewiesenen frommen Vermächtnisse Ulrichs, retteten die Ehre der in den letzten Willen Betheilten, jedoch Resch und der Schwader des Verstorbenen wurden strenge bestraft.

Bei den über die Verlassenschaft gehaltenen Commissionen mußte der Kammerdiener, Zorschi, des Erzherzogs, beisitzen, um täglich Bericht zu erstatten, auch mußte er bei der Aufnahme des Inventariums im Stifte gegenwärtig sein, und dann die Acten dem Kaiser nach Prag überbringen, wofür ihm das Stift 300 Gulden zu bezahlen hatte. Es kam sonach auch der Auftrag, die besten Weine in den erzherzoglichen Keller abzuführen, und die sechs auserlesensten Pferde des verstorbenen Prälaten, nach Prag in den Stall des Kaisers zu bringen. Was die Denkmünzen betrifft, welche Abt Ulrich verschiedenartig prägen ließ, und seinen Freunden austheilte, so sind solche sehr selten.

Durch drei Monate blieb die Stelle des Abtes von Zwettl unbesetzt; am 4. März 1608 trat das Stift Zwettl, aus drei Priestern, einem Diaçon, und einem Subdiacon bestehend, unter dem Vorsitze des Abtes Paul von Heiligenkreuz zur Wahl zusammen, und gaben ihre Stimmen einhellig dem Johann VI. Neuner, welcher zu Zwettl im Jahre 1588 in den Orden getreten, und Stiftsprior geworden, dann als solcher im Jahre 1597 zum Abte von Seisenstein ernannt war. Die rühmliche Verwaltung Seisensteins erwarb ihm das Vertrauen der Zwettler, und der Landesfürst genehmigte die

Wahl, indem er die Einsetzung desselben befahl, was auch am 11. Mai durch den Abt von Heiligenkreuz geschah.

Der neue Abt Johann übernahm 7000 Gulden Schulden und auch die Pflicht 200 Muth Korn und 300 Eimer Wein nach Krems zu liefern, die auf der Donau zur Verproviantirung der Grenzen weiter gebracht wurden. Uibrigens muste er noch die Geschäfte von der Abtei Seisenstein durch einige Jahre fortführen.

Während seiner Verwaltung schwebten die Besitzungen seines Stiftes in der Gefahr von den akatholischen und aufrührischen Adel angefallen zu werden. Er sollte dem General-Capitel zu Cisterz beiwohnen, welches ihm jedoch bei seiner Kränklichkeit nicht möglich war, und die auch so überhand nahm, daß er am 10. November 1611 zu Wien verstarb, nachdem er noch nicht vier Jahre als Abt dem Stifte Zwettl vorstand. Gleichwie mit seinem Vorfahrer geschehen, wurde auch seine Leiche im prächtigen Trauerzuge bis zum rothen Thurm begleitet, und dann in das Stift abgeführt, wozu die Leichenkosten 2263 Gulden betrugen. Noch am Abende seines Ablebens nahm der Klosterrath die Sperre vor, und auf Befehl des Kaisers vom 11. November muste der Abt von Seisenstein und ein Sekretär, ohne Nachtlager zu halten, nach Zwettl eilen, um die Inventur aufzunehmen, dann ein Verzeichniß der Zahl und Eigenschaften der Stiftsglieder anfertigen, zugleich auch einen Administrator bestellen, zu welchen der Subprior Bendel bestimmt wurde.

Im Monat März 1612 verfügten sich die kaiserlichen Commissäre mit dem Abte von Heiligenkreuz nach Zwettl mit dem Auftrage, die Einleitung so zu treffen, daß Johann Seifried aus dem Stifte Heiligenkreuz, Abt zu Zwettl werde. Die sieben Conventualen wählten zwar den Subprior Christoph Bendel, der aber nicht angenommen wurde, weil er erst 30 Jahre alt war, darauf postulirten sie den ihnen

empfohlenen Johann VII. Seifried, welcher am 12. April als Abt zu Zwettl eingesetzt und infulirt ward.

Er war im Jahre 1577 zu Breslau geboren, erhielt dort eine Domherrenstelle, ging aber nach Rom, und bildete sich im deutschen Collegium. Darauf entsagte er seinem Canonicate zu Gunsten seines Bruders Sigmund, reiste nach Frankreich, und trat mit mehreren ausgezeichneten Deutschen zu Cisterz in den Orden. Nachdem er ein halbes Jahr dort zugebracht, wurde er mit den andern Deutschen zur Vollendung seines Probejahres nach Heiligenkreuz in Oesterreich gesendet, wo er im Jahre 1604 die Ordensgelübde ablegte. Er war der Theologie und beider Rechte Doctor, und seine ausgezeichneten Eigenschaften gewannen ihm bald die Liebe seiner Brüder zu Zwettl.

Es ist zu bedauern, daß diesem Abte die unheilvollen Zeiten des dreißigjährigen Krieges betroffen, als er sonst in seiner Würde eine besonders glänzende Laufbahn für das Stift gemacht haben würde; dennoch that er in diesen Bedrängnissen, wie nur wenige zu thun vermocht hätten. Er hatte den Rückstand im Landhause mit 4000 Gulden übernommen, bezeugte dem Cardinal Klesel, der großen Einfluß auf seine Erhebung als Abt nahm, seinen Dank mit einem silbernen Körbchen, in dem 30 Goldstücke, jedes 10 Ducaten schwer, lagen, und trug dem Geschenke, das der Prälatenstand eben diesem Cardinale mit 1000 Ducaten machte, 300 Gulden bei. Dem Ordens-Generale verehrte er 200 Ducaten.

Mangel an Geistlichen erheischte alle Officialen des Stiftes aus dem weltlichen Stande zu nehmen; er gab ihnen genaue, umständliche Vorschriften, aus welchen eine umsichtige Kenntniß aller Zweige der Bewirthschaftung hervorleuchtet. Selbst als ein Gelehrter, sorgte Abt Johann für die wissenschaftliche Bildung der Seinigen; er nahm im Jahre 1615 drei hoffnungsvolle Jünglinge in das Noviciat, und schickte sie dann

nach Gratz, um dort die Theologie zu studieren, wo sie durch zwei Jahre dem Stifte 950 Gulden kosteten. Im Stifte selbst ließ er durch seinen Hofcaplan, Martin Otto, einen Weltpriester, Theologie, und durch den Zisterzienser von Salmannsweil, Ulrich Simflin, Philosophie lehren, zu deren Vorlesungen auch Fremde herbeieilten. Um übrigens die Auslagen für diese Lehranstalt, und die Bauten, die er im Sinne auszuführen hatte, bestreiten zu können, suchte er die Einkünfte des Stiftes zu vermehren, und von einflußreichen Freunden unterstützt, erhielt er die kaiserliche Pfarre Hadersdorf am Kamp auf mehrere Jahre, die er durch einen Weltpriester, als seinem Vicar verwalten ließ. Der Kaiser, die Stände, die Regierung und der Ordens-General nahmen auch seine kluge Thätigkeit in Anspruch. Der Kaiser sendete ihn im Jahre 1617 in Staatsgeschäften an den Erzbischof von Salzburg; die Stände in den Jahren 1615 und 1616 mit anderen Prälaten zu den Landtagen nach Prag. Durch sein ausgezeichnetes Betragen war er dort so beliebt, daß bei einem Gastmahle, welches die böhmischen Stände den österreichischen gaben, ihm Graf Mathias Thurn, einer der einflußreichsten Männer der damaligen Zeitepoche in Böhmen, als seinen geistlichen Vater die Gesundheit zutrank; ein Ereigniß, daß in der Folge dem Stifte Zwettl sehr nützlich wurde. Andere weniger bedeutende Aufträge übertrugen ihm die Stände mehrere Male, und gaben ihm ein Geschenk von 3600 Gulden. Die Regierung verwendete den Abt zur Untersuchung vieler Streitigkeiten, von denen wir nur die Streitsache des Freiherrn von Kuefstein mit dem baierischen Stifte Nieder-Alteich, die Mitwirkung zur Aufnahme der Magistratswahlen zu Waidhofen, und die Einsetznng der Pröpste zu Zwettl und Eisgarn bemerken. Der Ordens-General gestattete auch, daß der Abt von Salmannsweil, welcher Ordensvisitator in Deutschland war, dem Abte Johann Seifried für Oesterreich, Böhmen, Mähren,

Schlesien und die Lausitz als Stellvertreter annehmen durfte; da ihm aber der kaiserliche Hof nicht erlaubte, Visitationsreisen zu unternehmen, so wählte er sich den Jacob Algeyr, Prior zu Goldenkron, zu seinem Secretär für die Visitationsgeschäfte.

Ungeachtet dieser auswärtigen Beschäftigungen, vergaß er doch sein Stift nicht, wobei er den Umbau im Convente und an der Kirche, das Aufsetzen eines Thurmes, in der Mitte des Kirchendaches, die Anschaffung kostbarer Paramente, den Bau eines Meierhofes zu Kammern, und das Ausbessern des Stiftshauses zu Wien besorgte, die zusammen über 17000 Gulden betrugen; so wie auch für neue Bücher 1200 Gulden verwendete. Auch den Eingriffen in die geistlichen und weltlichen Rechte des Stiftes trat er mit Ernst und Nachdruck entgegen. Dieß that er gegen Herrn von Landau wegen der Pfarre zu Zistersdorf, erzwang die Zurückgabe der entrissenen Kirche zu St. Wolfgang von dem protestantischen Besitzer, Hans Kalchgruber, der Herrschaft Engelstein, und wußte die eigenen lutherischen Unterthanen zu Kammern zum alten Glauben zurückzuführen. Die Klosterzucht in seinem Stifte verstand er solcherart aufrecht zu erhalten, daß der Ordens-General Boucherot, welcher im März 1616 Zwettl untersuchte, gar nichts auszusetzen fand, sondern blos bemerkte, das die Stelle eines Priors nicht besetzt sei.

Immerhin thätig fand Abt Johann überdieß noch Zeit, auch als Schriftsteller sich zu versuchen, in welchem Zweige er den ersten Band eines genealogischen Werkes: Arbor aniciana betitelt, herausgab. Er sammelte die Briefe Kaiser Rudolphs I. begleitete sie mit Erläuterungen, und wollte sie im Jahre 1618 zu Cöln auflegen lassen, welches Vorhaben ihm aber durch die in demselben Jahre ausgebrochene böhmische Aufruhr mit seinen verheerenden Folgen zernichtet wurde; denn von diesem Jahre an versiegten die Geldquellen des Stiftes, und des Ab-

tes Leben war ihm mit der kummervollen Sorge verbittert, um dabei sein ihm anvertrautes Gotteshaus vom gänzlichen Untergange zu retten. Er ahnete die Gefahren, die hereinbrechen würden, und suchte sich daher bei Zeiten gegen den protestantischen Adel seiner Umgegend dadurch zu schützen, indem er im Stifte selbst eine aus 200 Personen bestehende Schirmwache errichten und gut in Waffen einüben ließ; doch dankte er sie sogleich wieder ab, als ihm ein Freund aus Wien schrieb, er könne in diesem argwöhnischen Zeitpunkte dadurch der Regierung mißfällig werden.

Die Böhmen, in ihrem Aufruhr begriffen, brachen in Oesterreich ein, und den 17. November 1618 eroberte der schon erwähnte Graf Mathias Thurn die Stadt Zwettl, zuvor aber die Geistlichen des Stiftes bis auf dem Abt und zwei Priester entflohen. Den 28. um 6 Uhr früh kam der Graf Thurn in das Stift, fand einige Dampierrische Reiter und 80 Infanteristen, die sich sogleich ergaben, und worauf die Böhmen das Stift besetzten. Der Abt eilte herbei, wurde vom Grafen Thurn von Prag her sogleich erkannt, und sein geistlicher Vater genannt, mit der Versicherung: das Stift zu schonen, und die Unterthanen desselben, wenn sie die nöthigen Lieferungen leisten würden, gut zu behandeln. Bei der Tafel erlaubte sich Graf Schlick, wegen einiger Aeußerungen des Prälaten, die ihm unangenehm waren, die Drohung, ihn gefangen nach Prag zu schicken; Thurn jedoch verwieß dem Grafen sein rasches Wort, und verlangte, der Abt möchte mit Hartmann von Landau, dem Besitzer von Rapotenstein, alsogleich nach Wien gehen, und dem Kaiser sagen, daß, wenn General Dampierre nicht aufhören werde, in Böhmen Dörfer niederzubrennen, er in Oesterreich das Gleiche thun werde. Diese Sendung hatte den Erfolg, daß der Kaiser dem Hofkriegsrath beauftragte, an die Generale den Befehl zu erlassen, sich dessen zu enthalten.

Abt Johann durfte nicht mehr nach Zwettl zurückkehren, denn der Erzherzog Leopold sendete ihn (1619) in Staatsgeschäften nach Salzburg. — Als der Graf Thurn sich aus der hiesigen Gegend entfernte, befehligte Ebenberger, einst Schneider nun Oberst im Heere der Empörer, von der Stadt Zwettl aus, die in der Umgegend gestandenen böhmischen Kriegsvölker. Er befestigte das Stift und die Stadt Zwettl, und gestattete den Seinigen, zum großen Schaden des Stiftes zu handeln. Der Hofrichter verwendete sich an den Grafen von Thurn, der den Anführer zurecht wies und vermochte, daß sehr strenge Mannszucht gehalten wurde. Leider! daß außer dieser guten Gesinnung des Grafen, der nun abwesend war, fernerhin nichts mehr half; denn 140 Personen, ohne Weiber und Kinder gerechnet, waren im Stifte eingelegt, 2600 Eimer Wein schon geliefert, und unter dem Vorwande, seine Generale kämen in die Stadt, ließ der Oberst noch 300 Eimer abholen, die er auf seine Rechnung um 1233 Gulden verkaufte.

Als Dampierre nachhin auf einem abermaligen Zuge nach Böhmen begriffen war, und von Rudmanns über die Neumühle und den Dürnhof nach Gmünd zog, verwendete sich der Prälat bei demselben für des Stiftes Unterthanen. Dampierre speiste in der Neumühle und sendete in das nahe Stift um Wein; die daselbst gelegene Besatzung ließ ihm aber entgegnen: Er möge nur selbst kommen, indem sie schon ein Glas bereitet hätten, um ihm rothen Wein zu geben. Am 24. Juni zogen sich die Böhmen in ihr Land zurück, Egenberger aber plünderte noch zum Abschiede das Stift, welcher dadurch verursachte Schaden, sammt den früheren durch die Böhmen, ohne den Wein und die Früchte in Anschlag zu bringen, auf 62,000 Gulden sich belief.

Als die böhmischen Schaaren hinweggezogen waren, eilte Abt Seifried in sein Stift, welches nun die Commissäre

der protestantisch-österreichischen Stände, Dietrich von Puchheim und Georg Welzer besetzen wollten. Er stemmte sich gegen die Besetzung aus allen Kräften, bewaffnete seine Diener, nahm junge Leute auf, und übertrug den Befehl über sie dem Niederländer Nidriun, der früher Soldat war. Im Jahre 1620 zog der Herzog Maximilian von Baiern mit den zu Weitra erwarteten oberösterreichischen Truppen gegen Zwettl. Im Schickenhof nahm er sein Hauptquartier, hielt drei Tage dort Rast, und ging dann nach Neu-Pölla, ohne das Stift zu besuchen, in welchem ohnedieß die Ruhr ausgebrochen war.

Hatten die Böhmen als Feinde übel gehauset, so war das Betragen der kaiserlichen Truppen, auf ihren Märschen, und in den Stadtquartieren ganz empörend, und ihre verübte Grausamkeit unglaublich. Die aufgezeichneten, nur zu häufig vorkommenden Schändlichkeiten können nicht ohne Schauder gelesen werden. Sie haben Oesterreich verwüstet und entvölkert, und die verödeten Dörfer, von welchen man heut zu Tage nur die Namen in den Grundbüchern mehr findet, sind das Werk ihrer Rohheit. Der Landmann, um nicht unter Martern sterben zu müssen, mit welchen er gequält wurde, da er Geld geben sollte, was er nicht hatte, und weil die früher Durchziehenden es schon erpreßten, entfloh, um nur mit dem nackten Leben davon zu kommen, und überließ sein unbewegliches Gut der Zerstörungswuth. Mit solchen unglücklichen Landleuten wurde das Stift überfüllt, und dadurch der Mangel an dem nöthigsten bald allgemein; auch entstanden Krankheiten, welche im Kloster über 4000 Menschen hinwegrafften. So hatte das Stift denn auch nur wenig unbeschädigte Dörfer; die Soldaten erzürnt, daß sie selbe unbewohnt fanden, hatten die meisten niedergebrannt. Durch drei Jahre konnten keine Gaben entrichtet werden, zudem kamen auch von Zistersdorf, im V. U. M. B., die traurigsten Nachrichten,

daß Herr von Landau dort die Besitzungen des Stiftes angegriffen, und die Ungarn die Pfarrkirche Maria am Moos niedergebrannt haben.

In dieser unverschuldeten, grenzenlosen Nothlage versuchte Abt Johann das Möglichste, um sein Stift zu retten; er schilderte mit den rührendsten Ausdrücken dem Kaiser das Elend des Stiftes, bat, das gewesene Nonnenkloster St. Bernhard, das den Jesuiten vor mehreren Jahren übergeben wurde, dem Stifte Zwettl nicht vorzuenthalten, weil es gerechte Ansprüche darauf habe, im Falle aber dieses nicht mehr thunlich sein würde, demselben ein anderes gleichgeltendes, von den Rebellen dem Landesherrn anheimgefallenes Gut dafür zu verleihen, worauf er aber nichts erhalten konnte, als 1100 Gulden, die der Abt selbst auf die Reise nach Salzburg, und seinen Aufenthalt daselbst verwendet hatte. Mit nicht besserem Glücke suchte er die einst zum Stifte gehörige, und unrechtmäßig weggenommene Herrschaft Neunzen, und die früher dem Stifte bestimmte Herrschaft Krumau zu erlangen; so wie ihm auch durch den Tod des Generals Buquoi's vor Neuhäusl die Hoffnung auf das Gut Schwarzenau entschwand, welches dieser Feldherr vom Fiscus zu kaufen, und dem Zwettlerstifte für seine Grabstätte zu schenken gesonnen war. Diese unangenehmen Ereignisse wurden noch durch ein Schreiben des Prälaten von Heiligenkreuz um sehr vieles vermehrt, der den Abt ermahnte, die Schulden im Landhause zu tilgen. Von solch furchtbarer Noth gedrängt, bat Johann die Regierung um Erlaubniß 12000 Gulden aufnehmen zu dürfen, was bewilliget wurde. Im folgenden Jahre (1623) nach abgehaltener kaiserlichen Commission und erlangter Zustimmung, lieh ihm das Stift Göttweih 1500 Gulden in der langen Münze. — Am 8. September 1625 endete ein Schlagfluß die Sorgen des vielgeliebten Abtes, der erst 48 Jahre alt war.

Nach dem Ableben des Johann Seifried schlug der Prälat Christoph von Heiligenkreuz dem Klosterrathe vor, wegen der üblen Lage des mit 36,355 Gulden Schulden belasteten Stiftes Zwettl, die Inventur, Wahl des neuen Abtes und dessen Installation mitsammen vorzunehmen. Kaiser Ferdinand II. billigte diesen Vorschlag mit dem Zusatze: daß die Wahl nicht vor der Hofresolution bekannt gemacht, und auch Einer zugleich auf den Fall postulirt werden sollte, wenn die neue Wahl dem Kaiser nicht anständig sein würde.

Am 9. November 1625 wählten die sechs Conventualen den Martin II. Günter mit vier Stimmen zum Abte, und postulirten, in Rücksicht auf die vor der Wahl angenommene Bedingniß, den Prior Johann Benz von Heiligenkreuz. Einstweilen wurde dem Gewählten die geistliche und weltliche Verwaltung des Stiftes übergeben, und dem Kaiser vom Klosterrathe der Postulirte angerühmt, weil Martin zwar tauglich sei, aber ein unvortheilhaftes Aeußere habe. Im Monate Jänner 1626 wurde der erwählte Martin nach Wien gefordert, und scheint ein günstiges Urtheil für sich erworben zu haben, denn die Genehmigung seiner Wahl wurde den 7. Juni bekannt gemacht, und seine Einsetzung am 15. desselben Monats vorgenommen. Derselbe war zu Miglitz in Mähren geboren, trat im Jahre 1616 in das Stift, und war bei seiner Wahl Pfarrer in Zistersdorf.

Abt Martin war in seiner Verwaltung überaus sparsam, denn er wollte das verschuldete Stift wieder in Aufnahme bringen, allein durch seine Einschränkungen machte er sich das Convent sehr abgeneigt, so, daß der Abt Ignaz von Lilienfeld, als Commissär des Ordens-Generales, die Begütigung und Ausgleichung herstellen muste. Der Abt konnte auch dieser Sparsamkeit wegen nicht angefeindet werden, da Durchmärsche der Truppen nach Böhmen, Lieferungen zur Armee, und die gastfreie Aufnahme geflüchteter Cisterzienser aus

zerstörten Klöstern, ihm solche fortwährend zur Pflicht machte.

Auch dieser Abt machte ernstere Schritte gegen die Jesuiten wegen St. Bernhard, die aber gleich jenen des früheren Abtes zu keinem erwünschten Ziele führten. Ein anderes Gesuch desselben um eine kaiserliche Salzstiftung, statt der verlorenen von Salzburg, wurde von der Hofkammer als unstatthaft abgewiesen. Uebrigens wurde unser Abt Martin Beisitzer vieler Untersuchungen, und zur Aufnahme von Magistratswahlen bestimmt. Auf einer dieser Reisen, zur Wahl nach Waidhofen, war er in Gefahr von raubsichtigen Soldaten, die auf ihn lauerten, mißhandelt zu werden. Sonst findet man von ihm noch angezeigt, daß er viele Bauten im Convente, und an den Stiftshöfen unternommen, das Spital erneuert, und Kinder armer Unterthanen Unterricht im Stifte habe ertheilen lassen. An literarischen Arbeiten hinterließ er disputationes in universam philosophiam naturalem in Manuscript, das noch, wie viele andere geistlichen Inhalts, aufbewahrt wird. Es gelang seiner Thätigkeit während der vierzehn Jahre, als er die Verwaltung führte, die übernommenen 36,355 Gulden Schulden bis auf 8000 Gulden zu tilgen. Eine Wassersucht, die ihn stark befiel, endete des Abtes Leben am 23. April 1639.

Am 29. Mai desselben Jahres schritt man, unter Leitung des Abtes von Heiligenkreuz und im Beisein des Abtes von Eusserstall, des Propstes Titel von Zwettl, zweier kaiserlichen Commissäre, und eines Secretärs zur neuen Wahl, welche zugleich im Namen des Kaisers Ferdinand II., den Freiherrn Bernhard von Schrattenbach, einem Cisterzienser von Salmannsweil, den sie mit sich brachten, dem Convente anempfahlen. Für diese besondere Sorgfalt des Kaisers statteten die Conventualen ihren Dank ab, und erklärten dabei, daß sie nach ihren Gewissen und den Satzungen des Ordens gemäß, handeln werden. Bei der Wahl selbst aber

erhielt das Ordensmitglied Georg Rivard Koweindl, Pfarrer in Zistersdorf, von den eilf wählenden acht Stimmen, den auch der Klosterrath als einen hinlänglich gebildeten und in der Wirthschaft wohl erfahrnen, allgemein beliebten Ordensmann anerkannte. Der Kaiser genehmigte die Wahl, und er erhielt den 14. Juni die Investitur und Inful, worauf er von dem Prälaten von Heiligenkreuz in die Abtei, und sodann von dem kaiserlichen Commissär in die Kanzlei geführt wurde, allwo ihm die Unterthanen Gehorsam angelobten.

Abt Georg II., von Mautern, im V. O. W. W. geboren, konnte seine Erhebung zum Vorstande des Stiftes als sehr ehrenvoll ansehen, allein da für ihn die ersten Jahre seiner Verwaltung höchst kummervoll waren, so konnte man ihn auch als einen der unglücklichsten Aebte von Zwettl nennen, denn schon im Jänner 1640 mußte er sich bei dem bevorstehenden Einfalle der Schweden, unter dem Schutze von 24 Reitern nach Wien flüchten, weil die dem Feinde entgegen eilenden kaiserlichen Truppen die ganze Gegend unsicher machten, und, nachdem er darauf nur eine kurze Zeit wieder in seinem Stifte zugebracht hatte, wieder nach der Residenz gehen, da die um Zwettl in Quartier liegenden Reiter in ihren Drohungen so weit gingen, daß sie sich äußerten, sie würden dem Abte die Haut abziehen. Seine besondere Vorsicht brachte in dem darauf folgenden Jahre auch den Kirchenschatz nach Wien; und seine stete Wachsamkeit vereitelte das Vorhaben von hundert Soldaten, das Stift zu plündern. Ueberhaupt lauerten auf jedem Wege die Soldaten auf die Reisenden; solcherart wurden auch der Kämmerer und Hofrichter des Stiftes, als sie von Wien nach Hause fuhren, zweimal von ihnen angehalten. Die Leute des Grafen Veroli zeigten falsche Befehle vor, um von den Stiftsunterthanen Geld zu erpressen, und der beängstigte Prälat mußte sein Kloster durch eigends im Solde haltende Schützen vertheidigen lassen. In

diesen Zeiten traf man an verschiedenen Orten Religiosen, die ihre Sicherheit in der Flucht suchten; so eilten den 7. März 1645 vier Chorherren von Wittingau nach Klosterneuburg vor Zwettl vorbei, weil sie die Bedrückungen der Kaiserlichen nicht mehr auszuhalten vermochten. In den Dörfern des Stiftes Zwettl lagen bei 8000 Wägen von verschiedenen Regimentern, um die sich bei der unglücklichen Schlacht bei Jankau die siegenden Schweden sorgfältig erkundigten; der Stiftskämmerer theilte diese Aussage eines Boten von Zlabings den österreichischen Officieren mit, die nun in größter Eile auf verschiedenen Straßen diese Feldwägen glücklich nach Krems und Spitz in Sicherheit brachten.

Da die Gefahr sich immer näherte, entfernten sich am 20. März 6 Professen und 4 Novizen über Krems, theils nach Wien, wohin sich schon früher der sehr kränkliche Abt verfügt hatte, theils in andere Stifte. Am 26. März sendete der schwedische Oberbefehlshaber Torstensohn, von Krems aus, 200 Reiter nach Zwettl, welche die Stadt besetzten, wovon einige in das Stift kamen und die Pferde hinwegführten, und androheten wieder zu kommen. Der Prior, Kämmerer und Kastner, hielten sich im nahen Haslauerwalde verborgen, dann flohen sie aber zu dem Propste nach Tainach in Kärnthen, von dem sich der Prior und Kastner sodann nach Wien begaben, während der Kämmerer Malachias Link im August über Salzbnrg und Passau in das Stift zurück ging, welches in der Zwischenzeit die Drangsale des Krieges im vollen Maße gefühlt hatte. — General Torstensohn übergab die Umgebung von Zwettl seinem Generalquartiermeister, Conrad von Mosberg, und im Stifte war ein Regimentsquartiermeister, welcher vom Stifte 5000 Dukaten Brandschatzung forderte. Der Glasermeister Narr von Zwettl hatte die Aufsicht über das Stift, und stimmte die Brandsteuer bis auf 2000 Ducaten herab, von der er je-

doch nur tausend Stück aufbrachte, daher er auch bis zur Erlegung der ganzen Summe in Krems in Arrest gesetzt wurde, welchen Abgang für das Stift der Churfürst von Trier vorschoß.

Während diesen Vorfällen war der Abt Georg schon am 17. Mai 1645 zu Wien an der Lungensucht verstorben, dessen Leiche nach Heiligenkreuz zur Ruhe gebracht wurde. Von ihm ist bekannt, daß er nach dem Aussterben der weltlichen Beamten, seine Geistlichen zu den Stiftsämtern verwendete; daß er die von seinem Vorfahrer begonnenen Baulichkeiten im Convente vollendete; die Zehenden zu Krems und das Gut Weinzierl, welches schon lange verpfändet war, einlöste, und den Hof wieder herstellte. Was seine Bemühungen betrifft, um St. Bernhard und Neunzen wieder an das Stift zu bringen, so waren solche vergeblich, so wie seine Bitte um ein Salzdeputat gegen Haltung eines jährlichen Gottesdienstes für die kaiserliche Familie. Er war es übrigens, der aus den im Stifte vorhandenen Urkunden einen Stammbaum der Chuenringe entworfen, und dann in Form eines Baumes, dessen Früchte Bildnisse der Familienglieder sind, malen ließ.

Nach dem Ableben des Abtes Georg, bestimmte der Kaiser den Stiftshofmeister Pater Ferdinand Metter zu Wien zum Stiftsverweser; er starb jedoch am 4. October dort ebenfalls an der Pest, und sein ernannter Nachfolger, Pater Michael, welcher wegen der Uebernahme nach Wien eilte, ward am 26. October in Wien ebenfalls an der Pest hingerafft. Am 27. November schrieb der Prälat von Heiligenkreuz, daß der Kämmerer Malachias, und der Hofrichter Tobias Zeller, Temporal-Administratoren sein sollten, weil er jetzt die Wahl nicht einleiten könne, indem die bösartige Krankheit noch zu sehr wüthe; für die geistliche Leitung ward aber der Prior Christoph, Cisterzienser aus dem Stifte Lucell

in Elsaß, aufgestellt. Erst am 23. September 1640 wurde die Wahl eines Abtes vorgenommen. Der Prälat Michael, von Heiligenkreuz, leitete sie unter dem Beistande seines Priors und des Propstes von Zwettl, Mathias Schwab. Von den zwölf Professen des Stiftes war einer abwesend, ein anderer hatte sich seines Stimmrechtes verlustig gemacht. Es blieben daher zehn Wähler, unter welchen der Administrator, Malachias Link, durch acht Stimmen zum Abte erkoren wurde, der hierauf den bisher geführten Klosternamen Malachias ablegte, und seinen Taufnamen Johann Bernard wieder annahm. In der Reihe der Aebte erscheint er als Johann VIII.

Johann war zu Breslau den 13. August 1606 geboren. Sein Vater Georg war Bürger zu Neiße und Verwalter der Güter der Herrn von Rohna; seine Mutter Anna die Schwester des verstorbenen Abtes Johann Seifried von Zwettl. Dieser nahm ihn als siebenjährigen Knaben in sein Stift, ließ ihn hier, dann zu Krems und in Wien bei den Jesuiten Philosophie und Theologie studieren, worauf er im Jahre 1630 zu Zwettl in den Orden trat. Seine Vorliebe zur Geschichte bestimmte den Abt Martin ihn mit der Verfassung der Stifts-Annalen zu beauftragen, die er auch im Jahre 1639 vollendete. Hierauf wurde ihm das Amt eines Kämmerers zu Theil, welches er durch vier Jahre mit solcher Geschicklichkeit führte, daß die landesfürstlichen Wahlcommissäre Martin Hafner und Heinrich Straßer, in ihrem Berichte dieselbe um so mehr anzurühmen sich verpflichtet sahen, als sie sich auch überzeugt hatten, daß er als Kämmerer, obwohl das Stift in sehr schlechten Umständen sei, doch die Unterthanen bei ihren Besitzungen zu erhalten, und durch kluge Wirthschaft sogar das Stift wieder zu erheben wußte. Auf dieses ruhmvolle Zeugniß erfolgte auch bald die allerhöchste Bestätigung und Malachias, wurde in Gegenwart der benann-

ten Wahlkommissäre, des Abten Zacharias von Altenburg, Bernard von Neustadt und des Propstes Schwab von Zwettl von dem Abte Michael von Heiligenkreuz unter dem oben bekannt gegebenen Namen als Abt von Zwettl eingeführt und am nämlichen Tage noch als solcher infulirt. Die Unkosten dieser Feierlichkeit betrugen über dreizehnhundert Gulden, welche Ausgabe dem Stifte um so empfindlicher fallen mußte, als dasselbe ausgeplündert; das Zeughaus von Waffen entleert, die Weine weggeführt; die entfernten Besitzungen des Stiftes zu Kammern und Weinzierl gehemmt, Zistersdorf beinahe verödet und die Schulden einen Betrag von Neuntausend siebenhundert und neun und vierzig Gulden erreicht hatten.

Zu diesem kam nun noch, daß die Alles verheerenden Schweden nach Böhmen eingedrungen waren, und nach sicheren Nachrichten streiften dieselben, unter Königsmarks Anführung, schon bis gegen Waidhofen; es verließen daher der Abt und das Convent das bedrohte Kloster am 22. August 1648. Abt Johann eilte mit einigen Priestern nach Wien, die übrigen suchten in entfernteren Stiften Sicherheit, die Novizen wurden nach Heiligenkrenz geschickt, und nur der Priester Adalbert und drei Laienbrüder blieben zurück.

Als der Ruf die Gefahr näher heranrücken ließ, so verließ auch Adalbert und der Hofrichter das Kloster, und die Verwaltung desselben ward dem Kanzleischreiber Georg Ramsler übertragen. Glücklicherweise endete der Friede alle Schrecken, und am 23. November kehrte der Abt mit seinem Convente wieder in das Stift zurück.

Von diesem Zeitpuncte an konnte sich auch Abt Johann der Erfüllung seines äbtlichen Amtes ganz widmen. Da er als Kämmerer die Kenntniß von der Gesammtkraft des Stiftes sich erworben hatte, so konnte er es auch wagen, die Zahl der Conventualen zu erhöhen, von welchen er ein und dreißig

seinem Nachfolger hinterließ. Die durch die Zeitumstände herbeigeführte Erschlaffung der klösterlichen Zucht stellte er so her, daß bei den, durch den Vater-Abt Michael zu Heiligenkreuz im Jahre 1652, dann durch den Ordens-Generalen Claudius Vaussin im Jahre 1654 vorgenommenen Visitationen beiderseits nichts daran zu ändern für nöthig befunden wurde. Dieses ernste Verfahren beengte Manche, und dem Abte kam es nicht unerwartet, daß, als Abt Mathäus von Lilienfeld im Jahre 1659 sein Amt als Visitator handhabte, sich Einige fanden, die in andere Stifte versetzt zu werden verlangten. Sie erhielten dazu die Erlaubniß, und traten selbst, mit Bewilligung des Abtes, als Pfarrer oder Cooperatoren die Seelsorge an, was um so leichter anging, weil die für die Wiedereinführung der katholischen Religion sehr besorgte Regierung bereits im Jahre 1651 verordnet hatte, bei dem herrschenden Mangel an Weltpriestern Priester aus den Klöstern des Viertels O. M. B. zur Seelsorge zu verwenden; ja die Sorgfalt derselben für die Religion ging so weit, daß selbst der Abt persönlich bei der zu leitenden Wahl eines Bürgermeisters zu Eggenburg mitwirken und den religiösen Zustand dieser Stadt untersuchen mußte. Im Jahre 1662 ging der gewesene Prior des Stiftes, Christian Kärnerit aus Norwegen geboren, und nun Pfarrer in Anzbach als Missionär nach Ober-Ungarn, wo er mit vielem Glücke wirkte.

Abt Johann, der wohl wußte, daß die Cultur der Wissenschaften das sicherste Mittel sei, in der Einsamkeit Erholung und Annehmlichkeit zu finden, ließ die bei dem Einfalle der Schweden nach dem Schlosse Lichtenfels in Sicherheit gebrachte Bibliothek wieder zurückbringen, und errichtete durch den Irländer Patricius Doyläus, der zu Löwen Magister der Weltweisheit geworden war, eine philosophische Lehrkanzel; auch schickte er zwei Geistliche zu den

Schotten nach Wien, damit sie sich in diesem Studium vervollkommnen, und dann eben dieselben zu den Jesuiten nach Grätz, um die Theologie zu hören und sich zur Erlangung der höheren akademischen Würden in dieser Fakultät geeignet zu machen. Seine Liebe zu den Wissenschaften, und der Wunsch sie zu befördern veranlaßte ihn auch in das Ordensseminarium das sich in Wien im Heiligenkreuzer-Hofe unter dem Titel »St. Bernhard« befand, mehrere arme talentvolle Knaben, welche er statt alten Leuten in das Stift-Spital aufgenommen hatte, zu geben, um sie in den Grammatikal-Classen unterrichten zu lassen.

Obgleich das Stift mit großen Lasten beschwert war, und Abt Johann an Kaspar Narr die Vorschüsse, die derselbe wegen der schwedischen Kriegscontribution dem Stifte vorgeschossen hatte, zurückzahlte, ein Theil der Güter verödet waren, und das Stift im Jahre 1661 zur Befestigung Wiens eintausend Reichsthaler, im Jahre 1663 zur Türkenhilfe fünftausend sechshundert neunzig Gulden beisteuern mußte; dann durch einen Waldbrand am Kobel beträchtlichen Schaden erlitten hatte und durch drei Jahre den Grafen Sigmund Ludwig von Polheim erhielt, erlaubte der finanzielle Zustand desselben doch, daß der Abt das Badhaus im Convente und die Sebastianskirche zu Siebenlinden bauen konnte. Er gab ferners der Kirche zu Rafing bei Waidhofen eine neue herrliche Gestalt; vergrößerte die zu Windigsteig und befestigte das Stift. Zum Hofe Kammern kaufte er einen Wald und Aecker; erstand von den Landständen den Taz auf den Besitzungen des Stiftes; brachte zu Klosterneuburg den Weingarten »Siebenstock« vom Stifte Baumgartenberg um dreihundert Gulden an sich, und vermehrte die Besitzungen durch den Ankauf des Gutes Moidrams. Bedeutende Erbschaften, welche mehreren seiner Conventualen zufielen, trugen zur Verbesserung des Stiftes viel bei.

So umsichtig Abt Johann in allen seinen Handlungen war, ebenso bewies er sich in Ueberwachung der Gerechtsamen des Stiftes. Den Gewaltthätigkeiten des Grafen von Pohlheim setzte er gleichfalls Gewalt entgegen, bewaffnete zwanzig Wächter, die er in das Einsiedlerhaus zu Rafing in der Absicht einlegte, den Verwalter des Grafen mit seinen Gehilfen, wenn sie das Stift in Ausübung seiner Rechte beirren wollten, gefangen nehmen zu lassen; von welcher Vorsichtsmaßregel er jedoch den Grafen unterrichten ließ. Das dem Stifte von dem Grafen Julius von Harbegg vorenthaltene Dorf Treuberg brachte er wieder an dasselbe zurück, und befreite den Stiftshof zu Wien von der Abgabe eines Hofquartiers, womit man ihn widerrechtlich belegen wollte. Dem Grafen von Windhag weigerte er sich das Patronatsrecht über die Pfarre Edelsbach abzutreten, weil es gegen seinen Eid wäre, Rechte des Stiftes, wenn sie auch mit Lasten verbunden wären, hindanzugeben. Auf eben diesen Eid gestützt, versuchte er die alten Privilegien, die durch die neue Landgerichtsordnung ganz außer Wirkung gesetzt wurden, aufrecht zu erhalten, und ließ sein Landgericht zu Kühbach im Beisein der angrenzenden Besitzer genau beschreiben. Um die alte Salzstiftung von Salzburg wieder zu erhalten, schickte er einen Geistlichen und den Hofschreiber Stambler nach Passau, München und Salzburg, jedoch ohne Erfolg; welcher sein Versuch, auch Offarn und Neunzen wieder an das Stift zu bringen, ebenfalls scheiterte. Um das Andenken Hadmars von Chuefarn (Gainfahrn), des Stifters des Klosters Zwettl zu ehren, ließ er den Umkreis der Stiftsbesitzungen, welchen derselbe mit dem ersten Abte nach jenem merkwürdigen Traumgesichte umritten haben soll, durch Vischer, Geographen der österreichischen Stände, aufnehmen und in Kupfer stechen, und ihm aber in Moidrams ein steinernes Denkmal setzen.

Im Jahre 1660 untersuchte der Weihbischof von Passau die dem Stifte einverleibten Pfarren und ordnete einen jährlichen Beitrag zur Erhaltung der Alumnen an. Im darauffolgenden Jahre 1661 hatte er die Ehre, als landesfürstlicher Commissär, den Grafen Ernest von Trautsohn in die Würde eines Propstes zu Zwettl zu installiren. Acht Jahre später (1669) wurde das Fest des heiligen Bernhards zum ersten Male mit dem vom Papste Clemens IX. verliehenen Ablasse gefeiert.

Seine bekannte Theilnahme an Unglückliche, seine ungeheuchelte Frömmigkeit und nie versiegende Menschenliebe, waren auch die Ursache, daß ihm die Regierung (1649) bei dem Ausbruche einer allgemein sich verbreitenden Seuche die Leitung der Heilanstalten übertrug. Er nahm sich des ihm anvertrauten Geschäftes mit unermüdeter Thätigkeit an, und errichtete im Jahre 1651, um in ähnlichen traurigen Fällen schneller Hilfe leisten zu können, im Stifte eine Apotheke zum öffentlichen Gebrauche. Schweiger's verarmte Bürger unterstützte er großmüthig durch die Befreiung von der Robbot und andern Diensten. Seinen religiösen Sinn beurkundete er durch die schon erwähnte Erweiterung der schönen Kirche zu Rafing und Erbauung der Sebastianskirche zu Siebenlinden. Eine beschwerliche Brustkrankheit führte am 19. November endlich den Tod dieses hochverdienten Abtes herbei, der sich auch durch seine Annalen des Stiftes Zwettl, welche in den Jahren 1723 und 1725 in drei Bänden im Drucke öffentlich erschienen, und andere gehaltvolle Werke auch als denkender Geschichtsforscher berühmt gemacht hatte. Die Urkunden, welche zur Verfassung einer Genealogie der berühmteren Familien in Oesterreich dienen, mußte er, auf kaiserliches Verlangen, nach Wien schicken.

Nach Johann VIII. Tode blieb das Stift eine Zeitlang ohne Oberhaupt. Die Zweige der Geschäftsverwaltung

wurden einstweilen in der Art getheilt, daß die geistliche Verwaltung dem Prior Andreas Weiß, die weltliche aber dem Hofrichter übertragen wurden. Um dem Stifte Kosten zu ersparen, bewilligte der Kaiser, daß bei künftigen Abtenwahlen die Bestätigung des Erwählten noch am Tage der Wahl erfolgen solle. Nachdem diese so höchst günstige Bewilligung am 12. December in das Stift gelanget war, schritt das Convent am 12. Jänner 1672, im Beisein der hierzu ernannten landesfürstlichen Commissäre, zur Wahl eines Abtes, welche, mit 25 gegen 23 Stimmen, auf Kaspar Bernhard den bisherigen Pfarrer zu Schweigers fiel, der auch noch am nämlichen Tage als Abt eingeführt und am 7. Februar zu Heiligenkreuz von dem Abte Matthäus zu Lilienfeld, der General-Vicar war, infulirt wurde.

Er war der Sohn des Bürgermeisters Bernhard in Wien, und im Jahre 1635 dort geboren. Nach zurückgelegter Poesie trat er im Jahre 1650 zu Zwettl in den Orden, und legte, nach vollendetem Probejahre, die Gelübde ab. Er war ein Wohlthäter des Stiftes, indem er nebst Weingärten und Kleinoden viertausend Gulden baares Geld nebst einer nicht unbeträchtlichen Bibliothek, meist in historischen Werken bestehend, demselben als väterliche Erbschaft zubrachte. Seine Anspruchslosigkeit erwarben ihm, noch als Cleriker, die allgemeine Liebe des Conventes, und sein hervorstechendes Talent veranlaßten den Abt Johann ihn (1655) nach Wien zu schicken, um dort Philosophie zu studieren. Zwei Jahre hernach kam er nach Graz, zu den Jesuiten, bei denen er die theologischen Vorträge hörte, von wo er (1661) als Baccalaureus in sein Stift zurückkehrte. Nachdem er im Jahre 1662 zum Priester geweiht war, wurde ihm schon im darauffolgenden Jahre die Pfarre zu Schweigers verliehen, woselbst er sich nicht nur als thätiger Seelsorger erwies, sondern auch gründliche Kenntnisse in der Oekonomie erwarb. Durch den

Bau seines Pfarrhofes, bewährte er den Mann von Geschmack. Alles dieses berechtigte zu den großartigsten Hoffnungen für die Zukunft; daher auch seine Mitbrüder ihr Vertrauen ihm schenkten und ihn zum Abte wählten, dessen er sich auch in der Folge so würdig zeigte, daß er selbst ihre kühnsten Erwartungen übertraf. Um die Einkünfte zu vermehren, verbesserte er den Betrieb der Landwirthschaft, hob den Weinbau, und vergrößerte das liegende Eigenthum des Stiftes durch Ankäufe; und so konnte er in der Folge der Zeit bei bedeutenden Vermögen das sein Vorfahrer dem Stifte hinterließ, die Verwirklichung des Klosters bei sich entworfenen Pläne in Ausführung zu bringen hoffen.

Eine so nutzbringende Gebahrung des Stiftsvermögens zog die Aufmerksamkeit der Herren Stände auf sich, die ihn im Jahre 1664 zum ständischen Raitherrn erwählten, und im Jahre 1677 zu dem Amte eines ständischen Verordneten ernannten.

Nun war er auf den Punkt gestellt, den zu erreichen er sich vorgenommen hatte; nun konnte er vornehme, einflußreiche Freunde sich erwerben, um das Gelingen seiner das Wohl des Stiftes bezweckenden Unternehmungen hoffen! Den Ratschenhof, den Hof zu Weinzierl, das Haus zu Nußdorf entriß er dem Verfalle, den Edelhof zierte er mit einem Thurme und einem großen Schüttkasten. Im Jahre 1675 legte er den Grund zu einer neuen Abtei, die in vier Jahren vollendet wurde, deren Saal er durch steinerne Statuen, von Meistern zu Künring, Horn und der Stadt Zwettl gehauen, verzierte. In der für Gäste bestimmten Abtheilung des Gebäudes legte er den neuen Garten an, worin die schönsten Blumenparthien das Auge der Spazierenden angenehm ergötzten, und Springbrunnen, die auch in dem Hofe spielten, und die einsame Stille belebten. Die Wände der innern Mauern bedeckten herrliche Frescogemälde, der in der Mitte

des Gebäudes gestandene Thurm wurde in eine Grotte umgewandelt, der Kreuzgang mit Bildern behangen, und die Gänge im Convente mit Quadern gepflastert. Neue Stallungen und eine neue Wohnung für den Hofrichter entstanden in dem äußeren Hofe.

Der Kirche widmete er seine besondere Aufmerksamkeit. Auch hier erhoben sich auf seine Anordnung Statuen auf den Altären, sechs neue Altarblätter von der Hand des kunstreichen Clemens Beutler, aus Ebersberg, schmückten dieselben, und Mathias Sturmbergers, aus Horn, kunstgewandter Meisel verzierte den Eingang der Kirche mit ausgehauenen Vorstellungen aus der Leidensgeschichte des Erlösers. Zur feierlicheren Abhaltung des Gottesdienstes bestimmte er sechstausend Gulden, und schaffte mit einer Auslage von achttausend Gulden mehrere vollständige und zu Hochämtern erforderliche Priesterkleider, silberne Leuchter, Lampen, Kreuze, Monstranzen und Kelche an, unter welch' letzteren einer vom reinsten Golde sich befand, und zur Bewahrung des Andenkens der im im Jahre 1683 erfolgten Befreiung Wiens von den Türken aufbewahrt wurde. Endlich ließ er sowohl für die eben jetzt genannten als auch früher schon angeschafften Stücke eine eigene Schatzkammer neben der Kirche bauen; nicht nur sie aufzubewahren, sondern auch weil dieselben früher in Kammern des Klosters aufbewahrt wurden, um die nach der Ordensregel anbefohlene Klausur desto strenger zu bewachen, da selbe durch die Besuche verschiedener adeliger Damen sehr oft verletzt wurde. Auf diese Art gewann das Stift eine ganz neue Gestaltung, und gelangte zu dem Ruhme einer besonderen Sehenswürdigkeit.

Gleiche Sorgfalt widmete Abt Kaspar auf die dem Stifte einverleibten Pfarrhöfe, und ließ die zu Zistersdorf und Windigsteig abgebrannten Pfarrgebäude wieder neu herstellen. Auch an auswärtigen kirchlichen Bauten nahm er

vielen Antheil, indem er mit freigebiger Spende vierhundert fünfzig Gulden zu dem Bau des Klosters Marienberg, welchen das Stift Lilienfeld unternahm, beitrug.

So wie seine Vorgänger, war auch er auf die Pflege der Wissenschaften bedacht, für welche er durch den Ankauf vieler wichtigen Werke aus allen Fächern der Literatur, und durch die Absendung mehrerer Geistlichen auf die Hochschulen sorgte. Selbst Freund der Musik, suchte er die Neigung zu ihr bei seinen Untergebenen zu ermuntern, was ihm auch so glückte, daß er die oft zahlreich anwesenden Gäste mit den gelungensten Leistungen überraschen konnte.

Als ständischer Verordneter mußte er im Jahre 1679 mit seinem Amts-Collegen sich nach Erlaa und Jedlersee verfügen, um dort die von den Ständen versammelten Truppen zu mustern, und im September des nämlichen Jahres, wegen der ausgebrochenen Pest, den ständischen Berathungen über des Landes Beste statt in Wien, in Maissau beiwohnen. Um sich und das Stift vor der Pest, die auch in Zwettl wüthete, zu verwahren, wurden Kloster und Kirche abgesperrt.

Abt Kaspars Bestreben, redlich das Seinige zur Wohlfahrt des Vaterlandes beizutragen, zeigte sich in seinem Glanzpunkte bei Gelegenheit der von den Türken im Jahre 1683 unternommenen Belagerung Wiens. Nebstdem, daß er alle dem Lande aufgelegten Lasten mit patriotischer Hingebung leistete, stellte er bei dem Herannahen der Gefahr auch noch zwei und siebenzig Streiter, deren Ausrüstung ihm auf zweitausend Gulden zu stehen kam, und lieferte, zur Verpflegung der Armeen, neunzig Muth Getreide nach Krems. Zum Schutze des Stiftes gegen Streifzüge bestimmte er zweihundert bewaffnete Unterthanen, denen er zwölf Soldaten als Anführer vorsetzte. Waren gleich die Auslagen groß und drückend, so kannte des Abtes hochherzige Menschenliebe in diesem Augenblicke keine Beschränkung in der Ausübung; jedem Flücht-

linge aus Wien wurden die Thore des Klosters zur Aufnahme geöffnet, das auch sich nach und nach so füllte, daß am 1. Juli kein Plätzchen mehr übrig war, um nur noch einen Flüchtling aufnehmen zu können. Als in Waidhofen zwölf tausend Sachsen gelagert waren, fuhr Abt Kaspar selbst dahin um sie zu sehen. Vertrauungsvolle Hoffnungen flößte der Anblick dieser muthigen Krieger ihm und allen Anwesenden ein, troströich kehrte er zu den Seinigen zurück. Endlich war Wien entsetzt, und das in der größten Angst schwebende Land befreit. Am 19. September, als dem achten Tage nach der glorreichen Errettung Wiens, wurde im Stifte unter einem unermeßlichen Zudrange des benachbarten Adels und der Einwohnerschaft, das Dankfest unter Absingung des »Herr Gott wir loben Dich,« feierlichst abgehalten. Zum Uebermaße des Vergnügens kehrten jene sechs Priester, die der Abt nach Baiern geschickt hatte, glücklich in das Kloster zurück. Mit Liebe und nach Möglichkeit wurden die hier vorbeiziehenden und in ihr Vaterland zurückkehrenden bairischen Truppen unterstützt; so wie auch drei Priester aus dem von den Türken verbrannten Heiligenkreuz hier aufgenommrn.

Der Krieg mit den Türken und jener, der bald darauf mit Frankreich erfolgte, um dieser Macht die von ihr besetzten deutschen Staaten wieder zu entreißen, legte dem Kaiser die Nothwendigkeit auf, außerordentliche Steuern auszuschreiben, und neue Anleihen zu machen. Dreißigtausend Gulden mußte das Stift hierzu beitragen, und überdieß, in Folge des Indultes des Papstes, daß der Kaiser ein Drittel von dem Werthe jener geistlichen Güter, welche von den Stiften seit sechszig Jahren gekauft oder auf was immer für eine Art erworben wurden, noch insbesonders fünftausend Gulden abführen. Aus Besorgniß einer Rückkehr der Türken, die eine solche Auflage nochmals nöthig machen durfte, wagte der Abt nicht bedeutende Güter zu kaufen, und schlug das ihm angetragene

St. Gotthart in Ungarn aus. Um das Stift von den Unfügen der kaiserlichen Soldaten, welche sie sich, nach dem verbreiteten Rufe, wegen rückständigem Solde, überall erlauben sollten, zu schützen, schickte der vorsichtige Prälat im Jahre 1685 sein bares Geld nach Krems, die Kirchenschätze nach Linz, und das Archiv nach Krumau.

Betriebsam wie Kaspar war, konnte es nicht fehlen, daß das Stift-Vermögen nicht nur bald auf den vorigen Stand wieder gebracht, sondern sogar durch ihn vermehrt wurde. Wirklich wußte er so klug hauszuhalten, daß er bereits im Jahre 1691 eine beträchtliche Summe für Nothfälle in dem Convente hinterlegte, und später den Aschringhof von der Frau Juditha von Hemnion, sechs Unterthanen zu Feuersbrunn von dem Propste zu Pernegg, Grundstücke zum Hofe Kammern und das Steuer-Drittel kaufen konnte. Mit der Gabe der Betriebsamkeit verband er noch ein anderes sehr schätzbares Gut, nämlich: aus jedem Ereignisse Vortheile zu ziehen. Gleich nach seiner Wahl hatte sich der kaiserliche Bibliothekar Lambeck mit der Frage an ihn gewendet: ob die Sammlung der Briefe Rudolph I., welche Abt Seifried vordem veranstaltet hatte, noch vorhanden wäre. Sogleich ließ er sie abschreiben, und dem Kaiser übergeben, der seine Zufriedenheit darüber, durch Ueberzeugung einer goldenen Medaille mit seinem Brustbilde an einer ähnlichen Kette zu erkennen gab. Diese gnädigen Gesinnungen des Monarchen benützte er sogleich, und reichte durch Herrn von Lambeck ein Gesuch um Bewilligung einer Salzstiftung aus Gmunden ein; welches auch von diesem gefälligen Freunde mit einer Fürsprache bei dem Monarchen unterstützt wurde, der zur Willfahrung dieser Bitte, sich anfänglich sehr geneigt zeigte. Da aber die zur Begutachtung des Gesuches beauftragte Stelle dagegen Einwendungen machte, so wurde der Prälat mit seiner Bitte abgewiesen, dagegen ihm auf sein späteres Bitten

bewilliget, daß die Interessen von einem Darlehen von fünf tausend Gulden statt baar, mit einem Quantum Salz aus dem Salzamte zu Stein abgeführt werden sollten. Minder glücklich war sein Versuch, Neunzen und St. Bernhard wider an das Stift zu bringen. Neunzen war im Besitze des Grafen von Windhag, eines viel vermögenden Herrn. Der abschlägige Bescheid in dieser Sache lautete dahin: »daß dem Stifte Zwettl auf Neunzen kein anderes Recht zustände als das Recht des ersten Kaufes.« Natürlich blieb das Gut in den Händen des Grafen.

Der Prozeß wegen St. Bernhard, das in den Händen der Jesuiten war, wurde ihm sowohl zu Wien als auch zu Rom widerrathen; theils weil dieselben bereits durch hundert Jahre in dem Besitze dieser Herrschaft wären, theils auch, weil nicht jeder Abt denselben vindicirt, und die Protestationen dagegen am kaiserlichen Hofe öffentlich bekannt gemacht habe. Die Jesuiten zeigten sich wohl geneigt St. Bernhard gegen andere Güter an das Stift Zwettl zu vertauschen, allein die Forderungen der ersteren waren zu überspannt, daher auch die Unterhandlungen schnell abgebrochen wurden..

Im Jahre 1687 unterschrieb Kaspar mit den übrigen Cisterzienser-Aebten Unter-Oesterreichs den Receß mit dem Bisthume Passau, welcher bis zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia in voller Kraft blieb. Diesem zu Folge mußten die Prälaten ihre Geistlichen zu den Weihen dem Bischofe von Passau oder dessen Suffraganen schicken; dagegen war ihnen gestattet auf den, ihren Stiften einverleibten Pfarren entweder Priester ihres, oder eines andern Ordens, selbst auch Weltpriester zu setzen; gegen dem jedoch, daß sie die eigenen Ordenspriester blos namhaft zu machen, die anderen aber zu präsentiren haben; alle aber nach Belieben abberufen werden könnten. Den Präsentirten mußte die gewöhnliche Congrua angewiesen werden, unterlagen der bischöflichen Unter-

suchung, die auch durch Dechanten geschehen konnte, und sind der bischöflichen Gerichtsbarkeit in allen Stücken unterworfen, die auf Seelsorge Bezug haben; rücksichtlich des Lebenswandels aber nur die, welche keine Cisterzienser sind. Der Tag der Untersuchung ist dem Prälaten anzuzeigen, der selbst, oder durch einen Bevollmächtigten dabei erscheinen kann. Der Nachlaß eines als Pfarrer angestellten Cisterziensers gehört dem Prälaten, von jenem der Weltpriester oder anderen Ordensmitgliedern ist dem Consistorium die portio canonica und das Inventar vorzulegen. Jeder Pfarrer gibt jährlich drei Gulden dem Consistorium als cathedraticum und alumnaticum und hat die Consistorial-Verordnungen anzunehmen und zu befolgen. Ohne bischöfliche Bewilligung dürfen keine neuen Bruderschaften errichtet werden.

Wie sehr die Rechtlichkeit und der versöhnende Geist unseres Abtes allgemein anerkannt war, beweiset das Vertrauen der Priorin von Windhag, der Tochter des Grafen von Windhag, Besitzers von Neunzen, indem sie ihn zu ihrem Stellvertreter bei Vollstreckung des väterlichen Testamentes bestimmte; und das Ersuchen des Grafen Christoph von Schellenberg und des Freiherrn Johann von Hackelberg ihren Zwist auszugleichen; was auch glücklich erfolgte.

Für seine Conventualen war er väterlich besorgt; Kranke schickte er zu den Heilquellen Badens; für Gesunde richtete er den Ratschen- und Edelhof als Erholungsörter ein; den Aschring-Hof bestimmte er für sie zum Jadvergnügen, auch gestattete er ihnen Reisen nach den ferne gelegenen Besitzungen des Stiftes zu machen. Im Jahre 1688 führte er, auf Befehl des General-Capitels, einen neuen Choral-Gesang ein. Im Jahre 1692 tauschte er, mit Genehmigung des Consistoriums, von dem Propste zu Zwettl die Pfarre Globnitz für die Pfarre Waltenstein ein, und kaufte ein Haus in Klosterneuburg mit fünfzig Viertel Weingärten. Nach so vie-

len Anstrengungen und Bemühungen für das Wohl seines Stiftes, machte eine Brustwassersucht am 5. Mai 1695 seinem verdienstvollen Leben ein Ende, und stürzte seine Mitbrüder in die tiefste Betrübniß.

Nach dem Hintritte Kaspars führte der Prior die Stiftsverwaltung bis zum 10. Juni 1695, an welchem Tage, unter der Aufsicht der landesfürstlichen Commissären, und dem zur Leitung der Wahl beauftragten Abt Marian von Heiligenkreuz geschritten wurde. Der gutmüthige und freundliche Pfarrer zu Schweigers, Franz Kollmann, war zur Abtenwürde von den meisten Conventualen bestimmt; einige vorlaute Aeußerungen desselben über künftige Beförderung der ihm ergebenen Brüder war vom Abte Marian als Simonie erklärt, und Franz dadurch der Wahlfähigkeit beraubt. Hierauf theilten sich die Stimmen, und erst die dritte Wahl, durch die Mehrheit einer einzigen Stimme, gab den Ausschlag für Robert Schöler.

Robert, der Sohn eines Bürgers von St. Veith in Kärnthen, war im Jahre 1684 in den Orden getreten. Sein würdiger Vorfahrer hatte eine gute Meinung von ihm, jedoch hatte er sich getäuscht, denn Robert wurde nicht der ausgezeichnete Mann wie er wähnte. Nun, als infultirter Abt, wollte er seinen Conventualen beweisen, daß auch in ihm des Kaspars hellsehender Unternehmungsgeist wohne, und ließ sich durch diesen Irrwahn zu manchen unüberlegten Unternehmen verleiten. Er kaufte den Wägelischen Hof zu Nußdorf um neun und zwanzig tausend Gulden, und baute in dem alten Hofe des Stiftes neue Keller, die er mit neuen Fässern versah, die zum Unglücke bald zu Grunde gingen, was die Unzufriedenheit des Conventes um so mehr erregte, als er zu diesem Geschäfte die Summe verwendete, welche sein Vorfahrer dem Convente zur Aufbewahrung für unvorgesehene Nothfälle übergeben hatte.

Nicht günstigeren Eindruck machte der Verkauf des Asch-tinugger-Hofes an Georg Ferdinand von Wäldern-dorf, und der unternomme Bau des Pfarrhofes zu Schönau. Obgleich der Eisstoß im Jahre 1698 den Stifts-gütern großen Schaden verursachte, und im folgenden Jahre eine aus Nachlässigkeit entstandene Feuersbrunst den Kobel-hof in Asche legte, dessen Herstellung einen Kostenaufwand von dreitausend Gulden erforderte, hörte Abt Robert doch nicht zu bauen auf. Er begann im Jahre 1701 ein neues Ge-bäude im Stifte aufzuführen, dessen einen Theil, der jetzt das Priorat und Noviziat enthält, zur Bibliothek bestimmte, und ließ im Klosterwalde eine Einsiedelei herstellen, welche er dem Anton Hinsbeck, einem gebornen Unterthan des Stif-tes, übergab. Ferners baute er den Neuhof, eine Bretersäge in der Mühle des Stiftes und eine andere in der Neumühle. Die Höfe des Stiftes zu Wien und zu Rafing ließ er fast ganz neu ausbessern, wie auch die Kirche zu St. Wolfgang. Alle diese Ausgaben veursachten dem Stifte eine Ausgabe von sechs und fünfzigtausend Gulden, so wie die Anschaffung neuer Bücher eintausend fünfhundert Gulden kostete. Um dieses be-streiten zu können, hatte er Geld aufgenommen, worüber er weder das Convent verständigte, noch die Zustimmung der Regierung angesucht hatte. Zu spät sah er nun ein, daß er den Kräften des Stiftes zu viel aufgelegt und sich große Ver-legenheiten bereitet habe. Schon hoffte er derselben entgehen zu können, wenn das Convent den Antrag des Oberkämme-rers Fieth, zu Wien, annehmen würde, sein daselbst be-sitzendes Haus zu den sieben Schwertern und sein in zwanzig-tausend Gulden bestehendes Vermögen gegen dem anzuneh-men, daß demselben ein lebenslänglicher standesmäßiger Un-terhalt verabreicht und jede Woche zwei Messen, für ewige Zeiten für ihn gelesen werden sollten: aber zu seiner großen Kränkung versagte das Convent hierzu seine Zustimmung. Von

den Gläubigern gedrängt, von dem Landhause zur Abführung der rückständigen Steuern in einem fort gemahnt, entschloß er sich nach langem Kampfe, die Regierung um Aufnahme eines Anlehens von zwanzigtausend Gulden anzugehen, und die Einwilligung des Conventes dazu zu verlangen. Beide Parteien nahmen keinen Anstand dem Verlangen des Abtes zu entsprechen, doch reichte diese Summe zur Tilgung aller Schulden nicht hin. Er versuchte daher das Convent zur Aufnahme eines neuen Anlehens zu bewegen, allein dasselbe verweigerte es ihm. Da er den Muth nicht hatte, den ganzen Umfang seiner verworrenen Lage zu entdecken, so glaubte er, in der Erlangung einer Raitherrn-Stelle im Landhause, das Mittel zu besitzen, wodurch er sich aus dem Labyrinthe der Verlegenheiten, in welches er sich so unachtsam gestürzt hatte, herausfinden werde können. Er unterhandelte daher wegen dieser Stelle mit einem andern Abte, der ihm auch solche gegen Vergütung von fünfhundert Gulden abtrat; allein so sehr auch die Staatsbedürfnisse unter dem Kaiser Joseph I. des Abten Hoffnungen zu begünstigen schienen, so wenig fand er in der Folge sie erfüllt.

Im Jahre 1704 mußte aus der Schatzkammer des Stiftes alles Silber zur Staatsnothdurft abgeliefert; und im Jahre 1705 die dem Kloster aufgelegte Summe von zwanzigtausend Gulden, welche aus Eigenem herbeizuschaffen es nicht vermochte, mit Bewilligung der Regierung entlehnt werden. Es glückte dem Abte zwar im Jahre 1706 sich als ständischen Verordneten gewählt zu sehen, aber mit häufigen Anfällen der rothen Rose oft geplagt, mußte er bald darauf sich ins Bründlbad begeben, das aber bei ihm die gewünschte Wirkung nicht hervorbrachte. Nur einige Tage krank, starb er zu Wien am 29. September 1706. Er hinterließ dem Stifte gefüllte Keller und Fruchtkästen, aber auch eine Schuldenlast von acht-

zigtausend Gulden, von denen vier und zwanzigtausend allein in das Landhaus zu bezahlen waren.

Als lobenswerth muß von ihm übrigens angeführt werden, daß er mehrere Stiftsglieder nach Wien schickte um Theologie zu hören; und daß er zu Wien thätig um die Wiedereinlösung der Herrschaft Neunzen, wie nicht minder zu Salzburg um die Wiedererlangung der Salzstiftung sich bewarb. Seine Bemühungen blieben jedoch leider vergebens; so wie er auch den Verdruß erleben mußte, daß der Tausch der Pfarre Waltenstein rückgängig wurde.

Wie unvorsichtig Robert oft handelte, beweiset der Ankauf des Zehentes zu Gföll von dem Stifte Lilienfeld. Der Ankauf dieser Giebigkeit um sechstausend Gulden schien ihm für das Stift sehr vortheilhaft zu sein, er schloß daher mit dem Abte zu Lilienfeld den dießfälligen Contract ab, unterließ aber daß Convent darüber zu befragen. Das Unschickliche seiner Handlung fühlend, bewog er einen seiner Vertrauten, den Namen des Priors und Conventes dem Contracte beizusetzen, was in der Folge zu einem sehr unangenehmen Prozeß Anlaß gab.

Melchior von Zauneck ward nach der Stimmenmehrheit von 23 gegen 34 am 28. Oktober 1706 zum Abten unter dem Beisein der landesfürstlichen Commissären gewählt. Der Abt Gerard von Heiligenkreuz leitete die Wahl, bei der auch der Abt Engelbert von Geras und der Prior von Hasenfurth gegenwärtig waren. Am 1. November setzte ihm der Abt von Heiligenkreuz, unter Mitwirkung der Aebte von Geras und Goldenkron, die Infel auf.

Aus dem adeligen Geschlechte der Zaunecke, den 4. Jänner 1667 zu Zwettl geboren, entwickelte der Abt Melchior frühzeitig seltene Talente. Seine Aeltern waren wohl mit Kindern, aber nur mit wenigen Glücksgütern gesegnet, daher der Antrag des Stadtpfarrers zu Zwettl, dem Knaben Mel-

chior den ersten Unterricht ertheilen zu wollen eine eben so freudige als dankbare Annahme von ihrer Seite erhielt. Der Fleiß des lernbegierigen Schülers bestimmte den gutherzigen Lehrer mit dem Unterrichte so lange fortzufahren, bis Melchior in die Humanitäts-Classen zu Krems eintreten konnte. Dort mußte er sich seinen Unterhalt durch Unterricht erwerben, welcher Verdienst ihm durch einige Kosttage, welche wohlthätige Bürger ihm zusagten, minder beschwerlich gemacht wurde. Auf gleiche Art brachte er sich in Wien fort, wo er drei Jahre Philosophie hörte. Am 17. Dezember 1689 wurde Melchior im Stifte Zwettl eingekleidet, nachdem er sich so ausgezeichnet hatte, daß Abt Kaspar, der von Allen, die er in den Orden aufnahm, einige schriftliche Anmerkungen hinterließ, von ihm bemerkte: »Er ist mit vorzüglichen Gaben geziert.« Im Jahre 1690 legte er die Ordensgelübde ab und wurde zu den Jesuiten nach Wien geschickt, um den theologischen Studien obzuliegen. Nachdem er im Jahre 1695 die Priesterweihe erlangt hatte, wurde er bald darauf Vorsteher des Spitals, und da er sehr viele musikalische Kenntnisse hatte, auch einen schönen Tenor sang und viele Fertigkeit auf der Violine besaß, Director der Kirchenmusik und der Sängerknaben. Allein eine Brustkrankheit nöthigte ihn, diese Aemter abzulegen, und in die einsame Zelle zurückzukehren. Hier widmete er sich mit ganzer Seele der Ascese, wodurch er menschenscheu und düster wurde. Abt Robert entriß ihn aus diesem peinigenden Zustande, indem er ihm die Ueberwachung der Stifts-Weingärten und Keller auftrug, ein Geschäft, das ihn in eine vielfältige Berührung mit Menschen brachte, welche den düstern Hang zur Melancholie zwar verschwinden machte, der bei seinen Untergebenen wohl Achtung und oft sogar persönliche Furcht zu erregen, nie aber ihr Zutrauen und ihre herzliche Liebe zu gewinnen vermochte, durch sein ganzes Leben nicht verscheuchen konnte. Im

Jahre 1705 wurde er Subprior, Novizenmeister und Bibliothekar, dann Abt.

Im ersten Monate nach seiner Erwählung ging er nach Wien um bei den Jesuiten durch acht Tage geistliche Uebungen zu machen, worauf er zurückkehrte, und Anordnungen erließ, die dem Convente und den Beamten zeigten, daß er die Pflichten seines Amtes durchdacht, und im ganzen Umfange umfaßt habe, auch entschlossen sei, sie rastlos in Erfüllung zu bringen.

Im Jahre 1709 wurte er ständischer Ausschuß, und als solcher verfügte er sich mit dem Grafen Kuefstein nach Pulka, um dem Kaiser Carl VI. (1712) zu empfangen. Im Jahre 1715 wurde er Vorsteher des ständischen Rechnungs-Collegiums; im Jahre 1720 Verordneter des Prälatenstandes, welche Stelle er, nach der eingeführten Ordnung, nach sechs Jahren niederlegte. Die durch diese Dienstleistung bedingt gewordene Abwesenheit vom Stifte hinderte ihn nicht die Verwaltung desselben nach ihrem ganzen Umfange zu besorgen; selbst das Geringste muste ihm vorgelegt und hierüber seine Entscheidung eingeholt werden. Erlaubten es ihm seine Amtsgeschäften, so eilte er in das Stift und auf dessen Herrschaften, um sich von dem Gehorsame gegen seine Befehle zu überzeugen, und den Stand der Dinge mit scharfsichtigem Auge zu prüfen. Als beständiger Ausschuß, zu welchem er, nach Ablegung der früher begleiteten Stelle ernannt wurde, war seine Anwesenheit in Wien nur zeitweise nöthig, daher er von nun an ausschließend dem Wohle seines Stiftes sich widmen konnte.

Ueber vierzig Jahre bewies er sich als Abt voll Thätigkeit und regem Leben. Eine sorgfältig betriebene Oekonomie, eine sparsame, doch von Kargheit weit entfernte Haushaltung, der Genuß seiner ständischen Besoldungen, der Verkauf einiger Realitäten und der übernommenen Natural-Vorräthe waren die Hilfsquellen, die ihn im Stande setzten, die Tilgung der

Schulden gleich zu beginnen, und die Summe der dafür zu entrichtenden Interessen zu vermindern. Die strenge Eintreibung mehrerer ausständigen bedeutenden Activposten, die von seinem Bruder ererbten viertausend Gulden, und die dem Stifte zugefallene Erbschaften einiger Conventualen, im Betrage von zwanzigtausend Gulden, lieferten ihm endlich noch eine Reservekasse zu größeren Unternehmungen. Freilich traten die Ereignisse seiner Zeit und die Kriege, welche Kaiser Joseph I., Carl VI. und Maria Theresia führen mußten, hemmend in seine Unternehmungen dazwischen, doch wußte er ihnen zu begegnen.

Im Jahre 1708 mußte er, als einen sogenannten freiwilligen Hilfsbeitrag, dreitausend Gulden; im Jahre 1710, als Darlehen, gleichfalls dreitausend Gulden, und im Jahre 1713 ein anderes von fünf und zwanzig tausend Gulden abführen. Im Jahre 1716 zahlte das Stift als Kriegsbeitrag gegen die Türken 2932 Gulden, und im Jahre 1725, zu gleichem Behufe, 5925 Gulden. Der im Jahre 1737 erfolgte Durchmarsch, und die Beischaffung der Bedürfnisse der sächsischen Truppen verursachte große Auslagen. Im Jahre 1742 mußten für die Truppen nach Weitra und Waidhofen starke Lieferungen geleistet werden, und überdieß konnte den Forderungen, welche der General Marschall, der mit einem Regimente zu Hörmanns, Germans und Wilding lag, machte, kaum Genüge geleistet werden; übrigens konnte das Stift noch immer von dem Elende sich nicht erholen, welches die feindlichen bairischen Truppen im vorhergehenden Jahre über dasselbe gebracht hatten. Dieselben standen nämlich im Lande und schrieben Lieferungen aus, welche am 21. October 1741 nach Krems geliefert werden mußten. Nachdem sie eingebracht waren, wurde von jeder Herrschaft ein Beamter verlangt, der sich in Stein zu stellen hatte. Das Stift schickte seinen Stiftskämmerer den P. Heinrich, Graf von Hohenfeld dahin; der, kaum

dort angelangt, nach Krems zu einer Commission vorgefordert wurde, durch die er und alle herbeigerufene Beamte gefangen genommen wurden. Als die Baiern ihren Marsch nach Zwettl antraten, nahmen sie die Gefangenen mit, und schlugen zwischen dieser und Rudmanns, am 28. October, ein Lager von 8000 Mann daselbst auf. Sie verweilten in selbem bis Ende besagten Monats, zogen sodann über Weitra nach Böhmen und nahmen, nebst dem Kämmerer, auch den P. Florenz insolange als Geisel mit, bis vom Stift die ihm auferlegte Contribution von 23,000 Gulden erlegt sein würde. Eine sehr empfindliche Leistung für dasselbe, indem es einige Monate früher ein Darlehen von 10000 Gulden geben mußte. Die im Jahre 1745 verlangte Vermögenssteuer betrug für Zwettl 4578 Gulden. So waren die Umstände, unter welchen Abt Melchior zu walten hatte!

Erkennend, daß eine fleißige und richtige Bewirthschaftung des Grundes und Bodens eine der ersten Hauptquellen des Wohlstandes sei, hoffte er durch eine zweckmäßige Arrondirung der Gründe solche zu erlangen. Er suchte daher seine Gründe so viel möglich von fremden abzuschließen, und die zerstreuten und entfernten gegen näher liegende zu vertauschen, und setzte, um Streitigkeiten vorzubeugen, Marksteine dahin. Einige Besitzungen, welche zu wenig Nutzen abwarfen, oder wegen welchen er mit den Nachbarn öfter in Zwist gerieth verkaufte er. So gab er den Hof zu Niederwaldenruth, mit Vorbehalt der grundherrlichen Rechte, die ganz zu Grunde gerichtete Mühle zu Kammern, die Föllesmühle, den Pühelhof zu Riegers, das Haus zu Klosterneuburg, das Freihaus zu Zwettl neben dem Rathhause, die Weingärten zu Ottakrin, die Neumühle, den Raneshof, Unterthanen zu Weißenalbern, Waltenstein, Sallingstatt, Streitbach und Reichenbach käuflich hindan. Dagegen kaufte er von Franz von Laglberg acht Unter-

thanen zu Kleinwindhag und den Zehent zu Großglotnitz; von Mathäus von Gutenberg fünf Unterthanen bei und in Riegers, den Pühelhof, den er aber, wie oben erwähnt, wieder veräußerte; einen Hof zu Eisenreichs, von der Pfarre Weißalbern, den vierten Theil des Geißelhofes, um ihn neu zu bestiften; vom Grafen von Kuefstein den Pernstorferhof in der Stadt Zwettl und den Zehent zu Wildings, dreißig zerstreute Unterthanen zu, und Altenpölla und Feinfeld; von dem Stifte Berchtesgaden zwölf Unterthanen zu Kammern, und von dem Grafen Achaz von Hohenfeld, im Jahre 1741, die Herrschaften Gobelsburg und Engabrunn, mit der von der Regierung festgesetzten Bedingung: eben so viele andere Besitzungen des Stiftes zu verkaufen, als der Kaufschilling dieser Herrschaften ausmache. Mit dem Stifte Göttweih machte Melchior einen Tausch mit sechs und sechzig Gewähren aus dem Sittendorfer Grundbuche gegen den Zwettlerischen halben Wein- und Getreide-Zehent auf der sogenannten Hadersdorfer Ebene. Der Herrschaft Grafenegg gab er durch Tausch das Grundbuch über die Auen zu Möllersdorf; der Stadt Krems einige in dieser Stadt, und deren Burgfrieden gelegene unterthänige Häuser und Ueberlände, wofür er das zur Pfarre Wolkersdorf gehörige Grundbuch über Feuersbrunn bekam. Er hielt es für zuträglich den Aufschlag an verschiedenen Orten in Bestand zu nehmen, und das dritte Steuerdrittel auf den Stiftsherrschaften zu kaufen.

Am meisten verewigte sich Abt Melchior durch seine Bauten, worunter der vom Grunde neu aufgeführte Thurm der einzige in seiner Art ist. Er ist ganz aus Quadern, die Kuppel aus Kupfer, und statt dem Kreuze eine vergoldete Salvator-Statue, mit einem Kreuze in dem linken Arm, von Kupfer und Messing. Er ist über die Oberfläche des Bodens bis zum Ende des die Statue überragenden Kreuzes 45 Klafter

3 Schuh hoch, und die Fundamente sind neun Schuhe tief. In dem Thurme hängen drei große Glocken, von welchen die schwerste drei und dreißig Zentner wiegt. Diese Glocken ließ Melchior, nebst andere für verschiedene Orte bestimmten, von dem Kremser Glockengießer Ferdinand Drakh im Stifte gießen.

Nebst dem Hauptthore hat die Kirche noch zwei große Nebenthore, wodurch ihre Vorderseite mit Statuen und andere Verzierungen einen herrlichen Anblick gewährt. Da die alte Kirche nicht von gleicher Höhe, sondern der Vordertheil niedriger war, so wurde auch diesem Theile die gleiche Höhe gegeben, daher, wenn man die Kirche nach ihrer Länge betrachtet, sich zugleich das XIV. und XVIII. Jahrhundert darstellt; ein Uebelstand, welcher denen, die sie von der Vorderseite ansehen, nicht in das Auge fallen kann. Der frühere in der Mitte der Kirche aufgesetzte Thurm wurde abgebrochen und nun, beinahe an derselben, ein kleiner ganz mit Kupfer beschlagener aufgesetzt, auf dessen Knopfe ein auf Blech gemaltes Marienbild steht, und der drei kleinere Glocken einschließt. Baumeister des Thurmes und der andern neuen Gebäude im Stifte war Joseph Mungenast von St. Pölten. Er fing den großen Thurm am 3. März 1722 zu bauen an und vollendete ihn im Jahre 1727. Die Abtei und die Gastzimmer wurden zwar nicht ganz neu, aber bequemer und schöner umgestaltet, wie sie sich jetzt noch zeigen; nur die Stiege zu den Gastzimmern, und die in der gegenwärtig für die Sängerknaben bestimmten Abtheilung sind ganz neu erbaut.

An das Convent baute er im Jahre 1729 einen neuen Flügel mit dem herrlichen Bibliotheksgebäude an, und verband solchen durch die große Sakristei, auf welchen er ein Stockwerk zur Aufbewahrung der Kirchenschätze aufsetzen ließ, mit der Kirche. Im äußersten Hofe errichtete er Werkstätee für einige Handwerker, und das Gebäude in dem nun die Schule

ist. Dem Wallgraben gab er mit vielem Kostenaufwande seine gegenwärtige Form, auch ließ er in seinem Garten zwei Glashäuser für die von ihm erkaufte Orangerie aufführen. Außer dem Stifte erbaute er im Jahre 1707 den Pfarrhof zu Edlbach vom Grunde aus, nebst der dortigen Kirche und erhob diese zu einer Pfarrkirche, da sie seit langer Zeit nur eine Filiale war und an jeden dritten Sonntage, von Windigsteig aus, mit dem Gottesdienste versehen wurde. Im Jahre 1709 ließ er für sich eine neue Wohnung zu Kammern bauen, und legte bei Kaltenbrunn den Brunnteich an. Im darauf folgenden Jahre setzte er den Hof zu Moidrams in bewohnbarem Stande. Im Jahre 1711 fing er zu Eisengraben den Hof sammt einer Capelle zu bauen an; im Jahre 1714 von Grund aus den Freihof zu Langenlois. Im Jahre 1716 vergrößerte er den Pfarrhof zu Schweigers und legte den Teich zu Edlhof an. Bald darauf half er einem dringenden Bedürfnisse durch Anlegung einer Wasserleitung von den sieben Brunnen ab, und verwendete auf die Kirche zu Rafing über dreitausend Gulden.

Als der Passauerhof zu Wien im Jahre 1722 gebaut wurde, ward das daran stoßende Haus des Stiftes so beschädigt, daß das Hochstift demselben eine Entschädigung von achthundert Gulden leisten mußte. Bei der dadurch nothwendig gewordenen Reparatur ließ Abt Melchior das Haus zugleich um ein Stockwerk erhöhen. Im Jahre 1726 erweiterte er den Pfarrhof zu Windigsteig, und erbaute im Jahre 1731 den Hof zu Nußdorf, der noch heut zu Tage eine Zierde des Ortes ist, versah ihn mit sehenswerthen Kellern, und führte da einen eigenen Wirthschaftshof auf, wozu er über dreitausend Gulden verwendete. Auch den Ritzmannshof ließ er neu herstellen, im Klee- und Neuhofe aber ein Spital für arme Unterthanen errichten.

Für reiche Meßgewänder und zum Gottesdienste gehörige Geräthschaften war er immer besorgt, daher es an solchen weder an Anzahl noch an gehaltvollem Werthe fehlte; für die Erhaltung der Alterthümer hatte er aber durchaus keinen Sinn. Rücksichtslos ließ er die marmornen Grabsteine zu Altarstufen verwenden, verkaufte die Perlen von den alten Infeln, und den uralten Meßgewändern, die Gaben frommer, kunstreicher Frauen waren; daher auch nur Weniges mehr davon aus diesen grauen Vorzeiten vorhanden ist.

Als ein Freund und Beförderer der Wissenschaften lag dem Abt Melchior auch daran, wissenschaftlich gebildete Geistliche in seinem Convente zu haben. Er schickte daher die Fähigsten unter ihnen nach Prag und Wien, um dort durch mehrere Jahre Theologie zu hören. Ausgebildet dann, verwendete er sie nach der Hand als Lehrer in der von ihm in dem Stifte gegründeten Lehranstalt, die einen vorzüglichen Ruf sich auch erwarb. Die Bibliothek bereicherte er mit kostbaren Büchern, besonders mit den unter der Aufschrift Opera et Corpora bekannten Werken. Die beiden Geschichtschreiber Pez von Melk unterstützte er in ihrem Vorhaben mit der zuvorkommendsten Bereitwilligkeit, und beförderte ihren literarischen Zweck durch Uebersendung mehrerer Handschriften. Die Annales Austrio-Clara Vallenses des Abtes Link (Johann VIII.) ließ er in Wien, auf Kosten des Stiftes, in zwei Foliobänden drucken, und dem Dechant der theologischen Fakultät in Salzburg, Otto Koptik, unterstützte er mit achthundert Gulden, um daselbst ein Missionshaus zur Bekehrung der Nicht-Katholiken zu gründen.

Durch alle diese klugberechneten und eben so klug ausgeführten Handlungen, hatte der Abt einen ausgebreiteten Ruf und großes Ansehen sich erworben; auch war das Vertrauen, daß man in seine ökonomischen Kenntnisse setzte, so groß, daß man ihm die Herrschaft Weitra gegen jährliche fünfzehn-

tausend Gulden in Pacht antrug; wozu er sich zwar geneigt erklärte, aber die Zustimmung hierzu von dem Convente nicht erlangen konnte. Die Administration der verschuldeten Güter des Grafen Enkevoit lehnte er durchaus ab. Mit seinen Lieblingen, den Jesuiten, konnte er wegen Abtretung des so ungern verlornen Nonnenklosters zu St. Bernhard durchaus nicht eins werden, da sie dafür zu überspannt hohe Forderungen machten. Eben so konnte er den angetragenen Tausch der Pfarre Hadersdorf für Zistersdorf nicht durchsetzen. Glücklicher war er in dem Anbote, die jährliche Abgabe an die Wiener-Universität durch Erlag eines Capitals von vierhundert Gulden ablösen zu dürfen; und durch Hingabe von sechs tausend Gulden von der lästigen Erhaltung der kaiserlichen Rüdknechte und Jagdhunde sich und seine Unterthanen zu befreien.

Den Prozeß, der durch seines Vorfahrers ungiltigen Verfahren rücksichtlich des Contractes wegen des Ankaufs des Zehents von Gföhl mit dem Stifte Lilienfeld entstand, gewann er. Bei anderen Streitigkeiten verlor er oft, weil er unbeugsam war, die positiven Rechte mit den absoluten gerne verwechselte, und den Vergleichsvorschlägen, wozu die Behörden ihm oft wohlmeinend riethen, kein Gehör gab. Um den Erhalt einer Salzstiftung bemühte er sich stets vergebens. Gegen die Unterthanen war er gut, von deren Erkenntlichkeit er auch einen schönen Beweis erhielt. Als sich das Gerücht verbreitete, der Abt wolle Moidrams vertauschen, schickten sie Abgeordnete zu ihm, mit der Bitte: daß er ihr Herr doch noch länger verbleiben wolle, und ließen ihm eine silberne Kanne, im Werthe von hundert Gulden, als Zeichen ihrer Verehrung und Dankbarkeit überreichen.

Nach vollendetem Baue des Kirchenthurmes zahlte er für alle Unterthanen, welche dabei Frohndienste geleistet hatten, die vierteljährigen landesfürstlichen Steuern, und eben so für sammtliche Unterthanen die halbjährigen, als er sein fünfzigstes

Priesterjubiläum feierte. Dem in Noth gerathenen Stifte Baumgartenberg lieh er ohne Interessen zweitausend Gulden, und die abgebrannten Unterthanen zu Feuermannsbrunn unterstützte er mit Vierhundert acht und vierzig Gulden.

Von der Fußgicht gepeiniget und von der Last eines ein und siebenzigsten Jahres-Alter gedrückt, wollte er, in der Meinung, er könne nunmehr seinem Amte nicht mehr mit der gehörigen Energie vorstehen, seine Würde abgeben, allein ein schmeichelhafter Befehl des Ordens-Generals hinderte ihn daran. Seine letzte bedeutende Handlung war der Umtausch der Pfarre Gobelsburg um die zu Waltenstein, was im Jahre 1745 geschah.

Endlich machte die Ablagerung der Gicht auf die edleren Theile seinem thätigen, dem Stifte und seinem Wohle ganz geweihten Leben, am 28. April 1747, ein Ende. Seine Leiche wurde am 1. Mai von dem Prälaten von Altenburg eingesegnet, und in der Kirche bei dem Frauen-Altare, und nicht in die von ihm erbaute Gruft, der Ruhe übergeben.

Mit der Administration des verwaisten Stiftes wurde nun einstweilen der Prior Rainer Kollmann beauftragt. Bei der, auf dem 29. Juni 1747 angesetzten Wahl erklärten die landesfürstlichen Commissäre, der Regierungs-Vicepräsident Graf Johann von Breuner und die Regierungsräthe Joseph von Tepsern und Friedrich von Stadern, daß nur ein in den k. k. Erblanden Geborner zum Abte gewählt werden dürfte, worauf dieselbe, unter Leitung des Abts Roberts von Heiligenkreuz, und dem Beisein der Aebte Placidus von Altenburg und Roman von Seisenstein, vor sich ging, und zu Gunsten des Priors ausfiel, der nun unter den Namen Rainer I. den Abtenstuhl bestieg, und den 2. Juli infulirt wurde.

Er war am 5. October 1699 zu Groß-Inzersdorf

bei Zistersdorf geboren. Seine Aeltern waren nicht wohlhabend, und schon als Knabe von sechs Jahren hatte er das Unglück seinen Vater zu verlieren, da ein Nachbar des letzteren, der es mit den ungarischen Rebellen hielt, die im Jahre 1705 jene Gegenden verheerten, ihn erschlug. Ein Verwandter, der auf der Herrschaft Brunn am Gebirge, nächst Wien, Wirthschaftsbeamter war, nahm ihn zu sich und bestimmte ihn zur Kanzlei; die Väter der frommen Schulen, welche in das Haus seines Wohlthäters öfters zu kommen pflegten, bemerkten an Rainer reichliche Anlagen, und beredeten daher den ersteren, diesen Knaben nach Nikolsburg zu schicken. Der brave Mann fügte sich dem ihm gegebenen Rathe, und als Rainer nach einem Jahre zu seinem Wohlthäter zurückkehrte, war er bereits fähig höhere Studien antreten zu können. Er verlegte sich mit Eifer auf dieselben, und genoß während der Zeit seiner Studien die Unterstützung des Domherrn Rohrer. Im Jahre 1717 wurde er bereits im Stifte Zwettl eingekleidet, das er nach abgelegtem Ordensgelübde verließ, um Theologie in Wien zu hören. Im Jahre 1725 zum Priester geweiht, wurde er nach und nach Catechet, Präfekt der Sängerknaben, Lehrer der Philosophie und Theologie, Subprior, und im Jahre 1744 Prior. Er war ein lebhafter, freundlicher, sehr gesprächiger Mann, und zeigte, zur Würde des Abts gelangt, große Klugheit in Geschäften und Geschmeidigkeit im Umgange mit Großen. Vorzügliches Zutrauen schenkte ihm die Kaiserin Maria Theresia, die ihn auch eines eigenhändigen Schreibens würdigte.

Rainer aber war auch dieses allerhöchsten Zutrauens würdig; denn nicht nur, daß er sich als Local-Commissär bei der Steuer-Ratification im V. U. W. W. dem Dienste des Staates widmete, hatte er schon im Jahre 1748 mit größter Bereitwilligkeit zwanzigtausend Gulden als Darlehen erlegt, ungeachtet die eigene Kassa nur achtzehntausend Gulden ent-

hielt, da dieselbe durch die großen Bauten Melchiors; durch die beinahe vollständige Bezahlung des Kaufschillings von hunderttausend Gulden der Herrschaften Gobelsburg und Engabrunn; durch die Auslagen bei dem Leichenbegängnisse des verstorbenen Abtes und der Wahl des neuen Prälaten, durch Bezahlung der Wahl- und Privilegien-Bestätigungs-Taxen, dann durch Entrichtung der Steuer von dem Ertrage der Stiftsgüter, was zusammen eine Summe von 17,663 Gulden ausmachte, auf diesen nicht sehr bedeutenden Betrag reducirt war.

Abt Melchior erhielt, wie wir wissen, die Bewilligung zum Ankaufe der Herrschaften Gobelsburg und Engabrunn von Seite der Regierung nur gegen dem: daß das Stift andere Besitzungen im gleichen Werthe zu veräußern schuldig sei; er hatte aber bis jetzt nur um zehntausend Gulden hievon hindangegeben. Als die Regierung nun in Rainer drang, der Bedingung nachzukommen, verkaufte er wohl einige Realitäten, aber bald erkannte er, daß, wann er so viel verkaufen würde, als nöthig sei, um die Summe voll zu machen, das Stift einen unheilbaren Schaden erleiden würde. Er machte daher der Regierung Vorstellungen, und erwies, daß durch seine früheren Vorfahrer, durch seinen unmittelbaren Vorfahrer und durch ihn selbst bereits so viel an Stiftsgütern verkauft worden seien, daß nach Abschlag der Fechsung des Fundus instructus von der Einkaufssumme, und der auf den neu erlangten Herrschaften haftenden immerwährenden Ausgaben, schon mehr als der Ersatz erheische, veräußert worden sei. Während diese Vorstellung untersucht und Ausweise darüber gefordert wurden, bot Herr von Moser in seinem und seiner Frau Namen dem Abte die Herrschaft Windhag, auch Windhof genannt, und Sallingstatt zum Verkaufe an. Diese an die Stiftsherrschaft grenzenden Besitzungen, waren eine viel zu vortheilhafte Erwerbung, als

daß Rainer sie hätte anderen Händen überlassen können. Er kaufte geschwind in und bei Gundramsdorf verschiedene vicedomische Gülten, und erhielt die Bewilligung diese schon erkauften oder noch zu verkaufenden Gülten, im Werthe von vierzigtausend Gulden, mit andern, dem Stifte näher gelegenen Gülten, von gleichem Werthe zu vertauschen. Er gab nun diese vicedomischen Gülten für die angeführten Herrschaften dem Herrn von Moser, dadurch aber wuchs die Verlegenheit des Prälaten, denn er hatte nun noch mehr bei der Regierung auszuweisen. Um sich also in der Sache Ruhm zu schaffen, wendete er sich an die Gnade der Kaiserin, die ihm auch zu Theil wurde, indem sie ihm im Jahre 1754 huldreichst das Privilegium ertheilte: daß das Stift, weil es zur Beförderung in Religionssachen vorgefallener Ausgaben, und zum Behufe der errichteten Militär-Akademie (auf der Laimgrube), Beiträge geleistet habe, befugt sein solle Gobelsburg, Engabrunn, Windhag und Sallingstatt, ohne fernere Stiftsgüter veräußern zu müssen, zu besitzen. Selbst von dem Ausweise der erkauften vicedomischen Gülten wurde der Prälat enthoben.

Um dem Pfarrer zu Gobelsburg, der ein Weltpriester war, zur Entsagung seiner Pfründe zu bewegen, und die Pfarre mit einem Stiftsgliede besetzen zu können, machte er sich verbindlich, dem ersteren in so lange jährlich fünfhundert fünf und sechzig Gulden zu entrichten, bis er eine andere ihm anständige Pfründe erhalten würde.

Im Jahre 1749 wurde Rainer dem ständischen Rechnungs-Collegium beigeordnet, und im Jahre 1757 zum Verordneten gewählt. Während der Dauer des siebenjährigen Krieges erlegte er als Darlehen neuerdings acht und zwanzigtausend Gulden, leistete große Natural-Lieferungen nach Neuhaus und zur Armee, und erwarb sich wegen des Eifers, womit er die Wünsche der Kaisern beförderte, die ausgezeich-

nete Gunst derselben. Belohnt durch diese Huld weihte er sich ganz dem Dienste der Monarchin, und dadurch in Wien zurückgehalten, überließ er die innere Leitung des Stiftes dem Prior, einem Manne von lieblosem Herzen, dessen schonungslose Behandlung seiner Untergebenen dem wohlwollenden Prälaten manche bittere Kränkung verursachte.

Es konnte nicht fehlen, daß die Gunst, deren sich der Abt von Seite der Kaiserin zu erfreuen hatte, viele Personen, selbst von hohem Adel, bestimmte, sich an ihm zu schmiegen, um durch seine Fürsprache bei der Monarchin ihre Angelegenheiten zu befördern. Selbst der Ordens-General machte Rainern zu seinem General-Vicar in Oesterreich und Steiermark, um durch sein Betreiben es bei Maria Theresia dahin zu bringen, daß alle Cisterzienser-Aebte ihrer Staaten das General-Capitel in Frankreich besuchen dürften. Mit Klugheit wußte er das unbescheidene Andringen der Verwendung-Suchenden auf eine Art hindanzuweisen, daß keiner sich verletzt finden und ihm abgeneigt werden konnte. Wo es aber nöthig war, wo es sich darum handelte, offenen Ungerechtigkeiten Einhalt zu machen, verwendete er sich nachdrücklich bei der guten Landesmutter. Die Administration der Graf Lambergischen Herrschaften Drosendorf, Ottenstein und Kranichberg übernahm zwar der Prälat auf Geheiß der Monarchin; da er jedoch fand, daß dieselbe seinen wichtigeren Geschäften wegen, den damit verknüpften vielen Schwierigkeiten, die ihm so theuere Zeit entzogen, bat er davon enthoben zu werden, was auch bewilliget wurde.

Nach dem Tode Roberts, Abten zu Heiligenkreuz, war das Stift so verschuldet, daß die Regierung demselben anrieth zu keiner Prälatenwahl zu schreiten; Rainer brachte es jedoch bei der Monarchin gleichwohl dahin, daß das Stift diesen Act vornehmen durfte. Er selbst übernahm die Leitung der Wahl, und brachte es bei dem Convente durch die Stärke

seiner Gründe dahin, daß es den ihm als trefflichen Oekonomen bekannten Alberik Fritz als Abten wählte (1756). Bei der Vorstellung dieses Prälaten bei der Kaiserin durch Rainer, erklärte dieselbe, daß das Stift Heiligenkreuz es allein dem Prälaten von Zwettl zu verdanken habe, daß es einen Abt habe, denn nur weil er für selben gut gestanden, habe sie eine Wahl zugelassen. Bei seinen als General-Vicar zu machen habenden Visitationen trug die erhabene Fürstin demselben vorzüglich auf, die Vermögens-Verwaltung in den Stiften genau zu untersuchen, und ihr darüber zu berichten. Durch seine Fürbitte bei derselben, wurde im Jahre 1765 dem Abte zu Lilienfeld erlaubt, zum General-Capitel nach Cisterz zu reisen, bei welcher Gelegenheit er ihm den Prior von Zwettl, Placidus Assiem, zum Gefährten mitgab. Das von ihm über das Beste des Staates bearbeitete Gutachten überreichte er dem Grafen Harrach zur allerhöchsten Vorlage, worüber die Kaiserin öffentlich ihre Zufriedenheit ihm zu erkennen gab.

Aber auch für sein Stift war der Abt Rainer sehr besorgt, da seine weisen Unternehmungen sehr die Wohlfahrt desselben beförderte. Mußte er in den ersten Jahren aus den schon angezeigten Ursachen manche Realitäten verkaufen, so hat er in der Folge doch die Besitzungen des Stiftes ansehnlich vermehrt; die Kirchen zu Zistersdorf, Schweigers und Schönau verschönert; die Stiftskirche zu Zwettl mit einer silbernen Lampe, prächtigen Ornaten und einer kostbaren Monstranze für den Kreuz-Partikel bereichert. Bei der Brücke über den Kamp baute er die Johannes-Capelle. Dem Refektorium gab er die gegenwärtige Gestalt, den Speisesaal in der Abtei ließ er durch den Wiener-Mahler Schütz mahlen und die Wasserleitungen vervollkommnen. Zu Edelbach baute er den Kirchenthurm, zu St. Wolfgang den Pfarrhof. Alles dieses beweiset, daß er gut gewirthschaftet habe, indem er es,

ohne bedeutende Schulden zu machen, leisten konnte, obgleich ihm das Unglück traf, daß durch einen Einbruch in die Kanzlei siebentausend Gulden geraubt wurden.

Gleich seinen Vorfahrern schickte auch er die Fähigsten des Conventes in die Studien nach Wien. Am 6. Juni 1766 hielt er, als General-Vicar in Oesterreich und Steiermark, in Zwettl ein Provinzial-Capitel, bei welchem alle Aebte des Zisterzienser-Ordens dieser Provinzen versammelt waren. Die letzten Lebensjahre Rainers wurden durch manche Ereignisse getrübt. Er starb am 9. Februar 1776 und zwar ein Jahr nach seiner priesterlichen Jubelfeier. Der Prior Placidus Assiem und der Kämmerer Rainer Siegel wurden als einstweilige Administratoren des Stiftes ernannt.

Die neue Abtenwahl war auf dem 24. April festgesetzt, an welchem Tage sie auch unter Leitung des Abtes Alberick von Heiligenkreuz und unter Assistenz der Aebte Berthold von Altenburg und Andreas von Seisenstein, in Gegenwart der hierzu ernannten Hofkommissäre vor sich ging. Vierzig Wähler waren vorhanden, jedoch konnten sie sich in der Wahl nicht einigen; da ein Theil den Ferdinand Mund, der im Rufe eines großen Oekonomen stand, und der andere Theil den Joachim Haggenmüller, einen literarisch gebildeten Mann und einen Freund der neuen Grundsätze seiner Zeit, mit äußerst gefälligen Manieren, als Abt zu begrüßen wünschten. Endlich, da man sah, daß man mit dem Beharren auf diesen beiden Candidaten nicht zum Ziele gelangen würde, erklärten sich sieben und zwanzig Stimmen für den Kämmerer Rainer Siegel, der somit als canonisch giltig gewählt erklärt wurde.

Rainer II., der strenge Ansichten über klösterliche Disciplin hatte, wollte die Würde durchaus nicht annehmen, da er voraus sah, daß er mit vielen seiner Conventualen, welche den neu anzuführenden freieren Grundsätzen huldigen zu müssen glaubten, in eine unangenehme Berührung gerathen dürfte;

doch nach langem Ueberreden ließ er sich endlich zur Annahme herbei. Er war zu Iglau geboren und äußerte stets einen strengen Ernst, der ihm auch die Liebe der Jesuiten, seiner Lehrer gewann. Nachdem er seine Studien rühmlich beendiget hatte, trat er als zwanzigjähriger Jüngling und absolvirter Theolog in das Stift, wo er sich immer so viel möglich zurückzog, obgleich er daselbst nach und nach mehrere Aemter verwaltete. Am 28. April wurde er infulirt.

Zu läugnen ist es nicht, daß dem guten Abte, der bis jetzt nur ein isolirtes Leben führte, die Gabe, mit höheren Ständen umzugehen, gänzlich mangelte. Sein Eifer für das Beste seines Stiftes, die Thätigkeit, die er in allen seinen Handlungen kraftvoll entwickelte, waren dagegen Eigenschaften, die nicht nur diesen Mangel zu übersehen, sondern auch geeignet waren, den Dank seines Stiftes zu verdienen.

Er verwendete beträchtliche Summen auf die, im Stifte nothwendig gewordenen Reparaturen, stellte den Tract in der Abtei, der Hofrichterei gegenüber, in seiner gegenwärtigen Gestalt her; verbesserte Gobelsburg durch Ankauf eines Waldes; und unterzog sich bereitwillig den Auftrag der Landesstelle, das verschuldete Nonnenkloster zu Imbach zu administriren, dem er gleich dreizehntausend Gulden ohne Interessen lieh, um die umgestümen Gläubiger zu befriedigen, und durch fortlaufende Interessen nicht noch mehr zu verarmen. Er linderte der Nonnen unangenehme Lage, als das Kloster im Jahre 1782 seine Auflösung erhielt; eine Wohlthat, die sie dankend laut erwähnten.

Mit Kummer im Herzen sah der strenge Ordensmann den neuen Verordnungen, die sich auf Klöster bezogen, entgegen, und vergoß Thränen als einige dem Stifte angehörige Kirchen, den bestehenden Anordnungen gemäß, abgebrochen werden mußten.

Obwohl durch die Errichtung neuer Pfarren mehrere

seiner Geistlichen dem Stifte entzogen wurden, baute er doch mit Freude, weil er das Wohlthätige der neuen Pfarren einsah, die Pfarrhöfe zu Etzen, Wurmbrand, Strahlbach, Siebenlinden, Großinzersdorf und die Schulen an diesen Orten; gestaltete die Capelle zu Strahlbach in eine Kirche um, gründete die Kirche zu Wurmbrand neu, versah die zu Siebenlinden mit einem Thurme. Auch kaufte er einen schönen, schwarzen und drei andere Ornate.

Rainer, ein zwar strenger, doch gerechter Prälat, wurde von den Stiftsunterthanen bei dem Kaiser angeklagt, daß er sie mit ungesetzmäßigen Lasten bedrücke. Bei der dießfälligen Untersuchung zeigte es sich jedoch, daß er im Gegentheile gegründete Ansprüche auf den Dank derselben habe. Der Kaiser wies sie daher mit Ernst ab, und sie mußten ihre alten Schuldigkeiten fernerhin leisten. Bald hierauf entstanden unter einigen Widriggesinnten im Stifte selbst Unruhen, die zuletzt Rainer auf höheren Wink bewogen, die Verwaltung mit dem Titel eines Abtes von Zwettl niederzulegen.

Man beschloß sich mit einer Klageschrift an des Kaisers Majestät mit der Bitte zu wenden: ihnen einen anderen Abten, aber nicht für immer, sondern nur auf eine bestimmte Zeit zu geben. Diese, von fünf Conventualen, im Namen des sämmtlichen Conventes unterschriebene Klagschrift, enthielt Gegenstände, die der Prälat zum Theil nicht wußte, theils waren es Aufzählungen seiner Strenge. Als Rainer von diesen wider ihn gemachten Schritten unterrichtet wurde, wollte er sogleich resigniren, seine Freunde widerriethen es ihm jedoch und bewogen ihn zum Ausharren.

Auf Befehl des Kaisers kam endlich am 15. Februar 1785 eine Commission in das Stift, die den Prälaten aufforderte, auf diese Klagen seine Einrede zu geben. Er weigerte sich dieses

zu thun, weil er es gegen die Kirchensatzung fand, wenn er, als Ordensgeistlicher, einem weltlichen Gerichte Rede und Antwort gebe. Die Commission kehrte am 19. Februar unverrichteter Sache nach Wien zurück, wohin der Abt sich auch verfügte, theils um sich dem Auge seiner Gegner zu entziehen, theils nun an seiner Rechtfertigung zu arbeiten. Hier erfuhr er, daß die Aufhebung des Stiftes ausgesprochen war, welchen Schlag er durch die Verwendung der Minister, Grafen von Chotek und Kolowrath, welche sich, so wie auch der Hofrath Greiner, gemeinschaftlich dahin aussprachen: daß der Fortbestand des Stiftes nöthig wäre, wegen der Aushilfe, welche das Kloster Zwettl in der Seelsorge gewähre, glücklich abzulenken hoffen konnte.

Nachdem der Bischof Kerens, von St. Pölten, diese Ansicht vorgetragen hatte, langte, im Anfange 1786, unerwartet die allerhöchste Entschließung herab: daß nach dem Tode der Prälaten sämmtlicher Stifte, Commendator-Aebte für die weltlichen Angelegenheiten, und Prioren für die Leitung der geistlichen auf drei Jahre gewählt und eingesetzt werden sollen. Für Melk, Lilienfeld und Zwettl sollte der Bischof Kerens von St. Pölten gleich einen vorschlagen. Unter Aebte (Commendatoren) versteht man solche Aebte, welche nämlich für ihre Person Abteien beziehen und die Conventualen erhalten müssen. Selbst Weltliche konnten solche Aebte oder vielmehr Besitzer von Abteien werden; eine Anstalt, welche als unstatthaft einige Modification erhielt, und dann aber wirklich in's Leben trat.

Dem Abte Rainer wurde vorgeschlagen zu resigniren und die Stiftspfarre Gobelsburg anzunehmen. Er entschloß sich aber nicht dazu. Hierauf wurde ihm eröffnet, daß er in einem Stifte sein Leben zubringen solle und er einen jährlichen Unterhalt von vierhundert Gulden angewiesen erhalten würde; durch die Verwendung des Grafen Kollowrath

wurde dieser kaiserliche Entschluß jedoch dahin abgeändert: daß es mit einem Commendator-Abte für Zwettl zwar sein Verbleiben habe, daß aber der Exabt Rainer in seinem oder in einem anderen Stifte mit einer seiner bisherigen Würde angemessenen Pension seine Tage vollbringen könne, und ihm die Infel zu belassen sei.

Rainer wählte sich das Stift Schotten in Wien zu seinem künftigen Aufenthalt, reiste nach Zwettl um das Inventar zu errichten, und übergab es einer Regierungscommission, die zur Uebernahme der Güter und Rechnungen dort eingetroffen war. Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit, daß Rainer, in den zehn Jahren seiner Verwaltung, acht und zwanzigtausend Gulden Schulden getilgt, und den Activstand des Stiftes wirklich vermehrt habe. Bei seiner Umsiedlung gestattete er nur, daß die nothwendigsten Einrichtungsstücke für ihn nach Wien geführt werden durften; jedes ihm angebotene Bessere wies er mit gewohntem Ernste ab. Am 24. April kam der Bischof von St. Pölten in das Stift, und bereitete dort die Wahl eines Priors vor, die auf Alois Pruckner fiel.

Nach vollendetem Wahlacte bot der Bischof Rainern die Commendators-Stelle in einem andern Stifte an, er schlug sie aber aus und verfügte sich am 2. Mai nach Wien, das er nun nie mehr verließ. Zum Commendator-Abt wurde Ignaz Weißkopf, Pfarrer von Grafendorf gewählt, nachdem Franz Uhlich, Domherr an der Cathedralkirche zu St. Pölten, sich diese Würde verbeten hatte.

Am 24. August wurde der Commendator-Abt dem Convente durch den Gerungser Dechant Schleicher, den Beamten und Unterthanen aber durch den Kreishauptmann, Freiherrn von Gudenus, vorgestellt. Unbekannt mit den Verhältnissen des Stiftskörpers machte er keine Gegenvorstellungen, als auf Betrieb der Regierungsräthe, Holzmeister und Matt, eine kaiserliche Commission Anordnungen traf,

welche die Wirthschaft des Stiftes erschütterten und dem Wohlstande desselben eine tiefe Wunde schlug. Die Roboth wurde reluirt; die Wirthschaftshöfe verkauft, oder Ansiedlern in ewigen Erbpacht gegeben; Rafing und Weinzierl hindangelassen; die Gründe von Gobelsburg größtentheils in Erbpacht gesetzt; die Auen ausgehauen und als Wiesen veräußert. Weißkopf erkannte bald, welch' unheilbaren Schaden durch diese Verfügungen dem Stifte zugefügt worden waren, und bemühte sich durch Verbesserung des ökonomischen Betriebes, durch Treibung eines bedeutenden Weinhandels nach Böhmen, und Einrichtung des Stiftshofes zu Wien für Zinsparteien, einigen Ersatz dafür zu verschaffen.

Des Regierungsraths Matts Anregungen im Jahre 1788 zur Aufhebung des Stiftes, blieb durch Hägelins kräftigen Widerstand wirkungslos. Als Kaiser Leopold II., für die Beibehaltung der Commendator-Aebte sich nicht geneigt zeigte, reichte Rainer ein Gesuch um seine Wiedereinsetzung ein, worauf nichts erfolgte. Er erneuerte seine Bitte bei dem Erzherzoge und nachmaligen Kaiser Franz, der sich bei seinem kaiserlichen Vater so kräftig verwendete, daß Rainer am 7. November 1790 das Dekret seiner Wiedereinsetzung erhielt. Gegen diese erhoben sich vielfältige Gegenvorstellungen, und es wurden von Seiten der äbtlichen Gegner Abgeordnete an den Kaiser und an den Bischof von St. Pölten gesandt. Auf den Bericht des Letzteren, daß das Stift den entfernten Abt nicht wolle, erfolgte am 9. April 1791 der Bescheid, daß, bis nicht eine günstigere Stimmung im Convente herrsche, der Antritt des Abtes nicht räthlich sei, keine neue Wahl gestattet werde, und der Commendator-Abt einstweilen zu verbleiben habe.

Weißkopf arbeitete nun rastlos für das Beste des Stiftes, und mit einer beispiellosen Uneigennützigkeit, da er seinen ganzen Gehalt demselben überließ. Er baute den Pfarrhof zu

Etzen ganz aus, und versah die Kirche daselbst und jene zu Strahlbach mit neuen Thürmen. Das zweimal als Militärspital verwendete Stift und Schloß zu Gobelsburg ließ er repariren und verkaufte den Stifthof in Zwettl, der mehr kostete, als er eintrug. Bei Einrichtung der im Jahre 1802 von dem Kaiser erlaubten theologischen Lehranstalt, welche die vier Cisterzienser-Stifte Unter-Oesterreichs gemeinschaftlich zu Heiligenkreuz für ihre Cleriker begründeten, nahm er den einflußreichsten Antheil; auch ging er die Verpflichtung ein, zu dem im Jahre 1804 auf kaiserliche Anordnung zu Wiener-Neustadt errichteten Gymnasium, welches von dem dortigen Cisterzienser-Stifte besorgt wird, den das Stift zur Unterhaltung desselben treffenden Betrag zu entrichten.

Der Commendator-Abt Weißkopf wurde nun kränklich, und nach Ruhe sich sehnend, bat er seine Stelle niederlegen zu dürfen. Als Rainer dieses erfuhr, faßte auch er den Entschluß zu resigniren, was auch am 28. Februar 1804 erfolgte. Der Kaiser befahl seine Pension zu erhöhen; zugleich wurden Anstalten zur Wahl eines neuen Abten getroffen, welche am 17. Oktober auf Aloys Brukner fiel, welcher den 9. November infulirt wurde. Bei dieser Gelegenheit ward der nunmehr abtretende verdienstvolle Commendator-Abt Weißkopf von Sr. Majestät zum Beweise der allerhöchsten Zufriedenheit über seine so rühmliche Stiftsverwaltung zum k. k. Rath ernannt.

Abt Aloys wurde zu Mitterreuth, einem Dorfe bei Zwettl, im Jahre 1747 geboren. Er erregte schon als Knabe durch seine Frömmigkeit die Aufmerksamkeit seines Pfarrers zu Friedensbach, der sich seiner annahm und ihm den ersten Unterricht beibrachte. Durch seine Empfehlung nahmen ihn die Jesuiten in Krems auf, wo er sich durch Fleiß und religiösen Sinn auszeichnete. Im Jahre 1765 trat er in das Stift, lebte still und bescheiden und verwendete seine freie

Zeit mit der Lectüre frommer Werke. Er war Sacristan, Vorsteher der Sängerknaben, Waisenkämmerer und als solcher im Jahre 1786 canonisch auf drei Jahee zum Prior gewählt. So oft die Wahl des Priors erneuert worden, so traf sie ihn. Mit dem Commendator-Abte lebte er in Eintracht. Liebe war das Ziel nach dem er strebte; so wie seine Anspruchslosigkeit und stille Freundschaft auch als Abt seine Begleiterinnen waren, die ihm im Jahre 1805 sogar die Verehrung der Franzosen in dem Grade erworben, daß einer davon, ein General, ihm beim Abschiede eine Goldmünze, zum Beweis seiner Achtung, als Andenken überreichte. Nicht lange war er dem Stifte als Vorsteher belassen, denn schon am 6. März überfiel ihn der Tod nach einem kurzen Krankenlager. Er ließ sich während seiner Verwaltung die Erneuerungen der Gebäude angelegen sein, baute ein Jägerhaus im Stifte und zu Heubach und stellte die Gruft wieder her, in die er dann der Erste gelegt wurde; ihm folgte im Tode am 16. Mai der resignirte Abt Rainer, der, wie schon gesagt, immerfort in Wien sich aufhielt.

In der am 4. Oktober vorgenommenen Wahl, fiel die Stimmenmehrheit auf Berthold Gamerith. Am 12. December 1758 zu Altenburg geboren, genoß er daselbst auch den Elementar-Unterricht, worauf er zu Horn und Wien studierte und seine Ordensgelübde im Jahre 1792 zu Zwettl, ablegte. Er besaß viele empfehlende Eigenschaften; vorzüglich eine treffliche Beurtheilungskraft, lebhafte Heiterkeit, rasche Thätigkeit, kühnen Unternehmungsgeist, Fassungskraft im Glück und Unglück, und Beharrlichkeit in Ausführung seiner Pläne traten vor allen übrigen Eigenschaften höchst günstig hervor. Er wurde zur Seelsorge verwendet und als Pfarrer zu St. Wolfgang zum Vorsteher des Stiftes erhoben und am 13. Oktober zu St. Pölten infulirt. Das Jahr 1809 mit seinen unglücklichen Kriegsereignissen hemmte den Lauf seiner neuen

Einrichtungen. Im Mai kam Se. Majestät der Kaiser mit der Haupt-Armee nach Zwettl und verweilt zwei Tage in der Prälatur; auch trug das Kloster sein Möglichstes zur Verpflegnng der Truppen bei. Nach abgeschlossenem Frieden kamen die Franzosen, im Herbste, in das Stift und auf dessen Herrschaften, wo sie bis Weihnachten verweilten.

Die dadurch verursachten großen Kosten waren um so empfindlicher, als das Stift seine Weine in Zwettl, Gobelsburg und Nußdorf größtentheils durch die feindliche Invasion verloren hatte.

Eines der wichtigsten Ereignisse seines Wirkens war das Ueberkommen des aufgehobenen Franziskanerklosters zu Zistersdorf, das er umbaute und zum Pfarrhofe umstalten ließ; den alten Pfarrhof verkaufte er nebst andern Realitäten, deren Ertrag jedoch keineswegs den Bauaufwand des ersteren zu decken vermochte. Die zum Früh-Gottesdienste bestimmt gewesene Nicolai-Kirche eben dort wurde abgebrochen, und die Franziskanerkirche zur Pfarrkirche erhoben; auch auf höchste Anordnung das Silber des Stiftes abgeliefert, und der Stiftshof in Wien verkauft, wofür er eine Obligation erhielt. Er verkaufte Weingärten, dagegen handelte er ein Grundbuch zu Habersdorf ein, und vermehrte die Bibliothek mit Büchern und Münzen. Durch Urbarmachung bisher unbenützter Gründe erweiterte er die Oekonomie des Stiftes, so wie er auch in Gobelsburg einen Obst- und Weingarten anlegte.

Diese und andere Ausgaben überstiegen das Einkommen des Stiftes und wurden die Veranlassung, daß ihm in der Person des Priesters Benedict Widhalm und des Kämmerers Anton Hanböck Administratoren aufgestellt wurden. Eine vom St. Pöltner Bischofe Frint vorgenommene Stifts-Visitation hatte im Jahre 1828 seine Resignation zur Folge. Zu seinem Aufenthalte wurde ihm Lilienfeld angewiesen, das er wegen beständiger Kränklichkeit im Jahre 1833

verließ, und nach Zistersdorf, das seiner Gesundheit vielleicht besser zusagen dürfte, zog. Dort starb er, von heftigen körperlichen Leiden gequält, die er mit einer bewunderungswürdigen Hingebung und Geduld erlitt, am 28. August 1834 sich selbst mit den Worten tröstend: »Alles ist nur Uebergang.«

Nach der Resignation des Abtes Berthold wurde der Dechant zu Schweigers, Joseph Schmid, vormaliger Stiftsprior, als Administrator in Spirituali und Temporali aufgestellt und ihm der schon genannte Kämmerer beigegeben. Redlich bemühte die neu aufgestellte Administration sich, den gesunkenen Wohlstand des Stiftes aufzuhelfen; schwer würde ihr aber diese Aufgabe zu lösen gewesen sein, wenn das Glück ihre Anstrengungen dadurch nicht unterstützt hätte, daß die bedeutendste Obligation des Stiftes zur Verlosung gelangte und die Erhöhung des Robotgeldes durchgesetzt worden wäre. Nach dem Austritte des Kämmerers Hanböck, der Pfarrer in Schweigers wurde, ward Adalbert Pfeiffer als Administrator-Gehilfe ernannt. Der fortgesetzte Eifer Beider vermochte, daß sich das Stift immer mehr und mehr erholte und die Existenz seiner Conventualen verbessert werden konnte. Nunmehr durften sie sich erlauben, die in der Stiftskirche nothwendig gewordene Reparaturen, wie auch der Pfarren und Schulen vorzunehmen, das Innere des Conventes zu verschönern, neue Bücher und Münzen zur Vervollständigung der Bibliothek von Zeit zu Zeit beizuschaffen. Die Herrschaft Gobelsburg wurde nun wieder durch ein Stiftsmitglied, an dessen Statt Abt Berthold einen weltlichen Oeconomen angestellt hatte, verwaltet, und das Stift in den Stand gesetzt, wieder um das Befugniß zur Abten-Wahl einschreiten zu können, welches ihm auch zugestanden wurde. Am 4. Juni 1834 ging sie nun auch wirklich vor sich, und traf den Pfarrer zu Groß-Inzersdorf, den hochwürdigen Herrn Julius Hörweg, der noch jetzt den äbtlichen Stuhl einnimmt.

Reihenfolge der Aebte von Zwettl.

1. Herrmann.
2. Rücker.
3. Poto.
4. Rapato.
5. Rüdiger.
6. Wolfing.
7. Markard.
8. Heinrich I.
9. Gottschalk.
10. Bohuslaus.
11. Conrad.
12. Pitrolf.
13. Ebro.
14. Otto I.
15. Gregor.
16. Dietrich.
17. Otto II.
18. Eberhard.
19. Nikolaus I.
20. Michael I.
21. Nikolaus II.
22. Albert.
23. Heinrich II.
24. Ulrich I.
25. Nikolaus III.
26. Friedrich.
27. Thomas.
28. Michael II.
29. Johann I.
30. Johann II.
31. Johann III.
32. Georg I.
33. Johann IV.
34. Wolfgang I.
35. Colomann.
36. Wolfgang II.
37. Michael III.
38. Egidius.
39. Erasmus.
40. Jacob.
41. Joseph.
42. Martin I.
43. Lorenz.
44. Johann V.
45. Ulrich II.
46. Johann VI.
47. Johann VII.
48. Martin II.
49. Georg II.
50. Johann VIII.
51. Kaspar.
52. Robert.
53. Melchior.
54. Rainer I.
55. Rainer II.
56. Alois.
57. Berthold.
58. Julius.

Geschichte der Stadt Zwettl.

Wie alt die Stadt Zwettl sei, läßt sich genau nicht bestimmen, jedoch dürfte sie slavischen Ursprunges sein, wofür ihr Name Zwettl spricht, der in der böhmischen Sprache Swietlo heißt, und Licht bedeutet. Markgraf Ernst erstritt diese Gegend von den Böhmen, wodurch auch die Stadt zu Oesterreich kam. Azzo von Gobatsburg dürfte der eigentliche Erbauer der Burg Zwettl gewesen sein, der ihr den Namen nach dem schon bestandenen Dorfe Zwettl gab. Diese Burg nannten einige Schriftsteller Kuefarn, was aber irrig ist, da sie blos nachmals ein Besitzthum Hadmars von Chuefarn, ein Sprosse Azzos, war. In der Bestätigungs-Urkunde des Stiftes Zwettl, von Kaiser Conrad im Jahre 1139 heißt es von den Gütern des Stiftes: predium Zwettl cum his villis, wobei nicht die villa Zwettl gemeint ist, welche gar nicht angeführt wurde. In der Bestätigungs-Urkunde des Papstes Hadrian IV. für das Stift Zwettl, vom Jahre 1156 wird Zwettl ebenfalls genannt. In dem Streite mit Ottokar von Böhmen wurde Zwettl hart mitgenommen und im Jahre 1176 von den Völkern des böhmischen Herzogs Sobieslaus verbrannt.

Im Jahre 1230 umgaben die Brüder Hadmar und Heinrich von Chuenring, ebenfalls Abkömmlinge des vorgenannten Azzo von Gobatsburg, ihr Besitzthum Zwettl mit einer Mauer, weil sie sich aber in dem darauffolgenden Jahre gegen Herzog Friedrich II. den Streitbaren empört hatten, rückte dieser vor die Stadt, eroberte sie und ließ die Mauern niederreißen, welche aber nach der Hand wieder hergestellt wurden. Mittlerweile gelangten die Pottendorfer zum Mitbesitze der Stadt, indem Rudolph von Pottendorf die Tochter Heinrichs von Chuenring, Euphemia

geheirathet hatte. Die Herren von Chuenring hielten darin einen Vogt, darunter im Jahre 1240 einer derselben mit dem Namen Markard vorkömmt. Um diese Zeit genoß Zwettl die Ehre, daß einer der Söhne vom Hause Chuenring auf dem bischöflichen Stuhle zu Seckau saß. Es war nämlich dieses Heinrich der zweite Bischof von Sekau, der im Jahre 1232 zu dieser Würde gelangte, und als er im Jahre 1143 starb, im Stifte Zwettl begraben wurde.

Im Jahre 1251 war auch das Rittergeschlecht der Posche in der Stadt ansäßig; auch verlieh Herzog Leopold am 27. Dezember des nämlichen Jahres der Stadt Zwettl, deren Bewohner er Städter nannte, alle jene Rechte, deren sich die Bürger von Krems zu Wasser und zu Land erfreuen. Im Jahre 1278 war die Stadt abermals in Gefahr zerstört zu werden. Die Chuenringer, von der Dürensteiner-Linie, hatten zur Zeit, als König Ottokar von Böhmen mit Kaiser Rudolph von Habsburg im Kriege stand, Zwettl inne. Als Ottokar vernahm, daß diese in dem kaiserlichen Heere gegen ihn fochten, ergrimmte er, und befahl die Stadt zu zerstören; der Fürbitte des Abtes Ebro gelang es, sie zu retten. Leuthold und Heinrich von Chuenring stellten am 21. Juli 1280 dem Kaiser Rudolph I. einen Verzichtsbrief aus, in welchem sie auf die Burg Ried gegen die ihnen bestätigte Pfandschaft der Stadt Zwettl Verzicht leisteten.

Durch die Vermählung Ottos von Lichtenstein mit Adelheide, der Tochter Rudolphs von Pottendorf, waren die Lichtensteine in den Mitbesitz von Zwettl gekommen. Rudolph von Lichtenstein wollte den Brüdern Johann und Leuthold von Chuenring das Landgericht daselbst entreißen, welcher Streit eine Fehde verursachte, der zu Folge im Jahre 1325 die Belagerung der Stadt vorgenommen wurde, die sich aber, nach einer tapfern Gegenwehr, auf den Rath des Abtes von Zwettl ergab. Herzog Friedrich der Schöne

stellte endlich, durch Vermittlung, die Ruhe unter den Streitenden wieder her. Zwettls Bewohner theilten den fanatischen Haß, der im Jahre 1337, von Pulka aus, über ganz Oesterreich über die Juden sich verbreitet hatte, mit den übrigen Ortschaften in gleicher Stärke, denn auch sie mordeten schonungslos Alles, was der mosaischen Lehre anhing. Bei der im Jahre 1347 zwischen den Brüdern Johann und Leuthold erfolgten Theilung ihrer Besitzungen, fiel die Gerichtsbarkeit, die Mauth und die Zölle von Zwettl dem Letzteren zu. Nach dem Tode Leutholds kam sein Antheil an Zwettl, da er ohne männliche Erben gestorben war, an den Landesfürsten, der nun mit den Lichtensteinern die Stadt gemeinschaftlich besaß. In einer Urkunde vom Jahre 1380 bekennet Herzog Albrecht III., daß Andreas von Lichtenstein seiner Gemahlin Anna ihre Morgengabe mit tausend Gulden auf das Landgericht zu Zwettl angewiesen habe.

Die nach und nach in blühende Aufnahme gekommene Stadt kaufte um diese Zeit in verschiedenen Gegenden von den Herren von Lichtenegg Urbarialgefälle, namentlich zu Langenfeld, Taures und Withalms; ward aber im Jahre 1381 durch die unter den Einwohnern eingerissene Sterblichkeit sehr entvölkert, indem an manchem Tage drei und zwanzig Personen zu sterben pflegten. Zwettl konnte sich der besondern Gunst der Herzoge Albrecht und Wilhelm von Oesterreich rühmen, die im Jahre 1403 auch der Stadt einen Jahrmarkt auf den Kreuzerhöhungstag verliehen. Wer ihn besuchte, hatte acht Tage vorher und nachher ganze Freiung und Sicherheit. Im Jahre 1417 besorgte Bernhardt von Lichtenstein bei Herzog Albrecht V., die Bestätigung der Handelsbegünstigungen der Stadt.

Nun aber traten für Zwettl ernste Zeiten ein; denn die Hussiten bedrohten das V. O. M. B. und zeigten eine besondere Lüsternheit sich dieser Stadt zu bemächtigen. Auf ei-

nen Bericht des Herrn von Neuhaus befahl am 11. Juli 1425 Otto von Maissau den Städten Krems und Stein, eilends achtzig wohlgerüstete Männer nach Zwettl zu schicken, welche dort durch vierzehn Tage zu verbleiben, und dem Hauptmann Friedrich, dem Fritzesdorfer, allen Gehorsam zu leisten hatten. Unnachtheilig ging dießmal die Gefahr vorüber, welche sich jedoch im nachfolgenden Jahre erneuerte. Es war der letzte Dezember, an welchem die Hussiten, unter ihrem Anführer von Pletz, die Stadt berannten, die tapfer von den Bürgern vertheidiget wurde und jede Hoffnung ihrer Eroberung schwinden machte. Der Feind mußte von dannen ziehen, war aber über den Verlust seines Anführers so ergrimmt, daß er die Vorstädte und den Obernhof den Flammen Preis gab. Im folgenden Jahre (1427) kehrten die Hussiten, sechzehntausend Mann stark, zurück, und stürmten durch zwei Nächte und einen Tag die Stadt mit der ungestümsten Heftigkeit. Schon war sie nahe daran erliegen zu müssen, als der tapfere Leopold von Kray, des Herzogs Albrecht V. Feldherr, zum Entsatze herbeieilte, und den Hussiten am 25. März eine solch blutige Schlacht lieferte, die den entscheidendsten Sieg für das herzogliche Kriegsvolk gehabt hätte. Denn als die Hussiten wahrnahmen, daß ihre Gegner, statt sie zu verfolgen, sich nur damit beschäftigten, habgierig die von ihnen zurückgelassene Wagenburg zu plündern, wandten sie sich um, und zwangen sie von der Beute nachzulassen, und in die Stadt zu flüchten. Indessen war die Einbuße der Hussiten, die sie so eben erlitten, zu groß, als daß sie es noch einmal hätten wagen können, die Stadt aufs neue zu belagern, daher sie sich nach Horn zurückzogen, und von nun an das wackere Städtchen Zwettl ruhig ließen.

Unter solchen Verhältnissen war es unvermeidlich, daß die Festungswerke der Stadt und ihre Gebäude nicht ansehnlich beschädiget worden wären. Herzog Albrecht V. verlieh

ihr daher (1436), um die Herstellung alles Schadhaften zu beschleunigen, das Recht, den Stadtgraben und den Teich bis auf Widerruf zu benützen. Einer der am meisten Beschädigten mochte wohl Hanns von Keuscha sein, den die Hussiten nicht nur seinen an der Stadtmauer gelegenen Hof verheerten, sondern auch seinen Meierhof verwüsteten, abbrachen und der inneren Einrichtung beraubten. Es scheint, daß von Seite der Stadt ihm ebenfalls bei der Vertheidigung einiger Schaden, wiewohl unwillkührlich zugefügt worden sein mag; denn Friedrich IV. entschied im Jahre 1443: »daß dem Hanns von Keuscha dreihundert Pfund Pfennige gegeben werden sollen, wovon die Stadt eine Hälfte, die andere der Hubmeister aus den Renten des Fürstenthums Oesterreichs zu zahlen habe.« Bei den Unruhen und Bündnissen, welche die Vormundsstreitigkeiten über Ladislaus den Nachgebornen hervorbrachten, erschien die Stadt Zwettl bei mehreren Landtägen durch ihre Abgeordnete vertreten, und hängte ihr Siegel an den Vertrag der Oesterreicher mit den Ungarn, um dem Kaiser den jungen König abzutrotzen, dessen Präfect die Stadt im Jahre 1454 verwaltete. Im Jahre 1459 kam der Kaiser selbst nach Zwettl, um diese Stadt zu besichtigen.

In dem über ganz Oesterreich Unheil bringendem Zwist des Herzogs Albrecht mit seinem kaiserlichen Bruder, nahm im Jahre 1463 Sigmund von Puchheim Zwettl für den Kaiser ein, und verwandelte die Pfarrkirche in eine vertheidigungsmäßige Veste, von welcher aus er Albrechts Anhänger bekriegte, und Wilhelm von Puchheim zum Hauptmann von Zwettl ernannte. Das von den Puchheimern in dieser Stadt belassene Haus kauften im Jahre 1483 die Bürger an sich, und machten es zum Rathhause, was es noch gegenwärtig ist. In dem Kriege mit Mathias Corvin blieb Zwettl dem Kaiser treu anhänglich, obgleich die Umgegend ganz von Ungarn besetzt war. Es war in dieser Epoche ein

wichtiger Platz, da der Straßenzug von Mathausen hier durchging, und die Ungarn von hieraus stets beunruhiget wurden, wofür die Stadt auch viel zu dulden hatte, indem die Ungarn ihr von allen Seiten die Zufuhr abschnitten, und Niklas Zwittar, Burggraf zu Gratzen in Böhmen, ein eifriger Anhänger Corvins, ihr die Pferde raubte. Am 22. September 1488 trat Asmus Kramer, Stadtrichter in Zwettl der Erklärung der ständischen Versammlung in Wien bei, den Waffenstillstand, welcher zwischen dem Kaiser und dem Könige Mathias geschlossen war, halten zu wollen.

Aus der Rechnung, welche im Jahre 1449 Kaiser Maximilian I. mit der Stadt pflog, sind die Lasten zu ersehen, welche die Stadt, wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an den Kaiser, getragen hat. Sie hatte für den Bestand der landesfürstlichen Renten vom Jahre 1485 bis 1494 eintausend sechshundert fünfzig Gulden zu entrichten, erhielt dazu vom Kaiser und vom Erzbischofe Johann von Salzburg zweitausend einhundert acht und vierzig Pfund Pfennige zur Vertheidigung der Stadt, und hatte überdieß noch eintausend fünfhundert neun und dreißig Pfund Pfennige an den Landesfürsten zu fordern, von welchen sie neunhundert und dreißig Pfunde auf dem Altare des Vaterlandes als freiwilliges Opfer niederlegte, den Rest von sechshundert Pfund befahl der Kaiser Maximilian, in sechsjährigen Raten, jede zu hundert Pfund Pfennige, der Stadt zu ersetzen. Er verlieh ihr überdieß, als ein Merkmal der Anerkennung ihrer Verdienste, einen Jahrmarkt auf den Montag nach dem Sonntage Invocavit, und gab ihr jederzeit Beweise seiner Gewogenheit. Als im Jahre 1500 Zwettl durch eine Feuersbrunst, welche die meisten Häuser in Asche verwandelte, so stark verunglückte, bewilligte er der Stadt mehrere Freijahre Nutz und Rent, und den Genuß der Aemter umsonst, bis auf Widerruf, gegen dem, daß die Einnahmen zum Aufbau der Häuser angewendet werden.

Kaiser Ferdinands I. Regierung war von traurigen Zeitereignissen begleitet, da Handel und Gewerbe stockten, besonders aber litt Zwettl unter diesen Conjuncturen so sehr, daß die Bürger im Jahre 1533 in einer Bittschrift um Nachsicht der Steuer einkommen mußten, aus dem Grunde, weil sowohl in als auch vor der Stadt, wegen gänzlicher Versiegung der Erwerbsquellen, viele Häuser verödet da standen. Zu den Kriegen gesellte sich auch der so unglückliche Bauernaufstand, der den Nothstand noch mehr vergrößerte, und der immer größer und fühlbarer werden mußte, als die Bedürfnisse der Armeen dem Kaiser Ferdinand zu außerordentlichen Mitteln zu greifen zwangen. Um Darlehen aufzutreiben, mußte er seine Gefälle verpachten; so gab er auch die landesfürstlichen Aemter zu Zwettl seinem Kammerrath Beck auf seine Lebenstage um fünftausend Gulden, von dem sie später der Ritter Peter von Mollart, erhielt. — Maximilians II. Bestimmung, daß die Kaufleute, welche nach Freistadt ziehen wollten, den Weg durch Zwettl nehmen mußten, gab zwar dem Verkehr einiges Leben, doch die immer andauernden Forderungen, welche der Krieg auferlegte, schwächten das Gute, welches diese Verfügung hätte hervorbringen können. Nebst Recruten, mußten die Bürger auch Naturalien liefern und letztere überdieß noch selbst verführen; so wie sie im Jahre 1576, nebst andern Forderungen, auch zwei, mit allem Nöthigen versehene Pferde zur Artillerie zu stellen hatten.

Bei dem Bauern-Aufstande, im Jahre 1597, unterlag leider die Stadt Zwettl mit ihrer Treue. Von der Hoffnung des Gewinnes nämlich gelockt, welchen der Verkehr mit den Rebellen versprach, waren dessen Bewohner bei der herrschenden Armuth schwach genug, auf die Seite derselben zu treten, und dem Bauern-General Pruner, ungeachtet der Reichsherold im Jahre 1596 das Mandat gegen Aufruhr in der

Stadt verlautbart hatte, heimliche Zusammenkünfte daselbst zu gestatten. Hier wurde auch den Bauern das Bündniß vorgelesen, welches Prunner mit einem andern Anführer, dem Ennhold von Grümb, gemacht hatte.

Der Uebertritt der Stadt zum Lutherthume war auch die Ursache, daß sie sich an Kirchengüter vergriff, wodurch die bittere Noth gleichwohl nicht gehemmt werden konnte. Sie kehrte indessen bald zur katholischen Lehre zurück und stellte im Jahre 1602 einen Revers aus, daß sie gut katholisch sei, machte aber auch dem Kaiser die Vorstellung, daß das Elend derselben immer noch mehr zunehme und bereits vierzig Häuser verödet sein; weßhalb ihr der Kaiser Mathias auch im Jahre 1613 den dritten Jahrmarkt, am Sonntage Exaudi, zu halten erlaubte. Noch war aber das volle Maß des Unglückes nicht erreicht, weit herbere Schicksals-Schläge warteten der Stadt. Am 27. November 1618 zog Graf Mathias Thurn und der General Schlick mit den böhmichen Rebellen vor Zwettl, welches, durch Verräther in Sicherheit gewiegt, ahndungslos in der Nacht überraschet wurde. Die Böhmen schlugen die Thore ein, drangen in die Stadt, wo die zu spät aufgeschreckte kaiserliche Besatzung auf dem Markte beim Brunnen auf die Rebellen Feuer gab, das aber keinen andern Erfolg hatte, als daß die Erbitterung des Feindes erhöht wurde. Nun wurde Alles ohne Unterschied geplündert, selbst die Kirche blieb nicht verschont, das Spital und das Siechenhaus zerstört, und als Müller verkleidet, konnte es dem Pfarrverweser, dessen Tod man beabsichtigte, nur gelingen zu entfliehen. Die Eroberer befestigten nun die Stadt auf Unkosten der Bürger, worin sie bis 24. Juni 1619 blieben. Auf die Nachricht, daß Dampierre heranrücke, brachen die Böhmen zwei Stadtthürme ab, legten Feuer an, warfen eine Strecke von 24 Klaftern von der Stadtmauer um, und nahmen alles Geschütz mit sich. Als Verräther der Stadt wurden dem Kaiser ange-

geben: Franz von Helfenberg, die Lagelberger, welche den Mährern gedient, Rischitzko, der einen alten verfallenen Hof in Zwettl hatte, und die Frau Gamperin. Als hierauf die Kaiserlichen einrückten, war das Uebel nicht gehoben, denn diese hausten gleich dem Feinde, wie dann der Hauptmann Adrian Ruland, mit seiner Compagnie, binnen fünfzehn Monaten allein sechstausend Gulden erpreßte.

Im Jahre 1621 lößte die Stadt den Freiherrn von Mollart die landesfürstlichen Aemter, die in dem Landgerichte, dem Umgelde, der Mauth, der Urbar- und Stadtsteuer bestanden, und die seinem Vorfahr Peter, Ritter von Mollart von dem Kammerrath Beck überlassen worden, um fünftausend Gulden ab.

Der dreißigjährige Krieg brachte neue Leiden über Zwettl. Der Durchmarsch der Truppen, die das nahmen, was sie wollten, und sogar Brand und Todschlag oft hierbei ausübten, dauerte unaufhaltsam fort. Schon war der Feind im Andrange und noch war Zwettl mit keiner ordentlichen Besatzung versehen. Es wurde zwar der Oberst Pröfing zu Rastenberg zum Commandanten der Stadt ernannt, allein er verweigerte die Annahme dieser Stelle, da weder Waffen noch Soldaten vorhanden waren. Die Stadt Zwettl blieb demnach unbeschützt, und öffnete ohne Weigerung, da auch der geringste Widerstand nicht entgegen zu setzen war, den siebenzig Mann Schweden, welche am 26. März 1645 nach Rudmanns gekommen waren, und, nachdem sie dort um ihr bares Geld Bier getrunken hatten, nach Zwettl zogen, um so williger die Thore, als sie versprochen hatten, Niemanden etwas zu Leide thun. Wirklich enthielten sie sich jeder Gewaltthat, und würden als Feinde ausgezeichnetes Lob sich erworben haben, hätten sie nicht alle Pferde zusammengesucht und hinweggeführt. Nicht so mäßig waren ihre Nachfolger; denn diese legten so große und drückende Brandschatzungen der

Stadt auf, forderten ungeheuer viele Lieferungen aller Art, daß Zwettl am Rande des Verderbens sich befand, in welches sie gänzlich gerieth, weil die kaiserlichen Truppen, welche auf die Schweden folgten, eben so schonungslos mit den Bürgern verfuhren, als die Feinde selbst es gethan hatten. Zwettls Wohlstand war nun ganz zerstört und die Stadt noch zehntausend Gulden in das Landhaus schuldig, um deren Nachlaß sie im Jahre 1663 vergebens bat. Ihre Häuser waren verödet, ein großer Theil derselben abgebrannt, und die Bürger, da sämmtliche Gewerbe stockten, so verarmt, daß es ihnen unmöglich wurde, diese Rückstände bar zu erlegen. Sie boten sich daher an: dafür statt mit Geld zu bezahlen, Monturstücher zu liefern, wodurch denn doch den sechs und zwanzig in der Stadt ansässigen Tuchmachern einiger Verdienst zuflösse.

Hundert Jahre waren beinahe seit dem verflossen, schon schienen die alten Wunden zu vernarben, als während dem Successionskriege gegen Maria Theresia, im Jahre 1841, Franzosen und Baiern vor den Mauern Zwettls ein Lager aufschlugen und die Stadt mit neuem Unglücke bedrohten. Glücklicherweise zogen sie, nachdem sie eine große Contribution erhoben hatten, wieder ab. Was diesmal der Feind verschonte, ging im Jahre 1772 durch ein Elementarverhängniß leider gänzlich zu Grunde. Es brach nämlich am 21. März eine so heftig wüthende Feuersbrunst aus, daß die Stadt in kurzer Zeit fast ganz in Asche lag; nur der Wurmhof in der Poschengasse, dann die Nagelschmiede neben der Kirche, und vier Häuser nebst der Pfarrkirche, die durch den Meßner Fuchs gerettet wurde, entgingen der allgemeinen Verheerung der Flammen.

Die Invasion der Franzosen, in den Jahren 1805 und 1809, ist ein noch zu neues Ereigniß, als daß ihr Andenken schon dem Gedächtnisse der Einwohner hätte entschwinden können. Derselben ging der Zug der kaiserlichen Armee über

Zwettl nach Horn voraus. Am 14. August 1813 brannten acht und fünfzig Häuser ab, worunter auch das Rathhaus begriffen war.

Geschichte der Pfarre Zwettl.

Es gibt viele Schriftsteller, welche der Meinung sind, daß die Pfarre von Zwettl durch Hadmar von Chuefarn begründet worden sei: allein diese Meinung zeigte sich schon aus dem Grunde unwahrscheinlich, weil nicht nur das Dorf Zwettl lange vor Hadmar bestanden hat, sondern weil auch fast alle jene um Zwettl herumliegenden Ortschaften, welche heut zu Tage zu dieser Pfarre gehören, zu jener Zeit schon vorhanden waren, daher auf einen früheren Ursprung zurückgeführt werden müssen. Die Pfarre Zwettl war ursprünglich von sehr großem Umfange und die Pfarrer angesehene Männer, welche selbst an dem Hofe des Landesfürsten und in Stiftungsbriefen als Zeugen erscheinen.

Der erste bekannte Pfarrer der Kirche des heiligen Johann des Evangelisten auf dem Berge zu Zwettl (die Kirche bei der Propstei), war Pilgrin von Chuefarn, ein Bruder des Besitzers der Burg Zwettl, und Stifter des gleichnamigen Klosters; ein großer Widersacher desselben, wie wir schon bei der Klostergeschichte erzählt haben. Er schrieb sich auch Peregrin Pleban von Zwettl, und wird in dem Stiftbriefe der Schotten zu Wien, vom Jahre 1158, in der Reihe der Pröpste aufgeführt.

In einer anderen Urkunde desselben Stiftes, vom Jahre 1161, kommt er auch als geistlicher Zeuge, unter denen, aus der Zahl der Kapläne vor. Ulrich, Pfarrer zu Zwettl, ist unter den Zeugen der Bestätigungsurkunde des Stiftes Heiligenkreuz, welche im Jahre 1196 Herzog Friedrich I. demselben ertheilte. Das Stift Zwettl be-

hauptete, daß das Patronatsrecht über diese Pfarre aus dem Grunde zu den Schenkungen gehöre, mit welcher es der Stifter betheilt hatte, weil dieselbe in dem Kreise liege, welchen der Sage nach Hadmar mit dem ersten Abte Gottschalk umritten, und der alles, in diesem Umkreise darin Enthaltene, seiner neuen Gründung gewidmet hatte; allein die Besitz-Bestätigungs-Urkunden der Landesfürsten, worin derselbe nach allen seinen Theilen namentlich aufgeführt wird, machen von der Pfarre Zwettl durchaus keine Erwähnung.

Der Pfarrer Seifried bewies sich im Jahre 1240 als Wohlthäter des Stiftes, und war ein reicher Mann. Euphemia von Pottendorf, eine geborne Chuenring, erlaubte sich das Patronat über die Pfarre den deutschen Orden zu schenken; sie mußte aber im Jahre 1276 diese Schenkung, zu welcher weder ihre Erben, noch der Bischof von Passau ihre Zustimmung gaben, und gegen welche auch das Stift sich aufgelehnt hatte, widerrufen. Unter Conrad, der Dechant zu Espeinstorf und Pfarrer in Zwettl war, lebten an der Pfarre im Jahre 1283 drei Priester und ein Diacon. Im Jahre 1329 finden wir Heinrich und Meinhard als Gesellen des Pfarrmeisters Jacob und dessen Schaffer, den Priester Kuser, bei dieser Pfarre angestellt.

Hartwig, der Pfarrer zu Espendorf, stiftete im Jahre 1348 eine ewige Messe nach Zwettl, wozu er Weingärten und einen Hof zu Lois hergab, und bestimmte dazu als Caplan, Jacob, den Sohn seines Bruders für den Fall, daß er Priester werden sollte. Um diese Zeit bestand auch die jetzige Pfarrkirche in der Stadt unter dem Namen der Frauenkirche, zu welcher im Jahre 1352, unter dem Pfarrer Niclas, eine tägliche Frühmesse gestiftet wurde, die in derselben gelesen werden mußte; auch war bereits eine Schule vorhanden, welcher im Jahre 1376 Nicolaus Bachmüller als Meister vorstand.

Im Jahre 1383 wurde Andreas Krumiser, Pfarrer zu Horn, als solcher nach Zwettl übersetzt, der auch zugleich Amtmann zu Zeiselmauer war. Er stiftete für die in Karner bestandene Capelle, die dem heiligen Johann dem Täufer geweiht war, einen eigenen Priester, den er ansehnliche Güter beilegte, welche er und der neu gestiftete Kaplan Philipp von Falkenstein erkauft hatten. Im Jahre 1387 verkaufte Anna, die Witwe Simons Ermann, dem Pfarrer und der Stadt Zwettl ihren Zehent zu Gschwend um sechs und zwanzig Pfund Pfennige mit der Bestimmung, daß vom Besitzer dieses Zehents jederzeit der Priester, der den Kranken die heilige Wegzehrung reicht, mit einem Pferde versehen werden sollte.

Das Stift Zwettl, immer seine Ansprüche auf die Stadtpfarrkirche vor Augen habend, ließ sich dieselbe im Jahre 1396 vom Papste Bonifaz IX. einverleiben, kam aber nie in Besitz derselben. Im Jahre 1418 erscheint Wilhelm von Frauenberg, Domherr zu Passau und Freising, als Pfarrer zu Zwettl; im Jahre 1429 Niklas von Moidrams als Dechant zu Zwettl, unter ihm stiftete, im Jahre 1438, Michael König, das Salve, und Andreas Greissenecker für seine Familie einen Jahrtag. Gregor Thalheimer, der im Jahre 1448 Dechant und Pfarrer war, erscheint auf dem Landtage zu Krems, welcher im Jahre 1463, wegen den Angelegenheiten des Kaisers Friedrichs mit seinem Bruder Albrecht, abgehalten wurde, und mußte die über Georg Podiebrad, König in Böhmen, erlassene Excommunication in seiner Pfarre verkünden. Nach ihm wurde Andreas Königsteiner, Dechant und Pfarrer zu Zwettl, unter und durch welchen die Propstei Zwettl errichtet wurde, deren Geschichte nun mit jener der Pfarre verschmelzt, da von dieser Zeit an die pfarrlichen Verrichtun-

gen in die Frauenkirche in der Stadt übertragen, und durch vom Papste bestellte Vicarien verwaltet wurden.

Andreas Königsteiner war anfänglich ein Weltmann, der sich ein hübsches Vermögen erwarb, und seine in der Ehe erzeugte Tochter mit Reinbrecht Habühler zu Habich-Riedl vermählt hatte. Er fühlte in sich schon lange den Beruf zum geistlichen Stande, dem er in der Folge nachgab, und wirklich Geistlicher wurde. Als solcher war er Magister der freien Künste, Liennciat des päpstlichen Rechtes und zuletzt Dechant von Zwettl. Schon lange war der Entschluß bei ihm gereift, sein bewegliches und unbewegliches Vermögen zur Gründung einer Propstei zu verwenden, wenn Kaiser Friedrich IV. sie stiften wollte, endlich ward ihm des Kaisers Willfährigkeit hierzu versichert, und er eilte zur Ausführung seines Unternehmens. Bevor noch über die neue Propstei der Stiftsbrief errichtet war, bestätigte schon der päpstliche Legat Bartholomäus von Marachis im Jahre 1483 die neue, aus der Pfarrkirche zu Zwettl entstandene Collegiatkirche, bei der ein Propst, ein Dechant und zwölf Chorherren, unter welchen zwei Doctoren der heiligen Schrift und des geistlichen Rechtes sein mußten, bestehen sollten. Zugleich wurde der bisherige Titel der Pfarre St. Johann auf dem Berge in den von St. Salvator verändert; die reiche und große Pfarre Alt-Pölla, mit allen ihren Filialen und Beneficien mit der Propstei vereinigt, und dieselbe von dem Kaiser mit Priel, dem Purgstalle Zwettl, und auch unter gewissen Bedingungen mit dem Bürgerspitale beschenkt; vom Papst Sixtus IV. endlich mit den Gebrauch der Pontificalien für den jeweiligen Propst geziert.

In dem im Jahre 1487 zu Nürnberg ausgefertigten Stiftsbriefe erklärte der Kaiser: er erhebe die Pfarre Zwettl zu einem Collegium Canonicum zur Ausrottung der emporwachsenden Ketzerei, räumte den zum Propste ernannten Dechant

Königsteiner das Befugniß ein, die Zahl der Chorherren zu mindern, weil die neue Stiftung noch nicht hinlänglich dotirt sei, und bestimmte, daß in Zukunft die Wahl des Propstes und Dechants frei sein sollte, derselbe auch, unter Mitwirkung des Capitels, die Chorherren aufnehmen könne, die Pfarre Altenpölla endlich durch andere Priester versehen werden solle. In Folge dieser Anordnung resignirte Propst Königsteiner das Rural-Decanat, das sich beinahe über das ganze V. O. M. B. erstreckte.

Dieser Propst besaß des Kaisers Vertrauen in so hohem Grade, daß er ihm die Verwaltung der Herrschaft Engelstein auftrug, ja sogar ihm Lehen als Allodium überließ, womit er nach seinem Gefallen schalten konnte. Als im Jahre 1490 die Kirchweihe in der Frauenkirche in der Stadt feierlich begangen wurde, war bei dieser Gelegenheit ein, vom Papste Innocenz VIII., verliehener Ablaß verkündet.

Im Jahre 1496 bekam die Propstei zu ihrer Stiftung noch Unterthanen zu Jarings und Kainrads; auch reisete im Jahre 1500 der Propst zu dem in Rom begangenen Jubiläum; auf welcher Reise er viele Gefahren auszustehen hatte. Wann derselbe gestorben, ist unbekannt.

Sein Nachfolger war Johann Graff, der im Jahre 1513 von dem Bischofe Wigileus von Passau die Einverleibung der Pfarre Altenpölla bestätigt erhielt, welcher mit Einverständniß des ganzen Capitels dem Propste gestattete, daß in der Frauencapelle in der Stadt Gottesdienst für die Stifter gehalten werden dürfe. Nach dem Tode des bisherigen Pfarrers zu Altenpölla, vergab Kaiser Maximilian I., im Jahre 1513, aus Versehen, die Pfarre an den Salzburger-Domherrn Christoph von Sinzendorf; als er aber darauf aufmerksam gemacht war, glich er die Sache dahin aus: daß die Propstei dem von dieser Pfründe abstehenden Domherrn jährlich eine Entschädigung von ein

hundert zwanzig Gulden zu verabreichen habe, für deren richtige Auszahlung das Stift Altenburg sich verbürgte. Die von dem Propste Graff begleitete Pfarrstelle zu Weitra, ließ er durch einen Vicar besorgen. Die kriegerischen Ereignisse dieser Zeit wirkten übrigens auch höchst nachtheilig auf das Emporkommen der Propstei. Der vierte Theil des Einkommens der geistlichen Güter mußte zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse entrichtet werden; welcher Anordnung auch die Propstei unterzogen wurde, obwohl der Propst vorstellte, daß seine Kirche eigentlich nur eine Pfarre sei; ja, nicht einmal die Verminderung der Steuer konnte er durchsetzen, obgleich er zeigte, daß das Einkommen der Propstei so sehr herabgekommen sei, daß er, bei nicht erfolgender Verminderung der Steuern, seine Stelle zurücklegen müsse. Ob er dieselbe aufgegeben habe, oder als Propst starb, ist nicht bekannt.

Ihm folgte Johann Rosinus nach, der die Propstei Zwettl blos als eine Pfründe schilderte, die mäßigen Wünschen genügen könne. Das von der Witwe Ermans beim Verkaufe ihrer Zehente zu Gschwend zu halten bedungene Pferd, für den Priester, der den Kranken das heiligste Altar-Sacrament darzureichen habe, wurde, aus Vergessenheit, lange Zeit zu halten unterlassen; Johann Rosinus machte sich daher am 5. October des nämlichen Jahres zur Erfüllung dieser Verpflichtung neuerdings verbindlich. Er war Doctor der freien Künste, gekrönter Dichter, und ein beliebter Kanzelredner, obgleich er selbst kein Priester war; doch hatte er den Verdruß, wegen einer Predigt, als neuerungssüchtig verdächtig und in einen Prozeß verwickelt zu werden, von welchem er aber im Jahre 1526 freigesprochen wurde. Er gab eine Grammatik in Druck heraus, und hinterließ ein Manuscript der Geschichte der Belagerung Wiens.

Als Propst war er noch immer Erzieher der königlichen Edelknaben. Unzufriedenheit mit seiner Stelle bei Hofe und Kränklichkeit machten in ihm den Wunsch rege, seinen bisherigen Aufenthalt mit jenem in seiner Propstei zu vertauschen, daher er sich um einen Nachfolger in diesem Hofamte umsah, das ihm jährlich achtzig Ducaten, freie Kost, Wohnung, Bedienung und ein Kleid eintrug.

Als er die Enthebung dieses Amtes dringend nachsuchte, ersuchte ihn König Ferdinand selbst (1540), länger noch zu verbleiben, bis er ein taugliches Subject dazu gefunden hätte. In dem Jahre 1541 finden wir ihn bereits auf seiner Propstei, und in der Einsamkeit sich langweilend, die seine Freunde durch ihren Briefwechsel ihm versüßen sollten. Im Jahre 1544 sperrten die Bauern zu Moidrams ihm das Wasser ab, worüber er eine Klage einreichte, die durch eine eigene Commission untersucht wurde. Für seine Person verrechnete er zweihundert Gulden, für Pferdstallungen dreihundert Gulden; für einen Capellan, Gesellenpriester, Schreiber, Verwalter und das Wirthschaftspersonale einhundert vier und fünfzig Gulden; überdieß mußte er noch einen Schulmeister, Succentor und Meßner erhalten. Der damals über Hand genommene Mangel an Priestern hinderte ihn, daß er nicht wie früher sechs Priester halten konnte. Sein Einkommen war keineswegs bedeutend, obgleich die Filialpfarren dazu beitragen mußten; denn die Pfarren zu Göpfritz, Weissenalbern und Sallingenstatt, hatten jährlich vier Pfund, die zu Gloknitz sieben, und die von Marbach acht Pfund Pfennige an ihn zu entrichten. Im Jahre 1544 erhielt er den Ruf als Propst nach St. Stephan in Wien, welche Würde er aber nur ein Jahr genoß, indem er schon am 15. November 1545 starb.

Sein Nachfolger Caspar Rutland machte mit landesfürstlicher Bewilligung Schulden. Im Jahre 1556 wurde Johann Zenonian, Doctor beider Rechte, zum Propste

ernannt. Unter ihm war auch Altpölla wieder von der Propstei getrennt; weil sie, wie der bei einer späteren Untersuchung bestellte Klosterrath als Grund dieser Trennung angab, mit Priestern nur wenig versehen war, und sie selbst nicht einmal einen Chorherrn hatte. Bei der in eben diesem Jahre vorgenommenen Untersuchung der geistlichen Körperschaften und Pfründen fand man bei dem Propste Alles in Ordnung. Den Gottesdienst ließ Zenonian durch zwei Priester versehen und vermied in allen Stücken jeden unnöthigen Aufwand; indessen mußte er den allgemeinen Drangsalen seiner Zeit nachgeben, und zweihundert Gulden gegen Versetzung von Zehenten aufnehmen. Nach seinem Tode, der im Jahre 1581 erfolgte, wurden die Aebte von Zwettl und Altenburg von der Regierung zur Vornahme der Inventur und zur einstweiligen Verwaltung der Wirthschaft beauftragt.

Ulrich Hackel, Domherr zu Wien, ward den 19. September als Propst ernannt, und zehn Tage darauf durch den Dompropst Melchior Klesel investirt. Eine seiner ersten Handlungen war die Führung eines Processes, welchen ihm Gabriel Streun, der sich das Patronat und die Vogtei über die zur Propstei gehörige Pfarre Weißenalbern anmaßen wollte, abgedrungen hatte. Bei dem Kaiser ward er angeklagt, das er die Propstei schlecht verwalte, und mit dem Rural-Decanate sich zu viel beschäftige; die hierüber abgeführte Untersuchung bewies den Ungrund der Klage und die Nothwendigkeit dem Propste die Last des Decanates noch länger zu belassen. Ueberhaupt rühmte dieselbe den Eifer, mit welchem er die Wiederaufnahme der katholischen Kirche betrieb. Wie wenig die Propstei trug, zeigt sich aus den Rechnungen Hackels, der die Einnahme mit 1394 Gulden, die Ausgabe aber mit 1560 Gulden auswies. — Er verbaute in der Propstei vierzehnhundert Gulden, wozu er nur dreihundert zwanzig Gulden von den Erben seines Vorgängers, und zweihundert

vierzig von der Regierung bekam. Er wurde im Jahe 1586 zum Abte von Zwettl gewählt.

An Hackels Stelle wurde Freiherr Victor August Fugger, Propst, der aber noch in eben diesem Jahre starb. Sein Nachfolger, Georg Ursilvanus, Dechant zu Tuln, wurde im Jahre 1587 installirt, und stand beim Erzherzoge Ernst in gutem Ansehen. Gleich seinem Vorgänger Hackel, war er für die Abstellung des Lutherthumes sehr eifrig besorgt, daher ihn auch der Dompropst Klesel in dieser Absicht nach Krems schickte. Rücksichtlich des Rural-Decanates, das die Propstei hatte, gab der Klosterrath seine Meinung dahin ab: selbes sei nicht mehr einem Propste zu belassen, indem das Consistorium davon Gelegenheit habe, sich Rechte über einen Propst heraus zu nehmen, der doch nach den Privilegien der Propstei keinem Diöcesan-Bischofe unterworfen sei. Nach dem, im Jahre 1592, erfolgten Tode Georgs wurde die Vereinigung der Propstei mit dem Wiener-Bisthume in Vorschlag gebracht, die aber nicht zu Stande kam.

Erst im Jahre 1594 wurde die Propstei wieder besetzt und Zacharias Greul, Pfarrer zu St. Michael und Beichtvater der Jacoberinnen in Wien als Propst installirt. Seiner warteten viele Drangsalen; vorzüglich betrübte ihn das ungestümme Verlangen der Zwettler, das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalten zu nehmen. Die zur Propstei gehörige Pfarre zu Riegers besaß eine Capelle zu Rosenau, dem heiligen Veit geweiht. Diese wurde ihr durch Wolf Dietrich entrissen, der darauf einen protestantischen Prediger setzte. Der von den Unterthanen der Propstei verweigerte Gehorsam vermehrte das Maß seiner Leiden die auf ihn so heftig wirkten, daß der Tod ihn im Juli 1598 erreichte.

Da die Zahl des Propstei-Capitels nicht vollständig war, so konnte dieses Mangels wegen, auch keine Wahl vorgenommen werden. Der Landesfürst ernannte daher am 16. August 1598

den Johann Wassewitz, Pfarrer zu Altpölla, zum Propste und präsentirte ihn dem Papste; auch war gestattet, daß derselbe einstweilen seine bisherige Pfarre beibehalten durfte. Da jedoch der Streit, welcher wegen der Exemtion der Propstei zwischen dem Papste und dem Bischofe von Passau obschwebte, noch nicht geendet war, so wollte der passauische Official ihn gar nicht erkennen, und verweigerte ihn die Infulirung; nichts destoweniger wurde ihm von dem Klosterrathe und dem Prälaten von Pernegg, im Auftrage der Regierung, die Propstei überantwortet; wodurch der passauische Offizial sich so gereizt fühlte, daß er sowohl den Propst als auch die Uebergabscommissäre mit der Excommunication bedrohte Der Tod des Propstes setzte indeß dem Streite ein Ziel.

Im folgenden Jahre ernannte der Kaiser den Johann Lucovius zum Propste, und ließ ihn durch zwei Klosterräthe und den Abt von Zwettl installiren. Lucovius, früher acht Jahre lang Capellan zu Zwettl, brachte die Propstei in den größten Verfall. Seine Spielsucht, seine Frau Marie, mit der er sich von einem Franciskaner zu Lois, der später zum Protestantismus überging, trauen ließ und ihm drei Kinder gebar, und noch andere Liebeshändel, verleiteten den Unglücklichen zu Angriffen auf die Kirchengüter. Schon nahe daran, ein schweres Urtheil über sich ergehen lassen zu müssen, wußte er die Theilnahme des päpstlichen Nuntius durch das Vorgeben, er habe seine Pfarrkinder, von denen bei seinem Antritte kaum fünf noch katholisch waren, zum katholischen Glauben zurückgeführt, zu gewinnen. Das bereits über ihn ausgesprochene Urtheil der Absetzung wurde in Anbetracht, daß er seine Frau entlassen habe, auf des Nuntius Geheiß, in eine Geldstrafe von sechshundert Thalern umgeändert, wodurch seine Schuldenlast vermehrt, er aber nicht gebessert ward, denn er setzte seine Ausschweifungen fort, die nach einem vierjährigen Processe das Consistorium auch veranlaßten, ihn zur Einsperrung

auf den Greifenstein zu verurtheilen. Als man ihn in den Bischofhof bringen wollte, widersetzte er sich so kräftig, daß er im Jahre 1609 dem Regierungsprofosen übergeben werden mußte.

Nun traf den passauischen Offizial Johann Kurz, welcher die Untersuchung wider Lucovius geführt hatte, die Reihe, zum Propsten von Zwettl ernannt zu werden. Seiner am 2. April 1609 erfolgten Ernennung folgte eben so schnell seine Installation nach, welche, obwohl der Nuntius verlangte damit einzuhalten, doch schon am 28. des nämlichen Monats vor sich ging. Johann Kurz war Doctor der freien Künste und der Theologie, und bekleidete auch die Würde eines Rectorsmagnificus der Hochschule zu Wien. — Die Schulden, die Lucovius hinterließ, betrugen zwölftausend Gulden, eine zu dieser Zeit sehr beträchtliche Summe, die seine Lage eben nicht zur erfreulichsten machte. — Hierzu kam noch die Unzufriedenheit, welche die Einwohner der Stadt laut über ihn äußerten, und die vorzüglich in den so häufigen Reisen, und dem Mangel an Priestern, welche den Gottesdienst zu verrichten bestimmt waren, sich gründete, da Kurz keinen Priester hielt, sondern die kirchlichen Feierlichkeiten alle durch die benachbarten Pfarrer versehen ließ, die nicht immer abkommen konnten, weil sie bei ihren eigenen Pfarren genug zu thun hatten. Als endlich diese Unzufriedenheit in eine förmliche Klage gegen ihn überging, verließ Kurz, im Jahre 1612, die Propstei und wurde Jesuit.

Die Propstei wurde nun vom Staate verwaltet, der zwei Priester hinsetzte und dem Abte Johann von Zwettl die Aufsicht über die Verwaltung anvertraute. Im Jahre 1614 wurde eine Commission wegen nöthig gewordener Erweiterung des Leichenhofes gehalten, bei der sich die Bürger gegen jede Erweiterung mit den Worten erklärten: »er sei für sie groß genug, und was die Bauern anbelanget, so bekümmerten sie

sich nicht um sie;« worauf der noch jetzt bestehende Bauern-Friedhof hergerichtet und eingeweiht wurde.

Drei Jahre waren nun verflossen und noch immer stand die Propstei verwaist da. Endlich wurde Caspar Quork, am 17. Februar 1615, als Propst installirt. Er war aus Glozau in Schlesien gebürtig, im Jahre 1593 Pfarrer zu Stein, Rector der Wiener-Universität, und passauischer Official-Pfarrer zu Ens. Bei seinem Antritte mußte er versprechen, von der auf sie ruhenden Schuldenlast, im Betrage von fünfzehntausend Gulden, zu befreien, dagegen er die Pfarre zu Ens beibehalten durfte, und erhielt vom Kaiser Mathias die Versicherung: daß im Falle seines Abgehens von der Propstei, er nur ein Muth Korn und Hafer, 3 Eimer Wein, 1 Pferd u. dgl. zurücklassen dürfe; selbst seine Erben sollten die Begünstigung genießen, wenn er als Propst sterben würde, nicht mehr herauszugeben. Diese allerdings höchst günstigen Bedingnisse lassen auf den zerrütteten Zustand der Propstei schließen, der leider bald darauf noch mehr vergrößert wurde. Es besetzte nämlich im Jahre 1618, Graf Thurn mit den böhmischen Rebellen die Propstei; die Furcht vor den Unthaten dieser Fanatiker war bei dem Propste Quork so groß, daß er, in ängstlicher Eile fliehend, sechshundert Gulden mitzunehmen vergaß und sie frei auf dem Tische liegen ließ. Wirklich waren die Gräuel, die sie verübten, von den nachtheiligsten Folgen für die Propstei. Nicht genug, daß die Kirche beschossen und dann als Stall gebraucht wurde, so befahl auch Thurn: daß die ganze Propstei befestiget werden sollte, was auch geschah; und als sie endlich im folgenden Jahre abzogen, nahmen sie alle Paramente mit, raubten die Glocken, und verdarben vom Grunde aus alle Gebäude, so daß der Propst nicht mehr hier wohnen konnte, und den Hofrichter des Stiftes Zwettl ersuchen mußte, die Aufsicht über die Wirthschaft zu übernehmen. Mit dem Einrücken der Kaiserlichen kam die

Propstei aus dem Regen in die Traufe, denn diese trieben ein gleiches arges Spiel, wie der Feind selbst. Aus dem Pfarrhofe wurden sechshundert Eimer Wein weggeführt, die Kirche erbrochen, die Altäre zerschlagen, sogar die Gräber durchwühlt, was je nur das schauliche Elend im höchsten Grade der Hungersnoth durch Menschenhände gewagt hatte, und nichts, was nagelfest war, in der Propstei verschont. So sehr herabgesunken, bat Propst Caspar um den Genuß der Pfarre Groß-Rußbach auf sechs Jahre, dann um Alt-Pölla, endlich um die Erlaubniß fünftausend Gulden aufnehmen zu dürfen, um das, einst schon zur Propstei gehörige Gut Moidrams wieder ankaufen zu können; allein vergebens blieben seine Bitten. Ueberall abgewiesen, resignirte der inzwischen auch zum Domherrn zu Breslau gewordene Propst im Jahre 1622, lebte einige Zeit in Lilienfeld und übernahm die Verwaltung, der, diesem Stifte gehörigen Herrschaft Kreusbach, der er ausgezeichnet vorstand.

Als Kaspars Nachfolger wurde im Jahre 1623 Anton Meuran, Kaiser Ferdinands II., Rath, zum Propste ernannt. Er war früher Feldprediger und ein Mann von etwas habsüchtigem Charakter. Als er vernahm, daß der resignirte Propst Kaspar, zu Ens sich ein bedeutendes Vermögen erworben habe, nahm er es in Anspruch, unter dem Vorwande, die Flucht des Propst Kaspars habe den Ruin der Propstei herbeigeführt; der letztere wies sich jedoch aus, daß er sein Vermögen erst in Ens sich erworben habe, und dasselbe von ihm schon lange zu frommen Werken bestimmt sei, er auch bereits vor dem Einfalle des Feindes sieben tausend Gulden bezahlt und den Thurm mit der Propstei gebaut habe. Propst Anton starb nach einer zweijährigen Verwaltung im Jahre 1625.

An Antons Stelle ward im darauffolgenden 1616ner Jahre Balthasar von Bonningen als Propst installirt,

dem zugleich gestattet wurde, ein Jahr noch auf seiner Pfarre zu Mühldorf zu verbleiben. Er resignirte aber die Pfarre noch früher dem Erzbischofe von Salzburg und ließ die Propstei durch seinen Bruder Wilhelm administriren. Bei seinem, am 15. August 1631 erfolgtem Eintritte in den Jesuiten-Orden entsagte er zugleich auf beständig der Propstei, empfahl aber seinen Vetter, der auch Doctor der Theologie war, zu seinem Nachfolger, da noch im nämlichen Jahre der Administrator derselben, sein Bruder Wilhelm, gestorben war. Bei nunmehriger Vacanz der Propstei machten die ständischen Verordneten den Antrag, es solle Abt Martin von Zwettl die Administration der Propstei mit einigem Nachlasse von jenen zwanzigtausend Gulden, welche dieselbe in das Landhaus schulde, übernehmen: allein der Abt weigerte sich Anfangs kräftig dagegen, versuchte aber später unter der Hand es dahin zu bringen, daß die Propstei dem Stifte auf einige Zeit beigegeben werde; was aber durchaus nicht bewilliget wurde.

Die neue Wahl eines Propstes fiel nun auf Johann Albrecht Bonfinius, Erzpriester aus Steiermark, dessen Installation auch am 8. December 1631 vor sich ging, der aber kurz darauf in seine Pfarre zurückkehrte, da er durchaus an der Propstei kein Vergnügen haben konnte.

Andreas Wilhelm Dietl, Doctor der heiligen Schrift und Domherr zu Breßlau, wurde im Jahre 1634 sein Nachfolger. Er war ein stiller Mann, dessen Bemühungen stets dahin gerichtet waren, die Schulden der Propstei insgesammt zu tilgen, daß ihm jedoch nicht gelang. Nach seinem, im Jahre 1641, erfolgtem Tode, wurde dem Abte Georg II. von Zwettl die Administration der Propstei übertragen, der sie dann durch den Stiftspriester Eduard Sagittari verwalten ließ. Dem Abte wurde zugleich von der Regierung befohlen, im Falle das Consistorium Commissäre in die Propstei schicken würde, um die Sperre vorzuneh-

men, er nur gestatten sollte, daß dieselbe in der Sakristei geschehe. Sie kamen und erlaubten sich die Sperre auch an die Temporalien zu legen; weil aber dieses gegen die landesherrlichen Rechte und den mit dem Bisthume Passau im Jahre 1592 abgeschlossene Vertrag war, mußten sie solche wieder abnehmen.

Am 12. Februar 1644 installirten der Abt Georg von Zwettl und der Regierungsrath Hafner, endlich den Pfarrer zu Laa und passauischen Official in Wien, Mathias Schwab, als Propst zu Zwettl. Papst Alexander VII. verlieh ihm und seinen Nachfolgern neuerdings den Gebrauch der Pontificalien, dessen einige seiner Vorfahren sich nicht zu erfreuen hatten. Der Einfall der Schweden vermochte, daß er nach Wien flüchtete. In seiner Abwesenheit übertrug er dem Zwettler-Bürger, Caspar Narr, die Aufsicht über die Propstei, der ihm die höchst unerfreuliche Nachricht nach Wien überbrachte, daß dieselbe von den eigenen Unterthanen mehr, als vom Feinde geplündert werde, und wolle der Propst seine Besitzungen vor Brandlegung gesichert wissen, so müsse er ihm Geld geben, um sich mit ihnen abzufinden.

Was Propst Schwab hierüber veranlaßte, ist uns unbekannt, wir finden ihn blos auf dem Wege von Wien nach Linz, von wo er wieder in seine Propstei zurückkehrte. Bei der im Jahre 1646 erfolgten Wahl des Abt Johann Bernhard Link von Zwettl war auch der Propst Schwab zugegen, der mit dem Abte fortwährend in den freundschaftlichsten Berührungen verblieb. Im Jahre 1648 verweigerten ihn seine Unterthanen zu Riegers, Jarings und Kainrad die Robotleistung, und vier Jahre später (1652) hatte er die Reformations-Commission bei sich, welche bestimmt war, die Beschwerden, welche die Pfarrgemeinden über die Lauigkeit ihrer Seelsorger vorbrachten, zu untersuchen. Dem hierbei verwendeten Reformations-Commissär mußte er sechs und

sechzig Gulden erlegen. Der 16. April des Jahres 1661 machte seinem Leben ein Ende; sein Freund, Abt Link, segnete die Leiche ein, und der Pfarrer von Waidhofen hielt die sehr ergreifende Leichenrede.

Am 11. Mai 1661 wurde Graf Ernst Trautsohn, Domherr zu Salzburg und Passau, als Propst zu Zwettl bekannt gegeben, und am 24. Juni des nämlichen Jahres, in Gegenwart des Kaiser Leopolds I., seines Hofstaates, und des diplomatischen Corps, von dem Bischofe zu Wien infulirt. Er war ein besonderer Freund des Stiftes, mit welchem auch sein Vicar an der Stadtpfarre, Hinterlang in gutem Einvernehmen lebte. Da er nur selten in seiner Propstei sich aufhalten konnte, so verpachtete er sie an Johann Sacherpöck, Marktrichter zu Lois und kaiserlicher Aufschläger im V. O. M. B. wider welchen die Unterthanen große Beschwerden führten. In Aufrechthaltung der, der Propstei verliehenen Privilegien war er minder sorgfältig, daher ihn auch der Abt von Zwettl aufmerksam machte, dafür mehr Sorge zu tragen. Im Jahre 1685 wurde er Bischof zu Wien.

Seine Würde als Propst wurde am 26. Mai 1685 dem Franz Johann Ernst Graf von Herberstein, Domherr zu Regensburg und Passau, wie auch Pfarrer zu Eggenburg verliehen. Einige Mißverständnisse mit seinem Vorfahrer verursachten, daß er ihn lange nicht infulirte. Graf Herberstein war übrigens ein stets kränklicher Mann, der meistens in Eggenburg lebte, welche Pfarre er, so wie die nachfolgenden Pröpste, behielt. Zu seinem Vicar an der Stadtpfarre zu Zwettl hatte er einen Priester des Stiftes Hohenfurth in Böhmen; auch ging er mit dem Projecte herum, die pröpstliche Patronatspfarre Glocknitz, gewöhnlich Gloms genannt, gegen die Stifts-Pfarre Waltenstein zu vertauschen. Er starb im Jahre 1693

Sein Nachfolger, der kaiserliche Rath Alexander

Joseph Freiherr von Quarischette wurde im Juli desselben Jahres als Propst zu Zwettl und Pfarrer zu Eggenburg in der Kirche Mariá Stiegen zu Wien installirt. Eine dringende Angelegenheit nöthigte ihn, eine Reise nach Passau, bevor er noch in seine Propstei sich verfügen konnte, zu machen. Er erkaufte die Drittelsteuer, und starb im Jahre 1705 in Wien. Der Entseelte wurde nach Eggenburg gebracht, und in der dortigen Pfarrkirche bei dem von ihm erreichteten Josephsaltare in die Gruft gesenkt.

Ihm folgte Johann Conrad Ferdinand von Albrechtsburg, Doctor der Theologie, infulirter Propst zu Eisgarn und kaiserlicher Rath, dessen Installation als Propst zu Zwettl und Pfarrer zu Eggenburg am 5. November 1705 vor sich ging. Da er auch Domcapitular zu Freising war, erhielt er die Erlaubniß, jederzeit in Freising wohnen zu dürfen. Er ließ übrigens die Wohnung des Propstes zu Zwettl wieder herrichten, wovon er einen Theil seinem Vicar Johann Georg Plamenschütz, einräumte, da der Pfarrhof noch ganz Ruine war. Propst Albrechtsburg wird als ein sehr ordentlicher Mann gerühmt, der über alle Gegenstände die gewissenhafteste Rechnung zu führen pflegte. In der Folge war er auch zum Abte zu Tereske in Ungarn ernannt.

Durch seinen, am 17. October 1730, zu Eggenburg erfolgten Tod, wo sein Grabmal zu sehen ist, wurde die Propstei erledigt, und von dem Kaiser sammt der Pfarre Eggenburg dem Cardinal Fürsterzbischofe Grafen von Kollonitsch zu Wien verliehen, der sich dann auch durch seinen Bevollmächtigten, den Kirchen- und Chormeister Johann Friedrich Söhnlein in Wien als Propst und Pfarrer installiren ließ. Im Jahre 1733 besuchte er die Propstei. Dem, von dem Freiherrn Rudolph von Hackelberg am 31. Juli 1744 errichteten Testamente zu Folge, wurde die Pfarrkirche zu Zwettl dessen

Universalerbin gegen dem: daß dafür vier Jahrtäge und wöchentlich vier Stiftmessen in der Pfarrkirche zu Zwettl durch einen Beneficiaten, welchen der Magistrat zu präsentiren hat, gelesen werden sollen. Das Consistorium bestätigte in der Folge (1772) diese Stiftung, jedoch mit der Bedingung: daß der Beneficiat jährlich dreihundert Gulden nebst seiner Wohnung im Bürgerspitale, welche von dem Stiftungscapitale zu erhalten ist, bekomme. Aber auch Kollonitsch wurde der Wohlthäter der Kirche, indem er der Pfarrkirche zu Zwettl zweitausend, dem Gotteshaus der Propstei eintausend, den Pfarrkirchen, die unter dem Patronate der Propstei standen, zweitausend Gulden auf außerordentliche Ausgaben nach Disposition des Patrons spendete. Am 12. April 1751 starb der höchst verdienstvolle und allgemein geliebte Cardinal.

Die vielen und großen Verdienste, welche sich Carl Joseph Freiherr von Stingelheim, gewesener Dompropst zu Breslau, nunmehriger Domherr zu Eichstädt erworben hatte, bewogen die Kaiserin Maria Theresia, demselben die Propstei Zwettl als Merkmal ihrer Zufriedenheit zu verleihen, welche aber im nämlichen Jahre eine andere Bestimmung erhielt. Es wurde nämlich, laut Inhalt der Urkunde vom 30. October 1751, die Propstei Zwettl und die Pfarren Eggenburg und Groß-Rußbach mit päpstlicher Bewilligung mit der so eben neu begründeten Ritterakademie, welche nach ihrer großen Stifterin, Therefianum genannt wurde, vereint; wobei sich die Kaiserin vorbehielt, die pröpstliche Würde an solche zu verleihen, welche von der Propstei Nichts zu genießen haben. Baron Stingelheim resignirte hierauf im Jahre 1752 seine Würde, und wurde von der erhabenen Landesmutter auf eine seinen Verdiensten angemessene Art entschädigt; das Theresianum als Lehr- und Erziehungsanstalt ward den Jesuiten anvertraut, so wie ihnen auch die dazu gehörigen Temporalien der Propstei Zwettl übergeben wurden.

Im Jahre 1767 wurde endlich der Pfarrhof, so wie er jetzt ist, fertig (der alte stand im Dienergäßchen); im Jahre 1770 die Orgel gebaut, und drei Jahre später, durch Gutthäter, die an dem Ufer des Kampflusses stehende Johannes-Capelle. Im Jahre 1773 ward der gewesene Rector des Theresianums, Theodor Gravina, Titularpropst von Zwettl, und ihm aus besonderer allerhöchster Gnade der Fruchtgenuß dieser Propstei, nicht aber sie selbst verliehen; ihm auch das Befugniß eingeräumt, alle Beneficien vergeben zu dürfen, von welchen das Präsentations-Recht der Propstei zusteht. Im Jahre 1789 wurde dieselbe der k. k. Staatsgüter-Administration übergeben, von welcher sie im Jahre 1797 wieder an das Theresianum überging. Der am 27. December 1792 zum Titularpropste zu Zwettl ernannte Pfarrer zu Stockerau, Franz Adam Edler von Kreß, wurde in Wien auch als solcher infulirt. Nach seinem Tode wurde der Herr Regierungsrath Mathias von Politzer, Referent in geistlichen Angelegenheiten, infulirter Propst zu Zwettl.

Durch die Einverleibung der Propstei mit dem Theresianum hörte die Pfarre auf, durch einen Vicar des Propstes versehen zu werden; sie wurde eine selbstständige Pfarre mit ordentlich investirten Pfarrern. Ihre Schicksale bilden daher wieder eine für sich allein bestehende Geschichte, welche wir hiermit in Kürze anführen.

Der letzte pröpstliche Vicar Stocker vermachte bei seinem Hinscheiden der Pfarrkirche zweitausend Gulden. Einen Theil dieses Vermächtnisses verwendete der ihm als erster selbstständiger Pfarrer gefolgte Leopold Ertl, zur Verfertigung einer sehr schönen Monstranze und eines Kelches. Der ihm im Jahre 1810 als Stadtpfarrer nachgefolgte Johann Michael Bertgen, der zugleich auch Dechant des Gerungser-Decanates war, ließ die Kirche verschönern, und schaffte bei Gele-

genheit seines im Jahre 1827 gefeierten fünfzigjährigen Priesterjubileums einen prächtigen Ornat an. Bald nach dieser Feier resignirte der priesterliche Greis auf seine Pfarre und erhielt im Jahre 1829 Herrn Carl Stöltner zum Nachfolger, der noch gegenwärtig Pfarrer ist. Herr Johann Sterz, Syndicus von Zwettl, nun in Lois, machte eine Schulstiftung, von der jährlich zehn Gulden, die als Prämie im Gelde vertheilt werden.

Durch die im Jahre 1783 erfolgte Pfarr-Regulirung verlor die Stadtpfarre zu Zwettl viele Ortschaften. Rudmans, Klein-Schönau, Pötzles und Gerotten wurden dem Stifte Zwettl zugetheilt; das Schloß Schickhof mit einigen Häusern kam zur Pfarre Rosenau; zwei Mühlen zur Localie Jarings. Die Pfarre Ober-Strahlbach mit den Dörfern Nieder-Strahlbach und Rabentan ist ganz aus der Stadtpfarre errichtet worden.

Die alte, zu Ehren des heiligen Evangelisten Johann geweihte Pfarrkirche auf dem Berge ist, nach ihrer Bauart zu schließen, dem XVII. Jahrhundert angehörig. Bis zur Regierung Joseph II. wurde in derselben von Georgi bis Michaeli an Sonn- und Feiertagen der Frühgottesdienst gehalten. Die jetzige Pfarrkirche ist groß, und wurde in den Jahren 1681 und 1682 an beiden Seiten erweitert, hat an denselben Emporkirchen und ist zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht. Der Hochaltar und die zwei Seitenaltäre sind von guter Hand construirt worden, was man von den beiden andern Seitenaltären nicht rühmen kann. An einem Pfeiler ist eine Marmorplatte mit Wappen und Schrift, die den im Jahre 1716 erfolgten Tod der Frau Maria Charitas von Lagelberg bekannt gibt.

Die zur Stadtpfarre gehörigen Ortschaften sind: die Stadt Zwettl mit ihren Vorstädten, Groß-Haslau mit einer Capelle, Gradnitz, Syrafeld, Gschwend,

Moidrams, Obernhof und Lehmhof, welche eine Pfarrgemeinde von 3277 Seelen bilden.

Das Spital zu Zwettl.

Das Spital zu Zwettl bestand schon im XIII. Jahrhundert, indem urkundlich bekannt ist, daß Agnes, die Gemahlin Leutholds von Chuenring im Jahre 1302 demselben zwei Mark Silber vermachte. Es hatte einen Geistlichen zum Vorsteher, der bald Spitaler, bald Spitalmeister genannt wurde, und lag mit der Martins-Capelle außer der Stadt vor dem Obernhof-Thor. Seine Entstehung erhielt solches wahrscheinlich durch die Bürger selbst, weil diese die Güter desselben verwalteten. So überließ im Jahre 1362 der Rath und die Gemeinde der Stadt einen Weingarten des Zwettler-Spitals zu Lois auf Leibgeding. Eben so verleihte im Jahre 1402 die Gemeinde dem Gesellpriester an der hiesigen Pfarre, Georg, das Spital vor der Stadt beim niedern Thore, mit der Bedingung: den Armen ihre Pfründe zu reichen. Die Aufnahme der Pfründner beschränkte sich aber nicht blos auf Verarmte, sondern das Spital nahm auch Geisteskranke auf, wie solches eine im Jahre 1405 demselben gemachte Schenkung von acht Vierteln Weingarten beweiset, von der es in der betreffenden Urkunde heißt: »sie sei darum gemacht worden, um den Niklas Waidhofer von Lois, seiner Unvernünftigkeit wegen im Spitale zu Zwettl zu erhalten, und für ihn eine besondere Dirne zur Wartung aufzunehmen.«

Mit dem Spitale war die Martins-Capelle verbunden, worin Gottesdienst gehalten wurde, für deren Fortdauer die Bürger im Jahre 1418 einen Capellan stifteten, der die Frühmesse in dieser Capelle zu lesen hatte. Mit Ausnahme einiger bestimmter Festtage, an welchen er das Meß-

opfer in der Frauenkirche verrichtete, ward darin täglich Messe gelesen. Die Stadt hat das Recht diesen Caplan zu wählen, und dem Pfarrer vorzustellen, der ihn, wenn er ihn für tauglich erkannte, dem Bischofe präsentirte. Der bei derselben angestellte Priester durfte kein anderes Beneficium besitzen.

Nachdem das Spital durch die Hussiten zerstört ward, beschloß die Stadt ein neues zu bauen, und zwar, der größeren Sicherheit wegen, inner den Mauern der Stadt. Dem zu Folge kaufte sie, im Jahre 1438, von Wolfgang von Churenbach, dem Pfleger von Lichtenfels, einen Hof bei der Stadtmauer nächst dem Thore, wo jetzt das Spital noch steht, baute es sammt einer neuen Kirche, die gleich der früheren zu Ehren des heiligen Martin geweiht wurde, und sorgte für genaue Verwaltung der vielen Besitzungen desselben, welche es in Zwettl sowohl als auch an andern Orten besaß. Um den Bau des neuen Spitals zu fördern, verkaufte die Stadt im Jahre 1440 ein Haus an die Witwe des Andreas von Au; dagegen erstand der Spitalmeister Andreas Beck für das Spital einen Zehent zu Frankenreuth. Kaiser Friedrich IV. bewies sich gegen das Spital sehr gnädig, indem er im Namen seines Mündels Ladislaus im Jahre 1446 dem Lehenrechte, das derselbe darüber besaß, entsagte. Endlich war im Jahre 1448 der Bau vollendet, und die zum Spitale gehörige Kirche des heiligen Martin durch Ablässe, welche sechs Cardinäle ihr im Jahre 1475 verliehen hatten, bereichert.

Dem Inhalte des Stiftungsbriefes der Propstei Zwettl, vom Jahre 1487 zu Folge, scheint es, daß die Verwaltung des Spitals nicht die ordentlichste gewesen sein mußte, denn Kaiser Friedrich beklagte sich in dieser Urkunde über die Bürger Zwettls, daß sie das dortige Spital so sehr in Abschlag kommen ließen, und übergab dasselbe der Propstei mit der Bedingung, daß ein Chorherr als Spitalmeister gewählt werde, der daselbst den Gottesdienst und die Armen zu besor-

gen, und dem Capitel die betreffenden Rechnungen zu legen habe.

Diese Vorkehrung scheint indessen nicht von langer Dauer gewesen zu sein; denn wir finden, daß der passauische Official, im Jahre 1510, auf die Präsentation des Rectors der Pfarrkirche zu Zwettl, Johann Graf, den Stephan Irrer als Beneficiaten der Martins-Capelle im Spitale einsetzte, da doch Irrer kein Chorherr war; bemerkenswerth ist, daß der passauische Official geflissentlich in dieser Urkunde vermied, den Johann Graf Propst zu nennen. Bald darauf, im Jahre 1513, gab der Propst das Versprechen ab, das Spital so, wie es die alten Briefe vorschreiben, zu halten. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Bürger die völlige Uebergabe des Spitals an die Propstei gehindert und es gänzlich wieder an sich gebracht haben dürften, indem im Jahre 1522 bereits Richter und Rath der Stadt Zwettl den Andreas Kramer auf das Beneficiat der Martins-Capelle präsentirten, der es auch erhielt.

Es ist nicht zu zweifeln, daß viele wohlthätige Menschen an dem Fortbestehen des Spitals Antheil nahmen, da aber im Jahre 1618 die Böhmen das Spital plünderten und hierbei alle Urkunden desselben in Verlust geriethen, so sind für die Nachwelt die Namen dieser edlen Menschenfreunde verloren, und wir können aus den wenigen im Stadtarchive vorhandenen Urkunden, welche blos auf die von der Stadt für das Spital eingekauften Realitäten sich beziehen, nur eine Schenkung noch ausheben, welche der sehr reiche Bürger Peter Kramer im Jahre 1495 mit fünfzehn Pfund Pfennigen dem Spitale gemacht hat. Außer dieser Summe ließ er fünf armen Mädchen, jedem fünf Pfund Pfennige, als Aussteuer verabreichen.

Nebst dem Spitale ist in Zwettl auch ein Siechenhaus, das außer der Stadt liegt, und von dessen Ursprung

keine sicheren Auskünfte vorhanden sind. Es wurde gleichfalls im Jahre 1618 von den Böhmen zerstört, dafür in späterer Zeit ein anderes hergestellt. Im Spitale werden vierzehn verarmte Bürger und Bürgerinnen unterhalten; in dem Siechenhaus erhalten Arme unentgeldlich Holz und Wohnung, und eine Betheilung aus dem hiesigen Armen-Institute.

Unter dem Pfarrer Dominik Dunkl, der im Jahre 1785 hier eingesetzt wurde, kam die Bruderschaft der Junggesellen mit Genehmigung der hohen Landesstelle zu Stande. Ihr Zweck ist arme Reisende zu unterstützen und kranke dürftige Mitglieder zu pflegen.

Die gewöhnlichen Theilnehmer dieser Bruderschaft sind Bürgerskinder, Gesellen und Dienstboten.

Zum Schlusse erwähnen wir noch eine andere Humanitätsanstalt, die wie die vorhergehende gleich preiswürdig ist, und der Frau Elisabeth Schneider, Doctors Gattin, und dem Herrn Joseph Stoll, Eisenhändler, ihr Dasein verdanket. Diese Anstalt beabsichtiget die Verpflegung der kranken weiblichen Dienstboten, zu deren Unterkunft der Magistrat ein Zimmer im Spitale hergegeben hat. Sie erfreut sich bereits mehrerer Legate wohlthätiger Menschen, unter welchen das, der in Zwettl verstorbenen Glasermeisters Tochter, Josepha Piehack, das ansehnlichste ist.

Das Stift Zwettl.

Eine halbe Stunde von der Stadt Zwettl entfernt, liegt das gleichnamige Stift (von dem slavischen Worte Swietlo, Licht, abgeleitet, im Latein: Clara vallis, lichtes Thal, genannt) in einem engen doch freundlichen Thale, am linken Ufer des Kampes. Die Prälatur und der Eingang in das Convent sind aber noch am Abhange des Berges gebaut, das Conventgebäude selbst ist im tiefen Grunde, so, daß obgleich

in dasselbe mehrere Stufen abwärts führen, man sich im Innern des Conventes drei Stock hoch über den die Mauern bespühlenden Fluß befindet.

Wenn man von der Stadt Zwettl aus dieses Stift besucht, so verläßt man an einem der waldigen Hügel den Kampfluß, schreitet durch dunkle Nadelwälder fort, und erblickt dann bald den alten herrlichen Thurm, und sofort im Thale die ganze übrige Masse der Stiftsgebäude, welches mit dem anstoßenden Spitale von einer alten Mauer aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges umgeben wird. Den majestätischen Thurm abgerechnet, ist der Eingang in das Stift wenig Erwartung erregend; man betritt nun den ersten Hof, welcher von den Wohnungen der Beamten, des weiblichen Hauspersonales, der Schule, den Werkstätten der Handwerker und Stallungen zum Theil eingeschlossen ist. Ueber einige Stufen hinab gelangt man in den zweiten Hof, ein regelmäßiges Viereck in der geschmackvollen Bauart neuerer Zeit einschließend, in der Mitte mit einem Springbrunnen, und von der schönen Prälatur, den Gastzimmern, den Wohnungen der Sängerknaben und einigen Beamten umgeben. Aus der Prälaten-Wohnung führt eine Gallerie mit Gemälden behangen in die Abtei-Capelle, deren Altarblatt den heiligen Bernhard vorstellt. Durch den dritten mit Zwerg- und Obstbäumen verzierten Hof kömmt man zur Pforte in den altergrauen Kreuzgang und in das eigentliche Convent, dann zu einer Altane mit einer herrlichen Aussicht. Der Kreuzgang ist jetzt noch unstreitig das älteste Denkmal der Kunst, welches noch seine ursprüngliche gothische Gestalt erhalten hat; er gleicht dem von Lilienfeld, der um einige Jahre später entstanden ist, hat aber, wie dieser, an den Hofseiten eine fortlaufende Reihe von runden Bögen, die auf Büscheln freistehender runder kleiner Säulen mit Blätterknäufen aufliegen, wo jedoch wieder, in Rücksicht der Zahl der Säulen, eine Ab-

weichung Statt findet, wie dieß in Heiligenkreuz und Lilienfeld der Fall ist. Der westliche Gang ist der einfachste, er hat unter einem spitzen Hauptbogen nur abwechselnd zwei und eine Säule, zur Unterstützung der vier kleinen, halbzirkelrunden Bögen, welche durchaus angewandt sind, wogegen das Deckengewölbe das spitze und halbzirkelrunde Kreuzgewölbe abwechselnd zeigt. Am reichsten und prachtvollsten ist der nördliche Gang, dessen drei Fensterbögen sich auf viermal fünf Säulen mit verschiedenen Capitälern stützen, und den Hadmar von Chuenring, so wie jenen an der Ost- und Südseite, zwischen den Jahren 1190 und 1217 verschönern ließ. Ein Geschenk der Sophie, Witwe des Ritters Heinrich von Straß, im Jahre 1327, verwendete das Stift zur Herstellung des steinernen Wasserbeckens im Kreuzgange. Die Westseite wurde zu Begräbnissen gebraucht; leider verwendete Abt Melchior einige alte Grabsteine zu den Stufen des Hochaltars. Nur einige haben eine Umschrift oder Wappen, nämlich einer mit jenem der Stalecker; ein anderer aus dieser Familie mit der Inschrift: Sepulch Dominorum de Stalek; ein dritter mit der Umschrift: Otto de Hipplesdorf und seinem Wappen, dann des Hadmars von Sunberg.

Von hier ist der Eingang in das Capitel, einem einfachen Saale, dessen Gewölbsbögen auf einer massiven Säule in der Mitte ruhen. Hier ist die Grabesstätte mehrerer Chuenringer und Aebte, ohne Inschriften und Wappen, nur auf dem Steine, unter dem zwei Aebte ruhen, befindet sich ein Krummstab. Zwei kleine Altäre sind an den Ecken angebracht; und unter den Bildern des Kreuzganges verdient nur eines darum Beachtung, weil es eine getreue Copie des Bildes des heiligen Bernard ist, das zu Clairvaux befindlich war. An die Südseite des Kreuzganges reiht sich das Refectorium mit fünf großen Bildern von Troger gemalt. An der Ostseite befindet sich wieder eine Pforte, durch die man zu den

Wohnungen der Geistlichen gelangt. Die langen breiten Gänge, und zwei große Plätze, von welchen einem man auf die schon erwähnte Altane kömmt, von der man gerade in den Kamp sieht, lassen nicht vermuthen, daß die Zimmer klein sind. Noch bemerken wir, daß man zwischen den Säulen des Kreuzganges, wo früher Glasfenster waren, die Aussicht in den grün bewachsenen Garten oder Hof hat, in welchem auch, verbunden mit dem Kreuzgange, die sogenannte Brunncapelle steht, die ohne Zweifel, wie jene in Klosterneuburg, zum Waschen der weißen Kleider bestimmt war. Sie ist sechseckig mit einem Gewölbe, dessen Gurten von den unterstützenden Säulenbündeln herauf, in der Mitte in eine Spitze zusammen laufen. Ein sehr gutes Oelgemälde in dieser Capelle aus dem XV. Jahrhundert, ungefähr 1½ Fuß hoch, stellt Christum am Oelberge vor.

Die Hauptzierde ist die Bibliothek, 15 Klafter lang und 6 breit, zwei Stockwerke hoch, welche von dem unternehmenden Abte Melchior gebaut, und der schöne Bibliotheksaal mit Deckengemälden von Paul Troger geschmückt wurde. Sie enthält über 20,000 Bände, darunter sehr schätzbare Werke, über 400 Bände Handschriften, und sehr viele Primotypen, dann in den oberen Gallerien des Saales eine reiche Münzsammlung. Ein kleines Officium Marianum verdient eine ganz besondere Erwähnung; es ist mit wunderschönen Pergamentgemälden, mit herrlichen Rändern aus Früchten, Blumen und Thieren auf strahlendem Goldgrund geziert, und enthält auch größere Bilder, wie die Geburt Christi, den Besuch der Hirten, die Flucht nach Egypten, die Krönung Mariens mit Joachim und Anna, endlich auch die Darstellung des Todes, der hier auf einem von zwei schwarzen Ungeheuern gezogenen Wagen fährt. Die wohlgeordneten Cataloge, der bändereiche Real-Catalog, sind das Werk des

eben so fleißigen als gebildeten Bibliothekars Ambros Haslinger.

In der Schatzkammer, deren einstmaliger Reichthum den Bedürfnissen des Staates ausgeliefert wurde, sind sehenswerthe Ornate, eine kostbare Monstranze, ein werthvoll gefaßter Kreuzpartikel, einige schöne Kelche, eine alte Inful mit Perlen aus dem Kampflusse, eine Denkmünze mit goldener Kette von Kaiser Leopold I. für die Briefsammlung Rudolph I.; eine eben solche von dem letztverstorbenen Kaiser Franz für die nach Lachsenburg abgegebene Alterthümer, ein elfenbeinerner Krumstab, angeblich vom heiligen Bernhard, wahrscheinlicher vom Abte Adam von Ebrach, aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts, und ein großes Capitelkreuz, welches Abt Bohuslaus aus Frankreich brachte. Unter der Schatzkammer ist die geräumige Sakristei, durch die man in die Kirche gelangt. Was die Stiftskirche betrifft, so zeigt solche nicht mehr den alten, im Jahre 1159 auf Veranlassung Alberos von Chuenring durch den Bischof Conrad von Passau eingeweihten Bau, wovon wir schon in der Geschichte bemerkt haben, der nur vom Eingange bis zum Anfange des jetzigen hohen Chores reichte, und viel niedriger war; ihre gegenwärtige Form ist aus neuerer Zeit, und erhielt selbe durch den Vergrößerungsbau, wozu Graf Rudolph von Oettingen im Jahre 1343, im Namen seines Schwagers, des Herzogs Albrecht von Oesterreich, den Grundstein legte, und zu welchem Bau gedachter Herzog selbst einen geschickten Baumeister nach Zwettl gesendet haben soll. Nur ein kleiner Theil vom Eingange an blieb damals noch in der alten niedrigen Gestalt stehen, welcher erst unter dem Abte Melchior durch den Baumeister Joseph Mungenast, im Jahre 1722, erweitert und erhöht, dann die Stirnfronte mit einem 45 Klafter 3 Schuh hohen Thurme, der mit einer vergoldeten Salvatorsstatue mit dem Kreuze verziert ist, ver-

sehen wurde. Als einen der thätigsten Beförderer des Baues im XIV. Jahrhundert haben wir in der Geschichte den Johann Parisi, Pfarrer in Höflein (zwischen Klosterneuburg und Greiffenstein) genannt, der dem Kloster hundert Talente und eine Sammlung guter Bücher »zur erbaulichen Tröstung der Mönche,« in seinem Testamente vermachte, und im Jahre 1347 verstarb. Im Jahre 1348 war die Kirche schon so weit fertig, daß Bischof Gottfried von Passau vier Altäre darin einweihen konnte.

Dieses Gotteshaus unterscheidet sich in Manchen von den gewöhnlichen altdeutschen oder gothischen Kirchen jener Zeit. Sie hat ein Haupt- und zwei Seitenschiffe, alle drei von gleicher Höhe, und zwei Seitenaltäre sind capellenartig hinausragend gebaut, wie die Kirche zu St. Michael, wodurch sie die Gestalt eines Kreuzes erhielt. Das Gewölbe des Mittelschiffes wird von zwei Pfeilerreihen getragen, jede Reihe acht in ungleichen Zwischenräumen stehende Pfeiler enthaltend. Der hohe Chor oder das Presbyterium ist um drei Stufen erhöht, und diese Erhöhung reicht von dem Hochaltar bis in die Mitte der Kirche zum vierten Pfeiler abwärts. An der Anfangsmauer der Seitenschiffe sind ebenfalls Pfeiler angebracht, um die Gewölbe zu stützen, zwischen jedem Paare dieser Wandpfeiler, oben ein Spitzbogenfenster, unten aber eine nach außen gebaute Capelle mit einem Altare angebracht ist, so daß in allen sechzehn Seitenaltäre bestehen. Sonderbar ist es, daß bei der Breite der Fenster beider Umfangsmauern durchaus kein gegenseitiges Ebenmaß beobachtet wurde, woraus man der Kirche den öfter veränderten Bau gleich ansieht, und die vielen Veränderungen der inneren Einrichtung. An den Wänden der Seitenaltäre waren früher Familienwappen ihrer Stifter gemalt, oder ihre Schilde aufgehangen, welche Denkmale aber spurlos verschwanden. Nur die alten Altarbilder aus dem XVI. Jahrhunderte sind den

jetzigen gegenüber aufgehängt. Auch ist von Glasgemälden nichts mehr zu sehen, als eine Scheibe in dem Fenster über dem Hochaltare, die Himmelfahrt Maria darstellend, in schönen und hellen Farben, welches doch dem Auge etwas zu entfernt ist.

Der Hochaltar steht ganz frei; er stellt in Bilhauerarbeit von Mathias Götz, zu St. Nicola in Passau verfertiget, die Aufnahme der Mutter des Herrn in den Himmel dar. Eine blättervolle Eiche, die hier angebracht ist, erinnert an die wundervolle Sage von dem Auffinden eines Platzes für das zu bauende Kloster. Da die Seitengänge rings um den Hochaltar herumgehen, so wurde die Rückseite des Altares für die Ausspendung des heiligen Sacramentes eingerichtet. Außer dem Hochaltar bestehen noch sechzehn Seitenaltäre, von welchen zwei sehr große in den Capellen das Kreuz der Kirche formen. Wer unter dem Thurme in die Kirche tritt, sich auf die linke Seite wendet, und rings herum gehet, findet sie in folgender Ordnung aufgestellt:

1. Der Kreuzaltar, von Bildhauerarbeit des Jacob Schlederer, eines Tirolers, verfertiget. Gegenüber befindet sich das Bild des heiligen Benedict auf Leinwand gemalt.

2. Der Sebastiansaltar, mit einem Blatte von Bergmüller zu Augsburg gemalt, und genüber das Oelgemälde der heiligen Barbara.

3. Ein großer Altar, die heilige Familie darstellend, wovon das Gemälde Martin Altomonte selbst, als sein gelungendstes Werk erklärte. Die am Altare stehenden Statuen sind Werke des bekannten Schlederer.

4. Der heilige drei Königaltar, von Altomonte gemalt; gegenüber befindet sich derselbe Gegenstand auf Holz.

5. Der Altar der heiligen Magdalena, wie sie das heilige Abendmal empfängt, von dem berühmten Maler Paul Troger. Gegenüber Magdalena in der Wüste, auf Holz.

6. Der Martinsaltar, in lauter geschnitzten Figuren bestehend, wie nämlich dieser Heilige einem Armen eine Spende darreicht. Gegenüber befindet sich das Holzgemälde, die alte Stiftskirche mit dem geschnitzten Altare und seinen zwei Flügeln, einen Messe lesendem Priester, der bei der Aufwandlung von Engeln unterstützt wird, dann mehrere Ritter und Gemeine, die sie hören, darstellend.

7. Der Altar des heiligen Johann von Nepomuck von Jacob Pink in Prag gemalt, der ein Stiftsunterthan in Windigsteig war. Gegenüber befindet sich das Gemälde des heiligen Johann Evangelisten, unter einem Baume schreibend.

8. Der St. Leopoldsaltar, mit einem Gemälde von Martin Altomonte, wie nämlich dieser heilige Schutzpatron Oesterreichs in einer Wolke über der Stadt Wien schwebt. Auf dem Tabernakel dieses Altares steht eine alte aus Elfenbein geschnitzte Madonna mit dem Jesuskinde, welches sie mit Innigkeit anblickt, die Figur ist ungefähr ein Fuß hoch, und mit Vergoldung an einigen Stellen geziert, ähnlich den Figuren an dem Reisealtar des heiligen Leopolds zu Klosterneuburg. Ihr zur Seite etwas vorwärts befinden sich zwei kleinere Figuren, vielleicht Engeln, und in der Mitte ein kniender bärtiger Mann, der Angabe nach König Ludwig IX. von Frankreich; ganz unten aber vier kleinere Figuren mit Kronen in den Händen, welche Prinzen des königlichen Hauses vorstellen sollen. Dieses durch sein Alter merkwürdige Kunststück ist ein Geschenk, welches König Ludwig der Heilige dem Abte Bohuslaus von Zwettl bei seiner Anwesenheit zu Citaux in Frankreich, im Jahre 1259, schenkte, nebst dem schon erwähnten Kapitelkreuze mit vielen Reliquien und einem elfenbeinernen Pastorale oder Krummstabe, welch letzterer, der Form nach, an den von Abt Pabo von Klosterneuburg erinnert.

9. Der Petrusaltar mit einem Gemälde von Paul Troger, wie dieser Apostel einen Vortrag an die andern Apostel hält. Gegenüber befindet sich das alte Gemälde auf Holz, die Apostel Peter und Paul über Rom schwebend und von Christus empfangen, dargestellt.

10. Der St. Michaelsaltar, mit dem gleichnamigen Gemälde von Johann Georg Schmid aus Wien, und dem gegenüber befindlichen Holzgemälde der Sturz der Engel.

11. Der Altar der heiligen Jungfrauen, von Martin Altomonte gemalt, und gegenüber das Gemälde auf Holz, den Johann den Täufer darstellend, wie er in der Wüste prediget.

12. Der Altar mit dem Altarblatte der vier lateinischen Kirchenlehrer, von Jacob Pink. Gegenüber befindet sich das Gemälde mit Papst Gregor I., eine Prozession über die Tiberbrücke führend, wobei im Vordergrunde vier an der Pest Verstorbene liegen.

13. Ein Altar mit geschnitzten Statuen dargestellt, wie der heilige Nikolaus die Götzenbilder zertrümmert, und gegenüber mit dem Oelgemälde auf Leinwand, den heiligen Thomas enthaltend.

14. Der Allerheiligenaltar von Bergmüller zu Augsburg. Gegenüber befindet sich das hölzerne Hochbild, welches zu den größten und seltensten Werken der Holzschneidekunst gehört, im Jahre 1525 verfertiget wurde, und woran Andreas Morgenstern, ein Bilhauer und Bürger von Budweis, arbeitete. Es zeigt in einer Höhe von 2½ Klafter und in einer Breite von 1½ Klafter, in lebensgroßen fast rund gearbeiteten Figuren die heilige Maria, oben auf den Wolken kniend; ihr Mantel wird von Engeln getragen, nebst welchen neben ihr zwei Cherubime mit Schwert und Zepter sich befinden. Die Himmelskönigin blickt auf zu Gott dem Vater und dem Sohn, welche mit gekrönten Häuptern, die

Weltkugel in der Hand haltend, in der Höhe thronen. Unter ihr erblickt man den Halbmond, um welchen sich der Drache windet, dem die Jungfrau Maria den Kopf zertritt. Der unterste Theil des Bildes zeigt uns die Versammlung der Apostel in ihrem Bethsaale; die Erscheinung erfüllt sie mit Staunen, welches sich in Geberden, Blicken und Mienen wunderbar ausspricht. Johannes blickt gottbegeistert gegen Himmel, ein anderer kniet noch vor dem Pulte mit dem großen aufgeschlagenen Buche, woraus er seinen Brüdern vorgelesen zu haben scheint. Dieses ganze Bild umschließt eine doppelte Einrahmung, innerhalb zwei Eichenbäume mit ihren Aesten und Blättern, außerhalb aber ein zierlicher Rahmen, auf welchem kleine niedlich geschnitzte Heiligenfiguren angebracht sind. Man sieht dem Werke die unsägliche Mühe an, die es dem Künstler gekostet; es ist das Erzeugniß eines mit allen Schwierigkeiten noch unentwickelter Kunstübung ringenden, aber mit Fleiß und Liebe unverdrossen fortschreitenden Meisters. Da er keine Perspective kannte, so schnitt er alle Figuren im Vorder- und Hintergrunde gleich groß, so, daß sich Alles drängt und drückt. Eben so dürftig sind die Zeichnungen der Körper und Gewänder. Auf Köpfe und Hände ist der größte Fleiß verwendet, und der Künstler ahmte hierin die Natur mit besonderer Genauigkeit nach; denn jedes Gesicht scheint ein Bildniß zu sein, dabei ist aber zur Bezeichnung der mannigfachen Gefühle, des Staunens, der Freude, der Furcht, der frommen Hingebung, auch meist ein übertriebener, fast verzehrter Ausdruck gewählt.

15. Der Altar des heiligen Anton von Padua, mit einem der besten Gemälde des Paul Trogers. Gegenüber ist ebenfalls ein Oelgemälde auf Leinwand, den heiligen Anton darstellend.

16. Ein großer Altar, mit einem Blatte von Johann Georg Schmid aus Wien, die Ordensheiligen darstellend. An der Stelle des Tabernakels steht ein sehr liebliches Jesukind

von Alabaster. Die an den Seiten des Altares befindlichen Statuen sind von Schleberer verfertigt.

Im Chore befinden sich Chorstühle für 50 Ordensbrüder von schön eingelegter Arbeit mit Schnitzwerken geziert, und Personen und Begebenheiten nach den Legenden des Ordens enthaltend. Am Ende ist die Kanzel, ihr gegenüber eine kleine Orgel von Lachewitzer aus Freistadtl umgesetzt. — Außer den Chorstühlen sind an zwei aneinander gegenüber stehenden Pfeilern die Grabdenkmale der Aebte Ulrich Hackel und Caspar Bernard in lebensgroßen Bildnissen, aus rothem Mamor, angebracht. Der große Musikchor, ober dem Oratorium des Prälaten, nimmt die Breite der Kirche ein. — Die Orgel mit 36 Registern ist von Ignaz Egedacher aus Passau gebaut.

Von dem Allerheiligen-Seitenaltare führt eine Thüre in eine abgesonderte Capelle, in der einst das herrliche Grabmal Heinrichs von Chuenring stand. Abt Rainer II. bestimmte sie bei verminderter Zahl der Geistlichen zur Abhaltung des Chores. Früher bewunderte man hier einen Tabernakel mit der Darstellung des letzten Abendmales des Herrn, aus Stein, den Manche für Steinguß halten, und nun eine Zierde in der Capelle der Ritterburg zu Lachsenburg ist, in welcher auch Glasmalereien, und im Prunksaale der Plafond und die Thüren vom Stifte Zwettl sind. In dieser Capelle befindet sich seit einigen Jahren ein Altar, dessen Mittelstück geschnitzte, die Flügelthüren aber gemalte Bilder zeigen. Jenes stellt die Mutter Gottes mit dem auf ihrem Knie stehenden Kinde vor, welches der Mutter Beeren einer Traube reicht. Maria sieht in ernster Betrachtung vor sich hin, und hält in der Rechten eine aus Ruthen geflochtene Geisel, als Sinnbild des Leidens ihres jetzt in unbefangener Kindheit spielenden Sohnes. Ihr Haupt ist mit einem weißen herabwallenden Schleier bedeckt, ihr Kleid golden, zwei Cherubime in langen

Kleidern setzen ihr die Krone auf das Haupt. Seitwärts befinden sich mehrere Heilige. In der thurmförmigen Verdachung des Mittelstückes sieht man die Figur Christi in Elend, neben ihm Maria und Johannes. Alle diese Figuren und Zierrathen sind mit viel Empfindung angeordnet und fleißig ausgeführt, vergoldet oder in Farben gefaßt. Auf den Thürflügeln sind acht Darstellungen in Oehl gemahlt, wovon vier aus der Geschichte des heiligen Bernhard von Clairvaux, dieses leuchtenden Gestirnes des Cisterzienser-Ordens, des Stifters von hundert und sechzig Klöstern, die, wie ihr Mutterorden, die Benedictiner, den Samen der Lehre und der Bildung ausstreuten, deren Fleiß das Mittelalter die Pflege der Künste und Handwerke, wie den Anbau wilder Gegenden verdankt. Diese Bilder sind größtentheils recht glücklich ausgedacht. Sie stellen dar, wie der heilige Bernhard die Schüler des berühmten Stephan von Vitraux in Catalonien durch seine begeisternde Rede zum Eintritt in seinen Orden ermahnt; wie er als Jüngling zu Citraux sich den ländlichen Arbeiten unterzieht, trotz seines sehr schwächlichen Körpers, er kniet, eben die Sichel in der Hand, mit gegen Himmel gewandtem Antlitz; ferner, wie er zu Pavia die Frau eines Landmannes durch Gebeth von dem bösen Geiste, der in sie gefahren war, befreite; endlich den Tod des heiligen Bernhard am 20. August 1153, wo Mönche um sein Krankenlager bethen und weinen, und zwei Engel über den Sterbenden schweben, die ein weißes Tuch ausbreiten, um die Seele darin gegen Himmel zu tragen. Andere Darstellungen ähnlichen Inhalts hat auch der Thürflügel, der dem Beschauer rechts steht, nämlich die Aufnahme von Kindern in ein Mönch- und Nonnenkloster; die Heilung eines Blinden; ein Heiliger, der etwas unter eine Herde Thiere ausstreut; und ein Begräbniß. Oben sieht man auch zwei Zahlen, links 14 rechts 51; sie scheinen das Jahr 1451, oder wahrschein-

licher 1501 zu bedeuten. Dieser uralte und merkwürdige Flügelaltar war früher im Ritzmannshofe.

Wenn der Beschauer in die Kirche zurückkehrt, so findet er noch mehrere Grabsteine mit Inschriften, unter welchen Prälaten ruhen, und auch das Denkmal des im Jahre 1513 verstorbenen Johann von Chunring zu Seefeld. — Im Jahre 1723 wurde vom Abte Melchior unter dem neuen Kirchengebäude eine Gruft gebaut, wovon der Altar vom Bildhauer Schlederer verfertiget ist, der auch den Kreuzgang in Basrelief vor der Kirchenthüre herstellte, und dessen geringe Reste die Kunsthand des Meisters zeigen.

Noch bemerken wir, bei Beschreibung der Stiftskirche, daß in älteren Zeiten das Stift nur das Recht besaß, den Geistlichen und Hausgenossen des Stiftes, und den Dienstleuten in den Höfen, die um das Stift waren, die heiligen Sacramente zu reichen, und sie zu beerdigen. Erst bei der neuen Pfarr-Eintheilung, unter Kaiser Joseph II., wurde das Stift Zwettl zur eigenen Pfarre erhoben, indem ihr mehrere nachstehend bemerkte Dörfer zugetheilt wurden. Der Gottesdienst für die Spitäler, Domestiken in und außer dem Stifte, und in den Höfen, wurde in der heutigen Spitalkirche gehalten; erst vom Jahre 1716 an, wurde in der Stiftskirche gepredigt. Die hierher eingepfarrten Orte sind folgende: Der Wirthschaftshof Dürnhof, der Edlhof, Kleehof, Ratschenhof, Neuhof, Koblhof, Ritzmannshof, Rudmanns, Klein-Schönau, Gerotten, Pötzles und die Häuser beim Stifte.

Das in dem gegenwärtigen Conventgarten stehende Spital des Stiftes Zwettl anbelangend, so wurde solches von Hadmar von Chunring unter dem Abte Rudiger, welcher im Jahre 1191 starb, mit einer Capelle zu Ehren Johann des Täufers gebaut. Im Jahre 1208

stellte Hadmar die Urkunde aus, in welcher die Güter, die er dem Unterhalte der Armen widmete, angegeben werden. Davon wurden dreißig Arme erhalten, und wochentlich in der Capelle eine Messe gelesen. Nach des gutthätigen Stifters Tode brach seine Witwe Euphemia das Spital ab, und verwendete das Material zu einem neuen Bau auf dem Platze, wo das Spital noch steht. Der frommen Witwe Lieblingssache war der Besuch der Armen, da sie aber in das Spital durch die Gebäude der Geistlichen gehen mußte, die nicht immer offen waren, so faßte sie den Entschluß ein neues Spital zu bauen, und zwar auf dem Platze, wo selbes noch heut zu Tage steht. Die dabei befindliche Spitalkirche wurde vermuthlich im Jahre 1218 vom Passauerbischofe Ulrich eingeweiht. Die Schicksale theilt dieses Spital mit dem Stifte. Im Jahre 1427 brannten es die Hussiten ab, und gerieth mit dem Stifte in so große Noth, daß im Jahre 1455 Georg von Chuenring dem Abte Johann IV. auf seine Bitte erlaubte, zehn Jahre hindurch nur 10 Arme anstatt 30 erhalten zu dürfen. Im Jahre 1486, als die ungarischen Kriegsvölker unter Mathias Corvinus das Stift besetzt hielten, kam die kaiserliche Besatzung der Stadt Zwettl hierher, zündete einige Wirthschaftsgebäude an, durch welche ein Theil des Spitales ergriffen, ein Raub der Flammen wurde. Abt Wolfgang I. stellte es wieder her, und Abt Wolfgang II. unterhielt darinnen nicht nur 31 Arme, sondern ließ den 25. Mai 1500 auch zwei Altäre in der Spitalkirche weihen. Abt Martin II. vergrößerte diese Kirche, und Johann Bernhard half der Baufälligkeit der Kirche sammt Spitale ganz ab, errichtete 20 Zellen für eben so viele Arme, und gab ihnen, im Jahre 1665, eine schöne Hausordnung. Unter dem Abte Melchior wurden erst wieder Reperationen nothwendig, die er auch gerne herstellte, da er ein Freund der Armen war, und im Kleehof und Neuhof ein Spital gründete.

Maria Theresia, die sorgsame kaiserliche Mutter der Armen, verlangte von allen frommen Stiftungen die Ausweise; das Stift Zwettl konnte den wirklichen Besitz der zum Spitale gewidmeten Güter nicht gehörig ausweisen, deßhalb wurde demselben aufgetragen, zur Versicherung der Spitals-Stiftung ein Capital von dreißigtausend Gulden auf das dem Stifte gehörige Gut Hadersdorf intabuliren zu lassen, was denn auch am 15. Juli 1769 befolgt wurde. In einer darüber gemachten Aeußerung werden die Ursachen des nicht befriedigenden Ausweises angeführt, daß nämlich die im Stiftbriefe über das Spital enthaltenen Güter theils abgängig, theils auf eine unbewußte Art veräußert, theils sogar dem Namen nach unbekannt, und durch Kriegsläufe in Verlust gerathen sind; und daß die wenigen noch vorhandenen Realitäten mit den Klostergütern so vermischt wurden, daß sie unmöglich auseinander gesetzt werden konnten.

Indem wir die nahe Umgebung vom Stifte Zwettl berühren, bemerken wir noch als zum Stifte gehörig, daß der Prälatengarten mit zwei Glashäusern, zwischen welchen ein hoher Salon sich erhebt, auch eine Orangerie enthält. Der tiefer gelegene Conventgarten ist groß, und mit Obstbäumen wie der vorige gepflanzt. Der Küchengarten, am rechten Ufer der Kamp gelegen, ist der Theil einer Wiese, welche die ganze Länge der Hauptfronte des Conventes einnimmt. Dann krümmt sich der Fluß, zunächst demselben ein Bergwald emporsteigt, als ein dunkler Aufenthalt für seine befiederten Bewohner. Hier und auch am schattenreichen Abhange des Berges, ober dem Stifte, sind freundliche Spaziergänge angelegt; am Fuße desselben stehen das Haus des Jägers, Fischers, das Waschhaus und die Schmiede. Dann beim Eingange in den Meierhof befinden sich die Wohnung des Gerichtsdieners und die Arreste. Am Fahrwege nach der Stadt Zwettl sind die Häuser des

Fleischers, Wagners und Kleidermachers. Von hier aus sieht man aus einer Vertiefung des Feldes hohe belaubte Bäume, unter deren Wurzeln die Quellen sind, die mittelst einer Wasserleitung dem Stifte zugeführt werden, und die den Namen der sieben Brunnen haben. Die Straße gegen die Stadt, den Dürnhof und Rudmanns sind zum Theile mit Pappeln besetzt.

In dem gegenwärtigen Bezirke der Pfarre Stift Zwettl lag einst das Dorf Greisruck, das durch die Drangsale der Kriege ganz zu Grunde ging; und auf dem Wege von Pötzles, nach Kühbach, sieht man die Ruinen der Kirche St. Thomas, welche einst ein herrliches Gotteshaus mit einer angebauten Meßnerwohnung war, aber seit Kaiser Josephs II. Befehle, die Nebenkirchen zu sperren, ganz verfiel.

Zu Anfang des XV. Jahrhunderts entstand im sogenannten Dachsgraben eine neue Quelle, woraus sich Gesichtskranke wuschen, und die Heilkraft rühmten, welche sie der Fürbitte des heiligen Thomas von Canterburi zuschrieben, dessen Bild in einer nahen Hollunderstaude gefunden wurde. Der Ruf dieser Heilquelle vermochte viele Kränkliche sich hierher zu begeben, die auch eine gleiche Wirkung empfanden, und wodurch der Zulauf so groß wurde, daß das sehr schmale Thal die Menge nicht fassen konnte. Frommgläubige Leute schlugen eine Breterhütte über die Quelle, und stellten das Bild hinein. Abt Ulrich I. von Zwettl wendete sich nach Rom, und stellte die mannigfache Gefahr vor, die aus solchen Versammlungen, ohne eigentlichen Gottesdienst, hervorgehen könnte, er bat dem Papst, ihm zu gestatten, eine Kirche zu Ehren des heiligen Thomas bauen zu dürfen, und erhielt die Erlaubniß dazu im Jahre 1405 von Innocenz VII., welcher die zu erbauende Kirche zugleich dem Stifte einverleibte, und einen Priester aus dem Convente zur Besorgung gottesdienstlicher Feier anzustellen erlaubte, ohne daß der Pfarrkirche zu

Töllersheim, in deren Gebiethe sie lag, eine Beeinträchtigung der Rechte zugefügt werde. Uebrigens sollte der jeweilige Abt vom Stifte Zwettl Patron darüber sein. Des Herzog Leopolds Kammerpräsident, Johann von Neudegg, gab dem Prälaten einen Grund zum Bau, der mit Eifer ausgeführt, und die Kirche somit bald vollendet war. Nicht lange stand dieß neue Gotteshaus, als es von den Hussiten zerstört, aber schnell wieder hergestellt wurde, und worauf sie im Jahre 1448 von dem Cardinal Johann S. Angeli einen Ablaß und die Bewilligung bekam, daß in derselben, obwohl sie noch nicht geweiht sei, Gottesdienst gehalten werden dürfe. Darauf ward sie erst im Jahre 1450 consecrirt von dem Weihbischofe Wolfgang von Passau. Abt Ulrich II. Hackel bewies eine große Sorgfalt für dieses Gotteshaus; er ließ den hintern Theil desselben mit Wölbungen versehen, und zierte es durch ein Altarblatt aus Krems; Abt Caspar ließ dasselbe neu decken, im Jahre 1679 pflastern und mit Bethstühlen versehen; und Abt Melchior im Jahre 1722 die steinerne Stiftskanzel, welche im Jahre 1555 zu Eggenburg verfertiget wurde, hierher übersetzen. Von der ältesten Zeit, bis zu ihrer Sperrung, wurde jährlich fünf Mal Gottesdienst mit Predigt und Amt, und die Verwaltung des heiligen Sacramentes der Buße und des Altars gehalten. Jene beiden Kleinhäuser, die nun hier stehen, wurden mit Pötzles der Stiftspfarre zugetheilt.

Auf der Straße von Rudmanns in das Stift, vor der uralten steinernen Brücke über den Kamp, steht eine nettgebaute offene Capelle über eine gut gearbeitete steinerne Statue des heiligen Johann von Nepomuck, welche Abt Rainer I. im Jahre 1763 errichten ließ. An dem Fahrwege, vom Stifte in die Stadt, trifft der Wanderer eine alte Säule vom Jahre 1500, am Fußsteige eben dahin ebenfalls eine hohe Säule, die der Hofrichter Mathias Panagl im Jahre 1690 errichten ließ, und darum noch jetzt das Panagl-



Senftenberg

kreuz genannt [illegible]
verschnitten [illegible]
gewöhnlich [illegible]
Bild des [illegible]
[illegible]

[illegible]

Ein [illegible]
[illegible]

[illegible]

kreuz genannt wird. Man pflegt überhaupt die Säulen in der hiesigen Gegend Kreuze oder Martern zu nennen, weil gewöhnlich darauf oder in den oben angebrachten Nischen, das Bild des Gekreuzigten, der Mutter des Herrn, oder Heiliger aufgestellt sind. Häufig werden auch hölzerne Kreuze mit und ohne Bild, an Orten, wo der Schnee stark zusammen geweht wird, sehr hohe aufgerichtet *).

Senftenberg.

Ein Markt von 108 Häusern mit Schloßruine und zugleich eine Herrschaft mit der nächsten Poststation Krems.

Derselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, und untersteht dem Decanate Krems; das Patronat besitzt die Herrschaft Senftenberg, welche zugleich auch Landgericht, Conscriptions-, Orts- und Grundobrigkeit ist.

Die Bevölkerung besteht aus 145 Familien, 314 männlichen, 353 weiblichen Personen und 82 schulfähigen Kindern. Der Viehstand umfaßt 8 Pferde, 110 Kühe und 220 Schweine.

Die Einwohner sind größtentheils Kleinhäusler mit geringer Bestiftung, unter welchen 1 Fleischer, 1 Bäcker, 4 Müller, 1 Krämer, 2 Hammerschmiede, 1 Schlosser, 1 Tischler, 2 Binder, 1 Zimmermann, 3 Schuster und 3 Schneider sich befinden. Der Hauptnahrungszweig derselben besteht in Weinbau, daher die Feldwirthschaft von keinem Belange ist, und kaum so viel trägt, als zum Hausbedarf unumgänglich nöthig ist. Obst wird nur wenig gepflegt, desto mehr Gemüse,

*) Die Stiftsherrschaft Zwettl, als ein eigener Körper, und die zu derselben mit der Ortsobrigkeit gehörigen Ortschaften werden später in einem seperaten Artikel dargestellt erscheinen.

welches sie nach der eine und eine Viertelstunde entfernten Stadt Krems zu Markte bringen. Die Viehzucht ist bei dem Mangel an Wiesen und Aeckern gleichfalls von keiner Bedeutenheit, wird jedoch mittelst Stallfutterung betrieben, zu dessen Behufe auch Mais (Kukurutz) gebaut wird.

Senftenberg liegt in einem tiefen Thale, welches von waldigen Gebirgen, Felsenwänden und Weinbergen umschlossen ist, wodurch der Kremsfluß sich windet. Die Häuser sind meistens einstöckig und mit Ziegeln gedeckt, und reihen sich zu beiden Seiten aneinander, durch welche die von Krems nach den Waldgegenden führende Straße der Länge nach hinzieht. Unter denselben ist das herrschaftliche Amtsgebäude zu bemerken. Längs dem Markte springen auf der westlichen Seite hohe Felsen hervor, östlich aber erhebt sich ein hoher Berg, auf dessen Gipfel die Trümmer des alten Schlosses malerisch sich darstellen, wodurch die Lage des Ortes einen wildromantischen Character erhält, der aber durch die gleichfalls gegen Osten terassenförmig liegenden Weingärten, und die längs der Rückseite der Häuser bis an den Fluß sich reihenden mit Obstpflanzungen besetzten Küchengärten viel lieblicher wird. Aeußerst ansprechend ist die Aussicht von dem Berge, auf welchem die Schloßtrümmer sich erheben. Gegen Norden und Westen blickt man in den Thalkessel herab, in dessen Tiefe der Ort längs des Gebirgsflusses sich hinziehet, dessen hellgraue Dächer schön von dem Grün der Weingärten und des nahen Waldes abstechen. Gegen Süden öffnet sich das herrliche Thal nach Imbach zu, das mit seiner alterthümlichen Kirche zwischen den Felsenwänden freundlich aus dem Grün der Gebüsche hervorblicket, während darüber die Höhenzüge jenseits der Donau in luftiger Ferne vor das Auge treten, an deren östlichem Ende die Kirche, das Wetterkreuz genannt, nächst Hollenburg, deutlich sichtbar wird, und die Höhen des Wiener-Waldes in ungewissen Umrissen gleichsam aus neblich blauen Wolken em-

vorzutauchen scheinen. Ein wirklich herrlicher Punkt! denn kein Naturfreund, der dem schönen Rechberger-Thale von Krems aus zueilet, zu besuchen unterlassen sollte.

Das Klima gehört zu dem milden, weil die nahen Berge den Winden das Eindringen verwehren; so wie auch das Wasser seiner Güte wegen zu loben ist.

Die Pfarrkirche ist dem heiligen Apostel Andreas geweiht, und liegt vor dem Orte auf einem Vorsprunge des Schloßberges, wo ein hoher gemauerter Bogen über den zum Markte führenden Weg diese einst mit dem Schlosse verband; indem dieser Bogen einen bedeckten Gang trägt, durch den man vor Zeiten aus den Außenwerken des Schlosses in die Kirche gelangte, daher sie ursprünglich die Schloßcapelle gewesen sein mag. Ueber ihre Entstehung und ihre Geschichte ist nichts bekannt. Sie ist von älterer Bauart, wahrscheinlich aus dem XII. Jahrhundert, mit Ziegeln gedeckt, und hat einen viereckigen Thurm mit Uhr und drei Glocken, und ist gleichfalls mit einem Ziegeldach versehen. Ringsum wird sie von einer Mauer umgeben. Das Innere ist freundlich und von gothischer Bauart; das Chor ruht auf einem Pfeiler zu beiden Seiten des Schiffes; mit gleicher Höhe mit ihm sind Gallerien angebracht, die für die Männer zum Beiwohnen des Gottesdienstes bestimmt sind, und auf vier Spitzbögen und einem derlei Gewölbe ruhen. Das Schiff hat eine glatte Decke; es war vermuthlich einst gothisch gewölbt, das Presbyterium aber hat eine Spitzwölbung. Der Hochaltar ist mit einem hölzernen Tabernakel versehen, an dessen Seiten zwei Engel sich befinden, welche vergoldet sind. Ueber dem Hochaltare ist an der Wand das gemalte Bild des heiligen Andreas. Von den zwei Seitenaltären hat der eine das Bildniß der heiligen Jungfrau Maria, der andere das Bild des heiligen Jesuskindes. Außerhalb der Kirche befindet sich ein großes hohes gewölbtes Beinhaus, das eine Aehnlichkeit

mit einer Capelle hat. Es zieht sich unter einem Theile der Kirche hin, an dessen einem Fenster man die Jahreszahl 1512 liest; das aber dem ältern Ansehen nach keineswegs das Erbauungsjahr dieser unterirdischen Capelle sein dürfte. Die Seelsorge wird nur von einem Pfarrer besorgt, zu dessen Sprengel keine andern Gemeinden, als Senftenberg, gehören.

Der Pfarrhof ist ein Gebäude neuerer Bauart, blos ebenerdig, und steht gleich neben der Kirche. Er stößt an die Mauer, welche die Kirche umgibt. Das gleichfalls ebenerdige Schulhaus steht am Anfange des Ortes. Der Leichenhof befindet sich um die Kirche.

Die Ruinen von Senftenberg.

Kaum eine Stunde von Rechberg entfernt, stehen die Ruinen der alten Burg Senftenberg. Der Aufgang zu ihr geht sowohl auf der Anhöhe dem Fußpfade nach, als auch auf der im Thale fortlaufenden Straße, neben dem Kremsflusse.

Schon von weiten sieht man die ehrwürdigen Trümmer der alten Burg, die in ihren blühenden Zeiten groß gewesen sein mag. Eine Ringmauer um die Hälfte des Berges sich hinziehend, schloß die weiten Höfe und Nebengebäude ein. Eine nördlich gelegene Zugbrücke, von welcher noch die gemauerten Pfeiler stehen, auf welchen sie ruhte, führte über einen tiefen Graben zum Thore und der kleinen Pforte, so wie eine westlich stehende schroffe Felsenwand, dem Thale zugekehrt, die Veste gegen jeden Anfall schützte. Von dem Innern ist keine richtige Spur mehr vorhanden, denn zerrissen und ohne Verbindung stehen die Mauern nur mehr einschichtig, mit tiefem Schutte bedeckt da, gleichsam trauernd um die alte Zeit und das Ritterthum. Das untere Thor mit dem gewölbten Bogen steht allein noch mit den nächsten Mauern im Zusammenhange; alles Uebrige aber ist dem bal-

digen Umsturze nahe. Ein runder Thurm, und nicht weit von ihm ein zweiter, im Viereck erbaut, liegen von Oben bis zum Grunde geborsten und im Schutte verfallen, und nur eine erhöhte Einbildungskraft vermag diese kahlen Wände sich als ein vollständiges Bild einer Veste des Mittelalters vorzustellen.

Ueber das Entstehen dieser Burg und wer ihr Erbauer war, ist gar nichts bekannt. Wollte man gleich eine Familie Senftenberg als deren Erbauer annehmen, so müßte solche sehr früh ausgestorben sein, weil alle andern bekannten Besitzer der Burg andere Familiennamen führten. Wahrscheinlich dürften auch hier die Kastellane, Lehenträger und Pfandinhaber dieser Veste sich von selber genannt, und dadurch Anlaß auf das Bestehen einer Familie Senftenberg gegeben haben. Am frühesten jedoch erscheint ein Rüdiger von Sänftenberg als Zeuge in einer im Jahre 1202 vom Herzoge Leopold bestätigten Urkunde Herzog Friedrich I., von welchem wir annehmen können, daß er zu jenem gleichnamigen Geschlechte gehört habe, das vermuthlich die Veste im XI. Jahrhundert erbaut hat, da in solchen Urkunden nur Adeliche als Zeugen beitreten durften. Chuno von Gutrad besaß Senftenberg und Straneck, und hinterließ ersteres seiner Tochter Elisabeth, welche es im Jahre 1304 an ihren Gemahl Eberhard von Walsee brachte, der den Ritter Ulrich von Daxenbeck als Pfleger daselbst aufstellte. Rapoto von Falkenberg besaß diese Burg im Jahre 1326. Da er der letzte seines Stammes war, und kinderlos starb, so theilten seine Verwandten Ulrich und Eberhard von Capell und Friedrich und Heinrich von Walsee seine hinterlassenen Güter. Senftenberg fiel dann wahrscheinlich denen von Walsee zu, weil Reinprecht von Walsee im Jahre 1408 als Besitzer desselben vorkömmt. Ihm folgte darauf im Jahre 1483 Graf Sigmund von Schaumburg, welcher durch Hei-

rath seiner Frau, Barbara von Walsee, den Besitz der Burg erlangte. Diese gräfliche Familie blieb nun in dem Besitze Senftenbergs bis im Jahre 1559, in welchem es durch Kauf an Johann Freiherrn von Hofmann überging. Da aber Andreas Freiherr von Hofmann im Einverständnisse mit den empörten böhmischen Ständen stand, so wurden seine sämmtlichen Güter, daher auch Senftenberg, eingezogen, und er derselben verlustig erklärt. Im Jahre 1645 zerstörten die Schweden diese Burg, die nun zu sein aufhörte, und blos als Ruine in den Besitz der nachfolgenden Eigenthümer der Herrschaft Senftenberg überging, welche wir auch bei der Beschreibung dieser Herrschaft, die nun folgt, aufführen werden.

Herrschaft Senftenberg.

Diese besitzt die Ortsherrlichkeit blos über die beiden Märkte Senftenberg und Zöbing, die aber keinen geschlossenen Körper bilden, indem Zöbing von ersterem drei Stunden weit entfernt ist. Sie zählt 323 Häuser, 318 Familien, 788 männliche, 747 weibliche Personen und 144 Schulkinder; an Viehstand: 15 Pferde, 247 Kühe und 370 Schweine. An Dominical-Grundstücken besitzt sie: an Waldungen 214 Joch, an Wiesen 6 Joch, an Ackerland 26 Joch und an Weingärten 170 Viertel. Außerdem gehört noch dieser Herrschaft der zum Markte Rechberg nummerirte Mühlhof, welcher eine eigene Gülte ist.

Die Lage von Senftenberg ist durchaus gebirgig, in welcher Wälder und Felsenpartien mit pitoresken Weingebirgen abwechseln, zwischen welchen die große Krems sich durchwindet; dagegen Zöbing nur Hügeln hat, die Abdachungen des Manhardsgebirges sind, und vom Kampflusse durchschnitten werden, dessen Ufer wunderschöne Auen schmücken.

Der Feldbau und die Obstpflege sind durchaus unbedeutend und die Erträgnisse des ersteren reichen kaum zum häuslichen Bedarfe hin, dagegen der Weinbau der vorzüglichste Erwerb- und Nahrungszweig der Unterthanen ist. Der Wein ist von ziemlicher Güte, von welchem jedoch der Zöbinger den Vorzug hat. Er wird an die Donau und von da nach Oberösterreich verführt. In Senftenberg werden in den an beiden Ufern der Krems sich hinziehenden Gärten alle Arten von Gemüse erzeugt, welches in das nahe Krems zu Markt gebracht wird; minder beträchtlich ist aber die Küchengärtnerei in Zöbing. In beiden Orten wird jedoch viel Mais gebaut, der vorzüglich zur guten Futterung der Schweine dient. Die Viehzucht ist von keinem Belange, die Stallfutterung aber hierbei üblich. Die an dem Krems- und Kampflusse gelegenen Gründe sind durchaus von guter Beschaffenheit, doch die an den Abhängen der Berge bei Senftenberg und der Hügel bei Zöbing desto geringer, da sie nicht allein fast ganz aus Schotterboden bestehen, sondern auch durch Erdabtragungen bei Regengüssen leiden. Die Waldungen enthalten meistens Föhren und Buchen und werden forstmäßig gehalten.

Das Klima und das Wasser sind gleich gut; in dem tiefen Kremsthale finden zwar die Winde nicht so leicht den Eingang, als wie in der freiliegenden Gegend um Zöbing, dem ungeachtet ist es auch dort nicht rauh, und stets der Gesundheit zuträglich.

Die Jagd in beiden Gemeinden ist herrschaftlich, und liefert Rehe und Hasen; die gleichfalls herrschaftliche Fischerei in beiden Flüssen unbedeutend. Durch Senftenberg geht der Verbindungsweg zwischen Krems und den Waldgegenden; durch den Markt Zöbing, jener von Krems nach Zöbing.

An bemerkenswerthen Gegenständen sind vorhanden die Pfarrkirchen in Senftenberg und Zöbing, die herr-

schaftlichen Amtsgebäude an beiden Orten; der in Rechberg liegende Mühlhof, ein einstöckiges Gebäude neuerer Art, und mit Schindeln gedeckt, dann die zunächst dem Markte Senftenberg befindliche Ruine gleiches Namens.

Was die Geschichte der Herrschaft anbelangt, so verweisen wir auf das, was wir bei der erst kurz geschilderten Ruine von Senftenberg gesagt haben, und bemerken zur Ergänzung das Verzeichniß der Herrschaftsbesitzer, so wie wir solche aus den betreffenden Urkunden und dem ständischen Gültenbuche ausgezogen haben; und zwar:

Im Jahre 1202 Rüdiger von Senftenberch; im Jahre 1204 Eberhard von Walsee durch Heirath seiner Frau Elisabeth von Gutrad; im Jahre 1340 Rapoto von Falkenberg; im Jahre 1355 Ulrich und Eberhard von Capell, dann Friedrich und Heinrich von Walsee durch Erbschaft vom Vorigen; im Jahre 1357 Ulrich und Eberhard von Walsee, allein durch Vergleich mit den Brüdern von Walsee; im Jahre 1408 Reinprecht von Walsee; im Jahre 1482 Graf Sigmund von Schaumburg; im Jahre 1543 Graf Wolfgang von Schaumburg; im Jahre 1559 die Erben des Vorigen, von welchen die Herrschaft durch Kauf an Johann Freiherrn von Hofmann gelangte. Im Jahre 1586 war der Besitzer derselben Ferdinand Freiherr von Hofmann, dessen Güter eingezogen wurden, und an die k. k. Hofkammer übergingen. Im Jahre 1668 erhielt Johann Christian Herzog von Krumau die Herrschaft Senftenberg als ein Lehen, welche im Jahre 1714 Johann Anton Joseph Herzog von Krumau durch Erbschaft übernahm. Im Jahre 1717 verlieh Kaiser Karl VI. dieselbe als k. k. Erbamt dem Grafen Gundacker Thomas von Starhemberg; im Jahre 1749 war Graf Otto Gundacker von Starhemberg Besitzer von Senften-

berg; im Jahre 1760 Graf Franz Gundacker von Starhemberg durch Erbschaft vom Vorigen; im Jahre 1806 Graf Anton Gundacker von Starhemberg gleichfalls durch Erbschaft vom Vorigen, der sie noch gegenwärtig eigenthümlich besitzt.

Nachfolgender Freihof und Markt gehören zur Ortsobrigkeit der Herrschaft Senftenberg.

Mühlhof.

Ein Freihof in dem Markte Rechberg, welcher in dem landständischen Cataster als eine eigene Gülte unter der Zahl 27 einliegt, und in der Beschreibung dieses Marktes näher besprochen werden wird. Hier führen wir nur dessen Besitzer an, so wie solche im ständischen Gültenbuche vorkommen. Im Jahre 1692 war Besitzer desselben Graf Helmhardt Christoph von Weissenwolf, als passauischer Lehenträger, ein Beweis, daß solcher ein Eigenthum des Hochstiftes Passau war; im Jahre 1708 dessen Sohn Franz Anton Graf von Weissenwolf; im Jahre 1736 Graf Gundacker Thomas von Starhemberg durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1755 Graf Otto Gundacker von Starhemberg; im Jahre 1772 Graf Franz Gundacker von Starhemberg durch Erbschaft; im Jahre 1806 Graf Anton Gundacker von Starhemberg, dem der Dominicalmühlhof noch gegenwärtig eigenthümlich zusteht.

Zöbing.

Ein Markt von 115 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems, und einer eigenen Pfarre und Schule, welche dem Decanate Krems einverleibt sind, und worüber die Herrschaft Senftenberg das Patronat hat.

Das Landgericht, die Conscriptions- und Ortsherrschaft ist Senftenberg, welche mit Horn, Stift Altenburg und Stift Dürrnstein die Grundherrlichkeit besitzet. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie Regimente Nr. 49.

In 163 Familien leben 474 männliche, 394 weibliche Personen und 62 schulfähige Kinder. Der Viehstand besteht in 7 Pferden, 137 Kühen und 150 Schweinen.

Die Einwohner sind ihrer Bestiftung nach größtentheils Kleinhäusler mit geringem Grundausmaße. Unter ihnen befinden sich: 1 Fleischer, 1 Müller, 1 Krämer, 1 Hufschmied, 2 Schuster und 2 Schneider. Der Ackerbau ist unbedeutend, da die Hauptproduction beinahe ausschließend im Weinbau besteht. Der hiesige Wein ist von ziemlicher Güte und wird auf der Donau nach Oberösterreich verführt. Außer dem Weine werden alle Gattungen Gemüse erzeugt, jedoch nicht in so großer Quantität als in Senftenberg. Die Obstcultur ist unbedeutend; die Viehzucht bei dem Mangel an Gründen von wenigem Belange, und wird durch Anwendung der Stallfutterung betrieben. Auch baut man Mais, der hauptsächlich zur Mästung des Borstenviehes verwendet wird. — Die Lage des Marktes mit seiner alten Kirche ist eben nicht unmalerisch. Nahe an demselben erheben sich mehrere ansehnliche Hügel, welche Ausästungen des Manhardsgebirges sind, von deren Gipfel man eine schöne Aussicht auf die sich am Kampflusse weit ausbreitenden Auen hat, die mit den, den Ort ringsumgebenden Weingärten einen pitoresken Wechsel gewähren. Außer einer Mühle und einem herrschaftlichen Amtsgebäude, gibt es nichts Bemerkenswerthes. Der Markt bildet ein zusammenhängendes Ganzes.

Die Fischerei im Kampflusse ist unbedeutend; die Jagd, blos auf Hasen und Rehe beschränkt. Beide sind herrschaftliche Regalien.

Von dem Alter und der Entstehung der Pfarrkirche

kann nichts angegeben werden. Ihrer gothischen Bauart nach zu schließen, muß sie schon manches Jahrhundert in dem Strome Zeit verfließen gesehen haben, und dürfte aus dem XII. Jahrhundert stammen. Sie befindet sich im Orte, nur wenige Schritte vom Kampfluße entfernt, liegt eben und ist von unbedeutender Größe. Der Hochaltar mit dem Bilde des heiligen Martins, ihres Schutzheiligen, ist gemauert und oben mit einer steinernen Platte belegt. Der Tabernakel ist von Holz, an welchem zwei vergoldete Engel und vier hölzerne vergoldete Leuchter angebracht sind; oben befindet sich das Lamm Gottes. Der Seitenaltar ist von Holz, und enthält das Bild der schmerzhaften Mutter-Gottes. Der Thurm, worin vier Glocken von mittlerer Größe hängen, ist viereckig und hat ein stumpfes Ziegeldach.

Von den erlittenen Schicksalen der Kirche läßt sich nur anführen, daß sie im Jahre 1782 vollständig ausgeraubt und dadurch aller ihrer Paramente entblößt wurde; einige Zeit später fand man im Gföhlerwalde die Fahnen der Kirche in einem Streuhaufen vergraben.

Zur Pfarre Zöbing gehört keine andere Gemeinde als der Markt selbst; der Gottesdienst wird nur von einem Pfarrer versehen.

Der Pfarrhof und das Schulhaus befinden sich ganz nahe an der Kirche, von welcher auch der Leichenhof nicht weit entfernt ist.

Der Markt Zöbing ist übrigens ein sehr alter Ort, welcher ein Schlößlein hatte, das von einer adeligen Familie bewohnt wurde, die wahrscheinlich den Ort gründete, da schon nach Hueber, im Jahre 1074, Albero von Zebingen von Markgraf Ernst angeführt wird. Hainricus de cebingen erscheint in einer Schenkungsurkunde des Markgrafen Leopolds zu Anfang des XII. Jahrhunderts als Zeuge, und zu derselben Zeit Albero de Zebingin und Wichart von Ze-

bingen. In jener Urkunde, worin Herzog Leopold im Jahre 1182 zu Wien dem Stifte Klosterneuburg die Rechte des Stiftes bestätigte, und demselben die Erneuerung des Untervogts freistellt, finden sich unter den Freien, Edlen und Ministerialen als Zeugen Albert und Wichard von Zebingen, wahrscheinlich die beiden Obigen. Endlich wird, nach Bern. Petz, Heinrich von Zebingen im Jahre 1169 unter den Zeugen in einem Document des Klosters Admont von Heinrich zu Oesterreich gefunden. Wie lange dieses angesehene Geschlecht blühte, ist unbekannt.

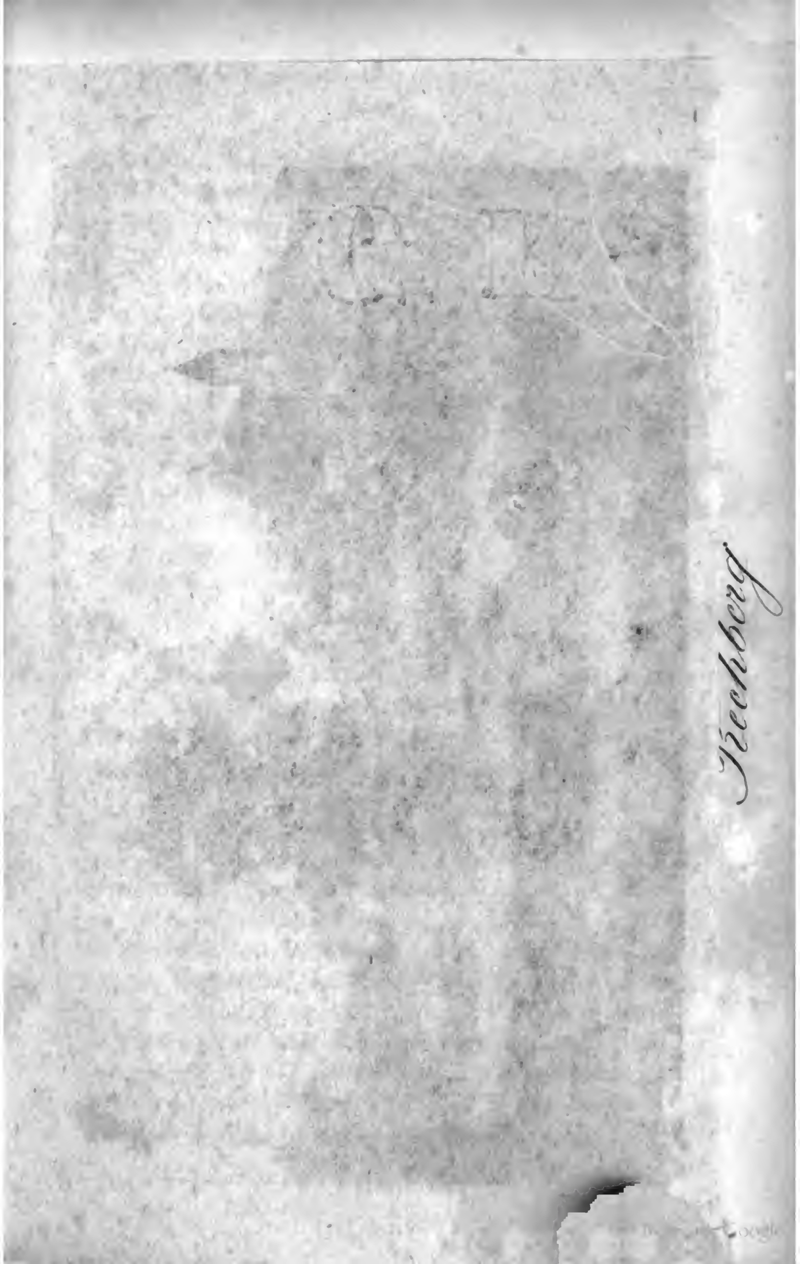
Rechberg.

Ein Markt von 73 Häusern, mit einer Ruine und zugleich eine Herrschaft, wovon Krems die nächste Poststation ist.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Imbach einbezogen, gehört mit dem Landgerichte aber zum Magistrate Krems. Conscriptionsherrschaft ist Droß; Ortsobrigkeit Rechberg, welches mit Senftenberg die Grundherrlichkeit zugleich besitzt. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nro. 49 zuständig.

Die Bevölkerung zählt in 117 Familien, 255 männliche, 290 weibliche Personen und 96 Schulkinder; der Viehstand: 3 Pferde, 8 Ochsen, 74 Kühe, 300 Schafe, 20 Ziegen und 160 Schweine.

Die Einwohner sind durchgehends Kleinhäusler oder vielmehr Weinhauer, welche außer ihren Weingärten, von deren Erträgnisse sie allein leben, beinahe gar keine Aecker besitzen, daher auch von Feldproducten keine Erwähnung gemacht werden kann. Der hier gewonnene Wein ist von beträchtlicher Menge, gehört aber zu der mindern Gattung des Landes. Die Viehzucht ist ganz unbedeutend, wovon das hier befindliche





Rechberg

Schafvieh der Herrschaft gehört, und so auch die Obstpflege. An Gewerbs- und Handwerksleuten werden hier gefunden: 1 Papier- und 1 Mahlmüller, 1 Hammerschmied, 2 Wirthe, 1 Schmied, 4 Schuster und 3 Schneider.

Der Markt liegt in dem sogenannten wahrhaft romantisch-schönen Rechberger-Thale, nördlich und südlich von Bergen eingeschlossen und schließt sich an Krems und westlich an Imbach an. Der schönste Theil des Thales nimmt hier seinen Anfang und zieht sich bis hinter Senftenberg eine Stunde lang fort. Felsen wechseln mit Weingärten ab, an die sich weiterhin Laubholzwaldungen anschließen, zwischen welchen noch hier und da Felsenvorsprünge sichtbar werden. Das dieses Thal durchziehende Gebirge trägt den Ausdruck eines sanften gefälligen Charakters durchgängig an sich, dessen Anmuth durch die Obst- und Küchengärten und die Weinpflanzungen, die seinem Boden entsteigen, nur noch mehr gehoben wird. — Zwischen diesen liegen die Häuser des Marktes Rechberg, den die Volksmundart Rehberg nennt, zum Theil an einem Felsenvorsprung zusammengebaut, zwei Gassen bildend, zum Theil längs den Ufern des Kremsflusses, der dieses Thal durchfließt, an der von Krems nach Senftenberg führenden Straße zerstreut. Die Lage der letzteren Häuser ist viel angenehmer, als die des eigentlichen Marktes, die aneinander gedrängt, meist einstöckig und mit Schindeln gedeckt ein unfreundliches Ansehen haben, als man in einem Orte mit so prachtvoller Umgebung erwarten sollte. Am Eingange des Marktes von Krems her, wo die Brückenmauth ist, und an dem Wege nach Imbach und Senftenberg, zeigen sich noch Spuren alter Thore, welche aber schon lange verfallen sein mögen, unter welchen das letztere nicht unbedeutend gewesen war. An dem von Krems nach Rechberg führenden Weg liegt der sogenannte Mühlhof, ein eigenes Dominicalgut mit Einlage, worüber die Herrschaft Senftenberg zwar

die Ortsobrigkeit hat, der aber zu Rechberg conscribirt, und in der Beschreibung der Herrschaft Senftenberg dargestellt erscheint. Hart über dem Markte auf einem Felsenvorsprunge starren die Trümmer des ehemaligen Schlosses Rechberg herab, und ganz vorne gegen den Markt zu, steht die Kirche, ein Gebäude neuerer Art, mit Schindeln gedeckt, und mit einem ziemlich hohen viereckigen Thurme versehen. Sie ist dem heiligen Johann dem Täufer geweiht, hat runde Deckenwölbung, welche sie unter einem Grafen Hohenberg als Besitzer erhielt, und einen einzigen Altar von Holz, worauf das Bild des heiligen Johann des Täufers angebracht ist; übrigens hat sie ein freundliches Ansehen, und hinlängliches Licht.

Im Markte steht noch ein steinerner Pranger mit einer pyramidenförmigen Spitze. Das Gasthaus am Fuße des Berges unter dem Schlosse ist ein beliebter Belustigungsort der Kremser.

Das Klima von Rechberg ist gut, das Wasser aber, welches aus der großen Krems kömmt, besitzt wenig Güte. Die Fischerei in diesem Flusse beschränkt sich auf Weißfische, nur äußerst selten werden Forellen gefangen; die Jagd auf Rehe, Hasen und Rebhühner, und ist ein Regale der Herrschaft.

Das Schloß und die Ruine Rechberg.

Will man von Krems aus diese Ruine besuchen, so verfüge man sich nach dem Hohenmarkt, allwo man zum Wachtthor gelangt, und dann ein Fußweg über den Wachtberg, während dessen auf jedem Schritte neue schöne Aussichten über die Stadt, den Strom und den jenseits gelegenen Göttweih sich öffnen, in das anmuthige Kremser-Thal führt, das hier in seinem untern Theile auch Rechberger-Thal heißt. Der angenehmste Weg führt durch das Jesuitenwäldchen, von

wo aus man in beiläufig drei Viertelstunden die Ruine Rechberg erreicht. Obst= und Weingärten ziehen sich bis zum Schlosse hinan, und noch über selbes in der Gegend fort, und macht die Lage dieser aus den ältesten Zeiten stammenden Veste sehr angenehm. Es liegt frei auf einer Anhöhe; Trümmer von vier hohen thurmähnlichen Mauerstücken sind die einzigen Reste, welche auf die Gestalt des Schlosses, das übrigens nicht von kleinem Umfange war, schließen lassen. Auf den rückwärtigem Theile des Bergvorsprunges, worauf sie stehen, befindet sich ein vom Jäger bewohntes Häuschen mit einem Garten, von wo aus man die beste Uebersicht der Ruine hat, und die man auch von dort aus ohne Gefahr betreten kann. Von dem Wege vom Markte Rechberg her, wo er in die Veste hineinführt, steht noch ein ganz gut erhaltenes gedecktes kleines Gebäude, welches sehr dicke Mauern hat, und wahrscheinlich dem Thorwächter zur Wohnung diente. Noch würde diese alte Veste in ihrer ursprünglichen Macht und Größe dastehen, wäre sie nicht im Jahre 1822, um der Häusersteuer zu entgehen, von dem damaligen Besitzer um den auf eilfhundert Gulden geschätzten Materialwerth an die Gemeinde Rechberg verkauft worden, welche natürlich sich eifrig daran machte, den Kaufschilling herauszubringen, und Alles niederrieß. Die vorhandenen alten Waffen kamen nach Droß. Der alte Burgplatz wurde in einen Garten umgestaltet, die Capelle auf dem äußersten Vorsprunge aber renovirt. Noch vor zwanzig Jahren war dieß Hochschloß von den Beamten der Herrschaft bewohnt. Diese Verheerungen dauerten bis zum Jahre 1827, wo endlich bei Gelegenheit der Errichtung des Kettensteiges über die Krems auf dem Fußwege hierher, die letzten Steine herabgeholt wurden.

Daß diese Veste ein hohes Alter hatte, erhellet daraus, daß schon, im Jahre 1196, Otto von Rechperge in einer Urkunde Herzogs Heinrichs von Oesterreich als Schirmherr

des Klosters Admont in Steiermark vorkömmt. Dieser Otto kann aber darum nicht gewiß als Erbauer von Rechberg angesehen werden. Wahrscheinlich hat er diesen Namen vom Schlosse angenommen, wie der Fall später im XIII. Jahrhundert mit andern adelichen Besitzern und Lehensmännern eintrat. Rechberg gelangte hierauf an den Domvogt Otto von Regensburg, worauf es im Jahre 1195 als ein erledigtes Lehen an Herzog Heinrich VII. fiel. Hierauf folgen mehrere Besitzer, die den Namen Rechberg sich beilegten. Gundacker von Rechberge besaß das Schloß im Jahre 1318 als Lehen, worauf wir im Jahre 1359 Wilhelm von Rechperge als Besitzer davon sehen. Herzog Rudolph IV. soll Rechberg im Jahre 1365 zu seiner Propstei St. Stephan in Wien gegeben haben, was nicht als glaubwürdig angenommen werden kann, da im Jahre 1410 Jacob Grabner dasselbe pfandweise von den Herzogen Leopold und Ernst erhielt. Sein Nachfolger Hans Grabner überließ seinem Bruder Georg, im Jahre 1449, die Veste Rechberg, welcher mit Einwilligung der Herzoge dieselbe den Brüdern Valentin und Ulrich Etzinger und dem Georg Mühlwanger überließ. Nun folgten die Thonrädl im Besitze des Schlosses, welche eifrige Beförderer des Protestantismus waren, daher auch Rechberg von den Schweden verschont war. Sie waren folgende, und zwar: im Jahre 1534 Balthasar Freiherr von Thonrädl; im Jahre 1550 Andrä Freiherr von Thonrädl; im Jahre 1588 Balthasar Christoph Freiherr von Thonrädl, von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1640 Georg Christoph Freiherr von Thonrädl, gleichfalls von seinem Vater dem Vorigen. Von diesem erkaufte Hans Ludwig Graf von Kuefstein die Herrschaft und das Schloß Rechberg, welchem sein Sohn Gottram Graf von Kuefstein im Jahre 1657 im Besitze folgte. Aus der Verlassenschaft des letzteren erkaufte im Jahre 1668

David Graf von Weissenwolf dieses Gut, nach welchem im Jahre 1693 David Graf von Weissenwolf erscheint, wornach es an Maria Josepha Gräfin von Enkevoir, geborne Gräfin von Weissenwolf, als Erbgut ihres Vaters, des Vorigen fiel. Im Jahre 1702 brachte Gotthard Heinrich Graf von Salburg dasselbe durch Kauf von der Vorigen an sich, von welchem es auf seinen Sohn Gotthard Heinrich Graf von Salburg im Jahr 1709 überging. Nun kam Rechberg durch Kauf im Jahre 1713 an Johann Georg Adam Freiherrn von Hohenegg; im Jahre 1715 an Johann Georg Emanuel Freiherrn von Hohenegg und dessen Brüder, von welchen es im Jahre 1770 an Johann Georg Ehrenreich Grafen von Hohenegg als Erbschaft gelangte. Im Jahre 1776 erkaufte Johann Nepomuck Drexler, Edler von Schöpfenbrunn und dessen Gemahlin Elisabeth, geborne Freiin von Weber die Herrschaft Rechberg von dem Vorigen, welche sie wieder im Jahre 1796 an Vincenz Edlen von Salzgeber käuflich überließen, von dem es im Jahre 1799 ebenfalls käuflich an Magdalena Freiin von Reichel, geborne Freiin von Ohnhausen gelangte. Von dieser kaufte es im Jahre 1800 Eugen Graf von Falkenhayn, von welchem es sein Sohn Eugen Graf von Falkenhayn im Jahre 1828 ererbte, der Rechberg mit der Herrschaft Droß vereinigte.

Droß.

Ein Dorf von 78 Häusern und eine Herrschaft mit der nächsten Poststation Krems und einer eigenen Pfarre und Schule im Kremser-Decanate. Das Patronat darüber gehört der Herrschaft Droß, welche auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Das Landgericht übt der Magistrat in Krems aus. Die Grundherrlichkeit besitzen: Droß, Pfarre Lengen-

feld, Senftenberg und Pfarre Meißling. Dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 ist der Werbbezirk zugewiesen.

In 115 Familien leben 265 männliche, 291 weibliche Personen und 98 Schulkinder; der Viehstand zählt 14 Pferde, 12 Ochsen, 83 Kühe, 400 Schafe, 10 Ziegen und 180 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme von vier steuerbaren Wirthschaften, sind durchgängig Kleinhäusler mit sehr geringer Bestiftung, die unter sich 1 Bräuer, 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Schmid, 2 Maurer, 1 Zimmermann, 2 Tischler, 1 Wagner, 1 Weber, 4 Schuster und 2 Schneider haben. Die Gründe sind gemischt, theils gut, theils mittelmäßig, und schlecht; der Ackerbau zeigt sich daher im Durchschnitte nur von mittlerer Erheblichkeit, und wirft Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Rüben und Kraut ab, welch' letzteres sich durch seine besondere Güte auszeichnet. Weinbau wird gleichfalls betrieben. Mit der Viehzucht steht es schlecht, weil Mangel an Weide ist, wodurch auch die Einwohner genöthigt werden, hierbei die Stallfutterung anzuwenden. Die oben ausgewiesenen Schafe gehören der Herrschaft.

Von Industrialunternehmungen, welche sich hier befinden, bemerken wir vor allen andern die herrschaftliche Steingutfabrik, dann die Bierbrauerei. Zu den vorzüglichen Gebäuden gehören das herrschaftliche Schloß, die Kirche, das Bräuhaus und das Wirthshaus.

Droß liegt zwischen dem Kremser- und Gföhlerberge an einer Anhöhe, von welcher sich die Häuser desselben bis in die Vertiefung ziehen, welche dieselbe an sich hat, ohne daß sich diese gerade bis zum Thale absenket, und hat Lengenfeld, Strazing und Priel als die nächsten Ortschaften. Der Prospect der Gegend ist ein mit Vertiefungen abwechselndes Hügelland, von Waldung, Wiesen und Weingär-

ten umgeben, die zwar von einem warmen und gesunden Klima begünstiget wird, aber ungesundes Brunnenwasser enthält. Gegen Norden wird der Ort vom Gföhler-Walde begrenzt, durch welchen auch die Straße von Krems nach Gföhl führet. Die Häuser des Dorfes stehen meist zusammengebaut, sie sind einstöckig und bilden zwei Gassen. Auf der Straße nach Krems befindet sich ein großer herrschaftlicher Keller, welcher der Standpunkt einer schönen Fernsicht auf die jenseits der Donau liegenden Gebirge ist, uud sich von Göttweih bis gegen die Wiener-Waldkette hin erstreckt.

Die Jagd ist ein Regale der Herrschaft, welche blos Rehe, Hasen und Rebhühner liefert. — Einst gab es nächst dem Orte viele Teiche, die aber ausgetrocknet und zu Gemüsegärten und Feldern urbar gemacht wurden, welche theilweis mit Obstbäumen besetzt sind.

Die Pfarkirche zu Droß ist dem heiligen Martyrer Georg geweiht. Das Alter der Kirche ist unbekannt; daß sie aber schon im Jahre 1622 eine landesfürstliche Pfarre war, beweisen die im Schloßarchive befindlichen Urkunden, aus welchen hervorgeht, daß die Pfarre zu Lengenfeld zu jener Zeit auf Ansuchen der P. Jesuiten zu Lengenfeld aus Mangel an Einkünften mit dieser Pfarre vereiniget wurde. Walther in seinen Consuetudinibus Austriacis 1718, zählt Droß schon im Jahre 1579 unter den landesfürstlichen Pfarrlehen.

Die Kirche ist nach alter Art gebaut, sehr klein und unansehnlich von in- und auswendig, und mag in das XII. oder XIII. Jahrhundert zurückreichen. Sie dürfte ursprünglich nur eine Schlaßcapelle gewesen sein, denn sie liegt ganz nahe an der Vorderseite des Schlosses, bei der Einfahrt. Das Presbyterium und ein Theil des Schiffes sind mit gothischer Spitzwölbung, das Chor hat eine flache Decke.

Der Hochaltar ist einfach von Holz aufgerichtet, und mit

dem Bildnisse des heil. Georg geziert, wahrscheinlich ein Werk des Kremser Malers Schmid. Seitenaltäre hat die Kirche nicht. Der Thurm ist klein, durchaus von Stein, spitz und mit zwei Glocken versehen. An der Wand gegen den in das Schloß führenden Weg sind zwei rothe Marmorsteine, der eine dem Herrn Johann Heinrich Scheler von Ungerhausen, Herr in Droß, gestorben den 14. November 1697; der andere dem Johann Georg Freiherrn von Pichelsdorf, Herr der Herrschaft Droß, Erbauer des Schlosses im Jahre 1726, gestorben im Jahre 1738, 88 Jahre alt, gehörig, und von Thaddäus Edlen von Pichelsdorf im Jahre 1804 errichtet, welcher, wie weiter unten vorkömmt auf dem hiesigen Leichenhofe ruht, und im Jahre 1827 starb. Auf der andern Seite der Kirche, an der Sakristei befindet sich ein großer Marmorstein, auf welchem in Lebensgröße ein geharnischter Ritter: Wolfgang Heidelberger zu Droß mit seiner Hausfrau und seinen Kindern abgebildet zu sehen ist, der zu Anfang des XVI. Jahrhunderts hier begraben worden sein mag.

Auf dem hiesigen Leichenhofe ruhen in ausgemauerten Gräbern, oben mit einem Gitter umgeben: Eugen Graf von Falkenhayn, gestorben im Jahre 1826, Vater des jetzigen Besitzers; dann Gräfin Caroline Falkenhayn, geborne Gräfin von Colloredo-Walsee, gestorben im Jahre 1835.

Die zur hiesigen Pfarrgemeinde gehörigen Ortschaften sind nebst Droß: Priel ¼ und zwölf Waldhütten 1 Stunde vom Pfarrorte entfernt. Die Seelenzahl beträgt über 750 Individuen. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer, der ein Weltpriester ist, allein besorgt.

Der Pfarrhof steht etwas entfernt von der Kirche im Orte, und mit demselben unter einem Schindeldache das Schulhaus. Der Leichenhof befindet sich außer dem Schlosse gegen das Dorf Priel zu, von einer Mauer umgeben.

Die vereinigten Herrschaften Rechberg und Droß.

Diese besitzen über die Dörfer Droß und Egelsee und den Markt Rechberg die Ortsobrigkeit. Diese Ortschaften enthalten 220 Häuser, 309 Familien, 570 männliche, 783 weibliche Personen, 249 Schulkinder, 17 Pferde, 26 Ochsen, 207 Kühe, 715 Schafe, 30 Ziegen und 460 Schweine. An Dominical-Gründen besitzen diese Herrschaften, und zwar Rechberg: 300 Joch Waldungen, 58¾ Joch Aecker, Droß: 400 Joch Waldungen, 30 Joch Wiesen, 121½ Joch Aecker und 2 Joch Teiche; mithin beide zusammen: 700 Joch Waldungen, 30 Joch Wiesen, 180¼ Joch Aecker, 2 Joch Teiche und 300 Viertel Weingärten.

Beide Herrschaften grenzen westlich oberhalb Krems am Fuße des Ober-Manhardsberges oder Waldes, nördlich an Lengenfeld, südlich an Dürnstein und östlich an Krems. Sie haben eine gebirgige Lage, darin jedoch das Klima jenem des flachen Landes beinahe ganz gleichet, und das Wasser mit Ausnahme von Droß, ganz gut ist. — Die wirthschaftlichen Zweige der Unterthanen sind der Ackerbau, der jedoch von keiner weiten Ausdehnung ist, der Weinbau, die Obstpflege und die Viehzucht. — Der Ackerbau gibt außer den gewöhnlichen vier Fruchtkörnergattungen auch noch Kraut, Rüben, Erdäpfel, Burgunder-Rüben rc. Besonders zeichnet sich das Droßer-Kraut aus, das allen übrigen vorgezogen und auch auf dem Markte zu Krems gut bezahlt wird, indem für 100 Köpfe Droßer-Kraut gerne zwei Gulden bezahlt werden, wenn dagegen das aus der übrigen Umgegend gleich nur dreißig Kreuzer kostet. — Der Weinbau ist der Haupterwerb der Unterthanen; es wird viel Wein im Durchschnitte gefechset, jedoch gehört die Qualität zu den niedern Gattungen der

österreichischen Weine. — Obst- nnd Viehzucht sind unbedeutend; die Herrschaft selbst verlegt sich jedoch auf die Schafzucht, und unterhält zu Rechberg und Droß 700 Stück veredelte Schafe. — Die Waldungen sind beträchtlich, und bestehen meist aus Föhren, worunter auch Eichen emporkommen. Die Gründe sind gemischt, größtentheils aber schotterig, wobei die Felder bei den Unterthanen nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft, bei der Herrschaft aber nach jenen der Wechselwirthschaft behandelt werden.

Durch den Ort Droß führt die Kremser-Poststraße über Zwettl und Weitra nach Böhmen. In Rechberg befinden sich über die große Krems zwei herrschaftliche Brücken von Holz, und dieserwegen besteht eine herrschaftliche Brückenmauth. Dieser Fluß durchfluthet Imbach und Rechberg und mündet sich bei Krems in die Donau. Er treibt zu Rechberg eine Mahl- und eine Papiermühle, hat aber wenig edle Fische, daher die Fischerei, welche der Herrschaft gehört, unbedeutend genannt werden muß, da sie außer Weißfischen nur selten Forellen liefert.

Obgleich die Orte der Herrschaften auf Bergen und Thälern ausgebreitet liegen, so haben diese doch keine besondern Namen, sondern führen die Benennung nach den nächsten Oertern, welche sie umgeben; das nämliche gilt auch von den Thälern, deren zwei äußerst schöne sich im herrschaftlichen Gebiete befinden, nämlich das Rechberger- und das Alaunthal, welch' letzteres von der Regel eine Ausnahme macht, und den Namen von den in dieser Gegend einst bestandenen Alaungruben führt.

Auf den Dominien befindet sich zu Droß eine k. k. priv. Steingutfabrik; welche ein Eigenthum der Herrschaft ist; dann eine Papiermühle zu Rechberg, welche aber immerhin als Fabrik gelten kann, indem sie ganz fabriksmäßig arbeitet. Der Absatz der Erzeugnisse beider Fabriken geht in

die Umgegend und vorzüglich nach Wien. Ferners befindet sich zu Droß eine Bierbräuerei und zu Rechberg eine Hammerschmiede, so wie überhaupt diese Herrschaften mehrere Gewerbs- und Handwerksleute aufweisen; auch besteht zu Droß eine herrschaftliche Ziegelbrennerei.

Der Sitz der Herrschaftsverwaltung ist seit der Vereinigung der Herrschaften Droß, Rechberg und Imbach in Droß.

In Droß besteht ein zwei Stock hohes Schloß in Quadrat von neuerer Bauart, mit vier pyramidenförmigen Eckthürmchen, und oberhalb der Einfahrt mit einem Uhrthurm, an welches ein 6 Joch großer englischer Garten sich anschließet. Die innere Schloßeinrichtung ist zwar ganz einfach, jedoch verdient der darin befindliche Saal eine besondere Erwähnung, wie auch eine große Feuergewehr- und Bildersammlung, dann eine nicht unbedeutende Bibliothek. Das Schloß ist vor ungefähr achtzig Jahren erbaut worden.

Droß ist übrigens ein sehr alter Ort, der schon im Jahre 1135 unter dem Namen Drosche vorkömmt. Die Besitzer der Herrschaft Rechberg haben wir bereits bei der Beschreibung der gleichnamigen Ruine kennen gelernt; es bleibt uns demnach nur noch übrig, unsern verehrten Lesern jene der Herrschaft Droß, wie wir sie in Urkunden und dem ständischen Gültenbuche aufgefunden haben, bekannt zu geben. Sie sind folgende, und zwar:

Im Jahre 1379 Leonhardt von Rohrbach, der jedoch nicht der erste Besitzer war, welche die Herren von Droße gewesen sein dürften; im Jahre 1457 Sigmund Fritzensdorfer; im Jahre 1471 dessen Sohn Ulrich Fritzensdorfer; im Jahre 1496 Nicolaus von Concin, durch Heirath seiner Frau Lucia, geborne von Droß; im Jahre 1503 Wolfgang Heidelberger durch Heirath von seiner Frau Ursula, geborne Mühlfelder; im Jahre 1534 Rudolph

Heidelberger; im Jahre 1540 Anton Concin; im Jahre 1554 dessen Sohn Christoph Concin; im Jahre 1595 Hans von Hochberg; nach diesem in eben dem Jahre Hieronimus Stubner; im Jahre 1592 Gotthardt Wellndorfer durch Kauf von den Erben des Vorigen; im Jahre 1595 Maximilian Freiherr von Teufel; im Jahre 1604 Ehrenreich Freiherr von Kainach; im Jahre 1622 Sebastian von Lindegg; im Jahre 1629 Ferdinand Sigmund Graf Kurz von Valloy, durch Kauf von der k. k. Hofkammer; im Jahre 1650 dessen Gemahlin Regina Anna geborne Freiin von Traun; im Jahre 1663 Otto Ehrenreich und Ernst Julius Grafen von Abensberg und Traun, durch Erbschaft vom Vorigen; im Jahre 1674 Hans Ehrenreich von Appel, durch Kauf von den beiden Vorigen; im Jahre 1679 Mathias Ernst Spindler, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1680 Joseph Heinrich Scheller von Ungerhausen, durch Kauf vom Vorigen; in eben diesem Jahre Arsenius Franz von Wellenstein; im Jahre 1690 Joseph Heinrich Scheller von Ungerhausen, durch Rückkauf von dem Vorigen; im Jahre 1698 dessen Sohn Johann Georg; im Jahre 1711 Franz Christoph Graf von Scaloignoni durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1714 Johann Franz von Stechinelli durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1716 Johann Georg von Pichelsdorf, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1755 dessen Sohn Sigmund; im Jahre 1785 Johann Thaddäus Pittersfeld, Edler von Pichelsdorf durch Erbschaft; im Jahre 1828 Eugen Graf von Falkenhayn, von welchem es noch in eben diesem Jahre an seinen Sohn Eugen Graf von Falkenhayn, k. k. Generalmajor, Kämmerer und Dienstkämmerer bei Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzoge Franz Carl, als Erbgut überging.

Egelsee.

Ein Dorf von 72 Häusern mit der nächsten Poststation Krems.

Die im Orte befindliche Pfarre und Schule ist dem Decanate Krems unterworfen, das Patronat hierüber besitzt der k. k. Cammeral-Fond. Die Herrschaft Dürnstein verwaltet das Landgericht, der Herrschaft Droß aber gehört die Conscriptions- und Ortsherrlichkeit. Dominien, welche hier behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind: Droß, Spital Krems und Nußdorf an der Traisen. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung begründet sich in 74 Familien, welche 180 männliche, 202 weibliche Personen und 55 Schulkinder in sich begreifen. Der Viehstand beträgt 6 Ochsen, 50 Kühe, 15 Schafe und 120 Schweine.

Die im Durchschnitte gering bestifteten Einwohner sind Weinhauer und haben unter sich 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 1 Weber, 1 Schuster und 1 Schneider. Die Gründe enthalten Schotter und sind felsigen Ursprungs, daher es mit dem Ackerbau gar nicht gut steht. Das was an Getreide mühsam dem undankbaren Boden abgewonnen wird, reicht kaum zum Hausbedarf hin, und besteht in Korn, etwas wenig Weizen, Gerste, sehr wenig Hafer, wenig Erdäpfel und Burgunder-Rüben. Der hier wachsende Wein ist von sehr geringer Qualität und wird meistens zu Essig verwendet. Bei der Viehzucht die ganz unerheblich ist, wird die Stallfutterung angewendet, wobei wegen Mangel an Wiesen im Sommer zwar Gras, im Winter aber nebst Heu auch getrocknete Weinblätter verfüttert werden. Die Obstcultur ist gleichfalls von keinem großen Belange, gestattet indessen den Bewohnern doch, einen kleinen Handel mit Obst nach Krems zu treiben.

Der Ort liegt auf einem Berge, der sich von dort bis in die kleine Vertiefung, welche in demselben sich einsenket, hinzieht. Er ist von Feldern umgeben, blos eine Stunde von Krems entfernt, und hat zusammengebaute Häuser, die jedoch nur ebenerdig und mit Schindeln gedeckt sind. In der Umgebung des Dorfes befindet sich das sogenannte Alaunthal, zwischen Krems und Stein liegend und von einem Bache ohne Namen durchflossen. Die Wände, die es einschließen, sind theils mit Weingärten, theils mit Föhrenholz, theils mit Felsen bedeckt. In diesem Thale wurde früher auf Alaun gegraben, daher es den Namen hat. In demselben ist auch ein nummerirtes Wirthshaus, das noch zum Orte gehört, und von demselben kaum zwanzig Minuten entlegen ist. Es wird von den Einwohnern von Krems und Stein zu gewissen Zeiten als ein Lieblingsort häufig besucht. Die Gegend um Egelsee gestaltet sich übrigens als eine Fläche, die von fernen Bergen begrenzt wird, und sehr angenehm sich darstellt. Sie ist den Winden ausgesetzt, hat aber ein gesundes Klima, jedoch nur mittelmäßiges Wasser. Die Jagd gehört nach Dürnstein, und enthält Hasen und Rebhühner, selten nur Rehe.

Die hierortige Pfarre ist den heiligen Martyrern Johann und Paul gewidmet. Schon in früheren Zeiten soll hier eine Pfarre bestanden haben, welche aber, als in die hiesige Gegend die protestantische Lehre zum Theil eingedrungen war, einging, wornach dann der Gottesdienst eine Zeit lang von Krems aus versehen, bis endlich die Pfarre im Jahre 1784 wieder hergestellt wurde. Von der Zeit der Entstehung und Gründung der Kirche ist übrigens nichts bekannt.

Die Kirche ist klein, das Presbyterium gothisch, das Schiff von neuerer Bauart ohne Pfeiler, übrigens von freundlichem Ansehen. Sie liegt fast in der Mitte des Dorfes, ist mit Ziegeln gedeckt, und hat einen viereckigen Thurm, der aber beinahe zu niedrig ist, und dadurch veranlaßt, daß die

drei kleinen Glocken hinter der Kirchenmauer hängen müssen. Er ist mit einer Uhr versehen und mit weißem Blech gedeckt. Die Kirche umgibt eine Ringmauer, innerhalb welcher einst der Leichenhof war.

Der Hochaltar ist von Holz, schwarz mit Vergoldung, und mit den Bidnissen der beiden Kirchenpatrone geschmückt, ober welchen jenes der Mutter Gottes sich befindet. Der Seitenaltar ist der heiligen Maria geweiht, und wurde aus dem aufgehobenen Kapuzinerkloster zwischen Krems und Stein hierher gebracht. Das Bild, ein Oelgemälde, ist von sehr guter Hand, in Schmidischer Manier gemalt.

Zur Pfarre gehören nebst Egelsee noch ferners die Gemeinden: Scheibenhof ½, Alaungrube ¼ und mehrere zerstreute Waldhütten 1 ½ Stunden vom Pfarrorte entfernt, mit einer Anzahl von mehr als 650 Seelen. Der Gottesdienst wird allein durch einen Pfarrer versehen, der ein Weltpriester ist.

Der Pfarrhof ist ebenerdig, mit Schindeln gedeckt und steht neben der Kirche. Das Schulhaus ist gleichfalls ebenerdig und mit Schindeln bedacht, es liegt in einer geringen Entfernung von der Kirche. Der Leichenhof befindet sich außer dem Orte und ist mit einer Mauer umgeben.

Außerhalb dem Orte ist ein kleiner Teich worin vor alten Zeiten Blutegel sich aufhielten, von dem daher Egelsee den Namen erhalten hat.

Weidling (Neu=).

Ein Dorf von 17 Häusern und eine eigene Herrschaft mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Ober-Rohrendorf; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Grafenegg; mit der Conscriptions-, Orts- und Grundobrigkeit zu Weid-

ling; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet sich in 24 Familien, welche aus 58 männlichen, 47 weiblichen Personen und 17 schulfähigen Kindern bestehen. Der Viehstand beträgt 4 Ochsen, 20 Kühe und 34 Schweine.

Auch hier leben die Einwohner mehr von Weinbau als von der Feldwirthschaft. Sie haben gleichfalls nur eine geringe Bestiftung, und bauen gewöhnlich nur Korn und Hafer. Die Viehzucht wird mit Anwendung der Stallfutterung betrieben, und reichet über den Haus- und Wirthschaftsbedarf nicht hinaus.

Neu-Weidling theilt das Angenehme der Lage mit Nieder-Rohrendorf, von dem es nur in kurzer Entfernung liegt, und eben jene Umgebung besitzt, die wir bei diesen erwähnt haben. Klima und Wasser sind gut, und die Jagd auf Hasen und Rebhühner bestehend, ist ein Regale der Herrschaft Grafenegg. Als bemerkenswerthe Gegenstände daselbst bemerken wir eine dem heiligen Sebastian gewidmete Capelle und das vormalige Amtshaus, welches gegenwärtig ein Unterthan durch Kauf an sich gebracht hat und rusticalisirt ist.

Weidling ist eine eigene kleine Herrschaft und hat mit Nieder-Rohrendorf gleiche Schicksale, daher wir auch auf das, was wir bei diesem Orte in geschichtlicher Hinsicht erwähnen, verweisen. Es führte einst den Namen der Ebersbergischen Gülte, und gehört als Einlage zur Herrschaft Lengenfeld Nr. 18. Die bei dieser Herrschaft bestandenen Dominical-Gründe wurden mit höherer Bewilligung rusticalisirt, daher dieselbe an Dominicale nur ein Viertel Weingarten und einen Keller auf beiläufig viertausend Eimer besitzt. Außer der Ortsobrigkeit über Nieder-Rohrendorf und Neu-Weidling unterliegen ihr keine andern Ortschaften; die Verwaltung dieser beiden Ortschaften ist mit der Herrschaft Ober-Roh-

rendorf und diese mit der Herrschaft Ravelsbach vereint. Der hochwürdige Herr Abt zu Melk ist der Besitzer der Herrschaft Weidling.

Rohrendorf (Nieder=).

Ein Dorf von 43 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems, und nach Ober=Rohrendorf eingepfarrt und eingeschult.

Das Landgericht verwaltet die Herrschaft Grafenegg; Orts= und Conscriptionsobrigkeit ist Weidling, welche mit Grafenegg, Nußdorf an der Traisen, Eisenthür in Krems, Hollenburg, Herzogenburg, Gobetsburg, Ravelsbach und den Magistrat Krems daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien=Infanterie=Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 61 Familien zählt man 164 männliche, 134 weibliche Personen und 35 Kinder. Der Viehstand umfaßt 7 Pferde, 16 Ochsen, 50 Kühe, 6 Ziegen und 86 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern oder vielmehr Hauer, und haben nur eine geringe Bestiftung von einem und einem halben Joch Hausgründe; der übrige größere Theil sind Freigründe. Von Handwerkern und Gewerbsleuten befinden sich hier 1 Wirth, 1 Krämer, 1 Greißler, 1 Fleischhauer, 1 Maurer, 1 Zimmermann, 1 Tischler, 1 Binder, 1 Schuster und 2 Schneider. Die Hauptnahrungsquelle ist der Weinbau, doch wird auch Feldbau getrieben, der in der Regel blos Korn und Hafer abwirft. Die Viehzucht beschränkt sich auf das Nothwendige des Wirthschaftsbetriebes, wird aber mit Stallfutterung besorgt.

Der Ort liegt eine kleine Stunde westlich von Krems und ist an Ober=Rohrendorf angebaut. Er breitet sich unfern der Poststraße an einer Ebene aus, und hat zusammengebaute

Häuser. Die ihm zunächst liegenden Orte sind: Neu-Weidling, Neustift, Landersdorf, Strotzdorf, Alt-Weidling und Theiß. Die Gegend gehört zu den anmuthigsten des Kreises, die nur einige unbedeutende Anhöhen an der Kremserstraße einschließt. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd gehört der Herrschaft Grafenegg, und liefert blos Hasen und Feldhühner.

Ueber die Entstehung des Ortes und dessen Alter läßt sich mit Gewißheit nichts angeben, nur ist erhoben, daß die Herrschaft Weidling, wozu Rohrendorf gehört, bis zum Jahre 1665 dem Jesuiten-Collegium zu München gehörte, von welchem sie in dem benannten Jahre an das Jesuiten-Collegium zu Krems durch Kauf überging, bei welchem es bis zur Aufhebung dieses blieb. Von dieser Zeit bis zum Jahre 1818 wurde selbes als Cammeralgut erhoben; in welchem Jahre sie von Michael Wißgrill in öffentlicher Versteigerung erstanden wurde, dessen Erben dieselbe im Jahre 1837 dem Stifte Melk verkauften.

Litschau *).

Eine Stadt von 96 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft mit einem Schlosse und der nächsten Poststation Schrems.

Die Stadt hat ihre eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Waidhofen untergeordnet sind, und worüber der Landesfürst die Patronatsrechte ausübt. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Litschau, welcher nebst der Pfarre Litschau die Grundherrlichkeit daselbst gehört. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. einbezogen.

*) Die umständliche Darstellung der Herrschaft Litschau verdanken wir den erhaltenen schriftlichen Notizen des Herrn Justiz- und Landgerichtsverwalters Eduard Koblitsch.

Die in 70 Familien begründete Bevölkerung besteht in 282 männlichen, 333 weiblichen Personen und in 58 Schulkindern. Die Viehzucht zählt 13 Pferde, 94 Ochsen, 217 Kühe, 160 Schafe, 20 Ziegen und 209 Schweine.

Die Einwohner von Litschau nennen sich zwar Bürger, sind aber rücksichtlich ihres ganzen Besitzthums der Herrschaft Litschau unterthänig, und werden in Ganz-, Halb- und Viertellehner, dann Kleinhäusler eingetheilt, deren Bestiftung jedoch nur gering bemessen ist, und in 8 Joch 1264 3/10 Klafter Bauarea, 560 Joch 903 1/10 Klafter Aecker, 149 Joch 298 4/10 Klafter Wiesen, 89 Joch 1492 Klafter Hutweiden, 250 Joch 1133 5/10 Klafter Waldungen und 29 Joch 1593 6/10 Klafter Oeden und unbenützten Grund bestehen. Die der Gemeinde gehörigen Teiche sind mit Wiesen oder Weiden parificirt. Der Ackerbau liefert Korn, Hafer, Erdäpfel, Flachs, Kraut und Rüben; auch wird mit Benützung der Brache etwas Klee, wiewohl mit ungewissem Erfolge wegen der Spätfröste und des äußerst seichten Bodens gebaut, indessen steht das Erträgniß des Grundes dem Bedarfe weit nach. Die Obstcultur ist unbedeutend, da ihr die gehörige Aufmerksamkeit nicht gewidmet wird. Die Viehzucht, die im Handel einigen Nutzen gewährt, würde sich leicht höher schwingen, wenn nicht hier, so wie in der ganzen Gegend der so schädliche Mißbrauch der einzelnen Weide herrschte. Der Bürger würde daher nur kümmerlich zu leben haben, böte ihm nicht die Lein- und Baumwollenweberei, (die fast durchgängig jeder Grundbesitzer treibt,) einen reichlichen Ersatz dafür an. Sie bleibt demnach unbestritten hier der Haupterwerb, um so mehr, als sie durch einige hier bestehende Faktoreien bereits so sehr in Aufnahme gebracht worden ist, daß für die durch sie gewonnen werdenden Waaren hier ein eigenes Commerzial-Stempelamt sich aufgestellt befindet. Außer der Weberei nähren sich viele Einwohner von Gewerben und Handwerken, von welchen man

3 Kaufleute, 1 Großtrafikanten, 2 Chirurgen, 8 Wirthe, 4 Fleischhauer, 6 Bäcker, 2 Strumpfstricker, 1 Maurermeister, 7 Tischler, 3 Töpfer, 1 Schlosser, 1 Rauchfangkehrer, 1 Kirschner, 2 Binder, 2 Wagner, 1 Sattler, 3 Schmiede, 4 Schuhmacher und 6 Schneider hierorts zählt.

Die Stadt Litschau liegt von der nach Prag führenden Aerarialstraße eine Stunde entfernt in einem angenehmen Thale, in welchem viele Teiche, im Hintergrunde die dichten obrigkeitlichen Waldungen sich ausbreiten, in welchen sich auf einer bedeutenden Anhöhe die Ruine des einst festen und wichtigen Schlosses Litschau erhebt, dessen dachloser Thurm den Stürmen der Zeit trotzend, die ganze Gegend beherrscht. Der Anblick dieses ehrwürdigen Denkmals der Vorzeit ist vorzüglich von der Ostseite ergreifend, und schon längst von Kennern pitoresker Ansichten zur bildlichen Aufnahme würdig erklärt.

Die Stadt Litschau besteht aus der eigentlichen Stadt und der obern und untern Vorstadt, die aber nur eine Vorstadt ausmachen. Die Bewohner derselben theilen sich in Bürger und Nichtbürger, je nachdem sie am Gemeinde-Nutzen Theil nehmen oder nicht. Die eigentliche Stadt ist rings mit einer alten Mauer, und auf der Westseite mit einem Graben umgeben, über welchen sich dann der berühmte Herrenteich bis gegen das eine halbe Stunde entfernte Hörmanns hinzieht. An der Südostseite liegen lauter Wiesen, die früher nichts als Teiche waren, von welchen die durchstochenen Dämme noch vorhanden sind, so, daß von dieser Seite die Stadt ganz mit Wasser umgeben war. Die Mauern sind nur auf der Westseite noch gut erhalten, und haben im Grunde eine Stärke von 5 Schuh; der Anblick der Stadt aus der Ferne nimmt sich übrigens dieser Mauern und des Teiches wegen gut aus. Die Stadt hat zwei Thore mit niedern viereckigen Thürmen, welche beide mit spitzen Schindeldächern eingedeckt sind. In früheren Zeiten bestanden noch zwei an-

dere Thore an der Wasser- und Grabenseite, die vermuthlich nur für Fußgeher bestimmt, und sehr enge waren, aber nun abgerissen und an deren Stelle mit Kleinhäusern besetzt sind. Die Häuser sind größtentheils sehr alt, und besitzen fast jedes einen besonderen Ausgang durch die Mauern; sie sind meist aus Holz und Lehm aufgeführt und mit Schindeln gedeckt, doch ist zu hoffen, da hierorts die für das flache Land bestehende Bauordnung streng überwachet wird, daß diese bald bessern Gebäuden werden weichen müssen, wie denn auch wirklich zwölf recht artige Privathäuser mit Stockwerken versehen erst kürzlich neu entstanden sind. Die Stadt ist übrigens in einer länglichen Runde abdachend gebaut und enthält eine Hauptgasse, in deren Mitte auf einer Anhöhe die Kirche mit dem schönen Thurme und die Fleischbänke, dann die Einsätze der Feuerlöschrequisiten und drei steinerne Wasserbehältnisse sich befinden, in welche die gut erhaltene Wasserleitung ihren Vorrath reichlich ausgießt.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden gehören die Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe und die hier befindlichen Gasthäuser.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Erzengel Michael geweiht; über deren Alter, Stifter und Entstehung wegen Mangel aller Quellen keine Aufschlüsse gegeben werden können. Das einzige was man weiß, ist, daß der Propst Pollinger zu Eisgarn, der auch zugleich Pfarrer zu Litschau war, dieselbe und das ganze Presbyterium zwischen den Jahren 1680 und 1690 vergrößert, und das die Grafen Puchheim Weinzehent und einige Unterthanen zu hiesiger Pfarre geschenkt haben. Doch aber ist das hohe Alter der Kirche in jeder Beziehung außer Zweifel gestellt.

Die Kirche ist im gothischen Style gebaut, mit einem Mittel- und zwei Seitenschiffen versehen, welche durch sechs Pfeiler von einander getrennt werden. Sie ist durchgängig weiß

übertüncht, hell und geräumig, und im Presbyterium auf der Evangelienseite mit einem Oratorium für die herrschaftlichen Beamten versehen. Das Dach ist mit Schindeln gedeckt, das Gebäude selbst von zwei und dreißig Strebe-Pfeilern gestützt, und liegt, wie wir so eben erwähnt haben, mitten in der Stadt, auf einer Anhöhe. Sie hat vier Altäre, nämlich einen Hoch- und drei Seitenaltäre. Der Hochaltar, so wie die Seitenaltäre sind sämmtlich von Holz gebaut, und mehrentheils mit vergoldeten Statuen verziert. Das Bild des Hochaltars stellt den heiligen Michael vor, und ist von Professor Ferstler in Wien, im Jahre 1835, gemahlt worden. Dieser Altar wurde am 15. Oktober 1691 von Sr. Eminenz dem Cardinal Leopold Graf von Kolonitsch geweiht. Von den drei Seitenaltären befindet sich der eine auf der Evangeliumseite und ist der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht, die zwei andern stehen auf der Epistelseite und sind zu Ehren der heiligen drei Könige und des heiligen Johann von Nepomuck geweiht worden. Der Thurm ist mit Blech gedeckt und enthält fünf Glocken, die ein harmonisches Geläute bilden. Die Paramente sind schön, mehrere derselben sind erst kürzlich (im Jahre 1836) neu angeschafft worden. Unter den Kirchengefäßen ist ein Kelch sammt Patena, der wunderschön von Silber gearbeitet ist, und 3 Mark 8½ Loth wiegt. Er ist ein Geschenk des Propsten von Eisgarn, Herrn Achaz Freiherrn von Stiebar, der durch seine oftmalige großmüthige Freigebigkeit gegen seine Pfarrkinder in Litschau und Eisgarn sich den wärmsten Dank und Liebe derselben erworben hat und noch immer fort erwirbt.

Besondere Merkwürdigkeiten sind in der Kirche nicht vorhanden; ein einziges von Marmor erbautes Grabmal dürfte auf den Namen einer solchen einigen Anspruch machen. Dasselbe ist mit einer erhabenen Inschrift, zwei Wappenschildern und vielen Verzierungen ausgestattet, und wurde von Wenzl

Moratschky von Noskau, Freiherrn zu und auf Litschau, und seiner Gattin Anna, gebornen Leuflein, Freiin zu Gämmersdorf ihrem Sohne Hans Christoph zum Andenken gesetzt, welcher am 28. Jänner 1586 in einem Alter von 21 Wochen und 3 Tagen gestorben war. Wie gedachter Freiherr von Moratschky sich schon in diesem Jahre als Herr zu und auf Litschau nennen konnte, da doch nach dem Ausweise des ständischen Gültenbuches im Jahre 1587 Georg Wolf Freiherr von Kraygg noch Besitzer der Herrschaft Litschau war, wie wir es bei Beschreibung dieser Herrschaft darthun werden, ist uns unbegreiflich; und läßt sich dieser Fehler nur dadurch enträthseln, daß vielleicht der Bildhauer dieses Grabsteines die Jahreszahl irrig eingegraben habe. Vor dem Seitenaltare des heiligen Johann von Nepomuck liegt eine große rothe Marmorplatte, ohne Jahreszahl, worauf die Inschrift Sepultura familia Comitum de Pucheim angebracht ist; auch werden noch mehrere Grabsteine daselbst vorgefanden, auf welchen aber die Aufschriften bereits so vertreten sind, daß es unmöglich ist, sie mehr zu lesen.

In früheren Zeiten bestand hier in Litschau auch noch eine Todtencapelle, von der Armen-Seelen-Bruderschaft gegründet, die in dieser Gegend ungemein viele Mitglieder zählte. Sie befand sich unter der Kirche, und hatte den Eingang von Außen, hart am Thurme, rechts unter den Chorfenstern. Eine Stiege von zehn bis zwölf steinernen Stufen führte in das ziemlich geräumige Gewölbe hinab, wo im Vordertheil auf dem Altare Christus am Kreuze mit zwei knieenden Figuren und eben so vielen Engeln zur Seite, mit ziemlicher Kunst aus Stein gehauen, aufgestellt war. In dieser Capelle wurde an jedem ersten Sonntag eines Monats eine Bruderschaftsmesse gelesen; am Sonntage aber nach dem Gedächtnißtage aller Seelen wurde das Bruderschaftsfest gefeiert, wozu sich schon am Vorabende immer mehrere tau-

sends von Wallfahrern einfanden. Als später hin die Bruderschaften aufgehoben wurden, hörten auch diese Feste auf, und obenerwähntes steinernes Bild ward in der, außer dem Stadtthore an der Mauer des damaligen Leichenhofes befindlichen Capelle aufgestellt, wo es sich noch gegenwärtig befindet. Uebrigens wurde gedachte Todtencapelle verschüttet und der Eingang vermauert; wobei zu bedauern ist, daß die vielen Leichensteine und Grabmäler, welche sich darin befanden, zur Pflasterung der Kirche verwendet wurden.

Zu dieser Pfarre gehören nebst der Stadt Litschau und der Vorstädte noch folgende Ortschaften, und zwar: Seilerndorf, Loimanns ½, Schönau ½, Saaß 1½, Türnau 1¾, Schlag mit der Josephsthaler-Glasfabrik und einer Filialschule 1, Schandachen mit einer Filialschule 1¾, Hörmanns und Kleinraths mit einer Filialschule 1, Reichenbach ¼ und Galthof 1½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von 3360 Seelen bilden.

Die Pfarre ist mit der Propstei Eisgarn canonisch vereint, der Gottesdienst und die Seelsorge aber werden von zwei Cooperatoren versehen. Der Pfarrhof ist das ausgezeichnetste unter allen Gebäuden der Stadt. Er wurde im Jahre 1838 von Grund auf neu erbaut und ist ein weiteres Denkmal der Güte des Herrn Propsten von Eisgarn, Achaz Freiherrn von Stiebar. Den Grundstein hierzu legte am 17. Mai eben desselben Jahres unter großen Feierlichkeiten der hochwürdigste Herr Michael Wagner Bischof von St. Pölten, bei welcher Gelegenheit auch mehrere Gold- und Silbermünzen eingemauert wurden. Der Leichenhof ist etwa zehn Minuten von der Stadt entfernt.

Dem Pfarrhofe gegenüber hart an der Kirche, steht eine viereckige, alte, steinerne Säule, die oben ganz abgerundet ist, in deren Rundung ein Bild angebracht gewesen sein mag,

wie man dieses noch bemerken kann. Oben auf der Säule ist ein Kreuz aus Stein, das jedoch ganz verwittert sich zeigt; unter dem Bilde steht die Jahreszahl 1425.

Das hiesige Armeninstitut ist in gedeihlicher Aufnahme, und besitzt bereits ein Capital von fünfhundert Gulden. Seinen geregelten Stand verdankt es sowohl dem wohlthätigen Einflusse, den der Herr Propst als hierortiger Pfarrvorsteher auf selbes ausübt, als auch dem mildthätigen Sinne des Herrn Herrschaftsbesitzers. Die Entstehung des Institutes läßt sich auf das Jahr 1790 zurückführen. Gegenwärtig werden aus demselben wochentlich vier und zwanzig Pfründner betheilt.

Die obrigkeitlichen Wälder umgeben, wie wir bereits gesagt haben, gegen Süden die Stadt Litschau und ihre Freiheit, durch welche die wohlgebaute Commerzialstraße sich zieht, die bei Eisgarn von der k. k. Aerarialstraße ablenket und sich in Böhmen dann wieder mit der nach Wittingau und Budweis führenden öffentlichen Straße verbindet. — An der Gränze zwischen den Gemeinden Schlag und Litschau zeigt sich auf einer Anhöhe eine der überraschendsten Fernsichten nach Böhmen weit über Budweis. Am Fuße derselben erhebt sich das zerstreute Amt Schlag, an dem sich die weit ausgedehnten Wälder der Herrschaften Litschau, Chlumez, Heidenreichstein und Neuhaus anschließen, in deren Rücken das liebliche Chlumetz, gleichwie aus Teichspiegeln mit seiner hochgelegenen Wallfahrtskirche auftauchet. Rings in der Runde zeigen sich mehr als zwölf Ortschaften mit ihren Kirchenthürmen prangend; und Böhmens größter Teich, »der Rosenberger« genannt, tritt in weiterer Ferne sichtbar hervor, dieses herrliche Landschaftsgemälde reizvoll schließend.

Der Kastanitza-Bach bildet den Herrn- und Schönauerteich, in welchen der Herrschaft Litschau das Recht zu Fischen allein zusteht; wobei jedoch zu bemerken ist:

daß, so oft der Herrenteich ausgefischet wird, die Herrschaft verbunden ist, den aus den Bürgern gewählten Stadtvorständen zwölf Stück Wagkarpfen zu verabfolgen. Das Sonderbarste hierbei ist, daß über dieses Bezugsrecht gar keine schriftliche Urkunde vorliegt, und selbst der Ursprung dieses Herkommens nicht einmal muthmaßlich sich angeben läßt. Beide Teiche enthalten Karpfen und Hechte, welche alle nach Wien verführt werden.

Die Jagd in den Wäldern und Feldfluren gehört der Herrschaft und liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Rebhühner und bisweilen auch Wildenten, doch nicht in großer Menge, besonders seitdem der Thiergarten aufgelassen wurde. Das Klima ist milder als in den übrigen Ortschaften, das Wasser rein und gut.

Litschau ist im Besitze des Rechtes, alle Donnerstage Vieh- und Wochenmärkte, dann zu Georgi, Jakobi und Colomani Jahrmärkte zu halten, ein Recht, welches auf das vom Kaiser Ferdinand II. unterm 13. September 1615 verliehene Privilegium beruht, und sich der Bestätigung seiner Nachfolger zu erfreuen hat. Außer diesem Privilegium sind noch andere Urkunden vorhanden; als z. B. eine Urkunde Kaiser Friedrich IV. ddo. Linz am Erchtage vor Gottes Leichnamstag nach Christi Geburt 1490, in welcher der Stadt Litschau die sogenannte Teichstadt überlassen wird; ferners: eine Urkunde von eben diesem Regenten, ddo. Linz am Erchtage nach St. Jacobitag im Schnitt nach Christi Geburt 1490, wodurch der Stadt Litschau Bann und Acht verliehen wurde; dann eine Urkunde vom 8. Juli 1628, in Folge derer die Stadt von der Waisenstellung befreit wurde und das sogenannte Gemeinholz geschenkt erhielt.

Ob Litschau als Stadt schon in älteren Zeiten bestanden habe, läßt sich nicht erheben, da keine darauf Bezug habenden Anzeigen über das Jahr 1490 hinaus sich auffinden

lassen; daß es aber schon im XII. Jahrhundert vorhanden gewesen sei, läßt sich mit Grund vermuthen; weil bereits im Jahre 1237 Heinrich II. von Chunring im Besitze von Litschau sich befand, obgleich einige angeben, daß das alte Schloß Litschau viel früher als die Stadt bestanden habe, welche, darf man den vorgefundenen Urkunden trauen, überhaupt sich erst später zur Stadt emporgeschwungen hat, indem im Jahre 1428 die Ringmauern derselben noch nicht einmal vollendet gewesen waren.

Von besondern Schicksalen, welche diese Stadt erlitten hat, ist uns nichts bekannt, außer, daß auch sie, wie die ganze Umgegend durch die in früheren Zeiten ausgebrochenen Empörungen in Abfall und Verderben gerathen ist. Daß auch Luthers Lehre hier raschen Eingang gefunden, und die Pest ihre Opfer gesucht habe, dürfte keineswegs bezweifelt werden, da ein noch vorhandener Ueberländacker »der lutherische Friedhof« genannt wird, so wie ein anderer hiervon nicht weit entfernt den Namen die Pestgrube führt, beide mithin hinlänglichen Grund für diese Behauptung gewähren.

Der hochwürdige Herr Alois Peter, Pfarrer zu St. Georg am Reith, gebürtig aus Litschau, glaubt in seiner gefälligen Mittheilung die Entstehung des Namens der Stadt Litschau durch folgende Darstellung erörtern zu können. Er vermuthet nämlich, und zwar nicht mit Unrecht, daß die Gegend, wo gegenwärtig Litschau steht, eine undurchdringliche Waldung war, in welcher unter andern reißenden Thieren auch viele Wildschweine sich vorfinden mochten. Eine Schwein hieß im Altdeutschen »Lutsch, Litsch,« und Au, was oft mit dem Worte Wald verwechselt wurde »Owe,« und der ganze »Ort Litschowe, Litschau,« das ist, Schweinau oder Schweinwald.

Vorstadt Litschau.

Eine zur Stadt Litschau gehörige Vorstadt von 46 Häusern, mit welcher sie alle Obrigkeiten, die Pfarre, die Schule und den Werbbezirk gemein hat.

In 75 Familien leben hier 140 männliche, 168 weibliche Personen und 22 Schulkinder. Der Viehstand weiset aus 2 Pferde, 10 Ochsen, 41 Kühe, 20 Schafe, 18 Ziegen und 40 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in sogenannte bürgerliche und unbürgerliche; erstere nehmen Theil an dem Gemeinnutzen, letztere aber nicht. Die Häuser der sämmtlichen Einwohner liegen übrigens als Kleinhäuser bei dem Grundbuche der Herrschaft Litschau inne, und sind außerhalb der Stadtmauern im Burgfrieden der Stadt Litschau erbaut. Die Einwohner, von welchen einige bedeutende Ueberländ-Grundstücke besitzen, sind meistens Handwerker, darunter man Lederer, Steinmetzer, Mauerer, Zimmerleute, Siebmacher, Wagner, Schmiede, Hutmacher, Schuhmacher und Schneider findet. Da das Besitzthum dieser Vorstadt, so wie jenes der Gemeinde Sailerndorf, mit dem der Stadt vermessen ist, so bildet solches ohne Ueberzeugung von einzelnen Bestande durch die öffentlichen Bücher, ein Ganzes; daher auch in Beziehung des Flächenraumes, Bestellung und Nutznießung der Gründe sich dahin berufen wird. Der Bau der Häuser dieser Vorstadt fällt in die neueren Zeiten, und es ist gewiß, daß die einst feste Stadt Litschau und das Schloß ohne allen Anbau ganz allein vorhanden waren.

Zu den Zierden dieser Vorstadt gehört die über den Hals des Schönauer-Teiches führende Brücke, die aus Stein erbaut, mit fünf Schwibbögen versehen, und mit den steinernen Statuen der heiligen Anna und des heiligen Johann von Nepomuck geschmückt ist. Die Arbeiten an diesen Sta-

tuen verrathen einen ziemlich geübten Meisel. Ueber diese Brücke, so wie durch Seilerndorf zieht sich die Commerzialstraße nach Chlumetz, Wittingau nach Budweis, und mit einem Seitenarm nach der Glashütte Josephsthal und durch den Rottaler-Forst nach Neuhaus.

Das Klima und Wasser theilt die Vorstadt rücksichtlich der Milde und Güte gleichmäßig mit der Stadt.

Seilerndorf.

Ein Dorf von 46 Häusern mit der nächsten Poststation Krems.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Litschau, mit welchem Orte es dem Ansehen nach ein Ganzes bildet. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Litschau; der Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die in 77 Familien begründete Einwohnerzahl enthält: 164 männliche, 168 weibliche Personen und 28 Schulkinder; welche einen Viehstand von 8 Ochsen, 32 Kühen, 30 Schafen und 10 Ziegen besitzen.

Die Einwohner sind durchgängig Kleinhäusler, und haben mit Ausnahme einiger wenigen, welche freie Ueberlände besitzen, kein Grundeigenthum. Sie sind rücksichtlich der Vermessung ihrer eigentlichen Hausgründe mit der Stadt und Vorstadt Litschau vereint, daher Seilerndorf gleichsam als ein integrirender Theil dieser Stadt anzusehen ist. Der geringe Feldbau, der die Einwohner lediglich auf den von der Herrschaft gegen einen mäßigen Zins gepachteten Grundstücken treiben, beschränkt sich einzig auf die Erzeugung von Erdäpfeln, die übrigen Bedürfnisse decken sie sich durch Ausübung ihrer Professionen und Gewerbe. Man findet im Orte 1 Bräuer, 1 Müller, 1 Binder, 1 Töpfer, 1 Krämer, 1

Wagner, einige Schuster und Schneider, auch wird die Weberei hier ziemlich stark betrieben. Das Vieh genießt durchgängig die Weide.

Zu den vorzüglichsten Gebäuden des Ortes gehören das alte Schloß, das Amtsgebäude, die Pensionistenwohnung, das herrschaftliche Bräuhaus, das Spital und der Meierhof. Weil wir von diesen Gebäuden bei der nun sogleich folgenden Beschreibung der Herrschaft Litschau das Ausführlichere besprechen werden, so erübriget uns nichts weiters, als nur noch von der hier bestehenden ansehnlichen Mahlmühle Erwähnung zu machen. Dieselbe hat sechs Gänge, worunter einer zum Malzbrechen immer bereit gehalten werden muß, und steht mit einer Loh- und Oelstampfe, dann einer Bretersäge in Verbindung. Sie liegt unterhalb des großen, der Herrschaft gehörigen Herrnteiches von dem sie auch getrieben wird. Sie wurde im Jahre 1766 von der Herrschaft mit dem Vorbehalt verkauft, daß der jeweilige Mühlbesitzer, nebst Zahlung einer jährlichen mäßigen Abgabe, auch noch ferners die Verbindlichkeit auf sich habe, alles Mahlgut für die Obrigkeit, Beamten und herrschaftlichen Diener zu vermahlen, das zum Betriebe des Bräuhauses benöthigende Malz zu schrotten, und endlich noch überdieß jährlich hundert Klötze nach Anweisung zu verschneiden, wofür jedoch derselbe keineswegs auf einige Entgeltung Anspruch machen könne. Der Teich gehört übrigens zum Burgfrieden der Stadt Litschau und wird rücksichtlich seiner herrlichen Lage, dann seiner muthmaßlichen Benennung am betreffenden Orte näher beschrieben werden.

Seilerndorf liegt am Fuße und ober dem sogenannten Schloßberge, um welchen der herrschaftliche Unterschläger-Forst, der ehemalige Thiergarten mit seinen noch vorhandenen gemauerten Thorpfeilern und vielen steinernen Säulen sich ausbreiten.

Die Luft ist der Lage des Ortes wegen, wohl etwas rauher, als in der Stadt, aber gesund; das Wasser, aus reichlich sprudelnden Quellen entspringend, rein und selbst in den trockendsten Jahren nie versiegend, und nach gemachten vielfältigen Erfahrungen sogar von heilsamer Wirkung.

Der Ort wurde von dem vorigen Herrschaftsbesitzer, Herrn Christian August Graf von Seilern, in den Jahren 1789 bis 1800 neu angelegt, und nach seinem Namen benannt. Er gehört demnach der neuesten Zeit an, und ist so glücklich bisher noch keine trübenden Schicksale erlitten zu haben.

Die Fideicommiß-Herrschaft Litschau.

Die Herrschaft Litschau besteht zwar aus vier Theilen, nämlich: aus der eigentlichen Herrschaft Litschau, und den drei landesfürstlichen Lehen Raitzenschlag, Reingers und Schandachen, bildet jedoch nur einen Körper, der zu einer und derselben Verwaltung gehört, und daher auch als solcher von uns beschrieben wird.

Die Herrschaft Litschau besitzt die Ortsobrigkeit über die Stadt Litschau und die dazu gehörige Vorstadt, dann auch noch über nachstehende Dörfer und Aemter, und zwar: Eggern, Alte Glashütten, Grammetten, Griesbach, Haugschlag, Hirschenschlag, Hörmans, Illmanns, Leopoldsdorf, Loimanns, Groß-Radischen, Reinberg, Raitzenschlag, Rottal, Saaß, Schandachen, Schlag, Schönau mit der Meierei am Galthof und den sogenannten Gopprechtshäuseln, Seilerndorf und Tirnau. Alle diese Ortschaften zusammengenommen zählen: 839 Häuser, 1500 Familien, 3413 männliche, 3211 weibliche Personen und 450 Kinder, welche einen Viehstand von 40 Pferden, 1496 Ochsen, 1501 Kühen, 2125 Schafen, 179 Ziegen, und 909 Schweinen besitzen.

Der Dominical-Grundbestand umfaßt: 5 Joch 573$^{6}/_{10}$ Klafter Bauarea, 406 Joch 628 Klafter Aecker, 377 Joch 1057$^{1}/_{10}$ Klafter Wiesen, 164 Joch 856 Klafter Hutweiden, 7491 Joch 977$^{7}/_{10}$ Klafter Waldungen und 130 Joch 1301$^{9}/_{10}$ Klafter Oeden und unbenützten Grund. Die auf der Herrschaft befindlichen Teiche sind mit Wiesen oder Weiden parificiren, und unter diesen mitbegriffen.

Die Herrschaft Litschau liegt an der äußersten Grenze Oesterreichs, in welcher sie das letzte Dominium bildet. Sie wird in Westen von den Herrschaften Chlumetz und Neuhaus in Böhmen, in Süden von den Herrschaften Heidenreichstein und Debersberg in Oesterreich, in Osten abermals von Heidenreichstein, und im Norden endlich von der Herrschaft Bistritz in Böhmen begrenzet. Ihre eigentliche Lage ist hügelig und mit angenehmen Thälern beschmückt, welche durch die vielen Quellen genährt, eine üppige Vegetation entfalten, und wenn alle Kelche von tausendfarbigen Blumen der Wiesen, der Aecker und Fluren ihre Farbenpracht im Sommerkleide festlich zur lieblichen Schau bringen, dann ist der Anblick dieser herrlichen Landschaft mehr als mahlerisch, ja höchst romantisch. — Das Klima ist zwar gesund, jedoch der vorherrschenden Nord-Westwinde wegen, welche häufig verderblichen Spätfrost und zeitlichen Winter bringen, rauh zu nennen. Das aus den sehr häufigen Quellen entsprudelnde Wasser zum Trinken ist nicht nur krystallrein, sondern bewährt sich bei vielen Personen auch heilsam und von segensreicher Wirkung.

Als der Hauptnahrungszweig der Unterthanen kann im Allgemeinen der Flachsbau, die Lein-, Schaf- und Baumwollenweberei und etwas Viehzucht angenommen werden. Der Ackerbau ist nur von höchst mittlerem Erfolge, da die Gründe sehr seicht sind, und größtentheils eine granitfelsige Unterlage haben, auch an mehreren Orten, besonders in Nie-

derungen lehmhaltig, mit grobem Schottergerölle vermengt und auf einem thonartigen Untergrunde ruhend, befunden werden, dem zu Folge die Nässe wenig abgeleitet wird, was einen sehr verderblichen Einfluß bewirkt. Auf diesen nur wenig ertragsfähigen Gründen werden Winter- und Sommerkorn, Hafer, Kraut, Rüben, viel Erdäpfel und Flachs gebaut. Die hierortigen Erdäpfel, welche in den trockenen Stellen gut gedeihen, und auch die Hauptnahrung der hiesigen Bewohner ausmachen, sind von besonderer vortrefflicher Güte, so wie auch die gute Qualität des Hafers, vorzüglich in den Orten, Hirschenschlag, Leopoldsdorf, Radischen, Reinberg und Reingers in großem Rufe steht, und daher derselbe gewöhnlich schon im Halme verkauft wird. Uebrigens muß bemerkt werden, daß die hier gewonnen werdenden Kornfrüchte keineswegs den Bedarf der hierortigen Consumption zu decken vermögen. Die hier übliche Bearbeitung der Gründe geschieht nach den Vorschriften der Dreifelderwirthschaft mit theilweiser Benützung der Brache, wobei der wenige Dünger, sparsam angewendet, auch nur eine geringe Erndte geben kann; zumal das Stroh größtentheils verfüttert, und statt demselben dem Viehe nur Waldstreue unterbeitet wird, welche aus Nadelhölzern bestehend, blos nur kalten Dünger abwirft, der, karg auf die seichten Ackerschollen aufgetragen, demselben nur wenig nährende Feuchtigkeit und vegetabilische Nahrung mittheilen kann.

Eben so übel steht es mit dem Wieswachs, indem dafür, nach Zeugenschaft der noch vielen, außer aller Cultur liegenden Hutweiden, noch sehr wenig gethan worden ist; daher die Viehzucht, die Düngererzeugung und das Bodenerträgniß um so mehr gedrückt werden muß; als das eingewurzeltete einzelne Viehweiden der Emporhebung dieser wichtigen Zweige entgegen ist.

Der gewonnene Flachs wird theils als rohes Product,

theils als Garn oder Leinwand verkauft, dann aber auch zu Mischling, d. i. zu einer Art Tuch aus Flachs und Schafwollgarn verarbeitet, wovon die Männer ihre Alltagskleider, Mäntel, Röcke, Beinkleider und Westen verfertigen. Ueberhaupt wird sowohl Leinwand als Mischling von den hierortigen Bauern selbst gewoben, die noch überdieß die Fertigkeit besitzen, die Leinwand in Stücken selbst zu bleichen, den Mischling aber mittelst Erlrinde zu färben. Der nach der Flachsernte erübrigte Leinsaamen wird zu Oel gepreßt, welches dann theils verkauft, theils verspeist wird; die gewonnenen Leinkuchen werden endlich zu einem heilsamen Tranke für das kranke Vieh verwendet.

Im Allgemeinen genießt das Vieh die Weide, die Stallfutterung aber ist meist nur bei den Branntweinbrennern üblich, indem sie die Abfälle ihrer Erzeugung zur Mästung des Viehes benützen. Die Weide geschieht in der milden Jahreszeit ohne Unterschied von jedem Besitzer einzeln; ein schädliches Verfahren, da dadurch, der breiten Grenzreine wegen, viel Grund der Cultur entzogen, die nebengebauten Halmfrüchte der Beschädigung ausgesetzt, und das Hüten des Nutzviehes von Kindern besorgt wird, die gewöhnlich hierbei viel Unfug treiben, dem Schulunterrichte und einer besseren Beschäftigung, ja oft selbst einem für die Aeltern einträglicheren Erwerbe entzogen werden.

Die Obstcultur steht noch weit mehr zurück und läßt noch viel zu wünschen übrig, wiewohl auch zum Theil das Klima derselben hindernd im Wege steht.

Graf Joseph von Seilern, der erst kürzlich verstorbene Besitzer der Herrschaft Litschau, so wie dessen Nachfolger, der gegenwärtige Herr Besitzer, haben durch großmüthige Spenden bewirket, daß das Litschauer-Gebiet in so vielen Richtungen mit chauseeartigen Verbindungswegen durchschnitten werde. Am Schlusse des Jahres 1838 waren bereits

9890 Kubik-Klafter Straßen auf der Herrschaft fertig, und da die Unterthanen, das Gute dieses Unternehmens erkennend, sich zur Mitwirkung desselben vertragsmäßig herbeigelassen haben; so dürfte wohl in Kürze die vollkommenste Communication zwischen den Ortschaften der Herrschaft hergestellt sein. Unter den hier vorfindigen Verbindungswegen zeichnet sich die k. k. nach Prag führende, auf öffentliche Kosten erbaute Straße aus, auf welcher im Orte Illmanns ein Wegmauthsamt besteht; weiters verdient hier die Commerzial-Straße Erwähnung, welche von der eben erwähnten Straße bei Eisgarn ausbeugt, und von dort über Litschau, Schlag, Chlumetz und Wittingau nach Budweis führt, und überhaupt stark befahren wird.

Im Bereiche der Herrschaft liegen viele ihr eigenthümliche Teiche, welche folgende Namen haben: Auwehre, Bratbergteich, 3 Föhrenteiche, 2 Forellenteiche, Feichtschmidteich, Gaisauteich, 2 Grammetteiche, 2 Grillenwinklteiche, Gobretzwehre, Hanischteich, Hörmanseewehre, Hüttenhofteich, Heibelteich, Huttererteich, Heidenwehre, Häuserteich, Kalkteich, Kaplitzerteich, Kufsteinteich, Langfurtteich, Litschauerteich, Herrenteich, Leopoldsdorferteich, Niederwehre, Oberwehre, Pfaffenteich, Pechofenteich, Podaschteich, Radischerteich, Reingerseeteich, Reitwehr, Saghäuselteich, Schandacherteich, Schönauerteich, Stadlteich, Steinbergerteich, Steinfurtteich, Stockteich, Waschlingteich, und Wurzteich, welche zwar ihres Flächeninhaltes von keiner Bedeutung sind, wohl aber ihrer Beschaffenheit und Lage wegen als solche benützt, Hechten und Karpfen von gutem Geschmacke liefern, die nach Wien verführt werden. Auch an Bächen fehlt es auf der Herrschaft nicht, die größtentheils fischreich sind, und nebst Perschlingen und Hechten, auch Krebse

enthalten, zu deren Fang der Herrschaft allein das Recht zusteht. Die vorzüglichsten darunter sind: der Romauer-, der Kastanitza- und der Donnerbach. Das Wasser dieser Bäche ist weich und schlammig, und richtet bei gähem Thauwetter und anhaltendem Regen, besonders wegen der vielfältigen Krümmungen durch Ueberschwemmung großen Schaden an. Ueber diese Bäche sind fünf aus Stein gemauerte Brücken angelegt, wovon jene zwischen Litschau und Seilerndorf mit fünf Schwibbögen äußerst fest gebaut ist. Bei einer zu Wasserwerken so äußerst vortheilhaften Lage, kann es daher nicht befremden, wenn diese auch zur Anlegung derselben benützt worden ist; wirklich trifft man deren viele hier an, und zwar: 2 Tuchwalken, 15 Mahlmühlen mit Bretersägen und Oelstampfen, 4 Hammerschmieden, 1 Papiermühle, 1 Glasschleiferei und mehrere Kiespochwerke und Lohstampfen.

Die Wälder in ihrer weiten Ausdehnung und in ihrem überaus geschonten Bestande bieten eine gute Rente dar. Sie sind nicht systemisirt, doch größtentheils überständig und liegen in den Gemeinden Grammetten, Hörmans, Illmans, Leopoldsdorf, Litschau, Reizenschlag, Reingers, Rottal, Saaß, Schandachen, Schlag und Schönau. In denselben finden sich Eichen, Buchen, Birken, Lerchen, Föhren, Tannen und Fichten in gemischten Beständen. Sie sind in fünf Revieren eingetheilt, nämlich: in die Schönauer, Unterschläger, Oberschläger, Rottaler und Reingerser, über welche ein Oberförster mit den benöthigenden Revierjägern und Jägerjungen die Obsorge trägt. Die Benennungen, welche einige Waldtheile führen, beruhen auf Sagen, theils komischen Inhaltes, so heißen z. B. einige hiervon: der Backofengraben, die Schneiderscheere, der Hausbuttermilchstein, Zwornik, heiliger Bruno, die Wolfsgrube &c. Die Jagd übt die Herr-

schaft in ihrem Bezirke, mit Ausnahme von Reinsberg allein aus; sie liefert Hirschen, Rehe, Hasen, Auer-, Hasel- und Rebhühner, doch rücksichtlich der dem Wilde dargebotenen großen und wohlgelegenen Streu, nur in sehr beschränkter Zahl, woran wohl die vielen Raubthiere, als Füchse, Marder, Iltisse, Geier, Krähen und Aelstern, noch mehr aber das Viehhalten, die zerstreut liegenden Waldhütten und die Wilddiebereien die nächste Schuld tragen mögen. Bis zum Jahre 1834 bestand bei Litschau ein Thiergarten, der einen Umfang von beiläufig 1400 Joch hatte, und theils mit Mauern theils mit hölzernen Planken umfangen und mit vielen Einsprüngen versehen war, in welchem auch Hoch- und Schwarzwild, letzteres von besonders guter Art, gehegt, und darin alle Jahre hierauf Jagden abgehalten wurden.

Auf der Herrschaft bestehen mehrere Industriezweige, vorzüglich kommen hier die Glashütten zu Josephsthal, die chemische Producten-Fabrik zu Rottal, dann die Baumwollfaktoreien zu Litschau und Reingers, welche ihre Erzeugnisse meistens nach Wien und Pest absetzen, zu erwähnen.

Außerdem werden auch die frei liegenden Steinmassen, welche besonders in den Gemeinden Litschau, Hörmans, Rottal, Radischen und Leopoldsdorf sehr gut brechen, benützet, zu Stufen, Säulen und Grabmählern verarbeitet, und auch zu Bauten mit Vortheil verwendet. Die zu Reizenschlag und Reingers bestehenden Ziegelöfen liefern gutes Materiale.

Im Besitze von Privilegien ist blos die Stadt Litschau, welche mit dem Rechte, am 24. April, am 25. Juli und 13. October Jahrmärkte, und alle Donnerstage einen Vieh- und Wochenmarkt abzuhalten begünstiget ist. Außerdem werden auch Urkunden, welche der Litschauer Schneider- und Schusterzunft Begünstigungen einräumen, bei der Stadt aufbe-

wahrt. Von weiteren alten Urkunden ist fast gar nichts vorfindig, als ein Vergleich ddo. 25. August 1630, wodurch die Grenzen der Herrschaft Litschau gegen die Herrschaft Bistritz in Böhmen, dann ein zweiter ddo. 16. Juli 1741, wodurch die Grenzen der Herrschaft Litschau gegen die Herrschaft Chlumetz, gleichfalls in Böhmen, richtig gestellt werden.

Zu den bemerkenswertheren Gebäuden im Bezirke der Herrschaft gehören: das alte Schloß, das Amtshaus, das Spital, der Pfarrhof (der bereits beschrieben ist), der alte Meierhof, das Bräuhaus, dann die Gasthäuser in Litschau und Reingers.

Das alte Schloß, auf einem steilen Felsen erbaut, mit Ringmauern und Gräben umfangen, liegt in Seilerndorf, also nahe an der Stadt Litschau, und besteht aus einem zirkelrunden aus behauenen Steinen aufgeführten, über dreißig Klafter hohen Thurm, aus dem eigentlichen Schlosse und einer neuen Zubaute. Der Thurm so wie das eigentliche alte Schloß ist aller Bedachung beraubt, und letzteres wegen großer Baufälligkeit nicht mehr zugänglich. Auf den verfallenen Schloßmauern, so wie auf den Zinnen des stolz hervorragenden Thurmes stehen bereits klafterhohe Föhren und Birken. — Der Thurm, im Umfange von acht Klaftern, hat oben an den Zinnen, nach Versicherung alter Männer, sieben Schuh dicke Mauern, und hatte den Zugang vom alten Schloßgebäude aus; eine hölzerne Stiege führte durch eine schmale Oeffnung in beiläufiger Höhe von achtzehn Klaftern, in das Innere, von wo man dann über eine Schneckenstiege zu den Zimmern gelangte, und dort von dem auf Tragsteinen ruhenden Gange, der rings um den Thurm ging, die herrlichste Aussicht auf die Umgebungen hatte. Die Bestimmung dieses äußerst festen Thurmes soll keine andere gewesen sein, als von dessen Höhe die Gegend übersehen zu können, und die Gefangenen und Verurtheilten unterzubringen, welche

von oben in die Schauer erregende Tiefe herunter gelassen wurden. Da wir über diese Angaben keine genügende Beweise aufzufinden vermögen, so nehmen wir unbedenklich sie als eine bloße alte Sage an, welche, wie so viele andere, wenig oder gar keinen Glauben verdient; denn es scheint gewisser, daß solcher hart an Böhmens Grenze einen sehr gut zu vertheidigenden festen Punkt gab. Seitdem übrigens die Mauern des daran stoßenden alten Schlosses morsch geworden und dem nahen Einsturz drohen, auch die hölzerne Stiege zum Eingange vermodert herabstürzte, wagt es Niemand mehr den Thurm zu besteigen.

Das eigentliche Gebäude des alten Schlosses bildet ein längliches Viereck, das theils von Ziegeln, theils von Stein aufgeführt und nun ganz in Ruine zerfallen ist. Es hat ein und zwei Stockwerke, in welchen noch zu erkennen ist, daß ehemals eine Capelle und sehr viele Gemächer mit Frescomahlereien vorhanden waren, aus denen man am Fuße des Tragfelses den Litschauer- und Schönauerteich, welche, gleich großen Strömen, ihre spiegelnde Wasserfläche ausbreiten, die Stadt Litschau, das Dorf Schönau, das einem Hafen gleicht, und das Dorf Hörmans im mahlerischen Prunke übersehen konnte. Nach der Bauform zu urtheilen, mag dieses Schloß sehr alt sein, und dürfte wohl selbst das Alter der sehr alten Stadt Litschau übertreffen; auch einst mit dem an ihn angeschlossenen Thurme ohne alle nachbarlichen Gebäude, frei auf seinem Felsen sich erhoben haben. Die Dachungen des Schloßgebäudes und des Thurmes zeigten sich schon im Jahre 1789 sehr schlecht, blieben jedoch ohne Ausbesserung, wodurch denn nothwendigerweise das Mauerwerk, und wofür ewig Schade ist, die herrlichen Gewölbe und Keller dem verderblichen Einflusse der Witterung blosgestellt wurden, so, daß dieses einst so feste Schloß, das, bei besserer Bewahrung, dem nagenden Zahn der Zeit noch viele Jahre

hätte widerstehen können, in der Frist eines Decenniums nur mehr einem Schutthaufen verwitterter Steine gleichen wird. Mit dem Verfalle des alten Schlosses wurde auch die Kanzlei und Registratur in das neue Amtshaus übergetragen, wobei Unkenntniß, Fahrlässigkeit und Eigennutz die werthvollsten Urkunden und Gemählde in Hände gerathen ließ, welche, deren Werth nicht erkennend, den gemeinsten Gebrauch von ersteren machte, sie den Krämerläden überlieferte, die Gemählde aber theils dem Verderben blos stellten, theils der Verheerung des Feuers übergaben. In einem der dortigen Gewölbe waren noch bis im Jahre 1810 viele Harnische, Schwerter, Spieße, Lanzen und verschiedene andere alterthümliche Sachen aufbewahret, welche gleichfalls aus Mangel der nöthigen Fürsorge und gehörigen Aufbewahrung theils entwendet, theils aber zu andern Zwecken umgestaltet und verkauft worden sind. In dem Zwinger, welcher die Ost-, Nord- und Westseite des Schlosses umgibt, gelangt man über eine sehr schöne, noch gut erhaltene, steinerne Wendeltreppe; er wird zum Anbau von Gemüsen und Grünfutter benutzt, wozu der Ablauf des in das alte Schloß, durch 400 Klafter lange föhrene Röhren geleiteten Wassers zum Fortkommen der Gewächse viel beiträgt. Der noch wohl erhaltene Zubau, ein Stockwerk hoch, dient zu Beamtenwohnungen. Die Zufahrt zum Schlosse geschieht um einen ziemlich steilen Berg über eine hölzerne Brücke durch einen äußerst stark gemauerten Bogen, über welchem das Kufsteinische Wappen, aus Stein gehauen, pranget. Aus diesem Thorbogen zeigt sich der Vorhof, darin der neue Zubau befindlich ist; durch ein anderes Thor, welches ebenfalls das Kufsteinische Wappen schmückt, gelangt man erst in den Schloßhof zur Ruine.

Im Zubaue, auf einer Altane des ersten Stockwerkes, befindet sich das Wappen der Herren von Moratschky, mit der Jahreszahl 1616, und darunter folgende Inschrift:

»Herr Andre Moratschky von Noskhau, Freiherr zu und auf Litschau, Herr auf Reingers und Raitzenschlag: Röm: Chais. Maj. Mundschenkh.« Weitere Spuren lassen erkennen, daß vor der Einfahrt der Platz regelmäßig mit Kastanienbäumen bepflanzet, und der gegenüber gelegene Kohlgarten mit einem Treibhause versehen war, aus welchem man über eine Brücke, deren gemauerte Bögen über den Fahrweg gespannt waren, in den Ziergarten gelangte, in welchem eine herrliche Orangerie viel Rühmens in der Gegend machte.

Das Amtsgebäude mit einem Stockwerke, ist mit der Fronte gegen die Stadt Litschau gekehrt und liegt links über den Schloßgraben der Ruine gegenüber. Dieses Gebäude war ehemals laut Inschrift des Stiftsbriefes der Gräfin Antonia von Kufstein ddo. 10. April 1766, zur Beherbergung der Spitalpfründner und des Oberamtes, dann zur Unterbringung der geschütteten Körner bestimmt, zu welchem Behufe außer den ebenerdigen gewölbten Wohnungen auch eine Capelle, dem heiligen Johann von Nepomuck zu Ehren geweiht, mit herrlicher Stukkatur am Plafond des Schiffes, dann prächtigen Paramenten eingerichtet wurde. Nach dem Verfalle des alten Schlosses wurde aber der Schüttboden und die Capelle in Wohnungen umgestaltet, die Paramenten veräußert, und der Ertrag der Stiftung zugewendet, die nun ein Vermögen von 4050 Gulden W. W. besitzet, wovon 3000 Gulden zu vier Procente auf der Herrschaft Litschau haften, 850 Gulden in einer vierpercentigen Staatsschuldverschreibung, 200 Gulden zu zwei und einem halben Procent gleichfalls in einer derlei Staatsobligation erliegen. Von diesem Erträgnisse werden nun drei Spitalpfründner, jeder wöchentlich mit einem Gulden W. W. betheilt, und die sonstigen Bedürfnisse bestritten. Dort, wo vormals das alte Gartenhaus bestand, werden die Wohnungen für die männlichen

und weiblichen Pfründner, oder das Spital eingerichtet, worüber die Verwaltung und Rechnungslegung der Herrschaft zusteht, der auch das Ernennungsrecht hierzu gehört. Die erwähnte Capelle dient gegenwärtig zur Kanzlei und ist mit Dielen überlegt; im ersten Stockwerke aber wurde die Wölbung in ein Zimmer mit fünf Fenstern umgeschaffen, von welchem aus man durch eine herrliche Aussicht überraschet, und dessen Bewohnung dadurch in der schönen Jahreszeit höchst angenehm wird.

Den ersten uns bekannt gewordenen Besitzer der Herrschaft Litschau müssen wir im XIII. Jahrhunderte aufsuchen: als solcher erscheint im Jahre 1237 Heinrich II. von Chuenring, dessen Besitzungen, mithin auch Litschau unter Kaiser Rudolph I. eingezogen wurden. Im Jahre 1343 besaß diese Herrschaft Johann von Klingenberg als Lehen, von welchem sie an Pilgrim von Puchheim gleichfalls als Lehen überging. Herzog Albrecht überließ Litschau im Jahre 1423 pfandweise dem Georg von Klingen, und wir finden daß Kaiser Friedrich IV. dasselbe im Jahre 1468 an Ulrich, Freiherrn von Graveneк verkaufte, welcher aber es schon im Jahre 1477 wieder zurückkaufte. Kaiser Ferdinand I. überließ die Herrschaft im Jahre 1542 käuflich dem Freiherrn Wolfgang von Kraygg, in dessen Besitz im Jahre 1554 ihm sein Sohn Johann folgte, von welchem sie im Jahre 1587 sein Bruder Georg Wolf vererbte, der solche aber noch im nämlichen Jahre an Freiherrn Wenzel von Moratschky verkaufte, bei dessen Familie die Herrschaft bis im Jahre 1620 verblieb, in welchem Jahre aber dieselbe dem Freiherrn Andre von Moratschky von der k. k. Hofkammer als ein dem Fiskus verfallenes Gut weggenommen wurde. Georg Achaz von Losenstein kaufte sie endlich im Jahre 1651 von der Hofkammer, doch veräußerte er sie in einigen Jahren hierauf an Isabella Maria Barbara Freiin von

Ottokoleky, geborne Poiger von Poige, welche sie im Jahre 1687 an Graf Johann von Kufstein verkaufte, von dem sie im Jahre 1699 an seine Gemahlin Anna Franziska, geborne Gräfin von Hochenkron als Erbschaft überging. Ihr folgte im Besitze derselben Herrschaft Litschau im Jahre 1722 ihr Sohn Johann Anton Graf von Kufstein, und diesem im Jahre 1745 sein Sohn, der sich ebenfalls Johann Anton nannte. Als aber mehrere Jahre hernach gedachter Graf Johann Anton im Concurse verfiel, kaufte der Graf Christian August von Seilern dieselbe im Jahre 1772 von den gräflich Kufsteinischen Creditoren, und überließ solche im Jahre 1803 seinem Sohne und Erben Graf Joseph von Seilern, nach dessen, im Jahre 1838, erfolgtem kinderlosen Tode, sie an seinen Neffen als Fideicommiß-Erbe Herrn Joseph August Graf von Seilern, k. k. Kämmerer, Herr der Herrschaften Kralitz und Lukow in Böhmen gelangte.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Herrschaft Litschau.

Eggern.

Ein Dorf von 45 Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Dasselbe besitzt eine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Waidhofen untersteht, das Patronat aber hierüber gehört dem Landesfürsten. Das Landgericht wird von der Herrschaft Litschau ausgeübt, welche auch Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 73 Familien; 183 männliche, 177 weibliche Personen und 27 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt: 3 Pferde, 74 Ochsen, 101 Kühe, 60 Schafe, 34 Ziegen und 37 Schweine.

Die Bewohner sind Bauern und Kleinhäusler, deren Be-

stiftung 3 Joch 476 Klafter Bauarea, 462 Joch 745³/₁₀ Klafter Aecker, 176 Joch 962⁹/₁₀ Klafter Wiesen, 165 Joch ⁷/₁₀ Klafter Hutweiden, 350 Joch 441 Klafter Waldung, und 31 Joch 1790⁴/₁₀ Klafter öden und unbenützten Grund enthält. Der erste landwirthschaftliche Erwerbszweig ist der Ackerbau, der Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs einbringt. Da der Boden größtentheils feuchter Lehm ist, so gestattet er, daß die Brache hin und wieder mit Kleebau benützt werde, wodurch die Viehzucht, zu deren höheren Aufnahme der hier bestehende bedeutende Wieswachs ebenfalls sehr viel beiträgt, nutzbringend betrieben werden kann. Die Kleinhäusler treiben fast durchgehends die Weberei und haben 2 Wirthe, 1 Fleischer, 1 Bäcker, 1 Schuhmacher, 1 Steinmetz und 1 Schmied unter sich.

Im Dorfe befindet sich der Pfarrhof, die Kirche, die Schule, dann eine Mühle mit einer Bretersäge und Oelstampfe. Der Ort liegt flach, am Fuße des sogenannten Reinberges und gewährt von Ferne einen recht ländlich angenehmen Eindruck. Das Gebiet wird von dem sogenannten Romauerbache durchflossen, der mehrere Teiche bildet, und im Frühjahre, dann auch bei anhaltendem Regen den anstoßenden Wiesen sehr gefährlich wird, indem er ungeregelt in seinem Laufe, unter den erwähnten Umständen die seichten Ufer übersteiget und das Gras auf den Wiesen mit stinkendem Schlamme überzieht, welcher das Futter zwar ungenießbar macht, anderseits aber den Wiesen als Dünger dient. Der Bach enthält blos Krebse, die Teiche aber Karpfen und Hechten, wozu das Fangrecht der Herrschaft allein zusteht. Die Jagd ist von geringem Belange, und gehört theils der Herrschaft Litschau, theils der Herrschaft Heidenreichstein. Der Bach bildet hier die Grenze zwischen den beiden eben genannten Dominien. Das Klima ist rauh, das Wasser ziemlich gut.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Abte und

Einsiedler Aegidius geweiht, und wurde im Jahre 1792 ganz neu auf Kosten des Religionsfondes erbaut, und zwar an jener Stelle, wo früher eine Capelle stand, um welche der Friedhof sich hinzog. Diese Capelle war zuvor eine Filialkirche der Pfarre Gastern, welche dann im Jahre 1784 von Kaiser Joseph II. zu einer selbstständigen Local-Pfarre erhoben wurde.

Die Kirche ist ganz nach neuerem Style gebaut, und von Innen und Außen weiß übertüncht. Sie liegt mitten im Orte, am höchsten Punkte, ist mit Schindeln gedeckt und gewährt ein freundliches Ansehen. Sie besitzt nur einen einzigen Altar, nämlich den Hochaltar. Der an der Seite stehende Taufstein, an welchem ein ziemlich schönes Marienbild angebracht ist, hat jedoch eine solche Gestaltung, daß er fast vollkommen einem Seitenaltare gleicht. Der Hochaltar ist von Holz und im Jahre 1824 ganz neu hergestellt. Der Tabernackel, welcher die Fronte (das Frontespice) eines Tempels vorstellt, und das Antipodium sind grau staffirt und farbig lackirt; dagegen die zwei Seitensäulen und die auf dem Altare sich befindlichen sechs Leuchter weiß lackirt, das Ganze aber schön mit Gold verziert ist. Sämmtliche Gegenstände wurden von dem akademischen Bildhauer Baumgartner in St. Pölten verfertiget. Nicht minder bemerkenswerth ist das an diesem Hochaltare befindliche Altarblatt, welches den heiligen Aegidius als Einsiedler sitzend und aus einem Buche betend vorstellt. Kenner erklären dieses Bild, das der kunstreiche Pinsel A. J. Brauns schuf, einstimmig für ein wahres Meisterstück.

Zu dieser Pfarre gehören Eggern und das Litschauer-Amt Reinberg, welche beide vorher der Pfarre Gastern zugewiesen waren, dann das Heidenreichsteiner-Amt Reinberg und Klein-Litschau. Letztere drei Gemeinden bestehen durchaus in zerstreuten Häusern, von welchen die Entfernung vom Pfarrorte eine halbe, höchstens eine ganze Stunde beträgt. Die Seelenanzahl dürfte wohl mehr als 1000 Köpfe ausweisen.

Der Gottesdienst wird durch einen Local-Caplan allein versehen. Der Leichenhof befindet sich gegenwärtig ungefähr 200 Schritte östlich außer dem Dorfe Eggern.

Wie alt der Ort sei, woher seine Benennung herrühre, und welche Schicksale er erlitten habe, ist nicht bekannt; doch scheint es, daß dieser Ort von der Herrschaft gegen einen andern eingetauscht worden sei, weil die Unterthanen ausnahmsweise wenig Naturaldienste leisten, den bestandenen Tax zur Herrschaft Heidenreichstein bezahlten, und der größere Theil des Zehents an das Stift Primersdorf entrichtet werden muß. Schlüßlich bemerken wir noch, daß das Haus Nr. 13 dienstbar der Pfarre Thaya ist, ohne daß über diese, wie über vorstehend erwähnte Giebigkeiten etwas Urkundliches nachgewiesen werden könnte.

Glashütten (Alte-),

auch Glashütten im Josephsthal genannt, bestehet aus 11 Häusern mit der nächsten Poststation Schrems.

Dieselbe ist zur Pfarre und Schule nach Litschau angewiesen, und der Herrschaft Litschau sowohl als Landgericht, als auch als Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit unterthänig. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung begründet sich in 34 Familien, welche 78 männliche, 90 weibliche Personen und 17 Schulkinder in sich schließen. Der Viehstand, mit Einschluß des obrigkeitlichen Meierhofes, zählt 2 Pferde, 18 Ochsen, 36 Kühe, 3 Ziegen und 16 Schweine.

Schon der Name des Ortes deutet auf die Beschäftigung der hiesigen Einwohner hin. Wirklich befindet sich auch hier die Werkstätte eines Glasmachers, der nebst seinen Arbeits-

leuten den Hauptheil der Bevölkerung bildet, und die meisten Wohngebäude einnimmt.

Diese Glashütte ist schon uralt und scheint, nach den Trümmern zu urtheilen, die sich hier vorfinden, in dieser Gegend bereits zum dritten Male errichtet worden zu sein. Ihre letzte Einrichtung fällt in das Jahr 1819; gegenwärtig wird sie von Herrn Ignaz Stangl im Wege der Pachtung betrieben, welche aber mit Ende August 1839 erlischt, und hernach in eigene Regie übergeht. Der bisherige Pächter ist ein durch seine Güte gegen seine Arbeiter sehr beliebter Mann, der vorzüglich schönes reines Kreiden- und Schleifglas erzeugt, und dieses Unternehmen mit Thätigkeit und erprobter Werkverständigkeit bis jetzt zu leiten wußte. Das zum Betriebe der Glasmacherei erforderliche Brennmateriale beträgt gegenwärtig 1150 Klafter vier Schuh langes weiches Holz, die leicht aus dem nahe gelegenen obrigkeitlichen Oberschläger-Forste gewonnen werden können.

Der hier bestehende Meierhof heißt der Käshof. Er ist recht zweckmäßig gebaut, geräumig, und mit Feldern und Wiesen versehen, welche durch Sprengung ungemein vieler Steinmassen auf eine höhere Culturstufe gebracht worden sind.

Die Glashütte ist ein viel besuchter Ort, indem eine mit bedeutenden Kosten angelegte und mit einer Allee gezierte Straße dahin führt, welche den Wald bis Haugschlag durchschneidet und so das Fuhrwerk, welches von Bistritz nach Chlumetz und Budweis geht, an sich zieht; besonders wird viel Graphit hier Transito verführt. Es ist mit Grund zu hoffen, daß dieser Straßenzug an Lebhaftigkeit außerordentlich gewinnen werde, sobald die in Oesterreich und Böhmen noch unvollendet erliegenden Wegstrecken ihre vollständige Herstellung erlangt haben werden.

Das hier bestehende Jägerhaus, ganz neu von gutem Materiale und im soliden Style erbaut, nimmt sich, gegen

die Straße zugewendet, prächtig aus, und wird an Ansehen noch mehr gewinnen, wenn der vor den Fenstern eingeplankte Garten nach Vorschrift des Planes gänzlich hergerichtet sein wird.

Die Lage ist zu Sommerzeit sehr angenehm, doch die Luft rauh, das Wasser aber gut. Den Namen Josephsthal verdankt diese Gegend dem vorigen Herrn Herrschaftsbesitzer, Joseph Grafen von Seilern, welcher im Jahre 1819 die Bewilligung zur Errichtung der Glashütte auf dem sogenannten Käshofe gab, worauf dann ihm zu Ehren die ganze Flur »Josephsthal« benannt wurde.

Grammetten.

Ein kleines Amt von 12 Häusern oder Waldhütten, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Dasselbe ist nach Reingers eingepfarrt und eingeschult; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit steht der Herrschaft Litschau zu; der Werbkreis dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 24 Familien leben 54 männliche, 55 weibliche Personen und 9 Schulkinder, deren Viehstand in 2 Pferden, 24 Ochsen, 22 Kühen, 38 Schafen, 2 Ziegen und 29 Schweinen besteht.

Die Einwohner sind meistens Weber, welche nach Ausmaß des Catasters 1376 Klafter Bauarea, 80 Joch 1437 Klafter Aecker, 24 Joch 126 Klafter Wiesen, 77 Joch 1471 Klafter Hutweiden, 51 Joch 1567 Klafter Hochwald, und 5 Joch 23 Klafter öden und unbenützten Grund besitzen.

Der Boden ist von nasser Beschaffenheit, wird aber, seitdem die k. k. öffentliche Straße diese Gegend durchschneidet und belebt, gegenwärtig mit größerem Fleiße und anhaltender Mühe als vorhin beurbart; so, daß er nun Korn, Hafer,

Rüben, Kraut und Flachs hervorbringt, obwohl im Ganzen nur so viel, als der beschränkteste Bedarf erheischt. Die Viehzucht ist von ziemlichem Bestande und lohnet die darauf verwendete Pflege mit einigem Nutzen, der sich steigern dürfte, wenn nicht das Vieh hier, so wie aller Orten in dieser Gegend, geweidet würde. Der Einkauf und die Verführung des Schottermateriales auf die k. k. Straße, so wie der Bezug des in dem nächst gelegenen herrschaftlichen Forste zum Abtreiben bestimmten Holzes von Seite des nahen Bistritz, welches auch von den hiesigen Einwohnern, die man »Grammetleute« zu nennen pflegt, dahin transportirt wird, geben den Bewohnern einen weiteren Verdienst.

Der Ort liegt an der in Böhmen liegenden Herrschaft Bistritz, größentheils in Gräben, in denen sich das Wasser sammelt und kleine Wasserbehälter bildet, von denen zwei der Herrschaft gehören und als sogenannte Brut- und Streckteiche benützt werden. Die Jagdbarkeit, ein Regale der Herrschaft, liefert Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner. Das Klima ist rauh, das Wasser gut.

Grammetten hieß in älteren Zeiten Ellweis, und scheint ganz verödet und wieder Wald geworden zu sein; für welche Vermuthung die Ueberbleibseln einer Schanze, die hier noch sichtbar sich zeigen und aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, vermuthlich von den Schweden herrühren, so wie die Furchen von bestandenen Aeckern in den nahe gelegenen Waldtheilen sprechen.

Ueber die Grenzen, der Herrschaft Bistritz und Litschau, liegt ein Vergleich zwischen dem Grafen Paul Slawata und Andre Moratschky vom Jahre 1630 vor, (was wahrscheinlich 1620 heißen dürfte, da, wie wir eben gezeigt haben, der Freiherr Moratschky in diesem Jahre seiner Güter verlustig wurde,) in Folge dessen der Streit über die wechselseitigen Grenzen geschlichtet und dieselben mit ordentlichen

Grenzsteinen näher bezeichnet wurden. Diese Urkunde liefert übrigens den Beweis, daß damals das österreichische Gebiet der Herrschaft Litschau gegen Böhmen zu erweitert, und eben dadurch auch die Landesgrenzen zwischen Oesterreich und Böhmen zweifelhaft gemacht worden sind; welche Differenz nun der Gegenstand einer eingeleiteten Untersuchung und künftigen Entscheidung werden wird.

Griesbach.

Ein Dorf von 19 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Haugschlag gewiesen; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit gehört es zur Herrschaft Litschau; mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es leben hier 33 Familien, welche eine Bevölkerung von 69 männlichen, 65 weiblichen Personen und 13 Schulkindern bilden. Der Viehstand weiset aus: 1 Pferd, 48 Ochsen, 49 Kühe, 30 Schafe, 4 Ziegen und 27 Schweine.

Die Einwohner, in Bauern und Kleinhäusler bestehend, haben einen Besitzstand von 2 Joch 251 Klafter Bauarea, 231 Joch 304 Klafter Aecker, 50 Joch 1177 Klafter Wiesen, 92 Joch 1711 Klafter Hutweiden, 157 Joch 569 Klafter Waldungen, 11 Joch 1452 Klafter öden unbenützten Grund. Auf den Aeckern werden Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs gebaut, doch ist das Erträgniß derselben nur mittelmäßig, zumal die Gründe wegen ihrer abdachenden Lage bei heftigen Regengüssen der Abtragung sehr unterworfen sind. Das Vieh wird geweidet, und auch etwas Viehhandel getrieben. Die Einwohner haben nebstbei auch Holzfuhrwerk und Baumwollenweberei.

Der Ort liegt ganz in einem Thale, zwischen Hirschen-

schlag und Illmans, und wird von dem Kastanitza-Bache durchflossen, der eine Tuchwalke, und zwei Mahlmühlen mit Bretsägen und Oelstampfen treibet. Er enthält Krebse und richtet oft durch seine Ueberschwemmungen an den anstoßenden Wiesen beträchtlichen Schaden an. Die Jagd, blos Hasen und Rebhühner liefernd, gehört der Herrschaft, die auch das Fischrecht besitzt. Das Klima ist rauh, das Wasser gut.

Haugschlag.

Ein Dorf von 50 Häusern, wovon Bistritz in Böhmen die nächste Poststation ist.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Waidhofen unterstehen und worüber der Landesherr das Patronat besitzt. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit gehört der Herrschaft Litschau; der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 gewiesen.

Die hiesige Bevölkerung enthält 75 Familien, 179 männliche, 177 weibliche Personen und 32 Schulkinder, der Viehstand 3 Pferde, 100 Ochsen, 60 Kühe, 40 Schafe, 12 Ziegen und 62 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler, deren Grundbestiftung 3 Joch 305 3/10 Klafter Bauarea, 538 Joch 1342 7/10 Klafter Ackerland, 148 Joch 642 8/10 Klafter Wiesen, 89 Joch 421 7/10 Klafter Hutweiden, 189 Joch 568 9/10 Klafter Waldungen, und 35 Joch 1341 6/10 Klafter öden unbenützten Grund ausweiset. Der Ackerbau wird mit gutem Erfolge betrieben und man fechset reichlich den Hausbedarf an Korn, Hafer, Erdäpfeln, Kraut, Rüben und Flachs. Das Vieh wird auch hier auf die Weide getrieben, doch ist es bei mehreren Bauern ein besonderer Gegenstand der landwirthschaftlichen Pflege. — An Gewerbsleuten finden sich übrigens noch hier

1 Wirth, 1 Schmied, 1 Schuster und 1 Schneider, so wie es viele Einwohner gibt, welche Weberei ausüben.

Der Ort liegt in einer anmuthigen Gegend in einem Thale unfern der böhmischen Grenze, und erfreut sich eines weit milderen Klimas als seine Nachbarn; auch ist er im Besitze von gutem Wasser. Die Jagd von weniger Bedeutung, ist ein Regale der Herrschaft.

Die hierortige Pfarrkirche ist zum heiligen Kreuz Christi geweiht, und erst im Jahre 1787 erbaut worden. Seit ihrem ein und fünfzigsten Bestandjahre wurde an ihr keine besondere Veränderung vorgenommen; sie verdankt ihr Entstehen den Anordnungen Kaiser Josephs II., der im Jahre 1786 sie zu bauen befahl. Ihre Bauart ist einfach, aber solid, jedoch ohne besonderen Baustyl; sie liegt auf einem Berge nahe beim Orte und hat zwei Altäre. Der Hochaltar von Holz ist in der Mitte mit einem herrlich staffirten heiligen Kreuz Christi geziert, an dessen beiden Seiten zu Füßen zwei prächtige alabasterne Statuen, wovon die eine die heilige Maria, die andere den heiligen Johannes vorstellen, stehen; diesen zunächst an beiden Ecken des Altares befinden sich zwei eben so schön gearbeitete Cherubime. Der Seitenaltar ist dem heiligen Johann dem Täufer gewidmet; er ist gleichfalls von Holz sehr schön staffirt, und mit dem Bildnisse seines Schutzheiligen, wie er eben Christus der Herrn tauft, versehen, welches ein recht liebliches Bild genannt werden darf.

Zu dieser Kirche gehören außer dem Dorfe Haugschlag auch noch die Ortschaften Griesbach ½, Rottal ¾, Tirnau ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von mehr als 800 Seelen bilden.

Von besonderen Schicksalen, welche diese Kirche betroffen haben, ist nichts bekannt. — Den Gottesdienst versieht der jeweilige Localcaplan allein; der Leichenhof befindet sich eine kleine Stunde außer dem Orte.

Hirschenschlag.

Ein Dorf mit 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Reingers einbezogen; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit steht der Herrschaft Litschau zu; der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung besteht in 61 Familien, welche 120 männliche, 131 weibliche Personen und 23 Schulkinder einschließen. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 88 Ochsen, 68 Kühe, 70 Schafe, 4 Ziegen und 29 Schweine.

Die Einwohner, aus Bauern und Kleinhäuslern bestehend, besitzen: 2 Joch 717 5/10 Klafter Bauarea, 372 Joch 1570 Klafter Aecker, 138 Joch 1096 Klafter Wiesen, 124 Joch 1161 Klafter Hutweiden, 157 Joch 226 Klafter Hochwald, 14 Joch 447 9/10 Klafter öden und unbrauchbaren Grund.

Der Boden ist von mittlerer Ertragsfähigkeit und producirt Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Erdäpfel und Flachs; deren Ertrag nicht nur zur Deckung des Bedarfes hinreichet, sondern auch gestattet, daß mehreres hiervon, besonders Hafer verkauft werden könne. Das Vieh wird geweidet und durch den Handel einige Vortheile davon erzielt. Auch hier treiben die Einwohner als Nebenbeschäftigung die Wollenweberei.

Der Ort liegt in einem Thale zwischen Reingers und Bistritz an der Grenze Böhmens, und wird zwar von einer rauhen aber gesunden Luft durchzogen. Wasser gibt es hier häufig und gutes. Die Jagd auf den Feldern, in den Auen und Wäldern der Unterthanen ist ein Eigenthum der Herrschaft, dagegen die Fischerei in den hier vorhandenen kleinen Teichen ein Recht des betreffenden Eigenthümers verbleibt.

Es scheint, daß auch hier ehemals ein herrschaftlicher Meierhof gestanden habe, weil daselbst noch immer der Besitzer eines von allen Naturalienleistungen freien Bauerngutes unter dem Namen »des Hofbauers« bekannt ist.

Ueber den Ursprung, den Namen und die Schicksale des Ortes ist nichts bekannt; doch dürfte kein Fehlschluß gemacht werden, wenn der Name von der waldigen Gegend, dann dem einst hier bestandenen Holzschlage, in welchem häufig Hirsche geschossen wurden, abgeleitet wird.

Hörmans.

Ein Dorf von 48 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Litschau; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft gleichfalls zum Dominium Litschau; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. Es bleibt übrigens zu bemerken, daß die Gemeinde Hörmans zur Schule nach Litschau gewiesen, gleichwohl in Gemeinschaft mit dem Amte Saaß hierorts einen eigenen Schullehrer besoldet.

Die Bevölkerung umfaßt 84 Familien, 200 männliche, 191 weibliche Personen und 33 Schulkinder. Der Viehstand weiset aus: 3 Pferde, 120 Ochsen, 98 Kühe, 94 Schafe, 13 Ziegen und 80 Schweine.

Die Einwohner, aus Bauern und Kleinhäuslern bestehend, haben einen Besitzstand von 4 Joch 251 6/10 Klafter Bauarea, 628 Joch 424 1/10 Klafter Aecker, 147 Joch 1497 2/10 Joch Wiesen, 212 Joch 293 5/10 Klafter Hutweiden, 329 Joch 1031 1/10 Joch Waldungen, 37 Joch 492 2/10 Joch Aecker. Die hiesige Bodenbeschaffenheit ist nicht die beste, doch hilft die große Bestiftung an Wiesen und Waldungen diesem Mangel so ziemlich ab. Es werden Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut,

Rüben und Flachs mit ziemlichem Erfolge gebaut, so, daß die Einwohner nach Deckung ihres eigenen Bedarfes, doch noch zu Zeiten etwas davon verkaufen und auf die Viehzucht verwenden können, die hier gedeihliche Fortschritte zu machen scheint. Das Vieh wird in der schönen Jahreszeit auf die Weide getrieben, im Winter aber auf die Mast gestellt. Außer diesen landwirthschaftlichen Zweigen treiben fast die meisten Einwohner nebenbei auch die Weberei.

Hörmans ist wegen den hier vorfindigen vielen Wasserwerken, welche alle von dem Kastanitza-Bache getrieben werden, ein merkwürdiger Ort. Es bestehen hier nämlich 2 Eisenhammer jeder mit 2 Frischfeuern, 1 Glasschleiferei mit 13 Werkstätten, 3 Mahlmühlen, jede mit einer Bretsäge und Oelstampfe, 1 Papiermühle und 1 Tuchwalke.

Der Ort liegt in einem sehr lieblichen Thale, welches der Kastanitza-Bach mit seinen niedern Ufern in ungeregelter Form bespült, und bei ungestümen anhaltendem Regen auch schnell überfluthet. Die Umgegend gestaltet sich übrigens sehr freundlich, und erhält durch die von Birken und Eichen besetzten mannigfaltigen Steingruppen einen eigenen Reiz, so wie sie auch von einem mehr milden als rauhen Klima beherrscht wird. Die hier aufsprudelnden vielen Quellen enthalten sämmtlich sehr gutes Trinkwasser. Der Kastanitza-Bach ist ziemlich reich an Fischen, die in Karpfen, Hechten, Perschlingen und Krebsen bestehen. Das Fischrecht, so wie die Jagdbarkeit, steht der Herrschaft zu; doch bleibt den Grundbesitzern das Recht, die ihnen eigenthümlichen Teiche mit Karpfen zu besetzen und darin zu fischen.

Illmanns.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Dasselbe ist nach Reingers mit der Pfarre und Schule angewiesen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Litschau; der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl besteht in 45 Familien, welche 92 männliche, 95 weibliche Personen und 12 Schulkinder umfassen. Der Viehstand zählt 60 Ochsen, 65 Kühe, 59 Schafe, 7 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler, deren Gründe wegen der unendlich vielen und großen Steinmassen nur als höchst mittelmäßig genannt werden dürfen. Sie besitzen 2 Joch 858 Klafter Bauarea, 303 Joch 1118 Klafter Aecker, 102 Joch 1166 Klafter Wiesen, 164 Joch 745 Klafter Hutweiden, 98 Joch 1105 Klafter Waldungen, 17 Joch 860 Klafter Oeden. Die hierorts gewöhnlich bebaut werdenden Fruchtgattungen sind Korn und Hafer, dann Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs. Die Viehzucht, durch die vielen Wiesen begünstigt, gibt in Hinsicht auf Gewinn oftmals recht genügende Resultate.

Die Bewohner, unter denen ein Wirth, ein Schmied und ein Schneider sich befinden, erzeugen aus den hier vorfindigen häufigen Steinmassen das auf die k. k. Straße benöthigende Schottermateriale, und führen es dahin ab, was ihnen einen guten Verdienst abwirft.

Illmanns liegt in einem Thale, welches die Straße durchschneidet, daher auch im Orte eine k. k. Wegmauth besteht. Die sich hier zeigenden Steingruppen lassen auf das ehemalige Dasein eines Flusses in hiesiger Gegend mit ziem-

licher Gewißheit schließen. Die hier bestehenden Teiche sind übrigens ein Eigenthum der Bauern, und werden daher auch als solches ungehindert benützt. Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner, und ist ein Regale der Herrschaft Litschau. Klima und Wasser sind gut.

Leopoldsdorf.

Ein Dorf von 35 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Der Ort ist nach Reingers eingepfarrt und eingeschult, und hat die Herrschaft Litschau zum Landgerichte, zur Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden sich hier 68 Familien, 150 männliche, 155 weibliche Personen und 26 Schulkinder, welche einen Viehstand von 1 Pferde, 98 Ochsen, 80 Kühen, 94 Schafen, 10 Ziegen und 30 Schweinen unterhalten.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler, die eine Bestiftung von mittlerem Ertrage besitzen und zwar: an Bauarea 3 Joch 1133⁹/₁₀ Klafter, an Ackerland 504 Joch 1311⁹/₁₀ Klafter, an Wiesen 143 Joch 139 Klafter, an Hutweiden 158 Joch 944 Klafter, an Hochwaldungen 116 Joch 240⁹/₁₀ Klafter, und an Oeden 20 Joch 1380⁵/₁₀ Klafter. Die Felder werden mit Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs bestellt, und decken mit der Fechsung den Hausbedarf; nebstbei verlegen sich die Einwohner auf die Weberei, auf das Schottermachen, und verführen denselben, dann auf die Viehzucht, die hier einigen Nutzen abwirft. Das Vieh wird geweidet, und nur in den zweien in der Gemeinde vorfindigen Branntweinbrennereien die Stallfutterung auf Mastung ausgeübt. — Zu bemerken sind in Leopoldsdorf noch überdieß

eine Hammerschmiede mit drei Frischfeuer, dann eine Mahlmühle mit einer Bretersäge und Oelstampfe.

Vormals bestand hier ein großer herrschaftlicher Meierhof, der im Jahre 1787 an vier Unterthanen erbpachtweise überlassen wurde, nun aber nächstens rusticalisirt werden wird. Auf den ehemaligen Meierhofsgründen steht nur noch ein herrschaftlicher Stadel, in welchem der eingehobene Zehent aus den Gemeinden Reinsberg, Leopoldsdorf und Grammetten überführt und abgeladen wird.

Der Ort hat von der k. k. Straße, die ihr Gebiet durchschneidet, eine recht gefällige Lage an einem Hügel, in dessen Mitte ein Teich das Ganze hebt. Das Klima ist rauh, das Wasser aber gut.

Ein obrigkeitlicher Waldtheil, »die Parten« genannt, hat auch einigen abgelegenen Häusern, die zu Leopolsdorf conscribirt sind, diesen Namen mitgetheilt. Der Braunauerbach fließt aus der Reingerser-Flur in die Leopoldsdorfer, und richtet bei seinen niedern Ufern und dem ungeregelten schlangenförmigen Laufe auf den anstoßenden Wiesen bei eintretendem gähen Thauwetter, oder anhaltendem Regen, oft großen Schaden an. Die Waldungen beherbergen Hasen, Füchse und Rehe; der Bach aber liefert Hechten, Perschlinge und Krebsen. Jagd und Fischerei gehört der Herrschaft.

Loimanns.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Litschau, wo auch der Sitz der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft, dann des Landgerichtes ist. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugetheilt.

In 48 Familien werden hierorts 107 männliche, 98 weib-

liche Personen und 15 Schulkinder gezählt. Der Viehstand umfasset 58 Ochsen: 40 Kühe, 30 Schafe, 7 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner, aus Bauern und Kleinhäuslern bestehend, haben einen Besitzstand von 2 Joch 981³⁄₁₀ Klafter Bauarea, 352 Joch 394⁴⁄₁₀ Klafter Ackerland, 102 Joch 1100¹⁄₁₀ Klafter Wiesen, 218 Joch 846²⁄₁₀ Klafter Hutweiden, 259 Joch 359¹⁄₁₀ Klafter Waldungen, und 10 Joch 706 Klafter Oeden. Der Ackerbau producirt hier Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs, und gibt ein mittelmäßiges Erträgniß. Das Vieh genießt die Weide, auch wird damit auf dem nicht fernen Markte Heidenreichstein Handel getrieben. Außerdem verdienen sich die Einwohner durch die Weberei und durch Fuhrwerk bei der Stadt Litschau eine Beihilfe zu ihrer besseren Existenz. Von Handwerkern sind hier 1 Tischler, 1 Binder, 1 Schmied und 1 Schneider zu finden.

Der Ort, an einem Hügel gelegen, durchschneidet die sehr lebhaft befahrne Commerzialstraße nach Litschau, Chlumetz, Wittingau und Budweis; er hat, man möchte fast sagen, ein winterliches Klima, dagegen ist das darin vorfindige Trinkwasser gut. Bäche sind keine vorhanden, aber einige Teiche, die von ihren Eigenthümern nach Gefallen benützt werden. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, beutet blos Hasen, Rehe und Rebhühner aus.

Radischen (Groß-).

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems und zur Kirche Eisgarn gehörig.

Die in 54 Familien begründete Bevölkerung enthält 101 männliche, 111 weibliche Personen und 17 Schulkinder, denen

ein Viehstand von 98 Ochsen, 54 Kühen, 49 Schafen, 12 Ziegen und 29 Schweinen gehört.

Die in Bauern und Kleinhäusler sich theilende Einwohnerschaft besitzet 3 Joch 906 Klafter Bauarea, 544 Joch 821⁶/₁₀ Klafter Ackerland, 163 Joch 36⁷/₁₀ Klafter Wiesen, 257 Joch 1434⁸/₁₀ Klafter Hutweiden, 397 Joch 963¹/₁₀ Klafter Waldungen, und 36 Joch 600⁹/₁₀ Klafter Oeden mit wenig humusreicher Bodenbeschaffenheit. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist der Ackerbau und die Viehzucht; nebstbei verlegen sich auch viele auf die Weberei, auf die Erzeugung und Verführung des Schottermateriales an die vorbeiziehende k. k. Straße. Der Ackerbau besteht in Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs, der in so weit auslangt, um damit die Hausbedürfnisse zu bestreiten. Die Viehzucht wird mittelst des Weidegangs betrieben, und eignet sich bei guten Jahren zum Handel, da hier die Nachzucht gut beachtet wird. Im Dorfe bestehen zwei Mahlmühlen, welche unterhalb eines großen, vom Romauer-Bache gebildeten herrschaftlichen Teiches liegen, aus welchem dieselben das zu ihrem Gange benöthigende Wasser erhalten. — Der in den Burgfrieden des Dorfes vorfindige Stein läßt sich recht gut verarbeiten, daher auch ein Steinmetz sich hier angesiedelt hat. Außer ihm gibt es nur noch einen Schmied, der als Handwerker hier ansässig ist.

Der Ort liegt in einem Thale, das mit Nadel- und Laubholzpartien besetzt ist. Ob seiner Lage an genanntem Teiche, scheint das Dorf gleichsam zu schwimmen, was einen wunderschönen Effect hervorbringt, der durch den Anblick auf das nahe gelegene Eisgarn, dessen Propstei mit ihrer ganzen Fronte sich herrlich entgegenstellt, so reizend als überaschend erhöht wird. Das Klima ist rauh, das Wasser gut. Sowohl der Romauer-Bach, als der durch ihn gebildete Groß-Radischen-Teich enthalten Karpfen und Hechten; in ersterem werden auch

Krebse gefangen. Die Jagd ist der vielen Wildschützen wegen unerheblich, und blos auf Hasen und Rehe beschränkt. Jagd und Fischerei sind beide Regalien der Herrschaft.

Im Jahre 1834 wurde eine Capelle von gutem Materiale hier erbaut, und der heiligen Maria zu Ehren durch den Propsten von Eisgarn geweiht. Sie ist mit dem Ordinariats-Consense versehen, daß alle Monate einmal darin eine Messe gelesen werden darf, zu deren Behufe die Gemeinde die erforderlichen Paramenten mit herbeischaffte und auch die Stiftung aus Eisgarn besorgte.

Reinberg.

Ein Dorf von 65 zerstreut liegenden Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Eggern einbezogen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Litschau, der Werbkreis dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier wohnen 100 Familien, die 209 männliche, 206 weibliche Individuen und 37 Schulkinder zählen. Der Viehstand umfasset 1 Pferd, 122 Ochsen, 108 Kühe, 62 Schafe, 3 Ziegen und 27 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler, welche nur eine geringe Grundbestiftung besitzen, denn die Area beträgt an Baugründen 4 Joch 477 1/10 Klafter, an Aeckern 501 Joch 1374 6/10 Klafter, an Wiesen 220 Joch 731 3/10 Klafter, an Hutweiden 33 Joch 161 6/10 Klafter, an Waldungen 25 Joch 174 9/10 Klafter, an Oeden 11 Joch 1347 7/10 Klafter. Der äußerst seichte und wenig feuchte Boden wirft, außer trefflich schwerem Hafer, nur ein schmales Erträgniß ab, zumal es wegen Mangel der Waldungen und beschränktem Heufutter in dieser Gemeinde auch an Dungkraft fehlt; des-

sen ungeachtet werden auf den Aeckern Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Rüben gebaut, deren Ernte den Hausbedarf gewöhnlich zu decken vermag. Das Vieh wird geweidet und auf dem Markt nach Heidenreichstein zum Verkaufe getrieben, der besonders im Frühjahre zu einem Tauschhandel sich umstaltet. Die Baumwollweberei beschäftiget hier mehrere Familien, und kann als ein wichtiger Nebenverdienst in dem Haushalte der Einwohner angesehen werden; unter welchen auch 2 Wirthe, 1 Tischler, 1 Drechsler und 1 Branntweinbrennerei vorgefunden werden.

Die Lage Reinbergs wird schon durch seinen Namen am richtigsten bezeichnet, und nimmt sich besonders von der Eggern-Seite prachtvoll aus, vorzüglich deßwegen, weil die einzeln gruppirten Häuser von hochstämmigen Obstbäumen, meist Vogelkirschen oder Weichseln, umgeben werden, der sonst kahle Reinberg gehört übrigens zu drei Jurisdictionen; denn Litschau, Heidenreichstein und Dobersberg besitzen ein jedes auf diesem Berg einen Ort, der den Namen Reinberg führt. Die Gegend gehört zu den höchsten der Umgebung, und ist mit sehr gutem Wasser versehen. Die Fernsicht, welche man von der Behausung des Viertellehners Anton Schmalzbauer Nr. 45 gegen Osten hin genießt, dürfte die überraschendste der ganzen Gegend sein.

Ueber den Ursprung des Dorfes besteht die sehr verbreitete Sage: daß im Jahre 1701 in der Nacht des Thomastages in der hiesigen Gegend ein fürchterlicher Orkan gewüthet habe, der in den Waldungen fast alle Bäume entwurzelt und vorzüglich diesen Berg ganz kahl durch sein Rasen gemacht haben soll. Um den so sehr verheerten Waldtheil zu räumen, hätte man die Ansiedelungen angelegt, und sie bestiftet, woraus sich dann die Aemter Reinberg gebildet hätten. Diese Sage verdient allerdings einigen Glauben; denn bei dem kahlen Abtriebe der dasigen Waldungen kommen besonders die Litschauer-,

Reinberger-Unterthanen gar zeitlich in Verlegenheit, deßwegen auch bereits im Jahre 1785 der Besitzer der Herrschaft Litschau, Christian August Graf von Seilern, mit der Gemeinde einen Vertrag abschloß, kraft welchem die Naturalrobothen für immer gegen die Summe von jährlichen 200 Gulden reluirt worden ist, aus dem Grunde: »weil die Herrschaft den Reinberger Unterthanen weder mit Holz noch mit Streu helfen könne.«

Reingers.

Ein Dorf von 59 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Dasselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Raabs unterstehen, und worüber der Landesherr das Patronat ausübt. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Litschau; der Werbbezirk aber steht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zu.

Die Bevölkerung wird durch 102 Familien gebildet, welche 201 männliche und 216 weibliche Personen, dann 32 Schulkinder umfassen. Der Viehstand besteht in 1 Pferd, 62 Ochsen, 68 Kühen, 36 Schafen, 15 Ziegen und 38 Schweinen.

Die Einwohner classificiren sich in Bauern und Kleinhäusler, deren Besitzstand an Gründen laut Cataster sich folgendermaßen ausweiset; und zwar: in Bauarea 4 Joch 1046 3/10 Klafter, an Aeckern 440 Joch 887 1/10 Klafter, an Wiesen 152 Joch 681 Klafter, an Hutweiden 136 Joch 972 Klafter, an Waldungen 70 Joch 67 8/10 Klafter, an öden und unbenützten Gründen 17 Joch 446 8/10 Klafter. Die Haupterzeugnisse des Feldbaues sind Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Erdäpfel und Flachs, und da die Bodenbeschaffenheit etwas ertragsfähiger ist, als sie bei den übrigen Ortschaften angetroffen wird, so gestattet sie die Unterhaltung eines kleinen Vor-



rathes und den Verkauf ihrer Erträgnisse. Das Vieh genießt die Weide, mit Ausnahme jedoch des in den Branntweinbrennereien befindlichen, in welchen die Stallfutterung eingeführt ist. — Im Orte befinden sich noch weiter 1 Krämer, 1 Wirth, 1 Bäcker, 1 Müller, 1 Strumpfstricker, 1 Schuster, 1 Schneider und mehrere Branntweinbrenner. Die Kleinhäusler, und auch ein Theil der Bauern verlegen sich auf die Wollenweberei, zu deren Behufe hier eine Factorei besteht, welche die Arbeiter mit dem Materiale versieht. — Das hiesige Wirthshaus ist gut eingerichtet und gehört unbestritten zu den besseren. So lange die Commerzial-Straße durch Reingers selbst führte, war der Zustand des Ortes sehr blühend, seit Anlegung der Aerarial-Poststraße aber hat die Frequenz abgenommen, weil der starke Durchzug dadurch aufgehört hat.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden des Dorfes gehören die Kirche, der Pfarrhof, das Schulgebäude, das herrschaftliche Jägerhaus, die Mahlmühle mit Bretsäge und Oelstampfe, dann das Wirthshaus.

Der Ort liegt tief und ist ringsum mit Wasser umgeben, daher im Winter, bei vielen Schneeverwehungen, schwer zugänglich. Die Gegend hat ein düsteres Ansehen und hebt sich durch nichts heraus; auch wird sie von einem rauhen Klima durchzogen. Das Trinkwasser ist schlecht. Ein Bach, unter dem Namen Braunauerbach, durchfließt den obrigkeitlichen Mühlteich und die ganze Flur. Er enthält treffliche Krebse; die hier vorhandenen Teiche aber Karpfen und Hechte. Die Jagd gibt Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner, und ist, so wie die Fischerei, ein Regale der Herrschaft.

Die hierortige Pfarrkirche ist zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht, gehört auch zu jenen neueren Kirchen, deren Dasein Kaiser Joseph II. hervorrief. Sie wurde im Jahre 1784 an der Stelle einer hier früher bestandenen geweihten Capelle, worin manchmal im Jahre Messe ge-

lesen wurde, erbaut, indem Reingers und alle dahin einge- pfarrten Ortschaften in den damaligen Zeiten zur Pfarre nach dem von hier zwei Stunden entfernten Litschau einbezogen waren.

Die Kirche ist von solider Bauart und der eingepfarrten Seelenanzahl angemessen groß. Sie liegt frei im Orte auf einem ebenem Platze, hat ein schönes geräumiges Presbyterium und einen durchaus stukkaturten Plafond. Sie spricht überhaupt recht freundlich an, obgleich der Baustyl höchst einfach und nichts besonders Merkwürdiges darbietet. Der aus Holz construirte Hochaltar, der einzige, den die Kirche zählt, ist weiß staffirt mit Vergoldung. Das rückwärts der Mauer angebrachte gemalte Altarblatt, befindet sich in einem schön geschnitzten Holzrahmen; an beiden Seiten sind mehrere gleichfalls staffirte Engel angebracht.

Die Kirche besitzt ein merkwürdiges Denkmal, nämlich ein fünf Zoll hohes und vier Zoll breites, in ziemlich vergoldetem Holzschnitzwerke unter Glas verwahrtes Bild, die Grablegung Christi durch die Engel vorstellend. Dieses Gemälde wurde von Kaiser Ferdinand II. einem Edelmann, der im Jahre 1627 vom Protestantismus zur katholischen Kirche überging, nebst einem Rosenkranze von Jaspis, als Zeichen des kaiserlichen Wohlgefallens über diese Bekehrung geschenkt, mit dem Embleme 6 + M v. 27 Corona legitime Certantibus versehen. Ein besonderer Zufall, brachte die Kirche in den Besitz dieses Kunstwerkes. Ein Handwerksbursche nämlich versetzte dasselbe in einem Gasthause um den geringen Betrag von einem Gulden. Niemand fand sich, der dasselbe um diese Kleinigkeit einlösen wollte, eben wollte der Wirth es einem Juden veräußern, als der Vicedechant und Pfarrer von Reingers, Herr Johann Kostl, zufällig in Amtsangelegenheiten in das Haus des Eigenthümers trat, und nachdem er von dem-

selben vollkommen darüber aufgeklärt ward, dasselbe kaufte, und es als ein Geschenk der Kirche zu Reingers verehrte. Die Paramenten sind schön und meistens aus schweren Seidenstoffen mit ganz breiten Goldborden verfertiget.

Zur Pfarre Reingers, die eine Gemeinde von 1371 Seelen enthält, gehören nebst dem Pfarrorte auch noch die Oerter Grammetten 1½, Hirschenschlag ½, Illmanns 1 und Leopoldsdorf ¾ bis 1 Stunde hiervon entfernt. Die Seelsorge wird von einem Pfarrer, der gegenwärtig zugleich Vicedechant und Schuldistrictsaufseher ist, ohne Mithilfe eines Caplans besorgt. Der Pfarrhof ist ein hübsches Gebäude, nur Schade, daß der Raum, worauf er steht, so sehr beschränkt ist, und dem jeweiligen Nutznießer nur wenig Bequemlichkeit darbietet. Dieser Uebelstand ist dem ersten Pfarrer Johann Menth zuzuschreiben, der diesen beschränkten Raum, der für den Bau des Pfarrhofes von der Herrschaft angetragenen aber etwas entfernteren Stelle des ehemaligen Schloßplatzes vorzog, und seine Nachfolger übersehend, lieber näher als bequem wohnen wollte. Der Leichenhof befindet sich außer dem Orte in mäßiger Entfernung.

Das ehemalige Schloß Reingers stand auf dem eben genanntem Schloßplatze ringsum von Wasser umgeben, von dessen Dasein aber keine Spur mehr vorhanden ist; ein Theil seines Raumes wurde zum Bau eines Kleinhauses verwendet. Der in früheren Zeiten hier bestandene große Meierhof ward in den Jahren 1787 bis 1790 in zwölf Theile zerstückelt und in Erbpacht überlassen. Von dem Ganzen ist blos ein Acker, und eine Wiese, dann das Recht vorbehalten worden, auf diesem emphiteutischen Grunde ein Jägerhaus sammt Garten zu errichten, dasselbe auf immerwährende Zeiten zu genießen, und den zur Ziegelerzeugung, zu deren Behufe hier eine Brennerei errichtet ist, benöthigenden Lehm darauf zu graben.

Reingers ist ein landesfürstliches Lehen, doch bildet es keinen eigenen ständischen Körper; indem er als solcher in dem ständischen Gültenbuche nicht inne liegt.

Reitzenschlag.

Ein Dorf von 33 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Der Ort ist eingepfarrt und eingeschult nach Litschau, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die aus 63 Familien zusammengesetzte Bevölkerung enthält 132 männliche, 134 weibliche Personen und 24 Schulkinder, welche einen Viehstand von 1 Pferd, 74 Ochsen, 48 Kühen, 643 Schafen (mit Inbegriff der herrschaftlichen), 4 Ziegen und 30 Schweinen besitzen.

Die Einwohner sind Bauern, meistens Ganzlehner, und besitzen 386 Joch 888 7/10 Klafter Aecker, 102 Joch 1057 6/10 Klafter Wiesen, 117 Joch 245 3/10 Klafter Hutweiden, 162 Joch 1017 7/10 Klafter Waldungen und 21 Joch 476 2/10 Klafter Oeden. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht. Die Bodenbeschaffenheit ist auf vielen Theilen felsig, auf den besseren Theilen stark lehmig, daher der Ackerbau, der Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Flachs producirt, nur ein höchst mittelmäßiges Erträgniß abwirft; das Vieh wird geweidet. Kümmerlich bringt daher der Grundbesitzer seine Existenz fort, die, wiewohl er durch die Weberei einen Nebenverdienst sich zuzueignen weiß, doch nicht aufhört, höchst drückend und dürftig zu sein, da derselbe weder den alten tief eingewurzelten Gewohnheiten zu entsagen, noch mit dem Zeitgeiste gleiche Schritte zu halten und die hierzu nöthige Thätigkeit zu entwickeln, die Kraft besitzt. Im Orte befindet sich ein großer herrschaftli-

cher Meierhof mit einer Pottaschensiederei und Schäferei, dann eine Wasenmeisterswohnung, wovon ersterer von gutem Materiale im Jahre 1834 erbaut worden, und sich sehr hübsch von der, den Burgfrieden Reitzenschlags durchführenden Kaiserstraße ausnimmt. Auch bestand hier im Orte in früheren Zeiten ein kleines Schloß, daß nun gänzlich verfallen ist, von dessen Dasein außer dem Bauplatze durch den um ihn ringsum gezogenen Graben noch erkenntlich wird, keine Spuren sonst mehr vorhanden sind. Die Stelle des Schlosses dessen Grund verkauft worden ist, nimmt nun ein Kleinhaus ein.

Der Ort liegt ziemlich flach, ist jedoch von allen Seiten mit Hügeln umgeben, und hat ein rauhes Klima aber gutes Wasser. Der im Bereiche des Dorfes liegende Wald heißt der Burgerwald, und der gegen Westen gelegene Berg der Abendberg. Die Teiche besetzt und fischt die Herrschaft, die auch das Jagdrecht ausübt.

Reitzenschlag ist gleichfalls ein landesfürstliches Lehen, doch bildet es keinen besondern ständischen Körper, da es als solches im ständischen Gültenbuche nicht vorkömmt. Es hieß vormals auch Freitzenschlag und gehörte lange Zeit der Familie Poiger von Puige, daher wir auch der, von dem pensionirten Oberförster in Litschau, Herr Franz Mader, geäußerten Meinung vollkommen beipflichten müssen, daß oben erwähnter Burgerwald eigentlich der Poigerwald genannt werden sollte.

Rottal.

Ein Amt mit 25 zerstreuten Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Haugschlag einbezogen; das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscrip-

tionsobrigkeit gehört der Herrschaft Litschau; der Werbbezirk aber dem Linien=Infanterie=Regimente Nr. 49.

Es leben hier in 52 Familien 116 männliche, 126 weibliche Personen und 19 Schulkinder; der Viehstand zählt 3 Pferde, 42 Ochsen, 48 Kühe, 36 Schafe, 3 Ziegen und 20 Schweine.

Da das Amt ganz mit Wald umgeben ist, so müssen auch die Grundbesitzer Waldbauern genannt werden, welchen als Bestiftung 2 Joch 714⁷/₁₀ Klft. Banarea, 275 Joch 1486⁴/₁₀ Klafter Ackerland, 60 Joch 1417⁷/₁₀ Klafter Wiesen, 62 Joch 330¹/₁₀ Klafter Hutweiden, 46 Joch 287⁷/₁₀ Klafter Waldungen, und 16 Joch 1080⁶/₁₀ Klafter Oeden zugetheilt sind. Die Bodenbeschaffenheit ist im Ganzen wegen der vielen Steinmassen auf der einen, und dem magern Sandboden auf der andern Seite, schlecht zu nennen, und liefert Sommerkorn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Flachs, wovon wenig erübrigt und abgesetzt wird; das Vieh wird geweidet und ist vom schlechten Schlage. Um sich daher eine bessere Existenz zu verschaffen, verlegen sich die Bauern auf die Weberei und das Fuhrwerk, indem sie mit dem im herrschaftlichen Rottaler=Forste gehauenen Holze, das nahe gelegene Bistritz und Neuhaus versehen. Von bemerkenswerthen Gebäuden erwähnen wir die chemische Productenfabrik des Herrn Franz Riegl, in welcher außer dem blausauern Kali auch vorzüglich das sogenannte Berlinerblau erzeugt wird. Das hier bestehende herrschaftliche Jägerhaus ist derzeit noch vom Holz, wird aber nun von guten Materialien erbaut werden, wozu schon eben jetzt diese beigeschafft werden.

Der Ort liegt theils eben, theils an Hügeln und gewährt in der angenehmen Jahreszeit einen herrlichen Anblick, besonders wenn man die Ansicht von dem sogenannten Wasenberge aus dem obrigkeitlichen Forste genießen kann. An diese Gemeinde grenzt der große Stankauer=Teich, an wel-

chem die Grenze zwischen Oesterreich und Böhmen nach dem Rinnsel des Neumühlbaches sich hinzieht. Dieser Teich dürfte nach dem Wasserinhalte beurtheilt, der größte in Böhmen sein, und ist auch als ein Eigenthum der Herrschaft Chlumetz, ohne Berücksichtigung der Landesgrenze, ganz nach Böhmen vermessen. Für die ganze Nutzung dieses Teiches, also auch jenes Theiles, der auf Oesterreich fiele, und ein Eigenthum der Herrschaft Litschau wäre, genießt diese letztere im Gebiete der Herrschaft Chlumetz drei andere Teiche; nämlich: den Steinterais-, Kablitza- und Waschling-Teich; worüber ein im Jahre 1751 abgeschlossener Vergleich vorliegt. Das Klima ist rauh, das Wasser gut; Bäche sind keine vorhanden. Die Jagd liefert Rehe, Füchse, Hoch- und Niederwild, und ist ein Regale der Herrschaft.

Es gibt einige, welche den Namen des Dorfes, von jenem eines vormaligen Besitzers in der Herrschaft Litschau, nämlich der Gräfin von Rottal ableiten wollen; allein uns scheint diese Ableitung aus dem einfachen Grunde unwahrscheinlich zu sein, weil in der Reihefolge der Besitzer der Herrschaft Litschau, vom Jahre 1237 an bis heut zu Tage, keine Gräfin von Rottal als Besitzerin dieser Herrschaft erscheint. Weit wahrscheinlicher dünkt uns die Angabe zu sein, daß Rottal den Namen von der Ausrottung jener undurchdringlichen Waldungen, welche auf dieser Herrschaft, und vorzüglich in diesem Thale bestanden, erhalten habe, da Rottal so viel als das gerottete oder gelichtete Thal bedeuten kann; was übrigens auch nur Muthmaßung ist.

Saaß.

Ein Amt von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Litschau.

Das Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist Litschau; der Werbkreis aber das 49. Linien-Infanterie-Regiment.

Hier sind 42 Familien, 102 männliche und 101 weibliche Personen, dann 20 Schulkinder; der Viehstand besteht in 60 Ochsen, 56 Kühen, 58 Schafen, 3 Ziegen und 20 Schweinen.

Die Bewohner als Bauern haben eine mittelmäßige Bestiftung, welche in 2 Joch 785 1/10 Klafter Bauarea, 342 Joch 1548 3/10 Klafter Ackerland, 104 Joch 723 Klafter Wiesen, 105 Joch 726 6/10 Klafter Hutweiden, 127 Joch 329 9/10 Klafter Waldungen, und 17 Joch 782 3/10 Klafter Oeden besteht. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht; ersterer gibt theils der kargen steinigen Bodenbeschaffenheit, theils der gähabdachenden bergigen und winterlichen Lage wegen, nur mittelmäßiges Erträgniß, das Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Rüben abwirft. Wer die in dieser Gegend aufgehäuften vielfältigen Steinmassen gesehen hat, wird der Anstrengung und der Betriebsamkeit der Bewohner, denen es gelingt diesen kahlen Wänden doch einige Producte abzugewinnen, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, die um so ausdauernder erscheint, als die um ihre Häuser gelegenen Felder gleiche Schwierigkeiten darbieten, welche die Bearbeitung derselben nur durch Ochsenbespannung zuläßt. Die Gegend ist schön, hat gesunde Luft, das Wasser ist gut. Die Jagd gehört der Herrschaft.

Von einem der höheren Punkte dieser zerstreuten Gegend stellt sich eine herrliche Ansicht der eine halbe Stunde entfernt liegenden Stadt Bistritz in Böhmen dar.

Schandachen.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Litschau,

wo auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ihren Amtssitz hat. Der Werbbezirk unterliegt dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl begründet sich in 54 Familien, welche 219 männliche, 207 weibliche Personen und 23 Schulkinder enthalten; der Viehstand zählt 72 Ochsen, 58 Kühe, 55 Schafe, 3 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler mit einer mittelmäßigen Bestiftung, welche an Bauarea 2 Joch 1297⁷/₁₀ Klafter, an Ackerland 320 Joch 810 Klafter, an Wiesen 146 Joch 796³/₁₀ Klafter, an Hutweiden 125 Joch 1331¹/₁₀ Klafter, an Waldungen, 72 Joch 302⁵/₁₀ Klafter, an Oeden endlich 11 Joch 1482 Klafter beträgt. Der Boden gibt blos einen höchst mittelmäßigen Ertrag, auf welchem Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs gebaut werden. Das Vieh wird auf die Weide getrieben und mit selben auf dem Jahrmarkte des nahe gelegenen Heidenreichsteins ein lebhafter Verkehr getrieben. Ueberhaupt macht die Viehzucht, die Weberei und die Erzeugung des Schotters, der auf die k. k. Straße verführt wird, die Hauptbeschäftigung der Insassen aus. Diese Gemeinde besitzt ein sehr geräumiges von gutem Materiale erbautes Schulhaus, das durch die Beiträge mehrerer Wohlthäter errichtet wurde, und besoldet in Gemeinschaft mit der Gemeinde Reitzenschlag einen eigenen Filial-Schullehrer.

Der Ort liegt eben, unfern des herrschaftlichen sogenannten Saaßwaldes, zwischen Illmanns und Reitzenschlag, in dessen Bezirke eine Mahl- und Sägemühle mit einer Oelstampfe steht, welche durch das Wasser des hier befindlichen Schandacher-Teiches getrieben wird, in welchem die Fischerei der Herrschaft zusteht; die Jagd, gleichfalls ein Regale derselben, bietet wenig Ausbeute dar. So wie überall herrscht auch hier ein rauhes Klima, das Wasser aber ist gut.

Schandachen, das nach Wißgill auch Schöndachen heißt, ist ein landesfürstliches Lehen, das aber keinen eigenen ständischen Körper bildet. Es kam erst in den Jahren 1780 und 1790 zur Herrschaft, indem solches gegen die Ortschaften Perkholz, Langegg und Steinegg von der Herrschaft Heidenreichstein eingetauscht wurde.

Schlag.

Ein Amt von 28 zerstreuten Häusern, mit der nächsten Poststation Heidenreichstein.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Litschau, woselbst die Amtsverwaltung des Landgerichtes, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft auch besteht. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In diesem Amte wohnen in 54 Familen vereint: 119 männliche, 107 weibliche Personen und 23 Schulkinder. Der Viestand umfaßt 72 Ochsen, 58 Kühe, 25 Schafe, 3 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner gehören zur Classe der Waldbauern, welche sich einer ziemlich guten Grundbestiftung erfreuen, denn sie beträgt an Bauarea 2 Joch 223³/₁₀ Klafter, an Aeckern 243 Joch 1172¹/₁₀ Klafter, an Wiesen 100 Joch 770⁶/₁₀ Klafter, an Hutweiden 33 Joch 371⁷/₁₀ Klafter, an Waldungen 38 Joch 1310 Klafter, und an Oeden 41 Joch 791 Klafter. Die Ertragsfähigkeit der Gründe, die eigentlich nur mittelmäßig sich zeiget, kann blos der fleißigen und angestrengten Bearbeitung ihrer Bebauer zugerechnet werden. Es werden von ihnen Sommerkorn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Rüben gebaut, welche den häuslichen Bedarf so ziemlich decken. Das Vieh genießt die Weide, die demselben treffliche Nahrung gewährt, woburch es auch geeignet wird, seinen Pfleger einen außergewöhnlichen Nutzen zu verschaffen, den diese unverdros-

senen Arbeiter noch dadurch vermehren, daß sie sich durch Holzschlagen, worin sie eine außerordentliche Fertigkeit entwickeln, einen sichern Erwerb begründen, so wie ihnen die Erzeugung von Werk- und Bindholz, dann der Wagenschmiere, noch weiteren Gewinn darbietet.

Der Ort liegt theils eben, theils an einem mäßigen Hügel, an dessen Fuße sich Wiesen anschmiegen, welche durch das aus mehreren kleinen obrigkeitlichen und Privat-Teichen, die als sogenannte Streckteiche benützt werden, ausströmenden Wasser hinlänglich Fruchtbarkeit erhalten, die ihnen ihre herrliche grüne und buntfärbige Gestalt durch die Dauer der milderen Jahreszeiten ununterbrochen bewahrt. Die hiesige Gegend gehört zu den angenehmsten Landschaften, die man zu sehen wünschen kann. Hier ragen gigantische Steinmassen, einen sonderbaren Contrast unter sich bildend, kühn empor, dort breitet sich der große Ober- und Unterschlägerforst mit seinen hohen Birken, Linden, Eppen, Lerchbäumen, Tannen, Fichten und Föhren in gemischtem Wechsel ringsum majestätisch aus, in seinen dunkeln Forsten alle Arten Hoch- und Niederwildes bergend, die umsonst dem scharfsehenden Auge der Jäger sich zu entziehen streben.

Die Fluren des Amtes durchschneidet die von Litschau nach Chlumetz führende gut gebaute Commerzialstraße, welche von Fischhändlern, Eisen- und Glaswaaren-Verführern stark befahren wird. Die Jagd ist ein Regale der Herrschaft; Klima und Wasser sind der Gesundheit zuträglich.

Schlag ist ein erst in den neueren Zeiten entstandenes Amt, das sein Dasein zwischen den Jahren 1780 und 1790 erhalten hat. Die Gegend herum war vormals nichts als ein dichter Wald, der nach und nach ausgeschlagen und gelichtet, und dann mit Häusern besetzt wurde, denen daher der Name Holzschlag, und der Kürze wegen Schlag beigelegt worden sein mag.

Schönau.

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Der Ort ist nach Litschau eingepfarrt und eingeschult, wo auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptions-herrschaft ihren Sitz hat. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 58 Familien, welche 108 männliche, 102 weibliche Personen und 21 Schulkinder in sich begreifen. Der Viehstand umfaßt 1 Pferd, 60 Ochsen, 58 Kühe, 30 Schafe, 3 Ziegen und 28 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Bauern und Kleinhäusler, deren Grundbestiftung 2 Joch 1138²⁄₁₀ Klafter Bauarea, 250 Joch 1102³⁄₁₀ Klafter Ackerland, 73 Joch 465⁷⁄₁₀ Klafter Wiesen, 125 Joch 1138 Klafter Hutweiden, 245 Joch 56⁶⁄₁₀ Klafter Waldungen, 35 Joch 552¹⁄₁₀ Klafter Oeden beträgt.

Der Ackerbau liefert Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs, doch nur in mittelmäßigem Ertrage; das Vieh wird bei günstiger Witterung auf die Weide getrieben. Nebst der Bestellung der Feldwirthschaft verlegen sich die hier-ortigen Bauern auch noch auf das Holzfällen und die Erzeugung von Wagenschmiere; die Kleinhäusler dagegen leben blos von der Binderei und Weberei. — Die hier befindliche Mühle mit einer Bretersäge und Oelstampfe wird durch das Gewässer des Schönauer-Teiches getrieben, an dessen Ufer die herrschaftliche Fischmeisters-Wohnung steht. Der noch zur Steuergemeinde Schönau gehörige, doch von ihr eine und eine halbe Stunde entfernte herrschaftliche Meierhof sammt Jägerhaus muß hier um so mehr erwähnt werden, als derselbe tief im Walde liegt, und einen überraschenden und zugleich imposanten Anblick gewährt, der im Som-

mer, da jede Art Weide in der Umgebung strenge abgehalten wird, und die Natur ihre Schönheiten unzerstört und mit üppigen Reichthum hier entfalten kann, den höchsten Genuß gewährt. Eine mit vielen Kosten gebaute und wohl erhaltene Straße führt dahin. An dieser Stelle bestand bis zum Jahre 1804 eine unter den günstigsten Umständen betriebene Glashütte, deren Betrieb auf die Cultur des Schönauer-Forstes den entschiedensten Einfluß übte.

Schönau liegt an den Rändern des die Wiesen im ungeregelten Laufe bespühlenden Kastanitza- oder Braunauerbaches, welche mit Laubholze bepflanzt, besonders von Litschau aus, einen herrlichen Anblick gewähren, der durch den grellen Contrast der im Hintergrunde hervortretenden dunklen Nadelhölzer ungemein erhöht wird.

Die Fischerei im Teiche, der mit Karpfen und Hechten besetzt ist, so wie im Bache, der gleichfalls Karpfen und Hechten, dann Schleien, Perschlinge und Krebse enthält, steht der Herrschaft zu. Die Waldungen, worunter der herrschaftliche Forst der beträchtlichste ist, sind mit Eichen, Fichten, Föhren, Tannen, Linden und Eschen besetzt, und der Aufenthalt von Rehen und Rothwild. Die Jagd gehört der Herrschaft; Klima und Wasser sind gut.

Tirnau.

Ein Amt von 30 zerstreuten Häusern, mit der nächsten Poststation Bistritz in Böhmen.

Dasselbe ist zum Theile nach Litschau, zum Theil nach Haugschlag eingepfarrt, zur Schule aber nach letzteren gänzlich angewiesen. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Litschau; den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl, in 53 Familien begründet, enthält

103 männliche, 96 weibliche Personen und 17 Schulkinder; der Viehstand besteht in 1 Pferde, 54 Ochsen, 36 Kühe, 408 Schafen (mit Einschluß der herrschaftlichen), 2 Ziegen und 16 Schweinen.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler, deren karge Bestiftung an Bauarea 2 Joch 455 Klafter, an Aeckern 167 Joch 1052 Klafter, an Wiesen 29 Joch 490 Klafter, an Hutweiden 28 Joch 1446 Krafter, an Waldung 10 Joch 1446 Klafter, und an Oeden 6 Joch 1094⁵/₁₀ Klafter beträgt. Der Ackerbau gibt Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs, welche Producte hinreichend zur Deckung des Hausbedarfes sind. Das Vieh wird geweidet und ist von unbedeutendem Schlage. Außer diesen beiden wirthschaftlichen Zweigen wird auch von den Einwohnern fleißig die Baumwollweberei betrieben. — Eine am Kastanitzabache liegende Mühle mit Bretersäge und Oelstampfe, dann der kleine freundliche herrschaftliche Meierhof mit dem Schafstalle sind hier die einzigen bemerkenswerthen Gebäude, von welchen auch nur der letztere in der Entfernung effectvoll anzusehen ist; alle übrigen Wohnhütten liegen vertieft oder hinter Wäldchen versteckt, daher auch die ganze Tirnauer-Flur hügelig genannt werden muß. Der herrschaftliche Waldantheil, die Kohlstätte genannt, verdient unter den hier bestehenden allein Erwähnung. Der Kastanitzabach, welcher die Grenze zwischen Tirnau und Saaß bildet, enthält viele Krebse, verursachet aber oft großen Schaden, indem er die äußerst flach gelegenen Wiesen gerne überschwemmt, welche dann ein höchst ungesundes Futter geben. Die Fischerei und die Jagd sind Regalien der Herrschaft.

Der größere Theil von Tirnau's Häusern ist in den Zeitraume von 1789 bis 1796 erst entstanden, und der Rusticalisirungsact der verkauften Dominicalgründe nun eben zur Verhandlung eingeleitet. Den Namen Tirnau dürfte

das Amt vielleicht daher bekommen haben, daß der hier vorhanden gewesene Wald abgestanden oder dürre, mithin eine »dürre Au« geworden ist, wofür der Umstand spricht, daß jetzt noch in den Wiesen und Hutweiden viele Stöcke ausgerottet werden. Es ist übrigens in der Bauersprache nicht leicht Dürau zu sagen, sondern man spricht gewöhnlich Tirnau.

(Nachtrag zum Stifte Altenburg im I. Band.)

Das Stiftsgebäude und die Stiftskirche Altenburgs.

Aus Versehen wurde bei der Darstellung des Stifts und der Herrschaft Altenburg die Beschreibung des Stiftsgebäudes und der Stiftskirche nicht eingeschaltet, wir versäumen also nicht solche hier nachfolgend mitzutheilen.

Das Stiftsgebäude Altenburgs liegt etwas mehr als 200 Wiener-Klafter über die Meeresfläche, und steht eigentlich auf dem alten Gebäude, welches somit das Fundament der neuen Klausur bildet; was leicht geschehen konnte, da das alte Kloster hier und da in Felsen gehauen und sehr stark gewölbt war. Auf diesen alten Steinmassen baute nun im Jahre 1659 der 37. Abt Maurus Lopler das jetzige Convent und die Wohnungen der Geistlichen, das ganze Gebäude aber wurde erst im Jahre 1715 durch den Abt Placidus Much vollendet, der auch alle andern Gebäude außerhalb des Convents ins Dasein rief; denn er war es, der die große majestätische Kirche, die an das Convent stoßt, und zwischen der Klausur und der Prälatur sich erhebt, so wie den herrlichen Büchersaal, und die vielen Gastzimmer erbauen ließ.

Das Stiftsgebäude erhebt sich an dem Vordergrunde eines Tannengebirgs, am Ende des Dorfes Altenburg und be-

sitzt eine herrliche Aussicht auf die weiten Feldgegenden, indem es die nahen Waldungen hoch überragt, die es einst in dunkle Schatten verbargen. Eine freundliche Pappelallee leitet zu dem Eingange, der in eine Säulenhalle führt, an deren beiden Seiten eine breite Stiege sich befindet, auf welcher man in die neue Prälatur, die Säle und die Gastzimmer gelangt. Die Zimmer und Säle sind durchaus schön zu nennen, vorzüglich der Büchersaal, mit seinen hohen Marmorwänden, seinen mit übergoldeten Capitälern prangenden Säulen, kühnen Stukkaturarbeiten und seiner herrlichen Decke, die mit den schönsten Gemälden von Paul Trogers Meisterhand geziert ist.

Dies Alles zusammen imponirt und bringt einen freudigen Eindruck hervor.

Aus den Fenstern des Saales übersieht man die majestätisch schöne Rosenburg und die entfernten Gebirge, welche mit Nadelholz bewachsen, die weitere Aussicht schließen. Von der Rückseite des Saales erblickt man ein mit Pappeln umkränztes Wasserbecken, in welches ununterbrochen eine lebendige Quelle einfließt. Der Bücherschatz dieser Bibliothek ist übrigens beschränkt, und erstreckt sich außer einigen Werken früherer Druckzeit, blos auf ascetische, theologisch-polemische Bücher und einige Mönchskroniken in lateinischer Sprache. Zu den Merkwürdigkeiten gehört aber ein Alphabet in Großoctav, das im Jahre 1698 von einem Conventualen des Stifts geschrieben worden. Jeder Buchstabe, sehr künstlich gezogen, stellt mehrere Thierfiguren, besonders Vögel vor. Nicht minder verdient ein geschriebener Psalter erwähnt zu werden, dessen Buchstaben färbig sind, und wovon die Farben, besonders die himmelblauen und die mit Gold aufgetragenen, frisch und glänzend erhalten sich finden, als wären sie erst heute auf das Pergament gemalt worden. Unter den hier vorfindigen Manuscripten befindet sich auch eine Brief-

sammlung von Kaiser Carl IV. an mehrere seiner Zeitgenossen. Die Zimmer der Prälatur sind geräumig, an welche sich die zwei stattlichen Gemächer anreihen, zur Aufnahme der benachbarten Prälaten von Geras und Zwettl. Auch verdient bemerkt zu werden, das reichhaltige Urkundengewölbe, und die der Zeit trotzenden Gemächer der ältern Prälatur, in deren Speisesaal einst nach Sitte früherer Jahrhunderte des Ritterthums der Jubellaut des Frohsinns von der gewölbten Decke wiederhallte. Nun betritt man die eigentlichen Wohnungen der Geistlichen, worin ernste Stille herrscht, die nur in dem langen hohen Gange durch die Tritte des hier weilenden Gastes unterbrochen wird. Diese Wohnungen können nun sämmtlich geheizt werden; eine menschenfreundliche Einrichtung, welche gleichfalls dem würdigen Abte Placidus zuzuschreiben ist. Unter den vielen Gastzimmern zeichnet sich die lange Reihe der sogenannten Kaiserzimmer aus, die marmorirt und reichlich mit Gold geschmückt sind; ein daran stoßender Saal enthält eine nicht unbedeutende Gemäldesammlung. Die mit Marmor gepflasterten Gänge sind mit Bildnissen geziert, welche durch lateinische Unterschriften erläutert werden. Der größere Theil derselben enthält die Porträte der früheren Prälaten, welche theils in Spitz-, theils mit gerundeten Kinnbärten abgebildet sind. Diese Gänge sowohl als auch der weite Raum des Refectoriums, der Todtenkammer ꝛc. können ohne Licht frei durchgangen werden, weil die Tageshelle durch die ehemaligen Fensterstellen hinlänglich einzudringen vermag.

Eine tiefe, vier Schuh breite Grube wird noch heut zu Tage als Bußort gezeigt, in welche in der Vorzeit, da das alte Stift Altenburg ein sogenannter Locus poenitentiae war, nicht nur allein die Straffälligen des eigenen Klosters, sondern auch andere Ordensgeistliche, ja selbst auch Weltpriester, die sich ein Vergehen zukommen ließen, hinabsteigen

mußten um dort eine Zeit- und oft auch lebenslang dasselbe zu sühnen.

Bei der Stiftung Altenburgs wurde die Kirche dem heiligen Erzmärtyrer Stephan zu Ehren geweiht, gegenwärtig ist der heilige Lambert der Patron derselben. Warum oder wenn dieser Umtausch der Schutzheiligen erfolgte, ist unbekannt; wahrscheinliche Veranlassung dazu dürfte jedoch der Umstand gegeben haben, daß das Stift seine ersten Geistlichen aus St. Lambrecht in Steiermark erhielt.

Stift und Kirche wurden, wie wir bereits wissen, im Jahre 1144 von der Witwe Hildeburgis Gräfin von Buige, gebornen Gräfin von Rebigau, und ihrem Sohne Hermann gestiftet. Abt Maurus baute (1659—1681) einen Theil des Stiftes und der Kirche ganz neu. Abt Placidus aber begann im Jahre 1715 einen neuen Bau der Kirche und vollendete denselben im Jahre 1756.

Die Kirche ist im Stiftsgebäude an das Convent angebaut und steht an eben dem Platze, wo die alte stand, der Hochaltar ist gegen Osten gerichtet. Das ganze Gebäude ist im Baustyle des XVIII. Jahrhunderts gehalten, dessen Seitenwände von Außen mit starken Strebepfeilern versehen sind; der Thurm steht über dem Haupteingange. Von Innen hat die Kirche gar keine Säulen, außer zwei bei dem Hochaltar, die aber mehr Verzierung als Stützpunkte sind. Sie ist ganz gewölbt; die mittlere Kuppel im Schiffe gleichet der in der Karlskirche in Wien, in der Mitte eine sogenannte Laterne habend, was von Außen einen kleinen Thurm vorstellt. Der Sacristei gegenüber, die zur Linken des Hochaltars angebracht ist, befindet sich, von Seite des Conventes aus, ein weiterer Eingang. Die Sacristei hat eine Kuppel, gemahlt von Johann Georg Schmied von Wien, dafür ihm 280 Gulden bezahlt wurden. Das Altarblatt des Hochaltars stellt Mariens Himmelfahrt vor; im Vorder-

grund des Bildes steht der heilige Lambert im bischöflichen Ornate selbe betrachtend. Das Bild scheint ein Werk von Paul Troger zu sein. Seitenaltäre gibt es acht, wovon der erste, wenn man vom Hochaltar zurückgeht, linker Hand den heiligen Johann von Nepomuck;, der zweite dem heiligen Benedikt, wie er in den Armen seiner Mitbrüder stirbt; der dritte Jesu am Kreuze; der vierte den heiligen Benedikt, als lebend dargestellt; der fünfte dem heiligen Joseph; der sechste der Geburt Christi; der siebente der schmerzhaften Mutter Maria mit dem vom Kreuze abgenommenen Jesu im Schooße; der achte endlich der heiligen Barbara geweiht ist. Die Altarblätter sind zwar gut gemahlt, aber keineswegs Kunststücke; jene vom zweiten und siebenten Seitenaltare sind von Johann Georg Schmied, im Jahre 1733, gemahlt, und ihm dafür fünfzehn Eimer des beßten Nußberger-Weines und 457 Gulden verabreicht worden. Von den übrigen Altarblättern ist kein Künstler bekannt; übrigens sind die Altäre selbst sämmtlich gemauert und mit Gypsmarmor überzogen. Dem Franz Holzinger, Marmorirer und Stukkaturer, wurden für seine Arbeit bei den Altären und in der Kirche nebst vollkommner Verpflegung an Kost, Trank und Wohnung noch 8605 Gulden in baarem Gelde verabfolgt. An Gesellen hatte er drei Aufleger, 3 Stukkaturer, und 2 Schleifer. Die Kuppeln der Kirche sind durchgehends von Paul Troger, im Jahre 1732 bis 1740, al fresco gemahlt; die mittlere große Kuppel stellt die himmlische Glorie und einige Scenen aus der Apocalypse vor. Der Thurm aus Quadersteinen, mit einer schönen kupfernen Kuppel, welche im Jahre 1833 an die Stelle der im Jahre 1819 abgebrannten erbaut wurde, trägt vier Glocken, davon die größte 40 Zentner wiegt, und erst im Jahre 1835 nebst zwei kleinern angeschafft wurde; er ist übrigens auch noch mit einer Uhr und einem Blitzableiter versehen. Die Aussicht oben

auf dem Thurme, über Wälder auf Felder und Ortschaften, ist ungemein schön und überraschend. Die Chorstühle im Presbyterium und die Kästen in der Sacristei, sind von schöner eingelegter Arbeit, aber leider schon sehr schadhaft. Die Kanzel, von Holz und mit prachtvoller Bildhauerarbeit verziert, ist schwarz mit Gold staffirt. Dem Hochaltar gegenüber auf dem Chore pranget eine sehr schöne Orgel, die ein ausgezeichnetes Werk von 28 Registern ist, und von dem Orgelbauer Pflügler, im Jahre 1776, verfertigt wurde. Der Kasten hierzu ist gleichfalls schwarz mit Gold staffirt. Besondere Kunststücke und präciöse Paramenten sind nicht vorhanden.

In der Kirche selbst befinden sich keine Grabmähler, obschon in der ehemaligen Kirche verschiedene Grufte und Gräber sich befanden, indem im XIII. und XIV. Jahrhundert viele Personen dem Stifte Grundstücke gegen dem schenkten: daß sie in die Stiftskirche begraben werden sollten. Wie es heißt, soll an der Evangeliumseite des Hochaltars die Gruft sich befinden, in welcher die Ueberreste der Stifterin ruhen. Zwischen dem ersten und zweiten Seitenaltare ist der Platz, wo die Herzen der verstorbenen Aebte beigesetzt werden. Von Außen an der Kirche trifft man folgende Grabmähler: das erste erinnert uns an einen Herrn von Lichtenstein, und hat folgende Innschrift: »Allda liegt begraben der Wohlgeborne Herr Herr Erasmus Herr v. Lichtenstein zu Darneit; Raineck und Thunglesburg ꝛc. welcher den 30. Dezember des 1608. Jahr in Gott selig entschlaffen, dessen Seel Gott der Allmechtig barmherzig sein wolle. Amen.« Hierbei das Wappen. Das zweite, dritte und vierte Grabmahl ist dem Andenken dreier Aebte des Stiftes geweiht. Sie zeigen sich auf dem Steine in Lebensgröße und äbtlichem Ornate. Der erste dieser Aebte ist Andreas Altenburger, der zuerst die Inful zu tragen berechtiget ward; er starb im Jahre 1519. Der zweite ist Mar-

cus Lopler, gestorben im Jahre 1681; der dritte endlich Benedikt Leiß, gestorben im Jahre 1658. Das fünfte Grabmahl stellt einen in rothem Marmor erhaben gehauenen Mann in voller Rüstung mit Schwert und Partisane vor, und führt die Aufschrift: »Hanns Aman, Röm. Kayl. May. Gewester Ob. Leittenamt zu Fues.« (Jahr und Tag seines Todes ist unbekannt.)

Im Stifte befindet sich auch eine alte Capelle, die Veitscapelle genannt, die gegenwärtig zu nichts Anderem als zur Aussetzung der verstorbenen Conventualen bis zur Beerdigung verwendet wird; von ihr geht der Eingang in die Gruft, in welcher sie beigesetzt werden. Das Alter dieser Capelle ist unbekannt, hat aber mancher Urkunde zu Folge wenigstens schon im XIII. Jahrhundert bestanden. So finden wir z. B. daß Ulricus dictus Merzzo de Chotzendorf curiam zenam in Vuenvelde (Feinfeld) von einem Talent Pfennige jährlicher Erträgniß, im Jahre 1281, vermachte, wovon 60 Pfennige auf Licht zur Veitscapelle verwendet werden sollten. Wahrscheinlich ist diese Capelle gleich bei der ersten Erbauung des Stiftes mitgebaut worden, da im Jahre 1265 die Bischöfe, welche die Veitscapelle consecrirten allen Gutthätern des Stiftes, welches bereits sehr im Verfalle war, einen Ablaß ertheilten. Von den zur hiesigen Pfarre gehörenden Filialkirche besteht nur eine zu Fuglau. Dieselbe war früher selbst eine eigene Pfarre, ist dem heiligen Nikolaus geweiht, und hat einen mit zwei Glocken versehenen, und mit Schindeln gegeckten Thurm. Alle dritte Sonntage wird darin Predigt und Amt gehalten. Wer der Stifter dieser Kirche war, und in welcher Zeit dieselbe erbauet wurde, ist unbekannt.

Zur Pfarre Altenburg gehören nebst dem Dorfe Altenburg noch ferner das Dorf Burgerwiesen 1/4, Marersdorf 3/4, Steinegg 1 1/4, Fuglau 1, Reitmühl 1 1/2, und einige am Kamp liegende Mühlen und Häuser 1/2

bis 3/4 Stunden entfernt, hinzu; daher die Seelenzahl der ganzen Pfarrgemeinde bei 1200 Personen beträgt.

Der Prior des Stiftes ist zugleich Pfarrer und versieht mit Zuziehung einiger Conventualen als Cooperatoren die Seelsorge. Der Leichenhof des Dorfes befindet sich außerhalb desselben. Ein in der Mitte stehendes Crucifix und zwei neuere Denkmähler schmücken diesen Ort der Ruhe, der aber blos die Leichen des Dorfes Altenburg, Burgerwiesen und der am Kamp liegenden Häuser und Mühlen aufnimmt, da dagegen jene von Fuglau, Marersdorf, Reitmühl und Steinegg nach Fuglau gebracht werden, das seinen eigenen Leichenhof besitzt.

Bemerkenswerth bleibt es übrigens allerdings, daß der Meister des Baues, ein blosser schlichter Salzburger Bauer war; dessen Name uns zwar nicht bekannt ist, dessen Andenken jedoch noch immer frisch erhalten wird. Es steht nämlich sein aus Stein gehauenes Bild in einer Nische der Stiege zur Prälatur. Er ist in mittelmäßiger Lebensgröße und seiner Landestracht mit kurzer Jacke, geschlossenem Brustleibel, kurzen Pluderhosen, vorn geschnürten Halbstiefeln, einem über den Hosenlatz gezogenen Riemen, mit einer breiten runden Schnalle vorgestellt. In der Hand hält er eine Kanne, die durch den Druck des Daumens eben aufzugehen scheint; unter dem linken Arm hat er seinen Hut, den rechten hält er hoch empor, und sein rundes freundliches Gesicht scheint den Jubel auszudrücken, den er über sein vollendetes Werk fühlt.

Lengenfeld.

Ein Markt von 223 Häusern und zugleich eine eigene Herrschaft mit der nächsten Poststation Krems.

Dieser Markt besitzt seine eigene Pfarrkirche und Schule,

welche zum Decanate Krems gehören, und unter dem Patronate des Herrschaftsbesitzers stehen.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Lengenfeld; die Grundherrlichkeit aber gehört den Herrschaften Imbach, Rechberg, Gobetsburg, der Pfarrherrschaft Altpölla, und Unter-Dirnbach. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. einverleibt.

Die Bevölkerung begründet sich in 309 Familien, welche 682 männliche, 718 weibliche Personen und 185 Schulkinder umfassen. Der Viehstand zählt 4 Pferde, 85 Ochsen und 285 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern, eigentlich Hauersleute, mit einer nur mittelmäßigen Grundbestiftung. Unter ihnen leben die nothwendigsten Gewerbs- und Handwerksleute; denn man findet dort Fleischhauer, Bäcker, Wirthe, Müller, Tischler, Töpfer, Wagner, Schmiede, Maurer, Zimmerleute, Weber, Schuster, Schneider ꝛc. Der Haupterwerb und Nahrungszweig ist übrigens der Weinbau, der ein ziemlich gutes Gewächs liefert, so wie der Feldbau vorzüglich Weizen und Korn abwirft. Die Viehzucht ist von geringem Belange und reichet kaum zur Deckung des eigenen Hausbedarfes hin, wird jedoch größtentheils mit Stallfutterung betrieben.

Die Häuser des Marktes liegen in einem Thale und befinden sich mit weniger Ausnahme zusammengebaut nebeneinander. Die Umgegend Lengenfeld's ist hüglich und hat Langenlois, Mittelberg, das Lengenfelderamt, Droß, Stretzing und Gneixendorf zu Nachbarsörtern.

Der Lengenfelder-Bach durchfließt die Feldfreiheit und den Markt; er ist gewöhnlich unbedeutend, aber bei Regüssen in dem Gföhlergebirge, schwillt er schnell an. Eine gemauerte Brücke erhält die Verbindung zwischen beiden Ufern; sonst führten blos hölzerne Stege über denselben. Er treibt vier im Markte gelegene Mühlen, die nach ihrem jeweiligen

Besitzer genannt werden. Es gibt wohl einige Berge in der hiesigen Umgegend, sie weisen aber weder etwas Besonders auf, noch führen sie eigene Namen. Das Klima ist mild, und das aus dem Mittelgebirge entspringende Wasser gut. Fischerei gibt es keine; die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert Rehe, Hasen, Füchse, Rebhühner und Waldschnepfen.

Außer dem herrschaftlichen Schlosse und der Kirche findet man sonst keine bemerkenswerthen Gebäude. Dasselbe liegt am Ende des Marktes gegen das sogenannte Loiser-Thal, ist mit Ringmauern umgeben, von gutem Materiale gebaut und mit Schindeln gedeckt. Es enthält zu ebener Erde die nöthigen Stallungen, Kammern, die politischen und Criminal-Arreste, und im ersten Stocke, zu welchem zwei Aufgangsstiegen führen, befinden sich die Kanzlei, das Archiv, die Beamtenswohnungen und die herrschaftlichen Zimmer. Neben demselben stand vormals das alte Schloß, das einer uns vorliegenden alten Zeichnung zu Folge, ein zwar einfaches, nicht sehr großes, aber uraltes massives Gebäude gewesen sein mochte, in drei Theilen abgetheilt und mit zwei viereckigen Thürmen und spitzer Dachung versehen war. Einige der Fenster hatten gemauerte Vorsprünge, wie man sie in alten Städten und Burgen hie und da noch findet, und wie sie der Geschmack des XIV. und XV. Jahrhunderts vorschrieb; das Ganze ward endlich mit einer Mauer und einigen Gräben umfangen, welch' letztere jedoch jetzt als Obstgärten dienen. Der größere Theil dieses Schlosses ist übrigens bereits so verfallen, daß von demselben kaum eine Spur mehr zu sehen ist, blos ein kleiner Theil hiervon besteht nur noch in Bauernwohnungen umgestaltet. Von den erlittenen Schicksalen des Marktes ist nichts weiteres bekannt, als daß er zweimal von der Pest heimgesucht wurde, das letzte Mal am 8. September 1713 bis 19. Februar 1714.

Die Pfarrkirche zu Lengenfeld ist zu Ehren des heiligen Pankraz geweiht. Aus Mangel an Urkunden läßt sich das Alter der Kirche nicht genau erheben, daß sie aber alt sei und aus dem XIII. Jahrhundert stammen dürfte, zeiget die Bauart derselben an. Schon im Anfange des XVI. Jahrhunderts war sie die Pfarrkirche, was ein in der Kirche eingemauerter Grabstein der Frau Judith gebornen Friedensheim, welche im 46. Jahre ihres Alters 1588 starb, beweiset, indem sie in ihrem Testamente ausdrücklich verordnete: daß sie in ihres Geschlechts Friedenheimische Gruft in der Pfarrkirche zu Lengenfeld eingesetzt werden soll. Bis jetzt scheint die Kirche noch nicht umgebaut worden zu sein, obgleich die zwei Seiteneingänge ein späterer Zubau sind.

Die Kirche liegt auf einem Hügel, nahe in der Mitte des Marktes, und ist mit einer alten Vertheidigungsmauer, worin Schießlöcher angebracht sind, umgeben. Sie ist ganz im gothischen Style gebaut, durchaus mit Steinen gewölbt und mit einem geräumigen Haupt- und zwei Seitengängen versehen. Der viereckige Thurm mit seinem stark stumpfen Dache und einer Uhr steht in der Mitte derselben, so, daß seine zwei Seitenwände auf beiden Seiten herabgehen, welche so wie der Thurm selbst, mit Ziegeln gedeckt sind. Sie hat drei Altäre. Der Hochaltar ist von Holz, dessen Verzierungen, so wie jene der zwei Seitenaltäre, einfach, niedlich und von neuerer Art sind. Der eine der Seitenaltäre ist mit dem Bildnisse der heiligen Maria, der andere mit dem Kopfbilde des heiligen Evangelisten Johann geschmückt. Die weitern Verzierungen an den Altären so wie die innere Einrichtung der Kirche sind neu, da die vorigen durch den Zahn der Zeit schon sehr viel gelitten hatten. Der gegenwärtige hochwürdige Pfarrer Herr Carl Theurer bemerkte gleich beim Antritte seiner Pfarre diesen Uebelstand; er entschloß sich daher demselben abzuhelfen und bot sorgfältigst alles auf, um sowohl die Ausbesserung

als auch Verschönerung der Kirche zu bewerkstelligen, wodurch denn auch der Pächter dieser Herrschaft, Herr Mathias Pfusterschmid und dessen Frau Gemalin sich veranlaßt sahen, Wohlthäter dieses Gotteshauses zu werden, die nothwendigen Ausbesserungen und neuen Vergoldungen der Altäre mit einem namhaften Aufwande aus Eigenem bestreiten, die Kirche mit neuen Paramenten, prachtvollen Fahnen und reichem Traghimmel zu versehen, und den Thurm, sowohl das Innere als das Aeußere renoviren zu lassen, dergestalt, daß nun dieser Tempel des Herrn sowohl von Innen als auch von Außen einen angenehmen zur Andacht ermunternden Eindruck hervorbringt.

Unter der Kirche befindet sich eine Gruft, die aber nun leer steht. Sie ist gewölbt und ziemlich geräumig, bietet jedoch keine Merkwürdigkeiten dar. In der Kirche selbst trifft man mehrere einfache Grabsteine, unter denen sich zwei befinden, welche aus Marmor gehauen, und durch ihre künstliche Sculptur-Arbeit sich auszeichnet. Der eine ist, wie schon bemerkt, vom Jahre 1588, der andere ohne Jahreszahl, und die Aufschrift desselben unleserlich; übrigens scheint er viel älter als der erste zu sein.

Außer der Kirche war vor alten Zeiten in dem Schlosse eine Capelle, die aber jetzt verfallen ist. Sie war zu Ehren des heiligen Martin geweiht, und dem Gottesdienste geöffnet.

Nebst dem Markte gehören nur noch zwei Waldhütten, welche von der Pfarre Gföhl hierher einbezogen wurden, zur hiesigen Pfarre, von der sie drei Viertelstunden entfernt liegen. Den Gottesdienst versehen ein Pfarrer und ein Cooperator. Der Leichenhof ist um die Kirche angelegt.

Der Name des Marktes Lengenfeld dürfte von der langen Häuserreihe, aus welcher der Markt besteht, und die beinahe eine halbe Stunde dauert, entstanden sein.

Lengenfeld als Herrschaft besitzt an Dominical-Grundstücken, außer einem Wald gar nichts. Das einst hierorts gestandene Schloß wurde von den Herren von Lengenvelt und nachherigen Besitzern bewohnt. Bruno von Lengenvelt war der erste, der in einer Urkunde des Klosters Admont vom Jahre 1171 als Zeuge angeführt wird. Raimund von Langenvelt erscheint im Jahre 1254 als Besitzer, und im Jahre 1312 Ulrich Ruger und Ramung.

Im Jahre 1500 wurde Graf Heinrich von Hardegg durch Kauf Besitzer dieser Herrschaft; im Jahre 1535 Wilhelm Bernhard von Friedenshain durch Kauf von dem Freiherrn von Seissenegg; im Jahre 1547 dessen Sohn Ludwig von Friedenshain; im Jahre 1580 Wilhelm Bernhard von Friedenshain, durch Erbschaft von seinem Bruder, dem Vorigen; im Jahre 1605 Helmhart von Friedenshain, als Erbe seines Vaters Wilhelm Bernhard; im Jahre 1612 Christoph von Leyßer; im Jahre 1620 der Landesfürst durch Einziehung; im Jahre 1637 das Jesuiten-Collegium zu Krems durch Kauf von Andrä Freiherrn von Stadel; im Jahre 1800 die k. k. Staatsgüteradministration im Namen des Exjesuitenfonds; im Jahre 1811 Joseph Freiherr von Summerau und Franziska Freiin von Dominique, geborne Freiin von Ulm, als Vormünder Maximilians Freiherrn von Ulm-Erbach durch Kauf; welch' letzterer Lengenfeld zwar noch gegenwärtig besitzt, solches aber schon seit mehreren Jahren an Herrn Mathias Pfusterschmid k. k. n. ö. landrechtlichen Gültenschätzmeister, Agenten des herzoglich Savoyschen Damenstiftes in Wien, und Mitglied der k. k. n. ö. Landwirthschaftsgesellschaft, pachtweise überlassen hat.

Die freie Gemeinde Matzelsdorf.

Besitzt als Ortsobrigkeit das Dorf gleichen Namens von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Meißau im V. U. M. B.

Dasselbe pfarret und schulet nach Burg-Schleinitz, und ist selbst im Besitze der Orts- und Conscriptionsherrlichkeit; Grunddominien, welche hier behauste Unterthanen haben, nennen wir folgende; und zwar: Harmannsdorf 4, Ravelsbach 5, Unter-Dirnbach 1, Pfarre Burg-Schleinitz 8, Pfarre Pulkau 1 und freie Gemeinde Matzelsdorf 2 Häuser besitzend. Das Landgericht übt die Veste Eggenburg zu Limberg aus; der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 24 Familien begründete Seelenzahl weiset 42 männliche, 48 weibliche Personen und 6 Schulkinder aus. Der Viehstand besteht in 3 Pferden, 25 Ochsen, 30 Kühen, 100 Schafen, 1 Ziege und 30 Schweinen.

Die Einwohner gehören zur Classe der Landbauern, darunter 2 Kleinhäusler, 1 Wirth, 1 Schmied und 1 Schuster sich befinden. Die Bestiftung derselben muß gut genannt werden, denn der Grundbestand beträgt: 2 Joch 428 Klafter Bauarea, 427 Joch 530 9/10 Klafter Ackerland, 10 Joch 1144 Klafter Wiesen, 5 Joch 1397 4/10 Klafter Gärten, 5 Joch 1232 4/10 Klafter Hutweiden und 9 Joch 557 7/10 Klafter Oeden. Die Gründe selbst sind von guter Beschaffenheit, und bringen vorzüglichen Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste, Erdäpfel, Erbsen, Linsen und in geringer Menge auch Wicken hervor. Wegen Mangel an Wiesen wird ziemlich viel steierischer Klee gebaut. Die Viehzucht, wobei nur bei dem Schafviehe die Stallfutterung angewendet wird, ist mittelmäßig. Obst wird zwar auch gepflegt, doch reicht es in gewöhnlichen Jahren nur zum häuslichen Bedarfe hin, in guten Jahren jedoch kann auch hievon etwas verkauft werden.

Der Ort liegt flach, am Rücken des Manhardsberges und wird südlich von Amelsdorf und Sachsendorf, westlich von Harmannsdorf, östlich von der Stadt Eggenburg und nördlich von Zagelsdorf und Burg-Schleinitz, sämmtlich in der kleinen Entfernung von einer Viertel- bis einer ganzen Stunde begrenzt. Die hier seit mehr als 80 Jahren befindliche Bethcapelle ist der heiligen Dreifaltigkeit geweiht; jedoch will man behaupten, daß selbe bereits im XIII. Jahrhundert von einem hier gewohnt habenden Einsiedler begründet worden sein soll; ein Umstand, der, wenn er sich erweiset, für das hohe Alter des Ortes spricht. Die Umgegend hat nichts Anziehendes, indem sie blos von flachen Feldern gebildet wird. Ein unbedeutendes Bächlein durchfließt gegen Burg-Schleinitz hin dieselbe, keine oder nur wenige unbedeutende Fischlein enthaltend. Die Jagd liefert reichlich Hasen und Rebhühner, und gehört der Gemeinde; den Genuß derselben hat aber die Amtsverwaltung, welche von dem Horner Oberbeamten zu Harmannsdorf versehen wird. Klima und Wasser sind gut. Matzelsdorf gehört übrigens zu den ältesten Ortschaften dieses Viertels.

G a r s *).

Ein freier Markt von 98 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Der Markt besitzt seine eigene Pfarre und Schule, worüber der Landesfürst das Patronat hat, und welche dem Decanate Gars unterliegen. Die Orts- und Conscriptionsherrlich-

*) Die Auskünfte über die Pfarrkirche haben wir durch die Güte des hochw. Herrn Pfarrers Joseph Bach, Consistorialrath, Dechant und Schuldistricts-Aufseher, dann jene über den freien Markt durch den Wohllöblichen Magistrat sehr umständlich erhalten.

keit gehört dem Magistrat, das Landgericht aber wird von der Herrschaft ausgeübt, welche nebst Horn, Stift Altenburg und der Pfarre Gars daselbst behauste Unterthanen hat.

Man zählt hier 136 Familien, welche 233 männliche, 241 weibliche Personen und 49 Schulkinder umfassen. Der Viehstand weiset aus: 21 Pferde, 10 Ochsen, 87 Kühe, 100 Schafe, 10 Ziegen und 60 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Bürger, welche größtentheils Gewerbe und Handwerke treiben, und mehr oder weniger Grundbestiftung besitzen, die jedoch im Allgemeinen nur als gering sich zeiget. Der Feldbau ist meist nur Nebenbeschäftigung, obgleich auch einige große und gut bestiftete Wirthschaften bestehen, welche gar kein Gewerb ausüben. Der ganze Grundbestand dieser Marktgemeinde besteht in 566 Joch 817 Quadrat-Klafter Aecker, 25 Joch, 276 Quadrat-Klafter Wiesen, 21 Joch 105 Quadrat-Klafter Gärten, 42 Joch 360 Quadrat-Klafter Hutweiden und 39 Joch 367 Quadrat-Klafter Waldungen. Die Aecker werden nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft bearbeitet, und bringen Weizen, Korn, Hafer, Linsen und etwas Mais hervor. Von diesen Körnergattungen wird mehr Weizen als Korn, und als Sommerfrucht größtentheils Linsen gebaut, welch letztere sehr gut gedeihen. Der Kleebau ist nicht unbedeutend, auch kommen Erdäpfel und Burgunderrüben gut fort; Krautrüben und Möhren werden gleichfalls gebaut, so wie in den Stoppelfeldern auch die gewöhnlichen Halmrüben gesteckt werden. Uebrigens beurkundet der starke Weizenbau die Güte des Bodens, obgleich es darunter auch Gründe von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit gibt. Die Rindviehzucht wird hier mit besonderem Fleiße besorgt, und hierbei die Stallfutteruug angewendet, daher auch der Schlag kräftig und schön und zum Handel geeignet ist. Zum Behufe der Stallfutterung wird nebst dem Luzerner- auch Steyrerklee, dann die sogenannten Knollengewächse, und das gebräuchliche

Herbstfutter, in Wicken und Kicherln bestehend, zum Grünfutter in den Stoppelfeldern gebaut. — Die Obstpflege ist zwar nicht unbedeutend, aber von keiner besondern Cultur, indem der Boden derselben nicht sehr zuträglich ist. Mit dem in den Hausgärten zum eigenen Hausbedarfe erzeugtem Obste, wird daher kein besonderer Handel getrieben, und nur bei fruchtbaren Jahren der Ueberfluß an fremde Obsthändler verkauft.

An Gewerbsleuten und Professionisten befindet sich in Gars: 1 Wundarzt, 2 Hebammen, 3 Kaufleute mit vermischten Waaren, 3 Holzhändler, 1 Brauer, 10 Gastwirthe, 3 Bäcker, 3 Fleischhauer, 1 Nagelschmied, 2 Hufschmiede, 1 Schlosser, 2 Maurermeister, 2 Zimmermeister, 2 Töpfer, 2 Tischler, 1 Wagner, 1 Riemer, 1 Drechsler, 2 Binder, 1 Roth- und 1 Weißgärber, 1 Seifensieder, 2 Färber, 1 Kürschner, 1 Hutmacher, 1 Handschuhmacher, 1 Seiler, 1 Glaser, 2 Tuchmacher, 1 Uhrmacher, 2 Victualienhändler, 3 Weber, 7 Schuster und 5 Schneider. Im Markte bestehen einige Handwerksinnungen, und zwar jene der Müller, Fleischhauer, Schuster und der Schneider. Ferners sind im Markte zwei Mühlen vorhanden, wovon die erstere mit sechs Mahlgängen und eine Bretersäge versehen ist, und die Spreizenmühle genannt wird. Das Gebäude gehört zu dem ansehnlichsten des Marktes. Die zweite Mühle, die keinen eigenen Namen führt, hat fünf Mahlgänge und gleichfalls eine Bretersäge.

Uebrigens werden hier jährlich noch zwei privilegirte Jahrmärkte nämlich: am Bartholomäustage den 24 August, und am Tage Johann Evangelist den 27 Dezember, dann wöchentlich am Montage ein Rindvieh- und Holzmarkt abgehalten. Das Privilegium zur Abhaltung der Jahr- und Wochenmärkte hat der Markt Gars, schon seit vielen Jahrhunderten, der überhaupt im Besitze mehrerer Privilegien-Urkunden von den früheren regierenden Landesfürsten ist,

die noch heut zu Tage aufrecht bestehen. Schon im Jahre 1403 ertheilte Herzog Albrecht, dessen Bildniß im magistratischen Rathsaale aufbewahrt wird, dem alten Herkommen, den Rechten und Freiheiten des Marktes die Bestätigung, welche auch im Jahre 1545 von dem Herzoge Ferdinand, dann im Jahre 1565 von dem Erzherzoge Maximilian, so wie auch von den spätern Regenten, Kaiser Joseph II. und Franz I. bestätigt wurden.

Der Markt liegt ziemlich flach in einem von Süden nach Norden sich ausdehnenden Thale, welches zu den angenehmsten und lieblichsten Thälern am Kampfluße gezählt zu werden verdient, und ist von Wäldern, Bergen und Feldern eingeschlossen, wodurch es vor starken und rauhen Winden geschützt wird. Dieser günstigen Lage, und dem daraus entspringenden guten Klima ist es daher zuzuschreiben, daß öftere und bedeutende Krankheiten und Epidemien gänzlich unbekannt sind. Selbst die im Jahre 1832 zu Horn und in der Umgebung so heftig gewüthete Choleraseuche hat hier keinen Eingang gefunden.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden gehört die Pfarrkirche, der daran gebaute Pfarrhof mit einem Stockwerke und einer vorspringenden Rundelle, aus welcher der obere geräumige Marktplatz übersehen wird; ferner das Rathhaus mit einem Stockwerke, in welchem der Rathsaal und die Wohnung des Syndicus, zu ebener Erde aber die Kanzlei mit dem Archive, die Wohnung des Amtsdieners und die politischen Arreste sich befinden. An dem linken Ecke der Rathhausmauer befindet sich ein von Stein ausgehauener Körnermetzen, mit einer unten an der Seite angebrachten runden Oeffnung. Die ehemalige Bestimmnng desselben ist nicht bekannt, dürfte aber vor Alters als Maß in streitigen Fällen bei Uebervortheilungen ämtlich gebraucht worden sein. Nebst mehreren andern solid gebauten Privathäusern, muß auch das Brauhaus mit seinem einstöckigen Nebengebäude mit einer hübschen Fronte als be,

merkenswerth bezeichnet werden. Den oberen Marktplatz zieren die Statuen des heiligen Johann von Nepomuck und ein Röhrbrunnen, den unteren Marktplatz aber die Statue der heiligsten Dreifaltigkeit. Das im Markte bestehende und der Gemeinde gehörende Armenhaus ist zur Unterkunft derjenigen Armen bestimmt, welche vom Armen-Institute betheilt werden, dagegen das Armen-Spital nicht nur die betheilten Pfründner beherbergt, sondern auch vollständig verpflegt, wofür sie in der beim Spital befindlichen Hauscapelle für die Stifter und Wohlthäter ihr Gebeth zu verrichten haben.

Der an Gars zunächst gelegene Ort ist das Dorf Thunau am rechten Kampufer, welcher Fluß den Markt und dieses Dorf trennt, und worüber eine 35 Klafter lange Brücke führt, wodurch die Verbindung nicht nur zwischen beiden Ortschaften, sondern auch mit allen jenseits dieses Flusses gelegenen Dörfern, dann dem großen Gföller- und Hornerwalde hergestellt wurde. Diese Brücke wird von dem Markte unterhalten, der dafür eine Brückenmauth zu beziehen berechtigt ist. Thunau führte in früheren Zeiten den Namen »Gars am Schloßberge« an dessen Fuße dasselbe rings herum erbauet ist. Eine halbe Stunde vom Markte entfernt liegt das Dorf und das Schloß Buchberg. Das Stift Altenburg und die Stadt Horn sind nur zwei Stunden, das alte Schloß Rosenburg eine Stunde, und die Horner-Poststraße ebenfalls nur eine Stunde entfernt.

Die Umgegend von Gars gehört zu den schönsten des Landes. An den Ufern des Kampes reihet sich Ruine an Ruine, wodurch die Landschaft eine äußerst pitoreske Ansicht erhält und für den Beschauer anziehend ist, da der Wechsel von Bergen, Wäldern, Thälern, Dörfern und Schlössern dem Naturfreunde neue Bilder schaffet, die ob ihrer Lieblichkeit mit Wonne und Lust betrachtet werden. Der im Bereiche des Marktburgfriedens

liegende, zum Theile mit Wald bedeckte Berg, heißt der Meyer'sche Berg, und ist größtentheils das Eigenthum der Marktgemeinde.

Der Kampfluß nimmt seinen Lauf längs des Marktes, und bespühlt einen Theil der anstoßenden Hausgärten, die bei großen Regengüssen und zur Zeit des Eisganges schwer heimgesucht, und unfriedlich an dessen Nähe erinnert werden. Außer dem Kampflusse, windet sich noch ein kleiner Bach, der Bobenbach genannt, sanft hinter einem Theile der Hausfluren durch, sich in den Kampfluß zuletzt mündend.

Der sonst unbemerkbare, größtentheils trockene, Marktbach wird übrigens bei großen und heftigen Regengüssen zu einem reißenden Wild- und Gießbache. Jagd und Fischerei sind Regalien der Herrschaft Gars. Die erstere liefert blos Hasen und manchmal Rebhühner, die letztere ist wenig ergiebig, indem der Kampfluß hier nicht fischreich ist, und mit seltener Ausnahme von Hechten und Barben, nur sogenannte Weißfische enthält, die nicht besonders geachtet werden. Das Trinkwasser ist gut und der Gesundheit zuträglich.

Die hiesige landesfürstliche Pfarre wurde gegen Ende des XII. Jahrhunderts von einem Herzoge von Oesterreich, aus dem Hause Babenberg (wahrscheinlich von Leopold VI., dem Tugendhaften), gegründet, und vom Böhmen-König Ottokar, im Jahre 1269, mit einem Freiheitsbriefe begnadigt. Zu ihr gehören zwei Hauptbezirke, die alte und neue Pfarrkirche.

Die alte Pfarrkirche ist der heiligen Gertrud geweiht, und dürfte im XII. Jahrhundert von den Rittern, welche die daranstoßende Burg bewohnten, erbaut worden sein. Auf dieses Alter läßt auch die nächst der Sacristei angebrachte Nische (Sacramentshäuschen), in welcher damals das hochwürdigste Gut aufbewahrt wurde, schließen.

Diese ansehnliche Kirche von gothischer Bauart liegt jen-

seits des Kampflusses, nächst den alten Burgruinen, eine kleine Viertelstunde vom Markte entfernt, auf einem Berge, zu welcher eine freie Doppelstiege führt, unter welcher eine niedrige Thüre angebracht ist, welche ein mächtiges Gewölbe, mit Schädeln und Knochen angefüllt, verschließet. Die Kirche ruhet auf zwei Pfeilern und besitzet noch Ueberreste von uralter Glasmahlerei. Sie hat ein Schiff mit Abseiten, und an dem Seitenaltare zur Rechten eine tiefer liegende Capelle, welche wahrscheinlich der erste Bau sein dürfte, worin sich ein altes gutes Schnitzwerk, Maria mit dem Kinde und der Mutter Anna befindet. Das Presbyterium ist ein halbes Achteck mit einer halben Kuppel überwölbt. Der Thurm, den der passauische Consistorialrath, Dechant und Pfarrer zu Gars, im Jahre 1698, erbauen ließ, wird dadurch merkwürdig, daß er ganz von massiven Steinen eingedeckt ist. Der Hochaltar wurde im Jahre 1681 erbaut und ist von Holz, sehr zierlich geschnitzt und reich vergoldet. Die vier Seitenaltäre sind gleichfalls von Holz mit Schnitzarbeit. Die zwei Altäre links sind: der vordere der Grablegung des göttlichen Heilandes; der hintere der heiligen Katharina geweiht. Rechts befinden sich gleichfalls zwei Altäre, von denen einer der schmerzhaften Mutter Gottes, und der andere zu Ehren der heiligen Anna bestehen.

Die Kirche zieren einige schöne Grabmähler von Marmor, und zwar im Haupteingange rechts das Grabmahl des Georg Teufel, Freiherrn zu Gunderstorf auf Gartsch, Sr. röm. kais. Majestät geheimer Rath und Hofkriegspräsident, † den 4. Dezember 1578. Links ist das Grabmahl seiner Gattin Justina, gebornen Freiin von Windischgrätz, † 21. April 1565; rechts jenes des Michael Teufel, Freiherrn zu Gunderstorf auf Eckartsau, Sr. röm. kaiserl. Majestät Regiments-Rath, und Sr. fürstlichen Durchlaucht Ernst, Erzherzogs von Oesterreich Kämmerer, † den 15.

September 1590. Schlüßlich theilen wir noch die Inschrift eines Grabsteines mit, worunter die Gebeine einer Verwaltersstochter ruhen. Sie lautet also:

Ich griesste kaum die Welt
Und dessen grosse Bracht
Da zwang mich meine Schuld
Zu geben gute Nacht.
Das Fruhstuck hatt ich Khaum
In Meinem Mund Genommen
So war der Pasbort mir
Auch in die Hände Kommen
Maria Sophia Dorfner
ihres Alters XI J: 1698.

Neben der Kirche steht eine merkwürdige Rotunde von altsächsischer Bauart, (wahrscheinlich aus den Zeiten Kaiser Carl des Großen noch stammend) die leider übertüncht ist, wodurch der Eindruck sehr viel geschwächt wird. Sie ist ohne Dach. In diesem Gotteshause wurden nur die strengen Pfarrfeste gefeiert. Der Leichenhof umgibt die Kirche, bei dessen Eingange ein schmaler Pfad innerhalb der alten Ringmauer zu den Ruinen der Burg hinan führt.

Die neue Pfarrkirche ist den heiligen Aposteln Simon und Juda geweiht, und vorzugsweise dem täglichen Gottesdienste, mit Ausnahme einiger Pfarrfeste, gewidmet. Die Erbauung des Vordertheiles dieser Kirche fällt wahrscheinlich in die ersten Jahre des XVI. Jahrhunderts, jene des Hintertheiles aber in das Ende desselben. Diese Vermuthung wird durch nachstehende Ueberschrift über den Thorstock des an der Kirche angebauten Pfarrhofes bekräftiget.

Non sibi, sed tibi.

Sedente Pontifice Clemente VIII. Imperatore Rudolpho II. Episcopo Bataviensi Urbano has. C. A. Saeculo collapias

aedes reaedificavit Thomas Ecker, Parochus in Gars Anno Domini 1595. Das heißt: Nicht für sich, sondern für Dich hat während der Regierung des Pabstes Clemens VIII., des Kaisers Rudolph II., und des Bischofes Urbans von Passau diese baufälligen Gebäude erneuert Thomas Ecker, Pfarrer zu Gars im Jahre des Herrn 1595.

Der Thurm wurde nach dem unglücklichen Feuerbrande, der im Jahre 1724 den ganzen Markt sammt der Kirche und den Pfarrhof verheerte, unter dem damaligen Pfarrer Franz Ferdinand Freiherrn von Rumel aufgebaut. Diese Kirche, auf dem Platze liegend, ist einfach und von schöner Bauart und hat gute Deckengemählde. Nebst dem Hochaltar hat sie noch zwei Seitenaltäre. Der Hochaltar ist von rothem Marmor mit vergoldeten Cherubimen von Holz. Von den Seitenaltären besteht der zur Linken zu Ehren des heiligen Nährvaters Joseph, der zur Rechten zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria. Beide haben hölzerne und vergoldete Statuen ihrer Schutzheiligen. Von kostbaren Paramenten und Geräthschaften kann die Kirche nichts aufweisen. Zur hierortigen Pfarre sind nachstehende Ortschaften einverleibt, nämlich: der Markt Gars, die Dörfer Buchberg 3/4, Etzmannsdorf 1 1/4, Kamegg 1/2, Kotzendorf 1, Loibersdorf 1 1/4, Mannigfall 1/4, Mayres 1, Nonndorf 3/4, Rosenburg 1 1/4, Stallegg 3/4, Thunau 1/4, Wanzenau 1 1/2, Wolfshof 1 1/4 und Zitternberg 1/2 Stunden von der Pfarrkirche entfernt; in welchen fünfzehn Ortschaften die Bevölkerung 2300 Seelen zählt. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer, dem gegenwärtigen hochw. Herrn Joseph Bach, l. f. Pfarrer, Consistorialrath, Dechant und Schuldistricts-Aufseher, dessen zuvorkommender Gefälligkeit wir diese umständlichen Notizen verdanken, besorgt, welchem zwei Cooperatoren zur Seite stehen.

(Die Fortsetzung folgt.)



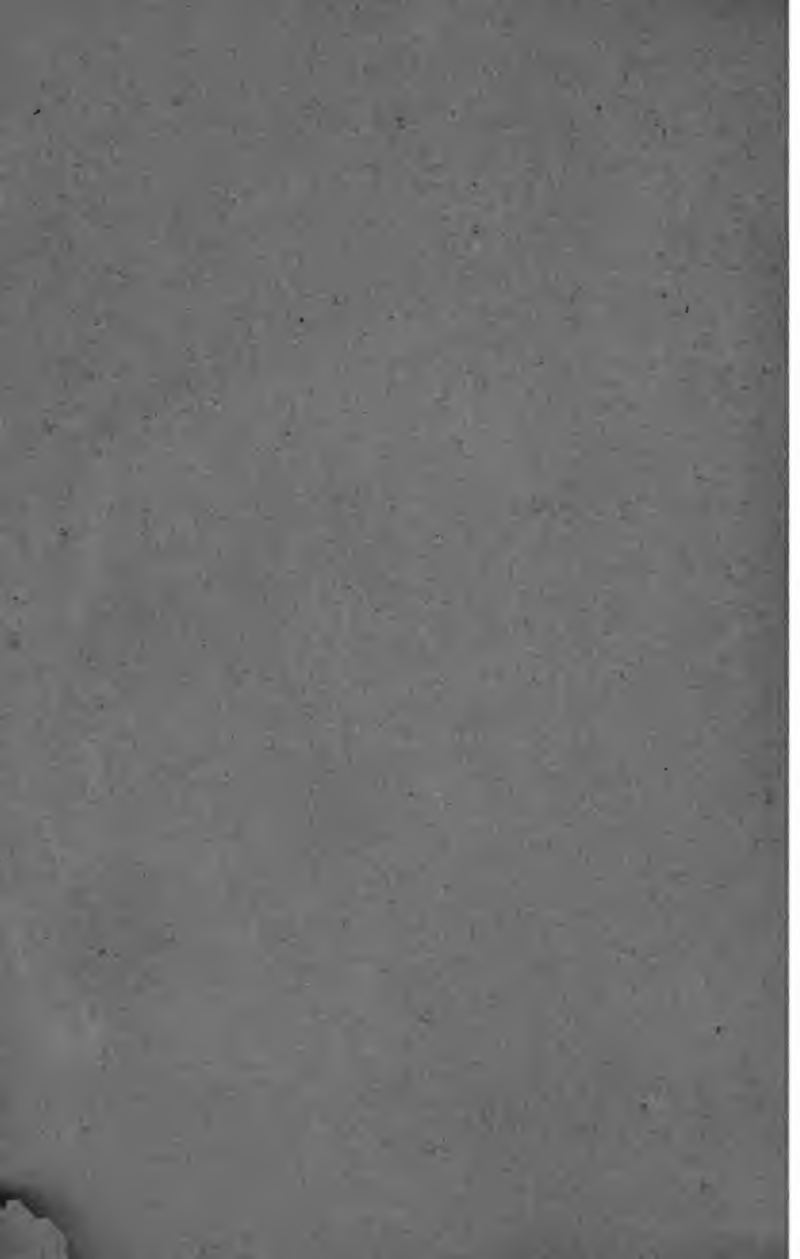
Wien 1839.

Gedruckt bei Joh. Bapt. Wallishausser.

Darstellung
des
Erzherzogthums Oesterreich
unter der Ens.

Vierter Band.

Viertel Ober = Manhardsberg.





Ruine Kollmitz

[illegible] Oesterreich

[illegible] Ens,

[illegible] Beschreibung [illegible]

[illegible]

[illegible] Schlösser, Herrschaften, [illegible]
[illegible], Märkte, Rotten rc. rc.

[illegible] genealogisch historisch bearbeitet

von

[illegible] den Bewohnern der [illegible]

Vierter Band.

Viertel Ober-Manhartsberg.

Wien.

Gedruckt bei Anton Benko.



Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Ens,

durch umfassende Beschreibung

aller

Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten rc. rc.

topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet

und

nach den bestehenden vier Kreisvierteln gereiht.

Vierter Band.

Viertel Ober = Manhardsberg.

Wien.

Gedruckt bei Anton Benko.

1840.

Gars *).

Ein freier Markt von 98 Häusern mit der nächsten Poststation Horn.

Der Markt besitzt seine eigene Pfarre und Schule, worüber der Landesfürst das Patronat hat, und welche dem Decanate Gars unterliegen. Die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit gehören dem Magistrat, das Landgericht aber wird von der Herrschaft Gars ausgeübt, welche nebst Horn, Stift Altenburg und der Pfarre Gars daselbst behauste Unterthanen hat.

Man zählt hier 136 Familien, welche 233 männliche, 241 weibliche Personen und 49 Schulkinder umfaßen. Der Viehstand besteht aus 21 Pferden, 10 Ochsen, 87 Kühen, 100 Schafen, 10 Ziegen und 60 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Bürger, welche größtentheils Gewerbe und Handwerke treiben, und mehr oder weniger Grundbesitzung haben, die jedoch im Allgemeinen nur als gering sich zeigt. Der Feldbau ist meist nur Nebenbeschäftigung, obgleich auch einige große und gut bestiftete Wirthschaften bestehen, welche gar kein Gewerb ausüben. Der ganze Grundbestand dieser Marktgemeinde besteht in 566 Joch 817 Quad. Klafter Aecker, 25 Joch 276 Quad. Klafter Wiesen, 21 Joch 105 Quad. Klafter Gärten, 42 Joch 360 Quad. Klafter Hutweiden und 39 Joch 367 Quad. Klafter Waldungen. Die Aecker werden nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft bearbeitet, und bringen Weizen, Korn, Hafer, Linsen und etwas Mais hervor. Von diesen Körnergat-

*) Nach den erhaltenen gefälligen Notizen des wohllöblichen Magistrates Gars.

tungen wird mehr Weizen als Korn, und als Sommerfrucht werden größtentheils Linsen gebaut, welche sehr gut gedeihen. Der Kleebau ist nicht unbedeutend, auch kommen Erdäpfel und Burgunder-Rüben gut fort; Krautrüben und Möhren werden gleichfalls gebaut, so wie in den Stoppelfeldern auch die gewöhnlichen Halmrüben gesteckt werden. Uebrigens beurkundet der starke Weizenbau die Güte des Bodens, obgleich es darunter auch Gründe von blos mittelmäßiger Ertragsfähigkeit gibt. Die Rindviehzucht wird hier mit besonderem Fleiße besorgt, und hierbei die Stallfutterung angewendet, daher auch der Schlag kräftig und schön und zum Handel geeignet ist. Zum Behufe der Stallfutterung werden nebst dem Luzerner- auch Steirerklee, dann die genannten Knollengewächse, und das gebräuchliche Herbstfutter, in Wicken und Richerln bestehend, zum Grünfutter in den Stoppelfeldern gebaut. — Die Obstpflege ist zwar nicht unbedeutend, aber von keiner besondern Kultur, indem der Boden dafür nicht sehr zuträglich ist. Mit dem in den Hausgärten zum eigenen Hausbedarfe erzeugten Obste wird daher kein besonderer Handel getrieben, und nur bei fruchtbaren Jahren der Ueberfluß an fremde Obsthändler verkauft.

An Gewerbsleuten und Professionisten befinden sich in Gars: 1 Wundarzt, 2 Hebammen, 3 Kaufleute mit vermischten Waaren, 3 Holzhändler, 1 Brauer, 10 Gastwirthe, 3 Bäcker, 3 Fleischhauer, 1 Nagelschmied, 2 Hufschmiede, 1 Schlosser, 2 Maurermeister, 2 Zimmermeister, 2 Töpfer, 2 Tischler, 1 Wagner, 1 Riemer, 1 Drechsler, 2 Binder, 1 Roth- und 1 Weißgärber, 1 Seifensieder, 2 Färber, 1 Kürschner, 1 Hutmacher, 1 Handschuhmacher, 1 Seiler, 1 Glaser, 2 Tuchmacher, 1 Uhrmacher, 2 Viktualienhändler, 3 Weber, 7 Schuster und 5 Schneider. Im Markte bestehen einige Handwerks-Innungen, und zwar jene der Müller, Fleischhauer, Schuster und Schneider. Ferner sind im Markte zwei Mühlen vorhanden, wovon die erstere mit sechs Mahl-

gängen und einer Bretersäge versehen ist, und die Spreizenmühle genannt wird. Das Gebäude gehört zu den ansehnlicheren des Marktes. Die zweite Mühle, die keinen eigenen Namen führt, hat fünf Mahlgänge und gleichfalls eine Bretersäge. Uebrigens werden hier jährlich noch zwei privilegirte Jahrmärkte nämlich: am Bartholomäustage den 24. August und am Tage Johann Evangelist den 27. December, dann wöchentlich am Montag ein Rindvieh- und Heumarkt abgehalten. Das Privilegium zur Abhaltung der Jahr- und Wochenmärkte hat der Markt Gars schon seit vielen Jahrhunderten, der überhaupt im Besitze mehrerer Privilegien-Urkunden von den früheren regierenden Landesfürsten ist, die noch heut zu Tage aufrecht bestehen. Schon im Jahre 1403 ertheilte Herzog Albrecht, dessen Bildniß im magistratischen Rathsaale aufbewahrt wird, dem alten Herkommen, den Rechten und Freiheiten des Marktes die Bestätigung, welche auch im Jahre 1545 von dem Erzherzoge Ferdinand, dann im Jahre 1565 von dem Erzherzoge Maximilian, so wie auch von den spätern Regenten, Kaiser Joseph II. und Franz I. bestätiget wurde.

Der Markt ligt ziemlich flach in einem von Süden nach Norden sich ausdehnenden Thale, welches zu den angenehmsten und lieblichsten Thälern am Kampfluße gezählt zu werden verdient, und ist von Wäldern, Bergen und Feldern eingeschlossen, wodurch er vor starken und rauhen Winden geschützt wird. Dieser günstigen Lage, und dem daraus entspringenden guten Klima ist es daher zuzuschreiben, daß öftere und bedeutende Krankheiten und Epidemien gänzlich unbekannt sind. Selbst die im Jahre 1832 zu Horn und in der Umgebung so heftig gewüthete Choleraseuche hat hier keinen Eingang gefunden.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden gehört die Pfarrkirche, der daran gebaute Pfarrhof mit einem Stockwerke und einer vorspringenden Rundelle, aus welcher der obere ge-

räumige Marktplatz übersehen wird; ferner das Rathhaus mit einem Stockwerke, in welchem der Rathsaal und die Wohnung des Syndikus, zu ebener Erde aber die Kanzlei mit dem Archiv, die Wohnung des Amtsdieners und die politischen Arreste sich befinden. An der linken Ecke der Rathhausmauer befindet sich ein von Stein ausgehauener Körnermetzen mit einer unten an der Seite angebrachten runden Oeffnung. Die ehemalige Bestimmung desselben ist nicht bekannt, er dürfte aber vor Alters als Maaß in streitigen Fällen bei Uebervortheilungen ämtlich gebraucht worden seyn. Nebst mehreren andern solid gebauten Privathäusern muß auch das Brauhaus nebst seinem einstöckigen Nebengebäude mit einer hübschen Fronte als bemerkenswerth bezeichnet werden. Den oberen Marktplatz zieren die Statue des heiligen Johann von Nepomuck und ein Röhrbrunnen, den untern Marktplatz aber die Statue der heiligen Dreifaltigkeit. Das im Markte bestehende und der Gemeinde gehörige Armenhaus ist zur Unterkunft derjenigen Armen bestimmt, welche vom Armen-Institute betheilt werden, dagegen das Armen-Spital nicht nur die betheilten Pfründner beherbergt, sondern auch vollständig verpflegt, wofür sie in der beim Spitale befindlichen Hauscapelle für die Stifter und Wohlthäter ihr Gebet zu verrichten haben.

Der an Gars zunächst gelegene Ort ist das Dorf Thunau an dem rechten Kampufer, welcher Fluß den Markt und dieses Dorf vereint, und worüber eine fünf und dreißig Klafter lange Brücke führt, wodurch die Verbindung nicht nur zwischen beiden Ortschaften, sondern auch mit allen jenseits dieses Flusses gelegenen Dörfern, dann dem großen Gföller- und Hornerwalde hergestellt wird. Diese Brücke wird von dem Markte unterhalten, der dafür eine Brückenmauth zu beziehen berechtigt ist. Thunau führte in früheren Zeiten den Namen Gars am Schloßberge, an dessen Fuße dasselbe rings herum er-

baut ist. Eine halbe Stunde vom Markte entfernt liegt das Dorf und das Schloß Buchberg. Das Stift Altenburg und die Stadt Horn sind nur zwei Stunden, das alte Schloß Rosenburg eine Stunde, und die Horner-Poststraße ebenfalls nur eine Stunde entfernt.

Die Umgegend von Gars gehört zu den schönsten des Landes. An den Ufern des Kamp reihet sich Ruine an Ruine, wodurch die Landschaft eine äußerst pitoreske Ansicht erhält, und für den Beschauer anziehend ist, da der Wechsel von Bergen, Wäldern, Thälern, Dörfern und Schlößern dem Naturfreunde neue Bilder schafft, die ob ihrer Lieblichkeit mit Wonne und Lust betrachtet werden. Der im Bereiche des Marktburgfriedens liegende, zum Theile mit Wald bedeckte Berg heißt der Meyersche Berg und ist größtentheils das Eigenthum der Marktgemeinde.

Der Kampfluß nimmt seinen Lauf längs des Marktes, und bespühlt einen Theil der anstoßenden Hausgärten, die bei großen Regengüssen und zur Zeit des Eisganges schwer heimgesucht, und unfreundlich an dessen Nähe erinnert werden. Außer dem Kampflusse windet sich noch ein kleiner Bach, der Lobenbach genannt, sanft hinter einem Theile der Hausfluren durch, sich in den Kampfluß zuletzt mündend. Der sonst unbemerkbare größtentheils trockene Marktbach wird übrigens bei großen und heftigen Regengüssen zu einem reißenden Wild- und Gießbache. — Jagd und Fischerei sind Regalien der Herrschaft Gars. Die erstere liefert blos Hasen und manchmal Rebhühner, die letztere ist wenig ergiebig, indem der Kampfluß hier nicht fischreich ist, und mit seltener Ausnahme von Hechten und Barben, nur sogenannte Weißfische enthält, die nicht besonders geachtet werden. Das Trinkwasser ist gut und der Gesundheit zuträglich.

Die hiesige landesfürstliche Pfarre wurde gegen Ende des zwölften Jahrhunderts von einem Herzoge von Oesterreich aus dem Hause Babenberg (wahrscheinlich von Leopold VI. dem

Tugendhaften) gegründet, und vom Böhmenkönig Ottokar im Jahre 1269 mit einem Freiheitsbriefe begnadigt. Zu ihr gehören zwei Hauptkirchen: die alte und die neue Pfarrkirche.

Die alte Pfarrkirche ist der heiligen Gertrud geweiht, und dürfte im zwölften Jahrhundert von den Rittern, welche die daranstoßende Burg bewohnten, erbaut worden seyn. Auf dieses hohe Alter läßt auch die nächst der Sakristei angebrachte Nische (Sakramentshäuschen), in welcher damals das hochwürdigste Gut aufbewahrt wurde, schließen.

Diese ansehnliche Kirche von gothischer Bauart liegt jenseits des Kampflusses, nächst den alten Burgruinen, eine kleine Viertelstunde vom Markte entfernt, auf einem Berge, wohin eine freie Doppelstiege führt, unter welcher eine niedrige Thüre angebracht ist, welche ein mächtiges Gewölb, mit Schädeln und Knochen angefüllt, verschließet. Die Kirche ruht auf zwei Pfeilern und besitzt noch Ueberreste von uralter Glasmalerei. Sie hat ein Schiff mit Abseiten, und an dem Seitenaltare zur Rechten eine tiefer liegende Kapelle, welche wahrscheinlich der erste Bau sein dürfte, worin sich ein altes gutes Schnitzwerk: Maria mit dem Kinde und der Mutter Anna befindet. Das Presbyterium ist ein halbes Achteck, mit einer halben Kuppel überwölbt. Der Thurm, den der passauische Consistorialrath, Dechant und Pfarrer zu Gars, im Jahre 1698 erbauen ließ, wird dadurch merkwürdig, daß er ganz mit massiven Steinen eingedeckt ist. Der Hochaltar wurde im Jahre 1681 erbaut und ist von Holz, sehr zierlich geschnitzt und reich vergoldet. Die vier Seitenaltäre sind gleichfalls von Holz mit Schnitzarbeit. Die zwei Altäre links sind der Vordere der Grablegung des göttlichen Heilandes, der Hintere der heiligen Katharina geweiht. Rechts befinden sich gleichfalls zwei Altäre, von denen einer zur schmerzhaften Mutter Gottes, und der andere zu Ehren der heiligen Anna bestehen.

Die Kirche zieren einige schöne Grabmäler von Marmor, und zwar im Haupteingange rechts das Grabmal des Georg Teufel, Freiherrn zu Gunderstorf auf Garsch, Sr. römisch kais. Majestät geheimer Rath und Hofkriegspräsident, † den 4. December 1578. Links ist das Grabmal seiner Gattin Justina, geborenen Freiin von Windischgrätz, † den 21. April 1565; rechts jenes des Michael Teufel, Freiherrn zu Gunderstorf auf Eckartsau, Sr. römisch kaiserlichen Majestät Regimentsrath, und Sr. fürstlichen Durchlaucht Ernst, Erzherzog von Oesterreich, Kämmerer, † den 15. September 1590. Schlüßlich theilen wir noch die Inschrift eines Grabsteines mit, worunter die Gebeine einer Verwalterstochter ruhen. Sie lautet also:

Ich griesste kaum die Welt
Und dessen große Bracht
Da zwang mich meine Schuld
Zu geben gute Nacht.
Das Fruhstuck hatt ich khaum
In Meinen Mund Genommen
So war die Pasbort mir
Auch in die Hände Kommen.
Maria Sophia Dorfner
ihres Alters XI. J. 1698.

Neben der Kirche steht eine merkwürdige Rotunde von altsächsischer Bauart (wahrscheinlich aus den Zeiten Kaiser Carl des Großen noch stammend), die leider übertüncht ist, wodurch der Eindruck sehr viel geschwächt ist; sie ist ohne Dach. In diesem Gotteshause wurden nur die strengen Pfarrfeste gefeiert. Der Leichenhof umgibt die Kirche, bei dessen Eingange ein schmaler Pfad innerhalb der alten Ringmauer zu den Ruinen der Burg hinan führt.

Die neue Pfarrkirche ist den heiligen Aposteln Simon und Juda geweiht, und vorzugsweise dem täglichen

Gottesdienste, mit Ausnahme einiger Pfarrfeste, gewidmet. Die Erbauung des Vordertheiles dieser Kirche fällt wahrscheinlich in die ersten Jahre des sechszehnten Jahrhunderts, jene des Hintertheiles aber in das Ende desselben. Die Vermuthung wird durch nachstehende Ueberschrift über dem Thorstock des an der Kirche angebauten Pfarrhofes bekräftiget:

Non sibi, sed tibi.

Sedente Pontifice Clemente VIII. Imperatore Rudolpho II. Episcopo Pataviensi Urbano has. e. a. Sacculo collapsas aedes reaedificavit Thomas Ecker, Parochus in Gars Anno Domini 1595. Das heißt: Nicht für sich, sondern für dich hat während der Regierung des Papstes Clemens VIII. des Kaisers Rudolph II. und des Bischofs Urban von Passau diese baufälligen Gebäude erneuert Thomas Ecker, Pfarrer zu Gars im Jahre des Herrn 1595. Der Thurm wurde nach dem unglücklichen Brande, der im Jahre 1724 den ganzen Markt sammt der Kirche und dem Pfarrhof verheerte, unter dem damaligen Pfarrer Franz Ferdinand Freiherrn von Rumel aufgebaut. Diese Kirche, auf dem Platze stehend, ist einfach und von schöner Bauart und hat gute Deckengemälde. Nebst dem Hochaltar hat sie noch zwei Seitenaltäre. Der Hochaltar ist von rothen Marmor mit vergoldeten Cherubinen von Holz. Von den Seitenaltären besteht der zur Linken zu Ehren des heiligen Nährvaters Joseph, der zur Rechten zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria. Beide haben hölzerne und vergoldete Statuen ihrer Schutzheiligen. Von kostbaren Paramenten und Geräthschaften kann die Kirche Nichts aufweisen. Zur hierortigen Pfarre sind nachstehende Ortschaften einverleibt, nämlich: der Markt Gars, die Dörfer: Buchberg $\frac{3}{4}$, Etzmannsdorf $1\frac{1}{4}$, Kamegg $\frac{1}{2}$, Kotzendorf 1, Loibersdorf $1\frac{1}{4}$, Mannigfall $\frac{1}{4}$, Mayres 1, Namdorf $\frac{3}{4}$, Rosenburg $1\frac{1}{4}$, Stallegg $\frac{3}{4}$, Thunau $\frac{1}{4}$, Wanzenau $1\frac{1}{2}$, Wolfshof $1\frac{1}{4}$ und Zit-

ternberg ½ Stunde von der Pfarrkirche entfernt, in welchen fünfzehn Ortschaften die Bevölkerung 2300 Seelen zählt. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer, dem gegenwärtigen hochwürdigen Herrn Joseph Bach, l. f. Pfarrer, Consistorialrath, Dechant und Schuldistricts-Aufseher, dessen zuvorkommender Gefälligkeit wir diese umständlichen Notizen verdanken, besorgt, welchem zwei Cooperatoren zur Seite stehen.

Nebst den zwei Hauptkirchen sind in dem Pfarrbezirke Gars noch drei Filialkirchen zu Mayres, Kamegg und in dem Markte Gars selbst. In jeder derselben wird auf Verlangen auch das heilige Meßopfer verrichtet.

Die Filialkirche im Dorfe Mayres ist der Verehrung der Apostel Philipp und Jacob geweiht. Sie gehört unbezweifelt zu den ältesten Gotteshäusern des Landes und hatte in früheren Jahrhunderten auch einen eigenen Pfarrer, von welchem in einem Gewährauszuge der Stiftsherrschaft Göttweih, ddo. Stein am 20. December 1696 ausdrücklich Erwähnung geschieht. Diese Kirche umgibt ein eigener Leichenhof, wohin die Leichen der zu Mayres Verstorbenen auch gegenwärtig gebracht werden. — Die sogenannte Bründlkapelle im Dorfe Kamegg hat den Namen von dem in der Sakristei befindlichen Brunnen, ist der Mutter Gottes Maria geweiht, und wird von vielen Wallfahrern aus der Umgebung besucht. Sie liegt am Kampfluße und bildet eine schöne Rotunde aus dem siebzehnten Jahrhundert, deren reich vergoldeter Hochaltar mit der Statue der Himmelskönigin Maria und der Heiligen Rochus und Sebastian im Jahre 1717 von dem Wiener-Handelsmanne Mathäus Hengstberger gebaut wurde, aus Dankbarkeit, daß er sammt seiner Familie von der im Jahre 1713 daselbst graßirenden Pest verschont geblieben ist. — Die Kapelle zu Gars ist dem heiligen Sebastian geweiht und befindet sich außer dem Markte auf freien Felde. Sie leitet ihre Entste-

hung von der im Jahre 1680 hierorts gewütheten Pest ab, und erhielt im Jahre 1832 ihre Verschönerung bei Gelegenheit der im Anzug gewesenen Cholera, was durch die daran befindliche Aufschrift bestätiget wird. Unterhalb den Burgruinen, dort wo eine große Brücke über den Kamp nach Thunau führt, erhebt sich bei einem Kreuze eine im Jahre 1646 von mächtigen Steinplatten gemachte Stiege, welche den Weg zum Kalvarienberg hinauf bildet.

Aus dem was wir bereits über die bestehenden Privilegien des Marktes angeführt haben, läßt sich mit Grund schließen, daß derselbe zu den ältesten Orten Niederösterreichs gehört, obgleich das vollständige Alter derselben nicht genau nachgewiesen, so wie auch nicht aufgefunden werden kann, woher dessen Name abgeleitet ist. Der Markt hat durch die feindlichen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809 viel gelitten; von dessen früheren Schicksalen ist nur bekannt, daß, wie wir kurz vorher bei Beschreibung der Kirchengebäude meldeten, im Jahre 1680 die Pest hier furchtbar gewüthet hat, und im Jahre 1732 der Markt ganz abgebrannt ist.

Mehrere der ältern Schriftsteller nennen Gars einen landesfürstlichen Markt, was er jedoch nie gewesen. Seit Jahrhunderten besteht Gars als ein freier Markt, und ward als solcher von jeher behandelt, und durch seinen eigenen Richter und Rath verwaltet, der auch zugleich die Gerichtsbarkeit im Markte ausübte. Unter den Vorrechten, welche der Markt besaß, war auch dieses, daß demselben von dem Landgerichte der Herrschaft die zum Tode verurtheilten Verbrecher (Malefiz-Personen) drei Tage vor Exequirung des Todesurtheiles überantwortet werden mußten. Im Jahre 1785 erhielt auch der hiesige Markt einen organisirten Magistrat mit einem Syndicus, und später, in Folge Hoffanzlei-Decrets vom 5. September 1816 der jeweilige Marktrichter die Benennung »Bürgermeister.« Obschon unter diesen Verhältnißen außer

allen Zweifel gesetzt war, daß der Markt Gars ein freier Markt sey, so wurde doch dessen Freiheit und Selbstständigkeit von der Herrschaft Gars, welche nur Grund- und Landgerichtsobrigkeit ist, in letzterer Zeit angefochten, und die Oberherrlichkeit über denselben angesprochen, was einen Rechtsstreit zur Folge hatte, der im Jahre 1814 durch die höheren Behörden zu Gunsten des Marktes entschieden wurde.

Die nicht mit dem Markte verbundene Herrschaft Gars, mit der uralten merkwürdigen Schloßruine, sammt dem gleichnamigen edlen Rittergeschlechte, und den Bestandtheilen dieser Herrschaft, werden wir unsern verehrten Lesern nach der Pfarrherrschaft dargestellt liefern.

Die Pfarrherrschaft Gars.

Dieselbe besitzt 58 Unterthanen, welche in verschiedenen Ortschaften unter mehreren Orts- und Conscriptionsherrschaften vertheilt liegen, und zwar unter der Ortsobrigkeit des Magistrates Gars, im Markte Gars 20, unter jener der Pfarre Maigen, in Kotzendorf 8, unter jener der Herrschaft Gars, zu Nonndorf 6, zu Tautendorf 5, zu Fernitz 1, zu Thunau 3. Unter der Ortsobrigkeit der Herrschaft Horn, zu Mördersdorf 3, zu Mold 1, zu Frauenhofen 3; unter jener der Herrschaft St. Bernhard, zu St. Bernhard 1, zu Boigen 1; unter jener der Herrschaft Unterdirnbach, zu Grubern 4, zu Wilmersdorf 1; endlich unter jener der Herrschaft Nalb, zu Mayrs 1. Ueber vorstehende 58 Unterthanen gehört der Pfarrherrschaft Gars das Grundbuch, sämmtliche grundobrigkeitliche Gerechtsamen, das Waisen- und das adelige Richteramt.

Herrschaft Gars*).

Dieselbe besitzt die Ortsherrlichkeit über die Ortschaften Dautendorf, Fernitz, Nondorf, Thunau und Zitternberg, welche zusammen 301 Häuser, 357 Familien, 816 männliche, 806 weibliche Personen und 211 Schulkinder umfaßen. Der Viehstand beträgt 16 Pferde, 282 Ochsen, 482 Kühe, 565 Schafe, 37 Ziegen und 391 Schweine. Der Dominicalgrundbestand begreift 1000 Joch Waldung, 100 Joch Aecker, 10 Joch Wiesen, 200 Joch Hutweiden, 100 Joch Gärten und 10 Joch Weingärten.

Die Herrschaft hat eine angenehme Lage, westlich bespült sie der Kampfluß, von welchem sich eine mit Waldung besetzte Bergkette erhebt, östlich und nördlich schließen sie Aecker und Wiesen ein, die sich gegen Horn und an die Herrschaft Harmannsdorf hüglig hinziehen. Das Ganze wird von der Herrschaft Buchberg und Horn ringsum begrenzt. Die Feldgründe sind im Allgemeinen gut, obgleich auch einige von minderer Ertragsfähigkeit und selbst schlechte darunter gefunden werden. Sie werden alle Jahre bebaut, jedoch jedesmal hierbei die Samengattung gewechselt, und erzeugen Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Linsen, Erbsen, Wicken, Mais, Kraut, Rüben, Möhren und Erdäpfel. Die Viehzucht anbelangend, so ist sie weder ausgedehnt, noch zeichnet sie sich durch veredeltes Vieh aus, indessen ist die Stallfutterung durchgängig hierbei im Gebrauche. Zu den weiteren Erwerbszweigen der Unterthanen gehören die Holzarbeiten und das Leinwandbleichen; auch trifft man im herrschaftlichen Gebiete mehrere Gewerbs- und Handwerksleute an. Unter den Gewässern ist der große Kampfluß das erste, er enthält die wohlschmeckendsten Fische und treibt mehrere

*) Die nöthigen Auskünfte hat der Verfasser durch die Güte der wohllöblichen Herrschaftsverwaltung überkommen.

Mühlen, die aber nicht zur Herrschaft gehören. Die hier vorhandenen Bäche sind übrigens unbedeutend und gewöhnlich namenlos, unter welchen allen der bei dem Dorfe Dautendorf sich fortschlängelnde Riesingerbach allein einen eigenen Namen hat und eine Mühle treibt. Unter den die Herrschaft umgebenden Waldungen nennen wir, den Gföhler-Burgholzer- und Pfarrwald; unter den Bergen sind der Goldberg, Wachtberg und Stranitzberg die erwähnenswerthesten, von denen auch die zunächstliegenden Wälder den Namen führen. Die Jagd beschränkt sich auf Hirsche, Rehe, viele Hasen und Rebhühner; sie gehört größtentheils der Herrschaft Gars an, doch nehmen in einigen Bezirken auch Buchberg, Gföhl und Horn Theil daran. Zur Herrschaft gehören auch die Ruinen der alten Burg Gars, welche wir weiter unten unsern geehrten Lesern sogleich vor Augen stellen werden. Der im freien Markte Gars liegende, und der Herrschaft angehörige Meierhof ist unbenützt und unbewohnt, das daselbst befindliche Amthaus ist zwar noch im guten Stande wird jedoch seit der Vereinigung der Herrschaft Gars mit Buchberg als Jägerwohnung verwendet, indem der Sitz der Amtsverwaltung nach Buchberg verlegt worden ist. Die Herrschaft wird übrigens vom besten Klima begünstigt, das wiewohl in einigen Orten etwas rauh, doch der Gesundheit äusserst zuträglich ist. An Trinkwasser ist kein Ueberfluß, das vorhandene aber gut.

Die Ruinen von Gars.

Dieses Schloß, dessen imposante Trümmer noch immer von seiner Größe und Herrlichkeit zeigen, liegt anderthalb Stunden vom Stifte Altenburg, und eben so weit von Horn entfernt am großen Kampfluße. Der Weg, von Altenburg dahin, führt durch das wild romantische Kampthal zwischen hohen finstern

Waldgebirgen. Man gelangt an der herrlichen Veste Rosenburg vorüber, nach Stallegg, wo man außerhalb des Ortes links die alten Ruinen von Kampeck vom Hügel herab erblickt; von da nach dem Markte Gars, welcher von dem Schloßberge durch den Kampfluß geschieden wird. An der von einer Ringmauer umschlossenen Pfarrkirche des Marktes zieht sich der Weg zu den Ruinen hin. Dieses alterthümliche Gebäude, dessen Bauart dem vierzehnten höchstens dem fünfzehnten Jahrhundert angehören mag, bringt einen großen Eindruck hervor. Noch sieht man in der Nähe der Kirche die zerfallenen Trümmer einer vielleicht noch ältern Kapelle. Nun betritt man einen sehr geräumigen Hof, in dessen Mitte, auf einem Felsengrunde ruhend, das eigentliche Burggebäude sich erhebt. Dieser Hof, dessen Wände die alten Ringmauern und ehemaligen Ställe bilden, diente, wie unzweideutige Spuren zeigen, nicht zum Lustgarten und zur Wandelbahn. Noch sieht man die Ueberreste zweier Springbrunnen, wobei zur Rechten dieses Hofes das neue Gebäude liegt. Dasselbe bildet eine Fronte von achtzehn Fenstern und ist durchaus von neuerer Bauart. Viele der darin zahlreich vorhanden gewesenen Gemächer sind zum Theile noch zugänglich, aber ohne weiteres Interesse. Gegenwärtig ruht die volle Verödung auf dem ehrwürdigen Grafensitze. Im Hintergrunde steht ein den ehemaligen Haupteingang vertheidigender ganz aus Quadersteinen aufgeführter Thurm, ein gewaltiges und kühnes Werk der grauen Vorzeit, worauf die Innschrift L. E. A. Q. V. R 1709, und von außen: Leopold Graf von Rotdal 1709 sich befindet. Das Ganze gewährt einen höchst malerischen Anblick. Uebrigens wurde das Schloß Gars erst im Jahre 1809 zur vollständigen Ruine, indem man es damals absichtlich zerstörte, um den Franzosen keinen festen Punkt zu lassen.

Die Burg Gars, wovon die ursprüngliche Zeit ihrer Erbauung nicht mehr auszumitteln ist, und die in Urkunden auch Gras, Grasch, Gros, Groza und Goerse genannt



Ruine Gars.

wird, bestand schon im zehnten Jahrhundert, denn wir finden, daß: als im Jahre 907 die Ungarn Hunnien, das gegenwärtige V. O. W. W. und Avarien, jetzt das V. U. W. W. verwüsteten, sich die fränkischen Grafen oder Königleine, wie man sie damals nannte, über die Donau flüchteten, und die Burg Gars zu ihrem Wohnsitze hatten. Im Jahre 1096 wohnte Leopold IV. der Schöne einige Zeit in der Burg Gars, so wie der mit ihm verwandte Graf Huldreich, der Stifter des Klosters Geras, daselbst ebenfalls seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Herbordis Burggraf von Gars verschenkte das Gut Nitzen (Neunzen) im Jahre 1100 an das Stift Zwettl, von welcher Zeit an wir Gars als den Sitz dieses edlen Geschlechtes finden. Die Glieder desselben erscheinen in den Urkunden dieser und der nachfolgenden Zeiten bald als Comites bald als Burggravii bald als Comites Castellani, bezeichnet. Dieses edle Haus war mit dem alten Markgrafen von Babenberg, mit den Grafen von Pleyen zu Hardegg Znaim, mit den Grafen von Peilstein u. a. m. verwandt. Im Jahre 1136 waren Ecewartus et Huldericus Comites auf ihren Burgen zu Pernegg und Gars seßhaft, und im Jahre 1140 werden nach den ältesten Codices des Stiftes Klosterneuburg Erchimbert von Gars und sein Sohn Wolffer als großmüthige Wohlthäter dieses Stiftes genannt. Engelbert Comes von Garse besaß im Jahre 1158 diese Veste und erscheint in eben diesem Jahre unter den Zeugen vom ersten Range im Stiftsbriefe Herzogs Heinrich Jasomirgott für das Schottenkloster zu Wien. Herbordus Burggraf von Gars wählte sich im Jahre 1161 seine Grabstätte in Zwettl. Im Jahre 1170 finden wir Wolffer von Garse als Besitzer dieser Burg. Meinhard Graf von Gars folgte im Jahre 1205 im Besitze derselben, und kömmt in einer Schenkungsurkunde Herzogs Leopold VII. an das Stift Garsten von

eben diesem Jahre als Zeuge vor. In der landesfürstlichen Bestätigungsurkunde des Stiftes Altenburg vom Jahre 1210 findet man Heidenreich Graf von Garse als Zeuge mitgefertigt; eben so erscheint urkundlich Wulfger von Gars im Jahre 1265. Schon in diesem Jahre war Graf Rudolph im Besitze von Gars, und hatte dem Stifte Lilienfeld die Vogtei und den sogenannten Schweinspfennig zu Maurendorf abgetreten. Seine Wittwe Agnes und ihre Söhne Haidaricus, Erkenbertus und Albertus schenkten der neuen Sammlung des Frauenklosters von St. Bernhard in Chureg (Krueg) drei Bauerngüter zu Tautendorf, einen Hof zu Maurendorf und sechs Talente zum Baue des Stiftes. Die Urkunde ist datirt in Castro Gors XII. Kalend. Februarii Salutis 1279; ein Beweis, daß dies edle Geschlecht fortwährend auf dieser Stammburg hauste. Im Jahre 1281 erscheint Rapoto Purggrav von Gors in einer Stiftungsurkunde als Zeuge, so wie wir Haidrich und Erkenbert Purggraven zu Gors wieder in Urkunden vom Jahre 1286 genannt finden. In einem Kaufbriefe des Kunwart von Oehrbaun an das Stift Altenburg vom Jahre 1293 erscheinen Rapot, Erchenprecht und Haidenreich die Purggraven von Gors unter den Zeugen. Rapoto der Purggrav zu Gors, Richardis seine Hausfrau und Albrecht beider Sohn, verkauften dem Bürgerspital zu Wien am St. Andreastag 1303 einen Weingarten in Sievering um 62 Pfd. Pfennige. In einer bischöflichen Bestätigungsurkunde vom Jahre 1306 über einen schiedsrichterlichen Ausspruch erscheint Erkenbert Purggrav von Gors als Zeuge.

In einem Kaufbriefe Arteint von Sweinwart an Friedrich Heuzzen, vom Jahre 1313, ist Heidenreich Purggrav von Gorse unter den Zeugen aufgeführt. Im Jahre 1312 werden Graf Albrecht, Rapoto und Heinrich als Besitzer von Gars genannt. Sie erscheinen als große

Wohlthäter des Stiftes Altenburg in den Schenkungsurkunden desselben vom Jahre 1312, 1326 und 1332. Heinrich von Prunleinstorf verkaufte im Jahre 1322 der Frau Gertrud, Heidenreichs Wittwe von Gors, auf eine halb Lehen zu Stramming einen Dienst. Albert Purggrav zu Gors war im Jahre 1327 Alleinbesitzer der Veste. Derselbe und Richarde, seine ehelige Gemalin, seine Schwester Hertinds von Kranichstein Wittwe, dann Chunrad und Albert Purggraven zu Gars, erscheinen in mehreren Urkunden vom Jahre 1327 bis 1369. Gedachter Chunrad Purggrav zu Gors war im Jahre 1382 der Besitzer der Veste Gars, und beschloß endlich die Stammreihe dieses edlen uralten Hauses. Obschon vermählt, erzeugte er doch nur zwei Töchter, Anna mit einem Herrn von Lichtenstein und Margaretha mit Gerhard von Fronauer verehligt. Chunrad starb gegen das Jahr 1385.

Nach dem Aussterben der Gorser wurde die Burg landesfürstlich und von Pflegern verwaltet. Wir finden unter denselben im Jahre 1389 Stephan Alberndorfer daselbst. Später walteten die von Neudegg als landesfürstliche Pfleger auf Gars. Herzog Albert überließ es im Jahre 1427 pfandweise an Gerhard von Fronau, von welchem es an Ulrich von Eitzing überging, der es im Jahre 1438 eigenmächtig durch den Pfleger Johann von Neudegg pfandweise überkommen hatte. Kaiser Friedrich IV. drang hierauf im Jahre 1460 mit Nachdruck auf die Herausgabe des in unrechtmäßigen Besitze gehaltenen Schloßes, wodurch Gars wieder landesfürstlich wurde, und es auch bis zum Jahre 1527 blieb. Johann Hofmann kam als armer Edelmann an den Hof des Kaisers Ferdinand I. und aus einem guten Hause der Steiermark geboren, gewandt in Geschäften, treu und biedersinnig, machte er am Hofe bald glänzendes Glück. Er stieg nach und nach zu den ersten Aemtern,

und brachte in Oesterreich, Steiermark und Mähren sehr viele Herrschaften an sich, worunter auch Gars war. Er trieb den Bergbau auf Gold, Silber, Blei und Eisen mit dem glücklichsten Erfolge, und war bis zu seinem im Jahre 1564 erfolgten Tode ein Günstling des Glückes.

Das Schloß Gars ging nun mit den übrigen Gütern an seinen Sohn Johann Friedrich über, bei welcher Familie diese Herrschaft blieb, bis dieselbe wegen ihrer Anhänglichkeit an die Lehre Luthers, und ihrem erwiesenen Einverständnisse mit den böhmischen Mißvergnügten, aus Oesterreich flüchtig werden mußte, und im Jahre 1620 der Erbländer und Güter verlustig wurde. Gars kam bei dieser Gelegenheit an die Freiherren von Muschinger und die Grafen von Kurz, von deren Erben es im Jahre 1658 Maximilian von Kemptner an sich brachte.

Von der Kemptnerischen Familie gelangte Gars im Jahre 1755 an Nicolaus Heinrich von Welthorn, der es im Jahre 1773 an Johann Joseph Nepomuck Grafen von Fuchs verkaufte, von welchem es durch Erbschaft auf seinen Sohn Ignaz überging, welcher im Jahre 1822 die Veste und Herrschaft Gars an Franz Winkler verkaufte, der beides seinen zwei Söhnen Franz und Carl Winkler von Forazest, der Maria Winkler, Johann Syre und Josepha Czigler, geborne Winkler von Forazest im Jahre 1829 erblich hinterließ, die solche sodann in eben diesem Jahre an Seine Durchlaucht, Carl Fürst von Croy, Großkreuz des St. Hubertus-Ordens, k. bairischer General-Lieutenant, käuflich überließ, der sie noch gegenwärtig besitzt.

Nachstehende Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Herrschaft Gars.

Dautendorf (auch Tautendorf).

Ein Dorf von 43 Häusern mit einer eigenen Pfarre und Schule und der nächsten Poststation Horn. Dasselbe gehört mit

dem Landgerichte, der Conscriptions-, Orts- und Grundobrigkeit zur Herrschaft Gars. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 angewiesen.

Die in 116 Familien bestehende Bevölkerung enthält 429 männliche und 460 weibliche Individuen, darunter 146 schulfähige Kinder sich befinden. Der Viehstand besteht aus 7 Pferden, 160 Ochsen, 190 Kühen, 300 Schafen, 20 Ziegen und 200 Schweinen.

Die Einwohner sind Waldbauern im Besitze theils guter, theils mittelmäßiger, theils schlechter Gründe, die Korn, Weizen, Hafer, etwas Gerste und Mais tragen. Außerdem werden auch Kraut, Rüben, Linsen, Möhren, Burgunder-Rüben und viel Erdäpfel gebaut. Die Viehzucht wird mit Anwendung der Stallfutterung betrieben, doch ist sie nicht von Belange. Von Handwerkern und Gewerbsleuten befinden sich hier 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Schmid, 3 Schuster und 3 Schneider. Zu den weiteren Nahrungszweigen der Einwohner gehören die Holzarbeiten, womit sich ein großer Theil der Einwohner beschäftigt, die übrigens durchaus keine Obstpflege haben.

Der Ort liegt bergig aber frei, und wird von dem Dautendorfer-Wolfshoferamte, den Buchberger Waldhütten, dem Markte Gars und dem Dorfe Buchberg umgeben. Die Gegend ist mit Waldung ganz umringt, worunter auch der Gföhler-Burgholzer- und Pfarrwald sich befinden. Ein kleines Bächlein, der Riesingerbach genannt, der keine Fische enthält, schlängelt sich hindurch, die sogenannte Zehentmühle treibend. An Hasen hat die Gegend Ueberfluß, vom übrigen Wildpret findet man Rehe und manchmal Hirsche. — Das Klima muß auch rauh genannt werden, Trinkwasser gibt es nur wenig.

Die hierortige Pfarrkirche war ursprünglich zu Ehren des gekreuzigten Heilandes und der schmerzhaften Mutter Jesus geweiht; in den Jahren 1796 oder 1797 aber wurde diese

Weihe geändert, und sie auf den heiligen Nährvater Joseph übertragen. Sie wurde im Jahre 1785 aus dem Religions-fonde ganz neu erbaut. Die Veranlassung zur Errichtung der Pfarre war der hiesige erste Pfarrer Adam Henzelmann, der in Weinzierl als Beneficiat stand. Dieser wußte die Besitze-rin der Herrschaft Weinzierl Antonia von Fürnberg da-hin zu bewegen: daß sie sich bereit erklärte, daß Capital von dem Beneficium zur Dotirung der hiesigen Pfarre herzuge-ben, jedoch mit dem Bedinge, daß Adam Henzelmann auf die neu errichtete Pfarre Dautendorf als Pfarrer in-vestirt werde. Die hohe Staatsverwaltung genehmigte diesen Antrag, bewilligte die Errichtung der neuen Pfarre und versah sie mit einem Pfarrer und Cooperator.

Die Kirche ist von neuerer Bauart, und von Außen mit schöner Zierarbeit geschmückt. Vor dem Eingange der Kirche ist die Taufcapelle, worin ein großer von Bruchstein schön gehauener Taufstein steht. Der fünfzehn Klafter hohe Thurm ent-hält drei Glocken, wovon die größere fünf Zentner wiegt. Die an dem Thurm befindliche Uhr wurde durch milde Beiträge beigeschafft und ist von dem Großuhrmacher Thaddäus Bäck zu Neupölla verfertigt. Der Hochaltar besteht in einem ho-hen Tabernakel mit einer Maschine zum Aufwinden des hoch-würdigen Gutes; rechts steht eine weibliche Statue mit einem Kreuze und Kelche, die Religion bedeutend, links das Ober-haupt der Kirche im päbstlichen Ornate sammt Insignien. Oben über dem Tabernakel befindet sich ein Buch mit sieben Siegeln auf einem Polster, worauf ein versilbertes Lamm von Holz ein vergoldetes Fähnlein haltend, steht, mit Wolken, Strah-len, Engeln und Engelsköpfen umgeben, zwar von alter aber schöner Arbeit, aus der aufgelassenen Dominicaner-Kirche zu Krems hierher übertragen, woher auch die ganze übrige Einrichtung der Kirche stammt. Der gekreuzigte Heiland, dessen Körper sechs Schuh hoch und sehr schön gearbeitet und ge-

fasset ist, mit der Statue der schmerzhaften Mutter, fünf Schuh hoch, gleichfalls eine schöne Bildhauerarbeit, mit Lasurfarben gefaßt und vergoldet, befand sich ursprünglich über dem Tabernakel frei an der Wand, mußte aber seinen Platz dem ovalen Bilde des heiligen Joseph (ein Oelgemälde von dem Maler Winterhalter in Znaim) in einer schwarz marmorirten, sehr schön mit Vergoldung, Farben und lasurten Blumenkränzen verzierten hölzernen Rahme überlassen. Der zwei Stufen hohe Hochaltars-Antritt ist von rothem Marmor, die Tumba aber aufgemauert. Die Seitenaltäre, zwei an der Zahl, bestehen aus dem Dreieinigkeits- und dem St. Annen-Altare. Ersterer hat einen Stufen hohen hölzernen Antritt, hölzerne marmorirte Tumba, einen ganz schönen Tabernakel mit einer gesperrten Walze, über welchen sich das Bild Maria Hilf, in Oel gemalt, in einer vergoldeten Rahme befindet. Oberhalb an der Wand sieht man die heilige Dreieinigkeit, von Holz geschnitzt, theils mit Farben, theils vergoldet. Dieses Bildniß ist vor der Erbauung dieser Pfarrkirche in der im Orte befindlich gewesenen Betkapelle, die nun in ein Haus umstaltet ist, gestanden. Rechts und links des Tabernakels befinden sich auf hölzernen marmorirten Postamenten die Statuen des heiligen Florian und Sebastian, aus Holz geschnitzt und vergoldet. Die Wand ist übrigens mit einem hölzernen marmorirten Bogen und Baldachin, der auch mit vergoldeten Schnitzwerken geziert ist, bedeckt. Der St. Annen-Altar besteht an der Epistelseite auf einem Stufen hohen hölzernen Antritt mit einer hölzern marmorirten Tumba ohne Tabernakel. In der Mitte des hölzernen marmorirten Altartisches ist das schön geschnitzte Bild der heiligen Anna mit Lasurfarben gefaßt und vergoldet, von Wolken und Engelsköpfen umgeben. Rechts und links stehen die Heiligen Joseph und Rochus, gleichfalls geschnitzt, bemalt und etwas vergoldet. Oben über dem Bilde der heiligen Anna

ist das ovale Oelgemälde des heiligen Thaddäus mit vergoldeten Strahlen und Wolken. Das große schöne Oelgemälde des heiligen Thomas von Aquin, vom Kremser Schmid gemalt, befindet sich im Sanktuarium auf der Epistelseite, und die heilige Katharina von Siena, ein kleines Oelgemälde unter Glas, auf der Evangeliumseite. An den Wandpfeilern im Presbyterium sind die vier Evangelisten vom Maler Patak in Horn, verfertigt, angebracht.

An der Epistelseite im Schiffe der Kirche steht auf einem vom Grunde aufgemauerten Postamente eine große hölzerne, sieben Schuh hohe Frauenstatue (eine sogenannte Mutter des heiligen Rosenkranzes), das Jesukind in dem linken Arm, und einen Rosenkranz in der rechten Hand haltend. Auf eben dieser Seite, zwischen dem Annenaltare und dem Beichtstuhle befindet sich an dem Wandpfeiler der oben erwähnte gekreuzigte Heiland, und an der Evangeliumseite die Kanzel, einzig in ihrer Art mit einem innerlichen Aufgang aus der Sakristei, das Schifflein Petri vorstellend, worin sich Christus und Petrus, beide von Holz gut geschnitzt, befinden. Die Darstellung zeigt den Augenblick, wo Petrus auf Befehl seines Meisters den wunderbaren Fischfang macht, und voll Ehrfurcht, Staunen und heimlichen Schrecken zu Jesus sagt: »Herr entferne Dich von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch und bin nicht werth in Deiner Nähe zu seyn,« worauf Jesus antwortet: »Sey ruhig Simon, von nun an wirst Du Menschen fangen.« Eine seltene herrlich ausgeführte Idee! Ein in Lüften schwebender Engel, der mit einem Kreuzschilde das an den Mastbaum befestigte Segeltuch und die aufgezogene Flagge bedeckt, bildet den Kanzeldeckel. Der heilige Geist ist über der Eingangsthüre angebracht. An der vordern Seite der Kanzel sieht man einen Menschen, der aus dem See ein Netz aufzieht; an einer der Seitenwände aber eine

Kirche und an der andern auf einem Polster die päpstliche Krone mit den Schlüßeln des Himmels. Die Kanzel selbst ruht auf einem Felsen. Auf eben dieser Seite, zwischen dem Dreieinigkeitsaltare und dem andern Beichtstuhl, befindet sich an dem Wandpfeiler die oben erwähnte schmerzhafte Muttergottes-Statue. Ein schönes Speisgeländer von geschliffenen rothen und weißgrauen Marmor sammt derartigen Stufen mit zwei herrlich gearbeiteten Eisenthürflügeln verschließet das Presbyterium. Im Hintergrunde stehen auf beiden Seiten die Beichtstühle, welche von harten Holze gefertigt und mit gebrannter Verzierung eingelegt und mit einigen vergoldeten Schnitzwerke verschönert sind. Kirchenstühle sind auf jeder Seite fünfzehn lange und drei kürzere, sämmlich von Eichenholz. Auf dem Chore befindet sich eine Orgel, die aber dermal in einem schlechten Zustande ist.

Von Grabsteinen können wir nur von einem einzigen Meldung machen, der sich in der Taufkapelle an einer Seitenmauer befindet, und die Inschrift hat: Epitaphium Rev. D. Ant. Sprinz. Parochus III Dautendorf. Sepult. Die VIII. Febr. A. D. MDCCCXVII. dedicatum. Oben ist ein Kreuz, unten ein Kelch. Die Buchstaben sind eingehauen und Alles gut vergoldet.

Zur Pfarre Dautendorf gehören nebst dem Dorfe Dautendorf noch folgende Ortschaften, mit einer Anzahl von mehr als 800 Seelen; nämlich: Waldhütten im Buchbergerwalde ½, Dautendorferamt ½ bis 1 und Wolfshoferamt ½ Stunde von der Kirche entfernt. Die Seelsorge und der Gottesdienst werden der Zeit nur von einem Pfarrer allein versehen.

Der Leichenhof liegt unfern von der Kirche, was für diese Zeiten gewiß auffallend erscheint.

Dautendorf ist jedenfalls ein alter Ort, da dasselbe bereits in dem Bestätigungsdiplom über die geschehene Stiftung des Klosters Altenburg, ausgefertigt im Jahre 1144 durch

Reginbert, Bischof von Passau, vorkömmt. Auch finden wir diesen Ort in mehreren Urkunden zwischen den Jahren 1280 bis 1290 benannt. Die eigentliche Jahreszahl seiner Entstehung läßt sich übrigens nicht angeben, da über das zuerstgenannte Jahr unsere Urkunden nicht reichen. Einer in den dortigen Gegenden lebenden Sage nach, sollen die ersten Ansiedler Dautensdorfs und des Dautendorfer- und Wolfshoferamtes, wie auch der Buchberger-Waldhütten von schwäbischer Abkunft gewesen seyn, wofür noch die Namen und die Aussprache der Bewohner dieser Ortschaften Belege abgeben, und die bei den öftern neuern Ansiedlungen in den früheren Jahrhunderten in Oesterreich, für Colonien aus dem Reiche öfters Statt fanden.

Fernitz.

Ein Dorf von 30 Häusern mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Freischling eingepfarrt und eingeschult, und mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit der Herrschaft Gars unterthänig. Behauste Unterthanen und Grundholden daselbst haben Gars, Buchberg, Haindorf, Horn, Gobelsburg und die Pfarre Gars. Der Werbbezirk unterliegt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Nach Angabe der löblichen Herrschaft leben in 70 Familien 46 männliche und 45 weibliche Personen, dann 10 Schulkinder, deren Viehstand in 2 Pferden, 50 Ochsen, 80 Kühen, 20 Schafen, 5 Ziegen und 60 Schweinen besteht.

Die schlecht bestifteten Einwohner sind Waldbauern, welche Ackerbau und Viehzucht treiben. Ersterer versorgt sie mit Korn, Weizen, Hafer, Linsen, Erbsen, Wicken und Erdäpfeln; letztere wird mit Anwendung der Stallfutterung besorgt. Der Ort liegt in einem von Wäldern eingeschlossenen Thale und

hat Altenhof und Plank zu Nachbarörtern. Die Jagd liefert Hasen und Rehe. Das hier herrschende Klima ist rauh, so wie der Ort nur wenig Trinkwasser besitzt. Außer einer kleinen Betkapelle gibt es nichts Bemerkenswerthes im Dorfe.

Nondorf.

Ein Dorf von 38 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Pfarre nach Gars gewiesen, hat jedoch seine eigene Schule. Das Landgericht, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit steht der Herrschaft Gars zu, welche mit Buchberg, Horn, Breitenaich und Pfarre Gars die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung begründet sich auf 39 Familien, welche 91 männliche, 102 weibliche Personen und 25 Schulkinder umfassen. Der Viehstand besteht in 5 Pferden, 50 Ochsen, 98 Kühen, 120 Schafen und 61 Schweinen.

Die Einwohner sind Landbauern, und theilen sich in Bauern und Häusler. Erstere haben eine Bestiftung von 6 bis 18 Joch, aber ohne Waldung; letztere sind mit ½ bis 2½ Joch bestiftet. Unter ihnen befinden sich 1 Wirth, 1 Schmid, 1 Binder, 2 Weber und 1 Schuster. Gebaut werden vorzüglich Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Linsen, wenig Erbsen und Wicken; von Knollengewächsen jedoch nur zum eigenen Verbrauche, Stoppelrüben, Möhren und Runkelrüben. Die Gründe sind im Allgemeinen gut, so wie überhaupt hier der Ackerbau sehr emsig betrieben wird. Das hierortige Rindvieh ist von mittleren Schlage, und wird, wie die Schweine im Stalle gefüttert, dagegen die Schafe die Weide genießen, die aber nur von gemeiner Race sind. Jährlich werden 1 bis 2 Kälber gezogen, von Schafen aber etwas mehr. — Obstbäume

kommen hier wegen des allgemeinen sehr seichten und in tiefen Schichten lagernden gelben Sandes nicht fort; daher das Obst auch gänzlich mangelt. Mitten im Orte steht eine Betkapelle mit einem gemauerten Thurm, die vollkommen gut erhalten ist.

Der Ort liegt am östlichen Rande des sogenannten Hornerkessels ganz flach, zwischen dem Markte Gars und den Dörfern Zaingrub, Mördersdorf, Loibersdorf und Kotzendorf, eine halbe Stunde von der Hornerstraße entfernt, ganz frei. Die Gegend ist auf der Ostseite von dem Mördersdorfer- oder Hermannsdorfer-Berge begrenzt, sonst von allen Seiten offen, meist Ackerland und Wiesen enthaltend, daher ohne Abwechslung. Ein kleiner namenloser fischarmer Bach durchfließt den Burgfrieden des Ortes, der sich eines sehr gesunden Klimas zu erfreuen hat. Die Brunnen liefern hinreichend Trinkwasser. Die Jagd ist ein Regale der Herrschaft Gars und liefert nur Hasen und wenige Rebhühner.

Nondorf mag ein ziemlich alter Ort seyn, denn man findet ihn bereits in Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts erwähnt; in denselben wird er Neundorf genannt, und ausdrücklich beigefügt, daß derselbe im Görser (Garser) Gericht bestehe. Nach gewissen Nachrichten wüthete hier um das Jahr 1680 fürchterlich die Pest, denn noch jetzt gräbt man hier und da Menschengebeine in unbedeutender Tiefe aus. Im Jahre 1763 raubte eine verheerende Seuche den Einwohnern fast alles Vieh, so wie dieselben in den Jahren 1776 und 1782 durch dreimal ausgebrochene Feuersbrünste aller ihrer Häuser verlustig wurden.

Thunau.

Ein Dorf von 96 Häusern mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Gars eingepfarrt und eingeschult, und untersteht mit dem Landgerichte, der Conscriptions- und Ortsobrigkeit der Herrschaft Gars; mit der Grundherrlichkeit aber den Herrschaften Buchberg, Horn und Rosenburg, Gars und der Pfarre Gars. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen. Nach Angabe der löblichen Herrschaft leben hier in 52 Familien 190 männliche und 129 weibliche Personen, dann 20 Schulkinder. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 10 Ochsen, 90 Kühe, 110 Schafe, 4 Ziegen und 50 Schweine.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, die Ackerbau und Viehzucht treiben. Der erstere liefert Korn, Weizen, Gerste, Erdäpfel, Linsen, Wicken und Mais; die letztere befindet sich in gedeihendem Zustande, und bringt die Stallfutterung in Anwendung. Obst ist zwar vorhanden, doch nicht in solcher Menge, um damit Handel treiben zu können; dagegen verdienen die Einwohner mit Leinwandbleichen sich ein reichliches Auskommen. Es befinden sich übrigens noch hier: 2 Wirthe, 2 Schuster und 1 Schneider.

Der Ort liegt flach zunächst dem großen Kampfluße, über den eine große Brücke in den Markt Gars führt. Die Gegend ist angenehm und hat ein romantisches Ansehen; in derselben erheben sich der Gold- und Wachtberg, deren Wälder Hasen und Rehe beherbergen. Nicht fern vom Orte stehen die Ruinen des alten Schloßes Gars, düster auf den Ort herablickend, den es durch Jahrhunderte beherrschte. Noch außerhalb demselben steht die alte der heiligen Gertrud geweihte Kirche, welche einst die Pfarrkirche von Gars war, und dort beschrieben worden ist.

Zitternberg.

Ein Dorf von 24 Häusern mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Gars einbezogen, und gehört mit dem Landgerichte, mit der Conscriptions- und Ortsobrigkeit zur Herrschaft Gars, welche mit Horn und Grafenegg die Grundherrlichkeit darüber besitzt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugetheilt.

Hier leben in 30 Familien 60 männliche, 70 weibliche Personen und 10 Schulkinder, deren Viehstand in 12 Ochsen, 24 Kühen, 15 Schafen, 8 Ziegen und 20 Schweinen besteht.

Die Einwohner sind Waldbauern, deren Bestiftung theils mittelmäßig, theils schlecht ist. Ihre gleichfalls nur mittelmäßig ertragsfähigen Gründe erzeugen Weizen, Korn, Gerste, Mais, Erdäfel, Rüben und Linsen. Die mit Stallfutterung betrieben werdende Viehzucht ist ganz unbedeutend; Obstpflege besteht keine.

Zitternberg liegt bergig ringsum von Wäldern umgeben, wodurch dasselbe einen höchst freundlichen Anblick gewährt; so wie überhaupt die ganze Gegend sehr hübsch genannt zu werden verdient. Der Markt Gars und das Dorf Mayres sind seine nächsten Umgebungen. — Die Wildbahn liefert Hasen, Rehe und Rebhühner, die zu jagen die Herrschaft allein das Recht besitzt. Klima und Wasser sind übrigens gut.

Eine äußerst einfach gebaute Betkapelle ist der einzige Schmuck des Ortes.

Buchberg.

Ein Dorf von 42 Häusern mit der nächsten Poststation Horn, einem Schloße und dem Sitze einer Herrschaft.

Dasselbe ist nach Gars eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte nach Gars; mit der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Buchberg, welche mit Gars die Grundherrlichkeit besitzt. Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 hat den Werbbezirk.

In 34 Familien leben nach Angabe der löblichen Herrschaft 95 männliche, 74 weibliche Personen und 10 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 16 Ochsen, 22 Kühe, 800 Schafe, 10 Ziegen und 52 Schweine.

Die Einwohner sind Kleinhäusler mit mittelmäßiger Grundbestiftung, unter welchen 1 Tischler, 1 Wagner, 1 Schmid, 1 Korbmacher, 2 Weber, 2 Schuster und 1 Schneider sich befinden. Die hierher gehörigen Gründe sind von ziemlicher Ertragsfähigkeit und tragen Korn, Weizen, Gerste, Erdäpfel, Erbsen, Linsen und Wicken. Die Viehzucht ist schlecht, doch mit Benützung der Stallfutterung bestellt; Obst gibt es keines.

Der Ort liegt in dem sogenannten Kampthale, malerisch am Fuße eines Vorgebirges, ganz von Bergen umgeben, und von den Ortschaften Gars und Thunau begrenzt. Die Gegend ist überraschend schön und gleicht fast ganz der hintern Brühl bei Mödling. Unter den hiesigen Bergen nennen wir die Kampleithen, die Bangleithen und den Köhrensteig. Der große Kampfluß rauscht an dem Orte vorbei, und bietet dem Fischer die köstlichsten Fische zur Ausbeute. Die Jagd liefert Hasen und Rehe. Außer dem herrschaftlichen Schloße befinden sich auch noch hier der herrschaftliche Meierhof mit 4 Ochsen und 15 Kühen, dann der Schafhof mit 800 Schafen edlerer Race.

Buchberg ist ein alter Ort und gab einem adeligen Geschlechte den Namen. In einer Bestätigungsurkunde Herzog Leopolds von Oesterreich und Steiermark vom Jahre 1210, über eine vom Grafen Friedrich von Hohenburg dem Stifte Altenburg gemachte Schenkung, erscheint bereits Otto de Puechberg unter den Zeugen; was hinlänglich das hohe Alter des Ortes erweiset.

Die Herrschaft Buchberg.

Dieselbe besitzt die Ortsherrlichkeit über die Ortschaften: Altenhof, Aumühle, Buchberg, Buchberger-Waldhütten, Loibersdorf und Ober-Plank; welche 123 Häuser, 152 Familien, 243 männliche, 257 weibliche Personen und 58 Schulkinder zählen. Die ganze Herrschaft mit Einschluß des Viehes der Unterthanen, weiset einen Stand von 26 Pferden, 104 Ochsen, 207 Kühen, 930 Schafen, 15 Ziegen und 242 Schweinen aus. Der Dominicalgrundbestand begreift 1000 Joch Waldungen, 500 Joch Ackerland, 200 Joch Wiesengründe, 100 Joch Hutweiden, 50 Joch Gärten und 100 Joch öde Gründe.

Die Herrschaft Buchberg wird von den Dominien Malb und Stein, Gföhl, Horn, Ravelsbach und Gars begrenzt, und liegt theils in einem eingeengten mit waldigen Bergen begrenzten Thale, theils am Fuße der Berge, auf deren Rücken sich Aecker und Wiesen im bunten Wechsel ausdehnen. Der im Thale in mannigfaltigen Krümmungen dahin brausende große Kampfluß, erhöht den Reiz der schönen Landschaft, die an interessanten Partien einen nie versiegenden Reichthum besitzt und von einem milden Klima begünstigt wird. Das in der Herrschaft befindliche Trinkwasser ist von ausgezeichneter Güte; so wie die Feldgründe ihrer Ertragsfähigkeit wegen nicht ungerühmt zu lassen sind; welche Weizen, Korn, Hafer, Wicken, Mais, Erbsen, Linsen, Knollengewächse und Erdäpfel hervorbringen. Bei der Herrschaft werden die Felder alljährlich gedüngt, geackert, und dann mit Abwechslung der Fruchtgattung bebaut; bei den Unterthanen findet größtentheils noch die Dreifelderwirthschaft Statt; die übrigens auch einigen Weinbau und Obstpflege besitzen. Das in Loibersdorf erzeugte Obst brauchen die Einwohner nicht selbst auf den Markt zu führen, da die Obsthändler dahin kommen und solches in größeren Partien an-

zukaufen. Mit der Kornfrucht wird gleichfalls einiger Handel unterhalten; auch findet man auf der Herrschaft mehrere Handwerksleute, und zu Buchberg eine Feintuch- und Casimirfabrik, die im Jahre 1816 sechs Stühle und 109 Arbeiter beschäftigte. Weitere Erwerbszweige gibt es übrigens nicht. Durch das Gebiet der Herrschaft zieht sich die Straße von Horn nach Krems, so wie der große Kampfuß dasselbe durchfließt, der reich an Fischen ist. Zu den bekannteren Bergen gehören die Kamp- und Langleithen, der Doppelhof, der Stranißberg, die Kreuzmais, die Kohlstatt, Höll, Fölzsommerleithen, Weinstablmais und der Jungfraugraben, welche auch den von ihnen abhangenden Waldungen den Namen verleihen. Zu den bemerkenswertheren Gebäuden gehören das herrschaftliche Schloß, der Schüttkasten und ein Ziegelofen.

Das herrschaftliche Schloß wurde im Jahre 1213 erbaut, und steht auf einem steilen Felsen. Es ist in alten Styl gebaut, drei Stockwerke hoch und mit Thürmen versehen. Es enthält viele Gemächer, die geschmackvoll und mit Eleganz ausgestattet sind. Von den Fenstern aus genießt man romantisch schöne Aussichten, welche die Bewohnung derselben höchst angenehm machen. Die bei dem Schloße befindliche Kapelle ist in gothischen Geschmack gebaut und hat einen sehenswerthen Flügelaltar. Es befindet sich darin eine Marmorplatte mit der Inschrift: Friedrich Schifer zu Bugberg Ritter Gertrud von Cheyewr (Kaya) 1312. Am Eingange sieht man eine Marmortafel, worauf eine auf den Meereswellen schwimmende Sirene vorgestellt ist, welche mit beiden Händen einen vom Winde geschwellten Schleier hält, worauf die spanische Inschrift steht: De undas passada estoy por ellas passanda voy. — Oben am Rande des Steines steht mit größeren Buchstaben: Con Diosy la ventura. Ein

massiver Damm mit einer Allee besetzt, führt vom Schloße gegen den Kampfluß.

Von den Besitzern der Herrschaft Buchberg sind uns Folgende bekannt geworden: Im Jahre 1210 Otto von Puchberg; im Jahre 1280 Chunrad und Irnfried von Puchberg; im Jahre 1306 Ulrich und Dietrich von Puchberg; im Jahre 1327 Hartlieb von Puchberg. Nun kömmt eine mehr als hundertjährige Zeitperiode, in welcher die Besitzer nicht bekannt sind, aber muthmaßlich noch die Herren von Puchberg gewesen sein dürften. Im Jahre 1463 erscheinen endlich als Besitzer derselben Wolfgang und Heinrich Kadauer, Truchseß von Staatz, welche Buchberg aber nur als Lehen von Kaiser Friedrich inne hatten. Darauf folgt eine abermalige hundertjährige Lücke! — Im Jahre 1564 finden wir Mathäus Freiherrn von Teufel als Besitzer von Buchberg, welcher diese Herrschaft von den Matseberischen Erben gekauft hatte; von demselben ging sie im Jahre 1593 durch Kauf an Johann Georg Freiherrn von Kuefstein über, welchem im Jahre 1612 Johann Ludwig Graf von Kuefstein folgte. Derselbe verkaufte Buchberg im Jahre 1627 an Benedict Freiherrn von Schiffer, von welchem es im Jahre 1627 Ferdinand Freiherr von Schiffer ererbte, dessen Tochter Eva, vermälte Freiin von Pohlheim, im Jahre 1682 nach seinem Tode in Besitz desselben gelangte, solches aber schon im nächstfolgenden Jahre 1683 an Maria Magdalena Gräfin von Auersberg, geborne Gräfin von Henkel verkaufte. Freiherr Carl von Hackelberg-Höhenberg kaufte es im Jahre 1687 von der Vorigen, der dann Buchberg im Jahre 1690 dem Anton Franz Grafen von Collalto käuflich überließ. Sein Nachfolger im Besitze der Herrschaft, Leopold Graf von Collalto, verkaufte solche im Jahre 1702 an Leopold Ferdinand

Grafen von Rotthal, von welchem selbe im Jahre 1703 an Franz Ferdinand Freiherrn von Rummel durch Kauf überging, der im Jahre 1715 seinem Vetter Franz Joseph Freiherrn von Rummel damit ein Geschenk machte. Im Jahre 1727 war dessen Sohn und Erbe Carl sein Nachfolger im Besitze; nach dessen Tode Buchberg, gleichfalls durch Erbschaft, seiner Tochter Antonia, vermälten von Hack, im Jahre 1779 zufiel. Im Jahre 1809 brachte es Georg Rohr von Rohrau durch Kauf an sich, der aber im Jahre 1823 solches dem gegenwärtigen Besitzer Sr. Durchlaucht Herrn Carl Fürst von Croy, k. bairischen General-Lieutenant und Großkreuz des St. Hubertus-Ordens durch Kauf abtrat, welcher die Herrschaften Buchberg und Gars vereinigte.

Nachbeschriebene Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Herrschaft Buchberg.

Altenhof.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Unterplank eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht übt Gars und Buchberg aus, welches letztere auch die Grund-, Conscriptions- und Ortsherrschaft bildet. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugetheilt.

Die Bevölkerung begründet sich in 21 Familien, welche 50 männliche, 46 weibliche Personen und 10 Schulkinder umfassen. Der Viehstand zählt 10 Pferde, 8 Ochsen, 40 Kühe, 10 Schafe und 40 Schweine.

Die Einwohner sind durchaus Kleinhäusler mit mittelmäßiger Bestiftung, unter welchen sich auch ein Schuster befindet. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht und gewinnen von ihren

Feldern Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais, Linsen, Wicken und Erdäpfel. Die Viehzucht ist von mittelmäßigen Belange und wird hierbei die Stallfutterung angewendet.

Der Ort liegt flach zwischen Bergen, und wird von Oberplank und Stiefern umgeben. Die Gegend herum ist sehr schön und hat überhaupt reizende Felsengruppen. Der Döttenhengst, der Halterberg und die Kaltenmais sind hier die hervorragenden Berge, deren Wälder auch nach ihnen benannt werden. Seitwärts des Dorfes fluthet im raschen Laufe der große Kampfluß vorüber, der nebst vielen andern schmackhaften Fischen hier auch Forellen enthält. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, liefert Hasen, Rebhühner 2c. 2c. Das Klima ist sehr befriedigend, so wie das Wasser gut genannt werden muß.

Aumühle.

Eine Mühle mit 2 Häusern und der nächsten Poststation Horn.

Dieselbe ist zur Pfarre nach Unterplank gewiesen, und gehört mit dem Landgerichte nach Gars und Buchberg, welches letztere auch in sich die Grund-, Conscriptions- und Ortsherrschaft vereinigt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Hier leben 2 Familien, welche aus 4 männlichen und 5 weiblichen Personen bestehen, worunter sich 4 schulfähige Kinder befinden; und außer 4 Ziegen und 4 Schweinen keinen weitern Viehstand besitzen. Diese so kleine Einwohnerzahl beschränkt sich in Rücksicht des Erwerbes auf den herrschaftlichen Müller und einen Schuster. Die Mühle liegt flach am Kampfluß und steht mit einem Sägewerk und einer Hammerschmiede in Verbindung, welche beide letzteren Werke jetzt aber nicht mehr betrieben werden. Die Mühle hat eine wahr-

haft romantische Umgebung. Die Jagd liefert Rehe und Hasen. Auch dürfte sie von ihrem Pfarrorte Unterplank wohl nicht weiter als eine halbe Stunde entfernt sein.

Buchberger-Waldhütten.

Achtzehn einzelne Häuser, mit der nächsten Poststation Horn.

Dieselben gehören zur Pfarre und Schule nach Dautendorf. Das Landgericht üben die Herrschaften Gars und Buchberg aus, welche letztere auch die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet sich in 18 Familien, welche 30 männliche, 32 weibliche Personen und 10 Schulkinder zählen. Der Viehstand umfaßt: 36 Ochsen, 40 Kühe, 20 Schafe und 110 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern mit guten Grundbestiftungen, deren Hauptbeschäftigung der Feldbau und die Viehzucht bilden. Ihre ziemlich ertragsfähigen Aecker geben Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Mais, Erbsen, Linsen und Erdäpfel. Die Viehzucht, mit Benutzung der Stallfutterung besorgt, hebt sich nicht weiter als zur Mittelmäßigkeit.

Der Ort liegt im Walde, seine Häuser sind 100—200 auch bisweilen 500 Schritte auseinander zerstreut, nicht fern von Dautendorf und dem Markte Gföhl. Der wild romantischen Gegend fehlt es an malerischen Punkten nicht, die dem Ganzen ein recht liebliches Ansehen verleihen. Von den sie umgebenden Bergen und Wäldern nennen wir die Kreuzmais, den Jungferngraben, die Höll und den Ollitzgraben. Die im Orte befindliche Betkapelle ist ärmlich gebaut. Die Jagdausbeute besteht in Hirschen, Rehen und Hasen. — Klima und Wasser sind gut.

Loibersdorf.

Ein Dörfchen von 7 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Pfarre ist dasselbe nach Gars, zur Schule aber nach Mondorf gewiesen. Das Landgericht gehört der Herrschaft Horn; die Grund-, Conscriptions- und Ortsherrlichkeit aber Buchberg. Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Hier leben in 7 Familien 24 männliche, 18 weibliche Personen und 4 Schulkinder, deren Viehstand 12 Ochsen, 15 Kühe, 70 Schafe, 1 Ziege und 36 Schweine beträgt.

Die Einwohner sind Landbauern mit einer Grundbestiftung von 7 bis 16 Joch, deren Gründe jedoch die Vorzüge jener des nachbarlichen Mondorfs nicht erreichen, wie wohl sie noch immer zu den bessern gehören; man baut daher verhältnißmäßig mehr Korn als Weizen. Außer ihnen fechset man auch noch Gerste, Hafer, Linsen, wenig Erbsen, Stoppel- und Runkelrüben wie auch Möhren; von den drei letzteren aber nur so viel, als zum eigenen Verbrauche nöthig wird. Die Viehzucht ist in ziemlicher Aufnahme, und wird mit Stallfutterung betrieben. Aus ihren schönen und mitunter großen Obstgärten gewinnen die Einwohner viel und gutes Obst, das sie nicht selbst auf den Markt zu führen brauchen, indem die Obsthändler dahin kommen und solches von ihnen abkaufen.

Loibersdorf liegt am Fuße des Mördersdorfer-Berges, eine Viertelstunde von der k. k. Poststraße weg in einem flachen Thale, und eben so weit von Mondorf, dann auch nicht weit von Gars, Kotzendorf, Zaingrub und Mördersdorf. Ein namenloses Bächlein durchfließt dasselbe. Die Wildbahn besteht in Hasen und wenig Rebhühnern.

Dieses kleine Dorf ist von hohen Alter, und hieß vormals Leubersdorf. Ein adeliges Geschlecht hatte hier ein kleines

Schloß mit einer hohen Ringmauer, von dem jedoch nur wenige Spuren mehr vorhanden sind, indem an dessen eigentlicher Stelle, nun ein Bauernhaus erbaut worden ist. Das Geschlecht der Leubersdorfer dürfte im dreizehnten Jahrhundert geblüht haben, denn Meinhardus de Leubersdorf erscheint in einer Schenkungsurkunde des Henricus de Plenich vom Jahre 1281; dann in einer Kauf- und Schenkungsurkunde zwischen dem Stifte Altenburg und Heinrich von Plenich vom Jahre 1283 als Zeuge gefertigt. Hans der Leubersdorfer lebte noch im Jahre 1432. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dies Schlößchen von den Schweden zur Zeit des dreißigjährigen Krieges durch Feuer verwüstet worden, da man allenthalben Brandmale an den Ruinen desselben wahrnimmt.

Plank (Ober).

Ein Dorf von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Unter-Plank. Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Buchberg, welche nebst Gars, Ravelsbach, Grafenegg und der freien Gemeinde Stiefer hierorts behauste Unterthanen und Grundholden hat. Der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 80 Familien leben 90 männliche, 112 weibliche Personen und 20 Schulkinder. Der Viehstand zählt 4 Pferde, 50 Ochsen, 90 Kühe, 30 Schafe und 70 Schweine.

Die Einwohner sind durchgängig Kleinhäusler mit guter Grundbestiftung, die von ihren Gründen Weizen, Korn, Hafer, Linsen, Erbsen, Mais, Wicken und Erdäpfel fechsen. Die mittelmäßige Viehzucht wird mit Stallfutterung betrieben. Der Ort liegt flach in einer mäßigen Entfernung von Unter-Plank und Altenhof. Die Umgegend ist schön und gewinnt durch die hier

und da auftauchenden Felsen ein angenehmes Ansehen. Die Jagd liefert Hasen, Rehe und Hirsche. Im Orte befindet sich eine Betkapelle mit einem hölzernen Thurme. — Klima und Wasser sind gut.

Ober-Plank auch Oberblänk genannt, hieß im Jahre 1312 Plenkh auch Plenich. Der Ort ist von hohen Alter und gab einem adeligen Geschlechte den Namen; denn wir finden schon vom Jahre 1281 und 1282 Schenkungs- und Kaufsurkunden, welche Heinrich von Plenich ausgefertigt hatte. Gertrud von Plenich stellte im Jahre 1293 eine Verzichtsurkunde aus, wegen einer von ihrem Gemale Heinrich von Plenich dem Stifte Altenburg gemachten Schenkung. Im Jahre 1311 erscheint Seyfried von Plenich in einer Schenkungsurkunde als Wohlthäter des Stiftes Altenburg, der im Jahre 1326 abermals als Zeuge in einer von Catharina Herren Ottens von Stoleckh Wittwe, ausgefertigten Schenkungsurkunde vorkömmt.

Raabs *).

Ein Markt von 87 Häusern, mit einem herrschaftlichen Schlosse, und zugleich eine Herrschaft, wovon Göpfritz die nächste Poststation ist.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Raabs unterworfen sind, und worüber der Landesfürst das Patronat besitzt. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit steht der Herrschaft Raabs zu, welche mit der Pfarre Raabs die Grundobrigkeit bildet. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

*) Die sämmtlichen Notizen zur Herrschaft Raabs, haben wir durch die besondere Gewogenheit des Herrn Wirthschaftsrathes Franz Xaver Krenn erhalten.



[illegible] Die Lage [illegible] zeichnet sich aus [illegible] — Klima und [illegible]

[illegible] genannt, [illegible] Der Ort ist von hohem Al[illegible] Namen; denn wir [illegible] vom 1262 Schenkungs- und [illegible] zeigt [illegible]

[illegible] in einer [illegible] Altenburg, der [illegible] von Catharina [illegible] Wittwe, ausgefertigten [illegible]

Raabs [*]).

Ein Markt [illegible] 67 Häusern, mit einem herrschaftlichen Schlosse, und zugleich [illegible] Herrschaft [illegible] Göpfritz die nächste Post[illegible]

Der Ort hat [illegible] welche dem [illegible] Raabs [illegible] der Landesfürst das Patronat besitzt. [illegible], die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit steht der Herrschaft Raabs zu, welche mit der Pfarre Raabs die Grundobrigkeit bildet. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

[*] Die [illegible] Notizen zur Herrschaft Raabs, haben wir [illegible] besondere Gewogenheit des Herrn Wirthschafts[illegible] [illegible] Crenn erhalten.



Franz Petter Cotter del. J. Berkowitz sculp.

Schloss Rabs.

In 25 Familien leben hier 188 männliche, 258 weibliche Personen und 72 Schulkinder. Der Viehstand besteht aus 21 Pferden, 12 Ochsen, 48 Kühen, 637 Schafen, 38 Ziegen und 174 Schweinen.

Nur der geringere Theil der Hausbesitzer sind bestiftete Bauern, bei weitem der größere Theil derselben treibt Gewerbe oder Handwerke, wobei jedoch auch landwirthschaftlicher Erwerb Statt findet. Man trifft in Raabs 3 vermischte Waarenhandlungen, 1 Wundarzt, 1 Färber, 1 Kürschner, 1 Handschuhmacher, 1 Weißgärber, 2 Rothgärber, 1 Schmied, 1 Sattler, 1 Wagner, 1 Faßbinder, 1 Maurermeister, 1 Tischler, 2 Töpfer, 2 Fleischhauer, 3 Bäcker, 3 Schneider und 4 Schuster. Gebaut werden Weizen, Korn, Gerste, Hafer dann Erdäpfel. Die Viehzucht ist in ziemlich guten Stande, und würde in noch besserer Aufnahme seyn, fände auch nicht hier der so schädliche einzelne Weidetrieb Statt. Die Obstpflege macht von Jahr zu Jahr mehr Fortschritte, obgleich das Klima derselben viele Hinderniße in den Weg legt und oft das Reifen des Obstes hindert. Der Markt hat Jahr- und Wochenmarktgerechtigkeit. Als industrielles Unternehmen bemerken wir hier eine im Orte an der böhmischen Thaya liegende Papiermühle.

Der Markt Raabs liegt an der Thaya, und zwar an dem Zusammenfluße der deutschen und der böhmischen Thaya, und ist auf der linken Seite mit starken Mauern und Thoren umfangen. Die Umgegend ist hügelig, das linke nicht sehr hohe Ufer der Thaya mit Anpflanzungen von Pappeln, Linden, Ahorn und Lerchbäumen geschmückt; das rechte Ufer der deutschen Thaya aber bildet den herrschaftlichen und pfarrherrlichen Ziergarten. Außerhalb des Marktes sind im Gainthale auf- und abwärts Wiesen, die einen ergötzenden Anblick gewähren. Die protestantische Kirche mit der ehemaligen Puchheimischen Gruft befand sich vormals gleichfalls außerhalb den Ringmauern des Marktes, von welcher aber jetzt auch nicht die mindeste Spur

zu entdecken ist, da ein aus Unvorsichtigkeit entstandenes Feuer Alles verheerte. An der deutschen Thaya steht eine herrschaftliche Mahlmühle, die nebst der Pfarrkirche, dem Pfarrhofe und dem Schulhause die bemerkenswerthesten Gebäude sind. — Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, Füchse und Raubvögel, und ist ein Eigenthum der Herrschaft. Das Klima ist wohl rauh, doch im Vergleiche mit der Umgegend hier milder; das Wasser aber gut.

Die Pfarrkirche ist zu Ehren Maria Himmelfahrt geweiht, und liegt auf einer Senkung des auf der Seite des Schloßes und Marktes bedeutenden Berges zwischen dem Markte Raabs und Oberndorf-Raabs, das mit ersterem im engsten Zusammenhange steht, wodurch daher selbe gleichsam in der Mitte der beiden ein Ganzes bildenden Oerter, zu stehen kömmt. Sie ist uralt, jedoch späterhin erweitert worden; denn der Theil gegen Westen scheint allerdings bereits im zwölften Jahrhundert gestanden zu seyn, indem das Gewölb niedrig und cirkelförmig ist, und von Außen keine Strebepfeiler hat. Der vordere oder östliche Theil aber ist sehr hoch, hat ein Spitzgewölb und von Außen herum Strebepfeiler aus gehauenen Quadersteinen. In welchem Jahre und von wem sie gebaut oder gestiftet worden, ist unbekannt; höchst wahrscheinlich von dem Landesfürsten, der als Patron derselben in allen vorhandenen Urkunden erscheint.

Die Bauart dieser Kirche ist demnach bis zur Mitte ihrer Länge in altdeutschen und die übrigen Theile sind in gothischen Style. Die innern ehemaligen gothischen Verzierungen hat sie aber in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch Modernisirung ganz verloren. Von Außen ist sie ohne alle Verzierung; im Innern befinden sich ein Hochaltar und fünf Seitenaltäre, welche letzteren zu Ehren des Gekreuzigten, des heil. Johann von Nepomuck, der heil. Maria mit dem Christuskinde, der heil. Anna und dem heil.

Joseph geweiht sind. Sämmtliche Altäre sind von Holz, marmorartig staffirt mit reich vergoldeten Verzierungen. Die in der Kirche vorfindigen marmornen Denkmale haben nichts Ausgezeichnetes. Das älteste derselbe, dem Andenken Georgs von Puchheim gewidmet, ist vom Jahre 1458, und aus rothen Marmor gearbeitet. Der Thurm ist nur mit Schindeln gedeckt, hat aber ein harmonisches Geläute mit vier Glocken, das Zügenglöcklein nicht mit begriffen. Die schwerste wiegt 2400 Pfunde und die nächste an ihr ist vom Jahre 1343, also beinahe fünfhundert Jahre alt. Die Kirche ist mit vier ganzen schönen, jedoch nicht sehr kostbaren Ornaten versehen. Unter den Gemälden zeichnen sich nebst den schönen Altarblättern auch noch Christus am Oelberg und dessen Abnahme vom Kreuz aus.

Zur Pfarrkirche gehört gegenwärtig keine Filialkirche. Vormals bestand im Markte die St. Jakobskirche, für welche schon im Jahre 1296 Papst Bonifaz VIII. einen Ablaß verlieh, und in Oberndorf die heilige Christkirche, von dem damaligen hiesigen Beneficiaten Jacob Zlabinger im Jahre 1511 erbaut. Erstere wurde schon vor hundert Jahren abgebrochen, letztere wird jetzt von der Herrschaft als Heumagazin benützt.

Von den erlittenen besondern Schicksalen dieser Kirche dürfte wohl dieses das Bemerkenswertheste seyn: daß sie auch zur Zeit der Reformation, da die Mehrzahl der Pfarrkinder evangelisch ward, doch immer im vollen Besitze der Katholiken blieb. Ein Kloster hat in diesem Bezirke nie existirt, jedoch eine Einsiedelei im Großauer-Walde, welche sammt der St. Georgs-Kapelle von Simon Prandtner, hiesigen Dechant gestiftet worden war.

Zur hiesigen Pfarre gehören Markt- und Oberndorf Raabs, Mossiedl ½, Köllmitzdörfel 1, Lindau ½, Weimern 1, Mostbach 1¼ und Rogendorf ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, die eine Gemeinde von 1830 Seelen

bilden. — Der Gottesdienst wird von dem hochwürdigen Domherrn, Consistorialrathe und Dechante Herrn Anton Seelhammer, dessen zuvorkommender Gefälligkeit wir gegenwärtige Beschreibung der Pfarrkirche verdanken, als bestellten landesfürstlichen Pfarrer mit Beihülfe zweier Cooperatoren besorgt. Der Leichenhof befindet sich bei der Kirche.

Die Herrschaft Raabs.

Dieselbe besitzt die Ortsherrlichkeit über den Markt Raabs und die Dörfer Aigen, Diemschlag, Fistritz, die Ruinen von Kolmitz, Kolmitzdörfel, Kolmitzgraben, Liebenberg, Lindau, Mossiedl, Pfaffenschlag, Pommersdorf, Oberndorf-Raabs, Radl, Sabathenreith, Sauggern, Schweinburg, Wenjapons und Zabenreith; welche Ortschaften 626 Häuser, 769 Familien, 1537 männliche, 1698 weibliche Personen und 499 Schulkinder umfassen. Der Viehstand beträgt mit Einschluß des herrschaftlichen: 51 Pferde, 674 Ochsen, 454 Kühe, 3332 Schafe, 252 Ziegen und 1326 Schweine. Der Dominicalgrundstand enthält: 7 Joch 639 $^{4}/_{10}$ Klafter Bauarea, 1224 Joch 607 $^{8}/_{10}$ Klafter Waldung, 809 Joch 927 $^{4}/_{10}$ Klafter Aecker, 128 Joch 1582 $^{3}/_{10}$ Klafter Wiesen, 149 Joch 1496 $^{6}/_{10}$ Klafter Hutweiden, 10 Joch 576 $^{4}/_{10}$ Klafter Gärten, 5 Joch 800 Klafter Teiche und 224 Joch 1021 Klafter Oeden. Der Rustical-Grundstand weiset aus: 50 Joch 661 Klafter Bauarea, 1636 Joch 592 $^{6}/_{10}$ Klafter Waldung, 6510 Joch 1206 Klafter Aecker; 636 Joch 1505 Klafter Wiesen, 1079 Joch 613 $^{3}/_{10}$ Klafter Hutweiden, 55 Joch 1152 $^{9}/_{10}$ Klafter Gärten und 174 Joch 1006 Klafter Oeden.

Die Herrschaft Raabs wird östlich von den Bezirken der Herrschaften Großau, Primersdorf und Drosendorf, südlich von

der Herrschaft Geras und Pernegg, westlich von der Herrschaft Drösiedl und Weinern, und nördlich von eben denselben begrenzt. Die Lage ist ein Mittelgebirg; nur an dem Thayaflusse sind ziemlich hohe und steile Ufergebirge.

Unter mehreren Bächen, welche theils im Bezirke selbst aus Quellen entstehen, theils aus den Bezirken der Herrschaften Weinern und Drösiedl einmünden, ist nur der Seesbach, gemeinhin Sößbach genannt, bemerkenswerth. Derselbe tritt aus dem Bezirke der Herrschaft Drösiedl bei dem Dorfe Diemschlag in das dießherrschaftliche Gebiet, nimmt in dem Pfarrdorfe Aigen, den von Weinern ihm zueilenden Sighartserbach auf, und mündet, stets seinen Lauf von Süd-West nach Nord-Ost richtend, in den Thayafluß. Dieser Bach treibt im Dorfe Aigen zwei oberschlächtige Mühlen, und der Sieghartserbach eine ähnliche zu Liebenberg. Der Thayafluß durchfließt einen großen Theil des herrschaftlichen Gebietes in der Richtung von Westen nach Osten und nimmt seinen Lauf nach Drosendorf und von da nach Mähren. Derselbe entsteht aus zwei gleichnamigen Flüssen, nämlich aus der sogenannten deutschen und der böhmischen Thaya. Erstere hat ihren Ursprung bei Kirchberg am Wald, durchfließt die Gebiete der Herrschaften Schwarzenau, Mayres, Waidhofen, Dobersberg und Weinern, und vereinigt sich im Markte Raabs am Schloßberg mit der in nördlicher Richtung aus den Gebieten der Herrschaft Drosendorf, Großau und Drösidl aus Mähren herbeieilenden und dort bei Datschitz entspringenden böhmischen Thaya. Teiche sind nur zwei vorhanden, und diese von unbedeutenden Flächeninhalte.

Das an der einzelnen als auch vereinten Thaya sich ausbreitende Thal ist sehr angenehm. Bei dem Markte Raabs verbindet eine hölzerne auf einem steinernen Pfeiler ruhende Brücke beide Ufer der Thaya, woselbst ziemlich gute Wiesen liegen,

die aber sehr oft durch die Ueberschwemmungen des Flußes verschlemmt werden. Ein großer Theil des beiderseitigen Ufers bildet ein steiles Waldgebirg, welches östlich von Raabs an dem linken Ufer sich erhöht, und den höchsten Berg des Gebietes, den Kolmitzberg bildet, von wo aus man eine herrliche Fernsicht gegen Osten in die mährischen Landestheile bis Znaim und Nikolsburg genießt. — Der Hauptbestand der Waldungen besteht in Tannen, Fichten und Föhren; in einzelnen Theilen mit Eichen, Weißbuchen, Ahorn, Rusten und Linden gemischt. In dem jüngern Nachwuchs sind Lerchbäume aus Samen gezogen, gutes Gedeihen versprechend. Als Nebenbenutzung sind Birken, und in einzelnen angemessenen Partien Erlen, als Niederwald cultivirt. — Das Klima ist gesund, doch nicht so mild, daß der Weinbau betrieben werden könnte. Das Trinkwasser ist im Allgemeinen gut.

Die Bodenbeschaffenheit ist wie es die Lage (Mittelgebirg) mit sich bringt, verschieden. Im Ganzen ist der Boden mittelmäßig gut. In der Regel wird der Ackerbau nach den Vorschriften der Dreifelderwirthschaft mit Benutzung der Brache betrieben. An Körnerfrüchten werden gebaut: Korn, etwas wenig Weizen, Gerste und Hafer; an Hülsenfrüchten: Erbsen und Linsen, dann Erdäpfel, Klee, Mengfutter, Kraut- und Burgunderrüben. Als Futterkraut steht der steirische Klee oben an, welcher ziemlich stark gebaut wird und gut zusagt. Das Körnerertrăgniß ist im Durchschnitte per Joch 18 Metzen Weizen, 12 Metzen Korn, 15 Metzen Gerste, 12 Metzen Hafer, 80 bis 100 Metzen Erdäpfel. Aus dieser Angabe erhellet, daß das Körnerertrăgniß mehr als den Bedarf gibt, daher auch der Ueberfluß theils an Händler, theils auf den Körnermärkten zu Waidhofen, Horn und Zlabings in Mähren guten Absatz findet. Auch die Erdäpfel übersteigen den Selbstverbrauch, dem zu Folge das Ueberflüßige theils als Viehfutter verbraucht, theils zur Branntweinerzeugung verwendet, theils verkauft wird.

Die Viehzucht wird ziemlich gut und ausgedehnt betrieben. Der Umstand, daß die Feldwirthschaften durchgehends mit Ochsen bestellt, und viele Bauern, besonders die minder gut bestifteten, ihre Auslagen von dem Körnerbau allein nicht zu bestreiten vermögen, muntert sie auf, sich auf die Rindviehzucht mit Sorgsamkeit zu verlegen. Das Rindvieh gehört zwar zu dem gemeinen Landschlage, ist aber kräftig, und würde sich noch mehr verbessern, wenn die Stallfutterung allgemeiner benützt, und dadurch das in so vielen Beziehungen so höchst schädliche einzelne Weiden des Viehes auf Angern, Wegen und Rainen gänzlich beseitigt würde. Das durch die Nachzucht erübrigte Vieh, wird auf dem im Markte Raabs selbst und in andern benachbarten Orten bestehenden Wochen-Viehmärkten von Händlern verkauft. Mastung findet nur wenig statt.

Nebst der Rindviehzucht wird die Schafzucht, besonders auf den herrschaftlichen Schäfereien sehr zweckmäßig behandelt. Die Verfeinerung der Wolle hat bereits einen hohen Grad erreicht, doch nur bei den herrschaftlichen Schafen, da die Unterthanen sich noch immer gern an die gemeinen Schafe halten. Die von ihnen gewonnene Wolle ist daher natürlich auch grob, und wird zum eigenen Bedürfniße versponnen; das Erübrigte aber den Strumpfwirkern oder Tuchmachern verkauft.

Die Obstcultur kommt immer mehr in Aufnahme, obwohl das Klima nicht allen Obstarten zusagt. Kirschen sind selten, selbst Zwetschken werden manches Jahr nicht reif; Nüsse gedeihen gar nicht. Aepfel und Birnen können edle Sorten aufweisen, werden jedoch blos zum eigenen Hausbedarf gefechset; Aprikosen und Pfirsiche kommen nur in solchen Gärten fort, in denen ihnen Schutz vor der winterlichen Kälte verliehen werden kann.

Die Fischerei wird in der Thaya sowohl, als in verschiedenen Bächen betrieben; sie gibt jedoch nur wenig aus.

In der Thaya gibt es Hechte, sehr selten Karpfen, dann Barben und Weißfische; in den Bächen fängt man bloß letztere Fischgattung und Grundeln. Das Fischereirecht steht übrigens der Obrigkeit allein zu. — Die Jagd, gleichfalls ein herrschaftliches Regale, enthält viel Wild, jedoch auch nicht mehr, als ohne Nachtheil der Waldungen und Felder billig bestehen darf. Es gibt Rehe und Hasen, dann Rebhühner, Füchse und verschiedene Arten Raubvögel.

Von größeren Gewerbsunternehmungen befinden sich in Raabs eine Papiermühle und ein Brauhaus. Erstere hat den Absatz ihrer Erzeugniße in Wien, letzteres schenkt seine Biere theils im Orte selbst theils in der Umgegend aus. In einigen wenigen Ortschafren treiben die Einwohner nebst ihren landwirthschaftlichen Beschäftigungen auch noch einen Handel mit Holzwaaren, das heißt mit Breterwerk, Schindeln, Weinstecken und Bauholz, welche Artikel sie nach Pulkau, Eggenburg und Horn zu Markte bringen. Der Markt Raabs besitzt überdieß noch seit undenklichen Zeiten die Freiheit zur Abhaltung von vier Jahrmärkten, und zwar: am Josephstage, am Pfingstdienstage, am Lorenz- und Simonstage, an denen jedesmal ein Tag zuvor ein Viehmarkt abgehalten wird; welche alle ziemlich zahlreich besucht werden. Auch hat die allerhöchste landesväterliche Gnade dieser Gemeinde im Jahre 1825 noch ferner gestattet, außer den obigen vier Viehmärkten, noch insbesondere an jedem Samstage einen Vieh- und Wochenmarkt abhalten zu dürfen. Die auf der Herrschaft vorhandenen Kalk- und Ziegelbrennereien sind nur für den eigenen Bedarf eingerichtet und ohne Belang. Mahlmühlen gibt es drei an dem Thayafluße, zwei an dem Süßbach und eine an dem Sieghartsbache, die sämmtlich mit Bretersägen versehen sind.

Straßenzüge durchschneiden den herrschaftlichen Bezirk nicht; übrigens führen landmäßige Communicationswege

von Göpfritz über Sieghartś nach Raabs, und von Horn über Raabs nach Mähren und Böhmen. **Brücken** bestehen zu Raabs über die böhmische Thaya mit drei Jochen, über die vereinigte Thaya mit zwei Jochen, dann über den Süßbach in dem Dorfe **Aigen** mit einem Joche.

Besondere **Humanitäts- und Versorgungsanstalten** gibt es außer dem **Armeninstitute** bei der Pfarre Raabs, welches durch die besondere Stiftung des sel. Herrn Dechant **Anton Gruber** und durch die zweckmäßige Gebahrung seines würdigen Nachfolgers als Director des Instituts zu einem jährlichen Einkommen von fünfhundert Gulden in Conv. Silbermünze gelangt ist, auch noch die **Stiftung für arme Schulkinder** zur Unterstützung mit Kleidern, Lehrbüchern und theilweisen Unterrichtsgelde, dann eine **ähnliche Stiftung für sämmtliche Schullehrerswittwen** des V. O. M. B., beide von obengenannten Dechante **Anton Gruber** und l. f. Pfarrer in **Raabs** errichtet. Das jährliche Einkommen einer jeden dieser beiden Stiftungen beträgt bei 475 Gulden Conv. Silbermünze.

Zu den merkwürdigsten Gebäuden der Herrschaft gehören nebst den **Pfarrkirchen** in **Raabs** und **Aigen**, die gehörigen Orts beschrieben zu finden sind, nur noch das **alte Ritterschloß** in **Raabs**. Es liegt auf dem Berge jenseits der Thaya. Ein breiter Knollenfelsen drängt sich hoch und einzeln, wie der Kern eines Kometen, aus einer Bergfläche hervor. Natürlicher dürfte wohl keine andere Bergveste ihre Brustwehre haben, als dieses Schloß, wiewohl es, durch den neueren Zubau ganz ohne Symetrie erscheint; denn auf jedem Vorsprung, den der Felsen bildet, gleich oder ungleich, tief oder hoch, ist eine Mauer, die an den ganzen Bau so fest anschließt, wie Schwalbennester aufeinander. — Aus dem Dorfe **Oberndorf-Raabs** gelangt man zum Schloße, und kommt durch das erste Thor in einen großen Hof, **Umkehr** genannt. Die Dä-

cher der Thürme sind meist abgetragen, und keine Aufzugbrücke ist mehr zu sehen. Merkwürdig ist der Thurm Königsegg, der rechts ober der Thorwächterswohnung aus dem Burgzwinger hervorsteigt. Vor fünf und vierzig Jahren war beim Eingange in diesen Thurm ein hohes finsteres Gewölbe, und in dessen Mitte ein viereckiges Loch, in welches man mittelst eines Haspels die Gefangenen in der grauen Vorzeit in das Burgverlies hinabsenkte. Der Sage nach, soll auch ein Graf Königsegg von einem Puchheim, Besitzer des Schloßes Raabs, da hinab als Gefangener gelassen worden, und auch dort verstorben seyn, daher der Name des Thurmes. An demselben vorbei, kömmt man in das viereckige im Jahre 1706 an die alte Bergveste angesetzte Schloßgebäude. Die Zimmer, von denen die wenigsten bewohnt werden, sind nach heutiger Art eingerichtet, die andern, wie auch der große Prunksaal, der auf den Söller des Schloßes hinausführt und noch Spuren von alter Malerei und nackten Figuren zeigt, ist in ein Getreide-Magazin umgeschaffen. In dem Billardzimmer stellen die Gemälde in Lebensgröße die meisten Grafen von Puchheim nebst anderen Rittern vor, und sind noch sehr gut erhalten und von lebhafter Farbe. In der einzigen Burgkapelle, wo früher jährlich am Tage der heiligen Cäcilia eine Messe gelesen wurde, ist noch das ursprüngliche ehrwürdige Aussehen des Alterthums erhalten, und auf dem Altare steht ein sehenswerthes, vier Schuh hohes, hölzernes Crucifix von großen, edlen Ausdrucke.

Der Platz, wo dieses neuere Schloßgebäude steht, das zwei Stockwerke nebst einem theilweise erhabenen Erdgeschoße hat, scheint in älteren Zeiten nur ein Vorhof gewesen zu seyn, und die Verwalterswohnung, da sie in den großen Wartthurm hinaufführt, der Burgvogt inne gehabt zu haben. Das auf großen hervorragenden Steinen ruhende Thurmdach, unter welchem sich die Glocke zum Sturmläuten, ein Zimmer und eine

Küche für den Thurmwächter befanden, wurde bereits abgetragen. Von der Hauptstiege, welche in die Zimmer hinaufführt, gelangt man in eine finstere Halle; dort, wo das Hauptthor der alten Burg noch zu sehen ist, steht erst die eigentliche Burg der ersten Bewohner aus dem Rittergeschlechte der Puchheim. An den Breterwänden der ehemaligen Rüstkammer hängen Helme und Harnische in bester Ordnung, und in der Mitte an einem Gitter sind mehrere Gattungen von Schwertern, Flammbergen, Streitkolben und Hellebarden u. s. w. aufgestellt. Ganz im Hintergrunde liegen Lavetten, alte Flinten mit Lunten und eine große Anzahl Lunten-Gebünde. Auch wird ein Beinkleid aufbewahrt, welches ein Graf Puchheim getragen haben soll, aber schon sehr morsch ist. Es ist aus einem groben schwarzen Tuche gemacht und mit Werch und Zwillich gefüttert. Der Burgbrunnen ist in den Felsen so tief gehauen, daß man einige Minuten zählt, bevor man den hinab geworfenen Stein im Wasser plätschern hört. Durch eine unten links gelassene Oeffnung führt er in einen unterirdischen Gang. Im obern Schloßhofe, neben der Kanzlei, ist eine Kammer, von welcher eine Fallthüre in ein weiteres unterirrdisches Gewölbe hinabführt, dessen Boden ein Nebengewölbe öffnet, und von da zu dem unterirdischen Gange und dem sogenannten Tendelgarten führt, wo einst der Pulverthurm gestanden ist. Seit Abbrechung dieses Thurmes ist auch der Ausgang des Ganges verschüttet. Neben der Verwalterskküche führt eine Thüre einige hundert Stufen in die sogenannte Ochsenmühle hinab, in welcher zu Kriegszeiten der Körnerbedarf für das Burggesinde gemahlen wurde. Unter diesem Gewölbe ist noch ein anderes Stockwerk in die Erde gebaut, welches eigentlich die Mühle war, von wo ein unterirdischer Gang in mehreren Krümmungen unter dem Schloße fortläuft. Das Ganze erscheint jedoch so baufällig, daß man nur mit Lebensgefahr dahin gelangen kann.

Die Lage des Schloßes, an dem Zusammenfluße der bei-

den Thaya ist überaus angenehm, so wie die Aussicht in die von diesen Flüßen bespühlten Thäler, und den anstoßenden Garten, der zum Theil auf einem Abhang gegen die deutsche Thaya zu liegt, sehr viele Reize gewährt. Man gelangt dahin aus dem Schloße, und kommt über eine Stiege von mehreren hundert Stufen hinauf in den dicht anliegenden, kleinern sogenannten Schanzelgarten, eine ehemalige Schanze, von welcher nicht allein der Eingang des Schloßes beherrscht sondern auch der Heerweg mit Kanonen bestrichen werden konnte. Um das hohe Hinaufsteigen in den Garten zu vermeiden, ist eine schöne Brücke über den Schloßzwinger aufgeführt, und dadurch auch der Schloßgarten mit dem Tendelgarten in Verbindung gesetzt. Man trifft hier mehrere sehr anmuthsvolle Partien an.

Unterhalb des Schloßes steht ein herrschaftlicher Meierhof, außerhalb des Marktes eine herrschaftliche Meierei. Weitere herrschaftliche Gebäude befinden sich zu Kollmitz, Sabathenreith, Radl, Pfaffenschlag, Pommersdorf und Fistritz, von welchem letzterem Wirthschaftshofe die Grundstücke verpachtet sind; bei den übrigen bestehen Schäfereien.

Wie wir bereits vernommen haben, so besaßen die edlen Herren von Puchheim das Schloß und die Herrschaft Raabs; früher jedoch mag das Felsenschloß viele andere Lehenbesitzer gehabt haben, weil die Entstehung desselben sicher bis zu Anfang des zwölften Jahrhunderts zurück reicht, und ein Eigenthum der Landesfürsten ward, vermuthlich nach Aussterben der ersten Besitzer oder Gründer; die sich Herren von Raabs genannt haben dürften, wenn auch wir keine Urkunden davon aufgefunden haben. Die uns aus dem angesehenen Geschlechte der Puchheim bekannt gewordenen Besitzer derselben sind folgende und zwar: Im Jahre 1411 Albrecht von Puechheim als Lehensträger vom Herzoge Albrecht IV.; im Jahre 1493 Johann von Puechheim, gleichfalls als Lehensträger; im Jahre 1518 Christoph von Puechheim,

eben nur als Lehensträger; im Jahre 1542 Anton Freiherr von Puechheim als Eigenthümer; im Jahre 1571 Adam Freiherr von Puechheim; derselbe verkaufte diese Herrschaft im Jahre 1577 an seinen Bruder Sigmund, dem sein Sohn Nicolaus in dem Besitze derselben folgte, von welchem sie an dessen Sohn Georg Ehrenreich als Erbgut überging. Adolph Ehrenreich Freiherr von Puechheim übernahm die Herrschaft Raabs im Jahre 1641, in deren Besitz ihm sein Sohn Graf Franz Anton von Puechheim folgte, der im Jahre 1701 selbe an Franz Anton von Quarient und Raal verkaufte, von dem es seine Gemalin Maria Elisabetha, geborne von Klimmern, im Jahre 1715 ererbte, und von welcher es gleichfalls im Erbschaftswege im Jahre 1718 an ihren Sohn Ferdinand Dominik von Quarient und Raal überging, der es nach seinem Tode seiner Gemalin Maria Theresia, gebornen von Hoche, im Jahre 1755 vermachte. Dieselbe verkaufte fünf Jahre hernach (1760) die Herrschaft an Johann Christoph Freiherrn von Bartenstein, der sie seinen beiden Enkeln Christoph und Johann im Jahre 1769 als Erbtheil hinterließ; im Jahre 1799 erscheint im ständischen Gültenbuche Christoph Freiherr von Bartenstein als alleiniger Besitzer der Herrschaft; nach dessen im Jahre 1829 erfolgten Ableben sie an seine jüngste Tochter Leopoldine, vermälte Freiin von Kaiserstein, Sternkreuzordensdame, durch Erbvertheilung gelangte, welche im Jahre 1832 auch als Eigenthümerin in dem Gültenbuche eingetragen wurde.

Die bisher als eigene Güter im n. ö. ständischen Gültenbuche unter besondern Nummern inne gelegenen, nun zur Herrschaft Raabs gehörigen Ortschaften Pfaffenschlag, Kollmitz, Liebenberg und Radl, wurden im Jahre 1808 einbezogen.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Herrschaft Raabs.

Aigen.

Ein Dorf von 39 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Decanate Raabs zugewiesen sind, und worüber das Stift Altenburg das Patronat besitzt; Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Raabs, welche mit Drösiedl zugleich die Grundherrlichkeit ausübt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 55 Familien leben 91 männliche, 77 weibliche Personen und 31 Schulkinder, deren Viehstand 28 Ochsen, 21 Kühe, 28 Schafe, 14 Ziegen und 92 Schweine beträgt.

Die Einwohner sind Landbauern, mit ziemlich guter Bestiftung, welche mit Ausnahme der Kleinhäusler Ackerbau treiben, welche letzteren meistens Maurer und Zimmerleute sind; man findet übrigens hier noch 1 Schmid, 1 Schneider und 2 Schuster. An Körnerfrüchten werden Weizen, Korn, Hafer und Erdäpfel gebaut, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig sind. Die Viehzucht ist in ziemlicher Aufnahme, doch findet die einzelne Weide hierbei Statt, läßt jedoch zu Zeiten Handel mit jungen Vieh zu. An dem Seebs- oder sogenannten Süßbache stehen zwei Mühlen mit oberschlächtigen Betriebe.

Aigen liegt am Seebsbache in einem angenehmen Thale, von den Ortschaften Radl, Sauggern, Lindau, Pfaffenschlag, Liebenberg, Diemschlag und Tröbings begrenzt. Die Umgegend ist hüglig und wird vom Seebsbache durchflossen, welcher im Dorfe sich mit dem Sieghartsbache vereinigt. Beide Bäche haben wenig Fische, deren Gattungen blos in Barben und Weisfische bestehen; die Ausbeute an Krebsen ist gleichfalls nur gering. Die Jagd ist von keinem Belange, Klima und Wasser sind übrigens gut.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Apostel Jacob geweiht. Wann und wer sie erbaut, ist aus Mangel von Urkunden unbekannt, so viel scheint jedoch gewiß zu seyn, daß solche schon im vierzehnten Jahrhunderte bestanden habe, da eine Schenkungsurkunde Albrechts von Puchheim vom Jahre 1416 vorliegt, kraft welcher er derselben einen Drittelzehent als Eigenthum überläßt, welchen der Pfarrer schon lange früher zum Lehen besaß. Im Jahre 1599 ließ Andreas Freiherr Hofkircher von Kollmitz die Kirche, weil sie alt und schon baufällig war, abtragen, und die gegenwärtige über der Grabstelle seiner Ahnen erbauen. Im Jahre 1747 brannte dieselbe ab, und wurde durch Gutthäter wieder hergestellt, bei welchem Brande auch alle kirchlichen Urkunden verloren gingen.

Die Kirche hat eine Länge von dreizehn und eine Breite von fünf Klaftern, und ist in gothischen Style gebaut, mit Ziegeln gedeckt und mit Kehlheimerplatten gepflastert. Der Thurm, mit einer Uhr versehen, enthält drei Glocken. Der Hochaltar von Holz, blau mit Gold verziert, steht frei; das Altarblatt, den heiligen Jacob vorstellend, ist erst im Jahre 1828 von Breitschopf in St. Pölten, an die Wand gemalt worden. Ober dem Altare befindet sich in einer goldenen Rahme ein Mariahilf Bild, welches von Wien aus im Jahre 1838 der Kirche als Geschenk verehrt wurde. Seitenaltäre sind keine vorhanden. Dies Gotteshaus liegt eben, kaum fünf und zwanzig Schritte vom Pfarrhofe entfernt, steht frei und ist mit einer steinernen Mauer umschlossen, in deren Umkreise der Leichenhof sich befindet. Im Innern der Kirche stehen an der Wand die Grabsteine der Familie Hofkircher, wovon die vorzüglicheren von Salzburger-Marmor sind, und die Bildnisse des Georg Freiherrn von Hofkircher, dann des Andreas Freiherrn von Hofkircher mit jenen seiner zwei Gemalinen Dorothea, Gräfin von Oetting, und

Margaretha Frelin von Lohenstein, enthalten. Ferner findet man ein Denkmal des Herrn Christoph von Ezelt zu Drösiedl, Tumritz und Pyrn, mit der Jahreszahl 1647 und seiner Gemalin, gebornen Bernauerin, mit der Jahreszahl 1654. Mehrere der übrigen noch vorhandenen Grabmäler litten durch den Zahn der Zeit, und sind zum Theile schon unkenntlich geworden. Auf der äußeren Kirchenwand entdeckt man den Grabstein des protestantischen Pastors Paul Hilmayer und seiner Ehegattin Ursula, mit der er acht und dreißig Jahre lang in Ehestand lebte. Dieser Stein ist mit der Jahreszahl 1596 versehen.

Zu dieser Pfarrkirche gehören die vormals selbstständig bestandene Pfarrkirche zu Liebenberg, welche im Jahre 1654 nach Aigen einbezogen wurde; die daselbst befindliche Kirche ist dem heiligen Sebastian geweiht; ferner die Kapelle zum heiligen Lorenz in Radl, sehr alt und mit Meßlicenz versehen; die zum heiligen Johann dem Täufer in Dumschlag, mit Meßlicenz seit dem Jahre 1819; die zum heiligen Donat, sehr alt, ohne Meßlicenz und die zum heiligen Anton in Pfaffenschlag. Mit Ausnahme von Liebenberg, wurden alle diese Kapellen von der betreffenden Gemeinde erbaut; wer aber erstere begründet habe, ist unbekannt.

Zur hiesigen Pfarrgemeinde, die eine Anzahl von 1181 Seelen in sich schließt, gehören nebst Aigen, auch die Ortschaften Diemschlag ½, Dröbings ¾, Kollmitzgraben 1, Liebenberg ¾, Pfaffenschlag ½, Radl ¼ und Sauggern ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt.

Zur Zeit des Protestantismus hatte die Kirche zu Aigen das Schicksal der meisten Pfarrkirchen des V. O. M. B. Sie wurde einem protestantischen Pfarrer überlassen, der sich Paul Hilmayer nannte, und derselben vom Jahre 1574 bis 1596 vorstand. Nach seinem Tode kamen ebenfalls Pa-

storen, da die Hofkircher selbst Protestanten waren. Im Jahre 1718 wurde endlich die durch volle vierzig Jahre unbesetzte Säcularpfarre Aigen nach Buch zugetheilt, und während dieser Zeit dem Benedictinerstifte Altenburg jure patronatus übergeben, welches von nun an die hierortige Pfarre mit Priestern aus seinem Stifte besetzte.

Die Seelsorge und den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein. (Diese Notitzen verdanken wir der Güte Sr. Hochwürden dem hiesigen Herrn Pfarrer Willibald Grützbach).

Aigen gehört zu den älteren Ortschaften des Landes und gab einer Familie den Namen, denn wir lesen: daß Alram von den Aigen von Pans dem Turs 1 Pfund Wiener Pfennig Gelds, und 10 Pfennig liegend auf Ueberländen zu Aigen zum Leben hatte; diese Lebenschaft schenkte Jans der Turs auf Altenburg zu unsern Frauenaltar 1338 am St. Veitstag. Im Jahre 1416 am St. Johannestage in Sünbenden schenkt Albrecht von Puchham (Puchheim), oberster Truchses in Oesterreich auf Bitten des Herrn Andre, Pfarrer St. Jacobs zu dem Aigen, demselben und seinen Nachfolgern ein Drittel Zehent zu Reckenreut.

Diemschlag.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Aigen, und mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Raabs, welche mit Drosendorf auch Grundobrigkeit ist. Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 besitzt den Werbbezirk.

In 43 Familien leben hier 67 männliche, 88 weibliche Individuen und 24 Schulkinder. Der Viehstand beträgt

34 Ochsen, 31 Kühe, 54 Schafe, 11 Ziegen und 60 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit ziemlich guter Bestiftung, welche Ackerbau und Viehzucht treiben. An Körnerfrüchten werden Korn und Hafer gefechset auch Erdäpfel; der Weizenbau jedoch ist gering. Die Viehzucht ist in ziemlich befriedigenden Zustande, und wäre noch in besseren, wollten die Bauern dem so sehr verderblichen einzelnen Weidetriebe entsagen. Obst wird so viel als der Hausbedarf erfordert, gewonnen. Uebrigens beschäftigen sich die dort befindlichen Kleinhäusler und einige Bauern mit dem Hausirhandel in andern Provinzen; auch befinden sich im Orte ein Schmid und ein Schuster.

Das Dorf liegt in einer mäßigen Vertiefung, von den Orten Aigen, Drösidl, Fistritz und Liebenberg umgeben. Die Gegend gestaltet sich wellenförmig und ganz schmucklos, wird jedoch von einem milden Klima begünstigt und hat gutes Wasser. Die Jagd liefert Rehe und Hasen, dann Rebhühner, und ist ein Regale der Herrschaft. Außer einer Betkapelle gibt es nichts Bemerkenswerthes im Orte.

Fistritz.

Ein Dorf von 43 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Groß-Siegharts gewiesen, und untersteht mit dem Landgerichte der Herrschaft Siegharts; mit der Orts- und Conscriptionsherrlichkeit der Herrschaft Raabs, welche mit Weinern die Grundobrigkeit bildet. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung, in 61 Familien bestehend, enthält 91 männliche, 117 weibliche Personen und 36 Schulkinder. Der

Viehstand zählt 62 Ochsen, 34 Kühe, 74 Schafe, 12 Ziegen und 90 Schweine.

Die ziemlich gut bestifteten Einwohner gehören zur Classe der Landbauern und haben 1 Schmid, 1 Schuster und 1 Schneider unter sich. Auf ihren nur mittelmäßigen Gründen wachsen Korn, Hafer und Erdäpfel. Die Viehzucht ist in ziemlichen Fortschreiten; doch ist das tadelnswerthe Alleinweiden ein hemmendes Hinderniß zur besseren Vervollkommnung derselben. Die Obstpflege reicht zur Deckung des Hausbedarfes hin. Außer diesen Nahrungszweigen verschafft auch der Hausirhandel mit Bändern nach Steiermark, Oberösterreich und Ungarn den Kleinhäuslern den nöthigen Lebensunterhalt.

Fistritz liegt in einem mäßigen Thale, Groß-Siegharts, Weinern, Liebenberg und Diemschlag zu Nachbarsörtern habend. Die Gegend ist wellenförmig und ziemlich angenehm. Die hier vorhandenen Wälder, welche ein etwas rauheres Klima als es in Raabs ist, verursachen, haben keine eigene Benennung. Der hier befindliche herrschaftliche Wirthschaftshof, dessen Gründe verpachtet sind, und eine Betkapelle sind die einzigen bemerkenswerthen Gegenstände im Dorfe. Die Jagd beschränkt sich auf Rehe, Hasen, Rebhühner, einige Raubvögel und Füchse. Das Trinkwasser ist von guter Beschaffenheit.

Die Ruinen von Kollmitz.

Die Veste Kollmitz in schauerlicher Waldung auf einem Felsenberge thronend, theilt mit so vielen andern das Schicksal des Verfalles. Dort, wo einst der alte Burgherr in seinen Gemächern auf bunt glasirten Boden stolz einhertrat, und sich nie beifallen ließ, daß je der knechtische Fuß eines seiner Unterthanen ihn betreten würde, und selbst das holde Burgfräulein sich nicht getraute in diesem Prunkzimmer mit

ihren Gespielinen zu seyn, dort suchen nun der Unterthanen Kühe in einem halb verschütteten Gemache Gras und hinterlassen unreine Spuren. Aufgelöst in Trümmer ist die majestätische Burg, die einst mit Hardegg um den Vorzug der Größe buhlen konnte, und die, so wie jene, überall, wo der Blick hinfällt, nur Verödung, Verwitterung und Zerstörung zeigt.

Die Ruinen von Kollmitz sind ungefähr anderthalb Stunden von Raabs entfernt, wohin für Fußgänger der Weg durch die Felsenschlucht längs der Thaya führt. Auf dem gewöhnlichen Fahrwege gelangt man über die im Rücken des Marktes Raabs sich erhebenden Hügel hinan, gegen die Häusergruppe zu, welche das Kollmitzerdörfel genannt wird. Man durchwandert jedoch dieses kleine Dorf nicht, sondern wendet sich rechts vorbei, und eilt dem dichten Walde zu, wo sich der Weg allmälig hinabsenkt, und wo man an mehreren Stellen an Abgründen vorübereilt, welche gerade sich in die Thaya, die tief unten dahin rauscht, abdachen. In einer Viertelstunde gelangt man zur sogenannten böhmischen Mauer, welche vormals eine Schutzwehre gegen die Einfälle der Feinde von der Landseite war. Diese Mauer hat eine Länge von dreihundert Klaftern, und zieht sich von der Höhe des Berges bis an den Fluß hinab. Sie sperrte das Thal und auch den Zugang nach der Burg. Wo der Weg nach derselben hindurchführt, öffnet sich ein Thor, von zwei großen Thürmen vertheidigt. Außer diesen hat sie auch noch mehrere andere Thürme in verschiedenen Zwischenräumen; jetzt ist sie an vielen Stellen schon eingestürzt.

Einige hundert Schritte hinter dieser Mauer lichtet sich der Weg, und man erblickt die Ruinen an einem ungeheueren Felsenabhang. Der Eingang wird durch einen in den Felsen gehauenen Graben verwahrt. Beim Eintritte zeigen sich zu beiden Seiten kleine Gemächer; dann betritt man einen großen

Hofraum, wo im Hintergrunde sich das Schloß zeigt. Zur Linken desselben, gegen die einzige zugängliche Seite, vom Gebirge her, steht der ungeheuere Wartthurm mit mehreren Vorwerken, alle in Felsen gehauen, und zur Rechten gegen das Thal schließt eine Ringmauer den Hof. Der weitere Eintritt in das Gebäude führte ehedem über einen künstlichen Graben; jetzt stehen in demselben nur die vier Pfeiler der einstigen Zugbrücke. Man kann hier nicht hinüber, sondern schreitet durch eine neben der Warte, durch eingestürzte Mauern gebildete Oeffnung, durch zwei von Schutt und Trümmern erfüllte Gewölbe in den zweiten Hof. Hier hat man zur Linken das Hauptgebäude, mit der Fronte gegen das Thal, den zweiten Flügel des Gebäudes vor sich. Zur Rechten schließt eine fast ganz eingestürzte Mauer die Ansicht. Das Gebäude war hier sehr regelmäßig, und hatte zwei Reihen großer mit schöner erhabenen Arbeit und Malereien verzierter Gemächer und Säle; auch steht hier ein halb verschütteter Brunnen. Wenn man dann im Hintergrunde mehrere mit Schutt erfüllte Gemächer durchgeht, so gelangt man in einen engen kleinen Hofraum, wo zwei Säle gegen das Thal hinab die Fronte bilden. Ueber eine schwer zu betretende Treppe gelangt man noch tiefer in den letzten Hof am äußersten Ende des Felsvorsprunges. Dieser Theil enthält nur einige kleine Gemächer, das übrige besteht aus Wehrmauern. Hier befinden sich auch ein zweiter sehr tiefer Brunnen und zwei unterirdische, zum Theil in den Felsen gehauene Gewölbe.

Vom Schloße führt ein sehr gefährlicher Weg über die Felsenwände und Platten zu dem im Thale gelegenen ärmlichen Dörfchen Kollmitzgraben. Das Thal ist bisher voll Felsen, öde und kahl, und beinahe unwegsam; nun nimmt es aber eine andere Gestalt an, indem längs der Thaya einige Wiesen in lieblichen Grün freundlich sich hinziehn.

Nicht fern von der sogenannten böhmischen Mauer erhebt sich allmälig der Kollmitzberg. Ein Wäldchen von hohen Birken, unter welche sich auch junge Buchen mengen, ladet zum Besteigen des Berges ein. Ein vom Fahrwege abweichender Seitenpfad führt sodann zu der sogenannten Aussicht, welche durch eine auf vier Seiten ins Kreuz ausgelichtete breite Straße nach Böhmen, Mähren, Ober- und Niederösterreich geöffnet ist. Städte, Dörfer, Wälder, Berge schweben dem Auge des Beschauers vorüber, und bilden ein herrliches Landschaftsgemälde.

Von dem Geschlechte, welches die mächtige Veste Kollmitz baute, zeigen die Geschlechtstafeln der vaterländischen Geschichte zwar keine Spur mehr, es läßt sich indessen doch die Geschichte der Burg bis in das dreizehnte Jahrhundert zurück führen.

Damals waren bereits die später in Oesterreich so reich begüterten Herren und Ritter von Wallsee, Besitzer dieser Veste. Als der große Habsburger durch die Entscheidungsschlacht im Marchfelde im Jahre 1278 das Band, welches die Lande Oesterreich und Steiermark an das deutsche Reich knüpfte, wieder geschlungen hatte, setzte er seinen Sohn Albrecht als Reichsverweser, und endlich im Jahre 1282 ihn daselbst erblich ein. Unter den treu bewährten Adeligen, welche ihrem Herrn Albrecht folgten, befanden sich auch die von Wallsee, dem biedern Schwabenland entstammend, treu erprobt in allen Fehden der Habsburger. Sie bewährten diesen Ruf auch in der Folge, und ihre Namen glänzten im Rathe und auf den Schlachtfeldern; dadurch erlangten sie das Marschall- und Hofmeisteramt und ausgebreitete Güter in Oesterreich.

Dieses Geschlecht nun treffen wir schon im Jahre 1293 als Besitzer der Veste Kollmitz. Ob sie nach Aussterben der gleichnamigen Ritter, wenn welche existirten, das Schloß an sich brachten, oder ob sie es erbauten, kurz die Art, wie sie in den Besitz gelangten, ist nicht mehr auszumitteln. Am wahrscheinlichsten ist

es, daß diese Burg, deren ursprüngliche Besitzer sich vielleicht dem Böhmen-Könige anschlossen, und in jener berühmten Schlacht, wo der Held die Krone und das Leben verlor, auf dem Wahlplatze blieben, sofort ein landesfürstliches Eigenthum geworden sein dürfte, und denen von Wallsee als Lehen übergeben ward. Sie besaßen auch damals die Veste Hartenstein (V. O. M. B.), denn wir finden eine Urkunde Friedrich des Schönen vom Jahre 1319, wodurch er seinem getreuen Wallsee diese beiden Vesten zu Weiberlehen machte.

In der Zeit der Gegenkaiser Friedrich III. und Ludwig des Baiern erschienen die Wallseer, wie immer, unter dem Banner des Ersteren. Weislich warnten sie vor dem Treffen und dem wahrscheinlich unglücklichen Ausgang desselben, wenn man nicht die Hilfstruppen von Herzog Leopold abwarten würde; allein Friedrichs Feuereifer achtete die Warnung nicht, und der Erfolg bewies, wie richtig die Wallsee vorhergesehen hatten. Im Jahre 1357 räumte abermals Herzog Albrecht II. durch einen offenen Brief den Brüdern Ulrich und Friedrich von Wallsee das Recht ein, ihre Lehengüter, mithin auch Kollmitz, auf ihre männlichen und weiblichen Anverwandten vererben zu können.

Um das Jahr 1400 wurde Kollmitz abermals landesfürstlich, denn Herzog Leopold verlieh es hierauf kurz vor seinem Tode im Jahre 1411 an den Ritter Jobst Hofkircher, dessen Familie es sofort bis zum Jahre 1620 besaß. Jobst's eigene Kinder gingen alle vor ihrem Vater in die Gruft; es kam daher Kollmitz nach seinem Tode an seinen Neffen Johann Freiherrn von Hofkircher im Jahre 1452. Ihm folgte im Jahre 1479 sein Sohn Lorenz, Kaiser Friedrich IV. und Maximilians Hofrath bei dem Hof- und Kammergerichte. Er erschien auch in eben diesem Jahre auf dem niederösterreichischen Landtage auf der Herrenbank; ihn beerbte im Jahre 1499 sein älterer Sohn Wolfgang, von welchem es

im Jahre 1532 an seinen Bruder Laurenz überging. Im Jahre 1559 gelangte Wolfgang's Sohn Wilhelm zum Besitze von Kollmitz. Er war der erste seines Stammes, der sich zur protestantischen Lehre erklärte, welche später das Verderben seines Hauses herbeiführte. Er starb im Jahre 1586, sechs Söhne und acht Töchter hinterlassend. Sein Sohn Johann Adam folgte ihm in dem Besitze von Kollmitz, und starb im Jahre 1590 kinderlos. Georg Adam sein Neffe, wurde nach ihm Besitzer der Veste. Unter ihm brach das Unglück über sein Haus heran. Geboren am 19. April 1562 war er des Kaisers Mathias Kämmerer, Hofkriegsrath und Oberster eines Regimentes zu Fuß. Selbst Protestant, schloß er sich an die mißvergnügten Protestanten an und wurde im Jahre 1609 Deputirter der evangelischen Stände, um mit den ungarischen und mährischen Ständen zu unterhandeln. Später wurde er Ausschuß und ging im Jahre 1612 als Gesandter nach Prag. Zum General bei dem, von den Protestanten gegen ihren Landesfürsten geworbenen Kriegsheere ernannt, vereinigte er sich mit dem größten Theile seiner Heeresabtheilung mit dem rebellischen Grafen Thurn, wodurch sein Sturz entschieden war. Er ward im Jahre 1620 als Rebell geächtet und seiner Güter beraubt, worunter sich auch das in Wien in der Herrengasse gestandene, auf 34,384 Gulden geschätzte Hofkircherische Haus befand, welches Kaiser Ferdinand dem Fürsten Gundacker von Liechtenstein schenkte, an dessen Stelle nun das fürstlich Liechtensteinische Palais steht. Georg Freiherr von Hofkircher starb kinderlos im Jahre 1623 außer Landes.

Die nun eingezogene Veste erkaufte im Jahre 1638 Lorenz Schütter von Klingenberg, welche seine Erben im Jahre 1642 an Johann Schubbart verkauften; von ihm ging sie an seinen Sohn Johann Caspar im Jahre 1660 über, von welchem sie an dessen Sohn Carl Ferdinand im Jahre 1688 kam. Im Jahre 1693 erkaufte Kollmitz das

Prämonstratenser Stift Pernegg, welches dasselbe aber schon im Jahre 1705 an Anton von Quarient und Raal wieder verkaufte. Dieser hinterließ es im Jahre 1715 seiner Gemalin Maria Elisabeth, gebornen Klimmern, von welcher es im Jahre 1718 an ihren Sohn Ferdinand Dominik von Quarient überging. Im Jahre 1760 verkaufte derselbe Kollmitz an Johann Christoph Freiherrn von Bartenstein. Dieser vererbte es im Jahre 1769 seinen Enkeln Christoph und Johann, bis endlich im Jahre 1799 obiger Christoph Freiherr von Bartenstein in den alleinigen Besitz der Veste und Herrschaft gelangte. Seit dem Jahre 1832 ist diese Herrschaft ein Eigenthum der Frau Leopoldine Freiin von Kaiserstein, geborne Freiin von Bartenstein.

Noch müssen wir anführen, daß Kollmitz seit dem Jahre 1808 mit seiner Einlagezahl 137 der Herrschaft Raabs zugeschrieben wurde.

Kollmitzdörfel.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Raabs; mit dem Landgericht nach Drosendorf; mit der Grund-, Conscriptions- und Ortsherrschaft nach Raabs; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung wird durch 17 Familien gebildet, welche 38 männliche, 34 weibliche Personen und 10 Schulkinder in sich schließen. Der Viehstand beträgt 2 Pferde, 14 Ochsen, 12 Kühe, 400 Schafe, 5 Ziegen und 30 Schweine.

Es bestehen hier nur sechs Viertellehner, die übrigen sind durchgängig Kleinhäusler, welche sich von Taglohn oder dem Maurerhandwerke ernähren und einen Schneider unter sich haben. Die Viertellehner sind zwar ziemlich gut bestiftet, doch nur im

Besitze mittelmäßig ertragsfähiger Gründe, die Korn, Hafer und Erdäpfel hervorbringen. Die Viehzucht reicht zum Wirthschaftsbedarfe aus, es wird jedoch hierbei die Alleinweide beobachtet.

Der Ort liegt auf einer Anhöhe, am eigentlichen Fuße des Kollmitzberges, von welchem man eine reizende Fernsicht genießt. Von Raabs ist er nur eine Stunde entlegen, und hat die Ortschaften Kollmitzgraben und Reit zu den nächsten Umgebungen; so wie derselbe auch rings um sich bedeutende Waldungen hat, die manche schöne Partien enthalten. Ueberhaupt gestaltet sich die Gegend wunderlieblich, besonders gegen das Thayathal zu. Im Orte befindet sich eine herrschaftliche Schäferei. Der Thayafluß zieht nicht fern vom Dorfe vorüber, und bildet die Grenze der Dorfherrlichkeit von Sauggern und Schweinburg. Der schon oben bemerkte Kollmitzberg mit seinem Waldbestand erhebt sich hier in stolzer Höhe, und macht, daß das Klima weit kälter als in Raabs ist. Trinkwasser gibt es zwar wenig, das Wenige ist aber gut und reines Quellwasser. Die Jagd liefert Füchse, Rehe, Hasen, Rebhühner und Raubgeflügel.

Kollmitzgraben.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Aigen, und hat die Herrschaft Drosendorf zum Landgerichte; dagegen Raabs die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

In 34 Familien leben hier 74 männliche, und 86 weibliche Personen, dann 19 schulfähige Kinder; welche blos 15 Ziegen und 20 Schweine besitzen.

Hier gibt es keine Bauern, sondern nur Kleinhäusler, welche größtentheils als Maurer, Zimmerleute und Taglöhner von ihrem Verdienste leben; an Handwerkern bestehen allein ein Schuster und ein Schneider. Unter sochen Verhältnißen darf hier weder Ackerbau noch Viehzucht gesucht werden. Die kleinen netten Hausgärten der Einwohner liefern übrigens Obst, das hier im Allgemeinen gut gedeiht; auch trifft man hier eine an der Thaya liegende herrschaftliche Mahlmühle und Bretersäge, dann eine herrschaftliche Hammerschmiede an.

Der Ort liegt im Thale an der Thaya, umgeben von schattigen Waldgebirgen. Das linke Ufer des Flußes erhebt sich viel höher bei Kollmitzdörfel, den hohen Kollmitzberg bildend. Die um Kollmitzgraben zunächst liegenden Ortschaften sind: Kollmitzdörfel, Sauggern und Schweinburg. Die Gegend ist sehr romantisch, deren Reize durch die an den nahen Ufergebirgen und Anhöhen gebildeten hübschen Fern- und Ansichten noch mehr erhöht wird. Die vereinigte Thaya fließt ruhig wogend hier durch, keine reiche Ausbeute an Fischen darbietend. Die Jagd besteht in Hasen, Rehen, Füchsen, Rebhühnern und Raubvögeln.

Das Klima ist mild, das Trinkwasser jedoch nur mittelmäßig. Nicht fern vom Orte liegen die Trümmer vom Schloße Kollmitz auf einer steilen Felsenhöhe, dessen Beschreibung wir erst kurz zuvor geliefert haben.

Kollmitzgraben bestand in früheren Zeiten nur aus der herrschaftlichen Mühle, einem Brauhause und einem Meierhofe. Erstere allein besteht nur noch, die beiden letzteren wurden zu Kleinhäusern abgegeben, wodurch in neueren Zeiten mehrere Ansiedlungen entstanden sind.

Liebenberg.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz, und ein eigenes Gut.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Aigen einbezogen. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptions-Obrigkeit ist die Herrschaft Raabs; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier wohnen in 38 Familien, 61 männliche, 64 weibliche Personen und 24 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 36 Ochsen, 20 Kühe, 54 Schafe, 10 Ziegen und 48 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit mittelmäßiger Bestiftung und eben so beschaffenen Gründen. Der Ackerbau ist ihre Hauptnahrungsquelle, welcher Korn, Hafer, aber nur wenig Weizen erzeugt. Der Erdäpfelbau ist beschränkt, und entspricht blos dem eigenen Bedarfe. Die Viehzucht ist befriedigend, doch ohne Anwendung der Stallfutterung. Von Handwerkern befindet sich hier nur ein Schneider. Am Sieghartsbache steht eine Mahl- und Sägemühle.

Das Dorf liegt in einer mäßigen Vertiefung, von den Ortschaften Aigen, Diemschlag, Fistritz, Weinern und Pfaffenschlag umgeben. Die Gegend ist hügelig und ziemlich angenehm, aber nicht fruchtbar. Nicht fern vom Orte windet sich der Sieghartsbach fort, der hier keine Fische enthält. — Klima und Wasser sind gut.

Die ehemals hier bestandene Pfarrkirche zum heiligen Sebastian ist nun eine bloße Betkapelle. Ueber die Aufhebung der Pfarre und Kirche sind keine sicheren Nachrichten zu geben.

Liebenberg war in älterer Zeit ein eigenes ständisches Gut, welches im niederösterreichischen Gültenbuche unter der Zahl 138 einlag, seit dem Jahre 1808 aber mit der Herrschaft

Raabs vereinigt ist. Das hier befindlich gewesene Schloß ist gänzlich verfallen, und nur noch einzelne Mauerstücke desselben sind sichtbar. Der erste uns bekannt gewordene Besitzer fällt in das Jahr 1631 und war Martin Hafner, der durch Kauf dieses Gut in sein Eigenthum brachte. Von ihm ererbte es im Jahre 1651 sein Sohn David Christian Hafner, der solches im Jahre 1688 an Hans Adam Spätt verkaufte. Im Jahre 1696 überließ derselbe Liebenberg an Johann Georg Scheller von Ungerhausen, der es im Jahre 1701 abermals dem Mathias Ludwig Capeller verkaufte. Im Jahre 1705 wurde Franz Anton von Quarient und Raal durch Kauf vom Vorigen, Besitzer des Gutes Liebenberg, von welchem es im Jahre 1715 seine Gemalin Maria Elisabeth, geborne Klimmern, ererbte; ihr folgte im Jahre 1718 im Besitze ihr Sohn Ferdinand Dominik, von welchem es im Jahre 1760 Johann Christoph Freiherr von Bartenstein erkaufte, der es an seine Enkel Christoph und Johann vererbte, die es bis zum Jahre 1799 gemeinschaftlich besaßen. In diesem Jahre übernahm Christoph Freiherr von Bartenstein das Gut in Alleinbesitz; nach dessen Absterben seine Tochter, Leopoldine vermälte Freiin von Kaiserstein, im Jahre 1832 die Eigenthümerin desselben wurde.

Lindau.

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Raabs, woselbst auch der Sitz des Landgerichts, der Orts- und Conscriptionsherrschaft ist. Behauste Unterthanen und Grundholden besitzen daselbst die Herrschaft und Pfarre Raabs, dann Weinern. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugetheilt.

Die Bevölkerung in 42 Familien bestehend, zählt 84 männliche und 81 weibliche Personen, dann 23 Schulkinder. Der Viehstand weiset 32 Ochsen, 16 Kühe, 32 Schafe, 15 Ziegen und 36 Schweine aus.

Als Landbauern sind die Einwohner gut bestiftet, und im Besitze fruchtbarer Gründe; die Kleinhäusler jedoch leben größtentheils vom Maurerhandwerke und dem Hausirhandel mit Bandwaaren, unter welchen letzteren sich auch 1 Tischler und 1 Schmid befinden. Gebaut werden hier Weizen, Korn, Hafer, Möhren und Erdäpfel, letztere selbst über den Bedarf. Die Viehzucht ist in gedeihlicher Aufnahme.

Der Ort liegt in einer mäßigen Vertiefung, in einer bedeutenden Ebene, die eine überaus angenehme Thalgegend bildet, an der südlichen Seite vom Sebsbache umflossen, und von dem Markte Raabs, dann den Dörfern Aigen und Pfaffenschlag begrenzt. Die Gegend ist im Allgemeinen hübsch, doch gewinnt sie noch mehr gegen den an der südlichen Abdachung der Ebene fließenden Sebsbach durch Abwechslung. Die Jagd besteht in Hasen und Rebhühnern. Das Klima ist gut, eben so das Trinkwasser. Das einzige im Orte Bemerkenswerthe ist eine Betkapelle.

Modsiedl.

Ein Dorf von 35 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Raabs; mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zum Dominium Raabs; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier wohnen in 49 Familien, 75 männliche, 88 weibliche Personen und 24 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 82 Ochsen, 41 Kühe, 82 Schafe, 12 Ziegen und 90 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Bauern und Kleinhäusler; erstere erfreuen sich einer guten Bestiftung und fruchtbarer Gründe, die ihnen Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste, Erbsen und Erdäpfel, selbst über den Bedarf liefern. Die Kleinhäusler sind fast durchgängig Taglöhner, doch giebt es unter ihnen auch 1 Schmid und 1 Schneider. Die Viehzucht ist in ziemlich guten Stande, jedoch ohne Stallfutterung, da der einzelne Weidetrieb auch hier feste Wurzel gefaßt hat.

Der Ort liegt fast durchgängig in einer Ebene, die nur gegen Osten sich hügelig bildet, gegen Westen und Norden aber weit sich ausdehnt. Er ist von dem Markte Raabs und den Dörfern Großau und Zennendorf umgeben. Die Gegend kann angenehm genannt werden, da die in Süden aufsteigenden Hügel gegen Westen und Norden in Ebene sich verwandeln, und in einiger Entfernung Waldungen hervortreten, wodurch das langweilige Einerlei verdrängt wird. Die Thaya durchfließt die Ortsfreiheit, wovon gegen Westen die böhmische Thaya die Grenze des Ortsgebietes bis zur Marktfreiheit Raabs bildet. Die Jagd beschränkt sich auf Rebhühner, Rehe, Hasen und Füchse. Klima und Wasser sind gut. Die hier befindliche Betkapelle gehört der Gemeinde.

Oberndorf=Raabs.

Ein Dorf von 61 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Raabs, und hat die gleichnamige Herrschaft zum Landgerichte, zur Orts- und Conscriptionsobrigkeit. Die Grundherrlichkeit gehört theils zur Herrschaft, theils zur Pfarre Raabs; der Werbbezirk aber dem Linien Infanterie Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung weiset 93 Familien, 178 männliche, 179 weibliche Personen und 54 Schulkinder aus; der Viehstand

zählt 24 Pferde, 54 Ochsen, 50 Kühe, 81 Schafe, 30 Ziegen und 135 Schweine.

Die als Landbauern gut bestifteten Einwohner treiben Ackerbau, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig sind, und Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste und Erdäpfel hervorbringen. Die Kleinhäusler beschäftigen sich theils mit Handwerken, theils verrichten sie Tagwerk. Von Handwerkern finden sich 1 Schmid, 1 Schlosser, 1 Zimmermeister, 1 Tischler, 1 Seifensieder, 2 Schuster und 1 Schneider. Die Viehzucht ist in guter Zunahme, doch ohne Stallfutterung. Der Ort liegt an und auf einer Anhöhe am rechten Ufer der deutschen Thaya und steht mit dem Markte Raabs in Zusammenhang. Er besitzt einige bemerkenswerthe Gebäude, nämlich das herrschaftliche Schloß, die Kirche und den Pfarrhof, welche gehörigen Orts schon beschrieben wurden. Das hier befindliche Brauhaus wird mit glücklichen Fortgange betrieben. Die Gegend von Oberndorf-Raabs ist eine wellenförmige Ebene, welcher die nahe vorüber fließende Thaya viele Reize verleiht. In der Flur des Dorfes entspringt noch ferner aus silberhellen Quellen ein kleines Bächlein, das nach einem kurzen Laufe sich in die Thaya mündet. Das Klima ist gut, das Trinkwasser gleichfalls; dasselbe wird aus einer, außer dem Orte bestehenden Quelle aufgefangen, und in Röhren dahin geleitet. Die Jagdausbeute besteht in Hasen, Rehen und Rebhühnern.

Pfaffenschlag.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Aigen, und ein eigenes Gut.

Dasselbe ist nach Aigen eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Weinern; mit der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zu Raabs. Grund-Dominien

sind Pfaffenschlag, resp. Raabs und Pfarre Eggenburg. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

In 20 Familien leben 31 männliche, 41 weibliche Personen und 9 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 16 Ochsen, 12 Kühe, 518 Schafe, 10 Ziegen und 40 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, welche von ihren gleichfalls nur mittelmäßig ertragsfähigen Gründen Korn, Hafer, etwas Weizen und Erdäpfel auch über den Hausbedarf fechsen. Die Viehzucht ist ziemlich gut, doch ist hier der einzelne Weidetrieb im Schwunge. Das von der Herrschaft in der hiesigen Schäferei aufgestellte Schafvieh ist von edler Race, und wird sorgsam gepflegt. Von Obst wird eine dem Hausbedarf entsprechende Menge gepflegt.

Der Ort liegt in einer ziemlichen Ebene, und hat Aigen, Liebenberg, Weinern und Raabs zu Nachbarsörtern. Die Gegend ist, wiewohl flach doch angenehm, weil sie mit einigen Hügeln, kleinen Waldungen und Bachthälern abwechselt. Der Sieghartsbach fließt in der Nähe des Ortes vorbei, wenig Fische enthaltend. Die Wildbahn liefert Rehe, Hasen und Rebhühner. Klima und Wasser sind gut. Eine erst in der neuesten Zeit erbaute Betkapelle schmückt den Ort.

Pfaffenschlag war ehemals ein für sich in dem ständlischen Gültenbuche unter der Zahl 136 einliegendes Gut, wozu noch das Dorf Fistritz gehörte, ist aber seit dem Jahre 1808 mit der Herrschaft Raabs vereinigt. Es befand sich daselbst ein eigenes kleines Schloß, welches aber schon seit sehr vielen Jahren in gänzlichen Verfalle ist, und nunmehr nur als Ruine sich zeigt, von welcher selbst blos sehr wenige Trümmer mehr vorhanden sind. Die uns bekannt gewordenen Besitzer dieses Gutes waren: im Jahre 1591 Friedrich von Hochberg; im Jahre 1597 Wolf Heinrich von Hochberg; im Jahre 1658 Barbara Magdalena Römer, geborn

von Puchheim, durch Erbschaft von ihrer Mutter Maria Elisabeth; im Jahre 1662 Hanns Albrecht von Lamberg durch Kauf von Voriger; im Jahre 1691 Johann Adam Spätt, durch Kauf von Johanna Barbara Freiin von Lamberg; im Jahre 1696 Johann Georg Scheller von Ungerhausen, durch Kauf von Voriger; im Jahre 1701 Mathias Ludwig Capeller, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1705 Franz Anton von Quarient und Raal, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1715 dessen Gattin Maria Elisabeth, geborne von Klimmern; im Jahre 1718 deren Sohn Ferdinand Dominik von Quarient und Raal; im Jahre 1760 Johann Christoph Freiherr von Bartenstein; im Jahre 1769 dessen Enkel Christoph und Johann, durch Erbschaft; im Jahre 1799 Christoph allein; im Jahre 1832 Leopoldine Freiin von Kaiserstein, geborne Freiin von Bartenstein.

Pommersdorf.

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist nach Speisendorf eingepfarrt und eingeschult; das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Raabs, welche auch mit der Pfarre Raabs Grundobrigkeit ist. Der Werbbezirk unterliegt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung, durch 46 Familien begründet, zählt 87 männliche, 88 weibliche Personen und 27 Schulkinder. Der Viehstand enthält 68 Ochsen, 34 Kühe, 266 Schafe, 8 Ziegen und 70 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Bauern und Kleinhäusler. Erstere sind gut bestiftet, letztere Maurer, Zimmerleute und

Taglöhner. Von Handwerkern sind hier 1 Schmid, 1 Schuster und 1 Schneider. Die Gründe sind gut und liefern Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste und viel Erdäpfel. Die Viehzucht wird mit der einzelnen Weide betrieben, und ist in ziemlich guten Stande. Die in hiesiger Schäferei eingestellten herrschaftlichen Schafe sind von veredelter Race. — Obst gibt es so viel als der Hausbedarf erheischt.

Der Ort liegt in einer fruchtbaren Ebene, am Fuße einer Waldgebirgskette, welche sich von Carlstein bis Sieghartś ausdehnt. Die nächsten Ortschaften sind Speisendorf, Liebnitz, Raabs, Roggendorf und Moßbach. Die Gegend gehört wegen des nahen Waldgebirges zu den angenehmen, und enthält gutes Wasser. Das Klima ist gesund. Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, manchmal Füchse und Raubvögel. Im Orte steht eine Betkapelle.

Radl.

Ein Dorf von 49 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz; und ein eigenes Gut.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Aigen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Raabs, welche mit der Pfarre Raabs und Grünbach daselbst die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden sich hier 72 Familien, welche 139 männliche, 125 weibliche Personen und 41 Schulkinder enthalten. Der Viehstand zählt 40 Ochsen, 20 Kühe, 340 Schafe, 20 Ziegen und 105 Schweine.

Die Bewohner sind Landbauern mit guter Bestiftung, welche meist Ackerbau treiben, und auch ziemlich gute Gründe besitzen, worauf Weizen, Korn, Hafer und Erdäpfel gebaut werden. Sie haben etwas Obst, und eine nicht sehr ausgebreitete Vieh-

zucht. In der herrschaftlichen Schäferei werden Schafe von edler Race unterhalten, die sehr feine Wolle liefern. Die hierortigen Kleinhäusler sind theils Handwerksleute, vorzüglich Maurer und Zimmerleute, die in der Ferne ihren Erwerb suchen. Unter ihnen zählt man auch einen Schmid, einen Schuster und einen Schneider.

Der Ort liegt in einer erhöhten Thalgegend, umgeben von den Ortschaften Aigen, Sauggern, Trübings und Schweinburg. Die Umgebung ist wellenförmig, mit nicht bedeutenden Waldungen theilweise besetzt; auch finden sich hier keine ausgezeichneten Berge. Das Klima ist ziemlich mild, das Wasser gut. Die Jagd liefert Rehe, Hasen und Rebhühner. Eine kleine Betkapelle ist das einzige Bemerkenswerthe des Ortes.

Radl war schon im dreizehnten Jahrhunderte ein Edelsitz, von dem ein adeliges Geschlecht wahrscheinlich den Namen führte. Wir finden in Urkunden im Jahre 1251 einen Heinrich von Rädl; im Jahre 1310 Friedrich Rädler von Sichtenberg; im Jahre 1325 Jans Rädler von Ord; im Jahre 1512 Paul Rädler von Sichtenberg genannt. Dieser Edelsitz war selbstständig, und lag noch in letzterer Zeit in dem ständischen Gültenbuch unter der Zahl 139 als ein eigenes Gut inne, bis er endlich im Jahre 1808 durch Christoph Freiherrn von Bartenstein mit der Herrschaft Raabs vereinigt wurde. Von den uns gültenmäßig bekannt gewordenen Besitzern dieses Gutes, nennen wir folgende: im Jahre 1590 Joachim von Seizendorf; im Jahre 1613 Gottfried von Puchheim; im Jahre 1622 Hans Georg Strebele von Montani, durch Kauf von der k. k. Hofkammer; im Jahre 1627 Joseph Rießer, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1635 Maximilian und Helfreich Edle von Altensteig (Allentsteig?); im Jahre 1659 Johann Ehrenreich Freiherr von Sonau, durch Kauf; im Jahre 1688 Anton Ferdinand Graf von Sonau

von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1705 Franz Anton von Quarient und Raal, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1715 dessen Gattin Maria Elisabeth, geborne von Klimmern; im Jahre 1718 deren Sohn Ferdinand Dominik von Quarient und Raal; im Jahre 1760 Johann Christoph Freiherr von Bartenstein; im Jahre 1769 dessen Enkel Christoph und Johann durch Erbschaft; im Jahre 1799 Christoph Freiherr von Bartenstein allein; im Jahre 1832 endlich dessen Tochter, Leopoldine, vermälte Freiin von Kaiserstein.

Sabathenreith.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Kirchjapons. Das Landgericht ist die Herrschaft Drosendorf, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit Raabs, Grund-Dominien Raabs und Stift Geras. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 36 Familien sich gründende Bevölkerung beträgt 67 männliche und 70 weibliche Personen, dann 18 Schulkinder. Der Viehstand zählt 38 Ochsen, 19 Kühe, 536 Schafe, 20 Ziegen und 75 Schweine.

Die als Landbauern ziemlich gut bestifteten Einwohner besitzen nur mittelmäßige Gründe, daher ihr Feldbau wenig Weizen, Korn, Hafer und Erdäpfel liefert. Nebst diesem treiben sie auch Viehzucht, wobei der einzelne Weidetrieb angewendet wird, und bauen etwas Obst. Es besteht hier eine herrschaftliche Schäferei mit sehr veredelten Schafen. Weitere Erwerbszweige der Einwohner sind die Erzeugung von Bretern, Schindeln und Weinstecken, dann der Bauholzhandel, wozu sie das Holz in den Waldungen der Herrschaften Dro-

senborf, Wildberg und Raabs erkaufen. Es befinden sich ferner noch hier ein Schmid, ein Schuster und ein Schneider.

Der Ort liegt in einer hohen ganz flachen Gegend, und wird von den Ortschaften Kirchjapons, Ulrichsschlag, Dröstedl, Radl und Schweinburg begrenzt. Die ganz flache Gegend wird durch einige Baumpflanzungen von Pappeln und Linden, alleenartig an den herrschaftlichen Gründen gepflanzt, angenehm und gleichsam zu einem Garten umgeschaffen. Das Klima und Wasser ist gut; und so ziemlich auch die Feldjagd. Eine kleine Betkapelle ist das einzige Bemerkenswerthe im Orte.

Sauggern.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Aigen gewiesen; und ist der Herrschaft Raabs als Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft unterthänig, welche mit der Pfarre Raabs auch die Grundherrlichkeit daselbst besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl des Ortes in 19 Familien begründet, beträgt 41 männliche, 27 weibliche Personen und 11 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 18 Ochsen, 9 Kühe, 28 Schafe, 5 Ziegen und 36 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche mit dem Feldbau und der Viehzucht sich beschäftigen. Die Gründe sind von ziemlicher Ertragsfähigkeit, und erzeugen Korn, Hafer, etwas Weizen, Erbsen und Erdäpfel, welche besonders wegen dem sandigen Boden gut gerathen. Die Viehzucht wird mittelst des einzelnen Weidetriebes besorgt.

Der Ort liegt auf einer Hochebene, und wird von dem Pfarrorte Aigen, den Dörfern Radl, Schweinburg und Lindau

umgeben. Die Gegend ist angenehm, und enthält schöne Fernsichten, aber wenig Waldung und Berge, welche auch keinen besondern Namen haben. Der Thayafluß durchfließt die Freiheit des Ortes. Die Jagd liefert Rehe, Hasen und Rebhühner. Klima und Wasser sind gut.

Schweinburg.

Ein Dorf von 41 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Kirchjapons; Landgericht ist die Herrschaft Drosendorf, Orts- und Conscriptionsherrschaft Raabs, die Grundherrlichkeit aber besitzen Raabs und Pernegg. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Es befinden sich hier 60 Familien, bestehend in 116 männlichen, 127 weiblichen Personen und 36 Schulkindern. Der Viehstand umfaßt 2 Pferde, 44 Ochsen, 34 Kühe, 59 Schafe, 12 Ziegen und 95 Schweine.

Die Einwohner sind ziemlich gut bestiftete Landbauern, deren Gründe von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit sind, von denen sie wenig Weizen, mehr Korn, Hafer und Erdäpfel fechsen. Die Viehzucht ist von ziemlichen Belange, doch wird bei derselben zu ihrem Nachtheile der einzelne Weidetrieb beobachtet. Obst wird so viel erzeugt, daß es zum häuslichen Verbrauche hinreicht. Außer einem Schmid, einem Schneider und zwei Schuster, gibt es hier keine anderen Handwerker, jedoch verlegen sich sowohl einzelne Bauern, als auch die hier angesessenen Kleinhäusler auf den Hausirhandel mit Bandwaaren. Eine an dem Thayafluß liegende Mahlmühle, von dem Dorfe eine kleine Stunde entfernt, gehört noch zu dem Ortsbezirke.

Schweinburg liegt in einem mäßigen Thale in einer abwechselnden Gegend, die ziemlich hoch, wellenförmig und frei sich zeigt, und sehr hübsche Fernsichten enthält. Die hier befindlichen Waldungen und Berge führen keinen besondern Namen; letztere sind von keiner sehr bedeutenden Höhe. An der Freiheitsgrenze des Dorfes, zwischen ihm und Kollmitzdörfel, vereinigen sich die beiden Thaya. Der Ort wird von Kirchjapons, Sabathenreith, Radl, Sauggern und Goslarn begrenzt. Die daselbst befindliche Betkapelle ist ein Eigenthum der Gemeinde. Die Erträgniße der Jagd bestehen in Rehen, Hasen und Rebhühnern. Klima und Wasser sind gut.

Wenjapons.

Ein Dorf von 33 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Kirchjapons, und mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf, welche nebst Raabs die Grundherrlichkeit daselbst besitzt; die Orts- und Conscriptionsherrschaft hingegen steht dem Dominium Raabs allein zu. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Der Seelenstand besteht in 45 Familien, 74 männlichen, 83 weiblichen Personen und 26 Schulkindern, welche einen Viehstand von 2 Pferden, 54 Ochsen, 32 Kühen, 78 Schafen, 15 Ziegen und 80 Schweinen halten.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche den Feldbau betreiben, wozu die Gründe nur mittelmäßig sind. Von Körnerfrüchten werden Korn und Hafer, und von Knollengewächsen blos Erdäpfel gebaut. Die Viehzucht ist in ziemlich guten Stande, doch wird hierbei die Alleinweide angewendet. Obst gibt es so viel, als es der eigene Verbrauch wünschenswerth macht. Der Handel mit Bauholz, Bretern, Schin-

deln und Weinstecken, wozu das benöthigende Holz in den Waldungen von Drosendorf und Raabs eingekauft wird, verschafft den Einwohnern einen hübschen Nebenverdienst.

Der Ort liegt in einer flachen Gegend, deren Einförmigkeit eben nicht den angenehmsten Eindruck zu machen im Stande ist, und hat Kirchjapons, Trabenreith, Ulrichschlag und Sabathenreith zu nächsten Umgebungen. Da die Lage der Gegend hoch ist, so ist auch das Klima rauher, als in den niederen Gegenden bei Raabs. Im Orte besteht eine Betkapelle. Die Jagdbarkeit liefert Hasen und Rebhühner. Das Wasser ist gut.

Zabenreith.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dieser Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Eibenstein; mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsherrschaft nach Raabs, die auch mit Drosendorf die Grundherrschaft besitzt; mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie Regimente Nr. 49.

In 27 Familien leben 48 männliche, 42 weibliche Personen und 16 Schulkinder, welche einen Viehstand von 42 Ochsen, 21 Kühen, 65 Schafen und 50 Schweinen unterhalten.

Die Einwohner, durchaus Landbauern, sind ziemlich gut bestiftet, doch haben sie nur mittelmäßig ertragsfähige Gründe, von welchen sie Weizen, Korn, Hafer, Erdäpfel und Erbsen erhalten. Die Viehzucht ist in guten Stande, doch wird sie ohne Stallfutterung betrieben. Die Obstpflege genügt den Anforderungen des Hausverbrauches.

Der Ort liegt in einer Vertiefung, ringsum von Feldern eingeschlossen, dessen nächste Umgebungen Zennendorf, Reith, Eibenstein, Trabersdorf und Großau sind. Die Gegend verdient

keine besondere Erwähnung, doch sind Klima und Wasser gut. Die Jagd besteht auf Hasen und Rebhühner. Außer einer kleinen Betkapelle gibt es im Orte nichts Bemerkenswerthes.

Pfarrherrschaft Raabs *).

Zur Ortsherrlichkeit dieser Herrschaft gehören die beiden Dörfer Pfaffendorf und Pyhra, welche 29 Häuser, 42 Familien, 68 männliche, 78 weibliche Personen und 20 Schulkinder umfassen. Mit Einschluß des herrschaftlichen Viehes zählt man 8 Pferde, 67 Ochsen, 67 Kühe, 57 Schafe, 9 Ziegen und 88 Schweine. Der Dominical-Grundbestand enthält: an Bauarea 1577 Klafter; an Waldung 90 Joch 1009 Klafter; an Aeckern 46 Joch 415 Klafter; an Wiesen 16 Joch 311 Klafter; an Hutweiden 8 Joch 545 Klafter; an Gärten 2 Joch 726 Klafter; an Weingärten 5 Joch 456 Klafter und an Oeden 1 Joch 800 Klafter. Der Rustical-Grundbestand beträgt: an Bauarea 4 Joch 1380 Klafter; an Waldung 109 Joch 692 Klafter; an Aeckern 987 Joch 719 Klafter; an Wiesen 134 Joch 1157 Klafter; an Hutweiden 176 Joch 1421 Klafter; an Gärten 15 Joch 1541 Klafter; an Weingärten 16 Joch und an Oeden 56 Joch 1594 Klafter. Weiter besitzt die Herrschaft in auswärtigen Dominien über 115 behauste Unterthanen und 600 Grundholden, über eben so viele Ueberländgrundstücke die grundherrlichen Rechte, so wie ihr noch ferner der Zehent in fünf und fünfzig Ortschaften, jedoch nur theilweise in der Concurrenz mit andern Pfarren, größtentheils aber mit dem Stifte Herzogenburg gebührt. Der eigenthümliche Antheil der Pfarrherrschaft Raabs beträgt: 4976 Joch, 1390 mit gan-

*) Diese Notizen verdanken wir der Gefälligkeit der Wohllöblichen Pfarrherrschafts-Verwaltung.

zen, 6029 Joch 657 Klafter mit zwei Drittel-; 196 Joch 4 Klafter mit halben-, endlich 3633 Joch 460 Klafter mit dem Drittelzehent; zusammen in 16497 ertragbaren Aeckern.

Die Herrschaft liegt am Thayaflusse auf einer Anhöhe, welche ringsum höhere Berge umschließen, wodurch dieselbe gleichsam zur Gebirgsgegend umgeschaffen wird und ein äußerst romantisches Ansehen hat. Die zur Grundherrlichkeit der Herrschaft gehörigen behausten Unterthanen und Grundholden wohnen zerstreut in verschiedenen Ortschaften in weiter Ausdehnung, und zwar von der Gegend der l. f. Stadt Zwettl V. O. M. B. bis in die Gegend von Stockerau V. U. M. B. Das Klima ist ziemlich gemäßigt, das Wasser gut.

Die Feldgründe sind schlecht, haben nur eine dünne Erdschichte aus Sand und Schottergrund bestehend, und können daher keine ergiebigen Ernten abwerfen, liefern jedoch ein gutes reines Korn und Stroh. Sie werden nach dem Systeme der Dreifelderwirthschaft bestellt, und bringen Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Erbsen, Linsen und Wicken hervor. Die Brache wird rein gehalten oder mit Klee und Erdäpfeln bebaut. Die Viehzucht ist in erfreulicher Aufnahme, entbehrt aber die Stallfutterung, welche die Herrschaft allein benützt. Die Obstpflege gedeiht der seichten Erdschichte wegen hier nicht. Außer diesen landwirthschaftlichen Zweigen beschäftigen sich viele Einwohner noch mit der Bandwaarenweberei und Verfertigung hölzerner Uhren. Auch gibt es auf der Herrschaft Leinwandweber und Zwilchmacher. Der Thayafluß durchfließt einen Theil des herrschaftlichen Gebietes. Er enthält Fische, wovon das Fangrecht der Herrschaft gehört. Die Jagdbarkeit in der Raabser Jurisdiction steht der Herrschaft Raabs zu, in Pfaffendorf und Pyhra aber der Herrschaft Waidhofen an der Thaya.

Der landesfürstliche Dechanthof nimmt mit dem Orte Oberndorf-Raabs den höchsten Standpunkt ein.

6 *

Er ist von der Kirche und dem Dorfe Oberndorf umgeben, von der Nord- und Westseite jedoch von Gärten und einem Abhange an dem Thayaflusse eingeschlossen. Das Hauptgebäude ist in Quadrat, großartig gebaut und mit einem Stockwerke versehen. In demselben sind die Wohnungen des hochwürdigen Herrschaftsbesitzers, der Cooperatoren, des Beamten sammt Kanzlei, dann die Gastzimmer und ein großer ausgemalter freundlicher Saal; im Erdgeschoße die Gemächer des sämmtlichen Dienstvolkes, die Küchen und alle zum Hauswesen nöthigen Behältniße. Die innere Einrichtung ist sehr zweckmäßig angebracht. Zwischen dem Hauptgebäude und den Gärten ist der Wirthschaftshof gelegen. Besondere Erwähnung verdienen die um dieses Gebäude befindlichen Gärten; vorzüglich der gegen die Nordseite am Abhange des Thayaflußes angebrachte englische Park, welcher durch natürliche Felsenmassen und exotische Gesträuche gruppirt ist, und wo von dem an den höchsten Felsenspitzen angelegten Parterre aus über den Thayafluß hin, Alleen, Wiesenthäler, Felder und gegen den Markt Raabs eine malerische Fernsicht sich öffnen. Auch befindet sich in dem Garten eine Eremitage. Im Innern des Dechanthofes selbst, steht ein mehr als hundertjähriger Lindenbaum, majestätisch seine Verzweigungen ausbreitend. Nach einem alten und noch immer aufrecht erhaltenen Herkommen wird von den robothpflichtigen Unterthanen unter dieser Linde alljährlich das Erntefest gefeiert, und denselben ein fröhliches Gelage gegeben.

Der gegenwärtige Besitzer der Pfarrherrschaft Raabs ist der hochwürdige Herr Anton Seelhammer, Domherr, Consistorialrath, emeritirter Alumnats-Director, Dechant und landesfürstlicher Pfarrer zu Raabs, dessen besonderer Gewogenheit wir auch die schätzbaren Notizen dieser Pfarrherrschaft verdanken.

Folgende zwei Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Pfarrherrschaft Raabs.

Pfaffendorf.

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Raabs gewiesen. Das Landgericht übt die Herrschaft Raabs aus; die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Pfarrherrschaft Raabs; der Werbkreis aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 19 Familien leben 31 männliche, 35 weibliche Personen und 8 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 1 Pferd, 28 Ochsen, 18 Kühen, 15 Schafen, 3 Ziegen und 22 Schweinen.

Die Einwohner sind Waldbauern, darunter sechs Kleinhäusler sich befinden. Erstere haben eine geringe Bestiftung und treiben Ackerbau und Viehzucht. Der Ackerbau wird nach dem System der Dreifelderwirthschaft betrieben, wozu die Gründe nicht am Geeignetsten sind, indem solche sich abdachend erhöben, die indessen doch Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Erdäpfel und Klee hervorbringen; wiewohl von Weizen und Gerste nur sehr wenig. Die Viehzucht wird wegen dem zunehmenden Kleebau, den vorhandenen Wiesen und guten Weiden gedeihend, doch ohne Anwendung der Stallfutterung betrieben. Die Obstcultur kann der dünnen Erdlage wegen nicht mit Erfolg betrieben werden, daher solche bei den Einwohnern nicht Anklang findet. Von Gewerben bestehen hier ein Maurer, ein Zimmermann und ein Wasenmeister.

Der Ort liegt am Abhange des Thayathales, von Wäldern eingeschlossen, zwischen den Ortschaften Oberndorf-Raabs und Liebenitz. Die Gegend ringsum ist sehr roman-

tisch, besonders das Thayathal, dessen liebliches Ansehen einen freundlichen Eindruck zurückläßt. Der Thayafluß umzieht das Dorf, und liefert bei hohen Wasser vorzüglich große Hechte, weniger Karpfen, Weißfische und Krebse. Die Fischerei darin ist ein herrschaftliches Regale. Die hierortigen Wälder beherbergen der ruhigen Lage wegen Rehe, Hasen, Füchse, Rebhühner ꝛc. ꝛc., wovon die Jagdgerechtigkeit der Herrschaft Raabs zusteht. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut und in hinlänglicher Menge.

Das Entstehen und Alter des Dorfes kann nicht nachgewiesen werden; da jedoch dasselbe schon ursprünglich der Pfarre Raabs mit allen Gerechtsamen eigenthümlich war, so läßt sich daraus nicht nur auf dessen hohes Alter schließen, sondern auch dessen Benennung leicht herleiten.

Pyhra.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist nach Buch eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht gehört der Herrschaft Karlstein; Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Pfarrherrschaft Raabs; der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die hierortige Bevölkerung begründet sich in 23 Familien, worunter 37 männliche, 43 weibliche Individuen und 12 Schulkinder sich befinden. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 36 Ochsen, 34 Kühe, 42 Schafe, 6 Ziegen und 41 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus acht gut bestifteten Waldbauern, zur Kathegorie der Halblehner gehörig, und sieben Kleinhäuslern, unter welchen ein Wirth sich befindet. Die Gründe sind schlecht, und werden nach den Vorschriften der

Dreifelderwirthschaft benutzt. Sie erzeugen blos Korn und Hafer, auch werden Erdäpfel gefechset. Die Viehzucht kann daher nur wenig betrieben werden; und der emsige Landmann würde schlecht bestehen, fände er nicht in dem von ihm gut unterhaltenen Handel mit böhmischen und ungarischen Schweinen Ersatz für das geringe Erträgniß seiner Gründe.

Pyrha liegt auf einem hohen Berge, etwas abhängig doch frei, zwischen Puch und Hollerbach. Die Gegend stellt sich dem Auge reizend dar, und gehört zu den schönsten des Viertels. Wälder gibt es einige; unter den Bergen nennen wir den Puchingerberg, der ganz kahl ist und von seinem Gipfel eine weite Aussicht von acht Meilen im herrlichsten Wechsel darbietet. Das Dorf leidet übrigens in trockenen Jahren Wassermangel und ist einem etwas rauhen Klima ausgesetzt. Die Jagdbarkeit beschränkt sich blos auf Hasen, und ist ein Regale der Herrschaft Waidhofen an der Thaya.

Die Entstehung und das Alter sind unbekannt.

Geschichte der landesfürstlichen Stadt Waidhofen an der Thaya *).

Waidhofen theilt mit den meisten Städten minderen Ranges das Loos, daß man von seinen Schicksalen in älteren Zeiten Weniges mit Bestimmtheit angeben, und die meisten Begebenheiten und Ereignisse nur aus der Geschichte derjenigen

---

*) Die umständlichen und schätzenswerthen Notizen über die l. f. Stadt Waidhofen verdanken wir der Bereitwilligkeit des Herrn Bürgermeisters Anton Kroppus durch Oeffnung des Stadtarchives, der gründlichen Bearbeitung des Herrn Stadt-Syndikus Andreas Kubasta und der thätigen Mithilfe des Herrn Stadt-Physikus Medizinä Doctors Anton Großkopf.



Völker, welche zu verschiedenen Zelten diese Gegenden bewohnt haben, folgern und darstellen kann. Wir geben deßhalb aus den ersten Zeiten dieser Stadt, was uns die Geschichte im Allgemeinen bietet, bis sich im Laufe der späteren Zeiten historisch-glaubwürdige Urkunden und Denkmäler auffinden lassen, welche wir dann in jener Ordnung bringen, wie sie sich in der Reihenfolge der Jahre ergeben haben, ohne uns in eine historisch-pragmatische Darstellung einzulassen, welche von dem billigen Leser gewiß nicht verlangt werden wird.

In den ältesten Zeiten, beiläufig um das sechste Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung, bewohnten die Bojer, ein Zweig des großen Celtenstammes, das heutige Böhmen und die Landstrecke bis an die Donau herab, dem zu Folge auch die Thaya-Gegenden. Diese schlugen in ihren Wohnsitzen die Angriffe der Cimbern zurück, mußten jedoch den nachdringenden Markomannen weichen, deren Fürst Marbud (auch Marbod) sein Volk durch die Verbindung mit den Quaden zu einem historisch Merkwürdigen herangebildet hatte. Marbod legte blühende Städte an, deren Lage sich nicht mehr mit Bestimmtheit angeben läßt, worunter auch Corlidorgis sich befand, das von einigen Historikern und Geographen für das heutige Waidhofen an der Thaya gehalten wird. Auch Verbindungsstraßen wurden angelegt, wovon eine von der Donau in die Gegend des heutigen Zwettl, Kirchberg am Walde und Waidhofen führte, die jedoch schon zur Zeit der Bojer bestanden haben dürfte.

Die Markomannen, durch den römischen Kaiser Marc Aurel besiegt, mußten von der Donau 38 Stadien sich zurückziehen, in den geräumten Strecken Castelle anlegen lassen, und endlich Frieden schließen. Allein durch die dahin gelegten Besatzungen gedrückt und zu wiederholten Malen aufgereizt, griffen sie zu den Waffen, drangen zu Zeiten Diocletians über, den Donaustrom, zerstörten die römische Stadt Carnuntum

und behaupteten sich in den römischen Plätzen, bis sie in Folge der Zeiten mit dem Hunnenkönige Attila zusammen trafen, von ihm besiegt wurden, und ihr Name aus der Geschichte verschwand.

Nun rückte Czech in die von den Markomannen verlassenen Gegenden mit seinen Kriegern vor, und gründete ein neues Reich. Ein Gleiches thaten auch die Rugier, die sich im heutigen Niederösterreich bis an die Ens ausbreiteten, und das von den Alten sogenannte Ufer-Norikum (Noricum ripense) besetzten. Obgleich man heut zu Tage die Grenzpunkte dieser beiden Völker nicht mit Bestimmtheit anzugeben vermag, so scheint es doch am Wahrscheinlichsten, wenn man den Czechen, als dem mehr nördlicher wohnenden Volke, die Thayagegenden einräumt, in deren ruhigen Besitze sie auch bis zur Ankunft der Avaren verblieben.

Dieses rohe, kampf- und blutgierige Volk drang im sechsten Jahrhunderte nach Christi Geburt aus dem Osten heran, zu gleicher Zeit Constantinopel bedrohend und Siegobert, den König der Franken besiegend, Thüringen plündernd und Böhmen erobernd. In diesem Lande war ihr Joch besonders unerträglich. Mit der Geisel in der Hand, zwangen die Sieger die Besiegten zur Bearbeitung der Felder, deren Erträgniße ihnen gehörten, die Weiber und Töchter dienten den Zwingherren zur Befriedigung ihrer Lüste, und die Willkühr allein war das Motiv ihrer stets drückenden Handlungen. Dadurch gerieten die Czechen in Verzweiflung und wagten mehrere Aufstände, bis ihnen endlich einer unter Ramos Anführung gelang, der sie ihrer Fesseln glücklich entledigte. Diesem zu Folge mußten die Avaren nach Niederösterreich in die südlichen Gegenden an der Donau sich zurückziehen, wo sie große Strecken Landes mit Wällen und Gräben umzogen, und sich Plätze bauten, welche Ringe heißen. Aus diesen unternahmen sie ihre Streifzüge, und brachten daselbst ihre gemachte Beute in Sicherheit, bis

sie endlich, weil sie sich mit Thassilo, Herzog von Baiern, verbunden hatten, von Kaiser Carl dem Großen besiegt, größtentheils vernichtet, und unterjocht wurden. Die Veranlassung dazu war, daß mehrere von diesem Kaiser gemachte Versuche zu einer gütlichen Ausgleichung der Grenzstreitigkeiten von diesem barbarischen Volke unbeachtet blieben, daher er es zu züchtigen beschloß, und im Jahre 791 mit einem Heere am rechten Ufer der Donau vordrang, was zur gleichen Zeit die Grafen Theodorich und Meginfried auch thaten. Sie zerstörten nun alle Ringe der Avaren und nahmen die in denselben aufgehäuften Schätze mit sich. Es scheint übrigens, nach den böhmischen Namen von Ortschaften zu urtheilen, nicht unwahrscheinlich, daß zu dieser Zeit die Gegenden der Thaya von Czechen bewohnt gewesen waren, welche sich dann allmälig zurückzogen, und den von Carl dem Großen nach Oesterreich geschickten deutschen Ansiedlern, die mehreren Klöstern in Baiern geschenkt waren, ihre Wohnplätze einräumten, oder sich mit ihnen vermengten und im Besitze der Gegend geblieben sind, bis endlich die Ungarn vordrangen, und die bereits mit dem Christenthume emporkeimende Cultur wieder zerstörten.

Kaiser Otto des Großen Sieg am Lechfelde (955), rieb das Heer der damals noch sehr wilden Ungarn gänzlich auf. Sie mußten sich weit zurückziehen, und in dem von ihnen verlassenen Gegenden gründete sich die Ostmark als Bollwerk gegen diese Nation, die den Babenbergern als Lehen geschenkt wurde. Wie weit sich die Grenzen dieser Mark gegen Norden und Nordwest erstreckt haben, läßt sich nicht so leicht ermitteln; doch so viel ist gewiß, daß sie im eilften Jahrhundert bis in die Gegend Waidhofens, und vielleicht nordwestlich noch weiter hinaus gegangen sind; was daraus mit Grund zu vermuthen ist, indem im Jahre 1048 von Kaiser Heinrich III. dem Markgrafen Adalbert dreißig Huben Ackers am Zusammenflusse der beiden Thaya, (bei Raabs)

geschenkt worden sind, und im darauf folgenden Jahre von eben diesem Fürsten die Jagdbarkeit am Sarblingbache dem Bischofe von Passau ertheilt wurde. Ein solcher Bach, jetzt Sarming, ist eine Stunde von Waidhofen, und mündet sich oberhalb dieser Stadt, zwischen ihr und dem Markte Thaya, in den Fluß gleiches Namens.

Unter Markgraf Leopold dem Schönen, in dessen Zeiten die Thayagegend ganz bestimmt zur Ostmark gehört hat, brachen Kriegsstürme heran. Leopold hielt es nämlich mit Altmann, Bischof von Passau, und dieser mit Papst Gregor VII. gegen den Kaiser Heinrich IV. Der Kaiser bekriegte daher den Markgrafen, der sich ihm unterwerfen mußte. Als bald darauf Heinrich von dem Papste zum zweiten Male in den Bann gethan wurde, kündigte ihm Markgraf Leopold den Gehorsam auf, und erklärte sich für den Gegenkönig Hermann. Der Kaiser seiner Seits entsetzte den Markgrafen seiner Lehen, und ertheilte diese dem Herzoge Wladislav von Böhmen, der sich aber solche erst erobern sollte, auch mit einem Heere anrückte, und am 12. Mai 1082 die Schlacht bei Meilberg gewann und Niederösterreich verheerte. Doch schon im folgenden Jahre schlug Leopold mit seinem in aller Eile zusammen gebrachten Kriegsheere unter Anführung Azzos von Gobatsburg den Feind über die Thaya zurück, und gab dem Lande den Frieden wieder.

Markgraf Leopold IV. der Heilige, der Anfangs mit Heinrich IV. in Freundschaft gelebt hatte, zündete ebenfalls durch seinen Abfall vom Kaiser die Fackel des Krieges in diesen Gegenden wieder an. Es ist gewiß, daß die Böhmen, welche sich mit Leopold gegen die Ungarn verbündet hatten, durch die Thayagegenden gezogen sind und vieles Unheil angerichtet haben; eben so die Kreuzfahrer, welche auf ihrem Zuge raubten und plünderten, und kaum weniger Schaden dem Lande zugefügt haben, als der raubgierigste Feind. Ob die

Thayagegenden durch die bekannten Kriege Ottokars II. von Böhmen mit Rudolph von Habsburg einiges Ungemach erduldet, ist urkundlich nicht nachzuweisen, doch läßt sich leicht denken, daß sie wegen ihrer geringen Entfernung vom Kampfplatze nicht ganz unverschont mögen geblieben sein.

Während dieses so vielfachen Wechsels der Schicksale hatte sich die Stadt Waidhofen höchst wahrscheinlich schon zu ihrem heutigen Umfange und zu ihrem Range in der Reihe der Städte des V. O. M. B. erhoben. Die Zeit ihrer Entstehung und die Umstände, welche ihren Wachsthum unterstützt und befördert haben, sind wir nicht im Stande anzugeben, da die Stadt im Jahre 1328 ihrem Untergange nahe stand, und alle vor dieser Zeit bestandenen Urkunden gänzlich verloren gingen. Johann von Lützelburg, König von Böhmen, war nämlich als Verbündeter des Herzogs Otto gegen seinen Bruder Friedrich den Schönen, welche sich wegen der Erbschaft ihrer verstorbenen Brüder Heinrich und Leopold entzweit hatten, mit einem Heere in Oesterreich eingefallen, hatte Waidhofen ganz niedergebrannt und in einen Schutthaufen verwandelt. Um der bald darauf neuerdings aufgebauten Stadt ihre Rechte zu sichern, und ihr in Etwas aufzuhelfen, gab Herzog Albrecht zu Wien am Pfingsttage vor dem Sonntage Reminiscere 1337 das älteste Privilegium, welches die Stadt besitzt, und das über deren Personal-Jurisdiction, über Handel und Wandel, über die Brau- und Schankgerechtigkeit, daß Niemand eine Stunde um Waidhofen Bier brauen darf, über die sogenannte kalte Mauth in Korneuburg, von welcher die Bürger der Stadt zur Hälfte befreit worden, handelt.

Im Jahre 1338 wurden die Früchte der Aussaat von großen Heuschrecken, welche in mächtigen, die Sonne verfinsternden Schwärmen von Osten und Süden herkamen, ganz vernichtet. Im Jahre 1348 kam von den Grenzländern die Kunde einer

ausgebrochenen Pest, welche die Christen zu besondern Andachten, Wallfahrtszügen, außerordentlichen Geißelungen und Fasten, bewegte. Im darauf folgenden Jahre brach auch die Pest wirklich aus, und raffte hier eine große Anzahl Menschen weg.

Im Jahre 1356 wurden die österreichischen Grenzen gegen Mähren besetzt; 200 Mann lagen in Waidhofen, welche Otto, Abt des Stiftes Zwettl, durch 24 Tage mit allem Nothdürftigen versehen mußte. Räuberische Horden aus Mähren fügten auch gleichzeitig der Gegend vielen Schaden zu. Im Jahre 1357 ertheilte Albrecht, Herzog von Oesterreich, Wien am Montage nach Margarethen, auf Ansuchen des Veit von Liebenbeck die Lehenschaft des Zehents zu Sernik, den Stephansel, Gottschalks Sohn, von ihm zu Lehen hatte, dem Rathe und den Bürgern zu Waidhofen. — Im Jahre 1369 hat Albrecht zu Wien am St. Bartholomäustage auf Ansuchen des Ulrich Weißenbeck eine Wiese zu Wohlfahrts bei Waidhouen (Grammetwiese), wovon man zur herzoglichen Burg in Waidhofen sechs Pfennige dient, dem Waidhofer Bürger Friedrich Fuchs und seinen Erben lehen- und burgrechtsweise verliehen.

Nähere Bestätigung der Rechte und Privilegien der Stadt enthält der Gnadenbrief vom Herzoge Albrecht vom Jahre 1375, welche sowohl im Original als auch in der Bestätigung der Privilegien durch Leopold I. (1699) im städtischen Archive aufbewahrt liegen. Er enthält Bestimmungen wegen den Wochenmärkten, als auch die Grundzüge der dem Magistrate hohen Ortes eingeräumten Gerichtsbarkeit als Polizei-, Politische-, Justiz- und Criminalbehörde. Es bespricht die Panthätung und Nachthätung, den Auftrag zur Ernennung eines Nachrichters nach Rath der Bürger, die Bestallung eines Vieh- und Feldhüters, eines Faßziehers; die Bestimmungen bei Zinsverlassung eines Hauses, Schutz und Währung der Bürger-

rechte, Strafen bei Zuckungen eines Schwertes oder Messers, bei Todschlägen; die Wahrung der Rechte der Kinder, Knechte und Diener; den Ausschluß eines Pfarrers, Richters, Nachrichters und Juden vom Schankrechte; Polizeimaßregeln in Bestrafung verdächtiger Personen zur Nachtszeit, Freilassung der Wehre eines rechtschaffenen Mannes, den Schutz der Hausrechte eines Bürgers, der Rechte der Wirthe gegen unbescheidene Gäste, die Strafen wegen Stein- und Messerwurfes, das Zimentirungsamt nach Wiener-Maß und Gewicht, mit dem Beisatze, die mit ungerechten Maße Betretenen nach Rath der Bürger zu bestrafen, Klagen um Geld oder Erbschaft, die fünf herzoglichen Zölle und Mäuthe nebst der Waidhofner-Roßmauth zum Behufe der Stadtverbesserung, das Recht, daß zu Jahrmarktszeiten inner und außer der Stadt derjenige schenken und kochen darf, der im Besitze eines Bürgerrechtes ist; die Huth- und Standgelder zur Marktzeit für Victualien, Holz, Ackergeräthe, jede andere Gattung der Arbeiten der Professionisten und für das Vieh.

Im Jahre 1383 beginnt das älteste geschriebene Buch, das sogenannte Stadtbuch über diejenigen Gegenstände, welche vor offener Schrane verhandelt worden sind. Es enthält Klagen, Vergleiche (Ebnung), Erb- und Leibgedingangelegenheiten, Eigenthums-, Haus- und Grundverschreibung und eine von späterer Hand hinzugefügte Landgerichtsordnung dd. Wien St. Gilgen (Egyd.)Tag 1455 von König Ladislaus; doch für die Geschichte der Stadt keine Documente enthaltend.

Das fünfzehnte Jahrhundert begann nicht nur für die Stadt, sondern auch für die ganze Umgebung sehr traurig. Böhmische und mährische Große, durch die in ihrem Vaterlande herrschende Anarchie, welcher der schwache Arm König Wenzel des Faulen nicht steuern konnte, aufgemuntert, sammelten Abenteurer und einen Haufen beute- und raubgierigen Gesindels um sich, mit denen sie durch einen Zeitraum von zwei Jahren

beständige Einfälle in Oesterreich machten. Wir sind zwar nicht im Stande eine Aufzählung der einzelnen Unfälle, welche Waidhofen durch diese Raubzüge erlitten hat, zu machen, doch ist es im Allgemeinen nur zu gewiß, daß die Stadt während dieser Epoche sehr gelitten hat, denn eine Urkunde zu Wien im Jahre 1403 am Samstage vor dem heil. Auffahrtstage (Christi Himmelfahrt) von Herzog Albrecht ausgestellt, erwähnt dieses ausdrücklich, und verleiht der unglücklichen Stadt das Recht, am St. Ruprechtstage einen Jahrmarkt abzuhalten, um sich zu erholen.

Im December 1426 kamen 4000 Hussiten unter Anführung des Heinrich von Platz in die Umgebungen von Waidhofen, und wahrscheinlich in die Stadt selbst, ihre Schritte mit Raub und Mord bezeichnend. Daß Waidhofen von diesen unfreundlichen Gästen nicht verschont geblieben, läßt sich aus dem Umstande schließen, daß der blos eine Stunde entfernte Pfarrhof zu Windigsteig von ihnen im Jahre 1427 ganz in Asche gelegt worden ist.

Im Jahre 1443 erhielt die Stadt vom Herzoge Albrecht die Erlaubniß, nebst dem schon bestehenden Jahrmarkte am St. Ruprechtstage, einen Markt am Tage der heiligen Aposteln Philipps und Jacobs abzuhalten. — Im Jahre 1452 wurde Waidhofen durch eine Feuersbrunst beinahe ganz zerstört. Um der Stadt von diesem Unglücke aufzuhelfen, ertheilte Ladislaus im Jahre 1454 am St. Antonstage den Waidhofern das Befugniß, eine Salzkammer zu errichten, aus welcher allein das Salz in einer Umgebung von einer Stunde verkauft werden durfte.

Nach dem im Jahre 1459 erfolgten Ableben Ladislaus litt ganz Niederösterreich durch die Unruhen, welche allenthalben im Lande ausgebrochen waren, und die der Gräuel des Faustrechtes, welches den Streit über die Nachfolge in dem erledigten Erzherzogthume begünstigte, noch mehr unterstützte. Obgleich

in den Gedenkbüchern der Stadt Waidhofen von den Ereignißen dieser Zeit keine besondere Erwähnung gemacht wird, so wissen wir doch aus der Geschichte, daß 5000 böhmische Soldaten unter Anführung des Prinzen Victorin nach Zwettl gekommen waren, daher wohl mit Grund gemuthmaßt werden darf, daß auch Waidhofen durch die geringe Entfernung von dem Standquartiere dieser Truppen Vieles mag gelitten haben, die in der damaligen Zeit keinen Sold erhielten, und auf Unkosten der Gegenden, in welchen sie vertheilt waren, lebten.

Im Jahre 1559 beschenkte Kaiser Ferdinand I. zu Augsburg am 10. Jänner die Stadt mit dem Rechte, nebst den schon bestehenden zwei Jahrmärkten, einen dritten am Sonntage nach Pauli Bekehrung, vierzehn Tage davor und vierzehn Tage darnach abzuhalten, und an demselben alle Gattungen Handel ohne Ausnahme zu treiben.

Daß auch bei den Einwohnern der Stadt Waidhofen um die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts die protestantische Lehre Eingang gefunden habe, beweiset eine Urkunde aus jener Zeit, in welcher Ulrich Vincenz im Jahre 1576 die Frau Anna weiland Herrn Johann Dietl, gewesenen Pfarrers zu Waidhofen an der Thaya hinterlassene Witwe, wegen Bemühungen für Schreibereien verklagt, und worüber vor dem Richter und Rath am 2. August 1576 ein Vergleich abgeschlossen wurde.

Im Jahre 1586 ertheilte Kaiser Rudolph II. dd. Wien 15. Martii der Stadt die Erlaubniß zur bessern Besorgung des Spitals ein Brauhaus zu errichten, und befreite es von allen Um- und Braugelde, welches Heinrich von Puchhaim, als Pfandinhaber der Herrschaft Waidhofen von den Bürgern deßhalb verlangt hatte.

Im Jahre 1618 entspann sich der Prozeß wegen des Wochenmarktes zu Thaya, welcher den der Stadt Waidhofen ertheilten Privilegien zuwider und der Bürgerschaft der Stadt

in vieler Beziehung schädlich war, von Neuem. Schon unter Herzog Albrecht im Jahre 1359, dann unter dessen Nachfolger Albrecht, ferner unter den Herzogen Wilhelm und Albrecht in den Jahren 1405 und 1406 hatte die Stadt Waidhofen gegen die Puchheimer als Herrn der Herrschaft Waidhofen und des Marktes-Thaya, welche diesem die Erlaubniß zu einem abzuhaltenden Wochenmarkte ertheilt hatten, Klage geführt, und ihre Privilegien waren von den genannten Regenten stets geschützt worden. Auch jetzt trat derselbe Fall ein, und die Puchheimer wurden abgewiesen.

Im dreißigjährigen Kriege wurde die Stadt hart mitgenommen. Durch einen Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren lagen stets kaiserliche Truppen da, deren Unterhaltung einen bedeutenden Kostenaufwand verursachte, und die Stadt von ihrer Wohlhabenheit um mehrere Stufen zurück gebracht hat. Diese sehr bedeutenden Kosten fielen der Stadt um so empfindlicher und mußten die Vorsteher zu lauten Klagen bringen, da mit dem Schluße des Jahres 1638 das kaiserliche Kriegsvolk die Waidhofner Gegend noch nicht verließ, sondern den Schweden im Jahre 1640, in welchem Torstenson seinem Generalquartiermeister Conrad von Mosberg die Zwettler Gegend zur Erwerbsquelle überließ, entgegen stand, und seine Stellung in Waidhofen, Gratzen und Königswiesen nahm. Im Jahre 1648 wurde Waidhofen von dem schwedischen Generale Königsmark besucht, von dem nicht zu zweifeln ist, daß er die letzten Ueberreste der Wohlhabenheit der Stadt, nach damals gangbarer Weise mit sich genommen hat.

Im Jahre 1679, so wie auch 1713 wüthete die Pest mit der ihr eigenen Heftigkeit und raffte sehr viele Menschen weg. Zum Andenken an dieses traurige Ereigniß wird heut zu Tage noch das Pestglöcklein geleitet, um die Einwohner zum Dankgebete wegen Abwendung dieses Uebels zu ermahnen. — Im

Jahre 1683 standen hier 12000 Sachsen, welche unter Anführung ihres Churfürsten mit den übrigen Reichstruppen sich vereinigen wollten, um das von den Türken so hart bedrängte Wien zu entsetzen und die der Christenheit drohende Gefahr abzuwenden.

Während des Succeßions-Krieges litt Waidhofen durch die Lieferungen, welche zu der feindlichen baierischen Armee gemacht werden mußten, sehr viel. Eben so hatte die Stadt im Verlaufe des siebenjährigen Krieges starke Auslagen. Außerdem was dieselbe für die Unterhaltung der hierher geschickten preußischen Kriegsgefangenen und der zur Bedeckung derselben benöthigten kaiserlichen Cavallerie hergab, was nicht unbedeutend war, zahlte sie im Jahre 1765 noch an die herumliegenden Dominien auf Abschlag ihrer sehr starken Forderung 1555 Gulden 35 kr. wofür ihr auch nicht die mindeste Entschädigung von Seite der niederösterreichischen Stände oder des Aerars zu Theil geworden ist.

Im Jahre 1785 hob Kaiser Joseph II. das hier befindliche Kapuziner-Kloster auf. Dasselbe war im Jahre 1645 gegründet worden. Das ihm gehörige Gut, heut zu Tage Klostergut genannt, wurde durch Kauf ein Eigenthum der landesfürstlichen Stadtbürger Waidhofens, die seit der Zeit im Besitze desselben sind. — Im Jahre 1802 wurde der Kirchthurm vom Blitze getroffen und brannte ganz nieder, wobei alle Glocken schmolzen. Die Stadt brachte sogleich 7400 Gulden durch milde Sammlung zum Wiederaufbau des Thurmes und Wiederherstellung der Glocken zusammen, obwohl das Patronat über die Kirche dem Landesfürsten und dem Freiherrn von Gudenus gehört.

Vom 24. November 1805 bis 7. Jänner 1806 lieferte die Stadt Waidhofen an Invasionskosten, nämlich: für Vorspann, Requisitionen, Einquartierungs- und Verpflegskosten und Pferde 1109 Gulden 4 kr.

Am Neujahrstage des Jahres 1806 reiste durch die Stadt ein französischer Wachtmeister, von Zlabings in Mähren kommend, mit einem Geldbetrag von 3000 Gulden in einem Wechsel, um in Wien für die Armee Tuch einzukaufen. Derselbe wurde von den Russen hinter der Waidhofner Brücke im Färbergässel in seinem Wagen verwundet, und vermißte zugleich seinen Wechsel, den man jedoch später im Wagen fand. Der Verdacht fiel auf die Waidhofner-Bürger, und noch in der Nacht erschien ein starkes feindliches Piket Cavallerie aus Zlabings, welches den damaligen Syndikus Alois Huber und den Stadt-Dechant Fauk als Geißeln dahin abführte; welche aber, nachdem sie für zwei andere Bürger Peter Piringer und Franz Schifer als solche ausgewechselt wurden, ihre Freiheit erhielten, die auch den letzteren bald zu Theil wurde, indem die Stadt ein Lösegeld pr. 3300 Gulden für sie zahlte, und der verwundete und hier geheilte und verpflegte Wachtmeister das Zeugniß ausgestellt hatte, daß die Waidhofner an seiner Verwundung gänzlich unschuldig wären.

Im Jahre 1809 trug das Waidhofner Kammeramt allein an Abgaben zur Deckung der französischen Invasionskosten, abgerechnet von dem, was die Bürgerschaft zugeschossen hatte, 5200 Gulden bei.

In den Jahren 1817 bis 1821, bezahlte Waidhofen als conförderirte Stadt zu den in Tulln, Stein und Korneuburg unternommenen Wasserbauten 6897 Gulden 20 3/4 kr.; für sich selbst auf eine Wasserleitung 1593 Gulden 4 kr.

Im Jahre 1826 hat die Stadt und Bürgerschaft zur Gründung der Waidhofnerstraße theils an Material, theils an baaren Gelde die Summen von 17,000 Gulden W. W. beigetragen.

In den Jahren 1834 und 1835 hatte Waidhofen

durch die damals ausgebrochenen drei Feuersbrünste einen Schaden von 70 014 Gulden 46 Kreuzer.

Unter den Stiftungen, die in Waidhofen bestehen, und den Wohlthätigkeitssinn der Einwohner dieser Stadt glänzend hervorleuchten lassen, erwähnen wir nebst dem Armeninstitute vor allem andern das Bürgerspital zum heiligen Geist, das mehrere Realitäten besitzt; auch gibt es eine weitere Spitalstiftung für 10 Männer und 10 Weiber, welche zum Theile mit dem Bürgerspitale in Verbindung steht. In den neuesten Zeiten, und zwar seit 1837 hat die Stadt Waidhofen mit Genehmigung der k. k. Kreisbehörde einen Wohlthätigkeitsverein für arme Bürger errichtet, wonach sich die Bürger fortdauernd verbindlich machten, an den ausgeschriebenen Steuertagen freiwillige Beiträge dem aufgestellten Rechnungsführer zu behändigen. Seit dieser Zeit erhalten zehn Personen, jede wöchentlich einen Aushilfsbetrag von 30 Kreuzer. Zur Unterstützung armer durchreisender Handwerksgesellen bestehen seit dem Jahre 1815 Sammlungen unter den Bürgern, welchen zu Folge bei Vidirung ihrer Päße einem Jeden 6 Kreuzer gegen Anweisung von dem betreffenden Rechnungsführer verabfolgt werden können. Der Betheilten sind im Durchschnitte jährlich bei Zweitausend. Erkrankte Handwerksburschen erhalten außer der Unterkunft auch noch unentgeldliche Verpflegung durch eine eigends zu diesem Zwecke gedungene Wärterin, so wie ferner ärztliche Hilfe und Arzneien.

Waidhofen an der Thaya.

Unter dieser Benennung kommen fünf für sich bestehende Herrschaften in der ständischen Gülteneinlage vor, nämlich: die landesfürstliche Stadt Waidhofen mit ihren Vorstädten Niederthal und Extragebäude, dann

den Dörfern Jasnitz, Mühle und Höfe; Kloster- oder Stadtgut Waidhofen; Magdalena-Stift Waidhofen; Fideicommißherrschaft Waidhofen und endlich Pfarrherrschaft Waidhofen.

Die landesfürstliche Stadt Waidhofen an der Thaya.

Diese hat ihre eigene Poststation, Pfarre und Schule, welche beide letztere dem Decanate Waidhofen unterliegen, das gegenwärtig von dem Propste zu Eisgarn, dem hochwürdigen Herrn Achaz Freiherrn von Stiebar verwaltet wird. Das Patronat der Pfarre besitzt zwar die Herrschaft Waidhofen, doch steht das Recht der Ernennung des Pfarrers dem Landesfürsten allein zu.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der landesfürstlichen Stadt Waidhofen, welche nebst der Herrschaft Waidhofen und der gleichnamigen Pfarrherrschaft behauste Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die eigentliche Stadt Waidhofen zählt 195 Familien, 769 männliche, 389 weibliche Personen und 115 schulfähige Kinder, zusammen 1273 Personen, deren Viehstand 46 Pferde, 40 Ochsen, 100 Kühe, 100 Schafe, 4 Ziegen und 90 Schweine ausweiset.

Die Einwohner sind landesfürstliche Bürger mit oder ohne Ueberländgründe, mehrere darunter auch ohne Bürgerrecht. Sie beschäftigen sich mit dem Feld-, Wiesen- und Waldbau nur zum Theile und blos für ihren Hausbedarf, hauptsächlich aber mit Gewerben und Handwerken aller Art, und treiben einen sehr bedeutenden Handel mit Rind- und Borstenvieh, dann mit den in dieser Gegend häufig erzeugt werdenden Leinenbändern und Bauwollstoffen. Ueberhaupt dür-

fen die Einwohner wohlhabend genannt werden. Die Stadt hat übrigens außer den Magistratsbeamten noch ein k. k. Straßen-Inspectorat, eine k. k. Post, ein k. k. Gefällenwach-Unterinspectorat, einen k. k. Tabak- und Stempelverlag, und ein k. k. Comercial-Waarenstempelamt in dem Umfange ihrer Mauern. Auch wohnen an ärztlichen Individuen in Waidhofen nebst einem k. k. Districtsarzte, noch ein Medicinä-Doctor, der zugleich Stadt- und Landgerichtsarzt ist, zwei Hebammen und zwei Thierärzte. Der städtische Grundbestand enthält 857 Joch 1056⁷/₁₀ Quadrat-Klafter Aecker, 322 Joch 20²/₁₀ Klafter Wiesen 13 Joch 181⁵/₁₀ Klafter Gärten, 81 Joch 256 Klafter Hutweide und 47 Joch 759 Klafter Hochwald; doch besitzen die Bürger in anderen Feldfreiheiten sehr bedeutende Grundstücke. Der Waidhofner Boden enthält gute und fruchtbare Dammerde, doch ist er hin und wieder mehr mit Sand geschwängert, an mehreren Orten aber der Thongehalt vorwaltend, daher die Aecker, Wiesen und Waldungen, letztere meist Nadelholz, zu den besseren im V. O. M. B. gehören; nur sind die Wiesen an der Thaya häufig den Ueberschwemmungen dieses Flußes bei anhaltenden Regengüßen oder plötzlichen Thauwetter ausgesetzt; so wie die climatischen Verhältniße, besonders wegen des freien Andranges der Nord-, Nordost- und Nordwestwinde, welche durch Lichtung der Wälder frei andringen können, und wenig Widerstand finden, den Feldfrüchten durch Reife und Hagelwetter sehr oft bedeutenden Schaden zufügen. Es werden übrigens alle vier Hauptkörnergattungen, ferner Küchen- und Futtergewächse, dann auch viele pharmaceutische Kräuter angebaut, welche zum Bedarf der Einwohner nicht nur hinreichen, sondern auch vielmals Ueberfluß darbieten. Obst wird wegen der oftmaligen Reife im Frühlinge und Herbste nur wenig, Wein aber heut zu Tage keiner mehr gebaut; wiewohl ehemals hier im

sogenannten Katzensteige Weingärten bestanden haben. Die Viehzucht ist ausgezeichnet, zu deren Emporbringung unstreitig die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien durch die hier alljährlich veranstalteten Viehausstellungen sehr Vieles beigetragen hat. Bei derselben wird theils die Stallfutterung, theils die Weide angewendet.

Die Stadt liegt an einem steilen Hügel des linken Ufers der Thaya im nördlichen Theile des Viertels, zwei Poststationen südlich von der Landesgrenze zwischen Böhmen und Mähren entfernt. Sie bildet mit fünf Gassen ein von Westen nach Osten stark zugeengtes Viereck, ist an der Nord-, West- und Südseite mit einer klafterdicken, an einigen Stellen 6 bis 8 Klafter hohen und 1658²/₁₀ Kubik-Klafter langen Mauer von Eisensteinen umgeben; gegen Osten wird die Verbindung durch das herrschaftliche Schloß hergestellt. Den Zutritt zur Stadt eröffnen in Osten das Schloß-, in Westen das Schul- und Böhmthor. Bei jedem dieser Thore befand sich vormals ein Vorthor sammt dem Fallgitter; allein seit Erbauung der neuen Straße im Jahre 1824 wurden die Vorwerke cassirt und die Thürme abgetragen, nur das Schulthor ist noch mit einem ziegelgedeckten Thurme versehen. Das nun gänzlich abgetragene Schloßthor ist nunmehr nichts weiter, als eine zwischen dem Schloße und der südlichen Stadtmauer stehende Einfahrt. Zur größeren Befestigung und sicherern Vertheidigung der Stadt waren vor alten Zeiten die nördlichen Stadtmauern mit einem, und die südlichen mit zwei runden, massiv gebauten Thürmen versehen, heut zu Tage Pulverthürme genannt, deren Dachungen jetzt ganz abgetragen sind, und deren Mauerwerke nur noch etwas über die Stadt hervorragen. Sie gehören den Besitzern der unmittelbar daran stoßenden Häuser. Der Wallgraben ist seit dem Jahre 1792 gänzlich verschüttet und in Gärten umgewandelt. Die innerhalb der Mauern bestehenden ausgezeichne-

teren Gebäude sind: die Pfarrkirche, das herrschaftliche Schloß, das städtische Rathhaus, der Pfarrhof und die Schule.

Die Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt ist ein Werk neuerer Zeit, daher auch in neuen Style gebaut. Ihre ganze Länge beträgt 22 Klafter, wovon 14 das Schiff und 8 das Presbyterium einnehmen, breit ist sie 7 Klafter; die Höhe beträgt bis zum Gewölbe 61 Fuß (10 Klafter, 1 Schuh). Das Gewölbe selbst ist kunstreich in vollen Zirkel erbaut und ruht zwischen fünf Gurten, deren Zwischenräume mit schönen Frescogemälden, die Geheimniße Mariens vorstellend, durch die Freigebigkeit des hochwürdigen Pfarrers und Dechants Lehrbaum geziert wurden. Die Kirche hat einen Hochaltar und vier Seitenaltäre. Der erstere ist groß, im neuen Style von Stein gebaut und mit vier gleichfalls steinernen Figuren geziert; der Tabernakel aber von Holz. Das Altarblatt stellt die Himmelfahrt Mariens vor, und ist von einem unbekannten Meister. Im Presbyterium sieht man noch zwei große Gemälde, die Kunstwerth besitzen. Das zur Rechten gibt uns das letzte Abendmahl, das zur Linken die Scene, wie Jesus im Tempel zu Jerusalem lehret, zur Anschauung. Die Seitenaltäre sind alle in gewöhnlichen Style construirt und zeigen nichts Bemerkenswerthes. Am Fußboden der Kirche findet man mehrere Grabsteine, die der früheren Zeit angehören, und größtentheils unlesbar sind; die lesbaren selbst bezeichnen keine merkwürdigen Verstorbenen. — Die an die Kirche stoßende Frauenkapelle, welche von den Andächtigen sehr häufig besucht wird, hat einen hübschen Altar. Sie enthält einige Monumente, und zwar zur linken Seite das des bereits erwähnten Dechants Lehrbaum. Ferner die Grabschrift eines gewissen Lienhart Paumann de anno 1454, Armiger Salisburgensis Dìöceseos. Diese Grabstätte beruht auf einem Revers, der im Original vorfindig ist, ddo Waythouen

Matthäustag 1456, worin sich der Pfarrer Hans Hawtl allhier für sich und seine Nachkommen verpflichtet, den edlen Lienhart Paumann für 8 Pfund Pfennige bei unserer lieben Frauen Gotteshaus zu begraben, und für ihn einen Jahrtag um 30 Pfund Pfennig mit aufgerichteter Bahre und mit einer langen gesungenen Vigilie des Abends, und des Morgens mit einem ganzen gesungenen Seelenamte und (während des Amtes die Leut zu ermahnen für den Stifter zu beten), nebst vier heiligen Messen an demselben Tage, an Paumanns Sterbetage lesen zu lassen, und die 30 Pfund Pfennig nach Rath der Geschwornen und Bürger, weil keine andere Pfandrealität gefunden wurde, zu versichern, durch Unterpfand auf seinen Weingarten, genannt der Pawer zu Wayzendorf, der zunächst des edlen von Railcz Weingarten daselbst liegt, und als Lehen rührt von dem edlen Herrn Ulrich Eyzinger von Eyzingen, und davon man jährlich seinem Richter zu Nieder-Nalib zu Michaeli dient 21 Pfennig. Zeuge war der edle feste Ritter Herr Heydenreich Truchseß von Gruep, damals Schloßhauptmann oder Pfleger zu Waydhouen auf der Tey. — Der Thurm, welcher im Jahre 1713 aus dem Verlassenschaftsnachlaße des sel. Dechants Heinrich Riß ganz neu erbaut worden war, wurde im Jahre 1802 vom Blitze getroffen und brannte ganz ab, wobei sämmtliche Glocken geschmolzen sind. Zwei Jahre hernach (1804) wurde er abermals ganz neu erbaut, und um künftighin jedem Unfalle bei einer sich ereignenden Feuersbrunst vorzubeugen, ganz gewölbt. Das aus vier Glocken bestehende Geläute ist harmonisch gestimmt. — Das von der Katharina Zimmer im Jahre 1762 gestiftete Beneficial gehört zur Kirche des Bürgerspitals zum heiligen Geist, die die einzige Filiale dieser Pfarrkirche ist. — Zu dieser Pfarre sind folgende Ortschaften nebst der Stadt Waidhofen angewiesen: Altwaidhofen ½, Brunn mit einer Filialschule ¾, Göß-

les 1½, Götzweis ¾, Höf und Mühlen ¼, Jaßnitz ¼, Keinraths mit einer Filialschule 1, Matzles 1, Ulrichsschlag mit einer Filialschule, Westenpoppen ½ und Wohlfahrts ½ Stunde vom Pfarrorte entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von mehr als 3000 Seelen bilden. — Der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer und einem Cooperator besorgt.

Von weltlichen Gebäuden zeichnen sich aus das herrschaftliche Schloß, ein Gebäude des vorigen Jahrhunderts, und das alte städtische Rathhaus, auch schon mehreren Jahrhunderten angehörig. Der Platz ist mit einer Dreifaltigkeits-Statue geschmückt, welche im Jahre 1834 renovirt und auf das Schönste ausgeziert worden ist. Die übrigen Häuser sind zwar nicht geräumig, aber fest und gut gebaut, auch meistens bequem und entsprechend eingerichtet.

Die ganze Gegend um Waidhofen bildet einen von wenig Hügeln durchzogenen Kessel, und wird ringsum von dem Waldrücken Frauenstaffel, dann dem Ulrichs-, Sieghartherr- und Karlsteiner-Berge, ferner vom Buchberg, Thayaberg, Lichtenberger- und Radelbacher-Walde und dem Schwarzholze eingeschlossen. Die Grundlage dieser Berge bildet der Granit in verschiedenen Gebilden und Farben, theils in ganzen Geschieben, theils in losen derben Stücken; um denselben reiht sich eine Mineralart, größtentheils aus Talgerde mit eingesprengten Quarztheilen, welche an ihrer Oberfläche allmälig gewittert und mit kryptoganischen Gewächsen, als der ersten Spur von Vegetation und zukünftiger Fruchtbarkeit, bedeckt ist. — In einigen Gegenden findet man Spuren von Eisensteinen, von Kalk- und Thonerde in verschiedenen Formen, übrigens aber keine besonderen Arten von Mineralien. Unter den fließenden Gewässern ist am bemerkenswerthesten der Thayafluß; derselbe tritt, nachdem er über Schwarzenau, Windigsteig und Meires seinen

Lauf genommen, und sich durch mehrere kleine Bäche vergrößert hat, in der Entfernung einer halben Stunde bei der Saalmühle ins Waidhofner-Stadtgebiet, krümmt sich von da durch das Thal, bespült die Stadt und die Vorstadt Niederthal, und treibt von seinem Eintritte ins Gebiet eine große Anzahl theils der Stadt, theils der Herrschaft gehörige Mühlen. Die Thaya ist sehr fischreich und liefert Hechte, Karpfen, Krebse und Fischottern; vorzüglich zeichnen sich die Thayakarpfen durch ihre Größe und ihren Wohlgeschmack aus, und geben rücksichtlich des letzteren den Donaukarpfen nichts nach. Gewässer von niederer Bedeutung sind: der Jaudling- oder Jaßnitzbach, der Laizbach, der Matzlesgraben und der Teichgraben, welche sich sämmtlich in der Nähe von Waidhofen in die Thaya ergießen. Außer diesen Bächen befindet sich auch noch in der Stadtfreiheit ein herrschaftlicher Teich, der einen Wasserspiegel von 105 Joch 653⅒ Klafter enthält. Derselbe scheint in früheren Zeiten kleiner gewesen zu seyn, und seinen heutigen Umfang dem größeren Anschwellen zu verdanken, wodurch die an der Fläche des Wasserspiegels liegenden Felder und Wiesen in Teichgründe nach und nach verwandelt worden sind; alle Denkschriften der Stadt erwähnen davon, daß in selben 79 Bürgerfelder vergraben liegen; jetzt sind die Marken genau bestimmt, welche der Wasserspiegel nicht überschreiten darf. Er wird gewöhnlich nach drei Jahren gefischt, und dann ein Jahr mit Getreide angebaut. Sowohl die Ausbeute an Fischen, als auch die Fechsungen an Körnern und Futterkräutern in den Jahren des Anbaues sind sehr ergiebig. Die angenehme Umgebung des Teiches mit Wiesen, Hutweiden und einer Jagdremise, die durch das am Damm angebrachte stattliche Jägerhaus ein malerisches Ansehen gewinnt, kann zu einem der schönsten Besitzthümer der Herrschaft Waidhofen gezählt werden; so wie er auch den Waidhofner Einwohnern die schönste Gelegenheit

zu Sommerfahrten auf Kähnen, zur Wildenten- und Schnepfenjagd, und im Winter zum Schlittschuhlaufen und anderen Unterhaltungen darbietet. Kleiner an Umfang und weniger bedeutend sind die zwei der Stadt angehörigen Teiche auf der Viehtrift als blose Himmelsteiche; doch rentiren sie den Bürgern durch ihren Ertrag, und haben den Nutzen der steten Erfrischung für ihre Heerden.

Die Jagdbarkeit im ganzen Stadtfelde ist ein Eigenthum der Herrschaft Waidhofen, und liefert Rehe, Hasen, Rebhühner, Wachteln, Schnepfen, Wildtauben, Wildenten und Fischottern. Früher befand sich die Stadt im Besitze derselben, bis endlich im Jahr 1750 die Kaiserin Maria Theresia befahl: daß die der Stadt gehörige Jagdbarkeit in fremden Bestand gegeben werden solle, damit die Bürger keinen Anlaß zur Vernachläßigung ihrer Gewerbe und ihres Erwerbes durch dieselbe hätten. Hierauf pachtete die Fideikommiß-Herrschaft Waidhofen die Jagdbarkeit, und behielt sie später für sich als Eigenthum. Zugleich dehnte sie ihre Landgerichtsbarkeit bis an die Stadtmauern aus, in deren Besitz sie sich auch die Jagdbarkeit nach Zulassung der Landesgesetze bis an die Stadtmauer im ganzen Bezirke ihrer Landesgerichtsbarkeit zueignete.

Unter den Verbindungsstraßen ist die neue Waidhofnerstraße bemerkenswerth. Sie wurde unter der Oberleitung des Herrn Grafen von Wickenburg, als damaligen Kreishauptmann des V. O. M. B. von dem hier angestellt gewesenen, nun in Krems befindlichen Syndikus Herrn Alois Huber, und dem fürstlich Palffyschen Oberbeamten zu Heidenreichstein Herrn Ignaz Humpel, von der Hornerstraße oberhalb Göpfritz an, über Weinholz, Lichtenberg und Waidhofen, über Heidenreichstein bis nach Böhmen in einer Breite von sechs und einer Länge von mehr als 22,000 Klaftern im Verlaufe der Jahre 1826 bis 1829 auf dem Wege freiwilliger Grundabtretungen und Beiträge mit dem größten Kraftauf-

wande und mit muthiger Bekämpfung aller vielfältigen Hinternisse nach dem Plane des k. k. Kreisingenieurs Sperlich hergestellt, blieb bis zur Uebernahme von dem allerhöchsten Aerarium (1. November 1834) in kreisämtlicher Regie, und ist jetzt eine Wohlthat für Einheimische und Reisende von Wien nach Prag, indem sie zwei Posten zu diesen Hauptstädten näher führt, als die Poststraße durch Mähren. Außerdem sind noch Verbindungswege von Waidhofen nach Siegbarts, dann nach den Markten Thaya, Karlstein, Vitis, Schrems und Schwarzenau, an deren Verbesserung mit regen Eifer gearbeitet wird, vorhanden. — Was endlich das Trinkwasser in Waidhofen betrifft, so ist es mit vielen und verschiedenartigen Salztheilen geschwängert, und fordert allmälige Angewöhnung für den nicht hier geborenen Ansäßigen. Solches ist überdies in nicht sehr großer Menge vorhanden, daher es nothwendig wird, trinkbares aus der beträchtlichen Entfernung von dem Dorfe Brunn in die Stadt herabzuleiten. Das städtische Kammeramt ist jährlich zu bedeutenden Auslagen für die zu dieser Leitung nöthigen Röhren, welche wegen der Ortsverhältniße nicht tief gelegt werden können, und daher einer schnellen Zerstörung unterliegen, genöthiget. Aller Umsicht und Sorgfalt ungeachtet, geschieht es sehr oft, besonders im Winter, wenn die Röhren einfrieren, daß bedeutender Wassermangel eintritt, und man sich Vierteljahre lang mit salzgeschwängerten Brunn- oder Thayawasser behelfen muß.

Extragebäude.

Eine Vorstadt der landesfürstlichen Stadt Waidhofen an der Thaya von 22 Häusern, mit der Poststation im Orte.

Zur Kirche und Schule ist dieselbe nach Waidhofen gewiesen, dessen Magistrat auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft besitzt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es leben hier 25 Familien, aus 83 männlichen und 41 weiblichen Personen, dann 11 Schulkindern bestehend, deren Viehstand nur 3 Kühe und 10 Schweine umfaßt. Die Einwohner sind unbestiftete Bürger, welche einen Wirth, einen Zimmermeister, einen Tischler, einen Weber, einen Schneider und einen Borstenviehhändler unter sich haben. Gewerbe und Handwerke sind demnach die ersten Erwerbsquellen derselben. Sie besitzen außer kleinen Haugärten keine weitern Gründe. Von ersteren erhalten sie nur wenig Obst.

Diese Vorstadt liegt außerhalb des Böhm- und Schulthores auf einer schiefen Ebene hart an der Stadtmauer, wozu die dislocirten Gebäude: das herrschaftliche Jägerhaus und ein der Herrschaft unterthäniges Teichhäusel mit der Conscription gehören. Hier war ehemals der Stadtgraben, später die bürgerliche Schießstätte, und erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurden die nun hier stehenden bürgerlichen Häuser begründet. Da dieselben außer den Stadtmauern, extra moenia liegt, so dürfte der Name Extragebäude wohl von diesem Umstande abgeleitet worden sein.

Kloster- oder Stadtgut Waidhofen.

Eine Vorstadt von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Waidhofen an der Thaya, wohin sie auch eingepfarrt und eingeschult ist, und zu dessen Magistrate als Orts- Grund- und Conscriptionsobrigkeit sie gleichfalls gehört; mit dem Landgerichte aber untersteht sie der Herrschaft Waidhofen an der Thaya. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 4 zugewiesen.

Die Voradt zählt 45 Familien mit 161 männlichen, 85 weiblichen Individuen und 18 schulfähigen Kindern, deren Viehstand in einem Pferd, 2 Kühen und 10 Schweinen besteht.

Nach der gesetzlichen Eigenschaft gehören die Einwohner zur Rubrik der Kleinhäusler, als solche sind sie mit keinen Feldgründen bestiftet, sondern höchstens mit einem kleinen Gärtchen. Ihre Erwerbszweige sind Gewerbe, Handwerke und Taglohnarbeit. Unter den beiden ersteren findet man eine Essigsiederei, einige Greißlereien, ein Schuhmacherhandwerk und mehrere Webereien; mit dem letzteren Zweige erwerben sich Maurer- und Zimmergesellen ihren Verdienst.

Die Vorstadt liegt vor dem Waidhofner Schulthore; sie war vom Jahre 1645 bis 1685 ein Eigenthum der hier bestandenen Kapuziner und bestand in dem Kloster, einer Kirche, einem Garten und einem Fischbehälter in Niederthal. Im Jahre 1785, nach Aufhebung des Klosters, hat Johann Peter Wührer, Bürger und Bandfabrikant in Waidhofen, dieses Besitzthum vom k. k. Aerar um 1000 Gulden erkauft. Am 14. März 1786 erwirkte derselbe die landtäfliche Intabulation dieses Gutes, welches nun als eine eigene Gülte dem ständischen Cataster unter der Einlagszahl 405 einverleibt wurde. Nach Wührers Tode verkauften dessen Intestat-Erben dieselbe im Jahre 1793 um den Betrag von 4923 Gulden der landesfürstlichen Bürgerschaft in Waidhofen, welche seither im ununterbrochenen Besitze dieser Gülte sich befindet. Sogleich wurde die Kirche abgetragen und von der Bürgerschaft der Grund derselben so wie jener des Fischbehälters in Niederthal mit Hinzufügung einzelner verkaufter Gartentheile zum Aufbau von Kleinhäusern mit höherer Genehmigung verwendet; das Kloster selbst und der größte Theil des Gartens aber verblieb ein Dominical-Eigenthum der Bürgerschaft, welche nun auch in den Besitz aller grund- und ortsobrigkeitlichen Rechte trat. Da nun die Bürgerschaft außer dem ehemaligen Klostergarten jetzt 1 Joch 584 $^{2}/_{10}$ Quad. Klafter Aecker, 404 $^{5}/_{10}$ Quad. Klafter Wiesen, und 376 $^{5}/_{10}$ Quad. Klafter Gärten, nebst der bürgerlichen Schieß-

stätte, auch noch im städtischen Burgfrieden 25 Joch 713 7/10 Quad. Klafter Hochwald, 35 Joch 223 5/10 Quad. Klafter Hutweide, 30 Joch 544 9/10 Quad. Klafter Wiesen, 1 Joch 1071 7/10 Quad. Klafter Aecker und 327 9/10 Quad. Klafter Oeden als Eigenthum hat, und selbst in fremden Burgfrieden in Ulreichsen und in der Lehmgrube Steuerbezirk Weinern 7 Joch 512 Quad. Klafter Waldgründe besitzt, so sind aus ihrer Mitte ein Verwalter, Rechnungsführer und Controllor und mehrere Ausschußmänner zur Gebahrung dieses ihres Vermögens aufgestellt, die dann auch hierüber jährlich vor der versammelten Bürgerschaft Rechnung legen müssen. Die Ertragsrubriken dieses Gutes bestehen nach der letzten Rechnung in Dominicalgaben, Haus- und Ueberlanddiensten, Grundbuchs- und Jurisdictionsgefällen, Wohnungszinsen, Grundbestandsgeldern und Einnahmen für verkauftes Brennholz, dann Interessen von Actiencapitalien und Teicherträgnißen. Nach Abzug der Steuern, Besoldungen und Reparaturskosten, zeigte sich mit Ende des Jahres ein Activvermögen von 5120 Gulden 41 3/4 kr., ohne Schätzungsansatz der eben erwähnten Realitäten.

Das Klostergebäude, eine Area von 402 3/10 Quad. Klaftern enthaltend, wird an bürgerliche Handwerksleute vermiethet; der Klostersaal und das ehemalige Refectorium aber verpachtet und als Locale zu öffentlichen Bällen oder zeitweisen musikalischen und theatralischen Produktionen verwendet. Es ist fest gemauert, mit Ziegeln gedeckt, und bietet in seiner ebenen Lage mit einem Stockwerke die schönste Aussicht auf herrliche Feld- und Wiesenfluren, Waldgruppen und nahe Ortschaften dar. Die Vorstadt bildet ein Quadrat, wovon die Nord- und Ostseite von Häuserreiben, die West- und Südseite mit einer neun Schuh hohen Mauer umfangen sind. Außer diesem Umfange gehört noch das einzelne Haus Nr. 22 neben der Straße im Stadtgute, dann das auf dem Platze des Fischbehälters erbaute Kleinhaus Nr. 23 im Niederthal am linken Thayaufer,

dann einige Ueberländgrundstücke im Stadtfelde dazu. Auf dem Acker mit 1 Joch 584 5/10 Quad. Klafter innerhalb der Mauern werden nun theilweis Arzneikräuter, theilweis Küchengewächse erzeugt. Klima und Wasser sind gut. Uebrigens verdankt das Klostergut den menschenfreundlichen Gesinnungen seiner würdigen Vorsteher, des Bürgermeisters Herrn Kroppus und des Syndikus Kubasta eine wichtige Verschönerung, indem sie in den Jahren 1838 und 1839 neben den Häusern und der Schießstatt eine Akazien- und Pappelallee anlegten. Den Namen Klostergut hat diese Vorstadt von dem hier bestandenen Kapuzinerkloster, Stadtgut aber heißt es, weil solches ein Eigenthum der Bürger der landesfürstlichen Stadt ist.

Niederthal.

Eine Vorstadt der landesfürstlichen Stadt Waidhofen an der Thaya von 84 Häusern, mit der nächsten Poststation Waidhofen, wohin selbe eingepfarrt und eingeschult ist; und deren Magistrat die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt. Das Landgericht gehört zur Herrschaft Waidhofen, der Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die aus 132 Familien bestehende Bevölkerung zählt 499 männliche, 274 weibliche Personen und 59 Schulkinder. Der Viehstand zählt 7 Pferde, 6 Ochsen, 25 Kühe und 40 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind größtentheils Bürger, zwar ohne Bestiftung, doch aber im Besitze von Ueberländgründen. Man trifft hier 1 Müller, 1 Handelsmann, mehrere Wirthe, 2 Greißler, 2 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Kürschner, 1 Kammmacher, 2 Hutmacher, 1 Handschuhmacher, 1 Buchbinder, 1 Bürstenbinder, 3 Weißgärber, 2 Rothgärber, 4 Färber, 2 Töpfer, 1 Seifensieder, 1 Wagner, 1 Honigsieder, 1 Schlosser, 1 Binder, 1 Bandelkrämer, einige Weber, 4 Schuster und 4

Schneider an. Die hier befindliche Mühle liegt an der Thaya und führt den Namen Bruckmühle.

Die Vorstadt liegt außer den Stadtmauern Waidhofens, theils an den Anhöhen theils an den Ufern der Thaya, und gewährt, da sie mehr gedrängt und gruppirt sich darstellt, in Verbindung mit der Stadt von der neuen Aerarialstraße her, einen vortheilhaften Anblick.

Zu den bemerkenswerthen Gegenständen dieser Vorstadt gehört das Spital mit seiner Kirche zum heiligen Geist. Dasselbe wurde schon in den ältesten Zeiten von mehreren frommen Bürgern der Stadt gestiftet. Für sein und der Kirche hohes Alter spricht ein im Archiv befindlicher Ablaßbrief des Bischofs Udalrich von Passau, dd. Wien am Ulrichstage, mit unleserlicher Jahreszahl, wahrscheinlich aber noch vor 1460. Durch die von Zeit zu Zeit von mehreren Wohlthätern gemachten Stiftungen kamen sowohl Kirche als Spital in Aufnahme, so daß erstere mit einem Caplan und einem dazu dotirten Beneficium versorgt werden konnte. Im Jahre 1757 stiftete Anna Maria Kützler, geborne Zinner, für zwei Spitäler 2000 Gulden, nämlich für einen Mann und eine Weibsperson. Im Jahre 1766 stifteten der Richter und Rath verschiedene Realitäten für fünf Spitäler, nämlich für einen Mann und vier Weibspersonen. Nach Inhalt dieser Stiftungsurkunde hatte ein Jeder dieser Pfründner nebst freier Wohnung täglich vier Kreuzer, jährlich ein paar Schuhe und Strümpfe und gewöhnlich alle drei Jahre eine ganze Bekleidung zu empfangen, dagegen sie verbunden waren, für ihre Wohlthäter täglich einen Rosenkranz zu beten. Im Jahre 1762 stiftete obige Anna Maria Kützler geborne Zinner 6000 Gulden für das geistliche Beneficium im heiligen Geist-Spital. — Im Jahre 1767 gab Franz Anton Zinner, niederösterreichischer Regierungs-Raitungs-Commissär in Waidhofen 25,000 Gulden für zehn Männer und zehn Weiber, wovon ein jedes täg-

lich sieben Kreuzer an Geld, und alle drei bis vier Jahre die nöthige Kleidung zu empfangen hatte, dagegen die Pfründner gehalten sind, täglich die heilige Messe mit Betung des Rosenkranzes zu hören, und überdieß denselben auch zu gewissen Stunden täglich dreimal zu beten. Dieser Stiftung fügte derselbe im Jahre 1769 noch eine andere von 500 Gulden auf Medicamente für seine zwanzig Bestifteten bei.

Die gegenwärtigen Einkünfte des Spitals bestehen in dem Grunddienst von zwanzig Häusern in Niederthal, von einem im Extragebäude, von fünf Häusern in Hausbach, von einem in Göpfritzschlag, von mehreren Feldlehen in Zellerndorf im V. U. M. B., von mehreren Feldern, Scheunen und andern Gründen in dem Stadtfelde, dann in den Interessen von den Stammcapitalien und Bestandgeldern für verpachtete Gründe.

Das Bürgerspital hat an Rusticalgründen im städtischen Burgfrieden 59 Joch 374 $^{8}/_{10}$ Quad. Klafter Aecker, 13 Joch 547 $^{5}/_{10}$ Quad. Klafter Wiesen, 5 Joch 1268 $^{6}/_{10}$ Quad. Klafter Weiden und in der Altwaidhofner Steuergemeinde 3 Joch 902 Quad. Klafter Wald, der Kaltenbach genannt. Das Stammvermögen desselben besteht in 6465 Gulden 19 Kreuzer Privathypotheken, und 4100 Gulden Staatspapieren. In Verpflegung stehen zehn Personen mit jährlichen 365 Gulden C. M. mithin mit täglichen sechs Kreuzer für den Kopf, und einer Krankenwärterin, mit 19 Gulden 28 Kreuzer, welche zugleich Pfründnerin ist. Diese Spitäler haben überdieß noch die Unterkunft im Spitale, Kleidung und Beheitzung.

Das Stammvermögen der Zinnerischen Spitalstiftung besteht in 26,000 Gulden Hofkammer-Obligationen, 2225 Gulden Wiener-Oberkammeramts-Obligationen und 377 Gulden 46½ Kreuzer C. M. Privatobligationen. Gegenwärtig werden nur 10 Personen verpflegt, wovon jede jährlich 29 Gulden 12 Kreuzer C. M. bezieht, mit Kleidung, Holz und Licht versehen wird, und die Wohnung im Bürgerspitale hat. Für

die unentgeldliche Behandlung der kranken Spitäler und Handwerksburschen ist von dem Magistrate durch eigens besoldete Sanitätspersonen, aus einem Medizinä Doctor, einem Wundarzt und einer Hebamme bestehend, menschenfreundlichst gesorgt. — Sowohl das Bürgerspital als auch die Zinnerische Spitalstiftung haben einen eigenen Verwalter und beide führen eine abgesonderte Rechnung.

Das Spitalgebäude liegt hart am linken Ufer der Thaya, ein Paralellogram bildend, ist mit einem Stockwerke versehen und besteht aus zwölf Zimmern und sechs Kammern. — Die Spitalkirche zum heiligen Geist bietet nichts Merkwürdiges dar, nur finden sich darin die Grabsteine des Franz Anton Zinner und der Anna Katharina Kützler gebornen Zinner. Seit dem Jahre 1818 ist die Stelle eines Spitalsbeneficiaten unbesetzt, die zu lesenden sechs Messen wurden reducirt, und werden gegen Ersatz aus dem Religionsfond, da die das Beneficium-Capital bildenden öffentlichen Papiere demselben übergeben werden mußten, durch Anordnung des hochwürdigen bischöflichen Ordinariats zu St. Pölten anderwärts lesend gemacht.

Zur landesfürstlichen Stadt Waidhofen an der Thaya gehören noch zwei Ortschaften die:

Höff und Mühle.

Ein Dörfchen von 5 Häusern, mit der nächsten Poststation Waidhofen.

Dasselbe gehört mit Pfarre und Schule nach Waidhofen an der Thaya, dessen Magistrat das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es befinden sich hier 6 Familien, 20 männliche, 11 weibliche Personen und 4 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 3 Pferde, 14 Ochsen, 12 Kühe, 45 Schafe und 26 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit sehr guter Bestiftung, deren Grundbestand 88 Joch 150 Quad. Klafter Aecker, 31 Joch 182 9/10 Quad. Klafter Wiesen, 13 Joch 1378 Quad. Klafter Hutweiden, 5 Joch 359 7/10 Quad. Klafter Waldung, 204 7/10 Quad. Klafter Gärten und 27 Quad. Klftr. Teich betragen. Der Ackerbau wird von ihnen nach den Vorschriften der Dreifelderwirthschaft besorgt, und liefert alle Körnergattungen wie in der Stadt Waidhofen, dann Erdäpfel, Rüben, Mohn und Hülsenfrüchte in gesegneter Menge, da die Gründe hier besonders ertragsfähig sind. Die Viehzucht, nämlich die Rind-, Schwein- und Federviehzucht ist gut, bei ersterer ist jedoch die Stallfutterung nicht in Anwendung. Es befinden sich endlich hier noch zwei Mahl- und Bretersägmühlen, wovon die erste die Saal- letztere aber die Bärnsackmühle, und unter dem Volke noch gewöhnlicher die Ladensägemühle heißt, beide werden von der Thaya getrieben.

Das Oertchen liegt zerstreut theils an einem Hügel theils hart am Thayafluße im Thale, und zwar vier Häuser am rechten und eines am linken Ufer desselben, zunächst der Stadt Waidhofen, und den Dörfern Ulrichschlag und Jaßnitz. Die Gegend, ein anmuthiges Thal bildend, hat viele Reize und wird von einem guten Klima beherrscht. Das Trinkwasser ist von gutem Geschmack. Die Thaya bewässert das Ortsgebiet und liefert Hechten, Karpfen, Fischottern und Krebse. Der Fischfang, ein Eigenthum der Stadt, ist verpachtet; die Jagd, gleichfalls ein städtisches Regale, liefert Hasen und Rebhühner.

Die Bärnsackmühle ist in Folge kaiserlichen Mandats vom 17. März 1526 als eine l. f. Bürgerrealität der Stadt Waidhofen incorporirt, die hier bestandenen anderen Höfe und eine Mühle kaufte aber die Stadt Waidhofen von Jakob Pruckgler, Bürger zu Waidhofen, worauf dann im Jahre 1432 die Stadt vom Erzherzoge Albrecht damit belehnt wurde. Die Robot- und Urbarsteuer hiervon waren ehedem vice-

domisch und wurden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch den Magistrat von den drei obern Ständen angekauft (2. September 1756).

Die zerstreut liegenden Häuser oder Bauernhöfe mit den Mühlen haben dem Oertchen den Namen gegeben.

J a ß n i ß.

Ein Dorf von 10 Häusern mit der nächsten Poststation Waidhofen.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Waidhofen an der Thaya, dessen Magistrat hierüber das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit, so wie das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 den Werbbezirk besitzt.

Die Bevölkerung weiset 14 Familien, 48 männliche, 23 weibliche Personen und 6 Schulkinder aus; der Viehstand zählt 3 Pferde, 36 Ochsen, 18 Kühe, 90 Schafe und 20 Schweine.

Die Einwohner sind sämmtlich Landbauern, welche das Mitbürgerrecht der Stadt Waidhofen besitzen, und die sich einer guten Bestiftung und eben solcher Gründe erfreuen. Der Bestand derselben begreift 286 Joch 992 $^{5}/_{10}$ Quad. Klafter Aecker, 49 Joch 611 $^{6}/_{10}$ Quad. Klafter Gärten, 13 Joch 65 $^{3}/_{10}$ Quad. Klafter Hutweiden, 2 Joch 696 $^{9}/_{10}$ Quad. Klafter Waldung und 10 Joch 650 $^{1}/_{10}$ Quad. Klafter Auen, nebst vielen Waldüberlehen in fremden Burgfrieden. Die Dreifelderwirthschaft ist die Grundlage, nach welcher die Aecker behandelt werden, welche alles das erzeugen, was wir bei Darstellung der Stadt Waidhofen bereits aufgeführt haben. Die sehr gute Viehzucht entbehrt die Stallfutterung noch immer.

Der Ort liegt am rechten Ufer des Jaßnißbaches, der aus dem Fandlingwalde der Thaya zufließt, eine Viertelstunde von Waidhofen größtentheils flach, von Geßweis und Kainraths nicht weit entfernt, in einer jede Abwechslung ent-

behrenden Gegend, die jedoch gutes Klima und Wasser hat. Die Jagdbarkeit steht der Fideicommißherrschaft Waidhofen zu und beschränkt sich auf Hasen und Rebhühner. Im Orte befindet sich eine Betkapelle, deren Ausbau aber noch nicht vollendet ist.

Herrschaft St. Maria Magdalenastift in Waidhofen.

Diese Gülte kommt nach der von dem Magistrate Waidhofen an der Thaya gemachten Dominical= und Rusticalfaßion im ständischen Cataster V. O. M. B. unter der Zahl 261 vor, und begreift den Ertrag von Grunddiensten über 16 Unterthanen, von Ueberlehndiensten, von Grundbuchs- und Abhandlungsgefällen, von Robotgeldern und Naturalroboth in einem Kapitalswerthe von 1211 Gulden $7\frac{2}{4}$ Kreuzer. — Die fraglichen Unterthanen sind in Alberndorf bei Raabs, in Göpfritzschlag bei Karlstein, in Grünbach bei Weinern, in Waldkirchen bei Gilgenberg, in Pleßberg bei Dobersberg, in Höff und Mühlen, in Kainraths und Eberharts bei Waidhofen in V. O. M. B., dann in Zellerndorf im V. U. M. B. Im Besitze und Genuße ist der Magistrat Waidhofen.

Der Name dieser Stiftung rührt von den alten Altären in der hiesigen Pfarrkirche, welche zu Ehren der heiligen Maria Magdalena geweiht waren, her. Es läßt sich urkundlich erweisen, daß diese Stiftung im Jahre 1483 ihr Dasein einem gewißen Paul Zaller in Waidhofen zu verdanken habe, der dazu einige Viertel Weingärten, einiges Geld und drei silberne Becher widmete. Durch die Beiträge und Geschenke an Grundstücken mehrerer Wohlthäter, wurde die Stiftung immer ansehnlicher, welche endlich durch die Vereinigung der Corporis Christi Stiftung auf den heutigen Bestand gelangte.

Brunn am Walde *).

Ein Dorf von 36 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl, einem Schloße und der Sitz einer Herrschaft.

Die Pfarre und Schule gehören nach Lichtenau; Landgericht ist die Herrschaft Gföhl; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber Brunn am Walde; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 49 Familien, 130 männliche, 122 weibliche Personen und 47 Schulkinder, deren Viehstand 10 Pferde, 80 Ochsen, 63 Kühe, 132 Schafe, 15 Ziegen und 93 Schweine umfaßt.

Die Einwohner sind größtentheils Bauern, welche einer guten Bestiftung sich erfreuen, und aus 9 Ganz-, 2 Halb- und 12 Viertellehnern und 13 Kleinhäuslern bestehen. Von Gewerb- und Handwerksleuten befinden sich daselbst 2 Tabaktraficanten, 1 Wirth, 1 Schmid, 1 Zimmermeister, 1 Maurer und 2 Schuster. Der Ackerbau wird hier nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft betrieben und erzeugt Korn, Hafer, wenig Erdäpfel, Flachs und Kraut. Die Rindviehzucht ist bei den Unterthanen von großer Wichtigkeit, doch hierbei nur zur Winterszeit die Stallfutterung üblich. Die Herrschaft unterhält eine Schäferei, welche 1000 Stück der feinsten Electoralschafe enthält. Obst aber reicht blos zum eigenen Bedarfe hin. Es befinden sich noch ferner unfern vom Orte zwei Graphitbergwerke und ein sehr schöner Steinbruch von weißen und grau geaderten Marmor, sämmtlich ein Eigenthum der Herrschaft. Zu den bemerkenswerthen Gegenständen des Dorfes gehört das herrschaftliche Schloß

---

*) Nach den gefälligst eingesendeten Notizen der wohllöblichen Herrschaftsverwaltung.

wovon wir bei Beschreibung der Herrschaft das Ausführlichere bemerken werden.

Brunn am Walde liegt offen in einem Thale vom Oetschaubach bewässert, der gute Forellen liefert. Seine nächsten Umgebungen sind die Ortschaften: Wurschnaigen, Loywein, Taubitz, Lichtenau und Reisling. Von Wäldern und Bergen bemerken wir die Au und den Ahrenberg; Klima und Wasser sind übrigens gleich gut. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, besteht in Rehen, Hasen, Rebhühnern und Füchsen.

Die Herrschaft Brunn am Walde.

Diese Herrschaft, zu der auch der vorbeschriebene Ort Brunn gehört, besitzt noch die Ortsobrigkeit über nachstehende inner ihrem Bezirke liegenden Ortschaften, als: Allentgschwendt, Altenreith, Ebergärsch, Engelschalk, Eppenberg, Erdivris, Gloden, Ober-Grünbach, Ladings, Lichtenau, Lith, Wurfenthalgraben, Markt Loywein, Moniholz, Reittern, Scheitz, Seeb, Taubitz und Wurschingen, in welchen 474 Häuser, 628 Familien, 1557 männliche, 1553 weibliche Personen und 443 Schulkinder gezählt werden. Der Viehstand beträgt, den herrschaftlichen nicht mitgerechnet, 50 Pferde, 1298 Ochsen, 879 Kühe, 2376 Schafe, 85 Ziegen und 1139 Schweine.

Diese Herrschaft liegt drei Stunden von der Kreisstadt Krems entfernt in einer Gebirgsgegend, 286 Klafter über die Meeresfläche erhaben, daher auch das Klima äußerst gesund und das Wasser von besonderer Güte ist. Sie grenzt westlich an die Herrschaften Pfandhof, Rappottenstein und Rastenberg, nördlich an Rastbach und Gföhl, östlich an Gföhl und Pfarre Meisling, südlich endlich an Els und Albrechtsberg. Ihr Flächeninhalt beträgt 1½ Quadrat-Meilen, wovon ungefähr der

vierte Theil herrschaftliches Grundeigenthum ist. Die Waldungen belaufen sich auf beinahe 3000 Joche, das Uebrige sind Aecker, Wiesen und Hutweiden.

Die landwirthschaftlichen Erzeugniße bestehen in Korn und Hafer, wovon letzterer von besonderer Güte ist; doch baut man auch noch ferner Erdäpfel, Kraut und Flachs; Rüben und Mohn werden nur zum eigenen Bedürfniße erzeugt. Erstere Produkte werden zum Theile auf den Wochenmärkten zu Krems und Langenlois abgesetzt. Das bei dem Ackerbau befolgt werdende System ist übrigens die Dreifelderwirthschaft, welche auch dem hiesigen Klima und der Bodenbeschaffenheit am zusagendsten ist. Die Viehzucht ist von bedeutenden Umfang, sowohl bei den Unterthanen als bei der Herrschaft, welche letztere fünf Meierhöfe, nämlich zu Seeb, Lichtenau, Brunn am Walde, Allentgschwendt und Eppenberg hat, und daselbst 3000 Stück der feinsten Electoralschafe unterhält. Die Meierei enthält Original-Schweizervieh nebst den erforderlichen Zugochsen und Pferden. Weinbau besteht keiner, und Obst reifet nicht mehr als kaum zum eigenen Bedarf hinreicht. Außer diesen Erwerbsquellen bringt auch der Holzwaarenhandel den Unterthanen einigen Verdienst; so wie das Dorf Scheitz auch mit Kalk einen guten Handel treibt, da derselbe in großen Anwerthe in der Umgegend steht.

Mit Beihilfe der Unterthanen wurde von der Herrschaft bereits vor einigen Jahren eine eigene Straße gebaut, welche sich unfern von Gföhl in die Zwettler-Poststraße einmündet, und das herrschaftliche Gebiet in einer Länge von 8000 Klaftern durchschneidet.

Die bemerkenswerthesten Flüße und Bäche auf der Herrschaft sind: die große Krems, der kleine Kamp, die Meisling, der Oetschaubach, die Dobra, die Raisling, der Linsbach, der Ebergerscherbach, der Mühlbach, der Hirschenschlag- und Gfichtbach. Diese

Bäche setzen innerhalb des herrschaftlichen Bezirkes einen Eisenhammer, dann fünfzehn Mahl- und Sägemühlen in Bewegung und enthalten die besten Edelfische, nämlich: Forellen und Asche, auch Krebse. Die Jagdbarkeit, welche der Herrschaft nebst dem Fischereirechte zusteht, liefert Rehe, Hasen, Füchse, Dachse, Marder, Rebhühner, Wachteln, Waldschnepfen, Wildenten und Wildtauben.

Fabriken sind gegenwärtig auf der Herrschaft außer einer chemischen Produktenfabrik in Lichtenau keine vorhanden. Jahr- und Wochenmärkte bestehen in den Orten Loywein, Lichtenau und Allentgschwendt. Die Herrschaft besitzt einen Kalk- und Ziegelofen, dann mehrere sehr schöne Steinbrüche von weißen und graugeaderten Marmor; auch betreibt sie einen bedeutenden Bau auf Graphit, welcher dem besten englischen an die Seite gesetzt werden kann.

Das herrschaftliche Archiv bewahrt wohl viele Urkunden aus alten Zeiten, welche aber keine geschichtliche Ausbeute geben, sondern blos locales Interesse haben.

Das herrschaftliche Schloß zu Brunn am Walde wurde im Jahre 1585 erbaut, und bildet ein Viereck, in dessen Mitte ein Teich sich befindet. Es hat zwei Stockwerke und enthält in allen Geschoßen zusammen vierzig Zimmer und Gemächer verschiedener Art, welche regelmäßig, hoch, groß und nach dem Geschmacke des Zeitalters seiner Entstehung ausgeschmückt sind, und so auch erhalten werden. Außer diesem Schloße besitzt die Herrschaft eines noch zu Eppenberg und eines zu Lichtenau.

Die Herrschaft Brunn am Walde besteht aus vier eigenen selbstständigen ständischen Gülten, nämlich: der Herrschaft Brunn am Walde, dann Allentgschwendt, Lichtenau und Eppenberg. Die drei ersteren Bestandtheile vereinigte schon im Jahre 1678 Graf

Georg Ludwig von Sinzendorf; das Gut Eppenberg kam aber erst im Jahre 1822 zur Herrschaft Brunn durch Joseph Michael Freiherrn von Ehrenfels.

Von den älteren und neueren Besitzern der eigentlichen Herrschaft Brunn am Walde, wovon jedoch die ersten im zwölften bis fünfzehnten Jahrhundert nicht bekannt sind, können wir folgende anführen: im Jahre 1553 Ludwig von Kirchberg, durch Kauf von den Erben des Wilhelm von Neudegg; im Jahre 1559 Hans Paul von Mamming; im Jahre 1579 dessen Tochter Elisabeth, vermälte Geymann; im Jahre 1581 Job Hartmann von Trautmannsdorf, durch Abtretung von Voriger; im Jahre 1623 dessen Sohn Hans Joachim; im Jahre 1642 der Sohn des Vorigen, Adam Maximilian von Trautmannsdorf; im Jahre 1651 Johanna Woitich, geborne Schweinbeck, von ihrem Stiefsohne Christoph Ehrenfried Woitich; im Jahre 1670 Hans Georg von Hausleuthen, durch Kauf von den zwei Töchtern der Vorigen; im Jahre 1678 Georg Ludwig Graf von Sinzendorf durch Kauf; im Jahre 1684 Graf Ferdinand Ernst von Herberstein, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1691 dessen Sohn Wenzel Eberhardt; im Jahre 1629 sein Sohn Ferdinand Leopold Carl; im Jahre 1734 dessen Sohn Carl Joseph; im Jahre 1755 dessen Sohn Joseph Johann Nepomuck Graf Herberstein; im Jahre 1792 Graf Johann Joseph Stiebar, von der gräflich Herbersteinischen Cridamasse; im Jahre 1803 Anton von Meidel durch Kauf; im Jahre 1805 dessen Gemalin Franciska; im Jahre 1812 Joseph Michael von Ehrenfels durch Kauf; im Jahre 1820 Carl Heinrich Freiherr von Ehrenfels, n. ö. Landstand, Herr der Herrschaften St. Bernhard, Nagelsdorf ꝛc. ꝛc. und mehrerer gelehrten Gesell-

schaften Mitglied, von seinem Vater dem Vorigen, der diese Herrschaft noch gegenwärtig besitzt.

Nachstehende Ortschaften gehören zur Ortsobrigkeit der Herrschaft Brunn am Walde.

Allentgschwendt.

Ein Dorf von 35 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Lichtenau gewiesen, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Ottenschlag; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zu Brunn am Walde; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 42 Familien leben hier 117 männliche, 118 weibliche Personen und 24 Schulkinder. Der Viehstand zählt 3 Pferde, 84 Ochsen, 58 Kühe, 141 Schafe, 5 Ziegen und 80 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche 12 Ganz-, 4 Halb-, 10 Viertellehner und 9 Kleinhäusler besitzen, und 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Schmid, 1 Maurer, 1 Zimmermeister und 1 Schuster unter sich haben. Der Ackerbau bringt Korn, Hafer, wenig Erdäpfel, Flachs und Kraut hervor; die Viehzucht, theils mit Weide, theils mit Stallfutterung betrieben, ist in guten Stande; auch werden in der hierortigen Schäferei von der Herrschaft 500 Stück feinwolliger Schafe unterhalten. Ein mit Bretern und Schindeln in der Umgegend lebhaft unterhaltener Handel gibt vielen Einwohnern ein befriedigendes Auskommen, so wie eine Körnermahlmühle mit Bretersäge und eine Papiermühle denselben einen weitern Gewinn verschafft. Der Ort ist zur Abhaltung zweier Jahrmärkte befugt, wovon der erste auf den heiligen Dreikönigstag, der zweite auf den

Laurenztag fällt. Zu den bemerkenswerthen Gebäuden desselben, gehört die Filialkirche zum heiligen Laurenz, die zeitweise dem Gottesdienst geöffnet ist. Außer derselben kann auch der hierortige herrschaftliche Meierhof als bemerkenswerth genannt werden.

Allentgschwendt liegt frei und offen, begrenzt von den Ortschaften Monibelz, Tautendorf, Witzen, Ladings, Ebergarsch, Engelsschalk und Eppenberg. Unter den hier befindlichen Wäldern ist der Gfichtwald der bedeutendste. Der Allentgschwendterbach und die Gloden durchfließen den Ortsbezirk, letztere Forellen enthaltend. Die Jagd enthält Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner. Klima und Wasser gehören zu dem gesündesten und besten der Gegend.

Der Ort Allentgschwendt bestand vormals als eine eigene ständische Gülte und resp. Herrschaft, und wurde im Jahre 1678 durch Graf Georg Ludwig von Sinzendorf mit der Herrschaft Brunn am Gebirge vereinigt. Die uns bekannt gewordenen Besitzer derselben waren folgende: im Jahre 1498 Kaspar Bschänik, als Lehen von Kaiser Maximilian I.; ihm folgten im Jahre 1532 gleichfalls als Lehensbesitzer von Kaiser Ferdinand I. die Brüder Jacob und Georg Bschänik; im Jahre 1587 erscheint Christoph Velderndorfer als Besitzer, unter dem die Herrschaft schon ein freies Eigenthum geworden zu seyn scheint, indem im Jahre 1658 Mathias Ernst Spindler selbe von den Erben des Vorigen erkaufte. Von ihm ging sie im Jahre 1664 durch Kauf an Adam Maximilian Graf von Trautmannsdorf über, der solche im Jahre 1678 an Georg Ludwig Graf von Sinzendorf verkaufte. Aber schon im Jahre 1684 entledigte sich derselbe dieser Herrschaft durch Verkauf an Ferdinand Ernst von Herberstein, der sie seinem Sohne Wenzel Eberhardt im Jahre 1691 überließ. Ihm folgte im Besitz im Jahre

1729 sein Sohn Ferdinand Leopold Carl, dessen Sohn Carl Joseph dieselbe von ihm ererbte, von welchem sie gleichfalls im Wege der Erbschaft auf seinen Sohn Johann Nepomuck im Jahre 1753 überging. Graf Johann Joseph von Stiebar brachte im Jahre 1793 aus der gräflich Herbersteinischen Concursmaße nebst Allentgschwendt auch die Herrschaft Brunn am Walde durch Kauf an sich, verkaufte jedoch beide Herrschaften im Jahre 1803 an Anton Edlen von Meidl, nach dessen Tode dieselben an seine Gemalin als Erbschaft übergingen. Im Jahre 1812 verkaufte sie solche an Joseph Michael von Ehrenfels, der sie seinem Sohne Carl Heinrich Freiherr von Ehrenfels vererbte.

Altenreith.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe ist nach Albrechtsberg eingepfarrt und eingeschult, und hat die Herrschaft Gföhl zum Landgerichte. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Brunn am Walde; der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Bevölkerung begründet sich in 20 Familien, bestehend aus 50 männlichen und 45 weiblichen Personen, worunter 18 Schulkinder sich befinden. An Viestand finden sich vor: 80 Ochsen, 43 Kühe, 104 Schafe, 3 Ziegen und 41 Schweine.

Die Einwohner, zur Classe der Landbauern gehörig, sind reichlich bestiftet und bestehen aus 16 Ganzlehnern, unter welchen ein Wirth, ein Vogelhändler und ein Pottaschensieder sich aufhalten. Die Hauptbeschäftigung derselben ist der Ackerbau und die Viehzucht. Die Felderträgniße bestehen in Korn,

Hafer, Erdäpfeln, Kraut und Flachs, deren Anbau nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft erfolgt. Das hiesige Rindvieh ist von guten Schlage und wenn gleich selbes nur im Winter mittelst Stallfutterung besorgt wird, so muß doch anerkannt werden, daß der auf die Zucht derselben verwandte Fleiß groß, und selbe in gedeihlicher Aufnahme und von Bedeutung sey. Gleiche Sorfalt wird auf die Schafe und Schweine verwendet. Was die Obstpflege anbelangt, so reicht der Ausfall derselben gerade zu dem hin, was der Hauswirth für seinen Hausbedarf benöthiget.

Der Ort liegt flach und offen, begrenzt von den Ortschaften Eppenberg, Albrechtsberg, Heitzles und Reinprechts, und wird von einem gesunden Klima begünstiget, so wie er auch vortrreffliches Wasser besitzt. Der zunächst vorbeifließende große Kremsfluß und Tenkfeldsbach liefern Fische und Forellen; die Wildbahn aber gibt Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner zur Ausbeute. — Eine kleine Betkapelle ist das einzige, was im Orte als bemerkenswerth genannt werden kann.

Ebengärsch.

Ein Dorf von 12 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Lichtenau; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gföhl; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zu Brunn am Walde; mit dem Werbkreis endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier befinden sich 14 Familien, 39 männliche, 36 weibliche Personen und 12 Schulkinder, welche einen Viehstand von 3 Pferden, 32 Ochsen, 24 Kühen, 72 Schafen, 4 Ziegen und 36 Schweinen besitzen.

Die hiesigen Einwohner sind sämmtlich gut bestiftete Bauern, welche unter sich 3 Ganz-, 6 Halb-, 1 Viertellehner und 2 Kleinhäusler zählen, welche nicht nur Ackerbau treiben, der ihnen Korn, Hafer, wenig Erdäpfel, Kraut und Flachs einträgt, sondern auch eine gute und bedeutende Viehzucht besitzen, wobei nur im Winter die Stallfutterung angewendet wird. Die Obstpflege gibt blos so viel, als was der Selbstverbrauch erheischt. — Die hier bestehende Mahlmühle heißt die Ladingsmühle; mit ihr steht eine Bretersäge in Verbindung.

Der Ort liegt flach und offen, und hat Eppenberg, Allentgschwendt und Ladings zu Nachbarsörter. Der Kremsfluß und der Ebergärscherbach durchfließen den Burgfrieden des Orts, schmackhafte Forellen und Äsche enthaltend. — Das Klima und Wasser sind gut, letzteres vorzüglich. Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner.

Engelschalks.

Ein Dorf von 10 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe ist nach Reinprechts eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Gföhl; die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit Brunn am Walde; der Werbkreis aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

In 14 Familien leben hier 35 männliche und 36 weibliche Personen, worunter 13 Schulkinder sich befinden. Der hierortige Viehstand besteht aus 1 Pferde, 26 Ochsen, 15 Kühen, 38 Schafen, 3 Ziegen und 32 Schweinen.

Die Einwohner, welche 7 Halb- und 2 Viertellehner, dann einen Kleinhäusler unter sich haben, treiben den Ackerbau, davon sie Korn, Hafer, Erdäpfel, Flachs und Kraut

fechsen, und besitzen eine gut unterhaltene Viehzucht; Obst haben sie nur wenig.

Der Ort liegt offen in einem Thale, von den Dörfern Kornberg und Allentgschwendt umgeben, eines gesunden Klimas und guten Wassers sich erfreuend. Der Glodenbach treibt hier eine Mühle mit Bretersäge, die den Namen der Brandstockmühle führt, und liefert wohlschmeckende Forellen. Die Jagdbeute besteht in Rehen, Hasen, Füchsen und Rebhühnern.

Eppenberg.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit einem Schloße und der nächsten Poststation Gföhl, zugleich auch ein eigenes selbstständiges Gut.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Albrechtsberg; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gföhl; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zu Brunn am Walde; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die hiesige Bevölkerung begründet sich in 35 Familien, bestehend aus 78 männlichen, 86 weiblichen Personen und 24 Schulkindern. Der Viehstand enthält 3 Pferde, 60 Ochsen, 42, Kühe, 271 Schafe, 5 Ziegen und 71 Schweine.

Die Einwohner, unter welchen sich auch ein Wirth, ein Viktualienhändler, ein Schmid, ein Schuster und zwei Schneider befinden, sind Bauern mit guter Bestiftung, und in 3 Ganz-, 3 Halb- und 8 Viertellehner, dann 12 Kleinhäusler eingetheilt. Die vorzüglichsten Erwerbszweige derselben sind der Ackerbau und die Viehzucht. Ersterer gibt Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben, Flachs; letzterer ist in sehr gedeihlichem Zustande. Die Herrschaft unterhält hier 300 Stück feinwollige Electoralschafe; Obst gibt es nicht hinreichend. Zur Ver-

besserung der Existenz verlegen sich mehrere Einwohner auf das Kalkbrennen. Das hier befindliche herrschaftliche Schloß sammt den Meiereigebäuden und eine Bretersägemühle sind die einzigen bemerkenswerthen Gegenstände im Orte.

Das Dorf liegt flach, und wird von den Ortschaften Altenreith, Kornberg, Ebengärsch und Albrechtsberg begrenzt, gesundes Klima und gutes Wasser genießend. Der Kremsfluß und der Michelsbach liefern Forellen; die Jagd Rehe, Hasen, Rebhühner und Füchse.

Eppenberg mag wohl schon im eilften Jahrhunderte bestanden, und einem adeligen Geschlechte gleichen Namens angehört haben, denn wir finden in dem Bestätigungsbriefe des heiligen Leopolds, Markgrafen von Oesterreich, über das Stift Klosterneuburg ddo. 23. September 1136 Adalram von Eppinberge unter den Zeugen, was hinlänglich für das hohe Alter des Ortes spricht; das schon damals ein eigenes Gut gewesen seyn dürfte. Diese Familie scheint einige Jahrhunderte alldort ihren Stammsitz gehabt und geblüht zu haben, weil erst im Jahre 1591 Hans Georg Kuefsteiner vorkömmt, der das Gut Eppenberg von Paul Präutel gekauft hatte; ihm folgte im Jahre 1607 Hans Wilhelm Kuefsteiner, der in eben diesem Jahre noch starb, und solches an seinen Bruder Hans Lorenz Freiherrn von Kuefstein vererbte. Im Jahre 1615 finden wir Georg Leonhard von Neuhaus im Besitze des Gutes durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1628 das Stift Engelszell durch Abtretung vom Vorigen; im Jahre 1698 das Stift Göttweih, pfandweise vom Vorigen; im Jahre 1708 Carl Freiherr von Lempruch, pfandweise vom Vorigen; im Jahre 1717 abermals das Stift Göttweih durch Uebergabe vom Vorigen; im Jahre 1768 Joseph Johann Nepomuk Graf von Herberstein, durch Kauf; im Jahre 1792 Johann Michael Rosenkranz; im Jahre

1793 Johann Franz de Paula Freiherr von Lempruch; im Jahre 1819 Joseph Dallstein; im Jahre 1822 Joseph Michael Freiherr von Ehrenfels, von welchem es noch in eben diesem Jahre an den gegenwärtigen Besitzer Carl Heinrich Freiherrn von Ehrenfels überging.

Im Jahre 1826 wurde die Einlagszahl 12 ad 67 dieses Gutes auch der Herrschaft Brunn am Walde, Lichtenau und Allentgschwendt zugeschrieben.

Erdweis.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Nieder-Grünbach einbezogen, und hat die Herrschaft Gföhl zum Landgerichte. Die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt Brunn am Walde; denn Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Der Ort umfaßt eine Bevölkerung von 22 Familien, 48 männliche, 57 weibliche Personen und 13 Schulkinder; deren Viehstand 1 Pferd, 52 Ochsen, 33 Kühe, 104 Schafe, 3 Ziegen und 48 Schweine beträgt.

Die Einwohner sind gut bestiftete Bauern, welche 7 Ganz-, 2 Halb-, 5 Viertellehner und 2 Kleinhäusler besitzen. Sie haben einen ziemlichen Ackerbau und eine gute Viehzucht. Unter ihnen befindet sich auch ein Viktualienhändler. — Der Ort liegt flach und offen, zwischen der großen Krems und dem großen Kampfluße, dessen nächste Nachbarsörter Witzen, Zeitendorf, Ober- und Nieder-Grünbach und Ladings sind. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd wirft Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner ab.

Gloden.

Ein Dorf von 19 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Reinprechts. Landgericht ist die Herrschaft Gföhl; Orts- und Conscriptions-obrigkeit Brunn am Walde, welches mit Rapottenstein auch die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 28 Familien zählt man 84 männliche, 72 weibliche Personen und 29 Schulkinder; an Viehstand: 5 Pferde, 49 Ochsen, 28 Kühe, 70 Schafe, 6 Ziegen und 54 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern mit guter Bestiftung, aus 8 Ganz-, 4 Halb-, 3 Viertellehner und 4 Kleinhäuslern bestehend. Unter ihnen befinden sich ein Wirth, ein Viktualienhändler, ein Maurer, ein Zimmermann und ein Schuster. Sie haben keinen Handel und beschäftigen sich vorzüglich mit dem Ackerbau, der ihnen Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Erdäpfel und Flachs abwirft; dann mit der Viehzucht, mit der es sehr befriedigend aussieht.

Der Ort, vom Glodenbache bespühlt, der Forellen enthält, liegt flach und wird von Reinprechts, Moniholz und Kornberg umgeben. Wälder und Berge, die einen eigenen Namen führen, bestehen keine; Klima und Wasser sind gut. Die Jagd ist auf Rehe, Hasen und Rebhühner beschränkt.

Grünbach (Ober-).

Ein Dorf von 21 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Nieder-Grünbach; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gföhl; mit

der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Brunn am Walde; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Der Seelenstand beträgt 24 Familien, 52 männliche, 57 weibliche Personen und 13 Schulkinder; der Viehstand enthält 2 Pferde, 68 Ochsen, 42 Kühe, 84 Schafe, 6 Ziegen und 59 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern und gut bestiftet. Sie besitzen 7 Ganz-, 2 Halb-, 8 Viertellehner und 4 Kleinhäusler, welche letztere einen Wirth und einen Schmid enthalten. Der Ackerbau beschränkt sich auf Korn und Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs. Die Viehzucht ist in gutem Stande und umfaßt mehr als den Bedarf.

Der Ort liegt flach und offen, und ist von den Dörfern Nieder-Grünbach, Pallweis, Brunn, Lichtenau und Ladings begrenzt. Der hier befindliche Dobrabach enthält Forellen, die Jagd aber Rehe, Füchse, Hasen und Rebhühner. Merkwürdigkeiten sind hier keine zu finden; das Klima und Wasser sind gesund und gut.

Ladings.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Lichtenau angewiesen; das Landgericht übt die Herrschaft Gföhl aus; Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Brunn am Walde. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben 31 Familien, aus 66 männlichen, 65 weiblichen Personen und 17 Schulkindern zusammengesetzt. Diese besitzen 2 Pferde, 62 Ochsen, 41 Kühe, 103 Schafe, 3 Ziegen und 64 Schweine.

Die Einwohner sind Bauern, die wie allgemein auf dieser Herrschaft gut bestiftet sind, und aus 5 Ganz-, 8 Halb-, 3 Viertellehnern und 4 Kleinhäuslern bestehen. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht, die sich insbesonders als bedeutend und fleißig besorgt erweiset. Von Handwerkern trifft man hier einen Schneider allein an.

Der in der Fläche liegende Ort steht in einem Thale zunächst an dem Kremsfluße, der vortreffliche Forellen und Asche liefert, und eine Mahlmühle, die man Hahnhof nennt, treibt. Er wird von den Ortschaften Eppenberg, Ebergärsch, Ober-Grünbach, Lichtenau und Schnitz umgeben, eines gesunden Klimas und guten Wassers sich erfreuend. Die Jagd, liefert Hasen, Rehe, Füchse und Rebhühner.

Lichtenau.

Ein Dorf von 27 Häusern, und ein eigenes Gut, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Sowohl Kirche als Schule befinden sich hier im Orte, welche dem Decanate Spitz untergeordnet sind, und worüber die Herrschaft Brunn am Walde das Patronat besitzt. Das Landgericht übt die Herrschaft Gföhl aus; die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Brunn am Walde; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Der Ort enthält 29 Familien, 65 männliche, 72 weibliche Personen und 17 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 5 Pferden, 49 Ochsen, 46 Kühen, 241 Schafen, 4 Ziegen und 53 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern und gut bestiftet. Sie theilen sich in 9 Ganz-, 3 Halblehner und 12 Kleinhäusler. Unter diesen befinden sich ein Wirth, ein Fleischer, zwei Krämer, ein Bäcker, ein Binder, ein Zimmermeister, ein Tischler, ein Schneider und drei Schuster. Die Bau-

ersleute beschäftigen sich mit Erzeugung der Feldprodukte, welche in Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs bestehen, und mit der Viehzucht, die sich in gutem Stande befindet. Die Herrschaft unterhält hier dreihundert Stück Electoralschafe, welche die feinste Wolle liefern; so wie die Unterthanen sich nebst der Rindviehzucht auch auf die von Schafen und Schweinen mit Eifer und Erfolg verlegen. In Rücksicht ausgedehnterer industriellen Unternehmungen berichten wir, daß hier eine chemische Produktenfabrik etablirt ist, und die Herrschaft ein Graphitbergwerk allhier besitzt. Der Ort hat übrigens das Recht zur Abhaltung zweier Jahrmärkte, welche am Christi Himmelfahrtstage und am Sonntage nach Aegidi Statt finden.

Das Dorf liegt am Abhange eines Berges und ist von den Dörfern Taubitz, Schnitz, Ladings, Ober-Grünbach und Brunn begrenzt. Unter den hier befindlichen Bergen und Wäldern ist der Schacherwald am bedeutendsten. Im Orte, der gutes Klima und Wasser hat, besteht ein herrschaftliches Schloß, an welches die Meiereigebäude stoßen. Die Jagd liefert Hasen, Rehe, Rebhühner und Füchse.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Aegidius geweiht, und wurde im Jahre 1755 an die Stelle der früher hier bestandenen Kirche erbaut, wozu der Pfarrer Adam Hiesinger den Grundstein legte, und auch die Fonds zur Deckung der Baukosten herbeischaffte. Wie lange erstere bestanden, oder vielmehr wann und durch wem solche erbaut wurde, kann nicht ausgemittelt werden. Die gegenwärtige Kirche ist nach deutschem Style gebaut, licht und freundlich, von ansehnlicher Größe und liegt im Orte auf einem kleinen Hügel. Der Hochaltar ist mit vier hölzernen Statuen, die mit weißem Lack überzogen, und hin und wieder an den Insignien vergoldet sind, und mit vier großen gemauerten und bemalten Säulen geziert. Ueber dem Altarblatte ist eine Glorie sehr vortheilhaft angebracht. Sehens-

werth ist ein heiliger Aegidius, aus Wachs in Miniatur poussirt. Der Tabernakel ist von Holz und vergoldet. Zur Ausstellung des Hochwürdigsten ist die Stiftshütte, auf zwei Säulen ruhend angebracht, deren Hintergrund Purpur mit Goldstrahlen hat. Von den drei Seitenaltären ist der erste dem heiligen Johann von Nepomuk, der zweite der Vermählung Mariens, der dritte dem heiligen Anton von Padua geweiht. Die Gemälde der beiden letzteren Altäre sind von Carl Auerbach, k. k. Hofmaler, im Jahre 1757 gemalt worden. Im Jahre 1803 wurde eine Gruft von dem damaligen Herrschaftsbesitzer Anton Edlen von Meidl gebaut. — Dann befindet sich das Grabmal der Gräfin Clara von Aldringen noch daselbst.

Eine Stunde von Lichtenau ist die Kirche Allentgschwendt, welche schon im fünfzehnten Jahrhunderte als eine eigene Pfarre mag bestanden haben. Im Jahre 1664 wurde dieselbe mit Lichtenau vereinigt, mit dem Bedinge: daß alle dritte Sonn- und Feiertage der Hauptgottesdienst excurrendo von Lichtenau alldort gehalten werde. Sie ist dem heiligen Laurentius geweiht. Zur hiesigen Pfarre gehören nebst Lichtenau nachstehende Ortschaften mit einer Anzahl von mehr als 1000 Seelen, und zwar: Brunn am Walde $\frac{1}{4}$, Schnitz $\frac{1}{2}$, Ladings 1, Ebergärsch $\frac{3}{4}$ und Allentgschwendt $1\frac{1}{4}$ Stunde von der Kirche entfernt. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen. Der Leichenhof zu Lichtenau ist zehn Minuten von der Kirche entfernt; den zu Allentgschwendt umgibt die Kirche.

Lichtenau dürfte bereits im eilften Jahrhunderte bestanden haben, denn wir finden Berthold von Lichtenowe in einer Urkunde vom Jahre 1157 als Zeuge, bei Bestimmung der Grenzen der Pfarre Meißling. Auch besteht die Sage, daß hier einst Tempelherren im Schloße gehauset haben,

welches nicht sehr wahrscheinlich ist. Zur Zeit der Reformation war die hiesige Gegend ein Schauplatz beständiger Unruhen.

Das Dorf bildete bis zum Jahre 1822 ein eigenes selbstständiges Gut, welches seine eigenen Besitzer hatte, von denen uns nachstehende bekannt worden sind, und zwar: im Jahre 1498 Caspar Bschänigk, als Lehen von Kaiser Maximilian I.; im Jahre 1532 Jakob und Georg Bschänigk, als Lehen von Kaiser Ferdinand I.; nach diesem die Georg von Neudeggischen Erben; im Jahre 1594 Job Hartmann von Trautmannsdorf, durch Erbschaft; im Jahre 1623 dessen Sohn Hans Joachim; im Jahre 1651 Adam Maximilian, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1678 Graf Georg Ludwig von Sinzendorf; im Jahre 1684 Graf Ferdinand Ernst von Herberstein; im Jahre 1691 dessen Sohn, Wenzel Eberhardt; im Jahee 1729 dessen Sohn, Ferdinand Leopold Carl; im Jahre 1734 dessen Sohn, Carl Joseph; im Jahre 1753 Joseph Johann Nepomuk; im Jahre 1793 Graf Johann Joseph von Stiebar; im Jahre 1803 Anton Edler von Meidel; im Jahre 1805 seine Gemalin Franziska; im Jahre 1812 Joseph Michael von Ehrenfels; im Jahre 1820 dessen Sohn Carl Heinrich Freiherr von Ehrenfels, der es noch gegenwärtig besitzt.

Litsch und Wurfenthalgraben.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Daßselbe gehört mit Pfarre und Schule nach Gföhl, woselbst auch das Landgericht besteht. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Brunn am Walde, welche mit Gföhl und Pfarre Meißling die daselbst behausten Unterthanen und

Grundholden besitzt. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Der Seelenstand von hier umfaßt 25 Familien, 63 männliche, 64 weibliche Personen und 20 Schulkinder; der Viehstand enthält 48 Ochsen, 31 Kühe, 79 Schafe, 3 Ziegen und 39 Schweine.

Die Einwohner gehören in die Classe der gut bestifteten Landbauern, welche 4 Ganz-, 8 Halb- und 3 Viertellehner, dann 5 Kleinhäusler besitzen, unter welchen sich ein Wirth und ein Schneider befinden.

Die Einwohner treiben Feldbau und gute Viehzucht; die Obstpflege liefert aber so viel, als der Landmann zum Selbstverbrauch benöthiget. Der Ort liegt zerstreut in einer tiefen Gebirgsschlucht und wird von den Ortschaften Alt-Gföhl, Gföhl, Gföhleramt, Meißling, und Seeb umfangen. Unter den hier befindlichen Bergen ist der Laisberg der bedeutendste. Der Gföhlerbach treibt hier drei Mahlmühlen, und liefert Forellen. — Klima und Wasser sind gut; die Jagd ist auf Rehe, Hasen, Rebhühner und Füchse beschränkt.

Loywein.

Ein Markt von 54 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Derselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Spitz unterstehen, wovon aber das Patronat dem Stifte Lilienfeld gehört. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Gföhl; die Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Brunn am Walde; den Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Es befinden sich hier 79 Familien, 197 männliche, 189 weibliche Personen und 43 Schulkinder. Der Viehstand zählt

3 Pferde, 140 Ochsen, 98 Kühe, 219 Schafe, 8 Ziegen und 102 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind theils Bauern, theils Gewerbs- und Handwerksleute. Erstere erfreuen sich einer guten Bestiftung und zählen 4 Ganz-, 5 Halb-, 30 Viertellehner und 15 Kleinhäusler unter sich. Der Feldbau, nach der Dreifelderwirthschaft bearbeitet, gibt Korn, Hafer, Kraut, Rüben und Flachs. Die Viehzucht wird mit vielem Fleiße besorgt, und ist von Bedeutung; die Obstpflege liefert nur ein geringes Erträgniß. Von Gewerbs- und Handwerksleuten sind hier zu finden: 2 Müller, 2 Wirthe, 1 Viktualienhändler, 1 Bäcker, 1 Rothgärber, 2 Maurer, 1 Zimmermann, 1 Tischler, 1 Schmied, 2 Schuster und 2 Schneider. Die Herrschaft besitzt zwei Graphitbergwerke, die gutes Produkt liefern. Am Gründonnerstage und am Feste des heil. Johannes und Martins, werden hier Jahrmärkte abgehalten, die manchmal stark besucht sind.

Der Markt liegt offen in einem Thale, dessen nächste Nachbarsörter Meißling, Felling, Taubitz, Brunn am Walde und Wurscheneigen sind. Zu den bedeutendsten Bergen der Umgegend gehören der Wachberg und das Puchet. Der Aetschau-, Puchet- und Ruckst einbach durchfließen den Ortsbezirk, schmackhafte Forellen liefernd, und zwei Mahlmühlen treibend.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Johann dem Täufer geweiht. Das Alter der ursprünglichen Kirche läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben; eben so wenig, wer sie erbaut oder gestiftet hat. Bis im Jahre 1783 war sie eine Filiale der Pfarre Meißling. Die ursprüngliche Capelle, welche durch spätern Zubau die jetzige Kirche ward, dürfte ihrer Bauart nach dem zwölften oder dreizehnten Jahrhunderte angehören, und diente zur Aufbewahrung des Allerheiligsten, wie die an den beiden Seiten angebrachten Nischen, sogenannte

Sakramentshäuschen, beweisen, wodurch die Seelsorge in der weit ausgebreiteten Pfarre Meißling sehr erleichtert wurde. — Als im sechzehnten Jahrhunderte die Reformation in dieser Gegend sich verbreitete, ward von Zeit zu Zeit hier besonderer Gottesdienst gehalten, um die Leute in den Schoos der katholischen wieder zurückzuführen; wodurch es geschehen seyn mag, daß in Folge des eben ausgesprochenen Zweckes, die Westseite der Capelle durchbrochen, und das gegenwärtige Schiff der Kirche angebaut wurde. Dieser Theil der Kirche ist übrigens so alt, daß sich die ältesten Leute nicht erinnern, von ihren Aeltern gehört zu haben, wann dieser Bau geschah. Der Thurm gehört der neuesten Zeit an, er wurde im Jahre 1827 von dem Stifte Lilienfeld, als Pfarrpatron, vom Grunde aus neu aufgeführt, und mit dem Schiffe der Westseite verbunden.

Die Bauart des ältesten Theiles der Kirche gehört dem altdeutschen gothischen Geschmacke an, was sich ans dem auf ganz einfachen Gurten ruhenden Spitzgewölbe, dem Schiffschnabel, des Presbyteriums und den langen schmalen Spitzbogenfenster ganz unzweifelhaft darstellt. Die Kirche befindet sich fünfhundert Schritte außer dem Markte, auf einem mäßigen Hügel, und ist ringsum vom Leichenhofe umgeben. Sie hat einen Hoch- und einen Seitenaltar. Beide sind von Holz construirt. Der Hochaltar ist ganz einfach, wovon das Altarblatt, den taufenden Johannes vorstellend, ein mittelmäßiges Oelgemälde von einem unbekannten Meister ist. Der Seitenaltar ist Allenheiligen geweiht.

In dem Pfarrsprengel Loyweins befindet sich nur eine Capelle und zwar in dem Dorfe Seeb. Sie ist ganz nett gebaut, gewölbt und mit einem hübschen Thurme versehen, worin zwei Glöckchen hängen. Geweiht ist sie dem heiligen Joseph. Außer den Privatandachten der Gemeinde

wird darin kein Gottesdienst gehalten, sondern nur in manchem Jahre, auf Ansuchen der Gemeinde, bei Gelegenheit der Procession, an einem der Bittage wird hier eine Messe gelesen. Weil aber die Capelle nicht eingeweiht, vielweniger consecrirt, auch kein Ordinariats-Consens zum Meßlesen vorhanden ist, so müßen jederzeit von der Pfarrkirche aus ein Altare portatile und die nöthigen Paramente dahin geschafft werden.

Außer dem Markte Loywein gehören zur hiesigen Pfarrkirche, welche eine Gemeinde von fast 800 Seelen bildet, noch Seeb 3/4, Taubitz 1 und Wurschenaigen 1/4 Stunde von dem Pfarrorte entfernt. Die Seelsorge wird von einem Pfarrer, aus dem Cistercienserorden des Siftes Lilienfeld allein versehen.

Von den Schicksalen des Marktes ist nichts bekannt. Eine sehr dunkle Sage berichtet, daß derselbe vor Alters sehr bedeutend gewesen sey; welche Sage dadurch einigen Grund gewinnt, weil bis heut zu Tage auf manchen Hause noch ein Gewerb radicirt sich vorfindet, welches seit langen Reihen von Jahren gar nicht ausgeübt worden ist. Die Zeit, seit der Markt zur jetzigen Unbedeutenheit herabgesunken ist, dürfte in die Epoche der schwedischen Invasion, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges zurückfallen, da es geschichtlich bekannt ist, daß diese wilden und ungebetenen Gäste in hiesiger Gegend sehr übel gehauset haben, was die vielen Ruinen von Schlössern, als Hohenstein, Senftenberg *rc.* *rc.*, sprechend genug erweisen.

Moniholz.

Ein Dorf von 42 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl,

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Greinbrunn; zum Landgerichte nach Gföhl; mit der Grund-, Orts-

und Conscriptionsherrschaft nach Brunn am Walde; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es leben hier 53 Familien, 126 männliche, 119 weibliche Personen und 45 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 6 Pferde, 118 Ochsen, 82 Kühe, 168 Schafe, 4 Ziegen und 94 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche 16 Ganz-, 6 Halb-, 10 Viertellehner und 10 Kleinhäusler besitzen. Sie nähren sich von dem Körnerbau und haben eine gute und bedeutende Rindvieh-, Schaf- und Schweinzucht, jedoch nur wenig Obst. Von Handwerks- und Gewerbsleuten trifft man hier 2 Schneider, 1 Schuster und 1 Wirth an.

Dieser Ort liegt zunächst dem Kampfluße flach und offen, in dessen Bezirk der Gficht- und Hirschaubach fließen, die, so wie der Kampfluß, die schönsten Forellen liefern. Seine nächsten Umgebungen sind die Ortschaften Zeitensdorf, Allentgschwendt, Kornberg und Gloden. Das Klima und Wasser sind gut; die Jagdbarkeit blos auf Hasen, Rehe und Rebhühner beschränkt. — Außer einer Betcapelle findet man nichts Bemerkenswerthes im Orte.

Reittern.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl, wohin es auch eingepfarrt und eingeschult, und mit dem Landgerichte dahin gehörg ist. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Brunn am Walde; der Werbkreis aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Hier zählt man 35 Familien, 89 männliche, 94 weibliche Personen und 31 Schulkinder, welche einen Viehstand von 1 Pferd, 78 Ochsen, 50 Kühen, 108 Schafen, 3 Ziegen und 64 Schweinen haben.

Die Einwohner sind größtentheils mit dem Ackerbau und der Viehzucht beschäftigt, die in einem blühenden Zustande sich befindet. Sie theilen sich in 12 Ganz-, 8 Halb-, 5 Viertellehner und 3 Kleinhäusler, die sämmtlich einer guten Bestiftung sich erfreuen. Unter ihnen lebt ein Wirth und ein Schmid. Das hier gewonnen werdende Obst reichet nur zum eigenen Bedarfe hin. Zu den bemerkenswerthen Gegenständen des Ortes gehört eine Betcapelle.

Reittern, von den Dörfern Rastbach, Eisengraben, Garmanns, Litsch und Wurfenthalgraben, Seeb und Wurscheneigen umgeben, hat eine freie Lage, gesundes Klima und gutes Wasser. Die Jagd erstreckt sich auf Hasen, Rehe und Rebhühner.

Schnitz.

Ein Dorf von 17 Häusern und zur Poststation Gföhl angewiesen.

Dasselbe ist nach Lichtenau eingepfarrt und eingeschult, und hat die Herrschaft Gföhl zum Landgerichte. Grund-, Orts-, und Conscriptionsobrigkeit ist Brunn am Walde; der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen 27 Familien, in 61 männlichen, 69 weiblichen Personen und 14 Schulkindern bestehend. Der Viehstand enthält 2 Pferde, 48 Ochsen, 39 Kühe, 71 Schafe, 2 Ziegen und 54 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftet und bilden 12 Ganz-, 3 Halb-, 1 Viertellehner und 1 Kleinhäusler; unter ihnen leben 1 Hammerschmid, 2 Müller, 1 Brunnmeister und 1 Wagner. Sie treiben den Ackerbau und besitzen eine gute Viehzucht. Kalkbrennereien gibt es hier mehrere, und es wird mit dem gewonnenen Kalke in die Umgegend ein starker Handel unterhalten; und da hier übrigens auch noch ein

Eisenhammerwerk und zwei Mahlmühlen bestehen, so mangelt es an Erwerbsquellen nicht.

Der Ort liegt zunächst dem an Forellen und Asche reichen Kremsfluße, in einem Thale und hat die Dörfer Ladings, Lichtenau, Taubitz und Albrechtsberg zu Nachbarsorten. Der Schacherwald erhebt sich in der Umgegend, und birgt in seinem dunklen Forste Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner. Klima und Wasser sind gut.

Seeb.

Ein Dorf von 33 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Zur Kirche und Schule ist dasselbe nach Loywein einbezogen. Grundherrschaften, die hier behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind Els, die Pfarre Meißling und Herrschaft Brunn am Walde, welche letztere auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt. Landgericht ist die Herrschaft Gföhl. Der Werbbezirk gehört zum Linien - Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung begründen 41 Familien, welche 103 männliche, 101 weibliche Personen und 25 Schulkinder ausweisen. Der Viehstand zählt 88 Ochsen, 56 Kühe, 114 Schafe, 3 Ziegen und 65 Schweine.

Die Einwohner, aus 12 gut bestifteten Ganz-, 5 Halb-, 5 Viertellehnern und 8 Kleinhäuslern bestehend, ernähren sich von Ackerbau, der Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Flachs erzeugt, und der Viehzucht, die immerhin als bedeutend gelten muß. Die Herrschaft unterhält in der hier befindlichen Schäferei 500 Stück feinwollige Electoralschafe; so wie sie auch hierorts einen Meierhof hat. — Obst gibt es wenig.

Seeb liegt in einer Gebirgsschlucht, und theilt sich in Ober-, Mitter- und Unter-Seeb. Das Dorf, mit

einer Betcapelle geschmückt, und vom Dubestembache und dem Meißlingbache, die Forellen enthalten und 2 Mahlmühlen in Betrieb setzen, bewässert, wird von den Orten Litsch und Wurfenthalgraben, von Meißling, Loywein, Wurschenaigen, Reittern und Garmanns begrenzt. Unter den hier befindlichen Bergen erhebt sich als Beherrscher der ganzen Umgegend der Unterleisberg. Klima und Wasser sind gesund und gut. Die Jagd beschränkt sich auf Hasen, Rehe, Rebhühner und Füchse.

Taubitz.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Loywein. Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Brunn am Walde; Landgericht das Dominium Gföhl. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Es werden hier 35 Familien, 89 männliche, 93 weibliche Personen und 24 Schulkinder gezählt. Der Viehstand beträgt 2 Pferde, 72 Ochsen, 45 Kühe, 89 Schafe, 3 Ziegen und 54 Schweine.

Die Einwohner, im Besitze von 10 Ganz-, 8 Halb-, 2 Viertelleben und 10 Kleinhäusern mit guter Bestiftung, ernähren sich von den Erträgnißen ihrer Aecker, welche in Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Erdäpfeln und Flachs bestehen, und der Viehzucht, welche sehr befriedigende Erträgniße gibt. Es befinden sich im Orte auch noch ferners ein Wirth, ein Vogelhändler, ein Schmied und ein herrschaftliches Graphitbergwerk.

Taubitz liegt an der Krems ganz flach, wird von den Dörfern Felling, Albrechtsberg, Schnitz, Lichtenau, Brunn und Loywein begrenzt. Außer dem Kremsfluße durch-

fließt auch der Aetschaubach das Dorfgebiet; beide enthalten Forellen und Äsche. — Das Klima ist gesund, das Wasser gut. Die Jagd liefert Hasen, Rehe, Rebhühner und Füchse.

Zu den bemerkenswerthen Gegenständen des Ortes gehört nichts anderes als eine Betcapelle.

Wurschenaigen.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes ist.

Mit der Pfarre und der Schule gehört dasselbe nach Loywein; mit der Orts- und Conscriptionsherrschaft zu Brunn am Walde, welche nebst Gföhl und Pfarre Meißling auch die Grundherrlichkeit daselbst besitzt. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie Regimente Nr. 14.

Es wohnen hier 25 Familien, welche aus 65 männlichen, 64 weiblichen Personen und 14 Schulkindern zusammengesetzt sind. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 52 Ochsen, 33 Kühe, 68 Schafe, 2 Ziegen und 36 Schweine.

Der Erwerb der Einwohner, die gut bestiftete Bauern sind, und 8 Ganz-, 3 Halb-, 4 Viertellehen und 1 Kleinhaus besitzen, besteht in Ackerbau, in der Viehzucht und etwas Obstpflege. Ersterer liefert Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs. Die Rindviehzucht ist von Bedeutung, so wie die Schaf- und Schweinezucht ebenfalls sorgfältig betrieben wird, wiewohl sie von minderer Wichtigkeit als die vorhergehenden Zweige ist. Von Handwerkern werden nur zwei Maurer hier angetroffen; auch wohnt ein Vogelhändler im Orte.

Wurschenaigen liegt in einem engen Gebirgsthale, von den Ortschaften Reittern, Seeb, Loywein, Brunn am Walde und Raisling umringt. Die Gegend, worin der

Wurschenaignerberg sein Haupt stolz erhebt, ist schön, pitoresk und von einem guten Klima und Wasser begünstigt. Die Wildbahn bietet Rehe, Hasen, Rebhühner und Füchse. —

Schiltern.

Ein Markt von 136 Häusern, zugleich der Sitz der Herrschaft, mit der nächsten Poststation Krems.

Derselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Krems unterstehen und worüber die Herrschaft Schiltern das Patronat besitzt; das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit gehört der Herrschaft Schiltern, welche mit Grafenegg zugleich die Grundobrigkeit bildet. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 zugewiesen.

In 210 hier lebenden Familien zählt man 432 männliche, 489 weibliche Personen und 107 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 2 Pferden, 150 Ochsen, 151 Kühen, 680 herrschaftlichen Schafen, 10 Ziegen und 80 Schweinen.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler mit mäßiger Bestiftung, unter denen sich jedoch einige Gewerbsleute und Professionisten aufhalten, und zwar 1 Kaufmann, 1 Fleischhauer, 2 Bäcker, 1 Müller, 1 Gastwirth, 1 Zimmermeister, 2 Tischler, 4 Binder, 2 Schmiede, 2 Wagner, 1 Töpfer, 3 Weber, 6 Schuster und 2 Schneider. Der Ackerbau, die Obstpflege und der Weinbau sind die Hauptnahrungsquellen der Einwohner, worunter jene der Weinkultur die ergiebigste ist. An Feldfrüchten werden von den nur mittelmäßig ertragsfähigen Gründen Weizen, Korn, Hafer, Gerste und Erdäpfel gefechset. Die Obstpflege ist ziemlich bedeutend, denn nicht nur, daß das gewonnene Obst zum Hausbedarf hinreicht, so wird auch damit ein Handel nach Langenlois

unterhalten, das der Marktplatz für die hier gepflanzt werdenden Küchengewächse ist. Die Viehzucht ist von nicht besonderer Erheblichkeit; die Herrschaft unterhält jedoch hier eine Meierei und eine Schafstallung, worin 680 Schafe von veredelter Gattung sich befinden.

Der Markt liegt offen in einem Thale, in einer sehr angenehmen Gegend, die von dem Schildbache bewässert wird, der die sogenannte Neumühle treibt, aber nur wenig Fische enthält. Eine kleine Viertelstunde vom Orte erheben sich auf einer Anhöhe die Ruinen der alten Veste Kronsegg, deren romantische Lage der Umgegend viele Reize verleiht. Als nächste Umgebungen bezeichnen wir Langenlois, Gföhl und Lengenfeld. Die Jagd, ein Regal der Herrschaft, enthält Hasen, Rehe, zuweilen Hirsche und Rebhühner. Das Klima ist gesund, das Wasser von vorzüglicher Güte.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Pankratius geweiht. Da alle auf die Gründung und das Alter derselben Bezug habenden Urkunden entweder durch den Zahn der Zeit vernichtet, oder durch Kriege und andere Zufälle zu Grunde gegangen sind, so läßt sich darüber nichts Bestimmtes angeben; doch dürfte dieselbe im zwölften Jahrhunderte als Pfarre bestanden haben, da in einer Bestätigungsurkunde Ortolfs von Siltarn (Schiltern) vom Jahre 1286 über einen Kauf zwischen dem Stifte Altenburg und Nicolaus Jacob und Weslo, Brüder de Dressedels (Drössiedl) Ortwinus plebanus de Schiltarn als Zeuge vorkömmt. Außer diesem fanden wir nichts Weiteres sich darauf Beziehendes. Aus einem bei der Pfarre vorhandenen alten Gedenkbuch vom Jahre 1679 geht übrigens hervor: daß im Jahre 1681 dieses Gotteshaus von Carl Freiherrn von Hackelberg, als Patron desselben, vergrößert, und

durch Anschaffung einer Orgel und anderer Paramente verschönert worden sey.

In Hinsicht der Bauart ist kein eigentlicher Styl vorherrschend, weil die Kirche zu verschiedenen Zeiten neue Anbauungen, Umstaltungen und Vergrößerungen erhielt. Sie liegt auf einem an die Mitte des Marktes sich anschließenden Berge, zu welcher durch einen gut eingedeckten und gemauerten Gang 86 Stufen hinanführen. Sowohl die Kirche als die Stiege sind mit Ziegeln gedeckt. Der Thurm trägt drei Glocken von mittlerer Größe, und ist ohne Kuppel, nur mit einem länglich spitzen roth angestrichenen Dache versehen. Der Hochaltar, so wie die drei Seitenaltäre sind ganz nach alter Form und von granitartig marmorirten Holze. Ersterer ist übrigens großartig, und mit vielen Vergoldungen und Statuen von Engeln und Heiligen geschmückt, worunter sich die Statue des heiligen Rochus zur Rechten, und des heiligen Sebastian zur Linken des Altars durch ihre auffallende Größe und Schönheit auszeichnen. Das Altarblatt stellt die Hinrichtung des heiligen Pankraz vor, und wurde im Jahre 1837 ganz neu gemalt, zu welcher Zeit auch die Seitenaltäre renovirt, und das ganze große Presbyterium gleichfalls neu gemalt wurde. In der Kirche befinden sich drei Grüfte, bei welchen aber die sie bedeckenden Steine so ausgetreten sind, daß sich nicht ein Wort mehr lesen läßt. Die darin Ruhenden scheinen die Besitzer der Herrschaft Schiltern gewesen zu seyn. Unter den Paramenten ist ein Meßkleid von gelben Seidenstoffe zu bemerken, wo die Kasel mit einem großen, reichlich mit Gold eingestickten Adler geziert ist, welches im Jahre 1714 die Erzherzogin Magdalena der Kirche verehrte.

Am Fuße der Kirchenstiege, rechts, befindet sich eine mit Schindeln gedeckte Kapelle, die Pestkapelle genannt, mit einem gemauerten gleichfalls mit Schindeln gedeckten Thürmchen, das eine Glocke von sechzig Pfund enthält, welche als

Zügenglöcklein gebraucht wird. In derselben wird die heilige Wegzehrung aufbewahrt, damit der Pfarrer und das Volk nicht nöthig haben, die beschwerliche Stiege jedesmal zu steigen, besonders wenn solches zu einem Kranken gebracht wird; auch wird hier im Sommer an Werktagen eine Messe gelesen. Besondere Beachtung verdient der hölzerne Altar mit den Statuen der vierzehn Nothhelfer, welche nach dem Zeugnisse eines großen Kenners von ausgezeichneten Kunstwerthe seyn sollen. Außerhalb der Kapelle sind drei große steinerne Statuen mit blechernen Regendächern, welche den heiligen Leopold, Anton von Padua und Julian vorstellen. Diese Kapelle wurde im Jahre 1713 von Carl Freiherrn von Hackelberg wegen Abwendung der Pest gebaut, wozu auch die Pfarrgemeinde und selbst viele Auswärtige bedeutende Beiträge gaben. Sie ist zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria geweiht. — Der allgemeinen Sage nach, soll in Schiltern ein Frauenkloster bestanden haben, das aber im dreißigjährigen Kriege von den Schweden gänzlich zerstört worden seyn soll. Noch gibt es in der Gemeinde einige, welche den Platz, worauf das Klostergebäude gestanden ist, angeben wollen. Urkundlich läßt sich aber hierüber nichts auffinden.

Zum Pfarrorte Schiltern gehören der Markt Schiltern, die Dörfer Oberreith ½, Unterreith ¾ und Kronsegg ¼, dann sechsunddreißig zerstreute Waldhütten ½ bis 1½ Stunde davon entfernt, mit einer Anzahl von mehr als 1400 Seelen. Die Seelsorge wird von einem Pfarrer, gegenwärtig dem hochwürdigen Herrn Vincenz Gutmansthal, dessen Güte wir diese Notizen verdanken, und einem Cooperator versehen. Der Leichenhof geht rings um die Kirche, und liegt demnach auf einem Berge über den Ort erhaben.

Im Jahre 1681 wurde die Pfarrkirche durch ein Gewitter fast gänzlich zerstört, wodurch die gleich Eingangs erwähnte

Vergrößerung und Verschönerung herbeigeführt wurde. Seit dem erlitt sie noch mehrmals durch Gewitter zwar einige Beschädigungen, welche aber nie von großen Folgen begleitet waren; so wie überhaupt die Kirche niemals durch Feuersbrünste beschädigt worden ist.

Schon aus dem, was wir rücksichtlich des Alters der Kirche angeführt haben, geht hervor, daß Schiltern bereits zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, wenn nicht schon früher, bestanden habe; dessen eigentlicher Ursprung läßt sich übrigens nicht urkundlich auffinden. Auch scheint es ferner, daß der Ort in dem dreißigjährigen Kriege harte Schicksale durch die Schweden erlitten haben mag, obgleich auch hierin nichts aus Urkunden mitgetheilt werden kann.

Die Herrschaft Schiltern.

Die Bestandtheile dieser Herrschaft bestehen in der Ortsherrlichkeit über den Markt Schiltern, das Dorf Kronsegg, das Amt Mittelbierg, den Ortschaften Ober- und Unterreith, worin 58 Häuser, 389 Familien, 854 männliche, 911 weibliche Personen und 262 Schulkinder gezählt werden; welche einen Viehstand von 2 Pferden, 302 Ochsen, 259 Kühen, 1539 Schafen, 54 Ziegen und 188 Schweinen besitzen. Außer diesen Ortschaften gehören noch ferner der Herrschaft ein Freihof zu Langenlois. Der Dominical-Grundbestand umfaßt 614 Joch 48 Quad. Klafter Waldung, 36 Tagwerke Wiesen, 181 Joch Aecker, 320 Joch Hutweiden und 6 Joch Weingärten.

Die Herrschaft hat eine hohe Lage mit einer schönen Abwechslung von Bergen und Thälern, und wird von einem gesunden Klima begünstigt. Das hiesige Trinkwasser zeichnet sich durch seine Güte aus, leider daß die Menge desselben nicht hinreichend ist und in trockenen Sommern daran Mangel ein-

tritt. Die Einwohner treiben theils Acker-, Obst- und Weinbau, theils Gewerbe und Handwerke. Der Ackerbau wird nach den Vorschriften der Dreifelderwirthschaft durchgängig behandelt und liefert Korn, Hafer, Gerste und Weizen, wozu die Gründe im Allgemeinen sehr ertragsfähig sich zeigen. Obst und Wein sind Gegenstände, die einigen Handel nach Oberösterreich, Langenlois und in die Umgebungen zulassen; so wie auch Küchengewächse dazu sich eignen. Die Viehzucht entbehrt die Stallfutterung und reicht nicht über den Haus- und Wirthschaftsbedarf hinaus, doch unterhält die Herrschaft zu Schiltern, Mittelberg und Ober-Reith Meierhöfe und Schäfereien. Die von Langenlois nach Zwettl führende Straße durchzieht das Mittelberger-Amt; so wie der Loisbach und Schildbach den Herrschaftsbezirk durchfließen. Beide sind wenig fischreich, das Fangrecht hierin steht der Herrschaft zu. Zu Kronsegg bestehen vier Mühlen, die der Loisbach in Betrieb setzt; so wie der Schildbach zu Schiltern die sogenannte Neumühle treibt. Die Jagdbarkeit gehört durchgängig der Herrschaft, Rebhühner, Hasen, Rehe und zuweilen auch Hirsche liefernd. Von bemerkenswerthen Gebäuden außer den beiden Pfarrkirchen zu Schiltern und Mittelberg, nennen wir vorzüglich das herrschaftliche Schloß zu Schiltern, das durch seine Größe und Geräumigkeit ein imponirendes Ansehen hat. Es ist in Viereck gebaut, wobei jedes Eck mit einem Thurme versehen ist, enthält ein Stockwerk und hat einen großen Hof, in dessen Mitte ein Springbrunnen von beträchtlicher Größe sich befindet. Mehrere der elegant eingerichteten Zimmer und Gemächer sind mit merkwürdigen Gemälden geschmückt, welche auch vielen Kunstwerth haben, und den Kunstsinn des Herrschaftsbesitzers beurkunden. Dasselbe wurde im Jahre 1636 erbaut. Uebrigens befinden sich auf der Herrschaft noch zwei Gasthäuser, ein Ziegelofen und ein Steinbruch.

Die Herrschaft Schiltern, vereint mit dem Gute Kronsegg sammt dem Amte Mittelberg, ist im ständischen

Gültenbuche unter der Zahl 111 eingetragen und hatte folgende uns bekannt gewordene Besitzer. Zuerst die Herren von Schiltern, dann im Jahre 1422 Friedrich Fritzendorfer; im Jahre 1431 Sigmund Fritzendorfer, von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1471 dessen Sohn Ulrich; im Jahre 1521 Johann Fuchsberger, durch Kauf von dem Freiherrn von Seisseneg; im Jahre 1531 Ambros Edler von Wisent, durch Kauf von dem Vorigen; im Jahre 1540 Susanna Mühlwanger, geborne Wisent, von ihrem Vater Ambros; im Jahre 1542 Adam von Mühlwanger; im Jahre 1571 Erasmus Leyßer; im Jahre 1598 dessen Sohn Christoph; im Jahre 1660 Ferdinand Freiherr von Leyßer, von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1662 Hans, Hans Jakob und Hans Ehrenreich Freiherren von Geymann, durch Kauf; im Jahre 1678 Carl Freiherr von Hackelberg und Landau, durch Kauf von den Vorigen; im Jahre 1710 dessen Sohn Maximilian Erasmus; im Jahre 1725 dessen Bruder und Erbe Ernst Sigmund; im Jahre 1729 Leopold Ignaz Anton Freiherr von Heuel; im Jahre 1736 dessen Sohn Heinrich Augustin; im Jahre 1744 dessen Bruder Franz de Paula; im Jahre 1781 Juliana Freiin von Moser, durch Erbschaft; im Jahre 1784 Joseph Johann Nepomuck Graf von Fuchs, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1815 Anton Graf von Fuchs, k. k. wirkl. Kämmerer, Obersterbland-Stabelmeister in Oesterreich ob und unter der Enns, k. k. n. ö. wirkl. Regierungs-Secretär und Ausschußrath des n. ö. ständ. Herrenstand-Collegiums.

Kronsegg.

Ein Dorf und eigenes mit Schiltern vereinigtes Gut von 7 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Schiltern, wohin es auch mit dem Landgerichte, der Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit gehört. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 12 Familien leben 20 männliche, 19 weibliche Personen und 3 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 4 Ochsen, 10 Kühe, 12 Schafe, 2 Ziegen und 9 Schweine.

Die Einwohner sind Kleinhäusler mit geringer Bestiftung, deren Aecker Hafer, Gerste, Korn, Weizen und Erdäpfel hervor bringen. Wein wird gebaut, das Obst aber nach Langenlois zu Markt gebracht. Das Oertchen liegt zwischen Schiltern und Mittelberg in einem Thale, das reizende Umgegenden enthält, durch welche der Loisbach sich fortschlängelt, der viele Mühlen treibt. Nicht fern vom Orte trifft man auf einem Berge die Ruinen des gleichnamigen Schloßes Kronsegg. Die Jagd liefert Rehe und Hasen, manchmal Hirsche und Rebhühner. Das Klima ist gut, das Wasser vortrefflich.

Mittelberg.

Ein Dorf und Amt von 56 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Krems unterstehen, und den Landesfürsten zum Patron haben. Das Landgericht, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Schiltern, welche mit Grafenegg, Ottenstein und Horn, die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet sich in 86 Familien, welche 207 männliche, 204 weibliche Personen und 90 Schulkinder in sich fassen. Der Viehstand besteht in 70 Ochsen, 50 Kühen, 480 herrschaftlichen Schafen, 30 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Einwohner sind Bauern und Kleinhäusler, deren Bestiftung gering ist, und die unter sich einen Gastwirth, einen Schuster und einen Schneider haben. Die Gründe derselben sind fruchtbar und man fechset Weizen, Korn, Hafer, Gerste und Erdäpfel. Wein wird gebaut, an Obst aber nur so viel gewonnen, als zum Hausbedarf hinreicht. Die Viehzucht ist von keiner großen Erheblichkeit; die Herrschaft unterhält hier jedoch einen Meier- und Schafhof. Der Ort liegt auf einem Berge in einer angenehmen Gegend, und hat Lengenfeld, Droß und Langenlois zu Nachbarsorten. Die Jagd beschränkt sich auf Hasen, Rehe und Rebhühner, auch gelingt es zu Zeiten einen Hirsch zu schießen. Das Klima ist gut, das Wasser vortrefflich aber wenig.

Die hierortige, dem heiligen Wolfgang geweihte Pfarrkirche war ursprünglich eine Kapelle, von der das Jahr des Entstehens aus Abgang von Beweisen nicht ermittelt werden kann; doch findet man, daß dieselbe schon im Jahre 1429 nach dem Inhalte alter Urkunden, welche in dem Archive der Herrschaft Lengenfeld, die vormals ein Gut und eine Pfarre der Jesuiten in Krems war, vorgefunden werden, bestanden hat. Nachdem Kaiser Joseph II. im Jahre 1784 Mittelberg als eine selbstständige Localpfarre erklärt hatte, mußte die Kapelle zur Kirche umgebaut werden, womit auch im Jahre 1790 der Anfang gemacht wurde. Der Bau der Kirche wurde aber erst im Jahre 1795 vollständig beendet.

Die ursprüngliche Bauart der Kapelle ist altgothischen Styles, im Innern gewölbt, von Außen mit steinernen gut geformten Pfeilern versehen und bildet jetzt das Presbyterium. Der neue Zubau macht die eigentliche Kirche aus, die stuckaturt ist, und ganz flach mitten im Orte liegt, auf der Ost- und Nordseite von einem Wasserbehälter, der als Viehtränke und Feuerlösche benutzt wird, umgeben. Der Kirche angebaut, erhebt sich der Thurm, welcher regelmäßig

in Viereck aufgeführt ist, eine Kuppel von rother Schindelda-chung hat, und drei Glocken enthält. Der für sich allein be-stehende Hochaltar ist mit vergoldeten Holzschnitzwerken, und ober dem Tabernakel mit einem Marienbilde geschmückt; hinten an der Mauer steht der Patron der Kirche, der heilige Wolfgang, und das Ganze ist mit einem vergoldeten Holz-kranze versehen.

Von kirchlichen Merkwürdigkeiten führen wir einen im Jahre 1502 unter Papst Alexander am 1. October aus-gefertigten Indulgenzbrief für die Kapelle an, welcher von zwölf Kardinälen unterzeichnet und mit eben so vielen blecher-nen Kapseln, worin aber gegenwärtig die Sigillen mangeln, versehen ist. Die Indulgenz betraf das Osterfest, das Fest Maria-Verkündigung, das Kathrinen- und Wolfgangsfest. Jede Indulgenz oder Ablaß war auf hundert Tage verliehen. Das in der Kirche befindliche Bild, die Geburt Christi vorstel-lend, ist auf Holz gemalt und als ein Kunstwerk gerühmt. Unter den Paramenten zeichnet sich ein roth sammtener mit silbernen Figuren durchzogener Ornat aus.

Zur Pfarrgemeinde Mittelberg gehören nebst dem Orte noch neun zerstreute Waldhütten, die aber nur eine halbe Stunde vom Pfarrorte entfernt sind. Die Anzahl der Ge-meinde übersteigt die Zahl von 460; der Gottesdienst wird von einem Localpfarrer allein versehen, der gegenwärtig der hoch-würdige Herr Johann Brantner ist, dessen Willfährigkeit wir auch diese Mittheilung verdanken. Der Leichenhof be-findet sich außer dem Orte.

Die Kirche war übrigens als Kapelle lange der Zank-apfel zwischen den Herrschaften Kronsegg, (nun Schiltern) und Lengenfeld. Jede dieser Herrschaften wollte das Patronat, we-gen den ihr zugehörigen Realitäten, haben. Nach langen zehn-jährigen Streite wurde von Kaiser Leopold I. unter dem 17. September 1671 derselbe dahin entschieden: daß das Patronat

den Jesuiten von Krems, als Besitzern der Herrschaft Lengenfeld eingeräumt, und die Kapelle allsogleich, bei sonstigen Pönfalle von zwanzig Ducaten, an die Herrschaft Lengenfeld ausgefolgt werden solle.

Reith (Ober=).

Ein Dorf von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe gehört mit der Pfarre nach Schiltern; mit dem Landgerichte, der Grund=, Conscriptions= und Ortsobrigkeit zur Herrschaft Schiltern; mit dem Werbbezirke zum Linien=Infanterie=Regimente Nr. 49.

Hier leben 49 Familien, 110 männliche, 119 weibliche Personen und 29 Schulkinder. Der Viehstand zählt 58 Ochsen, 30 Kühe, 350 herrschaftliche Schafe, 10 Ziegen und 40 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Bauern und Kleinhäusler, deren Bestiftung sich nur als mittelmäßig ausweiset. Unter ihnen befindet sich auch ein Schneider. Die Hauptbeschäftigung der Unterthanen besteht in Acker= und Weinbau; wovon der erstere Weizen, Korn, Hafer, Gerste und Erdäpfel abwirft; da die Gründe zu den guten gehören, so geben sie auch gewöhnlich eine gesegnete Ernte. Obst wird zwar gepflegt, doch nicht mehr als zum Hausbedarf. Die Viehzucht allein verdient eine Erwähnung, da die Herrschaft hier eine Schäferei von 350 Stück veredelten Schafen unterhält.

Der Ort liegt zwischen Schiltern und Schönberg in einem Thale, in einer angenehmen Gegend, die sich eines eben so gesunden Klimas als vortrefflichen Wassers zu erfreuen hat. Der Ertrag der Jagd besteht in Rebhühnern, Rehen, Hasen und manchmal in Hirschen.

Außer einer Betkapelle gibt es nichts Merkwürdiges im Dorfe.

Reith (Unter=).

Ein Dorf von 25 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe ist nach Schiltern zur Pfarre und Schule gewiesen, woselbst auch das Landgericht, die Conscriptions= und Ortsherrschaft sich befindet; Grundobrigkeit ist Schiltern und Grafenegg. Der Werbbezirk ist dem Linien=Infanterie=Regimente Nr. 49 zugetheilt.

Die Seelenzahl begründet sich in 32 Familien, welche 85 männliche, 80 weibliche Personen und 33 Schulkinder ausweisen. Der Viehstand enthält 20 Ochsen, 18 Kühe, 17 Schafe, 2 Ziegen und 19 Schweine.

Die nur mittelmäßig bestifteten Einwohner bestehen aus Bauern und Kleinhäuslern, unter welchen auch ein Müller, ein Weber und ein Schneider sich befinden. Die dem Ackerbau zugehörigen Gründe sind von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, und geben alle vier Körnergattungen als Ernte. Erdäpfel gedeihen hier gut. Der Weinbau und die Obstpflege sind weitere Erwerbsquellen der Unterthanen, doch reicht letztere nur zum Hausbedarf hin.

Das Dorf liegt rückwärts von Langenlois, nächst Zöbing in einem Thale, in einer höchst angenehmen Gegend, und ist im Besitze eines gesunden Klimas und guten Wassers. Die Jagd liefert Rehe, Hasen, Rebhühner und zuweilen Hirsche.

Das einzige Bemerkenswerthe im Orte ist eine der Gemeinde gehörige Betkapelle.

Arbesbach.

Ein Markt von 55 Häusern, der einer Herrschaft den Namen gibt, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Derselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Gerungs zugewiesen sind, und worüber das Patronat der Herrschaft Arbesbach zusteht, welche auch das Landgericht, die Orts-, Grund und Conscriptionsherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 58 Familien, welche 165 männliche und 175 weibliche Personen, dann 43 Schulkinder zählt. Der Viehstand besteht aus 15 Pferden, 36 Ochsen, 105 Kühen, 3 Schafen und 63 Schweinen.

Die Einwohner gehören in die Classe der Landbauern, worunter auch Kleinhäusler sich befinden, die sämmtlich nur einer mittelmäßigen Bestiftung sich zu erfreuen haben. Von ihren fast durchgängig guten Gründen fechsen sie Korn, Hafer, etwas Gerste, Kraut, weiße Rüben, Erdäpfel, Mohn und Flachs, welchen letzteren sie selbst verspinnen und verweben. Die daraus gewonnene Leinwand wird in Handel gebracht, der nebst der Viehzucht ein Hauptnahrungszweig der Bewohner ist. Dieselbe steht demnach hierorts um so mehr in guten Betriebe, als hierbei die Stallfutterung angewendet wird, zu deren Behufe viel steirischer Klee angebaut wird.

Der Markt liegt an einer mäßigen Abdachung von drei Hügeln, und ist ein offener Ort, in dessen Nähe der Kampfluß vorüber strömt, der schmackhafte Forellen und Krebse liefert. Die hier von Zwettl durchgehende Commerzialstraße führt nach Ober-Oesterreich. Schon in alten Zeiten bestand hier eine Straße, welche von Rappotenstein über Arbesbach, Weitersfeld, St. Oswald nach Freistadt ging, und nach der ihr von Kaiser Maximilian II. im Jahre 1571 beigelegten Bestimmung zum Zuge der Handelsleute diente. Auf dem Platze steht der Pranger, mit der Jahreszahl 1615 bezeichnet. Nach dem im Jahre 1756 erfolgten Brande, der beinahe

den ganzen Markt zerstörte, fing man erst an, bessere und schönere Häuser anzulegen.

Die Umgegend von Arbesbach gehört zu den ländlich schönen, denn sie bietet eine höchst reiche Abwechslung an Hügeln, Wäldern, Wiesen und Feldern dar, die sich zu einem sehr hübschen Landschaftsgemälde im Ganzen vereinigen. Unter den Wäldern ist die Pernau der vorzüglichste, er ist ein Eigenthum der Herrschaft, und theilt sich in die äußere und innere Pernau. Der bei dem Markte befindliche Arbesbacher-Felsen erreicht 2857 Fuß Seehöhe. Was endlich das Klima und Wasser betrifft, so müßen beide vorzüglich gut genannt werden.

Die Jagdbarkeit, durchgängig ein Regale der Herrschaft, liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Hasel- und Rebhühner in ziemlicher Menge.

In der Nähe des Ortes stand auf einem Hügel die alte Burg Arbesbach, von welcher nur noch die Ruine eines Thurmes übrig ist, deren Geschichte wir bei Beschreibung der gleichnamigen Herrschaft erwähnen werden.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Aegidius geweiht. Das Alter derselben ist unbekannt, da sie im Jahre 1756 nebst dem größten Theil des Marktes und dem Pfarrhofe, ein Raub der Flammen wurde, welche die hiesigen Archive zerstörten; jedoch ist zu vermuthen, daß die Pfarre schon aus den älteren Zeiten stammt. In einem Sterbebuch des Chorherrnstiftes Dürrnstein heißt es: 28. September Anniversarium Herrn Stephans, Pfarrers zu Arbesbach, und in dem handschriftlichen Todtenbuche des genannten Stiftes findet man, daß dieser Stephan den Dürrensteinern hundert Gulden vermacht habe. Nirgends ist aber die Jahreszahl angegeben. Diese Handschrift wurde im fünfzehnten Jahrhundert angefangen, daher auch zu vermuthen ist, daß die Pfarre Arbesbach schon zu der Zeit, und vielleicht noch die-

früher bestanden habe, welche Vermuthung um so größere Wahrscheinlichkeit erhält, als die Untersuchungscommission im Jahre 1544 einen sehr baufälligen Pfarrhof fand; ein Umstand, der doch unbezweifelt voraussetzt, daß er alt war, und daher auch die dazu gehörige Kirche von alten Ursprunge seyn müsse. Im Jahre 1761 wurde die Kirche von Grund aus neu gebaut, der Bau derselben aber erst im Jahre 1772 vollendet, wozu die Filialkirche Alt-Mehlon eine bedeutende Summe beizutragen hatte.

Die Bauart der Kirche, welche fast in der Mitte des Marktes steht, ist ganz in neuen Style, großartig, von Innen ohne Säulen und hoch gewölbt. Der Thurm ist ebenfalls hoch, und die Kuppel desselben mit einem roth angestrichenem Schindeldache gedeckt. Er enthält vier Glocken, welche sehr harmonisch zusammen stimmen. Sie wurde im Jahre 1796 von dem damaligen Bischofe zu St. Pölten, dem oben genannten Schutzheiligen zu Ehren neu eingeweiht, dem sie auch früher schon gewidmet war, und gehört unstreitig zu den schönern Kirchen des Landes. Der Hochaltar, so wie die zwei Seitenaltäre sind von Holz, mit schönen braun marmorirten Säulen und mit reichlich vergoldeten Verzierungen geschmückt. Der eine der Seitenaltäre ist der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der andere der Geburt Christi geweiht. Außer dem Altarblatte, was von Kunstkennern als sehr werthvoll gerühmt wird, gibt es kein bedeutendes Gemälde, noch sonst einige erwähnenswerthe Kunstwerke; auch finden sich keine Grabsteine vor.

Vor der neuen Pfarreintheilung gehörte auch die Kirche zu Alt-Mehlon als Filiale zur hiesigen Pfarrkirche; sie wurde aber im Jahre 1777 von der Mutterkirche getrennt, und zur eigenen Pfarre erhoben. Gegenwärtig unterliegt der hiesigen Pfarrkirche keine Filiale.

Zur Pfarre Arbesbach sind nebst dem Markte Arbesbach noch folgende Ortschaften eingepfarrt und zwar: Kamp $\frac{1}{4}$, Pretrobruck, Brunn 1, Neu-Mehlon $\frac{3}{4}$, Ettles $\frac{3}{4}$, Schönfeld $\frac{3}{4}$, Pürrah 1, Schwarzau $1\frac{3}{4}$, Rammelhof $1\frac{1}{4}$, Komau $\frac{1}{4}$, Neustift $1\frac{1}{4}$ und Leopoldstein $2\frac{1}{4}$ Stunden vom Pfarrorte entfernt. Die drei letzteren liegen im Hausruckviertel im Lande ob der Ens. Die Pfarrgemeinde beträgt bei 1500 Seelen. Den Gottesdienst und die Seelsorge versehen ein Pfarrer und ein Cooperator.

Von den Schicksalen und Ereignissen, welche diese Pfarre gehabt hat, können wir Folgendes anführen: bei der oben bemerkten, und im Jahre 1544 vorgenommenen Kloster-Untersuchung, bestanden daselbst ein Pfarrer und drei Gehülfspriester. Nach dem Ableben des Pfarrers, der sich Erasmus nannte wurde, da die evangelische Lehre in dieser Gegend bereits sich ausgebreitet hatte, im Jahre 1580 Magister Benedict Melborn der hiesigen Pfarre vorgesetzt. Er ward jedoch einige Zeit hernach nach Horn auf Befehl der protestantischen Stände berufen, weil er in einigen Punkten von der Lehre Luthers abwich. Nachdem er sich nicht bequemen wollte, die Lehre Luthers so zu verkünden, wie sie der Reformator selbst geprediget hatte, wurde Erasmus abgesetzt. Nach vielen Bemühungen gelang es endlich die evangelische Lehre zurück zu drängen, und die katholische wieder einzuführen. Im Jahre 1656 wurde ein bairischer Benedictiner von Nieder-Altaich als erster katholischer Pfarrer in Arbesbach eingesetzt, der auch die Pfarre Mehlon als Filiale zu besorgen hatte; weil sowohl der Mangel an Geistlichen, als auch die Verkürzungen des Einkommens der Pfarrer, welche sie von den lutherischen Kirchenpatronen erleiden mußten, es nöthig machten, einem Pfarrer zwei Benefizien zu geben, um leben zu können. Unter dem Pfarrer Georg Resch brannte die Kirche ab; so wie im Jahre 1695 der Pfarrer Ignaz Kosmann durch Auf-

stellung einer steinernen Säule mit den ausgehauenen Bildnissen des Gekreuzigten, dann Mariens und Magdalenens in einem pfarrlichen Acker sein Andenken zu bewahren suchte. Im Jahre 1729 zerstörte ein Halgelschlag die Hoffnungen der Landleute auf eine gesegnete Ernte. Da die Arbesbacher die Schuld dieses Ereignisses auf den Klang der noch ungeweihten Glocken legten, drangen sie in ihren Pfarrer Philipp Haas auf die Weihe derselben, welcher, um weitere ärgerliche Auftritte zu verhindern, den Abt Melchior von Zwettl bat, die verlangte Weihe zu vollziehen, was er auch that. Die im Jahre 1756 entstandene Feuersbrunst, welche die Kirche zerstörte, so wie den im Jahre 1761 begonnenen und im Jahre 1772 vollendeten Aufbau der neuen Kirche haben wir bereits erwähnt. Als Schriftsteller hat endlich die Pfarre Arbesbach den Pfarrer Wenzel Bondi aus Namiest in Mähren aufzuweisen, der eine Erklärung der sonntäglichen Epistel und Evangelien in Druck herausgab. Er resignirte seine Pfarre und lebte einige Zeit in Wien, übernahm aber im Jahre 1810 die Pfarre Ottakrin. — Der Leichenhof befindet sich außer dem Markte.

Die Herrschaft Arbesbach.

Diese Herrschaft besitzt als Ortsobrigkeit nachstehende Ortschaften; nämlich den Markt Arbesbach; die Aemter Dietrichsbach, Rammelhof und Schwarzau; die Dörfer Agsbach, Arnreith, Brunn, Ettlas, Haselbach, Kamp, Alt- und Neu-Mehlon, Mühlbach, Perwolfs, Pretrobruck, Purath, Schönbichl, Schönfeld und Wiesensfeld, worin 397 Häuser, 456 Familien, 1045 männliche, 1218 weibliche Personen und 252 Schulkinder gezählt werden. Der auf der Herrschaft befindliche Viehstand besteht in 34 Pferden, 698 Ochsen, 944 Kühn,

301 Schafen und 633 Schweinen. Der Dominical-Grundstand weiset nach Angabe der Herrschaftsverwaltung aus: 16 Joch 364 Quad. Klafter Wiesen, 3 Joch 1445 9/10 Quad. Klafter Aecker und 41 5/10 Quad. Klafter Teiche.

Diese durchgängig hochgelegene Herrschaft grenzt gegen Westen an das Mühlviertel im Lande ob der Ens, gegen Norden an die Herrschaften Zwettl und Rappotenstein, gegen Osten abermals an Rappotenstein, gegen Süden endlich an die Herrschaft Gutenbrunn, und erfreut sich eines gesunden Klimas und vortrefflichen Wassers. Die Gründe sind fast durchgängig ertragsfähig, daher auch Korn, Hafer, etwas Gerste, Erdäpfel, Kraut, weiße Rüben, Mohn und Flachs gebaut werden. Unter diesen Gattungen von Feldfrüchten gedeiht der Hafer besser als das Korn, am trefflichsten aber vermehrt sich der Erdapfel, dem der hiesige Boden ungemein zusagt. Die Viehzucht ist bei einigen Gemeinden in guter Aufnahme, und wird theils mit dem Austrieb des Viehes auf die Wiese, theils mit Anwendung der Stallfutterung betrieben. Im Amte Rammelhof und im Dorfe Ettlas verlegen sich die Einwohner auf die Mastung der Ochsen, welche sie dann mit guten Preisen zu veräußern pflegen. Außer dem, was der Ackerbau und die Viehzucht als Erwerb einbringen, verschafft der Leinwandhandel in den Gemeinden Arbesbach und Kamp den Einwohnern einen wichtigen Verdienst.

Die Herrschaft wird von der Straße nach Gehrungs über Griesbach, jener nach Kirchbach über Wiesensfeld und Haselbach, dann endlich von der Straße nach Oberösterreich über Arbesbach durchzogen. Das herrschaftliche Gebiet hat übrigens auch eine gute Bewässerung, und wird von dem Kampfluße, dem Rammelhoferbach, dem Schönfelderbache und andern namenlosen Bächen durchflossen. Erstere drei enthalten Forellen und Krebse, die meisten aber treiben Mühlen.

Bei der hohen Lage der Herrschaft ist es ganz wahrscheinlich, daß sie viele Waldungen enthält, wie es denn auch wirklich sich so erweiset. Außerhalb Arbesbach trifft man die innere und äußere Pernau, im Amte Rammelhof, den Forst und den Oberwald, in Dietrichsbach den Dietrichsbacher- und den Rebhühnerwald, welche Hirsche, Rehe, Füchse, Hasel- und Rebhühner enthalten, worüber das Jagdrecht der Herrschaft durchgängig zusteht.

Die Verwaltung der Herrschaft hat ihren Sitz in dem Markte Arbesbach. Das zunächst demselben bestandene Schloß ist schon längere Zeit zur Ruine gesunken, und von demselben sind nur einige Ueberreste eines Thurmes noch vorhanden, die von den Grenzhöhen Böhmens schon sichtbar werden. Dieses Schloß befand sich auf einem an der nach Rappotenstein führenden Straße liegenden mittelmäßig hohen Berge. Dasselbe dürfte ein Viereck gebildet haben, welches einer Seits auf zwei mächtigen Felsen, anderer Seits auf der Spitze des Berges ruhte. Um die Ruine läuft ein noch theilweis erhaltener Graben, und auf dessen Kante eine jedoch schon sehr beschädigte Mauer, inner welcher gegenwärtig, der Ruine gegenüber, der herrschaftliche Körnerkasten angebracht ist.

Arbesbach gehörte einst den Chuenringen, von welchen Heinrich im Gebiete von Arbesbach zu Mailan im Jahre 1269 ein Kloster stiftete. Ob aber auch schon damals ein Schloß bestanden habe, ist nicht zu bestimmen. Das Gebiet kam an die Falkenberge, durch Verehlichung Margarethens, von dieser Familie aber im Jahre 1291 an Ulrich von Capell. Auf eine ganz unbekannte Art erhielten die reichen Klingenberger Antheil daran, den sie im Jahre 1343 dem Weichart von Winkelberg um 200 Pfund Pfennige verpfändeten, der aber wahrschein-

lich von den Capellern eingelößt worden seyn mag, da sie im Jahre 1415 im Besitze von Arbesbach sich befanden. In diesem Jahre bekam nämlich Georg Dachsbach durch Wilburga, die eine Tochter Eberhards von Capell und seine Gattin war, Arbesbach, welche vermuthlich dieses Gut vom Vater geerbt hatte. Sie hatte keine Söhne, sondern nur eine Tochter Anna, welche mit Rüdiger von Starhemberg vermählt war. Den Söhnen dieser Tochter, Gundacker und Caspar, vermachte Georg von Dachsbach das Gut Arbesbach, die auch im Jahre 1423 davon Besitz nahmen.

Die Kriege Kaiser Friedrich IV. mit Böhmen hatten für Arbesbach die traurige Folge, daß, als letztere im Jahre 1480 nach Oesterreich drangen, sie die Burg Arbesbach zerstörten und von hier aus Zwettl plünderten. Im darauf folgenden Jahre starb Georg von Starhemberg, der letzte Sprößling seiner Linie; worauf seine Vettern die hinterlaßenen Güter, unter denen auch Arbesbach war, unter sich theilten. Erst nach dem Jahre 1546 kam diese Herrschaft auf einige Jahrzehnde durch Kauf an Georg von Landau, und von ihm an seine Söhne Lucius und Sigismund, von welchen es an die Starhemberge wieder als Eigenthum überging. Nach Ableben Rüdigers von Starhemberg haben seine Söhne, Paul, Jakob und Gotthart, Herren von Starhemberg, dessen Vettern und Schwägern, Arbesbach im Jahre 1588 (nach geschehener Theilung und Vereinigung) sie dem Erasmus von Starhemberg zugetheilt, der noch unmündig war und Weikart Freiherrn von Polheim und Hanns von Losenstein zu Vormündern hatte, die im Jahre 1601 dem Georg Erasmus von Tschernembl dasselbe überließen, welcher im Jahre 1604 an Georg Fenzl zu Grub diese Herrschaft verkaufte, der sie aber nicht lange behielt,

sondern solche schon im darauffolgenden Jahre 1605, an Georg von Neuhaus und Rütting käuflich abtrat. Im Jahre 1607 erscheint Georg Fenzl als Besitzer von Arbesbach; dieser überließ es noch im nämlichen Jahre wieder dem von Neuhaus und Rütting, von dem es im Jahre 1614 an Maximilian Häckelberger von Höchenberg durch Kauf überging. Im Jahre 1670 überließen die Söhne Maximilian, Achaz, Gottfried und Rudolph Häckelberger von Höchenberg durch Vergleich und Verkauf die Herrschaft Arbesbach ihrem Bruder Carl, der im Jahre 1765 solche an Gundacker Graf von und zu Dietrichstein und dessen Gemalin Constantia, geborne von Questenberg, verkaufte. Gedachter Graf wurde später in den Reichsfürstenstand erhoben, beide nunmehr fürstliche Eheleute, vergrößerten die Herrschaft Arbesbach im Jahre 1685 durch Ankauf des Amtes Schönbichl von Ferdinand Ernst Grafen von Herberstein, welches derselben gültbücherlich zugeschrieben wurde. In Folge einer Majoratsdisposition gelangte Arbesbach im Jahre 1702 an den Grafen Ferdinand von Dietrichstein, von welchem es an seinen Sohn Leopold Maximilian im Jahre 1744 erblich überging. Ihm folgte im Jahre 1784 Carl Maria Ferdinand, dessen Sohn, der damals noch minderjährig war, und den selbstständigen Besitz der Herrschaft erst im Jahre 1809 antrat. Nach dessen Absterben gelangte endlich Johann Carl Graf von Dietrichstein-Proskau-Leslie, k. k. wirkl. Kämmerer und Herr der Herrschaften Sonnberg, Ober-Hollabrunn, Sitzendorf, Groß, Arbesbach, Spitz, Schwallenbach, Heinrichschlag und Zeissnig, zum Besitze dieser Herrschaft, welcher noch gegenwärtig dieselbe eigen hat.

Von den Schicksalen, welche sowohl das Schloß als den Markt Arbesbach betroffen, melden wir, daß Arbesbach

im Bauern-Aufruhr vom Jahre 1597 einer der Hauptsitze der Rebellen war. Georg Pruner von hier beredete 59 Dörfer zum Aufstande gegen ihre Herren, und schwang sich zu ihrem obersten Anführer auf. Einige Jahre hernach wurde Arbesbach durch die Durchmärsche der Kaiserlichen aus Oberösterreich nach Ungarn schwer mitgenommen. Auch besteht die Sage, daß im Jahre 1632 der Anführer der rebellischen Bauern des Mühlviertels im Lande ob der Ens sich in der Höhle des Arbesberges verborgen gehalten habe, was leicht möglich gewesen seyn dürfte, da der Eingang zu dieser Höhle ein Loch bildet, das durchgekrochen werden muß, dann aber zu einem geräumigen Platze sich erweitert, der sein Licht von einer Oeffnung erhält und daher zu einem sichern Schlupfwinkel geeignet war.

Nachstehende Ortschaften gehören zur Herrschaft Arbesbach.

Agsbach.

Vier Häuser, mit der nächsten Poststation Zwettl. Dieselben gehören mit der Pfarre und Schule nach Rappotenstein, und unterstehen mit dem Landgerichte, der Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit der Herrschaft Arbesbach. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

In 7 Familien leben 11 männliche, 13 weibliche Personen und 3 Schulkinder; welche einen Viehstand von 18 Ochsen, 12 Kühen, 14 Schafen und 10 Schweinen besitzen.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, welche Ackerbau treiben, wozu die Gründe größtentheils ertragsfähig sind. Der Viehzucht wird viele Sorge gewidmet, doch entbehrt sie der Stallfutterung. Das Oertchen liegt offen und flach, und hat Pretrobruck, Arnreith und Neustift zu nächsten Umgebungen. Klima und Wasser sind sehr gut. Der Ertrag der Jagd besteht in Hirschen, Hasen, Rehen und Rebhühnern.

Arnreith.

Ein Dörfchen von fünf Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Rappotenstein einbezogen, und gehört mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit zur Herrschaft Arbesbach; mit dem Werbbezirk aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 5 Familien sich gründende Bevölkerung zählt 25 männliche, 15 weibliche Personen und 2 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 14 Ochsen, 14 Kühe, 14 Schafe und 8 Schweine.

Mit Ausnahme eines Kleinhäuslers sind die Ortsbewohner sämmtlich Landbauern, die sich sowohl einer guten Bestiftung als auch fruchtbaren Bodens erfreuen. Ackerbau und Viehzucht sind die Erwerbsquellen derselben. Letztere wird nicht sorgfältig genug betrieben, auch ist hierbei noch immer der Weidegang üblich. Das Dörfchen liegt in einem Thale, das der Kampfluß durchfließt, welcher Forellen und Krebse enthält. Seine nächsten Nachbarsörter sind Agsbach und Pretrobruck. — Klima und Wasser höchst befriedigend. Die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner.

Brunn.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Arbesbach gewiesen, und hat die Herrschaft Arbesbach als Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 31 Familien leben hier 60 männliche, 73 weibliche Personen und 20 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 52 Ochsen, 47 Kühe, 57 Schafe und 26 Schweine.

Die Bestiftung der hiesigen Einwohner, die mit Ausnahme von drei Kleinhäuslern zur Classe der Landbauern gehören, so wie deren Gründe, sind gut, und letztere bringen daher auch Korn, Hafer, etwas Gerste, Erdäpfel, Mohn, Flachs, Kraut und Rüben hervor. Die Viehzucht wird noch größtentheils mit dem Austriebe auf die Weide betrieben, ist übrigens in befriedigenden Zustande. Die Lage des Dorfes ist in einem Thale, in welchem ein namenloses Bächlein fließt, das die sogenannte Brunnmühle treibt. Die Gegend ist angenehm, und hat Arbesbach, Kamp, Neu-Mehlon und Pretrobruck zu nächsten Umgebungen. Klima und Wasser sind gut; die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Hasel- und Rebhühner.

Dietrichsbach.

Ein Amt von 36 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Alt-Mehlon; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Arbesbach, mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Bevölkerung zählt: 29 Familien, 75 männliche, 88 weibliche Personen und 10 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 3 Pferde, 56 Ochsen, 99 Kühe und 38 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus einem Ganz- und einen Viertellehner mit guter Bestiftung, die übrigen sind Kleinhäusler, unter welchen letzteren sich ein Müller, ein Steinmetz und ein Hufschmied befinden. Die Ertragsfähigkeit des Bodens gehört übrigens nur zu der mittelmäßigen, doch fechset man Korn, Hafer, etwas Gerste, Mohn, Flachs, Erdäpfel, Kraut, Rüben und etwas steirischen Klee. Die Viehzucht muß bezüglich des Kuhstandes gut genannt werden, und wird theils mit, theils ohne Stallfutterung betrieben.

Das Amt bildet kein geschlossenes Ganzes, sondern besteht aus zerstreut liegenden Häusern, welche das Amt Schwarzau zur Umgebung haben. Die Gegend hat eine angenehme Lage, in welcher der Dietrichbacherwald, ein Eigenthum der Herrschaft, sich befindet. Die hier befindliche Brunnmühle wird von dem kleinen Kampfluße, der zwischen Traunstein und Dietrichsbach im Gebirge entspringt, in Betrieb gesetzt. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner.

Ettlas.

Ein Dorf von 18 Häusern, der Poststation Zwettl zugewiesen, und nach Arbesbach eingepfarrt und eingeschult. Die Herrschaft Arbesbach ist im Besitze des Landgerichts, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit; den Werbkreis hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Einwohnerzahl begründet sich in 24 Familien, welche 50 männliche, 58 weibliche Personen und 13 Schulkinder ausweisen. Der Viehstand besteht in 2 Pferden, 36 Ochsen 40 Kühen und 33 Schweinen.

Sämmtliche Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, die sich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. Zu ersterem eignen sich die hier bestebenden Gründe mit guten Ertrage, letztere steht in gedeihlichen Betriebe, und verschafft dem Unterthan, der sich auf die Mastung des Rindviehs verlegt, guten Gewinn.

Ettlas ist kein geschloßener Ort, sondern besteht aus einzeln liegenden Häusern oder Gehöften, wovon jeder in der Mitte der dazu gehörigen Gründe sich befindet. Er ist von Arbesbach umgeben, und liegt in einer reizenden Gegend, welche gutes Klima und Wasser hat. Der von Schönfeld kommende Bach bildet eine Strecke weit die Grenze zwischen Ettlas und Alt-Mehlon, enthält aber nur spärlich Fische,

welche größtentheils in Forellen bestehen. Die Jagd liefert Hirsche, Hasen, Rehe, Füchse, Hasel- und Rebhühner.

Haselbach.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört mit Pfarre und Schule nach Griesbach, das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Arbesbach, welche mit dem Stift Zwettl zugleich die Grundherrlichkeit darüber besitzt. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Seelenzahl ist in 19 Familien begründet, welche von 47 männlichen, 48 weiblichen Personen und 11 Schulkindern gebildet werden. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 24 Ochsen, 23 Kühe, 24 Schafe und 27 Schweine.

Außer zwei Kleinhäuslern worunter ein Wirth sich befindet, sind die Einwohner Landbauern, die ihren Erwerb im Ackerbau und der Viehzucht finden. Die Gründe derselben gehören zu den ertragsfähigeren und man fechset Korn, Hafer, etwas Gerste, Erdäpfel, Mohn, Klee und Kraut; die Viehzucht zeichnet sich bezüglich der Kühe sehr vortheilhaft aus, auch wird hierbei die Stallfutterung in Anwendung gebracht.

Der Ort hat eine ebene aber angenehme Lage, und wird von Wiesensfeld, Kamp und Griesbach umgrenzt. Er ist im Besitze einer kleinen aus Stein erbauten Betkapelle mit einem hölzernen Thurme, die seine größte und einzige Merkwürdigkeit ausmacht. Klima und Wasser sind gut; die Jagd an Hirschen, Hasen, Rehen, Rebhühnern und Füchsen so ziemlich ergiebig.

Kamp.

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Mit der Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Arbesbach, wo auch der Sitz des Landgerichtes, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Die Bevölkerung besteht aus 20 Familien, 42 männlichen 46 weiblichen Personen und 6 Schulkindern. Der Viehstand beträgt 3 Pferde, 22 Ochsen, 27 Kühe und 25 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, die nebst zwei Müllern und einem Hammerschmiede noch drei Gewerbsleute unter sich haben. Sie bauen Korn, Hafer und Mohn, Gerste nur wenig. Der Flachsbau steht in starken Betriebe, und der gewonnene Flachs wird von den Erzeugern selbst gesponnen, zu Leinwand verwebt, und dann solche verhandelt. Die Viehzucht zeigt sich gedeihlich und wird mit Stallfutterung betrieben.

Der Ort liegt in einem mäßigen Thale an zwei Straßen, nämlich an jener von Arbesbach nach Kirchbach, dann an der nach Gehrungs, und ist von Arbesbach, Griesbach und Haselbach umringt. Die Gegend ist schön und abwechselnd, mit Hügeln und Waldungen geschmückt, und wird von dem großen Kamp durchflossen, der zwei Mühlen, nämlich die sogenannte Hof- und Hammerschmiedmühle in Bewegung setzt. Zu den hier befindlichen Waldungen gehört die innere und äußere Pernau. Das Klima ist gesund, das Wasser gut, stärkend und eisenhältig. Die Jagd bietet Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Reb- und Haselhühner.

Der nahe am Orte vorüberströmende Kampfluß dürfte der Begründer seines Namens seyn.

Mehlon (Alt-).

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche unter dem Decanate Gehrungs stehen, und den Landesfürsten zum Patron haben. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Arbesbach. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die in 30 Familien sich gründende Bevölkerung zählt 84 männliche und 106 weibliche Personen, mit 28 Schulkindern. Der Viehstand besteht in 2 Pferden, 36 Ochsen, 105 Kühen, 3 Schafen und 27 Schweinen.

Die Einwohner sind Landauern mit guter Bestiftung, welche zwei Wirthe, einen Krämer, einen Schuster und einen Schneider unter sich haben. Die Feldgründe sind ziemlich ertragsfähig, die Viehzucht ist gleichfalls befriedigend, und wird größtentheils mit Stallfutterung betrieben.

Der Ort liegt in einem kleinen Thale, dessen nächste Umgebungen Arbesbach, Neu-Mehlon, Perwolfs, Purrath und Pertenschlag sind. Er wird von mäßigen Hügeln und Waldungen eingeschloßen und hat gesundes Klima und gutes Wasser. Die Jagd liefert Hasen, Füchse, Rehe, Hirsche, Reb- und Haselhühner.

Die hierortige Pfarre ist dem heiligen Apostel Jacob dem Größeren geweiht. Bei dem Mangel an Urkunden läßt sich das Alter und der Ursprung der Kirche nicht ausmitteln. Daß sie, wenn auch nicht früher, doch ganz gewiß schon im dreizehnten Jahrhunderte bestanden habe, läßt sich aus einer Urkunde vom Jahre 1259 beweisen, welche von einer Kirche zu Meilan, Erwähnung macht; so wie eine Inschrift am Thurme die Erbauung dieser Kirche in das Jahr 1263 festsetzt, welche Zahl sich, nach Vorlage der eben citirten Urkunde, wohl nicht auf die Kirche selbst, sondern auf den Thurm allein beziehen kann. daß sie umgebaut worden, ist aus dem verschiedenen Baustyle sichtbar, indem der Chor nach altgothischer, das Schiff aber neuerer Bauart ist. Wie sie zu dieser Umänderung gekommen,

ist gleichfalls nicht bekannt, da alle Kirchenschriften und Urkunden bei der im Jahre 1756 statt gehabten Feuersbrunst zu Arbesbach, wohin sie damals als Filiale einverleibt war, und wo die dortige Kirche und der Pfarrhof eingeäschert wurden, mit verbrannt und zu Grunde gegangen waren. Seit dem Jahre 1783 ist diese vormalige Filialkirche zur selbstständigen Pfarrkirche erhoben.

Die Lage der Kirche ist am Abhange eines langen Hügels am Ende des Dorfes auf einer unmerklichen Felsenanhöhe, so, daß sie nur von dem ehemaligen, dem Pfarrer in Arbesbach gehörigen Pfarrhofe, der nun in einen Wirthschaftshof umstaltet ist, und dem gegenwärtigen Pfarrgebäude umgeben wird. Das Schiff der Kirche ist, wie gesagt, von neuerer Bauart in deutschen Geschmacke mit flachen Gewölbe ohne Pfeiler. Aus der Aehnlichkeit der inneren und äußeren Form desselben mit jenem der Kirche zu Arbesbach, die im Jahre 1757 nach dem erlittenen Brande neu gebaut wurde, darf man vermuthen, daß dieselbe von dem nämlichen Baumeister und auch zu selber Zeit erbaut wurde. Der Chor ist von altgothischer Bauart, die der unverwerflichste Zeuge seines hohen Alters ist. Der Thurm einfach, gleichfalls nach altgothischer Art construirt, fünfzehn bis sechzehn Klafter hoch, jedoch zu wenig geräumig für eine große Glocke, ist mit einem keilförmigen, in zwei Spitzen zulaufenden Schindeldache versehen, deren jede eine blecherne Wetterfahne hat, und enthält vier Glocken, wovon die schwerste im Jahre 1834 zu Linz gegossen wurde, und vier und einen halben Centner wiegt. Er ist mit kleinen Fensteröffnungen und einer Uhr versehen. Den Hochaltar, bereits schon der dritte seit der Restaurirung der Kirche, nachdem der erste und zweite aus abgestifteten Klosterkirchen von Krems und Marbach hier aufgestellt, nicht passend befunden wurden, wollte Tobias Schleicher, Glasmeister in der Wachtelhütte, nach seinem Entwurfe aus eigenen

Vermögen bauen lassen, er kam aber nicht zu Stande, weil der damalige Pfarrer Consalvus Burger im Jahre 1796 seinen Plan nicht genehmigte, und so ward der nunmehrige, sehr einfache, blos aus Holzbretern, ohne Bildhauerarbeit vom Tischlermeister Hafner in Arbesbach verfertigt, und mit einem unpassenden zu großen Bilde des heiligen Jacob geziert. Er ist graugrün, marmorartig staffirt und an beiden Seiten mit zwei Bildsäulen aus Holz, den heiligen Johann und Sebastian in nicht ganzer Menschengröße vorstellend, versehen. Die Kanzel ist groß und schön, schwarz marmorirt und mit schön vergoldeter Bildhauerarbeit geschmückt. Die zwei Seitenaltäre sind beinahe höher und geschmackvoller als der Hochaltar, blaßroth und gelbmarmorirt, von Holz mit vergoldeter Bildhauerarbeit, und scheinen aus anderen Kirchen hierher gebracht worden zu seyn, weil sie weder mit der Kanzel noch mit dem Hochaltar in Gleichförmigkeit stehen. Der eine dieser Seitenaltäre wird der Kreuzaltar genannt, der andere ist der Verehrung der heiligen Mutter-Gottes gewidmet.

Von den Merkwürdigkeiten dieser Kirche können wir nur zwei Marmortafeln erwähnen, welche die Grabstätten des Anton Lowak, ersten hiesigen Pfarrers, († am 10. Februar 1793), und der Franziska Schleicher, Ehegattin des obengenannten Glasmeisters Tobias Schleicher († am 9. April 1797) bezeichnen. An Paramenten besitzt die Kirche nichts erhebliches; die besseren darunter sind aus Antipendien der aufgehobenen Klosterkirchen zu Krems gefertiget worden.

Die zur hiesigen Pfarre einverleibten Gemeinden umfassen eine Volksmenge von mehr als 1200 Seelen, welche in den Ortschaften Alt-Mehlon $\frac{1}{4}$, Perwolfs $\frac{3}{4}$, Dietrichsbach $1\frac{1}{2}$, Großpertenschlag, Kleinpertenschlag, Kroneck $\frac{3}{4}$, Fichtenberg $\frac{1}{2}$ und Dürnberg $1\frac{3}{4}$ Stunde von der Pfarre entfernt, vertheilt leben. Der Gottesdienst und die Seelsorge werden nur von einem Pfarrer allein verse-

hen, gegenwärtig von dem hochwürdigen Herrn Franz Wagner, dessen zuvorkommender Willfährigkeit wir diese Notizen verdanken.

Von den ersten Schicksalen der hiesigen Pfarrkirche kann durchaus Nichts berichtet werden. Sie scheint in früheren Zeiten eine Filiale der Pfarre Rappotenstein gewesen zu sein, und dürfte zu dem hier einst bestandenen Nonnenkloster gehört haben, welches der Pfarre Rappotenstein zugewiesen war. Wann diese Kirche eine Pfarre geworden, ist nicht zu ergründen, da dieselbe in der ehemals gewiß furchtbar rauhen Gegend sehr vielen Wechselfällen sowohl in Hinsicht der Patrone als der Pfarrverweser unterworfen war. In der Folge kam sie unter das Patronat der Herrschaft Arbesbach und wurde abermals eine Filiale, was vielleicht durch den im Jahre 1569 erfolgten Uebertritt des damaligen katholischen Pfarrers Simon Reithaas zur protestantischen Lehre bewirkt worden seyn kann, indem er den größten Theil seiner Pfarrgenossen zu Anhängern hatte, die mit ihm zugleich zum Protestantismus übergingen; wodurch die hiesige Kirche dem akatholischen Gottesdienste überlassen, der Pfarrhof aber sammt der Wirthschaft, den Zehenten und allen Einkünften mit der Pfarre Arbesbach vereinigt und derselben überlassen wurde. Als dieselbe im Jahre 1783 zu ihrer alten Würde erhoben ward, kam sie unter das Patronat des Landesfürsten, der neue Pfarrhof ward dem alten angebaut, und die nun verarmte Kirche aus andern aufgehobenen Klosterkirchen mit den nothwendigsten Paramenten versehen.

Im Jahre 1836 ward einem hohen Auftrage gemäß ein neuer Leichenhof außer der Pfarrortschaft an der Straße nach Arbesbach angelegt, und mit einer Mauer umfangen, indem der alte rings um die Kirche sich befand.

Alt-Mehlon mag seinen Namen aus der alten Benennung Milan, Mailan erhalten haben. Oede war diese

Gegend, kein Dorf, nur eine einzelne Kirche stand einsam darin, als Conrad, ein Laienbruder des Cisterzienser-Klosters Heilbronn, hierher kam. Die Stille und Einsamkeit der Lage der Kirche, die so sehr mit den Forderungen eines beschaulichen Lebens übereinstimmten, erzeugte in ihm das Verlangen, hier ein Kloster für Nonnen zu stiften. Er verfügte sich demnach im Jahre 1263 zu dem angesehenen Ritter Heinrich von Chuenring nach Weitra, trug ihm seinen Wunsch vor und fand Gehör. In sein Kloster zurückgekehrt, überdachte er die Schwierigkeiten, welche der Ausführung seines Vorhabens im Wege standen und ließ dadurch abgeschreckt, die Sache unbetrieben auf sich beruhen. Nicht so aber dachte der Chuenringer; er wendete sich gerade zu an Papst Urban IV. den er bat, dem Abte zu Heilbronn aufzutragen, seinen Mönch Conrad in Begleitung einiger Brüder und Nonnen nach Mailan zu senden. Der Papst willfahrte seinem Gesuche, und trug unter dem 8. Mai 1264 den Aebten zu Heilbronn und Kaisersheim auf, dahin taugliche Mönche zur Leitung des Klosterbaues und Nonnen zur Besetzung des künftigen Ordenshauses zu schicken. Conrad und einige Mönche machten sich diesen Anordnungen zu Folge auf die Reise, holten aus dem schwäbischen Kloster Zimmern zwölf Nonnen, und setzten Holdegard als Aebtissin denselben vor. Zu Mailan angelangt, fanden sie zwar ihr neues Gebiet groß und bis an die Grenze des Landes ob der Ens reichend, aber öde, unbebaut und noch nicht mit Wohnungen besetzt. Conrad wendete sich hierauf an den kinderlosen Grafen Heinrich von Hardegg und dessen Gattin Wilbirg, und war so glücklich, sie zu Gunsten der Nonnen zu gewinnen, deren größte Wohlthäter sie in der Folge wurden. Am 11. Februar 1269 fertigten er und Heinrich von Chuenring den Stiftbrief aus, stellten das Kloster unter die Obhut des Abtes von Zwettl, und setzten darin fest: daß wenn



die Nonnen des Krieges wegen einst an einen andern Ort ziehen müßten, die Güter ihnen bleiben sollten; würde aber das Kloster gänzlich aufgelöst, so könnte der jeweilige Abt von Zwettl darüber zwar verfügen, dürfe jedoch sie nie veräußern. Das Kloster, obgleich mit Geschenken von mehreren Wohlthätern überhäuft, hatte doch der Bedürfniße zu viele; es konnte solche aus seinem Einkommen nicht bestreiten, geriet daher in Schulden und mußte einiges Eigenthum verkaufen. Neue Schenkungen ersetzten jedoch bald wieder den erlittenen Verlust. Mangel an gesunden Wasser zwang nach Aussage einer alten Reimchronik jedoch die Nonnen im August 1273 nach Neu-Meilan zu ziehen, was um so nöthiger gewesen wäre, da die meisten derselben des rauhen Klimas ungewohnt, kränklich waren und dies einen milderen von der Natur minder stiefmütterlich bedachten Wohnplatz für sie wünschenswerth machte. Das Elend der Nonnen stieg durch den zwischen Kaiser Rudolph I. und König Ottokar von Böhmen ausgebrochenen Krieg auf eine hohe Stufe. Nicht nur der Bauer war außer Stand seine Abgaben zu entrichten, auch die Nonnen waren so hart mitgenommen, daß sie nicht einmal das Nöthigste zu ihrem Unterhalte kaufen konnten. Sehnsuchtsvoll sahen sie in diesen Bedrängnißen auf Stephan von Maissau, der sich der Lage der so sehr mit Sorgen gedrückten Nonnen anzunehmen versprach, wenn Heinrich von Chuenring seinem Stiftungsrechte auf Mailan entsagen wollte. Endlich kam der Friede und mit ihm die nahe Hilfe. Chuenring bequemte sich nun zu der von Stephan von Maissau verlangten Entsagung, und stellte darüber am 23. July 1277 eine Urkunde aus, worin er erklärte, daß aus dem Grunde, weil das Kloster zu Mailan wegen vielerlei Schwierigkeiten keine feste Wurzel fassen könne, er einwillige, daß Stephan von Maissau die Stiftungen ganz auf sich nehme, und derselbe solche auf einen ihm gefälligen Ort übertragen könne. Stephan übertrug dem zu Folge

auch das Kloster nach dem Dorfe Krug bei Horn, das eine weit freundlichere Lage und gesegnetere Fluren besitzt. Von der damals in Krug gestandenen und dem heiligen Bernhard geweihten Kirche, nahm das neue Kloster den Namen St. Bernhard an. Uebrigens ist von dem hier befindlich gewesenen Klostergebäude nicht die geringste Spur mehr vorhanden, auch läßt sich nicht einmal die Stelle bestimmen, wo es gestanden hat, ein Beweis, daß es alldort nicht lange existirt haben mochte.

Mehlon (Neu=).

Ein Dorf von 12 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Arbesbach, woselbst auch das Landgericht, die Grund=, Orts= und Conscriptionsherrschaft sich befinden. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie=Regimente Nr. 14 zugewiesen.

In 19 Familien leben hier 38 männliche, 40 weibliche Personen und 5 Schulkinder, welche einen Viehstand von 12 Ochsen, 28 Kühen und 16 Schweinen unterhalten.

Die Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche Ackerbau und Viehzucht treiben. Der erste liefert Korn, Hafer, etwas Gerste, Mohn Flachs, Erdäpfel, Kraut und Rüben; letztere wird mit Austrieb des Viehes auf die Weide betrieben und ist in ziemlicher Aufnahme. Außer einem Müller, der im Besitze der sogenannten Renngassenmühle ist, gibt es hier keine weiteren Gewerbsleute.

Die zerstreuten Häuser des Ortes liegen theils auf Hügeln, theils in Thälern in der Nähe von Alt=Mehlon, Perwolfs und Arbesbach, in einer angenehmen Gegend. Das Klima ist gesund, das Wasser gut. Die Jagd liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Reb= und Haselhühner.

Im Jahre 1273 übersiedelten hierher die in Alt-Mehlon bestandenen Nonnen, weil ihnen jener Ort nicht zusagte, jedoch nur auf kurze Zeit.

Mühlbach.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist mit der Pfarre und Schule nach Grießbach gehörig; mit dem Landgerichte, der Grund- und Conscriptionsherrlichkeit zur Herrschaft Arbesbach, welche mit Rappotenstein zugleich Grundobrigkeit ist. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, unter denen sich vier Kleinhäusler befinden. Der Ackerbau und die Viehzucht gewähren ihnen den Lebensunterhalt, doch beschränkt sich letztere blos auf den eigenen wirthschaftlichen Bedarf, wobei theils der Weidegang, theils die Stallfutterung üblich ist.

Der Ort liegt in einem Thale in der Nähe von Grießbach; ein kleiner Bach fließt mitten durch das Dorf, und treibt zwei Mühlen, die aber keinen besonderen Namen haben. Dieser Bach dürfte wahrscheinlich die Benennung des Dorfes Mühlbach veranlaßt haben. Die angenehme Gegend enthält gutes Wasser und erfreut sich eines gesunden Klimas. Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse, Reb- und Haselhühner sind die gewöhnliche Ausbeute der Jagd.

Perwolfs.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört zur Kirche und Schule nach Alt-Mehlon, mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptions-

obrigkeit zur Herrschaft Arbesbach, mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier wohnen 17 Familien, welche 55 männliche, 51 weibliche Personen und 9 Schulkinder in sich fassen. Der Viehstand beträgt 36 Ochsen, 43 Kühe und 18 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, worunter nur ein Kleinhäusler sich befindet. Die ertragsfähigen Gründe bringen Korn, Hafer, etwas Gerste, Mohn, Flachs, Erdäpfel, Kraut und Rüben hervor; auch wird zum Behufe der Viehzucht, die theils mit Stallfutterung theils mit dem Weidetriebe, der jedoch vorherrschend ist, betrieben wird, etwas Klee gebaut.

Die Häuser des Ortes liegen theils auf Anhöhen theils in Thälern zerstreut, von Neu-Mehlon und Brunn begrenzt. Die Gegend bietet bald Hügel, bald Wälder, bald Aecker und Wiesen zur abwechselnden Beschauung dar, und gehört unbezweifelt zu den schönen. Sie hat herrliches Wasser und wird von guter gesunder Luft durchströmt. Die Jagd besteht in Hirschen, Hasen, Rehen, Füchsen, Hasel- und Rebhühnern.

Pretrobruck.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Arbesbach eingepfarrt und eingeschult, wohin es auch mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft gehört. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Bevölkerung begründet sich in 26 Familien, welche von 45 männlichen und 46 weiblichen Personen gebildet wird. Der Viehstand umfaßt 1 Pferd, 44 Ochsen, 37 Kühe, 37 Schafe und 22 Schweine.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern, unter welchen sich nur ein Kleinhäusler befindet. Außer einem Mül-

ler und einem Wirth gibt es hier keine weiteren Gewerbs- und Handwerksleute. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner besteht in Ackerbau und der Viehzucht, welche nur mittelmäßige Fortschritte macht und ohne Stallfutterung betrieben wird.

Pretrobruck liegt in einem Thale, in der Nähe von Ugsbach und Brunn. Die Gegend ist angenehm und stimmt mit jener von Arbesbach überein, nur daß sie steiniger sich zeigt. Aus einer mit Steinmassen reichlich besetzten, an beiden Seiten mit waldigen Höhen eingeschlossenen Schlucht bricht rauschend der große Kampfluß hervor, an dem die sogenannte Höllenmühle in romantischer Pracht liegt. Klima und Wasser sind gut.

Nach einer bestehenden Sage sollen die Türken während der Belagerung Wiens bis hierher gestreift haben. Noch heut zu Tage werden zwei in der Nähe des Dorfes hart an der von Arbesbach durchführenden Straße sich gegenüber stehenden Felsen die Türkenschanze genannt, und dieselben als der äußerste Punkt ihrer Streifzüge in dieser Gegend angegeben.

Purrath.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Arbesbach, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes, der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

In 20 Familien zählt man 24 männliche, 37 weibliche Personen und 10 Schulkinder; deren Viehstand 1 Pferd, 26 Ochsen, 44 Kühe und 16 Schweine ausweiset.

Die Einwohner theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler, von welchen letzteren aber nur drei vorhanden sind. Ackerbau und Viehzucht, welche letztere jedoch nur mittelmäßige

Aufnahme findet, sind deren Hauptbeschäftigung. Von Gewerbsleuten befindet sich blos ein Wirth hier angesessen.

Der Ort, durch den die Commercialstraße nach Zwettl führt, wird in Ober- und Unter-Purrath abgetheilt, und liegt in einem Thale, in der Nähe der Orte Schwarzau, Alt-Mehlon und des Amtes Rammelhof, in einer angenehmen, gesunden, mit dem besten Wasser versehenen Gegend. Unweit vom Dorfe steht eine Schanze, welche im Jahre 1683 wegen eines befürchteten Einfalles der Türken errichtet wurde; so wie auf der zwischen Ober- und Unter-Purrath befindlichen Anhöhe eine hölzerne Capelle, das Kreuzstöckel genannt, sich befindet.

Rammelhof.

Ein Amt von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Arbesbach gewiesen, woselbst auch das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Der Seelenstand, in 31 Familien bestehend, zählt 76 männliche, 98 weibliche Personen und 11 Schulkinder. Der Viehstand begreift 86 Ochsen, 89 Kühe und 60 Schweine.

Als Landbauern besitzen die hiesigen Einwohner eine sehr reichliche Bestiftung und ertragsfähige Gründe. Der Ackerbau beschränkt sich auf die Erzeugung von Korn, Hafer und etwas Gerste; auch werden Mohn, Flachs, Kraut, Rüben, Erdäpfel und Klee gebaut. Die Viehzucht steht in sehr guten Betriebe, obgleich hierbei nur der Weidegang angewendet wird; vorzüglich muß die hier übliche Ochsenmastung gerühmt werden, worin die Gemeinde besonders vortheilhaft sich auszeichnet.

Das Amt besteht aus zerstreuten Häusern, wird von Ettlas, Purrath und Schönfeld umgrenzt, und liegt in einer

schönen, mit Hügeln und Waldungen, worunter der herrschaftliche Obernwald zu bemerken ist, mit Feldern und Wiesen höchst angenehm abwechselnden Gegend, die von dem aus Oberösterreich herbeieilenden Rammelbach durchflossen wird, der sich dann eine Viertelstunde von Arbesbach in den Kamp ergießt. Klima und Wasser sind gut.

Schönbichl.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Griesbach eingepfarrt und eingeschult, und unterliegt mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit der Herrschaft Arbesbach; mit dem Werbbezirke aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben in 30 Familien 75 männliche, 90 weibliche Personen und 12 Schulkinder, die einen Viehstand von 34 Ochsen, 46 Kühen, 40 Schafen und 30 Schweinen besitzen.

Die Einwohner, worunter acht Kleinhäusler sich befinden, sind ziemlich gut bestiftete Landbauern, die an Handwerkern einen Zimmermeister und einen Schmid unter sich haben. Ackerbau und Viehzucht sind ihre Erwerbsquellen. — Das Dorf lehnt sich an einen mäßig hohen Berg, liegt angenehm und hat Griesbach und Antenfeinhöfen zu Nachbarsörter. Im Jahre 1835 brannte eine Seite dieses Ortes beinahe gänzlich ab, die aber wieder neu erbaut wurde und ein gefälliges Ansehen hat.

Schönfeld.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Arbesbach eingepfarrt und eingeschult, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes, der Grund-, Orts-

und Conscriptionsobrigkeit besteht. Dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 steht der Werbbezirk zu.

Hier wohnen, in 21 Familien vertheilt, 48 männliche, 63 weibliche Personen und 20 Schulkinder, welche einen Viehstand von 36 Ochsen, 42 Kühen und 29 Schweinen haben.

Unter den Einwohnern gibt es keine Kleinhäusler, sämmtlich sind sie Landbauern, welche gut bestiftet sind und auch fruchtbare Gründe besitzen, die in Aeckern und Wiesen bestehen, worauf Korn, Hafer, etwas Gerste, Mohn Erdäpfel, Kraut, Rüben und Klee gebaut werden. Bei der Viehzucht, die günstig sich erweiset, ist die Stallfutterung eingeführt.

Der Ort liegt flach am Schönfelderbache, der eine Mühle treibt, die von dem Dorfe den Namen führt, und wird von Purrath, Alt-Mehlon und Ettlas umschlossen. Die Gegend ist, so wie überhaupt auf der ganzen Herrschaft, sehr angenehm und abwechselnd. Auf der Straße nach Weißenbach und Purrath steht eine Betcapelle, die gleichfalls den Namen des Kreuzstöckels führt.

Schwarzau.

Ein Amt von 19 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Arbesbach eingepfarrt und eingeschult, woselbst das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Einwohner gehören in die Classe der Landbauern, worunter vier Kleinhäusler sich befinden. Die Einwohner leben von Ackerbau, wozu die Bestiftung reichlich hinreicht, die sich aber blos auf Korn und Hafer, Mohn, Flachs, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Klee beschränkt. Die Viehzucht wird thätig betrieben, wobei durchaus der Austrieb des Viehes

auf die Weide üblich ist. Außer einem Brauhause befinden sich hier keine andern Gewerbe oder Handwerke.

Der Ort liegt zerstreut in der Nähe des Amtes Rammelhof und der Dörfer Dietrichsbach und Purrath, in einer bergigen Gegend, daher auch das Klima etwas rauher als in Arbesbach ist. Unter den hierortigen Bergen erhebt sich vor den übrigen der Schwarzauerberg, so wie unter den Waldungen der Schwarzauerwald, der an das Land ob der Ens anstößt, und der bemerkenswertheste ist. Die ziemlich ergiebige Jagd liefert Hirsche, Rehe, Füchse, Hasen, Reb- und Haselhühner.

Wiesensfeld.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Griesbach; mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Arbesbach, welche mit Rappotenstein und Pfarre Kirchbach behauste Unterthanen besitzt. Der Werbbezirk steht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zu.

Die Bevölkerung umfaßt in 30 Familien, 69 männliche, 79 weibliche Personen und 12 Schulkinder; der Viehstand enthält 46 Ochsen, 47 Kühe und 30 Schweine.

Die Einwohner, mit Ausnahme eines Kleinhäuslers, sind durchaus Landbauern mit hinreichender Grundbestiftung, und haben einen Wirth unter sich. Der Ackerbau gedeiht, da die Gründe ertragsfähig sind, die Viehzucht aber erhebt sich nicht über die Mittelmäßigkeit und wird mit und ohne Stallfutterung betrieben.

Der von Haselbach, Griesbach und Rabenthan begrenzte Ort hat eine freie Lage, die flächer als bei Arbesbach sich zeigt, gesundes Klima und Wasser. Eine von Holz aufgeführte

und mit einer Glocke versehene Betcapelle stellt sich als das einzige Bemerkenswerthe des Dorfes dar.

Dobersberg.

Ein Markt von 103 Häusern, mit einem Schloße und dem Sitze einer Herrschaft, wovon die nächste Poststation Schwarzau ist.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, deren Patronat dem Landesfürsten, die Pfarre und Schule dem Decanate Raabs gehören. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Dobersberg; der Werbkreis unterliegt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 134 Familien zählt man 246 männliche, 262 weibliche Personen und 99 Schulkinder. Der Viehstand enthält 22 Pferde, 42 Ochsen, 75 Kühe, 916 Schafe, 60 Ziegen und 200 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern mit mittlerer Grundbestiftung und Kleinhäusler, welche unter sich 2 Wirthe, 2 Bäcker, 2 Fleischhauer, 1 Müller, 1 Krämer, 1 Tischler, 1 Wagner, 1 Zimmermeister, 1 Binder, 1 Schloßer, 2 Schmide, einige Schuster und Schneider, einige Borstenviehhändler und 1 Wagenmeister haben. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist nebst dem Ackerbau und der Viehzucht, die einigen Handel mit Rind- und Borstenvieh zuläßt, die Baumwollweberei, die so sehr ausgebreitet ist, daß fast in jedem Hause ein oder auch mehrere Webstühle gefunden werden. Obst gibt es nur wenig und auch dieses ist schlecht und zum Bedarf nicht hinreichend.

Dobersberg hat auf einer Anhöhe eine malerische Lage, dessen Umgegend gleichfalls hübsch zu nennen ist. Es wird von Lexnitz, Hohenau, Riegers und Großharrmans begrenzt; die deutsche Thaya, woran der Ort liegt, und

über welche zwei Brücken führen, enthält hier wenig Fische, und treibt eine Mühle. Der Markt ist mit der Freiheit beschenkt, wöchentlich an jedem Donnerstage einen Viehmarkt, und jährlich drei Jahrmärkte, nämlich am Aschermittwoche, am Montage vor Pfingsten, und am Montage vor dem Feste des heil. Lambert abzuhalten.

Außer dem herrschaftlichen Schloße befindet sich hier auch ein Freihaus sammt Fabriksgebäude, das eine eigene ständische Gülte bildet, und welche sub Nr. 402 in dem n. ö. Gültenbuch einregistrirt ist. Dasselbe hatte laut Ausweis des besagten Buches folgende Besitzer: im Jahre 1783 Johann Nepomuck Fleischhacker; im Jahre 1796 Joseph arl Wursterer; im Jahre 1810 Johann Mandl; im Jahre 1833 Joseph Mandl. Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Lambert, gewesenen Bischofe in Utrecht, geweiht. Aus Mangel an Urkunden läßt sich weder von dem Ursprunge noch den früheren Schicksalen dieser Kirche eine darstellende Geschichte verfaßen. Das Schiff derselben ist ganz gewöhnlichen Styles, mit Stuckatur-Boden nach Art eines Gewölbes, das Presbyterium jedoch ist gothisch und verräth ein sehr hohes Alter. Ueber dem Altarblatte und auf der Rundung im Schiffe der Kirche in der Höhe sind Aufschriften angebracht welche die Zahl 1633 enthaltend, wohl das Jahr der Renovirung dieser Kirche anzeigen mögen. Der Hochaltar so wie die zwei Seitenaltäre sind von Stein erbaut und haben jetzt, da die Kirche abermals im Jahre 1838 von Innen und Außen erneuert worden ist, ein sehr freundliches, Andacht erweckendes Ansehen. Der Seitenaltar zur Rechten ist der heil. Maria und der zur Linken dem heil. Joseph geweiht. Der gleichfalls im Jahre 1838 ganz neu eingedeckte Thurm, wurde im Jahre 1829 vom Blitze getroffen, und brannte zur Hälfte ab; das nämliche Schicksal traf ihn acht Jahre hernach (1837) abermals, wodurch er

sehr schwer beschädigt wurde. Seitdem ist er nun mit einem Blitzableiter versehen. Seiner Gestalt nach ist er achteckig, hoch, stark zugespitzt und gewährt einen imposanten Anblick. In selben hängen vier Glocken.

Außer der Pfarrkirche befinden sich in diesem Pfarrbezirke noch zwei Betkapellen, wovon eine in dem Dorfe Merkengersch, die andere in Goschenreut steht, die aber keinem öffentlichen Gottesdienste geöffnet sind. Früher gehörte die Pfarre Kauzen auch zur hiesigen Pfarre, welche jedoch unter der Regierung Kaiser Joseph II. von ihr getrennt, und zur selbstständigen Pfarre erhoben wurde.

Eingepfarrt zu dieser Kirche sind nebst dem Markte Dobersberg die Ortschaften: Großharmanns ½, Kleinharmanns 1, Hohenau ¾, Merkengersch ½, Riegers ½, und Lernitz ¼ Stunde vom Pfarrorte entfernt, welche eine Bevölkerung von 838 Seelen bilden.

Die im hiesigen Pfarrarchive vorfindigen ältesten Urkunden bestehen in einem Tauf-, Trauungs- und Sterbprotokolle vom Jahre 1632; an weiteren Dokumenten mangelt es gänzlich.

Die Seelsorge wird von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen. — Der Leichenhof liegt auf einer Anhöhe, nahe an der Kirche. In der Mitte desselben steht ein steinernes Kreuz, an welches ein aus Eisenblech verfertigtes Bildniß unseres Herrn und Erlösers geheftet ist.

Nach einer mündlichen Sage soll der Markt Dobersberg einst gänzlich abgebrannt seyn.

Die Herrschaft Dobersberg.

Diese besteht aus den vereinigten Herrschaften Dobersberg, Illmau, Groß-Taxen und Peigarten; zu welchen drei ersteren als Ortsobrigkeit die Märkte Dobers-

berg und Kautzen, dann die Dörfer Brunn, Engelbrechts, Klein-Gerharts, Gorolden, Groß- und Klein-Harmanns, Hohenau, Illmau, Kautzen, Lexnitz, Merkengersch, Motten (Klein-), Pleßberg, Reibers, Riegers, Groß- und Klein-Taxen, Tiefenbach und Triglas gehören. — Der Ortsherrlichkeit der Herrschaft Peigarten unterstehen Peigarten und Goschenreith. Es gehören übrigens noch zu dieser vereinigten Herrschaft acht Meierhöfe, nämlich zu Dobersberg, Brunn, Illmau, Lexnitz, Peigarten und Groß-Taxen, dann zu Neuhof und Schellings, welche letztere beide uns aber von der löblichen Herrschaftsverwaltung, der wir diese, die ganze Herrschaft sammt Ortschaften betreffenden Notizen verdanken, nicht angegeben worden sind, ob solche noch immer auf dem herrschaftlichen Gebiete, oder auf einer fremden Herrschaft liegen.

Der Dominicalgrundstand begreift 1481 Joch 878 $\frac{7}{8}$ Quad. Klafter Waldung, 353 Joch 1406 Quad. Klaf. Wiesen, 1173 Joch 1320$_{8}$ Quad. Klafter Aecker und 24 Joch 863 Quad. Klafter Teiche.

Auf diesen vereinigten Herrschaften werden gezählt 964 Häuser, 1417 Familien, 2609 männliche 2812 weibliche Personen und 928 Schulkinder. Der Viehstand mit Inbegriff des herrschaftlichen Viehes weiset aus 43 Pferde, 946 Ochsen, 903 Kühe, 3969 Schafe, 643 Ziegen und 1337 Schweine.

Dieser vereinigte herrschaftliche Körper liegt an der äußersten nördlichen Spitze des V. O. M. B., und grenzt in dieser Richtung an die böhmischen Herrschaften Landstein und Neubistritz im Taborer-Kreise, und mit der österreichischen Herrschaft Gilgenberg; östlich an die Herrschaften Drosendorf und Karlstein, südlich mit der Herrschaft Waidhofen an der Thaya, südwestlich an Heidenreichstein und westlich endlich an die Herrschaft Litschau. Das Klima ist gemäßigt aber rauh, indem

größtentheils Nord- und Westwinde den Bezirk durchstreichen. Der Frühling und Herbst sind von kurzer Dauer, der Winter anhaltend kalt, der Sommer nur gemäßigt. Das Wasser ist gut und der Gesundheit zuträglich.

Die Feldgründe sind im Durchschnitte mittelmäßig. Die wesentlichen Bestandtheile des Bodens bestehen in eisenschichtigem Lehm, in Thonschichten und Sand. Der Ackerboden mit seiner wenigen Dammerde ist selten drei Zoll tief, und wird bei den Unterthanen fast durchgängig mit kleinen unansehnlichen Ochsen gepflüget, wobei sie sich der gemeinüblichen Ackergeräthe bedienen. Die Erde wird sehr seicht gelockert, und die Düngung geschieht spärlich und schlecht. Im Uebrigen ist bei der Herrschaft die Fünffelder- bei den Unterthanen aber durchgängig die Dreifelderwirthschaft eingeführt. Von Körnergattungen werden etwas Weizen, Korn, Gerste und Hafer (von den drei letzteren mehr) dann viel Erdäpfel gebaut; Flachs aber nur wenig. Die Rindviehzucht zeichnet sich nicht viel aus, und hängt das Mehr oder Weniger derselben von den Localverhältnißen, dem Hausbedarfe und der Neigung der Einwohner ab. Das Vieh ist von gemeinem und schwachen Schlage, und durchaus klein, doch wird damit und dem Borstenviehe zeitweise einiger Handel unterhalten. Vom Weinbau bestehen keine Spuren, und auch die Obstpflege ist unerheblich. In den herrschaftlichen Gärten wird sie zwar mit Sorgfalt und Fleiß betrieben, denn man findet daselbst viel veredeltes Obst, und eine Pflanzung von mehr als 3000 Zwetschkenbäumen; doch wirken dem glücklichen Gedeihen desselben der magere Boden und das rauhe Klima gewöhnlich höchst feindselig entgegen. — Eigentliche Fabriken bestehen im herrschaftlichen Bezirke keine. Vor einigen Jahren wurde zwar in dem Markte Dobersberg eine Baumwollweberei fabriksmäßig betrieben, allein sie konnte nicht fortgeführt werden, und ging so vollständig ein, daß jetzt das dazu gewidmete Gebäude bereits baufällig zu werden an-

fängt. Demungeachtet bleibt die Baumwollweberei noch immer ein wichtiger Erwerbszweig der Bewohner, die Kammertücher, Creise, Calicots ꝛc. ꝛc. erzeugen, und wird einzeln in allen Orten der Herrschaft so stark betrieben, daß fast jedes Haus einen Webstuhl in Bewegung setzt; nebenbei findet auch Leinwandweberei Statt. Ein weiterer Industrialzweig ist die Bierbrauerei, wozu in Illmau das herrschaftliche Schloß eingerichtet ist; so wie auch in Tiefenbach eine Papiermühle und zu Engelbrechts Kautzen und Klein Taxen, Brannt weinbrennereien bestehen. Von Gewerben und Handwerkern trifft man in den Ortschaften zerstreut die nothwendigsten an. Das Recht Jahrmärkte zu halten, besitzen die beiden Märkte Dobersberg und Kautzen, und zwar ersterer zu drei Jahrmärkten, und wöchentlich einen Viehmarkt; letzterer zu vier Jahrmärkten.

Das herrschaftliche Gebiet wird von keinen Straßen durchzogen; die Verbindung mit den benachbarten Ortschaften wird durch die gewöhnlichen Landwege unterhalten. Brücken befinden sich zwei über die deutsche Thaya nächst Dobersberg, dann auch einige wenig bedeutende über den Taxenbach. Die deutsche Thaya durchströmt einen Theil der Herrschaft von Süden nach Osten, der Taxen- und Schwarzbach aber von Norden nach Osten. Beide Bäche sammt dem Legnitzbache vereinigen sich mit der Thaya, nachdem sämmtliche Gewässer während seines Laufes fünfzehn Mühlen auf dem dießherrschaftlichen Gebiete in Bewegung gesetzt haben. Fischereien bestehen bloß in den neun herrschaftlichen Teichen zu Engelbrechts, Klein-Gerharts, Illmau und Klein-Motten. Außer dem Bergrücken, der von Westen nach Norden längs der Grenze Böhmens hin sich zieht und ein Auslaufer des Passauer-Hochgebirges ist, dann seinen weitern Zug nach Mähren nimmt, um sich mit den Sudeten zu vereinigen, gibt es nur zerstreute Anhöhen und Hügel, die so wenig als ersterwähnter Bergrücken einen be-

sonderen Namen führen. Auch die Wälder haben keine eigene Benennung; sie liefern hohes und niederes Wild, worüber der Herrschaft die Jagdbarkeit zusteht.

Herrschaftliche Schlößer bestehen zu Dobersberg, Illmau, Peigarten und Großtaxen. Von den drei letzteren ist nichts Merkwürdiges zu melden, und wird ihrer bei der Beschreibung dieser Ortschaften gedacht werden. Uebrigens besitzt die Herrschaft noch zwei Ziegelöfen von gewöhnlicher Bauart; auch befinden sich zwei Gasthäuser in Dobersberg und zwei in Kautzen.

Das herrschaftliche Schloß in Dobersberg liegt hart an der Seite des gleichnamigen Marktes, ein Viereck und zwei Höfe bildend. Der erste Hof von der Einfahrt ist auf drei Seiten mit ebenerdigen Gebäuden, von der vierten aber von dem Hauptschloßgebäude umfangen. Aus diesem ersten Hofraume gelangt man durch eine zweite Einfahrt unmittelbar in den Hof; welcher von dem zwei Stock hohen Hauptgebäude quadratförmig eingeschlossen wird. Dasselbe hat an einem jeden Ecke einen mit rother Kuppel versehenen Thurm; und zählt 23 Gemächer, deren Fenster nach allen Seiten die Aussicht ins Freie und in den Hofraum geben. Die Bauart ist von solidem neuerem Style.

Friedrich der Fleischeß von Doprechtsberg (Dobersberg) lebte im Jahre 1323 zu Dobersberg, und ist der erste uns bekannt gewordene Besitzer dieser Herrschaft. Im Jahre 1422 erhielt dieselbe der tapfere Kriegsoberste Leopold von Kragy vom Herzoge Albrecht V. zum Geschenke, die aber noch in diesem Jahre von den Hussiten nebst andern umliegenden Oertern verwüstet wurde. Nun folgt eine Lücke in der Reihe der Besitzer bis zum Jahre 1587, in welcher Johann Ambros Brassicany als Käufer von den Erben Sigmunds von Puechheim Eigenthümer von Dobersberg wurde. Im Jahre 1589 besaß es Christoph Adam Freuberger, durch Heirath seiner Frau Anna Sabina, geborne

Brassicany; im Jahre 1649 Johann Ernst Montrichier, als Erbe seines Vaters; im Jahre 1673 Peter Freiherr von Ugarte, durch Kauf von dem Vorigen; im Jahre 1676 Ferdinand Ernst Graf von Herberstein, durch Kauf vom Vorigen. Dieser vereinigte das Gut Illmau mit Dobersberg. Im Jahre 1691 besaß diesen vereinigten Körper sein Sohn Graf Wenzel Eberhardt; im Jahre 1729 Graf Ferdinand Leopold Carl, von seinem Vater dem Vorigen; dem im Jahre 1734 sein Sohn Graf Carl Joseph als Erbe im Besitze folgte, von dem diese Herrschaft gleichfalls als Erbschaft im Jahre 1755 an seinen Sohn Graf Joseph Johann Nepomuck überging. Sebastian Edler von Guldenstein kaufte im Jahre 1794 diese Güter von den gräflich von Herbersteinischen Gläubigern, verkaufte aber dieselben im Jahre 1802 an Philipp Graf von Grünne und dessen Gemalin, welche im Jahre 1808 Groß-Taxen und im Jahre 1812 Peigarten zu einer Administration vereinigten. Im Jahre 1822 folgte ihnen in Besitz dieser Güter Graf Philipp von Grünne, die minderjährigen Comtessen Rosalia und Zoe, dann Carl Graf von Grünne. Gegenwärtig besitzt diesen sämmtlichen Körper Se. Excellenz Herr Philipp Graf von Grünne, Commandeur des österr. kais. Leopold-, dann Ritter des milit. Marien-Theresien- und Großkreuz des königl. sicilianischen St. Januarius-Ordens; k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, General der Cavallerie und zweiter Inhaber des Uhlanen Regiments Nr. 3, dann Obersthofmeister bei Sr. kais. Hoheit dem Erzherzoge Carl ꝛc. ꝛc.

Nun folgen die zur Herrschaft Dobersberg gehörigen Ortschaften.

Brunn.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Waldkirchen, mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptions-obrigkeit zur Herrschaft Dobersberg; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier befinden sich 38 Familien, 71 männliche, 73 weibliche Personen und 27 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 30 Pferde, 16 Kühe, 326 Schafe, 18 Ziegen und 40 Schweine.

Die hiesigen aus Landbauern und Kleinhäuslern bestehenden Einwohner haben eine mittelmäßige Bestiftung und unter sich nur einen Wirth. Sie beschäftigen sich mit dem Feldbau und der Viehzucht, ohne jedoch hierbei die Stallfutterung anzuwenden. In dem herrschaftlichen Meierhofe werden bei 300 Schafe unterhalten. Die Baumwollwaaren-Weberei wird hier stark betrieben, so, daß fast in jedem Hause ein oder auch mehrere Stühle gefunden werden.

Der Ort liegt flach in einer angenehmen Gegend, zunächst den Dörfern Reibers, Groß Taxen und Kirchschlag in Böhmen. Klima und Wasser sind gut; die Jagd aber ist blos auf Hasen und Rebhühner beschränkt.

Brunn dürfte wohl schon im zwölften Jahrhunderte bestanden haben, denn wir finden, daß um diese Zeit eine adelige Familie dieses Namens bestanden habe, die hier ihren Sitz hatte. Heinrich von Prunne und sein Sohn Siegfried, Marschall von Medling, lebten im Jahre 1220. Ein anderer Heinrich von Prunne kommt im wienerischen Freiheitsbriefe im Jahre 1237 vor. Otto und Richer von Prunne werden im Jahre 1258, Dietrich im Jahre 1280, Hein-

rich im Jahre 1304, Cesarius im Jahre 1312, Gottfried im Jahre 1325 in Urkunden aufgeführt. Der Ort gehörte einst zum Gute Illmau.

Engelbrechts.

Ein Dorf von 50 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Eingepfarrt und eingeschult ist dasselbe nach Kautzen. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Dobersberg; der Werbkreis aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Einwohnerzahl, in 73 Familien begründet, beträgt 146 männliche, 144 weibliche Personen und 49 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 50 Pferde, 38 Kühe, 50 Schafe, 25 Ziegen und 90 Schweine.

Die Einwohner besitzen eine mittelmäßige Grundbestiftung, und werden in Landbauern und Kleinhäusler eingetheilt. Diese nähren sich nicht nur von Ackerbau und der Viehzucht, sondern betreiben auch stark die Baumwollwaren-Weberei. Es befinden sich übrigens hier auch einige Gewerbsleute und Professionisten, und zwar ein Wirth, ein Branntweinbrenner, ein Steinmetz und ein Schuster.

Engelbrechts liegt am Fuße des in der Beschreibung der Herrschaft erwähnten Bergrückens in einer Fläche, von den Ortschaften Kautzen, Reinberg und Kleinmotten umgeben. Die Umgegend bietet mehreres Angenehmes und genießt gutes Klima und Wasser. Der hier befindliche herrschaftliche Teich wird alle drei Jahre gefischt. — Die Jagd liefert Rebhühner und Hasen.

Gerharts (Klein-).

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Kautzen angewiesen. Die Ausübung des Landgerichts, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit gehört der Herrschaft Dobersberg; dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 aber untersteht der Werbkreis.

Hier leben in 30 Familien 51 männliche, 63 weibliche Personen und 18 Schulkinder. Der Viehstand enthält 1 Pferd, 28 Ochsen, 23 Kühe, 48 Schafe, 15 Ziegen und 30 Schweine.

Die hiesigen Bewohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern und Kleinhäusler. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, doch verlegen sich auch sehr viele auf die Baumwoll-Waarenweberei.

Der Ort liegt zunächst Kautzen, Triglas und Preßberg in einer Fläche, die nicht viele ländliche Reize darbietet. Es befindet sich hier auch ein herrschaftlicher Teich; die unbedeutende Jagd besteht auf Rebhühner und Hasen. — Klima und Wasser sind gut.

Gorolden.

Ein Dorf von 45 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Gastern; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Dobersberg; mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 78 Familien, 136 männliche, 160 weibliche Personen und 46 Schulkinder. Der Viehstand begreift 2 Pferde, 84 Ochsen, 50 Kühe, 97 Schafe, 30 Ziegen und 80 Schweine.

Als mit Kleinhäuslern untermischte Landbauern genießen die hierortigen Einwohner nur eine mittmäßige Bestiftung. Ihre Hauptbeschäftigung besteht im Feldbau, der Viehzucht und der



Baumwoll-Waarenweberei. Obst haben sie wenig und nur schlechtes. Ein Wirth und ein Müller sind die einzigen Gewerbsleute im Orte, der in einer schönen Gegend zwischen Anhöhen liegt. Der Schwarzbach treibt eine Mühle, enthält aber keine Fische. Begrenzt wird Gorolden von den Ortschaften Triglas, Peigarten und Gastern. Die Jagd gibt Hasen und Rebhühner; das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Harmanns (Groß-).

Ein Dörfchen von 12 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Zur Kirche und Schule ist dasselbe nach Dobersberg einbezogen, woselbst auch der Sitz des Landgerichts, der Grund-, Orts- Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben in 22 Familien 38 männliche, 39 weibliche Personen und 13 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 24 Ochsen, 24 Kühen, 48 Schafen, 10 Ziegen und 20 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern und Kleinhäusler, worunter ein Wirth sich befindet. Ackerbau, Viehzucht und vorzüglich Baumwoll-Waarenweberei sind ihre Hauptnahrungsquellen. In einer angenehmen Gegend zwischen Anhöhen erheben sich die Häuser des Ortes, Dobersberg, Merkengersch und Goschenreith zu Nachbarsorten habend. Die Jagd hat nur Hasen und Rebhühner zur Ausbeute; Klima und Wasser sind gut.

Harmanns (Klein-).

Ein Dorf von 13 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist nach Dobersberg eingepfarrt und eingeschult, wohin es auch mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscrip-

obrigkeit gehört. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14. zugewiesen.

In 19 Familien zählt man 31 männliche, 35 weibliche Personen und 11 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 22 Ochsen, 22 Kühe, 36 Schafe, 8 Ziegen und 25 Schweine.

Die nur mittelmäßig bestifteten Einwohner theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler. Sie nähren sich vom Feldbau, der Viehzucht und vorzüglich von der Baumwoll-Waarenweberei. Der in einem Thale liegende Ort hat hat eine hübsche Umgegend, und Groß-Harmanns, Goschenreith und Preßberg zu nächsten Nachbarsorten. Am Taxenbache steht eine Mühle; Fische jedoch liefert derselbe nicht. — Die Jagdbeute besteht in Hasen und Rebhühnern. Sowohl Klima als Wasser sind gut.

Hohenau.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dieser nach Dobersberg eingepfarrte und eingeschulte Ort untersteht auch dem dortigen Landgerichte, und der daselbst befindlichen Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft; dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 aber mit dem Werbkreise.

Hier befinden sich 44 Familien, 89 männliche, 78 weibliche Personen und 25 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 58 Ochsen, 35 Kühe, 99 Schafe, 13 Ziegen und 40 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, Landbauern und Kleinhäusler, darunter ein Wirth, besitzen nur eine mittelmäßige Grundbestiftung und haben Ackerbau und Viehzucht; sie betreiben aber nebstbei die Baumwoll-Waarenweberei mit vielem Fleiße. Der flach liegende Ort wird von Dobersberg, Reibers und Tiefenbach umgeben, und erfreut sich einer ziemlich hübschen Umgegend, eines guten Klimas und Wassers. Die Jagd liefert nur Rebhühner und Hasen.

Illmau.

Ein Dorf von 82 Häusern, mit einem Schloße und ein eigenes Gut, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Kautzen; Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Dobersberg; der Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Der Seelenstand umfaßt 134 Familien, 229 männliche, 258 weibliche Personen und 82 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 90 Ochsen, 65 Kühe, 578 Schafe, 100 Ziegen und 110 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, unter denen sich ein Bierbrauer, ein Wirth, ein Schmied und ein Tischler befinden, theilen sich in Landbauern und Kleinhäusler. Erstere treiben den Feldbau, wozu die Grundbestiftung nur mittelmäßig ist, und die Viehzucht, welche nicht unbedeutend genannt werden darf. Die Herrschaft besitzt hier einen Meierhof, in welchem 500 Schafe unterhalten werden. Die Baumwoll-Waarenweberei beschäftigt fast in jedem Hause einen und auch mehrere Stühle.

Illmau liegt am Fuße eines Bergrückens, an der Grenze Böhmens, in einer angenehmen Gegend, von dem Markte Kautzen und den Dörfern Großtaxen und Engelbrechts umgeben, gutes Klima und Wasser habend. Es befinden sich hier keine Bäche, wohl aber drei herrschaftliche Teiche, welche alle dritte Jahre gefischt werden. Die Jagd bietet hier Rehe, Hasen und Rebhühner.

Illmau ist ein in dem niederösterreichischen Gültbuche sub Nr. 69 inliegendes Gut, das in dieser Gemeinde einen selbstständigen Grundbestand von 647 Joch 698 Quadrat Klafter besitzt. Das zu dem Gute gehörige herrschaftliche Schloß liegt etwas vom Orte entfernt, ist zwei Stockwerke hoch und im Quadrate erbaut. Es macht kein besonderes

Ansehen, da die Fenster alle die Aussicht in den Hofraum haben. Gegenwärtig ist es zum Theile als Brauhaus eingerichtet, und wird auch als solches benützt.

Die uns bekannt gewordenen Besitzer dieses Gutes sind folgende. Im Jahre 1406 Otto Goggendorf; im Jahre 1417 Ulrich, Gerbieg und Wolfgang von Goggendorf; im Jahre 1498 Veit von Goggendorf; im Jahre 1510 Eraßmus von Goggendorf; im Jahre 1534 Wolfgang von Goggendorf; im Jahre 1550 des Vorigen Erben; im Jahre 1556 Johann Wochenitzky; im Jahre 1561 Zacharias Wochenitzky; im Jahre 1576 Otto Heinrich von Puechheim, durch Kauf von den Erben des Vorigen; im Jahre 1586 Paris Hannibal und Hector von Sonderndorf, durch Kauf von Pilgram von Puechheim; im Jahre 1595 Hector von Sonderndorf; im Jahre 1640 dessen Bruder und Erbe Paris; im Jahre 1650 des Vorigen Sohn Johann Friedrich von Sonderndorf; in demselben Jahre Jonas von Heißberg, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1651 dessen Sohn Raimund; im Jahre 1671 Graf Ferdinand Ernst von Herberstein, durch Kauf von Anna Isabella von Heißberg, der dann im Jahre 1676 dieses Gut mit der Herrschaft Dobersberg vereinte, von welcher Zeit an auch dasselbe mit vorgedachter Herrschaft die gleichen Besitzer hatte.

Kautzen.

Ein Markt von 82 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Die Pfarrkirche und Schule befinden sich im Orte und sind dem Decanate Raabs zugewiesen, das Patronat hierüber gehört dem Landesfürsten. Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Dobersberg; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 ist im Besitze des Werbbezirkes.

Die in 110 Familien begründete Bevölkerung enthält 216 männliche, 238 weibliche Personen und 80 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 5 Pferden, 32 Ochsen, 33 Kühen, 20 Ziegen und 90 Schafen.

Die Einwohner sind als Landbauern und Kleinhäusler nur mittelmäßig bestiftet. An Gewerbsleuten und Professionisten befinden sich unter ihnen 1 Krämer, 2 Wirthe, 2 Bäcker, 2 Fleischhauer, mehrere Victualienhändler, 1 Branntweinbrenner, 1 Drechsler, 1 Färber, einige Strumpfwirker, 1 Töpfer, 1 Wagner, 1 Hufschmid, 1 Nagelschmid und einige Schuster und Schneider. Der Haupt-Landwirthschaftszweig ist der Ackerbau, nebstdem eine ziemlich gute Rind- und Schweinviehzucht. Der mit Jahrmarktsprivilegium versehene Markt hält deren vier alljahrlich ab; nämlich am 20 Jänner, 2 Juli, 10 August und 28 September.

Kautzen liegt flach in einer nicht unangenehmen Gegend, begrenzt von den Ortschaften Illmau, Tiefenbach und Klein-Gerharts, gutes Klima und Wasser habend. Die Jagd liefert blos Hasen und Rebhühner.

Die hierortige dem heiligen Apostel Jacob dem Größeren geweihte Pfarrkirche war vormals eine Filialkirche der Pfarrkirche von Dobersberg, von welcher sie im Jahre 1784 getrennt uud zur eigenen Pfarre erhoben wurde, bei welcher Gelegenheit die als bloße Capelle bestandene Kirche verlängert wurde, wodurch sie aber an Ansehen nichts gewann, sondern vielmehr entstellt wurde. So wie sie sich jetzt darstellt, erscheint sie als ein unförmlich langes und schmales Gebäude. Von ihrer Entstehung, ihrem Stifter und ihren früheren Schicksalen, kann aus gänzlichem Mangel an Urkunden nichts angeführt werden.

Die Bauart dieser Pfarrkirche, im Markte etwas erhaben liegend, im Jahre 1805 abgebrannt und nun wieder aufgebaut, ist die einer gewöhnlichen Capelle, welche aber durch

die erwähnte Verlängerung an würdigem äußeren Aussehen verloren hat. Von Außen stellt sie eine gerade fortlaufende Mauer vor, nur daß sie mit einem dergleichen Dache bedeckt ist; von Innen aber ist sie so einfach als immer denkbar. Es befinden sich darin zwei Altäre, ein Hoch- und ein Seitenaltar. Ersterer, freistehend, hat den Opfertisch von Stein; der Tabernakel aber ist von Holz, mit herrlicher Bildhauerarbeit, schwarz staffirt. Das Altarblatt, das Bildniß des heiligen Apostel Jakob des Größeren vorstellend, ist rückwärts an der Mauer angebracht, und von gewöhnlicher Malerei. Der kleine Seitenaltar, der Kanzel gegenüber, ist mit einem Mutter Gottes Bildniße geschmückt. Der Thurm wetteifert mit der Einfachheit des Ganzen.

Die zu dieser Pfarre gehörigen Ortschaften sind der Markt Kautzen, die Dörfer Illmau $\frac{1}{4}$, Engelbechts $\frac{3}{4}$, Klein-Gerharts $\frac{1}{4}$, Triglas $\frac{3}{4}$, Pleßberg $\frac{3}{4}$, Tiefenbach $\frac{2}{4}$, Groß-Taxen $\frac{2}{4}$, Klein-Taxen 1, Radschin und Reinberg mit einzelnen Waldhütten 1$\frac{3}{4}$ bis 2 Stunden von der Kirche entfernt, und eine Pfarrgemeinde von mehr als 2300 Seelen bildend.

Der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen. Der Leichenhof befindet sich außer dem Orte. (Nach den gütevollen Notizen des hochwürdigen Herrn Pfarrers.)

Lernitz.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Dobersberg, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist; der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 zugewiesen.

Hier befinden sich in 28 Familien 48 männliche, 48 weibliche Personen und 17 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 14 Ochsen, 8 Kühe, 421 Schafe, 15 Ziegen und 25 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern und Kleinhäusler, deren Erwerb im Feldbau und einer nicht sehr bedeutenden Viehzucht besteht. In dem herrschaftlichen Meierhofe werden 400 Schafe unterhalten.

Das Dorf, von einer Anhöhe umgeben, wird von Dobersberg, Reibers und Waldkirchen begrenzt, und hat eine hübsche Umgegend. In der Nähe des Ortes fließt die deutsche Thaya vorbei, die aber hier keine Fische enthält. Die Jagd beschränkt sich auf Hasen und Rebhühner; das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Eine im Orte stehende Betkapelle ist der einzige bemerkenswerthe Gegenstand.

Merggengersch.

Ein Dorf von 37 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau, und nach Dobersberg eingepfarrt und eingeschult, woselbst die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ihren Amtssitz hat. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die in 57 Familien begründete Bevölkerung zählt 91 männliche, 103 weibliche Personen und 37 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 1 Pferd, 60 Ochsen, 48 Kühe, 94 Schafe, 10 Ziegen und 50 Schweine.

Unter den hiesigen gut bestifteten Einwohnern, die theils Landbauern, theils Kleinhäusler sind, befinden sich ein Müller, ein Wirth, ein Drechsler und ein Tischler. Die landwirthschaftlichen Zweige sind der Ackerbau, und eine bedeutende

Rind- und Schweinviehzucht; nebstbei wird fast in jedem Hause auch Baumwollwaaren-Weberei getrieben.

Merggengersch, unfern von der deutschen Thaya, die eine Mühle treibt, gelegen, hat beinahe eine flache Lage, und Dobersberg, Groß-Harmanns und Nieder-Adlitz zu nächsten Ortschaften. Die Gegend umher ist angenehm, das Klima und Wasser gut. Die Jagd liefert blos Hasen und Rebhühner. Im Orte befindet sich eine kleine Betkapelle.

Motten (Klein-).

Ein Dorf von 47 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Gastern angewiesen, und gehört mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Dobersberg; mit dem Werbbezirke aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung besteht in 64 Familien, 128 männlichen, 125 weiblichen Personen und 48 Schulkindern. Die Viehstand zählt 22 Pferde, 56 Ochsen, 48 Schafe, 35 Ziegen und 60 Schweine.

Als mittelmäßig bestiftete Landbauern, welche auch Kleinhäusler unter sich haben, beschäftigen sich die Einwohner mit dem Ackerbau und der Viehzucht, Baumwollwaaren-Weberei ist auch hier ein weiters wichtiger Erwerbszweig derselben.

Der Ort liegt in einer kleinen Niederung des sich von Süden nach Osten ziehenden und schon mehrmal erwähnten Bergrückens, von Reinberg, Gastern und Engelbrechts umgeben, in einer hübschen Gegend. Der fischlose Schwarzbach setzt eine Mühle in Betriebe; dagegen liefern die hier vorfindigen vier herrschaftlichen Teiche Karpfen in hinreichender Menge.

Pleßberg.

Ein Dorf von 40 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Kautzen. Landgericht, Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Dobersberg, welche mit Stadt Waidhofen an der Thaya daselbst die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einverleibt.

In 65 Familien leben hier 104 männliche, 133 weibliche Personen und 38 schulfähige Kinder, deren Viehstand 58 Ochsen, 33 Kühe, 55 Schafe, 25 Ziegen und 52 Schweine betragen.

Kleinhäusler und Landbauern bilden die Einwohnerschaft, letztere sind mittelmäßig bestiftet, und verlegen sich auf den Ackerbau und die Viehzucht. Unter ihnen befinden sich ferner ein Müller, ein Wirth und ein Binder.

Der von Hügeln eingeschlossene Ort liegt in einer hübschen Gegend, in welcher der fischarme Taxenbach eine Mühle treibt. Die ihm zunächst begrenzenden Ortschaften sind Triglas, Tiefenbach und Kautzen. Die Jagd ist gering und besteht blos auf Rebhühner und Hasen; das Klima gesund, das Wasser gut.

Reibers.

Ein Dorf von 44 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Eingepfarrt und eingeschult ist der Ort nach Waldkirchen. Landgericht, Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Dobersberg; im Besitze des Werbkreises aber befindet sich das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung, in 63 Familien sich gründend, besteht aus 119 männlichen, 130 weiblichen Personen und 40 Schul-

kindern. Der Viehstand beträgt 70 Ochsen, 61 Kühe, 140 Schafe, 20 Ziegen und 60 Schweine.

Die Einwohner, aus Landbauern und Kleinhäuslern bestehend, widmen sich sowohl dem Ackerbaue und der Viehzucht, als auch der Baumwollwaaren-Weberei. Unter ihnen befinden sich zwei Müller und ein Wirth.

Das Dorf ist in einem Thale in einer angenehmen Gegend gelegen. Zunächst demselben sind die Ortschaften Hohenau, Brunn und Lexnitz. Die hier befindlichen zwei Mühlen werden von dem Lexnitzbache getrieben, der aber keine Fische liefert; so wie die Jagd bloß Hasen und Rebhühner enthält.

Im Dorfe besteht eine Kirche von mittlerer Größe, die eine Filiale von Waldkirchen ist. Ihre Bauart ist die gewöhnliche der Landkirchen.

Reinberg.

Ein Dorf von 36 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Daßselbe ist zur Kirche und Schule nach Kautzen gewiesen. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Dobersberg; der Werbkreis aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Hier leben in 48 Familien 109 männliche, 109 weibliche Personen und 33 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 1 Pferd, 10 Ochsen, 49 Kühen, 30 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Einwohner sind durchaus Kleinhäusler, deren jeder ein und auch mehrere Joch Ueberländgründe besitzt, daher sie auch Ackerbau treiben und einige Viehzucht haben. Das noch zum vollen Lebensunterhalt fehlende, wird durch den fleißigen Betrieb der Baumwollwaaren-Weberei von ihnen ergänzt.

Der Ort liegt am Rande eines Waldabhanges in einer schönen Gegend, die der Schwarzbach bewässert, zugleich eine

Mühle treibend. Seine nächsten Umgebungen sind die Orte Litschau, Reinberg, Engelbrechts und Klein-Motten. Die Jagd enthält Rehe, Hasen und Rebhühner; das Klima ist gut, das Wasser gleichfalls der Gesundheit zuträglich.

Riegers.

Ein Dorf von 41 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Dobersberg, so wie mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ebenfalls dahin. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugewiesen.

Die Bevölkerung umfaßt 63 Familien, 119 männliche, 119 weibliche Personen und 40 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 50 Ochsen, 25 Kühe, 50 Schafe, 20 Ziegen und 50 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus mittelmäßig bestifteten Landbauern und Kleinhäuslern, unter denen ein Wirth und ein Viktualienhändler sind. Sie treiben den Ackerbau und die Viehzucht, die von keinem Belange ist; auch sind viele unter ihnen Baumwollwaaren-Weber. Der Ort liegt zunächst Dobersberg, Merggengersch und Göpfritzschlag in einem Thale, das eine schöne Gegend bildet, und von gesunder Luft durchströmt wird. Das Wasser ist gut, die Jagd geringfügig.

Taxen (Groß-).

Ein Dorf mit einem Schloße und 52 Häusern, zugleich ein Gut, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Kautzen. Die Rechte des Landgerichtes übt die Herrschaft Dobersberg aus, welche auch die Orts-, Grund- und Conscriptionsherr-

lichkeit hat. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben 76 Familien, die 158 männliche, 152 weibliche Personen und 52 Schulkinder in sich schließen. Der Viehstand enthält 5 Pferde, 26 Ochsen, 22 Kühe, 250 Schafe, 26 Ziegen und 60 Schweine.

Unter den hiesigen Einwohnern, die mittelmäßig bestiftete Landbauern und Kleinhäusler sind, befinden sich bloß ein Wirth und ein Bäcker. Dieselben verlegen sich auf den Ackerbau, die Viehzucht, die aber geringfügig ist, und die Baumwollwaaren-Weberei. Die Herrschaft unterhält in dem hiesigen, ihr angehörenden Meierhofe, 250 Schafe von veredelter Zucht.

Groß-Taxen liegt in einem Thale in einer angenehm ländlichen Gegend und hat die Orte Klein-Taxen, Kautzen und Tiefenbach zu nächsten Umgebungen. Der Taxenbach treibt eine Mühle, enthält aber keine Fische. Das Klima und Wasser sind gut; die Jagd auf Hasen und Hühner beschränkt.

Dieser Ort sammt Klein-Taxen liegt in dem n. ö. ständischen Gültenbuche sub Nr. 131 als ein eigenes Gut inne, und weiset einen Grundstand von 502 Joch 242 $^{8}/_{10}$ Quad. Klafter in allen Cultursgattungen aus. Das herrschaftliche Schloß liegt hart ober dem Dorfe auf einer Anhöhe. Es ist in neueren Style erbaut, mit einem Stockwerke versehen, hat aber sonst nichts Bemerkenswerthes aufzuweisen.

Friedrich Wilhelm Dachsner ward im Jahre 1451 von dem Prior des Johanniter-Ordens Jodokus von Rosenberg als Präceptor desselben über die Häuser Marberch und Loch (Mailberg und Laa) bestätiget. Wahrscheinlich war er aus der Familie, welche den Ort gründete und solchem den Namen Dachsen gab, und auch Besitzer des Gutes Groß-Taxen, den wir finden in der Reihe der uns bekannt gewordenen Besitzer desselben im Jahre 1460 Paul Dachsner, und im Jahre 1496 Wolfgang Dachsner als Besitzer

hiervon: Im Jahre 1542 besaß solches Christoph Woitich dem im Jahre 1542 Christoph und Hans Woitich folgten Im Jahre 1579 war Hans Woitich Alleinbesitzer des Gutes; im Jahre 1619 kam es an Georg Ehrenreich Steghofer, durch Kauf von Carl Woitich; im Jahre 1630 war es im Besitze der Rosina Salome Woitich, gebornen Gräfin Hardegg, die es von Steghofer erkauft hatte; im Jahre 1640 ererbte solches Hans Andrä von Woitich von seiner Gemalin der Vorigen; im Jahre 1678 besaß es sein Erbe und Sohn Carl Gotthardt, von dem es im Jahre 1708 auf seine Gemalin Isabella Catharina Woitich überging, welche solches im Jahre 1732 dem Carl Ignaz Guldenmüller Edlen von Guldenstein durch Erbschaft vermachte. Im Jahre 1780 überließ derselbe das Gut seiner Tochter Catharina Johanna Gräfin von Auersberg förmlich als Eigenthum von welcher es im Jahre 1781 an Anton Leopold Ernst Graf von Auersperg und dessen Gemalin Johanna, geborne Gräfin Oedt, überging; im Jahre 1807 war letztere Alleinbesitzerin desselben, nach deren Tod es in eben diesem Jahre ihrer Tochter Catharina Gräfin von Auersperg zufiel, die es im Jahre 1808 an Philipp Graf von Grünne und dessen Gemalin Rosalia, geborne von Feltz, verkaufte, die Groß-Taxen endlich mit Dobersberg vereinigten, und deren Nachkommen diesen vereinigten Körper noch gegenwärtig besitzen.

Taxen (Klein=).

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Kautzen einverleibt, und der Herrschaft Dobersberg als Landgericht, Orts=,

Grund- und Conscriptionsobrigkeit unterthänig. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 32 Familien, welche aus 44 männlichen, 60 weiblichen Personen und 23 Schulkindern zusammengesetzt sind; der Viehstand enthält 7 Kühe, 18 Ziegen und 25 Schweine.

Die mittelmäßig bestifteten Einwohner haben geringen Feldbau, und eine eben solche Viehzucht; ihr Hauptnahrungszweig besteht in der Baumwollwaaren-Weberei, die in jedem Hause betrieben wird. Der hier befindliche Wirth pflegt auch Branntwein zu brennen.

Der Ort liegt nächst einem Walde auf einer Anhöhe, hart an der Grenze Böhmens, zunächst Groß-Taxen und dem böhmischen Dorfe Gottschellings, in einer Gegend, die nicht unangenehm zu nennen ist. — Klima und Wasser sind gut; die Jagd besteht in Hasen und Rebhühnern

Tiefenbach.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Der Ort ist nach Kautzen eingepfarrt und eingeschult. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Dobersberg; der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Es leben hier 43 Familien, 77 männliche, 81 weibliche Personen und 27 Schulkinder, welche einen Viehstand von 2 Pferden, 59 Ochsen, 40 Kühen, 75 Schafen, 15 Ziegen und 45 Schweinen unterhalten.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern mit Kleinhäuslern gemischt. Nebst dem Ackerbaue und einer ziemlich beträchtlichen Viehzucht beschäftigen sie sich vorzüglich mit Erzeugung von Baumwollwaaren. Der Ort liegt ziemlich

flach, von den Dörfern Hohenau, Kautzen und Pleßberg begrenzt, in einer hügeligen mit Waldungen abwechselnden Gegend, der es an Annehmlichkeit nicht fehlt. An dem hier vorüber fließenden Taxenbach stehen eine Papiermühle und zwei Mahlmühlen, die Ober- und die Toiflmühle genannt. — Die Jagd liefert bloß Hasen und Haselhühner; Klima und Wasser sind gut.

Vor mehreren Jahrhunderten lebte ein adeliges Geschlecht von Teufenbach in Niederösterreich, welches aus Steiermark abstammte. Christian von Teufenbach begleitete Herzog Friedrich von Oesterreich im Jahre 1436 nach Palästina. Im Jahre 1582 lebte David Freiherr von Teufenbach.

Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hieß Tiefenbach auch Teufenbach, welcher Ort vielleicht von dieser Familie gegründet worden sein dürfte.

Triglas.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Kautzen gewiesen. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist Dobersberg. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

In 37 Familen zählt man 74 männliche, 79 weibliche Personen und 26 Schulkinder; an Viehstand 1 Pferd, 54 Ochsen, 40 Kühe, 15 Ziegen und 35 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, welche den Ackerbau treiben und im Besitze einer mittelmäßigen Viehzucht sich befinden; auch beschäftigen sie sich vielfältig mit Baumwollwaaren-Weberei. Der Ort liegt in einem kleinen sumpfigen Thale, das von Hügeln umschlossen, und mit Waldungen gemischt erscheinet. Seine nächsten Nachbarn sind die Dörfer Gorolden,

Klein-Gerharts und Pleßberg. Der Schwarzbach setzt hier eine Mühle in Betriebe. — Die auf Hasen und Rebhühner beschränkte Jagd ist unbedeutend, Klima und Wasser sind aber gut.

Peigarten.

Eine mit Dobersberg vereinigte Herrschaft und ein Dorf von 84 Häusern, mit einem Schloße und der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Thaya; mit dem Landgerichte zu Dobersberg; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Peigarten; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Es leben hier 122 Familien, 224 männliche, 254 weibliche Personen und 86 Schulkinder. Der Viehstand besteht aus 1 Pferd, 22 Ochsen, 15 Kühe, 600 Schafe, 100 Ziegen, und 110 Schweine.

In Kleinhäusler und in nur mittelmäßig bestiftete Landbauern eingetheilt, nähren sich die Einwohner vom Ackerbau und der Viehzucht. Ersterer erzeugt etwas Weizen, mehr Korn, Gerste und Hafer, dann viel Erdäpfel und ein wenig Flachs; die Gründe hierzu zeigen sich so ziemlich ertragsfähig. Die Viehzucht ist von geringen Belange und entbehrt die Stallfutterung; in dem herrschaftlichen Meierhofe jedoch werden 600 veredelte Schafe unterhalten. So geringfügig indessen dieser landwirthschaftliche Zweig ist, so bedeutend dagegen erscheint die Erzeugung von Baumwollwaaren, welche fast in jedem Hause ihre Webstühle beschäftigen. Von Gewerbsleuten und Professionisten sind nur ein Wirth, ein Müller und ein Schmid vorhanden.

Das Dorf liegt zwischen Anhöhen in zusammengebauten Häusern in einer schönen Gegend, in der sich der Taren-



bach mit dem Schwarzbache vereinigt; letzterer treibt eine Mühle. Klima und Wasser gewähren Befriedigung, nicht so die Jagd, die blos Hasen und Rebhühner liefert, und ein Regale der Herrschaft ist.

Peigarten hat in dem n. ö. ständischen Gültenbuch sub Nr. 14 seine eigene Einlage und besitzt die Ortsherrlichkeit über Peigarten und Goschenreit, wozu ein herrschaftlicher Grundstand von 304 Joch 158 Quadrat-Klafter gehört. Das herrschaftliche Schloß erhebt sich auf einem steilen Hügel, hat zwei Stockwerke, ohne mit Ringmauern oder Gräben umschlossen zu seyn, und besitzt gar nichts Bemerkenswerthes.

Die uns bekannt gewordenen Besitzer sind: im Jahre 1460 Paul Dachsner; im Jahre 1524 Johann Enzenweiser; im Jahre 1534 dessen Erben; im Jahre 1537 Wilhelm Imprucker; im Jahre 1542 Joachim Imprucker; im Jahre 1581 dessen Sohn Melchior; im Jahre 1608 Rudolph von Imprucker: im Jahre 1642 die Impruckerischen Erben; im Jahre 1644 das Stift Lilienfeld, durch Kauf von den Vorigen; im Jahre 1791 Johann Hirnschall, Philipp Püffel und Andreas Hambeck, durch Kauf; darauf Johann Christian von Heußler; im Jahre 1794 Joseph von Habermann; im Jahre 1800 Philipp Püffel; im Jahre 1801 Anton Gölles, als Vormund der Frau Maria von Porta, gebornen Gräfin von Auersberg; im Jahre 1803 die Letztere als selbstständig; im Jahre 1812 Philipp Graf von Grünne, durch Kauf, welcher Peigarten mit Dobersberg vereinigte, dessen Nachkommen es noch gegenwärtig besitzen.

Nachfolgender Ort gehört zur Herrschaft Peigarten.

Goschenreith.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Der Ort ist nach Speisendorf eingepfarrt und eingeschult; und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Dobersberg; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit aber zu Peigarten. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 zugewiesen.

Hier zählt man 37 Familien, 61 männliche, 69 weibliche Personen und 18 Schulkinder. Der Viehstand enthält 42 Ochsen, 19 Kühe, 38 Schafe, 15 Ziegen und 30 Schweine.

Die Einwohner, theils mittelmäßig bestiftete Landbauern, theils Kleinhäusler, haben an Handwerkern nur einen Schmid unter sich. Sie beschäftigen sich mit dem Feldbau und haben eine mittelmäßige Viehzucht. So wie auf der ganzen vereinigten Herrschaft wird auch die Baumwollwaaren-Weberei hier stark betrieben.

Der Ort liegt flach in einer hübschen Gegend, davon die nächsten Ortschaften Groß-Harmanns, Peigarten und Klein-Harmanns sind. Im Orte selbst befindet sich eine Betcapelle. — Die Jagdbarkeit, ein Recht der Herrschaft, liefert blos Hasen und Rebhühner. — Klima und Wasser sind gut.

Gilgenberg.

Ein Dorf von 30 Häusern, mit einem Schloße, und der Sitz einer Herrschaft, mit der nächsten Poststation Waidhofen an der Thaya.

Dasselbe gehört zur Pfarr- und Schule nach Waldkirchen; Landgericht ist die Herrschaft Drosendorf; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Gilgenberg; den Werbkreis aber besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 45 Familien, welche 85 männliche, 101 weibliche Personen und 24 Schulkinder enthalten. Der Viehstand beträgt 5 Pferde, 12 Ochsen, 30 Kühe, 560 Schafe, 26 Ziegen und 44 Schweine.

Die Einwohner sind mit Ausnahme zweier Viertellehner, mit einer mittelmäßigen Bestiftung entweder Kleinhäusler oder Inleute, die einen Hammerschmid, einen Wirth, einen Müller, einen Zimmermann und einen Schuster unter sich haben. Die hierher gehörigen Gründe haben größtentheils sandigen Boden und erzeugen blos Rocken, etwas Gerste, Hafer und Kartoffel; auf den kleineren besseren Abtheilungen werden etwas Flachs, Kraut und steirischer Klee gebaut. Die Schaf- und Rindviehzucht wird von der Herrschaft mit Sorgfalt betrieben, muß aber die ganzjährige Stallfutterung entbehren, da wegen der schlechten Beschaffenheit der Gründe und Wiesen die nöthigen Futterungsmittel nicht erzeugt werden können. Das wenige hier gewonnene Obst, in Aepfeln, Birnen und Zwetschken bestehend, wird bei Hause verwendet, und reicht zum Handel nicht hin.

Gilgenberg liegt tief in einem engen Thale, ringsum von mittelmäßig hohen Gebirge, welches größtentheils mit Wald bewachsen ist, eingeschlossen, nahe an der mährischen Grenze, und hat Waldkirchen und Schönfeld zu nächsten Ortschaften.

Die Gegend um Gilgenberg hat keineswegs Ansprüche auf Schönheit, da das in sehr kurzen Zwischenräumen Aufeinanderfolgen von vielen Bergen und Thälern derselben ein verwildertes, grausendes Ansehen verleiht. In ihr erheben sich der Gilgenberger-Wald und der Puchberg. Der Gilgenberger-Bach durchfließt die Waldkirchner Freiheit und treibt die an das Schloß angebaute Mahl- und Bretermühle; er ist nicht fischbar und ergießt sich in die Thaya. Der hinter dem Schloße befindliche Teich gehört

der Herrschaft und liefert Karpfen, welche als Brut eingesetzt, dann jedes dritte Jahre ausgefischt werden. Die Jagd ist ein herrschaftliches Regale und bietet nur wenig Hasen und Rebhühner. Das Klima ist kalt, das Wasser salpeterartig, daher auch schlecht.

Von bemerkenswerthen Gegenständen muß vor allen andern das Schloß mit der auf dem Aegidiberge stehenden Capelle erwähnt werden, dessen Beschreibung bei Darstellung der Herrschaft folgt. Auf dem sogenannten Schafberge steht ein mit Ziegeln gedeckter herschaftlicher Hof mit einer großen Scheune, woselbst 560 herrschaftliche Schafe, 23 Kühe und 8 Ochsen unterhalten werden. Die im Orte befindliche Hammerschmide und der herrschaftliche Ziegelofen sind gleichfalls bemerkenswerthe Gegenstände.

Herrschaft Gilgenberg.

Der Herrschaft Gilgenberg sind die Dörfer Gilgenberg, Pöngers, Schupertholz, Waldkirchen und Wetzles als Ortsobrigkeit unterthänig, in welchen 213 Häuser, 154 Familien, 305 männliche, 321 weibliche Personen, und mit Inbegriff des herrschaftlichen Viehstandes, 13 Pferde, 186 Kühe, 1360 Schafe, 44 Ziegen und 120 Schweine gezählt werden. Außer diesen besitzt die Herrschaft noch drei Meierhöfe zu Gilgenberg, Pöngers und Wetzles.

Der Dominical-Grundstand weiset laut eigener Angabe der löblichen Herrschaftsverwaltung aus: 488 Joch 1429 Quad. Klafter Waldung, 117 Joch 1493 Quad. Klafter Wiesen, 243 Quad. Klafter Ackerland, 163 Joch 207 Quad. Klafter Hutweiden, 5 Joch Teiche, 11 Joch 861 Quad. Klafter Oeden und 2 Joch 524 Quad. Klafter Bauarea. Der Rustical-Grundstand besteht in 102 Joch 709 Quad. Klafter Waldung, 116 Joch 878 Quad. Klafter Wiesen, 1547 Joch 669 Quad.

Klafter Aecker, 6 Joch 1401 Quad. Hutweiden, 71 Joch 1108 Quad. Klafter Oeden und 8 Joch 645 Quad. Klafter Bauarea.

Die Herrschaft Gilgenberg wird von den Dominien Karlstein und Dobersberg eingeschlossen, und ist von letzteren Orte eine Stunde und von der mährischen Stadt Zlabings anderthalb Stunden entfernt. Das Klima ist rauh und kalt, das Wasser im Ganzen genommen nur mittelmäßig, da es viel Salpeter mit sich führt. Die sämmtlichen Gründe sind nur mittelmäßig ertragsfähig, da der Sand den vorherrschenden Boden bildet.

Die gewöhnlichen Körnergattungen, die auf der Herrschaft gebaut werden, sind Rocken, Hafer und etwas Gerste: Weizen wird so zu sagen erzwungen. Außer diesen werden auch theilweise Flachs, Kraut, Erdäpfel und Klee erzeugt. Alle diese Körnergattungen, so wie auch die Erdäpfel, werden entweder nach Zlabings zu Markte gebracht, oder an die nächstgelegenen Branntweinbrennereien verkauft. Die Obstpflege gedeiht des kalten Klimas wegen selten, und das was an Obst zeitweise gefechset wird, dient blos zum häuslichen Gebrauche. Die Viehzucht wird nur im Winter mit Stallfutterung betrieben, da es der schlechten Gründe und Wiesen wegen an hinlänglichen Stallfutter mangelt. Das Rindvieh ist von gewöhnlichen kleinen Landschlage, und wird auf den Märkten zu Zlabings, Königsegg, Dobersberg und Raabs verhandelt. Was die Viehzucht betrifft, so gibt sich der Unterthan mit veredeltem Viehe nicht ab, sondern beschränkt sich blos auf die Zucht der gemeinen Race, dagegen die Herrschaft sich immer mehr und mehr bemüht, dieselbe zu veredeln und zu vermehren. Ueberhaupt muß gerühmt werden, daß diese Herrschaft die Aufnahme und Verbesserung der Viehzucht sich sehr angelegen seyn läßt, wie auch dieses der herrschaftliche Viehstand beweiset, indem derselbe auf den drei obenerwähnten Meier-

höfen in 1111 Schafen, 51 Kühen, 22 Ochsen und 3 Pferden besteht. Im Uebrigen wird der Feldbau nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft behandelt.

Außer den gewöhnlichen Wegen von einem Dorfe zum andern, bestehen auf der Herrschaft weder Straßen noch Mauthen, und obgleich dieselbe zwei ansehnliche Gewässer hat, so bestehen doch nirgend Brücken. Die Thaya ist der vornehmste Fluß unter denselben, er fließt bei Schupertholz vorbei, ihm zunächst folgt der Fernitz- oder Gilgenberger-Bach; ersterer treibt die Robelmühle zu Schuhpertholz, letzterer die Gilgenberger-Mühle. Die Thaya ist fischbar, und die Fischerei ein Regale der Herrschaft, welches ihr auch über die in Gilgenberg und Wetzles bestehenden Teiche zusteht.

Das herrschaftliche Territorium ist bergig und waldig. Unter den Bergen ist der kleine Neureith zu Wetzles ohne Wälder, eben so stellt sich der Hommerberg zu Schupertholz dar. Der Roßwald bei Pöngers, der Gilgenbergerwald und der Puchberg bei Gilgenberg, sind Wälder ohne Berge. Die Jagdbarkeit gehört bis auf den Pöngersee-Bezirk durchaus der Herrschaft, bietet aber nur Hasen und Rebhühner als Ausbeute dar.

In Wetzles besteht in dem Hause Nr. 9 ein neu angelegtes Brauhaus, und zu Gilgenberg ein herrschaftlicher Ziegelofen. Die Dörfer Wetzles, Waldkirchen, Schupertholz und Gilgenberg sind jedes mit einem Wirthshause versehen.

Das herrschaftliche Schloß bildet eine Fronte, im länglichten Viereck gebaut, mit einem Stockwerke. Zu ebener Erde bestehen 1 Gesindezimmer, 1 Küche, 2 Einsetzkammern, 1 kleiner Keller, 1 Beamtenzimmer und 2 Arreste. Im ersten Stocke befinden sich die Amtskanzlei, aus einem großen Zimmer bestehend, neben dieser rechts vier herrschaftliche Gastzimmer, ganz einfach eingerichtet. Von der Kanzlei links gelangt

man zur Verwalterswohnung, die 5 Zimmer hat und gleichfalls nur einfach eingerichtet ist. Die zu dieser Wohnung gehörige Küche erhält das Wasser mittels Röhren aus dem nahe gelegenen Teiche. An das Schloß stößt in einer Querfront die Mahlmühle, welche aus einem Stockwerke besteht, und zwei Wohnungen enthält. Die Mühle selbst hat drei Gänge, und nahe bei derselben befindet sich die Bretersäge; beide Gebäude sind übrigens aus guten Materiale gebaut, und mit Ziegeln gedeckt. Das Schloß entstand im Jahre 1590, wahrscheinlich durch den damaligen Besitzer der Herrschaft, Jakob Freiherrn von Mollart.

Die auf dem sogenannten Aegidiberge hinter dem Schloße stehende und dahin gehörige Capelle ist im Jahre 1649 erbaut worden, und dem Gottesdienste nur ein Mal des Jahres geöffnet, nämlich am 1. September, als dem Festtage des heiligen Aegidius. An diesem Tage werden von den Pfarrern zu Waldkirchen und Weikertschlag daselbst zwei Messen gelesen.

Die Reihefolge der Besitzer fängt sich erst im sechzehnten Jahrhunderte an. Frühere konnten wir, aller Nachforschungen ungeachtet, nicht auffinden. Die uns bekannt gewordenen Besitzer sind folgende.

Im Jahre 1507 erheirathete Georg Freiherr von Kraygg mit Apollonia gebornen von Puechheim die Herrschaft Gilgenberg, von welchem sie im Jahre 1510 an Erasmus Goggendorfer, wahrscheinlich durch Kauf überging. Ihm folgte im Besitze der Herrschaft im Jahre 1538 Hans Goggendorfer. Im Jahre 1590 erscheint Jakob Freiherr von Mollart als Besitzer derselben. Derselbe überließ solche an Stephan Schmid von Freyhofen käuflich, der sie bald hierauf im Jahre 1611 gleichfalls an Johann Baptist Barwitz, Freiherrn von Fernemont, verkaufte. Dessen Nachfolger im Besitze wurde im

Jahre 1642 sein Sohn Johann Alexander, von dem sie im Jahre 1671 sein Sohn Johann Alexander ererbte. Im Jahre 1691 kaufte Graf Leopold Joseph von Lamberg-Sprinzenstein diese Herrschaft; ihm folgte im Besitze derselben durch Einräumung von den Creditoren des Vorigen im Jahre 1740 Carl Joseph Franz Graf von Lamberg. Im Jahre 1751 kaufte Gabriel Joseph von Stettner diese Herrschaft von Franz Anton Grafen von Lamberg. Im Jahre 1773 ererbte sie von ihm dessen Gemalin Maria Catharina, geborne von Hartenberg, die sie ihrem Sohne Franz Alexander von Stettner im Jahre 1775 erblich hinterließ. Im Jahre 1777 kaufte Graf Anton von Lamberg-Sprinzenstein dieselbe vom Vorigen, von welchem es im Jahre 1833 Franz Philipp Graf von Lamberg-Sprinzenstein, Freiherr von Ortenegg und Ottenstein, Mitbesitzer der Herrschaft Moor in Ungarn, Herr der Herrschaften Ottenstein und Gilgenberg in Niederösterreich, k. k. Kämmerer und Oberst von Schwarzenberg Uhlanen ererbte, der solche noch gegenwärtig besitzt.

Zur Herrschaft Gilgenberg gehören nachstehende Ortschaften.

Pöngers.

Ein einzelner Hof, mit der nächsten Poststation Waidhofen an der Thaya.

Derselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Waldkirchen; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit nach Gilgenberg; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben in einer Familie 4 männliche und 2 weibliche Personen. Der hier bestehende Viehstand beträgt 6 Ochsen und 2 Kühe, dann 300 Schafe.

Die Einwohner sind im Dienste der Herrschaft, welche hier zwar viele Grundstücke besitzt, die aber wegen des sandigen kalten Bodens nicht erträglich sind. Gebaut werden Rocken, Hafer und Erdäpfel. Das hier befindliche herrschaftliche Schafvieh, blos Mutterschafe, wird im Sommer auf die Weide getrieben, im Winter aber im Stalle mit Heu, Stroh und Erdäpfeln genährt.

Der Hof hat eine erhöhte doch ebene Lage und wird von dem sogenannten Pöngerseer-Walde, der auch die Saaß heißt, begrenzt. Er ist mit Mauern umfangen, und hat Rudolz, Reinetz und Brunn zur Nachbarschaft. Die Gegend ist hoch und flach, und gewährt eine schöne Aussicht. Das Klima ist kalt, das Wasser gut und rein. Die Jagd gehört der Herrschaft Drosendorf.

Schuperthol z.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Waidhofen an der Thaya.

Dasselbe ist nach Minichreit eingepfarrt und eingeschult; und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf; mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft nach Gilgenberg; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 26 Familien, welche in 51 männlichen, 59 weiblichen Personen und 18 Schulkindern bestehen, denen 2 Pferde, 52 Ochsen, 32 Kühe, 80 Schafe, 2 Ziegen und 24 Schweine eigen sind.

Die mittelmäßig bestifteten Einwohner sind Landbauern, Kleinhäusler und Inleute, worunter ein Hufschmid und ein Müller sich befinden. Wegen des sandigen Bodens werden nur Rocken, etwas Hafer und Erdäpfel gebaut, auf den besseren kleinen Wohnungen in den Niederungen der Aecker findet

jedoch auch der Anbau von Flachs und Kraut statt. Die Viehzucht wird nur im Kleinen getrieben, und das Vieh im Sommer hindurch auf die Weide geführt, im Winter zu Hause mit Heu, Stroh und etwas Körnern gefüttert. Von Obst werden von den wenigen Bäumen, die davon vorhanden sind und durchaus nicht cultivirt werden, blos Zwetschken gewonnen, die natürlich lediglich zum Hausbedarfe verwendet werden.

Schupertholz liegt hoch und frei an dem sogenannten Hornerberg, dessen Rücken mit Aeckern bedeckt ist, und hat die Dörfer Hohenwart, Riezers und Waldkirchen zu Nachbarsorten. Die Gegend bietet durch die freien offenen Aussichten, die sie bis an die Grenze Böhmens und Mährens gewährt, einen recht reizenden Anblick dar, und kleine mit Nadelholz besetzte Wälder erhöhen deren Anmuth. Unter den Bergen ist der erstgenannte Hornerberg der vorzüglichste, auf dessen Höhen das Triangulirungszeichen noch zu sehen ist. Die Thaya durchfließt die Dorffreiheit, zwischen Schupertholz und Waldkirchen die Grenze bildend; sie ist hier ziemlich reich an Karpfen, Hechten, Schleien und Weißfischen; auch treibt sie eine Mahlmühle mit zwei Gängen, die unter dem Namen der Radelmühle in der Umgegend bekannt ist. — Die Jagd enthält wenig Wild, nur einige Hasen und Rebhühner; das Klima ist übrigens kalt, das Wasser aber ziemlich gut.

Die im Orte stehende Betkapelle ist von gutem Materiale gebaut, für den Umfang der Gemeinde hinlänglich geräumig und hat das Privilegium zur jährlichen Ablesun dreier heiligen Messen.

Wezles.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Waidhofen an der Thaya.

Daſſelbe iſt zur Pfarre und Schule nach Weickerſchlag gewieſen; gehört mit dem Landgerichte zur Herrſchaft Droſendorf, mit der Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft zu Gilgenberg; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier wohnen in 19 Familien 42 männliche, 37 weibliche Perſonen und 12 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht mit Inbegriff des herrſchaftlichen Viehes aus 32 Ochſen, 40 Kühen, 300 Schafen, 7 Ziegen und 19 Schweinen.

Die hieſigen Einwohner ſind Landbauern mit mittelmäßiger Beſtiftung, Kleinhäusler und Inleute. Sowohl der winterlichen Lage, als des vielen Sandes wegen ſind die Gründe ſchlecht zu nennen; daher nur Rocken, etwas Hafer und Erdäpfel gebaut werden. Kraut und Flachs wird in den beſſeren Niederungen der Gründe zwar erzeugt, doch reichen beide kaum zum Hausbedarfe hin. Die Viehzucht iſt von keinem wichtigen Belange bei dem Unterthan, und dehnt ſich ſowohl auf das Rind- als Schafvieh aus. Beide werden im Sommer auf die Weide getrieben. Die Herrſchaft unterhält hier 6 Ochſen, 2 Kühe und 251 Schafe. Als Induſtrial-Unternehmung bezeichnen wir hier eine Bierbrauerei, mit welcher zugleich eine Branntweinbrennerei vereint iſt.

Der Ort liegt in einem ſumpfigen Thale an dem Abhange eines Berges, Neureith genannt, über deſſen Höhe die Aecker des Dorfes und der, der Herrſchaft Droſendorf gehörige Unterpriller-Wald ſich befinden; überhaupt liegt der Ort frei und den Ortſchaften Thuma, Roßa, Thures, Waldhers, Neu-Riegers und Oberndorf am nächſten. Zu den bemerkenswertheren Gebäuden gehört der herrſchaftliche Meier- und Schafhof, wovon eine Fronte die Schäferswohnung und die Schaf- ſammt Kuhſtallung bildet; die obere Fronte enthält die Scheune, und die untere Querfronte die Meierswohnung mit zwei Stockwerken zur Aufbewahrung der Körner;

die letzte Fronte endlich besteht blos in einem hölzernen Zaun mit gemauerten Pfeilern. Das zweite bemerkenswerthe Gebäude ist das Haus Nr. 9. Es ist vom Grunde aus neu gebaut, und theilt sich in das Wohngebäude und die Brauerei ab. Ersteres ist mit einem Stockwerke versehen, beide aber sind aus gutem Materiale aufgeführt und mit Ziegeln gedeckt.

Die Gegend um Wetzles ist zum Theil gebirgig, zum Theil eben, und im Ganzen nichts weniger als schön. Außer den besagten kleinen Berg Neureith und einigen kleinen Gehölzen gibt es in dieser Freiheit keine besonderen Berge und Wälder; eben so wenig Flüße und Bäche. Der beim herrschaftlichen Meierhofe bestehende Teich mißt anderthalb Joch, enthält Karpfen und wird alle drei Jahre abgefischt. Der kleine Jagdbezirk liefert einige Hasen und Rebhühner. Das Klima ist kalt, das Wasser mittelmäßig und mit Salpeter geschwängert.

Geras.

Ein Markt von 73 Häusern mit einem Stifte und zugleich die Herrschaft, mit der nächsten Poststation Horn.

Die Kirche und Schule befinden sich im Orte, welche dem Decanate Raabs unterliegen; das Patronat hierüber aber gehört dem Stifte Geras, das auch das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugetheilt.

Der Markt zählt 100 Familien, 190 männliche, 209 weibliche Personen und 69 Schulkinder. Der Viehstand enthält 30 Pferde, 35 Ochsen, 89 Kühe, 666 Schafe, 27 Ziegen und 137 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern mit geringer Bestiftung, worunter 53 Kleinhäusler sich befinden. An Gewerbs- und Handwerksleuten wohnen hier 2 Kaufleute, 1 Chirurg, 3 Mül-

ler, 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 2 Bäcker, 1 Seifensieder, 1 Glaser, 1 Färber, 1 Wagner, 1 Schmid. 3 Tischler, 2 Weber, 4 Schneider und 3 Schuster. Der Ackerbau befindet sich auf einer nur mittelmäßigen Stufe und bringt Weizen, mehr Korn und Hafer, Kartoffel, Möhren, weiße Rüben, Klee, und andere Futterkräuter hervor. Die Viehzucht, mit Ausnahme jener des Stifes Geras, bedarf gleichfalls noch höheren Aufschwung und entbehrt die Stallfutterung, die jedoch bei dem Nutzvieh des Stiftes eingeführt ist. Die Obstkultur wird schlecht betrieben, nur das Stift, das mehrere Gärten besitzt, wendet auf dieselbe einige Sorgfalt.

Der Markt Geras liegt in einem Thale von Wäldern umgeben, und hat Goggitsch, Kauttau, Fugnitz und Pfaffenreith zu nächsten Umgebungen. Die Gegend gehört zu den schönen, doch herrscht darin eine kalte gesunde Luft, an Wasser ist kein Ueberfluß, es reicht indessen gleichwohl zur Deckung des Bedarfes hin. Die Jagdbarkeit gehört dem Stifte und beschränkt sich auf Rehe, Hasen und Federwild, Hirsche werden höchst selten geschossen.

Der Markt ist mit einem Jahrmarktsprivilegium begnadigt, welcher am 2. Juli jeden Jahres abgehalten wird. Geras ist übrigens durch das daselbst befindliche Prämonstratenser-Stift und seine Kirche, deren Beschreibung hier folgen wird, ein merkwürdiger Ort. Ein edles Geschlecht führte im dreizehnten Jahrhunderte den Namen von Geras.

Geschichte des regulirten Prämonstratenser Chorherren-Stiftes zu Geras.

Sowohl das Stift Geras, als auch das aufgehobene Prämonstratenser-Stift Pernegg liegen ungefähr eine Meile von einander, nördlich von der Stadt Horn, gegen

die mährische Grenze hin. Sie sind eigentlich aus zwei uralten Schlößern zu Geras und Pernegg entstanden, die zusammen mit ihrem beiderseitigen Gebiete eine sehr berühmte uralte Herrschaft ausmachten, welche als die Grafschaft Pernegg in der Geschichte uns bekannt wird.

Geras hieß vor Zeiten Jaroß, Jeruchs und auch Jerwichs, und ist fast um und um mit Bergen und Wäldern umgeben, so, daß man kaum auf eine halbe Stunde weit eine Aussicht, und diese nur gegen Westen hin hat. Ganz klein mit einer patriarchalischen Ruhe bildet sich das Thal, in welches nur das Stift Thätigkeit und Leben bringt; kein brausender Waldstrom umgibt die Wohnung dieser klösterlichen Einsamkeit, kein Blick kann sich in die Entfernung richten, um Zerstreuung in der beengenden sehnsüchtigen Menschenbrust zu erregen, und doch ist dieses ein ganz heimisches, zusammengedrängtes genügsames Thal, einem kleinen Familienkranz gleichend, der sein Glück in sich selbst sucht und findet, unbekümmert was fremde Kreise in Bewegung setzt.

Vor der Entstehung des Stiftes, welches, wie wir bei dessen Beschreibung berichten werden, sehr nahe hinter dem freundlichen Markte Geras liegt, stand das Schloß Geras, welches von einer adeligen gleichnamigen Familie besessen wurde, von welchem Dynastengeschlechte Eckebert von Geras im Jahre 1160 in einer Urkunde des Bischofs Conrad, über die Pfarre Zistersdorf, als Zeuge vorkömmt.

Dieses Kloster wurde von den Grafen von Pernegg gestiftet, worüber jedoch nichts Näheres angegeben werden kann, da die sämmlichen darauf Bezug habenden Urkunden durch Feuer zu Grunde gingen. Bekanntlich waren die Grafen von Pernegg reich und mächtig, deren Besitzungen sich durch das ganze Viertel ob dem Manhartsberg bis zur Donau hinzogen. Ungefähr in den Jahren 1130 bis 1160 werden in Urkunden des Klosterneuburger-Saalbuches Eckebert und

Ulrich von Pernekke bekannt, welche beide Brüder oder Vater und Sohn waren, und großes Ansehen behaupteten. Ulrich davon, der ein Blutsverwandter des oben erwähnten Eckeberts von Geras war, soll nach der Biographie Bertholdis, nach dem Tode seiner ersten Gemalin zwölf Beischläferinen gehalten haben, die er aber auf das Zureden des Abtes Berthold von Garsten, bis auf eine entließ, mit welcher er sich auch rechtmäßig verehligte. Diese Herren von Pernegg also waren die Stifter der Klöster Geras und Pernegg; und wenn gleich der Stiftsbrief bald nach der Errichtung zu Grunde ging, so ist so viel gewiß, daß das Kloster Geras noch vor dem Jahre 1159 zu Stande kam. Es wird angegeben, daß diese Stiftung Anfangs für Prämonstratenser-Nonnen angelegt worden sey, welches wir nicht für glaubwürdig halten, sondern den Angaben mehrerer Schriftsteller, beipflichten, daß nämlich gleich Anfangs die Prämonstratenser, oder regulirten Chorherren des heiligen Noberts, welcher diesen Orden um das Jahr 1120 zu Prämentre in Frankreich gestiftet hat, von Selan aus Böhmen hieher kamen.

Der erste Propst war Mandevin von dieser Colonie, der dem Stifte rühmlichst vorstand. Während seiner Verwaltung wurde die Stiftskirche vollendet, bei welchem Bau er die Reliquien von zwei heiligen Jungfrauen aus den angeblichen eilf Tausenden in die Seitenmauer der Kanzel gegenüber einmauern ließ, unter der Aufschrift: Hac sunt reliquiae Sacrarum virginum duarum XI. millium, quas hic recondi fecit Praepositus Mandevinus. Diese Gebeine wurden erst im siebzehnten Jahrhundert entdeckt, als die Kirche nach der Zerstörung, die sie in dem Kriege mit den Böhmen erlitt, eine neue Form bekam. — Abt Mandevin, welcher den Ruf eines thätigen Vorstehers hinterließ, und ein Muster von wahrhafter Gottseligkeit war, verstarb am 15. Juli 1160.

Diesem folgte Propst Thilmann I, welcher durch 19 Jahre dem Stifte vorstand; von ihm ist jedoch sonst nichts bekannt, als daß er im Jahre 1179 in ein besseres Leben hinüber schlummerte.

Hierauf wird Paul I. als Propst bekannt. Durch regsamen Eifer für klösterliche Disciplin, hat sich derselbe dergestalt berühmt gemacht, daß er von dem Ordensgeneral zum ersten Abte dieses Stiftes erhoben wurde. Nach einer siebenjährigen Verwaltung ging er am 13. Februar 1186 in die Ewigkeit. Als Abt Paul verstorben war, nahmen die Brüder eine neue Wahl vor, die einhellig für den ausgezeichneten Dietmar ausfiel, und der auch 13 Jahre diese Würde begleitete. Es ist bekannt, daß derselbe von Bischof Diepold zu Passau eine Versicherungsurkunde erhielt, durch die er das Stift Geras in seinen besondern Schutz nahm, und auch darin zugleich die Stiftung in seinen Kirchensprengel bestätigte. Dietmar schied von dieser Welt im Jahre 1199.

Friedrich I. erhielt darauf die Abtenwürde, welche er bis zu seinem Tode durch volle 26 Jahre mit ausgezeichneten Ruhme trug. Unter ihm wurde von Smilo dem Edlen Herrn von Villan die Pfarre Ranzern (in der Brünner-Diöcese) mit allen Rechten und Nutzungen dem Stifte einverleibt. Auch bestätigte ihm Ulrich, Bischof von Passau, das Patronatsrecht über die Pfarren Pernegg und Drosendorf. Er verwechselte das Zeitliche mit dem Ewigen um das Jahr 1225.

Nach des würdigen Prälaten Friedrich Tode, traf die Wahl auf Johann I. Es waren ihm nur 10 Jahre gegönnt, als Abt zu wirken, während welcher Zeit er auch für das Beste seines Stiftes eifrigst besorgt war. In verschiedenen Angelegenheiten gebraucht, wurde Abt Johann auch vom Papste Honorius III. als erster Geschäftsträger zur Beilegung des Prozeßes, welchen das Kloster Pernegg mit dem

Pfarrer zu Znaim hatte, ernannt, worauf derselbe am 13. October 1235 verstarb.

Es mag wohl auch unter den Aebten Friedrich oder Johann geschehen sein, daß dieses Stift durch Feuer in Asche gelegt wurde, wobei alle Documente und selbst der Stiftsbrief zu Grunde gingen, denn wir finden bei dem nachfolgenden Abte Florian, der nach dem Tode Johanns erwählt wurde, daß er von dem Herzoge Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich einen Schutzbrief bekam, über die beiden Stifte Geras und Pernegg, worin er die Rechte derselben, aus Mangel der durch Feuer zu Grunde gegangenen Stiftungsurkunde, bestätigte, unter seinen Schutz stellte, und auch bemerkte, wer dieselben gestiftet habe, und welche Güter dazu gehören; zugleich ertheilte er die Erlaubniß, daß den Stiften Schenkungen gemacht werden dürfen, ohne Beschränkung. Geras erhielt auch von Conrad von Playen, Grafen zu Hardegg und Burggrafen zu Magdeburg, das Bergrecht zu Pulkau, von Weichard von Tyrna im Jahre 1251 die Pfarre zu Fratting in der Brünner-Diöcese, bald darauf von Premißlaus, Markgrafen in Mähren, die Pfarre Mißlowitz sammt dem Patronatsrechte, und endlich im Jahre 1255 von Potsko, Grafen zu Pernegg und Burggrafen zu Znaim, den Jägerhof zu Gogitsch. Durch 21 Jahre trug Florian die äbtliche Würde, und gehört zu jenen Vorstehern, die das Beste des ihnen anvertrauten Stiftes mit unermüdeter Thätigkeit zu fördern verstanden, besonders in einer Zeitepoche, die durchaus sehr traurig und voll der mißlichsten Geschicke war. Wir haben schon öfters die Regierungsperiode des Herzogs Friedrich des letzten Babenbergers, und das darauf gefolgte Interregnum bis zum Jahre 1251 geschildert, daher wir eine solche Wiederholung unnöthig finden, wohl aber hierbei bemerken zu müssen glauben, daß auch das Stift Geras diese Zeitumstände

hart empfunden habe. Florian verrichtete sein Tagwerk redlich, und schied von dieser Welt am 21. October 1256.

Bei der Wahl eines Abtes wurde Ulrich mit dieser Würde bekleidet, der auch ein Mann von ausdauernder Geduld, großer Umsicht und Klugheit war. Zwar war mit König Ottokar von Böhmen für Oesterreich eine bessere ruhigere Zeit gekommen, weil die wilde Eigenmacht und innere Parteiung durch diesen Herrscher ihr Ende erhielt, doch fehlte es den Stiftern nicht an Streitigkeiten mit den habsüchtigen landsäßigen Adeligen. Ein solcher war Heinrich von Plenich (Plank), der seine Quelereien mit dem Stifte Geras auf eine unerhörte Weise trieb. Abt Ulrich setzte diesen vielen Unbilden eine seltene Geduld entgegen, wodurch endlich Heinrich ermüdet in seiner Streitsucht in sich ging, und sogar einer der vorzüglichsten Wohlthäter des Stiftes wurde. Eben so feindselig benahm sich auch Premißlaus von Böhmen, der wegen der Pfarre Weikhartschlag sogar dem Stifte die Fehde ankündigte; jedoch der Bischof von Passau wurde hierbei als Schiedsrichter aufgestellt, wobei das Urtheil günstig für das Stift ausgefallen sein muß, weil solches noch heut zu Tage diese Pfarre besitzt. Nachdem der Abt Ulrich durch 13 Jahre rühmlich gewaltet, entschlummerte er am 12. Juni 1269 in ein besseres Leben.

Diesem folgte Johann II. welcher nur durch 4 Jahre die Würde eines Abtes trug, und am 8. Juni 1273 verstarb. Arnold, als dessen Nachfolger, war vorher Pfarrer zu Fratting und dann zu Drosendorf. Seine Verwaltung fällt in jene Zeitperiode, in der zwischen Kaiser Rudolph I. von Habsburg und König Ottokar von Böhmen die Kriege waren, die auch dem letzteren Krone und Leben raubten. Gleich wie alle Klöster in Oesterreich, empfand auch Geras den schweren Druck dieser Kriegszeiten. Arnold war 6 Jahre Abt, und starb als solcher den 23. October 1279.

Durch die Wahl der Ordens-Brüder wurde Conrad als Abt berufen; er genoß eine ruhigere Zeit, in der sich das Stift von den früheren Lasten etwas erholen konnte, zumal Albrecht I. mit starker Hand die Zügel der Regierung in Oesterreich führte, und Ruhe und Sicherheit im Lande zu erhalten wußte. König Wenzel III. von Böhmen begabte das Stift mit der Freiheit, daß wenn ein Unterthan von den beiden Stiften Geras und Pernegg auf einer solchen That betroffen würde, welche die Todesstrafe verdiente, auf dessen Vermögen niemand anderer, als diese Klöster Anspruch zu machen haben sollen. Nach einer fünfzehnjährigen Verwaltung starb Abt Conrad am 20. Februar 1294.

Peter I. wurde nach dem Tode des vorigen Prälaten zum Abte erhoben, der ein um das Wohl seines Stiftes ungemein besorgter und ausgezeichneter Mann war. Aus seiner eilfjährigen Verwaltung ist besonders zu bemerken, daß er vom Herzoge Rudolph im Jahre 1303 für Geras und Pernegg, die Bestätigung der Privilegien erwirkte, und von Bischof Johann zu Ollmütz einen Schutzbrief über das Patronatsrecht der Pfarre zu Ranzern erhielt, worauf er am 29. September 1305 verstarb. Ihm folgte Hermann in dieser Würde, als Pfarrer von Drosendorf, starb aber schon im Jahre 1309.

Nun wurde Gerhard einstimmig zum Abte gewählt, der außerordentlich viel für sein Stift that, wozu ihm besonders die erworbene Gunst der Landesfürsten, Bischöfe und Edlen des Landes half. Unter den vielen Schenkungen und Begünstigungen bemerken wir die im Jahre 1317 erhaltene landesfürstliche Bestätigung der Freiheiten für Geras und Pernegg. Albard von Radaun, welcher sich seine Familiengruft in der Stiftskirche bei dem Kreuzaltar wählte, mit der Aufschrift: Hie liegt daz geschlet daz da haisset Radumer, schenkte dem Stifte mehrere Zehente. Kaiser Friedrich III., mit dessen Erlaubniß er von Stephan von Gogatsch

seine noch übrigen Güter in der gleichnamigen Herrschaft abkaufte, verlieh ihm sechs Pfund jährliche Renten aus den kaiserlichen Besitzungen in Oesterreich oder Steiermark. Vermuthlich bezog er diese Renten aus dem Orte Siegendorf, nahe am Stifte, wo ihm alsdann die Herzoge Albrecht und Heinrich die Mühle einräumten, und sich gänzlich des Rechtes begaben, das sie je darauf hatten. Kurz vor seinem Tode sendete der passauische Bischof Albert seinen Generalvikar Rudolph, welcher im Jahre 1324 den Altar des heiligen Leopold einweihte. Nachdem er durch 16 Jahre segensvoll gewaltet hatte, ging er am 8. April 1325 in ein besseres Leben ein.

Der nachfolgende Abt Bernhard stand in besonderen Gnaden bei Kaiser Friedrich III. dem Schönen, welcher ihm auch nebst der Bestätigung der alten Freiheiten für die Stifte Geras und Pernegg noch ganz besondere Vortheile für dieses Stift zugestand. Bernhards Laufbahn als Abt war kurz, denn er starb schon am 17. März 1331. Nun erhielt Johann III., aus dem edlen Geschlechte der Nuße, die Abtenwürde, welchen die Stiftsgeschichte als einen sehr redlichen Mann schildert, der aber am 23. December 1344 das Zeitliche verließ. Thilmann II. Edler von der Grob ward hierauf als Abt dem Stifte vorgesetzt, der jedoch nach vier Jahren am 6. März 1348 starb, und bei dem Nonnenstift zur Himmelspforte in Wien begraben wurde, welches Kloster, so lange es Prämonstratenser-Canonissinen bewohnten, eben so wie das Stift Pernegg, unter der Aufsicht des Abtes von Geras stand. Als aber diese durch die Pest hingerafft wurden, kam statt ihnen auf Veranlassung des Cardinals Clesel zu Wien, im Jahre 1614 eine Colonie der Canonissinen des heiligen Augustin dahin.

Als Abt wurde Wilhelm I. der früher Propst zu Pernegg war, ernannt. Von demselben wird während seiner 34

jährigen Verwaltung gerühmt, daß er in jeder Beziehung ein ausgezeichneter Prälat gewesen sei. Nicht nur, daß er auf genaue Befolgung der Ordenssatzungen in seinem Stifte fest hielt, sah er auch hauptsächlich darauf, daß seine zur Seelsorge an den Pfarren ausgesetzten Priester, gelehrte und auferbauliche Männer waren. Nebst der Bestätigung der alten Freiheiten für die Stifte Geras und Pernegg, ertheilte ihm auch Erzherzog Rudolph IV. der Stifter, im Jahre 1359 die besondere Gnade, jährlich 40 Fuder Salz von Hallstadt unentgeldlich und ohne alle Mauth zu überkommen. Als ein überall geliebter und hochgeschätzter Greis entschlummerte Wilhelm im Jahre 1382 in ein besseres Leben.

Dessen Nachfolger als Abt, war Johann IV., früher Pfarrer zu Mißlan. Als im Jahre 1416 sich Herzog Albrecht von Oesterreich zu Eggenburg befand, begab sich Johann dahin, und erhielt von demselben die angesuchte Bestätigung aller Rechte und Freiheiten, die von den früheren Regenten für die beiden Stifte Geras und Pernegg ertheilt worden waren. Im nämlichen Jahre noch am 27. Juli verstarb dieser Abt. Von dem Abte Thilmann III., welcher darauf folgte, ist blos bekannt, daß er den 27. Juli im Jahre 1432 das Zeitliche mit dem Ewigen wechselte.

Wilhelm II., vorher Propst zu Pernegg, wurde als Abt erwählt, und verwaltete auch noch nebst seinem Stifte, jenes zu Pernegg, weil es keinen eigenen Vorsteher hatte. Mit landesfürstlicher Erlaubniß verkaufte Wilhelm die zu weit entlegenen und wenig Nutzen bringenden Güter, und löste dafür die in der Nähe gelegenen Dörfer Rattau und Prinzendorf ein. Seine ausgezeichnete Frömmigkeit und gute Wirthschaft, besonders in so schlechten Zeiten durch innere wilde Parteiung und Kriege geschaffen, verewigen ihn in den Herzen seiner Nachkommen. Er verließ die Welt im Jahre 1446, nachdem er 14 Jahre als Abt rühmlich gewaltet hatte, sowohl in

weltlichen als geistlichen Angelegenheiten. Sein Nachfolger war Friedrich II., welcher 13 Jahre die Würde als Abt begleitete. Im Jahre 1459 erhielt er zu Linz vom Erzherzoge Albrecht die Bestätigung der Salzfreiheit, und starb noch im nämlichen Jahre am 21. December.

Johann V. ward darauf Abt zu Geras, welche Würde er nur durch fünf Jahre trug, bis er am 27. Juli 1464 verstarb. Im Jahre 1459 erhielt er von Kaiser Friedrich IV. der so eben in den Besitz der österreichischen Erblande kam, die Bestätigung aller Freiheiten, welche das Stift schon vorher genoß. Nach dessen Tode erwählte der Convent den Pfarrer Oswald von Ranzern, der auch Propst zu Pernegg war. Seine Vorfahren hatten schon schlimme Zeiten zu überstehen, ungleich schlechter waren jene 25 Jahre, während welchen Abt Oswald die Stiftsverwaltung führte, da gerade die unglückliche Periode hereinbrach, in welcher die Kriege zwischen dem Kaiser und König Mathias Corvinus von Ungarn wütheten. Das Stift Geras blieb nicht verschont, und wurde in eine eben so traurige Lage gebracht, als die meisten Stifte waren. Alle die Trübseligkeiten überstehend, welche so vielfach den für das Wohl seines Klosters so sehr besorgten Abt trafen, entschlummerte Oswald am 14. Mai 1489.

Nach Oswalds Tode wurde Wenzel Küsl als Abt gewählt, in welcher Würde er durch 11 Jahre stand, bis er am 18 Juni 1500 verstarb. Von diesem Prälaten ist bekannt, daß er bei dem Kaiser Maximilian I. in hohen Gnaden stand, welcher ihm auch im Jahre 1494 die Freiheiten und Rechte dieses Gotteshauses bestätigte. Darauf gelangte Vincenz zur äbtlichen Würde, die er aber nur zwei Jahre trug, indem er schon am 27. Juni 1502 in die Ewigkeit ging. Ungeachtet dieser kurzen Zeit vermehrte Vincenz die Einkünfte seines Stiftes durch Ankaufung fruchtbarer Gründe. Diesem folgte als Abt von Geras Paul II. Stinzbauer, der zuvor

als Pfarrer zu Drosendorf stand. Er hatte während seiner 25 jährigen ruhmvollen Verwaltung zwar von einigen Wienern, welche dem Nonnenkloster zur Himmelspforte ungerechter und gewaltthätiger Weise großen Schaden zufügten, vieles Ungemach auszustehen, die aber durch die von dem Papste Leo X. über sie im Jahre 1504 verhängten Kirchenstrafen stark gedemüthigt wurden. Im Jahre 1511 erhielt er von dem Regenten Wladislaus in Böhmen die Gerechtsame über das halbe Dorf Ranzern in Mähren, urd Bestätigung der übrigen Freiheiten. Paul war ein sehr thätiger, für das Wohl seines Stiftes rastlos besorgter Prälat, daher denn auch die Seinigen es tief empfanden, daß sie an ihm einen liebreichen und sorgfältigen Vater verloren, als er am 6. April 1527 das Irdische verließ.

Durch einhellige Wahl ward nach dem Tode Pauls von den Brüdern Erhard auch Eberhart genannt, zum Abte erhoben. Seine Verwaltung fällt in eine sehr traurige Zeit, da im Jahre 1529 die Türken zum ersten Male Wien belagerten. Ungeachtet dessen aber war seine Fürsorge und sein kluges ökonomisches Walten von so glücklichen Erfolge, daß er mit landesfürstlicher Erlaubniß, wieder jenen vierten Theil der geistichen Güter durch Kauf an sich brachte, welcher wegen allzu drückender Noth des Türkenkrieges von diesem Stifte zu veräußern befohlen war. Bei Gelegenheit eben dieses Krieges wollte man unter dem Vorwande, als wäre schon seit dreißig Jahren nichts bezahlt worden, das Stift mit einer doppelten Steuer belegen; jedoch der kluge und wachsame Abt Erhard bewies vollkommen das Gegentheil, und somit wurden die Erben derjenigen, in deren Hände die schon bezahlten Steuern floßen, zum gänzlichen Ersatze verhalten. Die Auszeichnung, welche Erhard von allen Seiten genoß, durch seine persönlichen Vorzüge, wurde dadurch vergrößert, indem Kaiser Ferdinand I. ihn mit einem Wappen auf ewige Zeiten beschenkte, welches in einem sechs

und dreißigmal schachweise gleich eingetheilten Schild bestand, mit abwechselnd grüner und rubinrother Farbe. Er war eben auf einer Reise begriffen, als er zu Göttweih erkrankte und daselbst am 19. August 1547 verstarb, allwo dessen Leiche auch zur Ruhe gebracht ward.

Balthasar, der früher Pfarrer zu Blumau und zuletzt zu Japons war, erhielt die Würde eines Abtes, welche er auch durch 11 Jahre begleitete. Er setzte in das Kloster Pernegg, nachdem die Nonnen daselbst gänzlich ausgestorben waren, den von dem hiesigen Capitel erwählten Johann Ruepl als Propst und Seelsorger dahin, was um so nöthiger war, da die neue Lehre Luthers aller Orten starken Eingang fand. Sein Tod wird auf den 21. Juni 1558 angesetzt. An des Verstorbenen Stelle wurde der gutmüthige Gregor Setzenschragen ernannt. In diesem kritischen Zeitpunkte bedurfte es aber eines wackern Vorstehers, welcher das Steuerruder des Stiftes mit fester Hand führen konnte; diese Eigenschaften und Talente fehlten jedoch dem Abte Gregor, der selbst einsah, wie wenig er vermochte, den großen Anforderungen seines Standes zu entsprechen, und seine Würde zweckmäßig zu behaupten, daher er nach fünf Jahren mit Einwilligung des Kaisers und seiner Mitbrüder am 6. December 1563 selbst abdankte. Nun wurde Urban Leser als Abt installirt, welcher vorher Propst zu Pernegg, und überhaupt ein Mann von besonderer Frömmigkeit und ausgezeichneten Kenntnißen war. Durch 16 Jahre verwaltete er sein Stift zur allgemeinen Zufriedenheit, und starb am 20. Juni 1579. Nach dessen Tode wurde das Stift Geras durch einige Jahre von Balthasar Bolzmann, Propsten zu Klosterneuburg administrirt, welcher nach den Anmerkungen des ältesten Sterbebuches am 6. Juni 1596 verstarb. Wahrscheinlich ist es, daß er die Administration nicht bis an sein Ende behielt.

Longin Haberler erscheint darauf als Abt von Geras, welcher früher als Pfarrer zu Ranzern stand. Es ist nicht bekannt, in welchem Jahre er zu dieser Würde gelangte, doch mag es früher geschehen sein, als der oben bemerkte Administrator Bolzmann verstarb. Während seiner nur vierjährigen Verwaltung erhielt er vom Kaiser Rudolph II. die Bestätigung aller Freiheiten für sein Stift; auch wurde er von den ausständigen Landesanlagen seiner Pfarreien enthoben. Am 12. Hornung 1600 starb der Abt Longin. Nach demselben erscheint Johann VI. von Baiern als Abt, welcher schon früher die Würde eines Propstes durch neun Jahre im Kloster zu Pernegg begleitete. Durch 15 Jahre verwaltete er das Stift Geras zur besondern Zufriedenheit, wonach ein Fall eintrat, der seine Abdankung zur Folge hatte. Es traf sich nämlich, wie wir schon bei dem Abte Thilmann II. angemerkt haben, daß der Cardinal Clesel, Bischof von Wien, das zu diesem Stifte gehörige Nonnenkloster, die Himmelspforte genannt, nachdem die Prämonstratenserinen durch die Pest beinah ganz ausstorben, wegnahm, und den Augustiner Canonissinen aus dem Kloster St. Jacob einräumte, gegen welches Verfahren Abt Johann in Gegenwart von zwei Rechtsfreunden in der Stiftskirche öffentlich protestirte. Diese Widersetzlichkeit brachte nicht nur nicht den erwünschten Erfolg, sondern es fand sich vielmehr der allmächtige Cardinal dadurch hoch beleidigt, er beschwerte sich bei dem Kaiser und bewirkte solcher Art die Abdankung Johanns, welche denn auch im Jahre 1615 erfolgte, und worauf er am 10. Jänner 1619 verstarb.

Nach der Resignation dieses Abtes wurde Valentin Spiegel, Propst zu Pernegg, als Administrator über das Stift aufgestellt. Noch nie war eine schlimmere Zeit für dasselbe herangekommen, als die jetzige war, selbst jene während des hussitischen Krieges, wobei das Stift abgebrannt wurde, konnte in keinen Vergleich gestellt werden. Ein großes Unglück brach

herein im Jahre 1619 durch die Rebellion der Böhmen gegen den Kaiser Ferdinand II., zu welchen sich viele von den österreichischen Ständen schlugen, besonders jene, welche protestantisch waren, wodurch es geschah, daß die österreichischen Grenzen gegen Böhmen und Mähren hin, auf das Unmenschlichste verheert wurden. Die Rebellen schlugen im Jahre 1619 in dieser Gegend ihr Lager auf, fielen dann in das Stift mit räuberischen Händen, plünderten es rein aus, und was sie nicht fortschleppen konnten, richteten sie muthwilligerweise zu Grunde, das Stiftsgebäude aber steckten sie in Flammen. Zwar hielt das massive Kirchengewölbe die lechzenden Flammen ab, in das Innere einzudringen, als aber dieß die Barbaren sahen, legten sie rings um die Altäre und Stühle Feuer an, wodurch nicht nur die ganze Ausschmückung verbrannte, sondern auch die Mauern zu Steinhaufen verwandelt wurden. In dieser furchtbaren Gluth blieb das einzige Marienbild aus Holz geschnitzt, ganz unversehrt, welches noch heut zu Tage auf dem Hochaltare verehrt wird. Bei dieser schrecklichen Verwüstung ging nicht nur die an Manuscripten und seltenen Büchern sehr reiche Bibliothek, sammt dem größten Theil des Archives, sondern auch die unlängst von dem resignirten Abte Johann kostspielig und prächtig erbaute Orgel ganz zu Grunde, die kaum ihres Gleichen in Oesterreich hatte. Die Chorherren wurden auf das Grausamste mißhandelt, und sie konnten noch von Glücke sagen, mit dem nackten Leben zu flüchten. Der Schaden, den das Stift und die Unterthanen erlitten, konnte bei der Größe des Gräuels der Verwüstung nicht einmal bestimmt erhoben werden. Da lag den das ganze Gotteshaus, welches gar kein Aussehen hatte, als ob es jemals ein Tempel des Herrn gewesen wäre, durch sechs Jahre ganz wüst und öde, bis endlich vier Stiftsgeistliche von ihrer Flucht zurück kamen, und die herzzerreißende Verwüstung weinend anstaunten. Ungeachtet solcher übergroßen Noth entschlossen sie sich vom Geiste Gottes beseelt, auch in Blöße, und der bitter-

sten Armuth an dieser heiligen Stätte zu bleiben. Ihre erste Sorgfalt war nun, einen Ort zum Gottesdienste herzustellen, und wechselsweise, um gleichsam von der Arbeit auszuruhen und sich einigermaßen zu erholen, das Brot zu ihrem Unterhalte zu betteln.

Als sich die Feinde endlich nach Böhmen zurückzogen, erfuhr der für die Sache Gottes eifrige Prälat von Strahof zu Prag, Caspar Graf von Questenberg, das Unglück, welches das Stift Geras erlitten; sogleich machte sich der Mann Gottes auf, eilte an Ort und Stelle, und wendete alle Mittel an, diesem so sehr verwüsteten Gotteshause wieder aufzuhelfen. Er bewirkte von Kaiser Ferdinand II. die Erlaubniß, daß sich die noch übrigen wenigen Chorherren einen Abt wählen durften; denn der Propst von Pernegg als Administrator vermochte um so weniger zu helfen, weil sein Stift selbst durch diesen Krieg außerordentlich viel gelitten hatte. Es wurde also am 1. Februar 1627 die Wahl vorgenommen, und Benedict Lacher, eines Patriziers Sohn von Münster in Westphalen als Abt erwählet, welchen Graf von Questenberg als einen frommen, in den Wissenschaften erfahrnen Mann und guten Oekonom aus seinem Stifte von Strahof zu diesem Ende mit sich nahm, und ihn sowohl dem Kaiser als auch den Capitularien nachdrücklichst empfahl, weil er wohl einsah, daß von den vorhandenen Capitularen theils Alters theils des Elends wegen, keiner im Stande sein würde, an der Emporbringung dieses Stiftes thätige Hand anzulegen. Benedict war wohl Abt, aber wo er hinblickte, so starrte ihn und den Seinigen Noth und Elend an. Ueber alles dieses schuldete das Stift in das Landhaus allein 36,000 Gulden, welche zu bezahlen, von den Landständen aufgetragen wurde. Diese so große Schuldenlast zu tilgen, lag ganz in der Unmäglichkeit; Benedict reiste daher nach Wien, bei welcher Gelegenheit auch jene fünfzig Gulden darauf gingen,

die ihm Graf Questenberg nach der Wahl gleichsam als eine Aussteuer schenkte, und vermeinte in dieser drückenden Angelegenheit Nachsicht für sein Stift zu erwirken, welches Ansuchen doch ganz vergebens war, da die Landschaftskasse in den erschöpftesten Umständen sich befand. Er kehrte also trostlos und niedergeschlagen in das Stift zurück, wo aber sein Blick nichts anders, als eine enorme Schuldenlast, den äußersten Mangel an Geld und an den unentbehrlichsten Lebensmitteln traf. Zu dem lagen die meisten Häuser der Stifts Unterthanen wüst und verödet, und diejenigen Bauersleute, welche sich geflüchtet, ihr Leben gerettet hatten, und zurück kamen, flehten seinen thätigen Beistand an. Dieses alles zusammen genommen betrachtend, und sich außer Stand gesetzt fühlend, Hilfe zu leisten, machten ihm seinen Muth gänzlich sinkend. Er lag schwermüthig am Fenster, überdachte die ganze Größe des Elends, aber keine Hilfe sehend, beschloß er nun das Stift zu verlaßen, und nach Prag zurück zu kehren. In dieser schmerzlichen Stimmung trat unvermuthet der Richter des Orts mit einem Rehbocke zu ihm, der ihm ganz zahm nachlief, und sich sogleich zu des Prälaten Füßen legte. Nachdem er den Richter gefragt hatte, was er da wolle, so gab ihm dieser zur Antwort: dieses Reh lief wie gehetzt aus dem nahen Walde in meinen Hausgarten. Mein Schwiegersohn vermeinte es wäre ein Wolf, und rief mich zu Hilfe; als ich in den Garten kam, und erkannte, daß es ein Reh wäre, nahte ich mich ihm, versuchte es bei den Hörnchen zu nehmen, welches dasselbe willig geschehen ließ, und so lief es mit mir hierher, ohne sich zu scheuen oder zu widersetzen. Abt Benedict, dessen aufgeregte Gefühle gleichsam eine immerwährende Ebbe und Fluth bildeten, erholte sich nun aus seinem Kleinmuth, pries den allgütigen Schöpfer, der seinem hungernden Diener wunderbar ein Mahl zusendete, und nahm sich vor, Geras nicht mehr zu verlassen, sondern mit dem Beistande des Herrn, von

dessen Allmacht er nun eine überzeugende Probe hatte, alle mögliche Mühe anzuwenden, um dem hoch bedrängten Stifte und den Unterthanen wieder aufzuhelfen. Manchen dürfte diese Geschichte als erdichtet erscheinen, besonders in den gegenwärtigen Zeiten, in denen man dergleichen außerordentliche Zufälle meist für Mährchen hält; doch aber hat Abt Benedict diese Begebenheit selbst schriftlich hinterlassen, der als ein demüthiger und ruhmvoller Mann geschildert wird, und daher nicht von eitlen Stolze sich hinreißen ließ, Unwahrheiten in seine Lebensgeschichte einzuschalten. Der fromme Abt legte nun vertrauungsvoll und mit neuem Muthe Hand an das Werk, und brachte es auch bei dem gütigen Kaiser so weit, daß er befahl, man solle den ganzen Vermögensstand, wie er sich nach der Verwüstung befand, gerichtlich abschätzen, und dem Verhältniße der Schätzung gemäß bestimmen, wie viel jährlich zur Abtragung der Landschuld zu bezahlen wäre. Es geschah, und der ganze Werth dieses vorhin so vermöglichen Stiftes belief sich auf 4237 Gulden; worauf dann der Befehl erfolgte, daß nur diese Summe anstatt den 36,000 Gulden in vier Jahren solle bezahlt werden. Um aber auch den Abt vollkommen in den Stand zu setzen, dieses leisten zu können, verlieh ihm der Monarch die einträgliche Pfarre Raabs auf fünfzehn Jahre. Dem überaus thätigen Abte Benedict gelang es auch, nicht nur diese Schuld zu bezahlen, sondern er stellte auch für die Nothwendigkeit das Stiftsgebäude sammt der Kirche her, half den verarmten Unterthanen auf, brachte es auch dahin, daß sich mehrere Familien ansiedelten, und die Gegend mehr urbar gemacht wurde. Was ihn überdieß noch in den Herzen seiner Nachfolger verewiget, ist, daß er mitten in den schwierigen Zeiten für den katholischen Glauben die Klostersatzungen ungeschmälert und rein aufrecht zu erhalten wußte, und die meisten Gründe, Unterthanen und Gerechtsamen des Stiftes wieder einlöste, welche schon in fremde Hände gerathen waren. Unter seiner Leitung nahm das Stift täglich zu

und der Wohlstand mehrte sich; leider aber, daß diese erfreuliche Aussicht nur zu schnell verschwand, indem er am 30. Juli 1632 in das Stift Prugg nächst Znaim, daß sich ebenfalls seit der obenbemerkten Rebellion nicht mehr erholen konnte, zum Prälaten begehrt ward. Demungeachtet aber vergaß er sein Stift Geras nicht, für welches er immer große Sorge trug, und gleich wie dieses, so hob er auch die Stifte Prugg, Selan und St. Vincenz zu Breslau durch seine thätige Verwendung aus der Verwüstung empor. Benedict starb, nachdem er durch 26 Jahre als Abt seinen Ruhm befestigte, am 9. August 1653.

Auf besondere Empfehlung des Grafen von Questenberg, Abt zu Strahof in Prag, welcher sich schon früher eifrigst des Stiftes zu Geras annahm, wurde Peter II. Herkardt, aus dem Capitel zu Prugg, als Prälat am 18. August 1632 hierher dem Stifte vorgesetzt. Von ausgezeichneter Thätigkeit und vielen Kenntnissen, ward es ihm möglich, das von seinem ruhmvollen Vorfahrer angefangene Werk mit eben dem Eifer und Erfolge fortzusetzen. Hauptsächlich war seine Sorge auf die Erweiterung der Stiftskirche, auf die zweckmäßige Herstellung der Prälatur und des Capitelhauses gerichtet. Er erhielt von Kaiser Ferdinand III. auf weitere 25 Jahre die einträgliche Pfarre Raabs, welche für das Stift um so mehr zum Nutzen gewesen sein würde, wären nicht unglücklicher Weise im Schwedenkriege Stift und Kirche neuerdings geplündert und den Flammen preis gegeben worden. Dem ungeachtet brachte es Peter doch wieder dahin, daß von dem schwachen Vermögen die Gebäude wieder hergestellt werden konnten. Durch einen Schlagfluß sieben Jahre siech darniederliegend, löste der Tod die vielen Leiden des geduldigen Abtes am 2. December 1650 auf.

Johann VII. aus Westphalen gebürtig, war Pfarrer zu Raabs, hernach zu Drosendorf, und Administrator der Pfarre

zu Fratting, und wurde durch einhellige Wahl des Capitels zum Abte erkoren. Seine Einweihung empfing er durch Delegation des Bischofs von Passau in dem Stift Prugg. Seine ausnehmend schöne Leibesbildung, seine Wissenschaften und Frömmigkeit flößten Jedermann Liebe und Hochachtung gegen ihn ein; zudem besaß er eine besondere Thätigkeit, bei der er die Stiftskirche erweitern und den Thurm vom Grunde neu aufführen ließ, auch solchen mit einem harmonischen Geläute versah. Die meisten Wirthschaftsgebäude wurden durch ihn neu aufgebaut, und viele Gülten und Gerechtsame, die noch seit dem böhmischen Kriege in fremden Händen waren, brachte er theils durch Vergleiche theils durch richterliche Sprüche wieder an das Stift. Nachdem er durch 24 Jahre zum Wohle seines Stiftes gewaltet, entschlummerte er am 27. September 1674.

Dessen Nachfolger als Abt war Friedrich III. Urtika, vorher Pfarrer zu Weikbartsschlag und dann zu Blumau. Er wurde von dem Wahlpräses als Abt eingesetzt, weil die Capitularen für mehrere Canditaten getheilt waren, und deßhalb in der Wahl nicht einig werden konnten. Er wurde darauf den 8. December 1674 von dem Kaiser in seiner Würde bestätiget. Friedrich war übrigens ein Mann von durchdringenden Verstande, und von seltener Gegenwart des Geistes in allen Fällen; er sorgte Tag und Nacht für das Wohl seines Stiftes, betrieb eine ausgezeichnet gute Wirthschaft, und obschon die Pest in ganz Oesterreich furchtbar gewüthet, und der Türkenkrieg mit der zweiten Belagerung Wiens im Jahre 1683 sehr empfindlich auf die Stifte eingewirkt hatte, so kaufte er doch das Gut Zettenreith und den Freihof zu Theras. Glänzend ausgezeichnet in allen seinem Thun und Lassen, stand er bei den Landständen in solchen hohen Ansehen, das sie ihm die Stelle eines Verordneten antrugen, die er auch durch sechs

Jahre mit allen Ruhme versah, und dann am 10. August 1693 verstarb, um in ein besseres Leben einzugehen.

Darauf folgte als Abt alsogleich Engelbert Hofmayer, zuvor Pfarrer zu Drosendorf. Er empfing seine Weihe in der Stiftskirche zu Geras von dem Cardinal Leopold Grafen von Kollonitsch, Erzbischof zu Gran, im Namen des Bischofs zu Passau. Nebst vielen andern Anschaffungen versah Engelbert die Kirche auch mit schönen und reichen Paramenten. Durch 19 Jahre verwaltete derselbe sein Stift zur allgemeinen Zufriedenheit, und entschlummerte am 24. December 1712.

Bei der Wahl Engelberts kam schon Michael Wallner in Vorschlag als Abt, nur war er zu jung. Er wurde bald darauf Pfarrer zu Drosendorf, allwo sein Eifer sich für das Seelenheil seines Nächsten, durch 13 Jahre mit jedem Tage mehr auszeichnete. Sein aufgeklärter Geist, der sich damals schon über so viele alberne Vorurtheile hinaussetzte, und sein übriges humanes Benehmen, erwarben ihm die Liebe und Hochachtung, sowohl bei dem Adel als Gemeinen und besonders bei seinen Mitbrüdern, die ihn auch den 6. Februar 1713 einstimmig zum Abte erwählten. Als solcher zeigte er sich im Umgange mit den Seinigen als Mitbruder, in der Sorge für sie, als wahrer Vater, und in der Ordenszucht als ein exemplarischer Lehrer. Er hatte solche herrliche Eigenschaften, daß man ihn nicht fürchten konnte, ohne zugleich zu lieben und so im Gegentheile. Seine Unterredungen gleichwie Ermahnungen, waren voll Salbung, voll Ueberzeugung und Menschenliebe. Kleine kriechende Seelen, die ohne Verdienste ihr Glück nur auf Schmeicheleien bauen wollten, waren ihm ein Gräuel; Rechtschaffenheit aber, Edelmuth und ungezwungene Erfüllung der Standespflichten, machten ihn zum innigsten Freund und Beförderer der Seinigen. So vergaß er auch nie, daß er Abt und zugleich Seelsorger war; daher ließ

er sich das Heil seiner Pfarrkinder vorzüglich angelegen seyn, und um seinen Zweck zu erreichen, lud er zwei geistreiche Männer aus der Gesellschaft Jesu ein, dahier die apostolische Mission auszuüben, die auch mit so guten Erfolge durch acht Tage geschah, daß die verstocktesten Menschen ernstlichen Vorsatz zur Besserung sich eigen machten und in der That bezeigten. Der Zusammenfluß des Volkes, welches Antheil an der Gnadenspende des Glaubens sich wünschte, war auch in der That aus allen benachbarten Gegenden so groß, daß die heilige Communion vom frühesten Morgen bis in den späten Abend mußte dargereicht werden. Der Abt Michael sagt in seinen Privat-Anmerkungen von dieser apostolischen Mission selbst: es herrschte eine solche Andacht, eine solche Zerknirschung unter dem Volke, daß es ein, Gott, den Engeln und Menschen, die eines guten Willens sind, süßes und angenehmes Gesicht war. — Um das Volk noch mehr im Glauben zu stärken, brachte er es dahin, daß Johann Raimund Graf von Lamberg, vorher Capuziner, als Weihbischof zu Passau, bei 6000, und nach ihm der Fürstbischof von Passau, Dominik Joseph, auch Graf von Lamberg, 2236 Personen das heilige Sakrament der Firmung ausspendeten. Um das Volk übrigens zum Guten geneigt zu erhalten, war er jederzeit besonders bemüht, unter seinen Geistlichen gute und eifrige Seelsorger zu haben. Er betrieb mit allen Eifer das Studium der heiligen Schrift, der Kirchenväter und der Kirchengeschichte; von ihm stammt daher jene schöne Sammlung der Werke der heiligen Väter, die er mit vielen Kosten anschaffte, und die noch eine Hauptzierde der hiesigen Bibliothek ist. Auch war er es, der seit der Verwüstung, als der erste wieder den Anfang zu einer Bibliothek machte, indem er nebst den erstberührten Werken, noch mehrere theologische, historische und biblische Bücher ankaufte. Nicht minder war die Stiftskirche ein wichtiger Gegenstand seiner Sorge. Die meisten silbernen Kelche, die große

Monstranz, eine schwere silberne Lampe, sechs dergleichen Leuchter sammt einem Cruzifix, und die neu errichteten Altäre, dann viel Silbergeschmeide zur Tafel, sind Anschaffungen von dem Abte Michael. Es ist sich wirklich zu verwundern, wie er in so wenig Jahren und mit so geringen Einkünften, alles dieses thun, und überdieß noch die Schulden tilgen konnte. Seine Rechtschaffenheit und seine sehr gute Wirthschaft waren selbst dem Kaiser Carl VI. wohlbekannt, der ihn auch schätzte. Eine tödtliche Krankheit befiel den ausgezeichneten Abt Michael, in der dieser unvergeßliche Mann am 16. December 1729 seinen Geist aufgab.

Niklas Zandt von Asparn, vorher Pfarrer zu Drosendorf, ward den 4. Jänner 1730 als Abt erwählt. Er hatte auch die Administration über Pernegg, welche er mit so günstigen Erfolge führte, daß er dasselbe ganz außer Schulden brachte. Die Filialkirche zu Eibenstein ließ er erneuern, und da solche von der Mutterkirche zu weit entfernt lag, so besetzte er sie mit einem eigenen Seelsorger, damit die Einwohner leichter dem Gottesdienst beiwohnen konnten. Im Jahre 1736 legte er den Grundstein zur Vergrößerung des Stiftsgebäudes, und vollendete den Bau in vier Jahren. Seine ausgebreiteten Kenntnisse sowohl in weltlichen als geistlichen Wissenschaften, verschafften ihm die Stelle eines Verordneten bei den n. ö. Ständen, und die Achtung hoher Personen, worunter ihm besonders der Cardinal Pasionei, päpstlicher Nuntius zu Wien, persönlich gewogen war. Als die Preußen im Successionskriege im Jahre 1742 auch in diese Gegend kamen und große Brandschatzung ausschrieben, wozu das Stift Geras ihnen 3000 Gulden bezahlen sollte, entfernte sich Abt Niklas schnell mit aller Barschaft, und ließ nur so viel Geld im Stifte zurück, als zum Lebensunterhalte der Seinigen höchst nöthig war. Er hielt sich indessen, bis die Ungarn unter der Anführung des Generals Mercy die ungela-

denen Gäste mit leeren Säcken abwiesen, im Stifte zu Lilienfeld auf. Als eine Kriegssteuer erlegte er 6000 Gulden, und bei seiner Zurückkunft bewirthete und beschenkte er die kaiserlichen Truppen für den dieser Gegend und dem Stifte geleisteten Beistand, nach seinem Vermögen. Unter den vielen zweckmäßigen Einrichtungen und Erneuerungen, bekam auch die Bibliothek durch ihn einen bedeutenden Zuwachs an guten Büchern, und, nachdem er das Stift überhaupt in einen guten Vermögensstand gesetzt, verblich er den 28. Februar 1746. Mit ihm hörte auch die Administration über das Stift Pernegg auf.

Paul III. Gratschmayr, von Waidhofen an der Thaya, vorher Pfarrer zu Blumau, kam den 26. April 1746 an die Stelle des Verstorbenen. Abt Paul war ein Mann, bei dem nicht das, was er nach seiner Macht thun konnte, sondern seine Pflicht, und was er nach derselben für rechtmäßig erkannte, in sorgfältige Betrachtung kam; denn er wollte lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun. Uebrigens hatte er die seltene Tugend, sich selbst für den Geringsten zu halten, desto mehr aber die Seinigen und selbst die Mindesten zu schätzen. Er unternahm mit Vertrauen doch ohne Verwegenheit seine Geschäfte, und vollführte sie mit Beharrlichkeit ohne Furcht. Aus christlicher Demuth duldete er Beleidigungen, und gewann seine Feinde durch Wohlthun. Auch war er sparsam, doch verwendete er die Ersparniße reichlich an wahrhaft Arme, und auf die Zierde der Stiftskirche, und man darf für seine Person in Rücksicht seiner Würde annehmen, daß er immer ärmer war, als die, denen er gab. Seine unabläßliche Sorge war für die Ehre Gottes, und das Wohl seiner Untergebenen. Um nun wirken zu können, suchte er vor allen die Einkünfte zu vermehren, zu welchem Behufe er von der Kaiserin Maria Theresia die Bewilligung erhielt, das Gut Wolkenstein ankaufen zu dürfen; ferner baute er sechs Pfarrkirchen, die theils

durch das Feuer, theils durch Alter und Baufälligkeit dem Einsturz drohten, fast alle aus dem Grunde neu auf, nämlich: zu Japans, Blumau, Ranzern, Fratting, Drosendorf und Weikhartsschlag. Er ließ alle diese Gotteshäuser, ein einziges ausgenommen, von berühmten Meistern malen, und versah sie hinlänglich mit schönen Ornaten. Kurz vor seinem Tode gab er der Stiftskirche selbst ein ganz prachtvolles Ansehn, indem er sie durchaus mit künstlichen Marmor bekleiden ließ, und das ganze lange Gewölbe mit schöner Malerei schmückte. Bei Anschaffung der prächtigen Paramente schonte der Abt gar keine Kosten, bereicherte die Bibliothek mit mehr als 2000 Bänden, und die Pfarren versah er mit mehreren Seelsorgern. Im Stifte selbst errichtete er ein Spital für Arme, begnügte sich aber mit dieser wohlthätigen Anstalt nicht allein, sondern seine Liebe für dieselben erstreckte sich auch auf das benachbarte Städtchen Drosendorf, wo das Bürgerspital ganz in Verfall war, welches er mit landesfürstlicher Genehmigung zu administriren begann, und wo er alsbald für zehn Arme Unterhalt verschaffte. Unter Thätigkeit und ersprießlichen Walten, vollbrachte Paul 33 Jahre in seiner Würde, und ging als jubilirter Profeß und Priester, von den Seinigen geliebt und gefürchtet, am 1. Februar 1780 in ein besseres Leben ein.

Dem Abte Paul folgte in dieser Würde Andreas Hayder, welcher zuvor Pfarrer zu Ranzern war, und am 18. April desselben Jahres als Abt erwählt wurde. Er war ein Feind finsterer Vorurtheile, und sorgte vor allen, aus seinen Untergebenen würdige Priester und nützliche Seelsorger zu bilden, wobei er keine Auslagen scheute, die Wissenschaften zu befördern. Als im Jahre 1783 das Stift Pernegg aufgehoben, und dem Stifte Geras einverleibt wurde, worauf derselbe vom Kaiser die Administration und das Patronatsrecht über die Pfarreien erhielt, so war er hauptsächlich bedacht, das Schicksal der Mitglieder des aufgelassenen Stiftes,



so viel nur möglich zu erleichtern und angenehm zu machen. Bei jeder Beförderung nahm er Bedacht auf die neuen Mitbrüder, wie er denn wirklich, gleich nach Aufhebung des Stiftes, einem die Pfarre zu Pernegg, einem jene am St. Niklausberge, und als die Errichtung mehrerer Localcaplaneien zu Stande kam, einem die Localie zu Harth einräumte. Die Besetzung der vom Stifte Geras unmittelbar zu versorgenden Localstellen betrieb er mit allen Eifer, und wirklich wurde schon im Jahre 1783 am ersten Adventsonntage zu Zistersdorf, Rodingersdorf, Nonndorf nächst Wildberg und zu Göpfritz der erste Gottesdienst abgehalten. In Ortschaften, wo schon Kirchen standen, mußten die Seelsorger durch ein ganzes Jahr in Bauernhäusern wohnen, bis endlich die von Grunde neu aufgeführten Pfarrhöfe fertig wurden. Zu bedauern ist es bei diesem Abte, daß er, der sonst immer so aufgeweckt, über zufällige Nebendinge erhaben, ganz freimüthig gestimmt und sehr gelehrt war, auch als ausgezeichneter theologischer Professor im Stifte Pernegg glänzte, unversehens von einem paraplektischen Fluße befallen wurde, welches Uebel immer mehr über Hand nahm. Als dann im Jahre 1786 vom Kaiser Commendatur-Aebte in den Stiften eingeführt wurden, erhielt Abt Andreas seine Pensionirung, und Geras in der Person des Franz Mohr, vorigen Pfarrers und Dechants zu Kirchberg an der Bielach, in Bezug auf Oekonomie, einen Commendatur-Abt, und Johann Nepomuck Paul wurde Prior. Im Jahre 1797 wurde Ignaz Hörstlhofer, des Ordens Profeß, Dechant und Pfarrer zu Fratting in Mähren, zum Abte aus der Mitte seiner Brüder gewählt, nach dessen im Jahre 1813 erfolgten Absterben Hugo Pfenningbauer hierzu ernannt ward, der bis zum Jahre 1822 regierte, und am 29. December starb. Ihm folgte in der äbtlichen Würde der Hochwürdige Herr Hermann II. Maximus Hohenheiser, k. k. Rath,

n. ö. Landstand und Mitglied der k. k. Ackerbaugesellschaft in Wien, der noch gegenwärtig dem Stifte vorsteht.

Kirche und Stift Geras.

Die Stiftkirche, welche zugleich auch die Pfarrkirche ist, wurde der heiligen Jungfrau Maria zu Ehren geweiht, deren Patronatsfest am Tage ihrer Geburt, das ist am 8. September alljährlich gefeiert wird.

Dem Inhalte einer im Jahre 1188 von Diebold (Theobald), Bischof zu Passau, ausgefertigten Urkunde nach, wurde diese Kirche so wie das hierzu gehörige Stift im Jahre 1155 von Eckbert von Pernegg gegründet, und durch seine hinterlassene Gattin Hadewik (Hedwig) und seine Kinder Ulrich, Eckbert und Euphemia, im Jahre 1159 in so weit beendigt, daß sie in diesem Jahre vom Bischofe Conrad von Passau eingeweiht wurde. So stand sie bis zum Jahre 1620, wo sie, wie weiter unten berichtet werden wird, zerstört wurde, worauf sie sich im Jahre 1625 wieder zu erheben anfing, bis sie, durch viele Schicksale sich durchwindend, zu der Gestalt, die sie jetzt hat, gelangte.

Die Kirche befindet sich in einem Thale in der Mitte des Marktes Geras, und ist in neueren Style erbaut, welchem sie sowohl im Innern als auch von Außen vollkommen entspricht. Ihre dermalige schöne Gestalt mit Bekleidung künstlichen Marmors und gemalte Gewölbe verdankt sie dem Abte Paul III., der sie im Jahre 1746 so herrlich herstellen ließ. Die Wölbung des Schiffes wird durch zehn Pfeiler, je fünf auf einer Seite gestützt, wodurch zwei Seitenräume mit niederen Platfond gebildet werden, über welchen Oratorien errichtet sind. Vom Schiffe der Kirche gelangt man über fünf steinerne Stufen ins Presbyterium, wo sich zu beiden Seiten zwei Reihen Chorstühle für 32 Personen befinden. Die ganze

Kirche ist mit Marmorplatten gepflastert, und die innern Wände sind mit Marmor überzogen, die Wölbung ist mit Frescogemälden von Paul Troger geschmückt. Der Hochaltar ist von Marmor, wozu vier Marmorstufen hinan führen. Der Tabernakel ebenfalls von Marmor, wird von zwei vergoldeten Engeln mit über denselben ausgebreiteten Fittigen gehalten. Die Seitentheile sind von vier Säulen umgeben, die sich bis an das Gewölbe erheben. In Mitte dieser Verbindungen befindet sich auf den Flügeln der zwei Engel die hölzerne schön geschmückte Statue der heiligen Maria in Lebensgröße, welche der frommen Sage nach, als die Kirche in gänzlichen Ruin verwandelt ward, unversehrt aus dem Schutthaufen hervorgezogen, und auch bei den nachfolgenden Bränden von den verzehrenden Flammen verschont blieb. Die Verzierungen sowohl des Hochaltares als der sechs Seitenaltäre sind stark vergoldet. Letztere sind gleichfalls von Marmor. In dem rechten Seitenraume der Kirche steht der aus schwarzen Marmor errichtete Kreuzaltar, der einen ziemlichen Umfang hat, und mit einem eisernen Speisgeländer versehen ist. Eine eiserne Gitterthür versperrt den Zutritt so, daß eine Art Kapelle dadurch gebildet wird. In dem linken Seitenraum ist der Altar, der heiligen Barbara geweiht. An den zwei ersten Pfeilern zu beiden Seiten befinden sich die vier andern Altäre, nämlich: die der Heiligen Augustin, Norbert, Johann des Täufers und Nicolaus. Alle diese Altäre sind mit den Bildnißen der genannten Heiligen und deren Reliquienkästen, so wie auch durch Statuen anderer Heiligen und Engel in Lebensgröße geschmückt. Im Thurme hängen fünf Glocken, die harmonisch zusammen gestimmt sind. Die große 56 Zentner schwere Glocke hat das tiefe C, die zweite E, die drei übrigen erhielten G, die Octav C und E. — Alphard Herr von Kataun, welcher bei dem Kreuzaltare ein tägliches Momento stiftete, hat auch daselbst für die Ka-

tauner Familie eine Grabstätte errichten lassen, deren schönes Denkmal die Aufschrift führt: Hie liet daz Geschlet der Katauner. Die Aufschrift des Grabmales der Sonnauischen Gruft lautet: Hie liet begraben die Wohlgeborne Frau, Frau Maria Margaretha Edle von Sonnau, Freyin auf Reichersperg, Frau zu Goggitsch und Walkenstein, geborne Niesserin von Steinstraß zu Idolsperg, Karlstein und Thumba, welche in Gott seeliglichen verschieden den 13. Februar Anno 1650. Derer Sehlen Gott genedig sein wolle. Amen. Die Kirche ist übrigens mit einer bedeutenden Anzahl sehr schöner und kostbarer Paramente versehen, worunter einige durch ihren innern Werth, durch ihr Alter und gute Erhaltung besonders sich auszeichnen.

Ober der Sakristei befindet sich die Capelle, wo Capitel gehalten wird, mit einem sehr schön verzierten Altar, dessen großes Gemälde den heiligen Norbert darstellt. Es wird darin noch immer Gottesdienst gehalten. Der Sakristei gerade gegenüber gelangt man aus der Kirche in eine Capelle, dem heiligen Leonhard im Jahre 1324 durch den Passauer Generalvikar Rudolph geweiht, worin aber keine geistliche Funktion gehalten wird.

Diese Kirche wurde im Jahre 1620 am 10. Jänner von einem böhmischen Reiterhaufen von 30 Mann ausgeplündert. Bald darauf kamen die Thurnischen Soldaten, nahmen, was nur zu nehmen übrig war, und steckten dann die Kirche nebst dem Stifte und dem Markte in Brand, wodurch die mit Ziegeln versehene Dachung, das sehr schöne Geläut, die kostspielige Orgel, der erst vor sechs Jahren neu errichtete, über 2000 Gulden werthe Hochaltar, mit einem Worte, die ganze Kirche von Grunde aus zerstört und vernichtet wurden. Im Jahre 1625 kamen einige der flüchtig gewordenen Geistlichen

zurück, suchten den Schutt hinweg zu räumen und einen Altar einstweilen herzustellen, um so viel möglich den Gottesdienst wieder herzustellen. Ihrem eifrigen Bemühen, und durch die Unterstützung der Unterthanen gelang es binnen Jahr und Tag der Kirche eine nothdürftige Dachung zu verschaffen, bis dieses Gotteshaus endlich durch das thätige Bestreben des Abtes Benedict Lachenius sich auf das Neue erhob, wodurch derselbe gleichsam als der zweite Gründer des Stiftes anzusehen ist. Kaum hergestellt, wurde es im Jahre 1643 am 6. Juli vom Bliß angezündet und verbrannt. Im Jahre 1645 fielen die Schweden in diese Gegend ein, die der Kirche das gleiche Schicksal der Verbrennung bereiteten; einem ähnlichen Loose erlag sie im Jahre 1730, in welchem durch die Unvorsichtigkeit eines Geistlichen ein noch glimmender Lichtscheerzunder in ein mit Sägespänen gefülltes Spuckkästchen fiel, der schlecht gedämpft, während der Nacht sich entzündete, und eine Feuersbrunst verursachte, wodurch der größte Theil der inneren Kircheneinrichtung sammt der Orgel verbrannte.

Die zu dieser Pfarrkirche gehörenden Ortschaften sind: Geras, Goggitsch $\frac{3}{4}$, Kataun $\frac{1}{2}$, Fuggniß $\frac{3}{4}$ und Pfaffenreith $\frac{1}{2}$ Stunde von ihr entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von mehr als 1200 Seelen umfassen.

Der Gottesdienst wird von dem hochwürdigen Herrn Prior als Stiftspfarrer unter Mitwirkung eines Cooperators und sämmtlicher Capitularen des Stiftes versehen. Der Leichenhof befindet sich außerhalb des Ortes an der Nordseite desselben auf einer Höhe, der Hufnagel genannt.

Kömmt man von Altenburg über Horn, Breitenach, Rodingersdorf und Goggitsch den Hügel herab, so gelangt man in den Markt Geras, hinter welchem das Stiftsgebäude noch so versteckt liegt, daß man nur das Dach und den Kirchenthurm erblickt. Auf dem links ausgebogenen Wege kömmt

man durch eine schattige Allee von Kastanienbäumen dem Stifte näher, dessen Lage von keiner Seite sich ansehnlich heraushebt, da überall ein Theil des nicht großen aber niedlichen Stiftsgebäudes immer durch Bäume oder Vorgebäude verdeckt wird. Es ist ein Stockwerk hoch, dessen Süd-Ostseite die Fronte bildet, woran auch die Kirche stößt. Neben der Hauptfronte sind noch zwei Seitenflügel, in deren östlichen das Priorat und die Bibliothek, in dem südwestlichen die Gastzimmer und die Hofrichterswohnung, im Hintergrunde aber das Spital und die Wirthschaftsgebäude sich befinden. In dem Frontgebäude trifft man die Prälatur und die Wohnzimmer der Conventualen an: das ganze Gebäude enthält 49 Zimmer. Die gut eingerichtete Bibliothek verdankt dem verstorbenen Abte Ignaz ihren gegenwärtigen Zustand. Der im Frontgebäude befindliche Saal ist von Paul Troger gemalt, und mit dem Bildnisse des Grafen von Pernegg geschmückt, welcher den Bau des Stiftes im Jahre 1159 begonnen hat. In dem einen der zu dem Stifte gehörigen Gärten befindet sich ein Gartenhaus mit einem Zimmer und einer Kammer, dann ein Lusthaus mit fünf Zimmern. Diese Gebäude stehen isolirt und sind sub Nr. 45 und 46 conscribirt.

Herrschaft Geras *).

Der Herrschaft Geras sind als Ortsobrigkeit nachstehende Ortschaften unterthänig, als: Markt Geras mit den Dörfern Goßlarn, Harth, Japons, Kotaun, Pfaffenreith, Pingendorf, Sieghartsreith, Sigmundsherberg, Ober- und Unter-Thumritz, dann Zetten-

*) Nach den Mittheilungen des löblichen herrschaftlichen Hofrichteramtes.

reith. Hierin werden 377 Häuser, 489 Familien, 1037 männliche, 1093 weibliche Personen und 334 Schulkinder gezählt. Der Viehstand beträgt 83 Pferde, 441 Ochsen, 442 Kühe, 2432 Schafe, 136 Ziegen und 678 Schweine. Der Dominical-Grundstand besteht in 606 Joch Wälder, 203½ Joch Aecker und Gärten, 54¾ Joch Wiesen, 48 Joch Teiche und 52¾ Joch Hutweiden.

Die Herrschaft Geras wird von den Herrschaften Drosendorf, Oberhöflein, Pernegg und Wolkenstein begrenzt, und liegt zwei Meilen von Horn, und nur eine halbe von der mährischen Grenze entfernt. Sie ist sehr waldig, ohne jedoch Gebirge zu haben; wird von einer rauhen Luft durchströmt und hat gutes Trinkwasser. Die Hauptbeschäftigung der Unterthanen auf der ganzen Herrschaft ist der Feldbau, welcher Rocken, Weizen, Hafer und wenig Gerste liefert. Die demselben gewidmeten Gründe sind im Durchschnitte nur mittelmäßig zu nennen, doch gibt es einzelne Fluren, in welchen auch gutes Ackerland gefunden wird. Die Feldwirthschaft wird nach dem Systeme der Dreifelderbenützung betrieben. Die Viehzucht erhebt sich auf keine hohe Stufe der Vollkommenheit, und entbehrt größtentheils die Vortheile der Stallfutterung. Weinbau besteht durchaus keiner, so wie auch die Obstpflege nicht sonderlich gedeiht. Auf der Herrschaft befinden sich zehn Mühlen, wovon zwei herrschaftliche, die übrigen acht aber Privat-Eigenthum sind. Ziegelbrennerei wird im Markte Geras betrieben, woselbst auch am 2. Juli jedes Jahres ein Jahrmarkt abgehalten wird.

In früheren Zeiten ging die Straße von Wien nach Prag über Zlabings in Mähren durch das Gebiet der Herrschaft, da aber selbe schon seit langen Jahren aufgehoben worden ist, so bestehen bloß nur Communicationswege. Der Thumritzbach ist der einzige Bach von einiger Bedeutung, der das Gebiet der Herrschaft durchfließt, aber fast gar keine

Fischerei darbietet. Die Jagd gehört der Herrschaft an. Von merkwürdigen Gebäuden ist das Stiftsgebäude zu erwähnen. Die vormalige herrschaftliche Taverne ist nun ein Privateigenthum.

Zur Herrschaft Geras gehören folgende Ortschaften:

Goßlarn.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Japons eingepfarrt und eingeschult, gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf, mit der Orts- und Conscriptionsherrschaft aber zum Stifte Geras, das mit Raabs und Drosendorf die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 einbezogen.

Dieses Dorf zählt 29 Familen, 62 männliche, 65 weibliche Personen und 23 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 36 Ochsen, 25 Kühe, 64 Schafe, 7 Ziegen und 19 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern, unter denen drei Kleinhäusler gezählt werden, die sich vom Ackerbau nähren. An Körnerfrüchten fechsen sie Korn und Hafer, von Knollengewächsen Kartoffeln. Die Viehzucht ist schlecht und hierbei der Weidegang üblich.

Goßlarn liegt in einer angenehmen Gegend flach und frei, nächst Japons, Zissersdorf und Ziernreith. Das Klima ist gesund, das Wasser gut. Die Jagd besteht in Rehen, Hasen und Federwild. Im Orte befindet sich eine Betkapelle.

Harth.

Ein Dorf von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Kirche und Schule befinden sich im Orte, und sind dem Decanate Eggenburg zugewiesen. Patron derselben ist die Herrschaft Pernegg, welche mit Geras und Breiteneich die Grundobrigkeit besitzt. Das Landgericht übt die Herrschaft Drosendorf aus; die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit steht dem Stifte Geras zu, der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die hierortige Bevölkerung wird von 45 Familien gebildet, welche 106 männliche, 111 weibliche Personen und 37 Schulkinder enthalten, und 18 Pferde, 24 Ochsen, 26 Kühe, 103 Schafe, 14 Ziegen und 54 Schweine besitzen.

Die Bewohner als Waldbauern, vier Kleinhäusler unter sich habend, besitzen nur eine mittelmäßige Bestiftung. Es wohnen hier noch ferner 1 Wirth, 1 Krämer, 1 Fleischhauer, 1 Töpfer, 1 Wagner, 1 Schmid und 1 Schneider. Sie sichern sich ihren Lebensunterhalt durch Betreibung der Feldwirthschaft, die jedoch nur Korn, Hafer und Erdäpfel erzeugt. Etwas günstiger erweiset sich die Viehzucht, die aber auch nicht über das Mittelmäßige sich erhebt, und ohne Stallfutterung betrieben wird.

Der Ort liegt ganz flach und frei, hat eine hübsche Umgegend, und wird von den Ortschaften Schirmannsreith, Siegshartsreith und Reisdorf begrenzt. Die Jagd liefert nur niederes Wild.

Im Jahre 1598 hatte die Pest im Dorfe **Harth** mächtig um sich gegriffen, so, daß in demselben drei Häuser gänzlich ausstarben, was auf die von dieser Seuche verschont gebliebene Gemeindemitglieder einen so tiefen Eindruck bewirkte daß sie eine aus Sandsteinen gehauene Säule am Eingange des Dorfes mit der Aufschrift: **Dank dem wahren dreieinigen Gott für die wundervolle Erhaltung**, errichten ließen.

Bei der Pfarreintheilung unter Kaiser Joseph II. wurde auch die Gemeinde Harth mit einem Seelenhirten versorgt, und erwählte sich die Heiligen Rochus und Sebastian zu den Schutzheiligen ihrer neuen Pfarrkirche, deren Bau im Jahre 1783 erfolgte. Zu derselben verwendete man von dem im Dorfe befindlichen Schloße einen Saal, welcher in der Länge 5 Klafter, in der Breite 3½, und in der Höhe ungefähr 2 Klafter hatte, zu welchem eine hölzerne Treppe von 23 Stufen führte, die von Außen und von Oben gedeckt, von beiden Seiten aber offen war. Dieser mehr für einen Heuboden, als für eine Kirche sich schickende Zu- und Aufgang war bei regnerischen Wetter und zur Winterszeit sehr beschwerlich, ja sogar, wenn die Treppe mit Eis bedeckt war, unzugänglich und gefährlich. Die Kirche selbst hatte keineswegs das Ansehen eines Gotteshauses, und der Raum derselben genügte der Anzahl der Gemeinde nicht.

Das Unzweckmäßige und Unschickliche, was in dieser Localität lag, wurde tief gefühlt, und mit Ernst dachte man daran diesem Uebelstande abzuhelfen, allein der damalige Seelenhirt und seine Gemeinde hinderten selbst die Aufführung einer neuen Kirche, obgleich die hierzu nöthigen Baumaterialien und das hierzu erforderliche Geld bereit lagen, indem letztere die sie betreffenden Arbeiten verweigerten, und das zum Bau der Kirche bestimmte Materiale und Geld mit stillschweigender Zustimmung des Pfarrers zu einem andern Zwecke verwendeten.

In diesem ärmlichen Zustande verblieb die Kirche bis die Installirung des gegenwärtigen Pfarrers, des hochwürdigen Herrn Anton Högel, Chorherrn des Stiftes Geras, am 3. November 1823 in Harth erfolgte. Die Armseligkeit in welcher diese Kirche durch so viele Jahre schmachtete, ging diesem würdigen Seelenhirten so zu Herzen, daß er es über sich nahm, da seine Vermögensumstände als Regulargeistlicher ganz unzureichend waren, durch Gewinnung mehrerer Wohlthäter den

Bau einer neuen Kirche zu bewerkstelligen. Er kannte die großen Hindernisse genau, die seinen Entwürfen im Wege standen, er wußte nur zu gut, daß er von Seite des Patronats zur Aufführung dieses Baues keine Unterstützung zu erwarten habe; doch dieses Alles erschütterte den Muth des braven Mannes nicht. Mit eindringender Beredsamkeit machte er der Gemeinde die Nothwendigkeit eines Kirchenbaues fühlbar, und hatte bald das Vergnügen von derselben den Wunsch ausgedrückt zu hören, ein neues Gotteshaus zu besitzen. In Begleitung einiger Pfarrmitglieder begab er sich nun in den Umkreis der Gegend von einem Dorfe zum andern, und stellte den Hausvätern und Müttern den trübseligen Zustand seiner Kirche, der ohnehin allgemein bekannt war, zu Gemüthe, und Gott segnete sein frommes Bemühen, denn obgleich der größte Theil der Bewohner dieser Umgegend in dürftigen Umständen sich befindet, so fanden seine Worte doch bereitwilligen Eingang, und Jeder gab, so viel er vermochte. So durchwandelte er gleichsam als Bettler 120 Gemeinden, und gewann sich durch gewissenhaft vorgelegte Verzeichnisse, worin sowohl der Name des Gebers, der Tag und der Betrag der Gabe vorgemerkt waren, und deren Einsicht Jedem, der es wünschte, offen stand, immer mehr und mehr das öffentliche Zutrauen, das ihn so sehr ermuthigte, daß er beschloß, auf seine Unkosten in Begleitung eines Kirchenvaters eine Reise nach Wien zu machen, um auch bei seinen dortigen Verwandten und Bekannten ein Schärflein zu diesem frommen Unternehmen zu sammeln. Der glückliche Erfolg dieser Reise ermunterte ihn zu einer zweiten, bei welcher Gelegenheit er mit Herrn Carl Ferdinand Manussi, Wiener magistratischen Depositenamts - Casse - Beamten, äußern Rathes, Ehrenbürger und Mitglied mehrerer Wohlthätigkeitsanstalten in Wien, und erst neuerlich von Sr. Majestät Kaiser Ferdinand I. wegen seiner für die leidende Menschheit erworbenen vielfältigen Verdienste mit der mittleren

goldenen Civil-Ehrenmedaille belohnt, bekannt wurde, einem Manne, dessen nie ruhende Menschenliebe, reger Eifer für das Wohl seiner ärmeren Mitbürger und unerschütterliche Redlichkeit allgemein anerkannt und geachtet wird. Mit diesem hochgesinnten Manne vereinigte er sich, und fand ihn bereit statt ihm das so mühsame Werk der Einsammlung der Beiträge für die Kirche zu übernehmen. Allein Manussis Eifer beschränkte sich nicht bloß auf das Einsammeln unter Bekannten, er unterzog sich auch dem Verfassen aller bei den Behörden wegen Erbauung der Kirche nöthigen Schriften, erhielt durch seine Fürsprache von den durchlauchtigsten Gliedern des Allerhöchsten Hofes eine Summe von 2000 Gulden W. W. zum Kirchenbau angewiesen, und schaffte durch seine rastlose, nie ermüdende Thätigkeit den größten Theil der Kircheneinrichtung und der Paramente unentgeldlich herbei. Die Nothwendigkeit eines neuen Gotteshauses ward zwar einleuchtend, und dießfalls am 13. März 1834 eine Commission angeordnet, doch eine am 16. April des nämlichen Jahres abgehaltene zweite Commission trug auf gänzliche Auflösung der Pfarre an. Indessen gelang es den beiderseitigen Bemühungen über alle Einstreuungen und Hindernisse, die dem neuen Kirchenbau in den Weg gelegt wurden, zu siegen, und derselbe begann am 16. April 1835 unter dem Baumeister Mathias Böhm von Röschitz, rasch vorwärts schreitend, so, daß die Kirche bereits im September des nämlichen Jahres fertig da stand, und am 21. des nämlichen Monats die Grundsteinlegung und Einweihung zugleich Statt finden konnte.

Die gegenwärtige, ganz von Grunde aus neu erbaute Kirche ist in neuen Baustyle errichtet, und enthält 13 Klafter in der Länge, 5 in der Höhe innern Lichtes und eben so viel in der Breite. Sie steht mit dem Pfarrhofe in genauer Verbindung, und bildet mit dem Frontgebäude des Pfarrhofes einen rechten Winkel, so, daß der Pfarrer aus seiner Wohnung durch den ganzen ersten Stock, sodann in den Musikchor der

Kirche kömmt. Der Pfarrhof sammt der Kirche befindet sich mit dem Dorfe Harth innig verbunden, dergestalt, daß am Schluße des Dorfes derselbe sammt der Kirche auf einer unbedeutenden Anhöhe liegend, nicht nur den ganzen Ort überschauen, sondern auch in der Entfernung von zwei bis drei Stunden großartig hervortretend zu sehen sind.

Das Gemälde am Hochaltar an der Wand stellt die unbefleckte Empfängniß Mariens vor. Dasselbe ist 11′ 6″ hoch und 7′ 8″ breit, und in einen schwarzen Rahmen mit Goldverzierungen eingefaßt. Der Altartisch, zu welchem drei Stufen führen, ist ganz frei, und bequem zu umgehen. Der Tabernakel geht in einer Winde, in dessen einer Abtheilung die Monstranze, in der andern das Liborium aufbewahrt wird, die dritte enthält das Bildniß des Gekreuzigten; er ist durchaus vergoldet, mit einem passenden Aufsatze zur Ausstellung des Hochwürdigsten versehen, und mit zwei schönen Pyramiden auf beiden Seiten geziert. Das Presbyterium ist mittelst eines Speisegitters, in dessen Mitte zwei bewegliche eiserne Flügelthüren sich befinden, vom Schiffe der Kirche getrennt. Das Ganze ist aus Sandsteinen gebaut. Die beiden Seitenaltäre haben gleichfalls aus Sandsteinen gebauene Antrittsstufen, wovon der eine dem Erlöser, der andere dem heiligen Sebastian geweiht ist. Der Thurm ist mit drei Glocken versehen.

Die zu dieser Pfarre gehörigen Ortschaften sind: Harth, Hötzelsdorf, Schirmannsreith und Sieghartsreith; letztere drei vom Pfarrorte gleichmäßig eine halbe Stunde entfernt. Die Gemeinde dürfte die Zahl von 800 Mitgliedern erreichen.

Der Gottesdienst und die Seelsorge werden von einem Pfarrer allein besorgt. Der Leichenhof befindet sich hundert Schritte von der Kirche.

Rotaun.

Ein Dorf von 33 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Geras, woselbst auch die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ihren Sitz hat. Das Landgericht steht der Herrschaft Drosendorf zu, der Werbkreis aber dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Hier leben in 43 Familien, 74 männliche, 89 weibliche Personen und 21 Schulkinder. Der Viehstand besteht aus 4 Pferden, 52 Ochsen, 40 Kühen, 135 Schafen und 56 Schweinen.

Der Erwerb der hiesigen Einwohner, die Waldbauern sind und sechs Kleinhäusler, einen Wirth, einen Schmid und einen Schuhmacher unter sich haben, besteht in Ackerbau und Viehzucht. An Gründen zum ersteren besitzen sie zwar eine hinreichende Bestiftung, aber nicht so genügend ist die Bodenbeschaffenheit derselben, die gewöhnlich nur mittelmäßiger Ernten fähig ist. Die Viehzucht wird ohne Stallfutterung betrieben und gewinnt nur geringen Fortgang.

Der Ort liegt in einem Thale frei in einer schönen, mit guten Klima und hinlänglichen Trinkwasser begabten Gegend, in welcher der Arzberg sich befindet, der Eisenerz enthält wonach von dem Schichtamte Wölkingsthal in Böhmen gegraben wird. Im Orte, der von Geras, Langau und Wolfsbach begrenzt wird, steht eine Betkapelle; die Jagd liefert blos niederes Wild. In einer Schenkungsurkunde Mechtildis von Herreichs vom Jahre 1305 wegen Chelndorf, kömmt Dietmar von Rotau unter den Zeugen vor, der wahrscheinlich einem edlen Geschlechte angehören mochte, das hier begütert war, und für das hohe Alter des Dorfes Rotaun spricht.



Pfaffenreith.

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Geras angewiesen, wohin es auch mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft gehört; das Landgericht übt Drosendorf aus, der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 zugetheilt.

In 13 Familien werden 27 männliche, 29 weibliche Personen und 9 Schulkinder gezählt. An Viehstand sind vorhanden 18 Ochsen, 16 Kühe, 49 Schafe, 4 Ziegen und 23 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern, darunter drei Kleinhäusler, ein Müller und ein Ringelschmid sich befinden. Sie beschäftigen sich mit der Landwirthschaft, bauen Korn, Hafer, Erdäpfel, weiße und gelbe Rüben, und treiben eine mittelmäßige Viehzucht, die jedoch ohne Stallfutterung besorgt wird. Das Oertchen liegt in einem Thale frei, von Geras, Goggitsch und Harth umgeben in einer schönen Gegend. Ein namenloser Bach treibt hier eine Mühle, wie auch eine Betkapelle im Orte besteht. Klima und Wasser sind gut, die Jagd ist auf niederes Wild beschränkt.

Pingendorf.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Zissersdorf, mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf, mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zu Geras, mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

Die Bevölkerung umfaßt 22 Familien, 43 männliche, 46 weibliche Personen und 22 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 3 Pferde, 22 Ochsen, 18 Kühe, 75 Schafe, 9 Ziegen und 32 Schweine.

Die Bewohner neigen sich mehr zur Classe der Wald- als Landbauern, und erfreuen sich nur einer mittelmäßigen Grundbestiftung. Außer ihnen befinden sich hier noch drei Kleinhäusler und zwei Schuhmacher. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, wovon ersterer Korn, Hafer und Erdäpfel abwirft; Weizen wird wenig, weiße und gelbe Rüben werden nur so viel, als der Hausbedarf erfordert, gebaut. Die Viehzucht wird mittels des Weideganges besorgt und steht nur auf einer mittelmäßigen Stufe der Vollkommenheit.

Pingendorf liegt auf einem Berge, frei, in einer schönen Gegend, Ziffersdorf, Unter-Thumritz und Geras zu Nachbarsorten habend. Das Klima ist gesund, an Wasser kein Mangel. Die Jagd liefert blos niederes Wild.

Sieghartsreith.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Postation Horn.

Eingepfarrt und eingeschult ist der Ort nach Harth; das Landgericht besitzt Drosendorf; Grundobrigkeiten sind Stift Geras, Pernegg, Wilberg und Eggenburg; die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit gehört dem Stifte Geras; der Werbbezirk aber dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die hierortige Bevölkerung wird von 36 Familien gebildet, welche 79 männliche, 82 weibliche Personen und 19 Schulkinder enthalten. Der Viehstand beträgt 4 Pferde, 41 Ochsen, 38 Kühe, 82 Schafe, 11 Ziegen und 49 Schweine.

Die hiesige Einwohnerschaft besteht aus 21 Waldbauern, 8 Kleinhäuslern, 1 Schmid und 1 Schuhmacher; die übrigen

sind Inleute. Die Grundbestiftung der Bauern ist gering, daher auch der Ackerbau von keiner Bedeutung ist, und blos Korn, Hafer, sehr wenig Weizen und Erdäpfel liefert. Auf gleicher Stufe befindet sich die Viehzucht, bei welcher die Stallfutterung noch nicht üblich ist.

Der Ort, mit einer Betcapelle geschmückt, liegt in einer von Waldung umgebenen Fläche, nicht sehr entfernt von Schirmannsreith, Harth und Unter-Thumritz. An seinen Bezirk grenzt der Sooß an, ein Wald, der Oesterreichs Grenze bildet. Die Gegend ist angenehm, das Klima und Wasser gut, die Jagd blos auf niederes Wild beschränkt.

Sigmundsherberg.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Maigen. Das Landgericht wird von der Herrschaft Veste Eggenburg zu Limberg ausgeübt; die Ortsherrschaft ist Geras, welche mit Wolkenstein, Kattau und der Pfarre Maigen die Grundherrlichkeit besitzt; Conscriptionsbehörde ist die Herrschaft Wolkenstein. Dem Linien = Infanterie - Regiment Nr. 14 ist der Werbbezirk zugetheilt.

Den Ort bewohnen 27 Familien, 70 männliche, 73 weibliche Personen und 18 Schulkinder; deren Viehstand 32 Ochsen, 25 Kühe, 65 Schafe, 10 Ziegen und 86 Schweine beträgt.

Die gut bestifteten Einwohner sind mit Ausnahme eines Wirthes, eines Schmides und eines Schusters Landbauern, welche von ihren nur mittelmäßigen Gründen Korn, etwas Weizen, Erbsen und Erdäpfel fechsen. Die Viehzucht ist nicht sehr bedeutend und wird mittels des Weideganges betrieben. Von Obst wird nur wenig gewonnen. Der Ort, mit einer Betcapelle versehen, liegt flach, grenzt an Maigen, Redin-

gersdorf, Kattau und Bruck, und hat gutes Klima und Wasser. Die Jagd bietet nur Hasen und Rebhühner.

Thumritz (Ober-).

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Japons einbezogen; mit dem Landgerichte nach Drosendorf, mit der Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft zu Geras; mit dem Werbbezirk aber zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 gehörig.

Der Ort, 24 Familien enthaltend, zählt 61 männliche, 58 weibliche Personen und 16 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 1 Pferd, 28 Ochsen, 16 Kühe, 56 Schafe, 8 Ziegen und 60 Schweine.

Die Grundbestiftung der Einwohner, welche in 18 Bauernwirthschaften und 2 Kleinhäuslern getheilt sind, und einen Müller, einen Töpfer und einen Schmid unter sich haben, ist gering, und die Gründe sind nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit. Der Ackerbau wird mit ziemlichen Erfolge betrieben, erzeugt etwas Weizen, wenig Gerste, mehr Korn und Hafer. Erdäpfel und gelbe Rüben werden für den Hausbedarf gebaut. Die Viehzucht steht auf einer mittleren Stufe, die Stallfutterung noch immer entbehrend.

Der flach liegende Ort, mit einer Betcapelle geziert, wird von Unter-Thumritz und Japons umgeben, und erfreut sich eines guten Klimas und gesunden Wassers. Der Gegend mangelt es nicht an Anmuth und Schönheit, und in seiner Nähe hat der Ort den Sooßer-Wald. Der Thumritzbach treibt eine Mühle mit zwei Gängen und ein Sägewerk. Die Jagd liefert blos niederes Wild.

Thumritz (Unter-).

Ein Dorf von 47 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Japons; mit dem Landgerichte nach Drosendorf; mit der Orts- und Conscriptionsherrschaft nach Geras, welche hier nebst Drosendorf die grundobrigkeitlichen Rechte ausübt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 zugewiesen.

In 66 Familien leben hier 153 männliche, 154 weibliche Personen und 35 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 13 Pferde, 56 Ochsen, 77 Kühe, 948 Schafe, 17 Ziegen und 105 Schweine.

Die Einwohner theilen sich in Bauern und Kleinhäusler; von den ersteren zählt man 40, von letzteren nur 7; übrigens trifft man an Gewerbs- und Handwerksleuten auch noch zwei Wirthe, drei Müller, einen Bäcker, zwei Fleischhauer, einen Wagner, einen Schmid, einen Schuster und einen Schneider hier an. Die Grundbestiftung ist gering, und die Güte der Gründe nur mittelmäßig zu nennen, daher der Ackerbau auch nicht von Bedeutung seyn kann und nur ein halbbefriedigendes Resultat liefert. Die Viehzucht geht mit dem Feldbau gleiche Schritte, und wird ohne Stallfutterung betrieben. Die Herrschaft Drosendorf besitzt hier einen Meierhof, der Pyrha genannt wird und eine Schäferei nebstbei auch in sich schließt.

Das Dorf liegt in einer schönen, vom Thumritzbach bewässerten Gegend, flach und frei, den Sooß-Wald in der Nähe habend, und ist mit einer Betcapelle und vier Mühlen versehen. Ober-Thumritz, Geras, Pingendorf und Zissersdorf gehören zu seinen nächsten Umgebungen. Die Jagd besteht in niederen Wilde.

Zettenreith.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Japons gewiesen, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Drosendorf. Grundherrschaften sind Pfarre Raabs, Spital Drosendorf und Stift Geras; das auch die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14 einbezogen.

Der Ort enthält 37 Familien, 75 männliche, 73 weibliche Personen und 30 Schulkinder; deren Viehstand 3 Pferde, 32 Ochsen, 25 Kühe und 80 Schafe umfaßt.

Die Einwohner, aus 26 Bauern und 3 Kleinhäuslern bestehend, genießen blos eine geringe Bestiftung, und gehören zur Classe der Waldbauern, unter denen sich ein Müller und ein Schmid befinden. Der Ackerbau ist schlecht und größtentheils auf Korn, Hafer und Erdäpfel beschränkt. Etwas besser steht es mit der Viehzucht, die jedoch die Stallfutterung vermißt. Bei diesem drückenden Zustande des landwirthschaftlichen Erwerbes, sind mehrere der Einwohner bemüßigt, das für den Unterhalt Benöthigende sich durch den Hausirhandel mit Bändern und Baumwollzeugen zu verschaffen.

Das Dorf hat eine angenehme Umgegend, und eine flache freie Lage zunächst der Thaya, und wird von Goßlarn, Japons und Zettlitz begrenzt. Im Orte steht eine Betcapelle; die Jagd liefert nur niederes Wild.

Spitalherrschaft Drosendorf.

Diese Herrschaft besitzt die Dörfer Breitenfeld und Elsarn, dann die in der Stadt Drosendorf sub Nr. C. 93 befindliche Mahlmühle, die Spitalmühle genannt.

Breitenfeld.

Ein Dorf von 47 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist nach Kirchberg an der Wild eingepfarrt und eingeschult, nnd unterliegt mit dem Landgerichte und der Conscriptionsherrlichkeit der Herrschaft Drosendorf; mit der Grund- und Ortsobrigkeit der Spitalherrschaft Drosendorf; mit dem Werbbezirke dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Bevölkerung begründet sich in 50 Familien, welche 133 männliche, 130 weibliche Personen und 30 Schulkinder zählen. Der Viehstand umfaßt 1 Pferd, 84 Ochsen, 51 Kühe, 108 Schafe, 8 Ziegen und 20 Schweine.

Die Einwohner, welche an Handwerkern blos den Gemeindeschmid unter sich haben, bestehen in Landbauern und Kleinhäuslern, deren Gründe nur mittelmäßig ertragsfähig sind, und kaum ihre Besitzer mit ihren Familien ernähren, weswegen dieselben nebst der Feldwirthschaft größtentheils auf den Hausirhandel sich verlegen. Gebaut werden Rocken, Hafer, wenig Weizen und Kartoffeln. Einige bessere Grundstücke werden zum Ackerbau von steirischen Klee benützt, andere zur Erzeugung des Flachses, von dem jedoch nicht mehr gefechst wird als der Hausbedarf benöthigt. Die Viehzucht ist in mittelmäßigen Stande und erstreckt sich größtentheils auf Rindvieh, bei welcher keine Stallfutterung angewendet wird. Von Obst werden nur Zwetschken gezogen, welche getrocknet und von den Landleuten statt Gemüse genossen werden. Birnen und Aepfel gedeihen hier nicht.

Das Dorf liegt in einer Ebene und wird von Göpfritz, Allmosen, Kirchberg an der Wild, Schönfeld in der Wild und Scheideldorf begrenzt. Die Gegend, in deren Nähe sich ein großer Wald, die Wild genannt, befindet, gestaltet sich ziemlich

schön, wird jedoch von einer rauhen Luft durchzogen. Den Ort durchfließt ein kleiner unbedeutender Bach ohne Namen, welcher bei einfallenden starken Regen schnell und hoch anläuft, und dadurch Ueberschwemmungen verursacht. Die Jagd, nur Hasen und Rehe liefernd, ist ein Regale der Spitalherrschaft.

Die in Breitenfeld bestehende Capelle dient der Gemeinde als Sammelplatz, um an Samstagen und an Sonntagen in der Advent- und Fastenzeit Abends den Rosenkranz zu beten.

Elsarn.

Ein Dorf von 31 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Drosendorf, woselbst auch der Sitz des Landgerichtes und der Conscriptionsherrschaft ist. Als Grund- und Ortsobrigkeit nennen wir die Spitalherrschaft Drosendorf; der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 14.

Die Seelenzahl beläuft sich auf 39 Familien, 83 männliche, 71 weibliche Personen und 25 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 7 Pferde, 52 Ochsen, 30 Kühe, 101 Schafe, 18 Ziegen und 30 Schweine.

Als Landbauern sind die hiesigen Einwohner in Ganz-, Halb- und Viertellehner, dann in Kleinhäusler eingetheilt, deren Bestiftung nur mittelmäßig ist. Unter ihnen wohnt der Gemeindeschmid als einziger Handwerker im Orte. Die hierortigen Erzeugnisse bestehen in Rocken, Hafer, etwas Weizen, Klee, Flachs zum Hausbedarf, Erbsen, Linsen und Wicken. Die Viehzucht besteht größtentheils in der Rindviehzucht, wobei der Weidegang üblich ist; sie erhebt sich nicht viel über das Mittelmäßige. Aepfel und Birnen gedeihen in dieser Gegend nicht; besseres Fortkommen haben die Zwetschken, welche von den Einwohnern gewöhnlich getrocknet verspeist werden.

Auf einer Anhöhe liegend, hat Elsarn Drosendorf, Ziffersdorf und Pfaffendorf zur nächsten Umgebung. Die Gegend entbehrt nicht alles Schöne, und kann noch immer den angenehmen beigesellt werden. Ein kleines unbedeutendes Bächlein schlängelt sich still murmelnd durch den Ort. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut; die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft Drosendorf, ist auf Hasen und Rehe beschränkt. Im Orte befindet sich eine Betcapelle.

Spitalmühle.

Eine Mahlmühle an dem Thayaflusse in der Stadt Drosendorf sub Nr. 93, worüber die Herrschaft Drosendorf das Landgericht, die Grund- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt; die Ortsherrlichkeit aber der Spitalherrschaft zusteht, und der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14 gehört.

Geschichte des Prämonstratenser-Stiftes Pernegg.

Schon bei der Geschichte des Stiftes Geras haben wir erwähnt, daß sowohl Geras als Pernegg aus den zwei uralten Schlössern Geras und Pernegg entstanden seyen, die zusammen mit ihrem beiderseitigen Gebiete eine berühmte Herrschaft ausmachten, welche den Titel einer Grafschaft führte. Von dem Schlosse Pernegg sind nur gegen Horn zu noch einige Ueberreste vorhanden; und wir finden schon in den Stiftsbriefen des Schottenklosters vom Jahre 1158 und 1161 Ulrich von Pernekke als Zeuge aufgeführt. Eben so wird in einer Urkunde des Herzogs Heinrich von Oesterreich vom Jahre 1171 eines Eckbert von Pernekke Erwähnung gemacht, der auch in einer Schenkungsurkunde als

Zeuge erscheint. Es hat zwar nachmals noch eine adelige Familie gegeben, welche den Namen Pernegg führte, die aber mit dieser alten gräflichen Familie auf keine Art verwandt war. Liebhart Perneker lebte im Jahre 1360. Auch finden wir um das Jahr 1436 Wilhelm Perneker mit dem Herzoge Friedrich von Oesterreich auf einer Reise nach Jerusalem.

Wenn das Stift eigentlich erbaut, vollendet und mit geistlichen Personen besetzt worden, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, so viel ist jedoch gewiß, daß dasselbe bereits zwischen den Jahren 1150 und 1159 bestanden habe, wie dieses aus der Urkunde ersichtlich wird, welche P. Gelas Dabner, Piarist, in seiner böhmischen Geschichte aus dem Prager-Metropolitanarchiv anführt. In derselben heißt es nämlich: daß Godeschalk, erster Abt zu Selam, fast in Mitte seiner Tage dieses Stift mit den Nonnen von Lunewick besetzt habe. Dieser Godeschalk wurde im Jahre 1140 Abt und starb um das Jahr 1184. Wenn man nun diese Jahre beiläufig nach dem Mittel nimmt, so wird die Vollendung der Gebäude auf eines der oben erwähnten Jahre, die Besetzung des Stiftes aber mit geistlichen Personen ungefähr auf das Jahr 1160 fallen.

Die Gelegenheit zur Erbauung dieses Stiftes mag der heilige Berthold, Abt zu Garsten, herbei geführt haben. Oben erwähnter Graf Ulrich Pernekke, ein Busenfreund Eckberts von Geras, hielt nach dem Tode seiner ersten Gemalin zwölf Beischläferinen. Die beredten und gründlichen Vorstellungen Bertholds brachten den Grafen zur Erkenntniß, und führten ihn von diesem wüsten Pfade auf die Bahn des geregelten Lebens zurück. Er entließ diese Weibspersonen und heiratete zum zweiten Male. Bei dieser Gelegenheit mag auch Abt Berthold den Grafen zur Gründung eines Klosters in dieser vormals ganz verwilderten Gegend, als Sühne seines bisher wenig erbaulichen Lebenswandels beredet

haben, denn bald hernach fing Ulrich den Bau des Klosters an, dessen Vollendung aber erst unter seinem Sohne Egnard oder Eckbert zu Stande kam, der daher auch von Vielen für den Gründer des Stiftes gehalten wird.

Der Fridericianischen Bestätigungsurkunde zu Folge ist es außer Zweifel, daß dieses Stift den Prämonstratenser Chorherren von dem Errichter zugedacht war. Dasselbe erhielt aber, wie wir in der oben erwähnten Urkunde aus dem Prager-Metropolitanarchiv ersehen haben, als erste Bewohner Canonissinen eben dieses Ordens aus Lunewik, welche auch bis zu ihrem in der Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts erfolgten Aussterben, daselbst verblieben.

Es bleibt übrigens sehr schwer in der Geschichte dieses Stiftes über die Ereignisse der ersten Zeiten volle Gewißheit aufzustellen, weil dasselbe sehr oft den feindlichen Anfällen und Verwüstungen Preis gegeben war, wodurch die meisten Urkunden verloren gingen, oder vernichtet wurden. Aus den wenigen noch vorfindlichen, welche aber selbst zerstreut nur aufgefunden werden, und hauptsächlich mit Hilfe eines alten Necrologiums des Stiftes, sind wir in den Stand gesetzt worden, die Reihe der Vorsteher dieses Stiftes hier anzuführen, obgleich es auch hierin mehrere bedeutende Lücken geben wird.

Der Ruf, den Engelbert, der Selige genannt, sich durch sein tugendhaftes und wahrhaft frommes Leben erworben hatte, war überall verbreitet, und zog Egnards von Pernegg Wahl auf Engelbert, den er sich als ersten Vorsteher und Propsten von dem Abte Godeschalk zu Selam ausbat. Lange widersetzte sich der demüthige Mann der Annahme der ihm zugedachten Würde, zu der er sich auch nie verstanden hätte, wäre ihm solche nicht von seinem Abte als Pflicht des gelobten geistlichen Gehorsams anbefohlen worden. Er mußte nun gehorchen, und reiste in seine Propstei ab, wo er seinen Untergebenen ein beständiges Muster klösterlicher

Erhabenheit und Tugenden war. Er starb im Jahre 1171 am 2. März im allgemeinen Rufe der Heiligkeit.

Nun finden wir eine Lücke bis in das Jahr 1281, wo Ulrich von Pernegg als Propst in einer Urkunde des vormaligen Nonnenklosters zu St. Bernhard aufgeführt erscheint, von dem außer seinem Namen nichts Weiteres bekannt ist. Eine neue Lücke die hierauf folgt, reicht bis zum Jahr 1314, wo gleichfalls blos in einer andern Urkunde des besagten Nonnenstiftes zu St. Bernhard, Propst Conrad als Zeuge erscheint. Diese Lücken mögen vermuthlich in dem Umstande begründet seyn, daß die Aebte von Geras meistentheils zugleich auch Pröpste oder Administratoren von Pernegg waren. Denn wir lesen in der bereits mehr erwähnten fridericianischen Bestätigungsurkunde ausdrücklich: Die Nonnen sollen dem Abte von Geras allen schuldigen Gehorsam und Ehrerbietung bezeigen. — Auch finden sich im Necrologium mehrere Prioren von Pernegg, welche Chorherren von Geras waren, und dieses Amt zu einer Zeit bekleideten, wo die Nonnen existirten, welches ein klares Zeichen ist, daß dieselben Sachwalter der Aebte von Geras waren. Ein weiterer Grund für die Richtigkeit dieser Vermuthung liegt in mehreren landesfürstlichen Bestätigungen der Freiheiten, welche die Aebte von Geras für beide Stifte zugleich erhielten, in denen zwar des Frauenstiftes zu Pernegg, keineswegs aber eines Propstes gedacht wird. Endlich beweiset eine Urkunde, die eben in dieser Zwischenzeit, wo man die eigenen Pröpste vermißt, ausgefertigt ward, vermöge welcher dem Stifte Pernegg ein unrechtmäßig entrissener Hof zu Raystorf zurückgestellt wird, daß der Abt zu Geras zugleich auch Propst zu Pernegg war; weil darin ausdrücklich vorkömmt: Auf Begehren des Herrn Abtes zu Geras und Propstes zu Pernegg stelle ich diesen Hof zurück. — Das Fehlende in der Reihe der Pröpste von Pernegg bis zum Jahre 1327

dürfte daher mit Recht mit den Aebten von Geras ausgefüllt werden, von welchem Jahre an es gewiß ist, daß Pernegg seine eigenen Pröpste hatte, welches auch die Urkunde des Kaisers Friedrich bezeiget, in welcher er nebst der Bestätigung der alten Freiheiten dem Stifte Pernegg noch neue verlieh. In derselben wird angeführt: Es seien die erbern geistlichen lewt der Abt von Jeruß und der Propst von Pernekk bei uns gewesen. Vermuthlich hieß letzterer Johann, dessen Sterbtag am 21. Herbstmonat ohne beigesetzter Jahreszahl im Necrologium aufgezeichnet steht.

Die nun abermals sich findenden zwei Lücken lassen sich ganz sicher mit den Aebten von Geras wieder ausfüllen, da es ganz gewiß ist, daß unter den in dieser Zeit vorkommenden Aebten zu Geras zwei derselben vor Erlangung dieser Würde, Pröpste des Stiftes zu Pernegg waren, die daher mit der Abtei zugleich auch diese Propstei administrirten. Bevor wir aber mit Anführung der hierauf folgenden Pröpste anfangen, wollen wir einen Blick auf die Aquisitionen, welche dieses Stift diese Zeit hindurch erlangt hat, werfen. Im Jahre 1249 bekam es von Conra von Plaien, Grafen von Hardegg, einige Weingärten, sammt einem Hofe zu Pulkau. — Im Jahre 1256 stellte Smilo von Praunowa, Bruder des Patsko Grafen von Pernegg und Burggrafen von Znaim, den Hof zu Raistorf wieder zurück, welchen sein verstorbener Bruder, der überredet war, derselbe gehöre ihm, an sich gezogen hatte. — Im Jahre 1281 schenkte Kunigunde Gräfin von Mern aus ihrer Herrschaft Schleunz, (gegenwärtig Burgschleunitz) einen Hof nebst einigen andern Grundstücken zu diesem Stifte. — Im Jahre 1314 stiftete die Königin Agnes von Ungarn einen Weingarten zu Rehberg gegen einen Jahrtag. — Im Jahre 1325 machte Herzog Albrecht von Oesterreich dem Stifte ein Geschenk mit zwei Talenten beständiger Einkünfte aus dem Hofe zu Pin-

zendorf. — Im Jahre 1327 erhielt Bernhard, Abt zu Geras, von dem römischen Könige Friedrich, nebst der Bestätigung der alten Freiheiten noch neue für dieses Stift. In dieser Urkunde wird eines eigenen Propstes zu Pernegg gedacht, jedoch wie schon oben bemerkt, keiner mit Namen genannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach, dürfte es der schon erwähnte Johann gewesen sein.

Sein Nachfolger war Wilhelm welcher im Jahre 1348 Abt zu Geras ward, aber die Obsorge über die Propstei durch mehrere Jahre noch behielt. Nachdem er es durch einen richterlichen Spruch dahin gebracht hatte, daß ihm das Patronatsrecht über die Pfarre Hösting in Mähren zugesichert wurde, schlug er dem Stifte vor, sich einen eigenen Propst zu wählen, welche Wahl auf Thilmann fiel, der die zu weit entlegenen Güter mit jenen zu Schirmannsreith vertauschte. Nach seinem Tode erhielt Hermann die Propstei, der die zu Padendorf gestifteten Holden verkaufte und den 19. October 1399 starb.

Johann von Russin, zuvor Chorherr zu Geras, war sein Nachfolger. Er ließ sich die Wirthschaft des Stiftes sehr angelegen seyn, und starb den 30. Jänner 1405. Die Bestätigung der Freiheiten, welche Johann von Geras für beide Stifte von Herzog Albrecht erhielt, beweiset neuerdings, daß Pernegg durch einige Jahre keine eigenen Pröpste hatte. Endlich wurde Wilhelm erwählt, dessen Frömmigkeit und sehr gute Administration ihn im Jahre 1432 zur Würde eines Abtes von Geras erhob, indem er zugleich aber auch Verweser dieses Nonnenstiftes durch mehrere Jahre blieb. Er war es, der das Dorf Netterstorf (jetzt Nöderstorf) an das Stift brachte.

Nach seiner Abdankung wurde Gerhard Propst, der mit besonderer Mühe dahin arbeitete, sich vom Abte Friedrich zu Geras unabhängig zu machen. Zu diesem Ende ließ er sich von einem gewissen Cardinal einen Freiheitsbrief ertheilen, wodurch er von der Unterwürfigkeit gegen den Abt losgespro-

chen wurde. Allein die Vorstellungen des Abtes Conrad von Altenburg, der sich nebst einigen Edlen als Vermittler anbot, bewirkten, daß er von seinem Vorhaben abstand, und dem Abte Friedrich den Ordenssatzungen gemäß, ferneren Gehorsam zusagte, und sich sogar der Strafe desselben unterwarf, sofern er seinem Versprechen nicht getreulich nachkommen würde. Er errichtete im Jahre 1451 mit dem heiligen Johann von Capistran, damaligen Generalvikar der Franziskaner in Deutschland, ein Bündniß, quo ad Suffragia, pro defunctis, das Kloster zu Eggenberg betreffend, und starb um das Jahr 1457.

Sein Nachfolger war Oswald, den wir um das Jahr 1466 nicht mehr als Propst finden. Wahrscheinlich dürfte er Abt zu Geras geworden seyn, da um eben diese Zeit dort einer gleichen Namens sich befand. Propst Niklas brachte durch Kauf das landesfürstliche Lehen zu Newdorf (gegenwärtig Nondorf), an das Stift, und ging am 6. September im Jahre 1482 in die Ewigkeit. Lorenz, welcher in dieser Würde folgte, war ein eben so guter Oekonom als Mensch. Er verließ dieses Zeitliche am 16. October 1505. Propst Christoph mußte der Nothwendigkeit nachgeben und Pingendorf und Mödring veräußern; er starb im Jahre 1511. Ihm folgte als Propst Christian Zarnwolf, der den 23. Juli 1515 mit Tod abging. Johann Kolb war Chorherr zu Geras, als er zum Propste gewählt wurde. Er genoß diese Würde nicht lange, den schon am 16. März 1520 ereilte ihn der Tod.

Thomas, gleichfalls Chorherr von Geras, gab dem Kaiser Ferdinand I. eine ergiebige Kriegsbeisteuer, und ging im Jahre 1532 zu seinen Vorfahren in die andere Welt. Gregor war als Propst für die Ordenszucht eben so beflissen, als für die Aufnahme dieses ar Vermögen erschöpften Stiftes; er entschlummerte im Jahre 1545. Kollmann Radt

war ein Mitglied des Stiftes Geras. Unter ihm geschah es, daß alle Kanonissinen dieses Stiftes ausstarben; er selbst folgte ihnen nach auf dem Wege des Todes am 6. April 1551.

Johann Ruepl wurde von und aus dem Capitel zu Geras, den 17. April eben dieses Jahres zum Propste von Pernegg erwählt. Er wird als ein frommer und geistreicher Mann gerühmt, und starb am 23. Jänner 1558. Seine Nachfolger waren Urban Leser, Chorherr zu Geras, der im Jahre 1563 als Abt dahin gewählt wurde. Christoph Weber, vorher Chorherr zu Geras, starb um das Jahr 1570. Mathias Leser verließ das Zeitliche am 21. December 1582.

Georg Sumper, Chorherr zu Klosterneuburg, hatte den Ruf eines guten und erprobten Oekonomen, der, als er die Würde eines Propsten von Pernegg erlangte, denselben in der Folge vollkommen rechtfertigte. Unter seiner Administration geschah es, daß im Jahre 1584 dieses Stift, in welchem seit dem Aussterben der Canonissinen außer dem Propste nur einige wenige Chorherrn von Geras die Seelsorge und Wirthschaft besorgten, so viele Geistliche aus dem Convente von Geras übersetzt erhielt, daß dieselben nun ein förmliches Capitel ausmachten, und den Gottesdienst vollständig nach den Ordensvorschriften verrichten konnten. Propst Georg hatte nicht lange die Freude, sich von dem unter ihm entstandenen Capitel umringt zu sehen, denn er starb schon den 12. Hornung 1586. Germann Renzel folgte ihm in dieser Würde nach, und ging am 24. Juni 1591 in die Ewigkeit hinüber.

Ihm folgte Johann von Beyer, Chorherr zu Geras, als Propst nach. Seine Bemühungen, das Stift durch eine weise geübte Oekonomie in Aufnahme zu bringen, scheiterten an den Unglücksfällen die es wiederholt trafen; das Stift verarmte so sehr, daß ihm Christoph, Bischof von Passau, erlaubte, in der ganzen Diöcese eine Sammlung anzu-

stellen. Wie diese Sammlung ausfiel, läßt sich nicht leicht errathen; sie scheint jedoch keineswegs ohne günstigen Erfolg gewesen zu seyn, weil von dieser Zeit an die Vermögenskräfte des Stiftes immer mehr zunahmen. Johann wurde im Jahre 1600 nach Geras zum Abte begehrt.

An seiner Stelle ward Sebastian Fuchs, von Baden in Oesterreich gebürtig, Propst. Er war früher schon Abt zu Bruck nächst Znaim in Mähren, resignirte aber diese Würde, und ließ sich nur auf dringendes Bitten des hiesigen Capitels zur Annahme der Propstei bewegen. Er war ein eifriger Vertheidiger und Beförderer der katholischen Lehre, gegen das damals sowohl in Mähren als auch in Oesterreich einreißende Lutherthum, und suchte sorgfältig sowohl seine geistliche als auch weltliche Heerde von demselben unangesteckt zu erhalten. In Ansehung dieses seines Eifers erhielt er vom Papste Paul V. für seine Nachfolger die Erlaubniß die Pontificalien zu gebrauchen, in deren Besitz er als Abt zu Bruck früher schon war. Er starb den 15. October 1618.

Sein würdiger Nachfolger Valentin Sprinzel, vorher Chorherr zu Obrowitz in Mähren nächst Brünn, gab dem Stifte sowohl an Vermögen, als auch an Gebäuden ein ganz neues freundliches Ansehen, welches aber durch den böhmischen Krieg beinahe ganz verschwand. Nach der Resignation des Abtes Johann zu Geras wurde ihm die Administration dieses Stiftes übertragen, die er durch zwölf Jahre besorgte, in deren Verlauf er auch die landesfürstliche Bestätigung der Freiheiten für beide Stifte erwirkte. Er ging in einem Alter von 62 Jahren am 2. Mai 1642 in ein besseres Leben über.

Norbert Bratig, Chorherr aus dem Stifte Wildau in Tirol, der Gottesgelahrtheit Doctor und apostolischer Protonotär, ward durch Postulation Propst. Seiner besondern Einsicht und Geschicklichkeit wegen, wurde er zum niederösterreichischen Kriegs-Commissär ernannt welches Amt er mit

Ruhm begleitete. Das durch den böhmischen Krieg verwüstete Stift und besonders die Kirche erhielt durch seine Sorge jene Gestalt, die sie noch heut zu Tage hat. Kaum war er damit fertig, so wurde er in das verschuldete und verarmte Stiftkloster St. Vincenz zu Breslau zum Abte begehrt, wohin er auch wirklich mit Einwilligung des Kaisers Ferdinand III. ging, sich aber noch auf einige Jahre diese Propstei vorbehielt. Endlich dankte er am 27. October 1653 gänzlich ab, und starb zu Breslau am 24. Jänner 1656.

Nach Norberts Abdankung blieb das Stift achtzehn Monate ohne Propst, weil die Capitularen in ihrer Wahl nicht einig werden konnten, bis endlich Lorenz Weigel, Chorherr aus dem Stifte Strahof zu Prag, auf landesfürstlichen Befehl durch den Abt zu Geras als Propst investirt wurde. Er begleitete diese Würde aber nur sehr kurze Zeit, denn als stets kränklicher Mann reifte er schnell zum Tode, der ihn auch am 7. Jänner 1657 nach einer neunzehnmonatlichen Administration befiel.

Auf dringendes Verlangen des hiesigen Capitels nahm Niklas Maister, gleichfalls Chorherr aus dem Stifte Strahof, und der Gottesgelahrtheit Doctor, die Propstei an. Demuth und Frömmigkeit waren die steten Begleiterinen auf dem Pfade seines Lebens, und nur ungern entschloß er sich die klösterliche Verborgenheit mit dem Amte eines Raitrathes bei den n. ö. Ständen zu vertauschen, welches mühevolle Geschäft er zur allgemeinen Zufriedenheit durch mehrere Jahre besorgte. Er ging am 4. April 1677 im 68. Jahre seines Alters den allen Sterblichen zu wandeln gebotenen Weg des Todes.

Franz Edler von Schöllinger war der erste Propst, der aus dem Mittel dieses Stiftes erwählt wurde. Er zeichnete sich durch seine Liebe für das allgemeine Beste vorzüglich aus, und leistete zu demselben sehr große Beiträge. Kaiser Leopold I. würdigte die Anstrengungen des Propstes, die fast

die Kräfte des Stiftes überstiegen, und verlieh als Vergütung dieser patriotischen Aufopferung ihm und seinen Nachfolgern die zwei Prämonstratenser-Abteien Belosz und Jaszo in Ungarn zum beständigen Genuße. Weil aber diese durch den Krieg so viel gelitten hatten, daß sie dem Stifte wenig Nutzen bringen konnten, so that Kaiser Joseph I. noch jene des heiligen Stephan zu Großwardein, und die Titulaturpropstei zu Horpaz hinzu. Zu diesen kamen hernach noch die Propsteien Czorna und Turie, ebenfalls in Ungarn gelegen. Aus allen diesen Propsteien war nur Czorna, von welcher sich Franz als Propst schrieb; aber sowohl diese, als auch die übrigen, mit Ausnahme von Turie und Horpaz, mußten an die Stifte Hradisch und Bruck in Mähren schnell verkauft werden, um die Schulden desto eher bezahlen zu können. Bald darauf hatte auch Turie ein gleiches Schicksal; Horpaz war ohnehin ohne Bedeutung und trug Nichts ein, als einen leeren Titel. Propst Franz war auch durch mehrere Jahre ständischer Verordneter des Prälatenstandes und in der Folge beständiger Ausschuß desselben. Er brachte es dahin, daß die Propstei zur Abtei erhoben wurde, ließ die Kirche mit den nöthigen priesterlichen Ornaten und gottesdienstlichen Gefäßen versehen, und baute die Abtei, den Schüttkasten und Keller von Grund auf. Er starb am 19. Februar 1707.

Ihm folgte in der Abtenwürde der Sohn seines Bruders, Ambros Edler von Schöllinger, Chorherr zu Pernegg. Das Stift war so tief in Schulden, daß endlich die Creditoren auf die Administration desselben drangen, welche auch wirklich von der Regierung dem Abte Michael Wallner zu Geras aufgetragen wurde. Dieser besorgte demnach das Weltliche, und Ambros war auf das Geistliche beschränkt; zugleich wurde bestimmt, daß nach seinem Tode in so lange kein Abt erwählt werden dürfe, bis nicht sämmtliche Schulden,

die sich auf 73,951 Gulden beliefen, bezahlt wären. Zur Sustentation wurden dem Abte jährlich vierhundert, und jedem Chorherrn zweihundert Gulden ausgeworfen. Ambros erwählte daher das vom Stifte nur eine Viertelstunde entfernte Raystorf zu seinem Aufenthalte, wo er mit Vergnügen die Abnahme der Schulden seines Stiftes wahrnehmen konnte. Am 27. Jänner 1735 verstarb er.

Nach seinem Tode blieb das Stift der landesfürstlichen Anordnung zu Folge durch eilf Jahre noch, sowohl geistlicher als weltlicher Seits, in der vollen Administration des Abtes zu Geras. Da aber im Jahre 1746 die Schulden bezahlt waren, wurde wieder zur Wahl eines Abtes geschritten, in welcher Peter Gröbner hierzu ernannt wurde, ein allgemein geliebter Mann, der nie vergaß, daß auch er nur ein Mitbruder des Conventes sey, und selbst dann, wenn er befehlen mußte, nur Liebe und Güte in seinem Befehle ausdrückte. Für die Wissenschaften, hauptsächlich für die einem Seelsorger so nöthige geläuterte Theologie, war er so eingenommen, daß er sogar aus einem fremden Stifte, Geras nämlich, einen Professor für seine jungen Zöglinge auserwählte, welche unter seiner Leitung solche Fortschritte machten, daß sie nach der Zeit selbst ihre Mitbrüder lehrten, und mit allen Eifer und Nutzen die Seelsorge ausübten. Weil die Stiftspfarrei zu weitschichtig war, so daß besonders im Winter die Pfarrkinder dem christlichen Unterricht nicht beiwohnen konnten, so baute er zu Trabenreith eine Kirche von Grund auf, und setzte einen eigenen Seesorger dahin, welchen er ungeachtet des geringen Einkommens vom Stifte unterhielt; auch auf dem St. Niklasberg ließ er die fast zur Ruine verfallene alte Pfarrkirche neu aufbauen, und versorgte sie mit einem Seelsorger, und einem neuen Wohngebäude für denselben. Die vielen Widerwärtigkeiten die er als Prälat auszustehen hatte, und die er mit Stärke und Geduld ertrug, machten ihn endlich

nach einem besseren und unvergänglichen Leben sich sehnen, in welches er auch am 7. März 1772 überging.

Die ausgebreiteten Kenntnisse, welche Leopold Sillpp im Fache der Literatur besaß, und vorzüglich seine praktischen Einsichten in der Landwirthschaft, verbunden mit einem auferbaulichen und geistreichen Lebenswandel, lenkten die Aufmerksamkeit seiner Mitbrüder auf ihn, und machten, daß sie ihn einstimmig zu ihrem Abte wählten. In dieser Stelle zeichnete sich sein Eifer sowohl für die Ordenszucht als auch für das zeitliche Wohl seines Stiftes aus, welchem erst dann ein Ziel gesetzt ward, als auf allerhöchste Anordnung das Stift Pernegg am 7. September 1783 mit dem Stifte Geras zur Administration einverleibt wurde. Abt Leopold wurde mit einem anständigen und hinreichenden Gehalte aus dem Stiftsfond pensionirt, die Chorherren indessen theils dem Stifte Geras zugetheilt, theils als Seelsorger auf Localkaplaneien angestellt, wie wir dieß beim Stifte Geras umständlich erwähnt haben.

Drosendorf *).

Eine Stadt von 95 Häusern, zugleich eine Herrschaft mit einem Schloße und der nächsten Poststation Horn.

Die hierortige Pfarre und Schule sind dem Decanate Raabs zugewiesen, und unterstehen dem Stifte Geras als Kirchenpatron. Das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft über die Stadt ist der Herrschaft Drosendorf gehörig; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 14.

---

*) Die gehaltvollen Notizen zur Beschreibung der Herrschaft Drosendorf, verdanken wir der besondern Güte der wohllöblichen Herrschaftsverwaltung.

In 143 Familien leben 359 männliche, 285 weibliche Personen und 85 Schulkinder, welche einen Viehstand von 26 Pferden, 6 Ochsen, 51 Kühen, 167 Schafen, 54 Ziegen und 113 Schweinen besitzen.

Die Einwohner mit Ausnahme von sieben Kleinhäuslern, sind durchgängig Bürger, die sich aber nur einer mittelmäßigen Grundbestiftung erfreuen. Da in der Stadt der Amtssitz der Herrschaft Drosendorf ist, so befinden sich hier 1 Oberbeamter, 1 Rentmeister, 1 Controlor, 3 Wirthschaftspfleger, 1 Wirthschaftsschreiber, 1 Kanzleischreiber, 1 Practikant, 1 Oberförster, 3 Revierjäger, 1 Ober- und 3 Jägerjungen. Bei dem Stadtmagistrate und der Spitalherrschaft Drosendorf bestehen 1 Bürgermeister, 1 Verwalter, 1 Rechnungsführer, 4 Räthe, 1 Oberförster und 2 Förster; bei der k. k. Gefällenwache, 1 Respicient, 1 Oberaufseher und 3 Aufseher. An Honoratioren, Gewerbs- und Handwerksleuten werden hier getroffen: 1 Doctor der Medizin, 1 Wundarzt, 1 Hebamme, 1 Schullehrer, 3 Lehrgehilfen, 3 Handelsleute, 1 Brauer, 1 Lebzelter, 1 Seifensieder, 5 Wirthe, 6 Bäcker, 2 Fleischhauer, 1 Uhrmacher, 1 Büchsenmacher, 1 Glaser, 1 Buchbinder, 1 Tuchscherer, 1 Kürschner, 1 Handschuhmacher, 1 Riemer, 1 Sattler, 1 Färber, 1 Weißgärber, 1 Nagelschmid, 2 Schmide, 1 Schloßer, 2 Maurermeister, 3 Zimmermeister, 1 Tischler, 2 Töpfer, 1 Drechsler, 1 Wagner, 2 Binder, 6 Weber, 8 Schuster, 3 Schneider und 1 Seiler.

Die der Bürgerschaft angehörigen Gründe sind mittelmäßig und werden nach dem Systeme der Dreifelderwirthschaft bearbeitet, deren Erträgniß in Weizen, Rocken, Hafer und Kartoffeln besteht. Gerste, Erbsen, Linsen, Wicken und Flachs werden blos nach Nothdurft, Klee auf einigen Flecken gebaut; die aus den Hausgärten gewonnenen Obstgatungen als Aepfel,

Birnen und Zwetschken, dienen frisch und gedörrt zum eigenen Gebrauche.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden der Stadt gehören nebst der Stadtkirche, das herrschaftliche Schloß, das Rathhaus, die Kaserne für die k. k Gefällenwache und das Spitalgebäude. Der größte Theil der Gebäude ist theils mit Ziegeln theils mit Schindeln gedeckt, meist nach alten Geschmacke gebaut und mit einem Stockwerke versehen, doch gibt es deren auch einige die zwei haben. Das Trinkwasser wird mittels zweier Wasserleitungen, wovon die erste eine Stunde, die andere eine halbe Stunde weit entfernt ist, in die auf einem Berge liegende Stadt geleitet. Bei heißen trockenen Sommern ereignet es sich manchmal, daß das Wasser versiegt und Mangel daran entsteht; tritt nun ein solcher Fall ein, so wird Wasser aus dem auf dem Platze stehenden, 28 Klafter tiefen Drehbrunnen geschöpft, und dadurch der Noth abgeholfen. Das hier befindliche Bürgerspital wurde von dem Freiherrn von Moratsky, einem ehemaligen Besitzer der Herrschaft Litschau, auf zehn verarmte Bürger gestiftet, welche in dem Spitalgebäude wohnen, dort Heitzung, Licht und Verpflegung gegen die Verpflichtung erhalten, daß sie in der Frühe, Mittags und Abends für die Familie des Stifters in der Spitalcapelle einen Rosenkranz zu beten haben.

Die Stadt liegt, wie bereits erwähnt, auf einem steilen Berge, nur von einer Seite eben zugängig, und lang gedehnt, wobei in deren Mitte sich ein ziemlich geräumiger Platz befindet, worauf die Stadtkirche, der erwähnte Drehbrunnen, zwei Wasserfontainen und eine altgothische Säule sich befinden. Sie hat zwei Thore, das Horner- und das Raabserthor, die in den Sommermonaten täglich um zehn Uhr, in den Wintermonaten aber um neun Uhr Nachts gesperrt werden. Um nach Verlauf dieser Zeit in die Stadt zu gelangen, muß man durch eine bei den Thoren

angebrachte Glocke dem Wächter ein Zeichen zum Oeffnen derselben geben, der dann auch nicht säumen darf, den Auswärtigen einzulassen.

Die Gegend ist um Drosendorf sehr schön, da Berge und Wälder in angenehmen Wechsel und romantischen Gebilden die Stadt umgeben, und so einen lieblichen Anblick gewähren. Durch die Stadt führt die Commerzialstraße nach Waidhofen an der Thaya. Die hier vereinte deutsche und böhmische Thaya umströmt die ganze Stadt, bis auf jenen Theil, der an die Altstadt Drosendorf stößt. Sie treibt drei unterschlächtige Mühlen sammt Weißgängen, Oelpressen und Walken, welche den Namen der Spital-, Bruck- und Hofmühle führen. Bei der Bruckmühle befindet sich eine hölzerne Brücke, worüber eine Brückenmauth besteht. Die Fischerei ist nur spärlich, und beschränkt sich auf Weißfische. Nur höchst selten, beim Anschwellen oder Austreten des Flußes, werden Karpfen oder Hechte gefangen Das Recht zu fischen gehört größtentheils der Herrschaft Drosendorf, so wie auch durchgängig die Jagd, welche nur Rehe und Hasen liefert. Das Klima ist übrigens gemäßigt und das Trinkwasser gut.

Die Stadt hat das Privilegium jährlich vier Jahrmärkte, und zwar 1) am Dienstage nach Judika, 2) am Tage Johannes von Nepomuk, 3) am Dienstage nach dem Rosenkranzfeste, 4) am Thomastage (21. Dezember) abzuhalten; allezeit vorher ist Pferde- und Viehmarkt. Diese Märkte erfreuen sich eines zahlreichen Besuches, und werden mit Tüchern, Schnittwaaren, gewöhnlichen Krämereien und andern zur Nothdurft bestimmten Waaren versehen. Außer diesen Jahrmärkten bestehen auch alle Dienstage ein Wochen- und Viehmarkt. — Die zur Stadt gehörige Vorstadt

Altstadt Drosendorf,

zählt 46 Häuser, und hat gleichfalls Horn zur nächsten Poststation.

Dieselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Drosendorf, und unterliegt allen jenen Obrigkeiten, welchen die eigentliche Stadt unterworfen ist; ein Gleiches gilt auch rücksichtlich des Werbbezirkes.

Die Bevölkerung besteht in 71 Familien, 131 männlichen, 170 weiblichen Personen und 35 Schulkindern. Der Viehstand liefert 6 Pferde, 2 Ochsen, 27 Kühe, 34 Schafe, 23 Ziegen und 72 Schweine.

Die Bewohner der Vorstadt sind durchaus Kleinhäusler, welche nur Obst- und Grasgärten besitzen, doch mehrere Gewerbs- und Handelsleute unter sich haben. Man findet nämlich daselbst einen Fleischhauer, einen Bäcker, einen Wirth, zwei Lohgärber, einen Weißgärber, einen Zimmermann, einen Maurermeister mit mehreren behausten Gesellen, zwei Müller, zwei Weber, einen Hutmacher, einen Schuster und zwei Schneider. Die Grasplätze in den Gärten an der Thaya und am Thumritzbache benützen die Eigenthümer zu Bleichen; das aus ihren Gärten gewonnene Obst, in Zwetschken und Birnen bestehend, wird von ihnen, wenn ein gesegnetes Jahr sich ergiebt, an die Obsthändler verkauft. Die Viehzucht wird zur häuslichen Nothdurft betrieben, und umfaßt Kühe, Schafe, Ziegen und Schweine, wovon die ersteren Gattungen mit dem Grase aus den Gärten genährt, die andern aber auf die Weide getrieben werden. Es bestehen übrigens hier auch zwei Mahlmühlen und zwei Bretermühlen, dann zwei Lederwerkstätten mit einer Lohstampfe und einer Leder- und Tuchwalke.

Diese Vorstadt liegt im Thale, am Fuße des nämlichen Berges, worauf die Stadt Drosendorf sich befindet, und wird von Unter-Thürnau, Heinrichsreith und Wolfsbach begrenzt. Die Gegend bildet einen schönen Thalkessel, in welchem der Thumritzbach in die Thaya sich ergießt, hat aber keine große Jagdbarkeit.

Die Pfarrkirche in der Altstadt ist den heiligen Aposteln Peter und Paul geweiht, und gehört unstreitig zu den ältesten Gotteshäusern in Oesterreich unter der Ens. Man wird sich kaum irren, wenn man ihre Errichtung in die Zeiten der allgemeinen Einführung des Christenthumes in diesem Lande hinaufsetzt, die im zehnten Jahrhunderte, wie bekannt, Statt hatte. Die ehemals auf dem Friedhofe gestandene St. Ulrichscapelle, wovon man noch heutiges Tages, so wie von der ebenfalls auf einem nahen Hügel bestandenen St. Johannescapelle Ueberreste sieht, war ohne Zweifel zur Zeit, da die rechtgläubige Heerde noch sehr klein war, die ursprüngliche Pfarrkirche, worauf aber nach der Hand, als die Gemeinde immer mehr an Größe und Zahl zunahm, und daher die Erbauung der jetzigen Pfarrkirche nothwendig machte, diese dann auch im vierzehnten Jahrhunderte unter der Regierung des ersten Herzogs von Oesterreich Rudolph IV. erfolgte, dagegen die St. Ulrichscapelle im Jahr 1494 als Todtencapelle verwendet wurde. Die Pfarrkirche hatte schon im eilften Jahrhundert ihr Daseyn, wenn nicht schon Leopold III. mit dem Beinamen der Schöne, doch ganz gewiß seinem Sohne Leopold IV. dem Heiligen zu danken. Als im Jahre 1155 das Stift Geras errichtet wurde, vereinigte der Graf von Pernegg mit Einwilligung des Bischofs von Passau diese Pfarrkirche als Patron sammt allen Gerechtsamen mit dem Stifte, und übertrug ihm sogar das Patronatsrecht; so wie auch der Bischof von Passau alle seine in derselben gehabten Rechte abtrat.

Die Pfarrkirche befindet sich auf einem sanft erhobenen Hügel an der Altstadt Drosendorf, in der Mitte des pfarrlichen Friedhofes, und gewährt mit dem anliegenden in einem Viereck gebauten Pfarrhof einen angenehmen Anblick. Wie geräumig und ansprechend diese Kirche ursprünglich nach dem damaligen gothischen Style gebaut war, zeigt nicht nur ihr jetzi-

ger Umfang, sondern vorzüglich das noch im Presbyterium an der Evangelienseite befindliche pyramidenförmig bis an das Gewölbe reichende Sanctuarium. Es ist ein Meisterstück der Steinmetzarbeit. Beim ersten Anblick trägt man Bedenken, ein am Fußgestelle angebrachtes verschlungenes Band zu befühlen, aus Furcht dasselbe aus seiner symetrischen Richtung zu bringen, eine solche Weichheit wußte der Künstler dem Steine zu geben, und so verhält es sich mit jeder dort angebrachten Verzierung. Ewig schade, daß dieses so schöne Gotteshaus schon im Hussitenkriege und vollends im dreißigjährigen Religionskriege, wo es den Schweden zum Pferdestalle diente, bis auf obenerwähnten Theil des Presbyteriums und die Außenwände, welche durch zwölf von Quadersteinen aufgeführte Strebepfeiler gestützt und geziert sind, ganz zerstört wurde. Obschon man von Seite des Patronats besorgt war, die Ueberreste dieser Kirche bald wieder unter Dach zu bringen, so verstrich doch ein ganzes Jahrhundert, bis das Schiff der Kirche mit sogenannten böhmischen Platzln gewölbt wurde, wovon die Gurten auf dorische Pilaster sich stützen, welche in massiven Pfeilern, die zwischen dem Schiffe und den Seitengängen angebracht sind, emporlaufen, und sonach die ganze Kirche in ihren jetzigen Zustand hergestellt wurde, in welchem sie jeder Kenner der Bau- und Malerkunst jetzt bewundert. Dieses Unternehmen war dem zu seiner Zeit (in den 1780ger Jahren) thätigen Eiferer für die Ehre Gottes, **Paul III.** Abt des Stiftes Geras vorbehalten, der alle Stiftspatronatkirchen, eine einzige ausgenommen, so prächtig herstellte. Der Thurm ist auch nach dem neueren Geschmack gebaut, und enthält drei gut zusammenstimmende Glocken von mittelmäßiger Größe.

So sehr bei dem Eintritte in diese schöne, lichte, große Kirche Jedermann überrascht wird, so befremdend ist es jedem Reisenden, wenn er vernimmt, daß dieselbe wenig, und man

kann sagen beinahe gar nicht zum pfarrlichen Gottesdienste verwendet wird. Mit Ausnahme sehr weniger Tage im Jahre, wird der ganze pfarrliche Gottesdienst in der Stadtkirche oder sogenannten St. Martinscapelle abgehalten. Die Ursache dieser Einrichtung und Gewohnheit dürfte wohl darin liegen, daß zur Zeit der böhmischen Unruhen, während welchen die Stadt Drosendorf belagert ward, die Altstadt eingenommen und die Pfarrkirche fast gänzlich zur Ruine umgestaltet, mithin ganz ungeeignet zur Abhaltung des Gottesdienstes gemacht wurde. Man war also gezwungen, seine Zuflucht zur Martinscapelle in so lange zu nehmen, bis wieder die Pfarrkirche hergestellt seyn würde. Dieses geschah zwar nach Möglichkeit, und man machte bereits Anstalt, die alte gottesdienstliche Ordnung einzuführen, allein die Bürgerschaft verwendete sich bittweise bei dem Abte Benedict von Geras, daß er die bisherige Ordnung im Gottesdienste ferner noch fortbestehen lassen möchte, was er auch dem damaligen Pfarrer Elias Tham mit der Verwahrung jedoch zugestand, daß dabei die Rechte der Pfarrkirche auf keinerlei Weise beeinträchtigt seyn dürften. Die Macht der Gewohnheit wirkte aber bisher so gewaltig, daß der Magistrat bei jedem neuerwählten Prälaten um die Vergünstigung ansuchte, den Gottesdienst noch ferner in der Stadt abhalten zu lassen, was denn auch bis jetzt noch immer bewilligt wurde; selbst im Jahre 1804 als von Seite der hohen Landesregierung befohlen wurde, daß der Hauptgottesdienst wieder in der Pfarrkirche gefeiert werden sollte, brachte abermals die Bürgerschaft Vorstellungen und Bitten um Zurücknahme dieser Anordnung ein, und so geschah und geschieht es, daß der Gottesdienst noch heut zu Tage, wie vor mehr als hundert Jahren, das ganze Jahr hindurch in der Martinscapelle abgehalten wird. Nur am ersten Sonntage eines jeden Monats wird in der Pfarrkirche der Frühgottesdienst gehalten, dann am Feste des heiligen Johannes



des Täufers, des heiligen Ulrich und der heiligen Kirchenpatrone Peter und Paul und auch das Hochamt und der nachmittägige Gottesdienst.

Der Hochaltar in der Pfarrkirche ist von Holz und marmorartig mit Vergoldung staffirt, der Seitenaltar rechts zu Ehren des heiligen Ulrich, links zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers geweiht. Beide haben außer den Altarblättern keine weiteren Verzierungen.

Die schöne, geräumige, lichte Kirche zu St. Martin (ursprünglich die Martinskapelle) befindet sich in der innern Stadt. Das Schiff derselben ist von gothischer Bauart, nicht gemalt, und an beiden Seiten der ganzen Länge nach mit Oratorien versehen. Das Presbyterium hat ein Tonnengewölbe, und der Thurm vier Glocken. Das Jahr ihrer Erbauung kann nicht genau angegeben werden. In den Annalen des Stiftes Geras geschieht die erste Erwähnung von dieser Kirche. Nach deren Angabe wurden im Jahre 1408 von Heinrich Schram, Bürger zu Drosendorf, mit Einwilligung des Abtes zu Geras vier heilige Messen auf dem Barbaraaltar in der Martinskapelle in der Stadt Drosendorf gestiftet, welche das ganze Jahr hindurch alle Wochen sollten gelesen werden. Es wurde für diese Kapelle zugleich ein eigener Beneficiat und zwar Johann Limfinger von Wintersfeld, als der erste, von dem Stifter dem Prälaten von Geras präsentirt, hernach aber das Präsentationsrecht dem Magistrate eingeräumt, der es auch wirklich in der Folge ausübte.

Auch der St. Achatiusaltar in der St. Martinskapelle hatte seinen eigenen Beneficiaten, im Jahre 1413 in der Person des Ulrich Furer, eines Weltpriesters, vom Abte Johann von Geras auf die Präsentation der Frau Agnes von Schütz angestellt.

Im Jahre 1486 machte Oswald von Eizing, landesfürstlicher Stadthauptmann zu Drosendorf, kurz vor seinem

Hinscheiden eine allerdings merkwürdige und gewissermaßen reiche Stiftung zur Martinskapelle daselbst. Es scheint, daß es mit derselben eigentlich darauf angetragen war, für die Stadtbewohner den Pfarrgottesdienst in der Altstadt ganz entbehrlich zu machen, indem er dieser Stiftung so viele Güter widmete, daß nicht nur ein Beneficiat, sondern auch noch ein oder zwei Capläne davon erhalten werden konnten. Das Recht einen Beneficiaten zu ernennen, behielt sich die Eizingerische Familie bevor. Diese Beneficiatstiftung hatte jedoch seit ihrer Entstehung noch nicht volle drei und achtzig Jahre erlangt, als sie schon im Landhause so sehr verschuldet war, daß die Stände Anfangs die Sperrung und endlich gar die Einziehung über sie verhängten. Johann Georg Graf von Kuefstein zu Greillenstein kaufte die Güter derselben für vierhundert Gulden an sich, wobei sich aber die Herren von Eizing zu Schrattenthal das Einstandrecht auf eine Jahresfrist vorbehielten, und es wirklich dahin brachten, daß die Bürgerschaft zu Drosendorf diese vierhundert Gulden vorschoßen, und dagegen in den Besitz und Nutzgenuß dieses Beneficiums gelangte; doch mit dem Vorbehalte, daß das Beneficiatenhaus, die Gründe, das Gehölz und die Weingärten gut erhalten und die Herren von Eizing zu jeder Zeit als Lehen- und Vogtherrn anerkannt werden sollten, denen es auch frei stehet, diese Güter nach einer vierteljährigen Aufkündung wieder an sich zu bringen. Es scheint übrigens, daß mit dieser von den Bürgern erfolgten Einlösung auch die Stiftungsschuldigkeiten aufhörten, und kein Beneficiat mehr angestellt wurde. Mit dem Aufhören der eigenen Beneficiaten wurden zugleich die der Stiftung anklebenden Verbindlichkeiten an die Pfarrkirche übertragen, denn täglich las nur ein Caplan, deren es noch immer mehrere bei der Pfarre gegeben hatte, in der St. Martinskapelle eine heilige Messe. Dieser Zustand verblieb durch eine lange Reihe von Jahren, bis endlich jene unglückliche Epoche eintrat, deren wir schon am Eingange er-

wähnt haben, während welcher die Pfarrkirche in Altstadt verheert und zur Abhaltung eines Gottesdienstes unbrauchbar gemacht wurde, deren Stelle dann die St. Martinskapelle gänzlich vertreten mußte.

Die Stadtkirche ist im Ganzen schön, der Hochaltar von Holz großartig gebaut, marmorartig gemalt und mit Gold staffirt. Zum Lesen der heiligen Messe bereitete Seitenaltäre gibt es zwei, von welchen der eine dem heiligen Anton von Padua, der andere der heiligen Anna geweiht ist. Auf einem dritten Seitenaltare ruht in einem gläsernen Kasten der Leib der heiligen Märtyrin Valentina, welche laut der vorhandenen Urkunde dd. Rom am 1. Mai 1702, vom Papste der Gräfin Eleonora von Lamberg als Geschenk übergeben worden ist.

Auch befinden sich in dieser Kirche zwei Grüfte, wovon die eine für die gräflich Lambergische Familie bestimmt war. An dem Schlußsteine der zweiten Gruft ist zu lesen: Allhier ruht mit seiner edlen Familie der wohledelgeborne Herr Laurentius des heil. röm. Reichs Ritter und Edler Herr von Vorster, welcher den 8. April 1718 als Güterregent in Gott entschlief. Endlich ist diese Kirche mit einem großen Cruzifix nebst mehreren Bildern, einem Kreuzweg und Fahnen von allen Zünften geschmückt. An Kirchenparamenten ist kein Ueberfluß und keine Auswahl. Auf dem Thurme, welcher von ungewöhnlicher Bauart ist, befinden sich vier Glocken von mitlerer Größe und gut gestimmt.

Im Schloße besteht eine vom Bischofe von Passau Grafen Lamberg consecrirte Capelle, welche in jüngster Zeit einfach aber nett eingerichtet wurde. In dieser Capelle werden wöchentlich zwei gestiftete heilige Messen gelesen; auch soll dieselbe vormals dem öffentlichen Gottesdienst gewidmet gewesen sein.

Die zum Spitale gehörige Capelle ist der heiligen Dreifaltigkeit zu Ehren geweiht; in welcher früher wöchentlich zwei Messen gelesen wurden.

Das Dorf Unter-Thürnau gehörte längere Zeit nicht zu dieser Pfarre, indem es seinen eigenen gut dotirten Caplan oder Curatbeneficiaten hatte. Nachdem aber zur Zeit der Reformation ein allgemeiner Mangel an Curatgeistlichen eintrat, so wurde dieses Beneficium vereinfacht, und die Seelsorge über Unter-Thürnau wieder dem Pfarrer zu Drosendorf übertragen. Die Realitäten dieses Beneficiums hat die Herrschaft Drosendorf durch Transaction mit dem Religionsfonde wieder an sich gebracht. Gegenwärtig wird in dieser Kapelle nur bei besonderen Veranlassungen die heilige Messe gelesen. In den Dörfern Wolfsbach, Heinrichsreith und Ober-Thürnau bestehen gleichfalls Capellen, welche die Ordinariatslicenzen zu Meßlesen haben; was auch zu gewissen Zeiten geschieht. In den Dörfern Auttendorf und Elsarn sind bloße Betkapellen.

Die Pfarre Drosendorf war ursprünglich von einem so großen Umfange, daß alle daselbst angestellte Seelsorger, oft drei und vier an der Zahl, vollauf zu thun hatten, denn es gehörten zu der Pfarre nebst der Stadt und der Altstadt Drosendorf noch vierzehn Dörfer und mehrere zerstreute Mühlen. Noch mühevoller wurde die Seelsorge, als bei Einführung der Reformation die Pfarre Eibenstein mit den dazu gehörigen fünf Ortschaften einging, und zu einer Filiale von Drosendorf wurde. Ueber zweihundert Jahre blieb diese neue Last, bis endlich im Jahre 1731 Eibenstein wieder einen eigenen Pfarrer bekam, und somit Drosendorf erleichtert wurde.

Seit der im Jahre 1783 erfolgten Errichtung neuer Pfarren gehören zur hiesigen Pfarre folgende Ortschaften, und zwar: Stadt und Altstadt Drosendorf, Auttendorf½,

Elsarn ½, Heinrichsreith ½, Ober-Thürnau 1, Unter-Thürnau ½ und Wolfsbach 1 Stunde vom Pfarrorte entfernt, mit einer Zahl von 1658 Seelen.

Die Seelsorge wird gegenwärtig von dem hochwürdigen Herrn Friedrich Bartl, Chorherrn des Prämonstratenser-Stiftes Geras als Pfarrer, und einem Cooperator gleichfalls aus diesem Stifte, besorgt; von welchem wir auch mit besonderer Güte und zuvorkommender Willfährigkeit diese gehaltvollen kirchlichen Notizen erhalten haben.

Die Stadt Drosendorf war vormals eine wichtige Grenzveste, und ist noch gegenwärtig mit doppelten Ringmauern umgeben, an denen mehrere Wachthürme und Sturmgänge angebracht sind. Außen diesen Ringmauern sind auch noch die früher bestandenen Wälle sichtbar. Da die alten Schriften durch die früheren vielfältigen Landesverheerungen, Kriege und Feuersbrünste gänzlich in Verlust gerathen sind, so kann über den Ursprung und die Erbauung dieser Stadt nichts angegeben werden. So viel dürfte wahrscheinlich seyn, daß zur Zeit, als die Römer in diesen Gegenden die Oberherrschaft hatten, dieselbe durch Drusus Germanicus, den damaligen Herrscher Deutschlands und Pannoniens, erbaut worden seyn mag. Für diese Angabe spricht sogar der alte Name Drußdorf, (Drususdorf) den die Stadt in den alten Schriften von jeher geführt hat, sich ziemlich deutlich aus, doch läßt sie sich nicht als vollkommen wahr verbürgen. Gewiß aber ist es, daß Drosendorf eine der ältesten Städte des Landes unter der Ens ist und anfänglich landesfürstlich war. Sie besaß große und wichtige Freiheiten, und war in Kriegszeiten und bei den das Land verheerenden Unruhen von jeher ein besonders geeigneter Zufluchtsort für die bedrängten Landeseinwohner, zugleich eine gute Grenzveste gegen Böhmen und Mähren. Für den König Ottokar von Böhmen ward sie im Jahre 1278 ein verhängnißvoller Ort, denn durch seine Belagerung

dieses Städtchens gab er dem Kaiser Rudolph von Habsburg Zeit genug, um die noch nicht eingetroffenen Hilfsvölker, besonders das ungarische Heer und die Steirer an sich ziehen zu können, die das Meiste zum Siege beitrugen, und es auch noch ferner am Ende dieser überaus blutigen Schlacht geschah, daß Ottokar Krone und Leben verlor. — Die Treue und guten Dienste der Bürger waren stets ausgezeichnet und wurden von den Landesfürsten nicht nur anerkannt, sondern auch mehrmals gerühmt. Nachdem aber die Schweden während des dreißigjährigen Krieges das Land rings umher verwüstet hatten, wobei auch Drosendorf hart mitgenommen wurde, und durch eingelegte Besatzungen und den Durchmarsch vieler Truppen große Drangsale erleiden mußte, sank der Wohlstand der Bürgerschaft, und die einst so angesehene Stadt traf das Loos, als die Herrschaft Drosendorf von Seite der Kammer verkauft wurde, laut Resolution derselben vom 21. Mai 1665, bis wohin sie für dieselbe vorbehalten war, in eine unterthänige Stadt, jedoch mit Vorbehalt ihrer hergebrachten Freiheiten, verwandelt zu werden.

Als eine der Stadt angehörige historische Merkwürdigkeit müssen wir das Haus Nr. 83, ein Eigenthum der Maurermeisters Witwe Franziska Meindl erwähnen. Dasselbe liegt in der langen Gasse und hat eine eiserne Kugel herab hängen, worauf folgende Inschrift steht:

Als den 9. September damalen der Tag war,
Und man zählte daselbst 1620 Jahr
Kam mit einer großen Anstalt
Der Fürst Christian von Anhalt
Aus Böhmen vor die Gränzstadt,
Und diese Kugel mit 14 Pfund herein geworfen hat.
Gedachte diese kleine Gränzstadt einzunehmen.
Nichts verletzt als der Rüssel von einem Schwein.
Ist von Dampier, Commandant aus dieser Stadt

Den 20. September vertrieben um Mitternacht,
Worauf seine Belagerung aufgehoben
Und sind von dannen ins Böhmen gezogen.
Zur Beehrung der heiligsten Dreifaltigkeit
Sei Lob, Ehre und Preis in Ewigkeit.

Herrschaft Drosendorf.

Diese große Herrschaft besitzt über nachstehende Ortschaften die Ortsherrlichkeit, und zwar über die Stadt Drosendorf und deren Vorstadt Alt-Drosendorf, über die Märkte Weikartsschlag und Langau, und die Dörfer Auttendorf, Eibenstein, Fratres, Goggitsch, Heinrichsreith, Luden, Nikolaiberg, Nonndorf, Oberndorf, Unter-Pertolz, Pfaffendorf, Rabesreith, Rapolz, Reinolz, Neu-Riegers, Rudolz, Schadiz, Schirmannsreith, Schönfeld, Seebs, Ober- und Unter-Thürnau, Trabersdorf, Waldhers, Wolfsbach, Wollmersdorf, Zettliz, Ziernreith und Zissersdorf. Die in 1145 Häusern wohnende und aus 1604 Familien bestehende Bevölkerung zählt 3118 männliche, 2314 weibliche Personen und 687 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 127 Pferde, 1949 Ochsen, 1705 Kühe, 8482 Schafe, 487 Ziegen und 489 Schweine.

Der sämmtliche Dominical-Grundstand beträgt 8 Joch 1453 Quad. Klafter Bauarea, 3744 Joch 809 Quad. Klafter Waldung, 210 Joch 1281 Quad. Klafter Wiesen, 193 Joch 1186 Quad. Klafter Hutweiden, 6 Joch 1424 Quad. Klafter Gärten und 1084 Joch 896 Quad. Klafter Aecker. Der unterthänige Grundstand besteht aus 82 Joch 410 Quad. Klafter Bauarea, 1622 Joch 643 Quad. Klafter Waldung, 961 Joch 410 Quad. Klafter Wiesen, 13,917

Joch 1396 Quad. Klafter Aecker, 1089 Joch 800 Quad. Klafter Hutweiden, 139 Joch 1162 Quad. Klafter Gärten und 665 Joch 1169 Quad. Klafter Oeden.

Die Grenzen der Herrschaft sind von Süden nach Osten, dann von Norden und Westen die Herrschaften Geras, Pernegg, Wolkenstein, Höflein, Riegersburg, Frain, Ungarschütz, Gut Ranzern, Pießling und Gut Meyres, (letztere fünf bereits mährisch), dann Landstein in Böhmen, weiter Dobersberg, Gilgenberg, Karlstein, Raabs, Großau und Primersdorf in Oesterreich. Sie liegt auf einer mehrere hundert Klafter über die Meeresfläche erhobenen Hochebene, die sich von den Herrschaften Riegersburg, Höflein, Geras und Pernegg, an den Znaimer- und Iglauer-Kreis Mährens, bis an den Taborer-Kreis in Böhmen hinzieht und gegen Westen aufwärts immer mehr bis zur Grenzscheide des Wassergebietes der Moldau von jenem der Donau, vermuthlich bis auf mehr als dreihundert Klafter über die Meeresfläche aufsteigt. Das Trinkwasser ist gut, doch hier und da gar zu viel mit Eisensäure geschwängert; das Klima gesund.

Das bei der Herrschaft eingeführte Ackerbau-System ist bei den besseren Gründen die Wechselwirthschaft; bei den schlechteren Gründen wird eine Weinbauwirthschaft mit öfteren Aufbruch getrieben. Die unterthänigen Gemeinden führen die Dreifelderwirthschaft, mit einiger Benutzung der Brache. An Körnern werden Weizen, Rocken, Hafer, wenig Gerste, und von Knollengewächsen am meisten Kartoffeln, dann auch Kohl, Krautrüben und Möhren, an Handelskräutern etwas Rübsen und Flachs, an Futterkräutern rother Klee, Esparsette auf Kalkgründen, Luzerner-Klee an der Thaya und Spargel in Sandboden gebaut. Die Viehzucht beschränkt sich bei den Unterthanen in Bezug auf das Rindvieh auf den landartigen Schlag, der ziemlich stark sich zeigt,

die Herrschaft jedoch zieht auch Tiroler und Schweizerart auf. Die Stallfutterung anlangend, ist sie in der Ausbildung eben begriffen, daher im Allgemeinen noch nicht üblich, es wird jedoch im herrschaftlichen Bezirke viel Vieh gemästet, und solches vom Spätherbste bis zum Frühjahre in die Gegenden des flachen Landes unter dem Manhardtsberge als Schlachtvieh verhandelt. Der Obstbau wird in den Thälern an der Thaya mit verschiedenen edlen Sorten betrieben; im Uebrigen werden auf den Höhen gemeiniglich nur Zwetschken erzeugt, die theils gedörrt, theils zu Branntwein verwendet, theils verkauft werden. Der Weinbau endlich findet im ganzen Herrschaftsbezirke nicht Statt, weil das Klima demselben ganz und gar nicht zusagt.

Die Herrschaft an sich ist eine Gebirgsherrschaft, bei der neben dem ansehnlichen Ackerbau und der Viehzucht auch die Waldwirthschaft getrieben wird. Was aber den Boden betrifft, so hat der untere und flächere Theil der Herrschaft, nämlich von der mährischen Thaya abwärts gegen Südost, zum Theile einen stark mit Lehm gemengten Ackergrund, der aber in jeder Gemeinde auch in sandigen Boden übergeht. Auf diesen Gründen werden neben Rocken und Hafer auch ziemlich viel Weizen und Hülsenfrüchte gebaut. Gerste gedeiht im ganzen Bezirke nicht sonderlich, und ist wegen der gewöhnlichen Spätfroste sehr zweifelhaft. Von Weikertsschlag aufwärts verliert sich in dem herrschend werdenden, zum Theile naßhaltigen Sandboden der Weizenbau beinahe ganz, dagegen nimmt der Kartoffelbau überhand, der auf der ganzen Herrschaft betrieben wird, Kartoffeln von besonderer Güte liefert, und auf die Vermehrung des Viehstandes neben dem immer mehr sich ausbreitenden Anbau des rothen Klees mächtig einwirkt.

Der weitere Erwerb der Unterthanen beschränkt sich auf wenige Zweige. Mit Getreide wird wenig gehandelt, da nur Einzelne sich damit beschäftigen; dagegen erscheint in weiteren Umschwunge der Holzhandel, der von

den um die große Saaß liegenden Gemeinden ziemlich lebhaft betrieben wird, die auch ihre eigenen Erzeugniße, Schindeln und Weinstöcke zu Markt führen. Ziegelbrennereien bestehen zu Thumritz, Zissersdorf, Heinrichsreith, Drosendorf, Luden und Fratres; Kalkbrennereien aber in der Thumritzer Saaß, zu Wollmersdorf, Pfaffendorf, Ober und Unter-Thürnau, Rabesreith und Nonndorf. Die zum Kalkbrennen benöthigten Steine liefern die zunächst gelegenen Steinbrüche, wovon jener in dem Walde der böhmischen Saaß auch Steine gibt, welche von Steinmetzen verarbeitet werden. Bierbrauerei wird blos in der Stadt Drosendorf ausgeübt; Mühlen aber befinden sich zu Eibenstein, Fratres, Goggitsch, St. Nicolaiberg, Nonndorf, Unter-Pertholz, Schiemannsreith, Seebs, Unter-Thürnau, Waldhers und Weikertschlag. Fabriken oder sonstige Industriezweige bestehen nicht.

Von den Straßen, welche die Herrschaft durchziehen, nennen wir Folgende und zwar: 1) Die Straße von Pulkau über Zlabings in Mähren nach Neuhaus in Böhmen, berührt Langau, Wolfsbach, Heinrichsreith, Unter und Ober-Thürnau. 2) Die Straße von Krems in den Iglauer-Kreis und den westlichen Theil des Znaimer Kreises, durchzieht Goggitsch, Wolfsbach, Heinrichsreith, Ober und Unter-Thürnau. 3) Die Straße von Horn nach Drosendorf, führt nach Schiemannsreith, Zissersdorf und Drosendorf. 4) Die Straße von Drosendorf nach Zlabings, berührt Auttendorf, Nonndorf und Ruppolz. 5) Die Straße von Zlabings nach Waidhofen an der Thaya führt durch Fratres und Schönfeld.

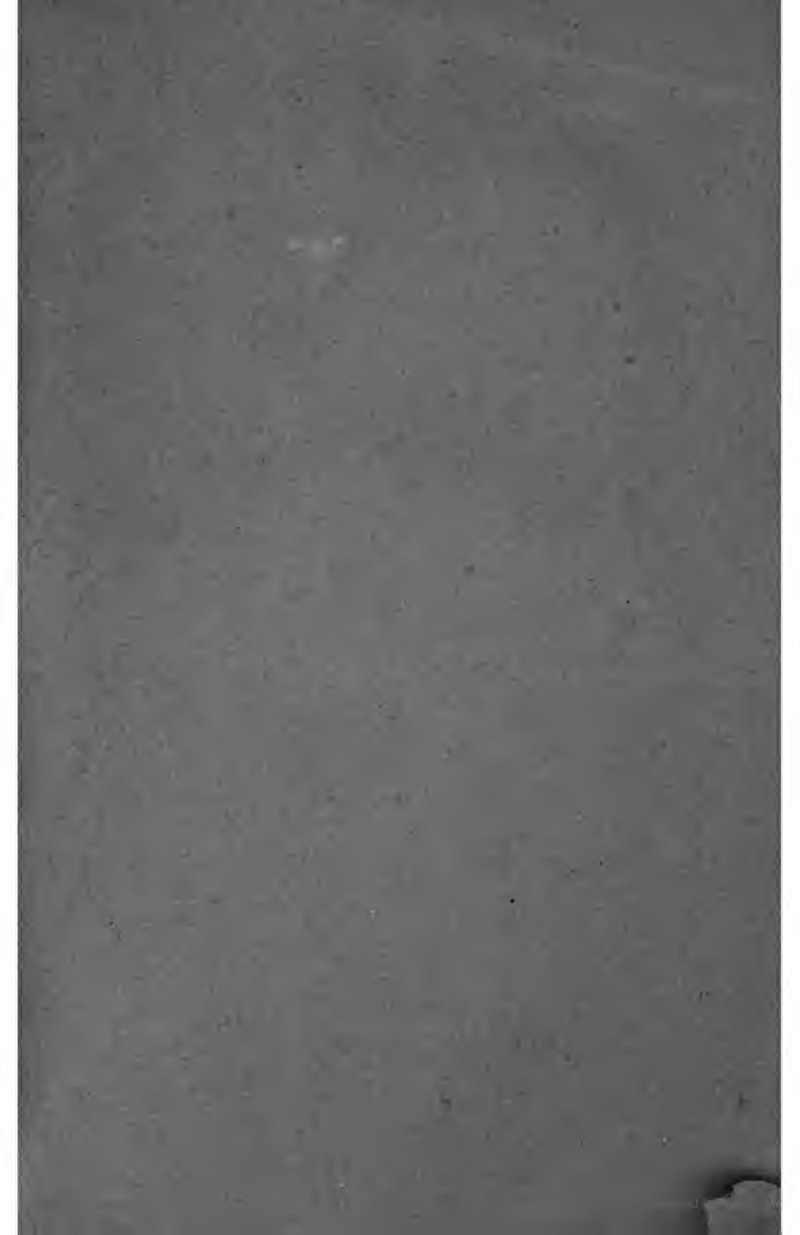
Von Flüßen durchströmen sowohl die deutsche als die mährische Thaya einzeln und vereint das herrschaftliche Gebiet, über welche zu Drosendorf, Unter-Thürnau und Weikert-

schlag ansehnliche Brücken bestehen, die mit Mauthprivilegien versehen sind. Beide Flüsse enthalten Hechte, Karpfen, Barben und kleine Fische wie auch Fischottern. Von Bächen sind der Pigabach, die Thumritz, der Gaberbach, Marbach, Rablingsbach und Lechsnitzbach zu bemerken, die aber außer Grundeln und Krebsen nichts Weiteres liefern. Die Fischerei ist durchaus ein Regale der Herrschaft.

Von ausgezeichneten Gebirgen in dem herrschaftlichen Gebiete kann blos die sogenannte böhmische Saaß als solches bemerkt werden. Auf dieser Bergkette scheidet sich das Flußgebiet der Moldau von jenem der Donau. Von Wäldern sind erwähnenswerth die große Saaß, welche einen Flächenraum von 2000 Joch einnimmt, die Wolfsbacher Saaß, die öde Stube, der kalte Graben, der Schreitl, Neusiedl, Prüll, Hollabrunn und die böhmische Saaß. Schön und anmuthig bis zum romantischen Gebilde gesteigert, sind unter den Thälern vorzüglich das Thaya- und das Thumritzthal. Die Jagd ist ein Eigenthum der Herrschaft, ergiebig an Rehen, Hasen, Rebhühnern, Füchsen, Dachsen, Mardern rc. rc.

Außer der Stadt Drosendorf besitzt kein der Herrschaft unterliegender Ort besondere Freiheiten. Jahr-, Wochen- und Viehmärkte werden zu Drosendorf, Weikertschlag und Langau abgehalten. Letzterer Ort wurde erst im Jahre 1825 mit dem Jahrmarkts-Privilegium begnadigt. Von ältern Urkunden sind blos Urbarien vom Jahre 1530 und 1570 vorhanden; alle andern Urkunden gehören der neueren Zeit an, und betreffen größtentheils nur Rechnungen der Herrschaft.

(Die Fortsetzung folgt.)



Wien 1840.
Gedruckt bei Anton Benko.







